



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

„Gerecht Konsumieren. Sozialethische und theologische
Perspektiven einer Ethik des Konsums“

Verfasser

Mag. Franz Gassner M.A.

angestrebter akademischer Grad

Doktor der Theologie (Dr. theol.)

Wien, im Mai 2012

Studienkennzahl: 080 011

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt: Sozialethik

Betreuerin: o. Univ.-Prof. Dr. Ingeborg Gabriel

VORWORT	9
HINFÜHRUNG UND FORSCHUNGSFRAGE	11
1 GESELLSCHAFTSANALYSE	15
1.1 Differenzierungsprozesse	15
1.2 Historischer Gewinner „Freier Markt“	17
1.3 Von Arbeits- zu Konsumgesellschaften	19
1.4 Globalisierung und Lokalisierung.....	20
1.5 Soziale Ausgrenzungen.....	21
1.6 Ressourcenfragen.....	22
1.7 Ökologische Bedrohungen	23
1.8 Hunger in einer Welt des Überflusses.....	25
1.9 Fazit	27
2 SOZIALWISSENSCHAFTLICHE PERSPEKTIVEN	29
2.1 Die <i>neokonsumistische</i> Gesellschaft nach Manfred Prisching.....	29
2.1.1 Kennzeichen der <i>neokonsumistischen</i> Gesellschaft.....	30
2.1.1.1 Kolonialisierung der Lebenswelt durch Konsum	30
2.1.1.2 Segen und Fluch der Multioptionsgesellschaft.....	31
2.1.1.3 Individueller Realisierungsdruck und Konstruktionsverantwortung	33
2.1.1.4 Vom Gebrauchswert zum Identitäts-, Symbol- und Erlebniswert	35
2.1.1.5 Umbau des Bewusstseins – die Welt als Einkaufszentrum	35
2.1.1.6 Aktives Konsumentenbewusstsein – vom <i>Consumer</i> zum <i>Prosumer</i>	36
2.1.1.7 Von der Überbietungslogik zur Flucht in die Zukunft	37
2.1.1.8 Der konsumistische Aufbau von Identität	37
2.1.1.9 Der <i>neue</i> Mensch des Neokonsumismus	39
2.1.2 Paradoxien der (<i>neo</i>)konsumistischen Gesellschaft.....	40
2.1.2.1 Das Problem der Zufriedenheit.....	40
2.1.2.2 Wachsende Versäumnisgesellschaft.....	41
2.1.2.3 Sinnfragen	42
2.1.2.4 Kohäsion und gesellschaftliche Stabilität.....	43
2.1.3 Fazit	44
2.2 <i>True Wealth</i> nach Juliet B. Schor	45
2.2.1 Grundthesen	46
2.2.2 Prinzipien eines neuen Konsumverhaltens.....	62
2.2.3 Fazit	73
2.3 Zeitwohlstand statt Güterwohlstand nach Lucia Reisch.....	75
2.3.1 Güter und Zeitwohlstand.....	76
2.3.2 Produktionstheoretisches Modell von Haushalt und Konsum.....	77
2.3.3 Die Wohlstandsfalle.....	80
2.3.4 Gesellschaftspolitische Konsequenzen	83
2.3.5 Fazit	86

2.4	Vom Überfluss zum Maß – die Suffizienzstrategie	87
2.4.1	Rebound Effekt und Grenzen von Konsistenz und Effizienz	88
2.4.2	Suffizienz aus individualethischer Sicht	90
2.4.3	Lebensstile und Suffizienzstrategie.....	92
2.4.4	Fazit	96
3	BEDÜRFNISDISKURSE.....	99
3.1	Bedürfnisse in historischer Perspektive.....	99
3.1.1	Begriffsgeschichtliches zum Konzept Bedürfnis	99
3.1.2	Bedürfnisse im Kontext neuzeitlicher Entwicklungen	101
3.1.3	Bedürfnisse in der modernen marktwirtschaftlichen Ökonomie	104
3.1.4	Vom Bedürfnis zum Bedarf, von der Kaufkraft zur Nachfrage	106
3.1.5	Trennung von Bedürfnissen und der Produktion von Befriedigungsmitteln.....	107
3.2	Die Bedeutung der Bedürfnistheorie nach Abraham Maslow für die Verbraucherbildung.....	108
3.3	„Entwicklung nach menschlichem Maß“ nach Manfred Max-Neef.....	111
3.4	Bedürfnistheorie nach Denis Goulet	118
3.4.1	Die Differenzierung von Bedürfnissen nach Goulet	120
3.4.2	Ethisch-politische Konsequenzen der Bedürfnistheorie Goulets	124
3.5	Bedürfnistheorie nach Len Doyal und Ian Gough	125
3.5.1	Relativierungen objektiver menschlicher Grundbedürfnisse	125
3.5.2	Begründung objektiver, universaler menschlicher Bedürfnisse	126
3.5.3	Definition menschlicher Grundbedürfnisse	129
3.5.4	Moralische Stadien der Bedürfnisbefriedigung.....	132
3.6	Von Bedürfnissen zu Fähigkeiten – Martha Nussbaum.....	134
3.6.1	Zentrale menschliche Fähigkeiten/Funktionen nach Nussbaum	138
3.6.2	Die zwei Schwellen.....	141
3.7	Fazit	142
4	KONSUMETHISCHE ZUGÄNGE	149
4.1	Methodischer Vorspann.....	149
4.2	David Crocker: Fähigkeitenansatz als individualethische Konsumnorm.....	150
4.2.1	Individuelethische Aspekte einer Konsumnorm	151
4.2.2	Ziel des Fähigkeitenansatzes im Bereich Konsum.....	154
4.2.3	Fazit	155
4.3	Adela Cortina: Globale Bürgerschaft des Verbrauchers	157
4.3.1	Schlüsselthesen einer Ethik des Konsums	157
4.3.2	Kriterium für einen beglückenden Konsum	163
4.3.3	Fazit	163
4.4	Michael Neuner: Humane Angemessenheit und Relevanz von Institutionen.....	165
4.4.1	Die Institution des Konsums	166
4.4.2	Konsumethik als Bedürfnisethik	166
4.4.3	Kriterium des <i>humanen Angemessenen</i>	168
4.4.4	Verlust des human Angemessenen – Wohlstandsparadoxon	169
4.4.5	Ursachen für die Verfehlung des human Angemessenen.....	170
4.4.5.1	Individuelle Bedingungen	170
4.4.5.2	Strukturelle Bedingungen.....	170
4.4.6	Instrumentaler und terminaler Konsum.....	171
4.4.7	Individuum und Institution.....	172

4.4.8	Bedeutung konsumrelevanter Infrastrukturen	175
4.4.9	Zusammenspiel von Individuum und Gesellschaft	177
4.4.10	Fazit	178
4.5	Birger P. Priddat: Moralisch Konsumieren	179
4.5.1	Hybridstruktur von Gütern	180
4.5.2	Relevanz von Moral in Märkten	181
4.5.3	Versuch einer ökonomischen Theorie der (deskriptiv-symbolischen) Moral	182
4.5.3.1	Moral als Optionserweiterung statt als Restriktion	183
4.5.3.2	Die drei Marktebenen: Gütermarkt – Marketingmarkt – Medienmarkt	183
4.5.3.3	Moral und Unternehmen	184
4.5.4	Fazit	185
5	TUGEND UND INSTITUTION – KONSUMETHISCHE ÜBERLEGUNGEN	189
5.1	Relevanz der Tugendethik im globalen Kontext	190
5.1.1	Vom Ethos zur Ethik eines gelingenden Lebens (Glück)	193
5.1.2	Glück als Tätigkeit und Ziel menschlichen Handelns	195
5.1.3	Personale sittliche Identität und ethische Handlung	197
5.1.4	Kardinaltugenden in historischer Entwicklung	198
5.1.5	Kardinaltugenden im Kontext von Konsum	200
5.2	Tugend der Klugheit oder praktische Weisheit	202
5.2.1	Klugheit als Offenheit für die gesamte Wirklichkeit	202
5.2.2	Klugheit und Konsum	204
5.3	Tugend der Mäßigung	205
5.3.1	Das dem Menschen zuträgliche Maß im Konsum	206
5.3.2	Relevanz für Impulskontrolle und Selbstdisziplin	207
5.3.3	Lebensdienliche Grenzen (M. Rosenberger)	208
5.3.4	Maßhalten, Zufriedenheit und Endlichkeit (R. Scheule)	209
5.3.5	Schritte zum rechten Maß (E. Schockenhoff)	212
5.4	Tugender der Tapferkeit und Zivilcourage	214
5.4.1	Grundsätzliches zur Tapferkeit/Zivilcourage	214
5.4.2	Tapferkeit und Ethik des Konsums	216
5.5	Tugend der Gerechtigkeit	217
5.5.1	Individuelle (personale) Gerechtigkeit	217
5.5.1.1	Tauschgerechtigkeit als Stabilitätskriterium bei Aristoteles	218
5.5.1.2	Aktuelle Relevanz des Prinzips Tauschgerechtigkeit	222
5.5.2	Soziale (institutionelle) Gerechtigkeit	223
5.5.2.1	Kostenwahrheit durch Internalisierung externalisierter Kosten	223
5.5.2.2	Ressourcenschonendes Wirtschaften auf Basis kohärenter Politik	224
5.5.2.3	Klimagerechtigkeit als Perspektive eines globalen Weltvertrages	228
5.5.2.4	Ernährungssouveränität und Menschenrecht auf Nahrung	231
5.6	Fazit	235
5.7	Praxisbeispiel: Maß und Suffizienz im Bedürfnisfeld Ernährung	237
5.7.1	Ernährungsfunktionen	238
5.7.2	Leitbild nachhaltige Ernährung und Ernährungsökologie	240
5.7.3	Herausforderungen am Beispiel Fleischkonsum	243
5.7.3.1	Steigender globaler Fleischkonsum	243
5.7.3.2	Proteinverschwendung	244
5.7.3.3	Nahrungsmittelsicherheit und sozialer Friede	245
5.7.3.4	Ökologische Belastungen	247
5.7.3.5	Überernährung und Gesundheit	251
5.7.3.6	Lebensmittelabfälle	252

5.7.3.7	Herausforderung Gender	253
5.7.4	Unterwegs zu einer nachhaltigen Ernährungspraxis	254
6	THEOLOGISCHE PERSPEKTIVEN	257
6.1	Bibeltheologische Überlegungen	259
6.1.1	Güter im Glücksdiskurs der Sprichwörter und von Kohelet	259
6.1.1.1	Weisheit und Tora als Quellen des sittlich guten Lebens	260
6.1.1.2	Nein zu Jenseitsvertröstungen und Ja zu Leben und Glück	261
6.1.1.3	Das bedrohte Glück des Gerechten	262
6.1.1.4	Menschliches Glück als Erfahrung und als Gabe Gottes	263
6.1.2	Radikale Relativierung von Eigentum im NT	264
6.2	Individuelle Potenziale für Maß, Suffizienz und Verzicht	264
6.2.1	Das Glücksstreben des Menschen und seine theologische Relevanz	266
6.2.2	Identität und Bewahrung der Freiheit aus Selbstbegrenzung	270
6.2.3	Freiheit als Verschränkung des Richtigen, Guten und Sinnhaften	272
6.2.4	Tugenden als Elemente einer christlichen Lebensführung	273
6.2.5	Religion und Spiritualität in Lebensführung und Moral	274
6.3	Institutionelle Potenziale für Maß, Suffizienz und Verzicht	277
6.3.1	Die prophetische Dimension von Kirchen	279
6.3.2	Bewahrung der Freiheit durch den Sabbat/Sonntag	280
6.3.3	Armut und Verzicht in Solidarität und Gerechtigkeit	282
6.4	Praxisbeispiel: Fasten Macht Sinn	283
6.4.1	Kontextualisierung	285
6.4.2	Fasten im bibeltheologischen Kontext	286
6.4.3	Fasten der Kirche	289
6.4.4	Wiederbelebung der Fastenpraxis	295
6.4.4.1	Grundsätzliches	295
6.4.4.2	Thesen	297
6.5	Fazit	304
7	RESÜMEE	307
8	VERZEICHNISSE	317
8.1	Literaturverzeichnis	317
8.2	Abkürzungsverzeichnis	347
8.3	Abbildungsverzeichnis	349
	Zusammenfassung.....	351
	Summary.....	355
	Curriculum Vitae – Mag. Franz Gassner	361

Vorwort

Noch nie in der Geschichte standen so vielen Menschen so viele Konsumoptionen zur Verfügung wie heute. Damit stehen enorme Chancen in Verbindung, ebenso wie soziale Verwerfungen, ökologische Herausforderungen, individuelle Ambivalenzen und systemische Anfragen. All dies ruft auch nach gründlicher sozialetischer und theologischer Reflexion.

Die Forschungsfrage hinsichtlich der Voraussetzungen und Bedingungen für Gerechtes Konsumieren in sozialetischer und theologischer Perspektive entstammt einem Grundauftrag meiner Ordensgemeinschaft. Einer der vier globalen Arbeitsschwerpunkte der Steyler Missionare betrifft den Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (GFS). Dabei zeigte sich, dass das Verhalten des Menschen als Konsument aus ethischer und theologischer Perspektive m.E. wenig ausgeleuchtet ist. Dem möchte die vorliegende Untersuchung begegnen, indem nach Voraussetzungen gefragt wird, die das Konsumieren individualverträglicher, sozialverträglicher, ökologieverträglicher und systemverträglicher gestalten, wobei der Fokus sich auf ethische und theologische Aspekte beschränkt. Fragen nach Suffizienz, Maß und Genügsamkeit werden zu Schlüsselfragen sowohl tragfähiger Lebensstile als auch nachhaltiger Gesellschaftssysteme. In dieser Situation scheint es notwendig, neben ethische auch spirituell-religiöse Potentiale einzubinden.

Ich habe an erster Stelle meiner Dissertationsbetreuerin Frau o. Univ.-Prof. Dr. Ingeborg Gabriel zu danken, welche mit Engagement, Fachwissen, Interesse und Geduld diese Arbeit begleitet hat. Ich danke ihr auch als Vorgesetzte während meiner Dienstzeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter bzw. Lektor am Institut für Sozialethik der Universität Wien von 2005-20011. Weiters danke ich meiner Ordensgemeinschaft, den Steyler Missionaren der Provinz Österreich/Kroatien, welche mir die Abfassung dieser Dissertation ermöglichte. Danken möchte ich auch allen Lehrenden und Studierenden im Sinne einer Lerngemeinschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, an der ehemaligen Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Gabriel und am Department of Philosophy am Boston College. Den Lektoren Frau Dr. Anna-Katharina Plach und P. Mag. Christian Tauchner SVD bin ich für ihren gewissenhaften Dienst verbunden. Widmen möchte ich diese Arbeit meiner Familie und meiner Heimatpfarre am Sonntagberg, welche mir die ersten Schritte im Leben, im christlichen Glauben und richtigen Entscheiden lehrten.

Hinführung und Forschungsfrage

Die Findung des rechten Maßes stellt seit Menschengedenken eine ethische Herausforderung dar. So ist individuelles Glück ohne Maß nicht möglich, was im Grunde alle menschlichen Bedürfnisse betrifft, die physischen, psychischen, intellektuellen und kulturellen. Eine folgenreiche Verfehlung des Maßes im individuellen Bereich zeigt sich bei Abhängigkeiten und Süchten, welche vielfältige destruktive Potentiale in sich tragen. Die Findung des rechten Maßes wird heute aber für Gesellschaften und für die globale Weltgemeinschaft insgesamt eine immer drängendere Herausforderung. So scheinen die Bedürfnisansprüche aus globaler Perspektive immer mehr aus dem Ruder zu laufen, mit all den damit verbundenen ökologischen und systemischen Bedrohungsszenarien. Dabei ist die Findung des richtigen Maßes weder individuell noch gesellschaftlich-strukturell vorgegeben, sondern es ist jedem Menschen und der Menschheit insgesamt aufgetragen, darum zu ringen. Dies gestaltet sich in der heutigen Zeit sowohl individuell als auch strukturell schwierig, da sich die Moderne durch Entgrenzungen auszeichnet, in deren Folge sich ungeheure Fortschrittsdynamiken entwickelten: Erkenntnissteigerungen, Entfesselungen von Natur- und Produktivkräften, Überschreitung räumlicher und kultureller Grenzen, Steigerungen von Arbeitsproduktivität und der Lebenserwartung, Potenzierung des Informationsflusses und der Vernetzungsmöglichkeiten und damit einhergehend die Weckung neuer Bedürfnisse. Individualethisch bedeutet dies, dass der Mensch verantwortlich lernen muss, mit seinen eigenen Bedürfnissen konstruktiv umzugehen, bei steigender Optionenzahl eine vernünftige und angemessene Wahl zu finden und sich dafür praktisch zu entscheiden. Dabei zeigt die Auflösung traditioneller Ordnungen nicht nur ihre befreiende Dimension, sondern diese erweist sich oft durch fehlende oder wegbrechende Orientierungen als Bürde. Oft mangelt es an der Einsicht, Fähigkeit und Bereitschaft, verantwortlich Grenzen zu setzen. Individuen und ganze Gesellschaften schwindeln sich an zentralen Wirklichkeiten vorbei, indem Lebensstilkosten (individuell, gesellschaftlich) auf Dritte abgewälzt werden. Das Finden und Setzen von angemessenen Grenzen und eine (Selbst)Erziehung zum Maß ist heute kulturell und gesellschaftspolitisch eine der unverzichtbarsten und schwierigsten Herausforderungen.

Dabei setzt die Findung des rechten Maßes zweierlei voraus: Einerseits das Wissen um die eigenen Bedürfnisse und Grenzen (Bedürfnisvergewisserung bzw. Bedürfnisreflexion), welches in dynamischer Weise zu erfolgen hat. Andererseits ist es wichtig, dem gesellschaftlichen Druck von Werbung und Modetrends zu widerstehen und sich in kritischer

Distanz die Freiheit und Eigenständigkeit zu bewahren. Es besteht hier offensichtlich im Bereich der Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen eine zentrale individuelle und gesellschaftliche Verantwortung. Es braucht ausreichend Lernorte und Lernzeiten, an denen eine Vergewisserung der eigentlichen Bedürfnisse erfolgen kann. Primär zählen dazu natürlich die sozialen Beziehungen in Familie und in Freundschaften, aber auch Ausbildungsinstitutionen und die Zivilgesellschaft sind hier wesentliche Faktoren. Weiters erfüllen Institutionen der Sinndeutung und Sinngebung wie Religionsgemeinschaften und Kirchen hier eine wesentliche Funktion, indem sie den Menschen helfen, auf verantwortliche Weise ihre geistig-menschlichen Bedürfnisebenen nach einem gelingenden Leben, Lebenssinn, Transzendenz und Glück zu erkennen und zu leben. Wichtig dabei ist, dass die wesentlichen menschlichen Bedürfnisse nicht auf dem Altar angeblicher Sachzwänge geopfert werden. Die höheren menschlichen Bedürfnisse erleichtern es dem Menschen, sich seiner Bedürfnisse insgesamt zu vergewissern, Prioritäten zu setzen, entsprechende Grenzen zu finden und ein Maß zu setzen, um jene Balance im eigenen Leben zu realisieren, durch die einem letztlich unbefriedigenden und vielfach zerstörerischen Konsum widerstanden werden kann. Für das Finden, Einüben und Setzen von Grenzen sind also sowohl die primären sozialen Beziehungen (Familie, Freundschaften, Gemeinschaften) als auch gesellschaftlich-institutionelle Vorgaben und Leitplanken notwendig.

In diesem Kontext erscheinen mir weiterführende Reflexionen von bedürfnis- und konsumethischen Fragen in sozialetischer und theologischer Hinsicht bedeutend. So steht die derzeitige quantitative Zunahme des Ressourcenverbrauchs mit Verschwendungsstrukturen sowie enormen sozialen, ökologischen und ethischen Folgekosten in Verbindung. Hier stellen sich grundsätzliche Fragen von Systemverträglichkeit (Stabilität von Politik und Ökonomie; friedensethische Herausforderungen) und der schon angesprochenen Selbstverträglichkeit auf der individuellen Ebene (Suchtgefahren etc.). Das vielversprechende politische Programm der Förderung nachhaltiger Produktions- und Konsummuster (Rio 1992; Johannesburg 2002) erwies sich bis jetzt nur als begrenzt wirksam. Immer deutlicher zeigt sich, dass die Strategien der Effizienzsteigerung (z.B. *green economy*) und der Konsistenz (Abschied von *End-of-pipe*-Systemen; Aufbau von Kreislaufsystemen; Kohärenz der Politik; Kostenwahrheit und Internalisierung externer Kosten) zwar wichtig und weiter zu entwickeln sind, aber sich langfristig als unzureichend erweisen, um tragfähige und verantwortbare Gesellschaften zu ermöglichen. Es zeichnet sich ab, dass die Strategien von Effizienz und

Konsistenz durch eine Strategie der Suffizienz ergänzt werden muss.¹ Nur durch Lebensstiländerungen in Verbindung mit der Findung und Setzung des individuellen und gesellschaftlichen Maßes sind nachhaltige Gesellschaften langfristig realisierbar, wozu grundlegende Umdenkprozesse und kulturelle Transformationsprozesse nötig sind. Ein Hauptgrund dafür ist der sogenannte *Reboundeffekt* (Bumerangeffekt) von Konsumprozessen. Dieser ist dafür verantwortlich, dass bisherige Einsparungen durch Effizienz und Konsistenz infolge von Konsumerweiterungen und neuen Konsumformen neutralisiert wurden, und sowohl der Ressourcenverbrauch als auch die Emissionen weiter ansteigen. Vielfach herrscht Ratlosigkeit bei Experten und Politikern und es ist hier auch sozialetische und theologische Mitarbeit gefragt.²

In meiner Untersuchung möchte ich deshalb sozialetische und theologische Bedingungen für gerechtes Konsumieren bzw. für Maß und Suffizienz im Kontext heutiger Gesellschaften thematisieren. Dazu werde ich nach einer Gesellschaftsanalyse (Kapitel 1) auf ausgewählte sozialwissenschaftliche und soziologische Untersuchungen zum Thema Konsum in der Weise eingehen (Kapitel 2), dass gesellschaftliche Entwicklungslinien hin zu der spezifischen Form heutiger Konsumgesellschaften sichtbar werden. Weiters werde ich mich mit dem komplexen Terrain menschlicher Bedürfnisse befassen, wobei vor allem die neuzeitliche Bedürfniserweiterung nachzuzeichnen ist (Kapitel 3). Ich werde auf die immer noch einflussreiche hierarchische Bedürfnistheorie Abraham Maslows eingehen, weiters auf die komplexe Verhältnisbestimmung von Bedürfnissen, Befriedigern und Gütern beim chilenischen Ökonomen Manfred Max-Neef, auf die normativen Bedürfnistheorien des Entwicklungstheoretikers Denis Goulet, auf jene des Medizinethikers Len Doyal und des Sozialwissenschaftlers Ian Gough und schließlich auf den normativen Capability-Ansatz von Martha Nussbaum. In Kapitel 4 werde ich ausgewählte konsumethische Zugänge im Hinblick auf normative Bausteine für gerechtes Konsumieren wie für Maß und Suffizienz untersuchen. Kapitel 5 fokussiert auf personale ethische Dimensionen (Tugenden) im Hinblick auf die Forschungsfrage, da in der vorliegenden Untersuchung davon ausgegangen wird, dass für Lebensstiländerungen und die Entwicklung maßvoller und suffizienter Konsummuster und Gesellschaften eine tugendethische Dimension von hoher Relevanz ist. Im besonderen Fokus steht deshalb die Rolle von Maß und Suffizienz im Hinblick auf tragfähige Konsummuster im Allgemeinen und auf eine Konsumethik im Speziellen. Schließlich werden die geistigen und

¹ Vgl. dazu vor allem Stengel 2011.

² In diesem Fall sind natürlich auch Expertinnen und Politikerinnen mit gemeint. Zur besseren Lesbarkeit werde ich in der vorliegenden Arbeit jeweils nur eine geschlechtsspezifische Form einsetzen. Die jeweils anderen Geschlechter sind stets mit angesprochen. (Vgl. Lamla 2011, 93).

spirituellen Haltungen und Ressourcen in den Blick genommen, die für human angemessene Lebensstile sowie für suffiziente und tragfähige Gesellschaften bedeutend sind. In Nachhaltigkeitsdebatten wurden diese spirituellen und religiösen Potentiale bisher nur am Rande berührt. Die Frage nach Bedingungen für Maß und Suffizienz berührt auch die religiösen und spirituellen Dimensionen des menschlichen Lebens. Im Bedürfnisfeld Ernährung werde ich auf ein konkretes praktisches Beispiel von Selbstbegrenzung bzw. für Maß und Suffizienz eingehen und der Frage nachspüren, in welcher Weise heute freiwilliges religiöses Fasten zu einem maßvollen und suffizienten Lebensstil sowie zu tragfähigen Gesellschaften beitragen kann.

1 Gesellschaftsanalyse

Der Konsum von Gütern und Dienstleistungen nimmt in heutigen Gesellschaften einen immer bedeutenderen Stellenwert ein. In diesem Kapitel möchte ich einige grundlegende Entwicklungen hin zur heutigen Form von Konsumgesellschaften analysieren. Bausteine einer Ethik des Konsums sind erst auf Basis einer adäquaten Gesellschaftsanalyse einsichtig und umsetzbar zu machen.

1.1 Differenzierungsprozesse

Differenzierungsprozesse von sozialen Einheiten (Systemen) sind ein zentrales Kennzeichen heutiger Gesellschaften, die umfassenden Ausdifferenzierungen in Subsysteme ihre Effizienz, ihre Stärke und ihren Fortschritt verdanken. Als wichtige Subsysteme sind zu nennen: Familie, Erziehung und Ausbildung, Religion, Moral, Wissenschaft, Politik, Technik, Wirtschaft und die Welt der Medien mit ihrer vermittelten Öffentlichkeit.³ Es handelt sich dabei um relativ eigenständige gesellschaftliche Teilsysteme. Mit *relativ* verweise ich auf die Tatsache, dass sich diese Subsysteme trotz ihrer Eigengesetzlichkeiten letztlich gegenseitig überlappen und durchdringen und grundlegend auf den Menschen bezogen bleiben. Auch ihre Genese weist auf ihre gegenseitige Abhängigkeit hin. So wurden die technischen Erfindungen erst im Zusammenspiel mit wirtschaftlichen Kräften und wirtschaftspolitischen Grundentscheidungen als technologischer Fortschritt und Industrialisierung geschichtswirksam.⁴

Funktionale Teilsysteme sind ein grundlegendes Kennzeichen moderner Gesellschaften. Mit ihrer Effizienz erhöht sich jedoch auch die Komplexität und der Orientierungsbedarf bzw. die Unübersichtlichkeit in solchen Gesellschaften. Plausible Versuche einer Gesamtschau und Synthese werden schwierig. Gleichzeitig ist jeder Mensch auf persönlicher Ebene praktisch täglich in der Situation, bei Entscheidungen die ihn betreffenden Teilsysteme zur Kenntnis zu nehmen und diese in Überlegungen und Entscheidungen einzubeziehen. Auf wissenschaftlicher Ebene zeigt sich angesichts heutiger gesellschaftlicher Problemlagen die Notwendigkeit verstärkter inter- und transdisziplinärer Forschung und die Entwicklung und Förderung entsprechender Kompetenzen.

³ Vgl. Korff 1992.

⁴ Vgl. Korff 1992, 165.

Neben diesen fortschreitenden Differenzierungsprozessen sind in heutigen Gesellschaften gleichzeitig *Entdifferenzierungsprozesse* auszumachen. So sind Dank moderner Technologien zahlreiche Menschen in der Lage, von zu Hause aus ihrer Arbeit nachzugehen, was Vor- und Nachteile mit sich bringen kann.⁵ „Die Trennung zwischen Arbeit und Freizeit, zwischen Wirtschaftswelt und Privatwelt wird durchlöchert, vernetzt, aufgehoben; aber nur in dem Sinne, als die Welt der Jobs in die Privatwelt eindringt, nicht so, dass die Wirtschaftswelt auf die Privatwelt Rücksicht nimmt.“⁶ Das Eindringen von Telefongesprächen, SMS, Emails etc. in alle Lebenssituationen führt zu neuen ethischen Fragen z.B. hinsichtlich des Schutzes der Privatsphäre. Weiters dringt die ökonomische Logik immer stärker in die Politik und andere Bereiche, was sich schon in der Sprache niederschlägt („Humankapital“, „Sozialkapital“). Sowohl die Chancen solcher Durchdringungen und Vernetzungen als auch die Gefahren der Ausbildung einer unreflektierten Dominanz eines bestimmten Systems über alle anderen bedürfen eingehender ethischer Reflexion.

Diese Differenzierungsprozesse liefern ferner auch die Grundlagen zur Ausbildung heutiger Formen von Konsumgesellschaften. So stellt das historisch einmalige hohe materielle Versorgungsniveau so vieler Menschen ein Ergebnis des modernen Wirtschaftssystems dar. Eine ethische Reflexion hat nun alle Subsysteme in eine Gesamtschau zu bringen, um hilfreiche und praktikable Orientierungen im Alltag vermitteln zu können. So brachten es diese Differenzierungsprozesse der Moderne mit sich, dass Konsumenten von den materiellen Produktionsbedingungen heute völlig entkoppelt (entfremdet) sind und die meisten Menschen keine konkrete Vorstellung mehr haben, wie und wo Produkte hergestellt werden. „Heute verstellt uns das Zahlungsmittel Geld den Blick auf die Entstehungsgeschichte eines Konsumguts.“⁷ Diese Tatsache hat vielfältige gesellschaftliche Auswirkungen. Von der ökonomischen Seite des Handels oder Marketings gibt es bisher nur zaghafte Bemühungen, dieser Schieflage systematisch entgegenzuwirken. „Producers and retailers prefer that consumers do not think about the damage their purchases are having on the earth, so information is not typically available, especially at the point of purchase.“⁸ Ein positives Gegenbeispiel auf diesem Gebiet ist die sogenannte Fairtrade-Bewegung, deren Ursprünge in die 1950er Jahre reichen.

⁵ So kann sich in manchen Fällen eine Vereinbarkeit von Beruf und Familie dadurch erleichtern, wie es z.B. früher auf Bauernhöfen der Fall war.

⁶ Prisching 2006, 237.

⁷ Reller/Holdinghausen 2011, 11.

⁸ Schor 2011, 47.

1.2 Historischer Gewinner „Freier Markt“

Die liberale moderne Wirtschaftsform ging im Wettstreit mit der Planwirtschaft als Siegerin ideologischer Kämpfe hervor.⁹ Der Markt hat die Fähigkeit, „rivalisierende Ansprüche in einer zivilisierten Form miteinander konkurrieren zu lassen und in relativ friedliche Bahnen zu lenken.“¹⁰

„Offenbar gibt es kein effizienteres und dynamischeres Mittel hierfür als Märkte. Sie haben uns – die Bewohner der reichen Länder – in den letzten zwei Jahrhunderten in ein ‚Paradies‘ geführt. ‚Paradies‘ ist nicht ironisch gemeint: Es ist ein Paradies des Wohlstandes und der Lebenssicherheit, das nur einem kleinen Teil der Weltbevölkerung beschieden ist; ein Paradies der Gesundheit und der Rechtssicherheit; ein Paradies, wie es sich die sozialistischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts erträumt haben. [...] Und es hat seine Schattenseiten, wie es das selbst in Paradiesen geben soll. Denn manchmal lauern bekanntlich auch in Paradiesen Schlangen.“¹¹

Eine dieser Schattenseiten besteht darin, dass heute die Macht der Märkte alle Lebensbereiche inklusive der Politik dominiert. Märkte regulieren so Lebensbereiche, die früher durch „alte Regelbestände“ beherrscht wurden. Marktkräfte erscheinen als einzig verbliebene Regulatoren, wenn politische Akteure sich als zu schwach erweisen oder das Feld bewusst Marktkräften überlassen. Die Märkte haben heute aber auch enorme Auswirkungen in politischer Hinsicht. Staaten sind zunehmend in Märkte eingebettet und nicht mehr Märkte in Nationalstaaten.¹² Auf diese Weise können Globalisierungsprozesse nationale und regionale politische Institutionen aushöhlen, bei weitgehendem Fehlen von globalen (wirtschafts)politischen Ordnungsstrukturen. Soziologen verweisen auf die Gefahr von totalitären Zügen eines derartigen globalen Systems.

„Totalisierung heißt, daß [sic] die Produktion von Gütern und Dienstleistungen zu einem alles dominierenden Ziel wird und daß [sic] alle menschlichen Fähigkeiten von den Prinzipien des Wirtschaftslebens vereinnahmt werden. Kulturell wertvoll ist dann alles, was produktiv ist, wertlos bis kontraproduktiv sind die Leidenschaften und außerwirtschaftliche Ziele.“¹³

Diese Facetten heutigen Marktgeschehens müssen meines Erachtens nach thematisiert werden, da sie mit gravierenden ökologischen, gesellschaftlichen, individuellen und auch systemischen Folgen verbunden sind, wie aktuelle Krisenphänomene (Ökologie, Finanzsystem) zeigen. Daraus ergibt sich die Frage, wie die heutige Marktwirtschaft sinnvoll gezähmt werden kann.¹⁴ Dazu ist es wichtig, die Voraussetzungen und Grenzen der freien Marktwirtschaft zu bedenken. Was wird unter „Markt“ und „Marktwirtschaft“ verstanden?

⁹ Vgl. Prisching 2006, 207.

¹⁰ Lesch 2006, 82.

¹¹ Prisching 2006, 214.

¹² Vgl. Prisching 2006, 223.

¹³ Zilian 2005, 56.

¹⁴ Vgl. Vortragsreihe: „Ist die Wirtschaft noch zu zähmen?“ an der Universität Wien im WS 2010.

Geht es hier nicht zuerst um viele verschiedene *spezifische* Märkte, die sich immer mehr vernetzen und beeinflussen und so erst sekundär einen globalen Markt bilden? Denn der globale Markt setzt sich primär aus lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Märkten zusammen, die wiederum in spezifische gesellschaftliche und politische Kontexte eingebettet sind. Diese Rahmenbedingungen müssen genau genommen *vor* dem Markt in den Blick genommen und analysiert werden, weil sie die Entwicklung von Märkten erst ermöglichen.¹⁵ Dies führt uns zu weiteren Fragen. Welche individuell-moralischen und institutionellen Voraussetzungen sind für einen funktionierenden Markt erforderlich? Und wie kann der Markt heute seine Funktionen erfüllen bzw. wie kann verhindert werden, dass er seine eigenen moralischen und systemischen Voraussetzungen untergräbt? So ist ohne Grundtugenden wie Verlässlichkeit und Vertrauen zwischen Akteuren kein stabiles Marktsystem möglich. Wer aber sorgt in einer Gesellschaft für einen notwendigen Grundpegel an gegenseitigem Vertrauen, damit Märkte überhaupt funktionieren können? Solche Fragen berühren die dem Markt vorausliegenden Subsysteme, von denen das Subsystem Markt unausgesprochen und oft unreflektiert „profitiert“, wie Familie, gute Erziehung, umfassende Bildung, verlässliches Gesundheitssystem, kreative Wissenschaft sowie ein funktionierendes und „gerechtes“ Rechtssystem. Mangelt es einem Staat an Rechtssicherheit, dann machen wirtschaftliche Investoren bekanntlich einen großen Bogen um ihn. Der Aufbau von Rechtssicherheit ist aber alles andere als trivial und das Gut der Rechtssicherheit gilt allgemein als wesentliche Voraussetzung funktionierenden Wirtschaftens.

Es mag stimmen, dass der freie kapitalistische Markt die einzige funktionierende Form wirtschaftlicher Kooperation unter modernen Bedingungen ist. Gleichzeitig dürfen aber die komplexen Voraussetzungen dieses freien Marktgeschehens nicht ausgeblendet, sondern müssen mit reflektiert werden. Hierbei zeigen sich die grundlegenden Verflechtungen des Marktsystems mit den anderen gesellschaftlichen Subsystemen. Dies gilt für alle Ebenen, die lokale, die regionale, die nationale und die globale. Für den Aufbau völkerrechtlicher gerechter Regelmechanismen für globale Märkte ist noch viel zu leisten. Dazu muss auch jeder einzelne Bürger in den Demokratien seinen Beitrag auf verschiedenen Ebenen bei Wahlen oder im Engagement in der Zivilgesellschaft leisten.

¹⁵ Vgl. Schramm 2008.

1.3 Von Arbeits- zu Konsumgesellschaften

Die kapitalistischen Gesellschaften Nordamerikas und Europas, die sich im 18. und 19. Jahrhundert entwickelten, werden auch als „Arbeitsgesellschaften“ bezeichnet, also als soziale Systeme, deren gesellschaftlicher Zusammenhalt vor allem durch die bezahlte Erwerbstätigkeit geprägt ist. Auch heute stellt die Erwerbsarbeit eine der wichtigsten sozialen Aktivitäten des Menschen dar. Die Sicherung und Mehrung von Arbeitsplätzen zählt daher zu den vordringlichsten Aufgaben der Politik. Gleichzeitig erfährt die Arbeit einen Bedeutungsverlust als wichtiger Lebensinhalt zugunsten eines konsumorientierten Lebensstils. Der Gesamtaufwand an Lebenszeit für den Teilbereich „Beruf“ hat sich erheblich verringert. Im Jahr 1856 verbrachte ein Arbeitnehmer in Großbritannien während 40 Dienstjahren 124.000 Stunden seines Lebens am Arbeitsplatz, was 50 % seiner gesamten Lebenszeit entsprach. Bei gleichbleibender Dienstzeit von 40 Jahren leistet ein Arbeitnehmer heute 69.000 Stunden, was ca. 20 % seiner gesamten Lebenszeit entspricht, wobei hier die Erhöhung der Lebenserwartung auch mitspielt.¹⁶ In Zukunft wird von Interesse sein, wie sich das Verhältnis von Arbeit und Freizeit entwickelt, was für den Konsum einen wesentlichen Faktor darstellt.

Der gestiegene Wohlstand in den westlichen Industriegesellschaften führte zweifelsohne zu mehr Sicherheit, Freiheit, Wahlmöglichkeiten, einer Steigerung der Lebensqualität bei vielen Menschen und u.a. auch zu mehr Bildungs- und Verwirklichungschancen.¹⁷ Diese Entwicklung ist grundsätzlich positiv zu würdigen und gegen unrealistische Romantisierungen vergangener Epochen in Schutz zu nehmen.

„Tatsächlich kann man die historisch einmaligen Standards der Entscheidungsfreiheit in der Moderne nicht wegdiskutieren, und es ist nicht angemessen, die Individuen nur als Zombies zu betrachten, die unter dem Eindruck der jüngsten Reklamesendung ferngesteuert in die nächste Kaufhalle eilen. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass sie nicht weitgehend das verwirklichen, was sie zum gegebenen Zeitpunkt als ihre Präferenzen ansehen. Und was immer man dem Wohlstand vorwerfen mag, er schafft auch Sicherheit und Freiheit.“¹⁸

Viele Menschen scheinen sich heute eher über ihre Konsum- und Freizeitgewohnheiten zu definieren als bloß über ihre Arbeit, wie dies in der früheren Industriegesellschaft der Fall war.¹⁹ So ist die Anzahl der heute angebotenen und konsumierten Güter- und Dienstleistungen fast unbegrenzt. „90 % der Artefakte, das heißt, der Gebrauchsgegenstände,

¹⁶ Vgl. Stehr 2001, 305.

¹⁷ Vgl. Büchele 2011, 35.

¹⁸ Prisching 2006, 23.

¹⁹ Vgl. Richter 2005, 11.

mit denen wir umgehen, sind in den letzten 30 Jahren entstanden.“²⁰ Der Konsum von Gütern und Dienstleistungen wird in der Ökonomie als einer der wichtigsten Motoren der wirtschaftlichen Entwicklung betrachtet. Der Preis für diese einseitige Fixierung auf immer höheren Konsum von Gütern und Dienstleistungen ist aber in individueller, sozialer, systemischer und ökologischer Hinsicht hoch.

1.4 Globalisierung und Lokalisierung

Die Interdependenzen zwischen gesellschaftlichen Akteuren und Institutionen intensivieren sich heute.²¹ Nach Anthony Giddens leben wir erstmals in einer globalen kosmopolitischen Gesellschaft, die alle Menschen auf unterschiedliche Weise einbezieht. Die Globalisierung ist dabei weder ein von bestimmten Menschen zielstrebig gesteuerter Prozess noch ist sie ein völlig spontan verlaufenes Geschehen, das sich zufällig gewissermaßen „hinter dem Rücken der Menschen“ vollzieht. „Sie bewegt sich vielmehr, wie ja die meisten Prozesse sozialen Wandels, zwischen diesen beiden Extremen, das heißt, sie ergibt sich aus einer Verbindung planvollen menschlichen Handelns und spontaner sozialer Dynamik.“²² Globalisierung ist daher auch ein Faktum, das es zu gestalten gilt.

„It is shaking up our existing ways of life, no matter where we happen to be. [...] Many of us feel in the grip of forces over which we have no power. Can we reimpose our will upon them? I believe we can. The powerlessness we experience is not a sign of personal failings, but reflects the incapacities of our institutions. We need to reconstruct those we have, or create new ones. For globalization is not incidental to our lives today. It is a shift in our very life circumstances. It is the way we now live.“²³

Die intensiveren globalen Vernetzungen rufen nach Transformationen gesellschaftlicher Institutionen. auf lokaler, nationaler, regionaler und globaler Ebene. Das Ausbleiben solcher notwendiger Transformationsprozesse ist heute u.a. die Ursache vielfältiger Krisen. Einen Grund dafür stellt die Aushöhlung des Nationalstaats durch die Globalisierung und das bisher weitgehende Fehlen globaler Ordnungsstrukturen dar. „Die einst mit dem Nationalstaat (jedenfalls in Theorie) deckungsgleiche Nationalökonomie wird nun zur Globalökonomie, die sich der Kontrolle des einzelnen Staates in immer mehr Bereichen entzieht.“²⁴

Neben fortschreitenden Globalisierungsprozessen orten Soziologen (Rudolf Richter, Manfred Prisching u.a.) auch gegenläufige Bewegungen, nämlich Prozesse mit stärkerer Berücksichtigung des Lokalen und Regionalen, sogenannte Lokalisierungsprozesse, durch die

²⁰ Richter 2005, 9.

²¹ Vgl. Koller 2006, 15.

²² Koller 2006, 16.

²³ Giddens 1999, 19.

²⁴ Gabriel, Ingeborg 2011a, 96.

man sich im „internationalen Einerlei“ wieder mehr „regionaler Besonderheiten bewusst“²⁵ wird. Diese Entwicklung ist auch aus konsumethischer Perspektive von erheblicher Relevanz.

1.5 Soziale Ausgrenzungen

Auf nationaler, regionaler und globaler Ebene besteht eine unzureichende politische und institutionelle Rahmenordnung, was für viele Fehlleistungen verantwortlich ist. Das führt trotz des Anstiegs des allgemeinen Wohlstandsniveaus zu dauerhaften und steigenden Ungleichheitsverhältnissen. So sind in europäischen Ländern viele Menschen arbeitslos und damit „ausgeschlossen von den Privilegien einer Vollmitgliedschaft in der Konsumgesellschaft.“²⁶ Hierbei nehmen die Möglichkeiten von Anerkennung und Identitätsstiftung ab. So hält der Sozialethiker Karl Gabriel fest:

„Nach langen Jahren der Massenarbeitslosigkeit drohen sich Gräben zu verfestigen zwischen denen, die vor lauter Wohlstandsoptionen nicht so recht wissen, was sie zuerst tun sollen, und jenen, deren Optionen gegen null tendieren. Die Schere zwischen arm und reich öffnet sich in einem Maß, wie es noch vor einigen Jahren nicht denkbar erschien.“²⁷

Der moderne europäische Sozialstaat scheint seine integrierende Kraft eingebüßt zu haben, was auch mit globalen Entwicklungen zu tun hat. Dabei ist der Prozentsatz der marginalisierten Menschen von Land zu Land und von Kontinent zu Kontinent verschieden. Eine Studie für Deutschland besagt, dass 8 % der Bevölkerung zur untersten Sozialkategorie des sogenannten „abgehängten Prekariats“ gehören, deren Lebensschicksal vor allem „durch eine grundlegende Existenzunsicherheit gekennzeichnet ist.“²⁸ Die soziale Mitte schrumpft in europäischen Wohlfahrtsgesellschaften und der Begriff „Klassengesellschaft“ gehört nicht der Vergangenheit an.

„Und tatsächlich treten Gewinne und Verluste in der Verteilung von Gütern und Lebenschancen zunehmend auseinander. Vom Wachstum des gesellschaftlichen Reichtums profitieren heute fast ausschließlich Selbständige, Vermögensbesitzer, wohlhabende Pensionäre und berufliche Führungsgruppen, während gering Qualifizierte, einfache Angestellte und die Industriearbeiterschaft durch Jobmangel, Prekariat und die Entwertung ihrer Arbeitsleistungen erheblich an Lebenschancen eingebüßt haben.“²⁹

Bevölkerungsgruppen sowohl innerhalb der reichen westlichen Länder als auch auf globaler Ebene werden strukturell von einer vollen Teilhabe ausgeschlossen. Diese volle Teilhabe an Konsum und Wohlstand „gestaltet sich schwieriger als versprochen und erhofft.“³⁰ Der

²⁵ Richter 2005, 13.

²⁶ Lesch 2006, 73.

²⁷ Gabriel, Karl 2009, 8.

²⁸ Neckel 2008.

²⁹ Neckel 2008.

³⁰ Gabriel, Karl 2009, 8.

Ausschluss erfolgt auf verschiedenen Ebenen in politischer und ökonomischer Hinsicht, vor allem auch auf globaler Ebene in politischer und ökologischer Hinsicht, z.B. was Umweltfolgen betrifft.

„Negative soziale Folgeentwicklungen entstehen zum einen, weil die Wohlstandsgewinne aus dem technisch-ökonomischen Fortschritt ungleich verteilt werden, zum anderen weil die Zerstörung der natürlichen Umwelt vor allem zu Lasten der ärmeren und ärmsten Schichten der Bevölkerung geht, die sich den Umweltbelastungen am schwersten entziehen können.“³¹

Dabei machen empirische Studien plausibel, dass Gesellschaften mit einer großen Schere zwischen arm und reich ineffizienter funktionieren und alle Beteiligten insgesamt (also auch die *well-offs*) unglücklicher sind.³² Die Frage der Partizipation in Konsumgesellschaften als Lebensstilgesellschaften berührt auch grundlegende sozialetische Fragen. Was könnte diese neuen Gesellschaften und die neue globale Weltgesellschaft konstruktiv zusammenhalten und dynamisch stabilisieren? Jedenfalls ist auch in dieser Hinsicht der gesellschaftliche Aspekt des Menschen als Konsument ethisch zu reflektieren, was die Absicht der vorliegenden Untersuchung darstellt.

1.6 Ressourcenfragen

Die Wirtschaftspolitik wird heute bestimmt durch eine Wachstumspolitik, wodurch immer mehr Güter und Dienstleistungen angeboten werden und so durch Konsum Erwerbsarbeitsplätze geschaffen und erhalten werden sollen, was auch dem sozialen Frieden zugute kommt, da z.B. eine hohe strukturelle Jugendarbeitslosigkeit sich für Stabilität und sozialen Frieden negativ auswirkt.³³ Aber der immer schnellere Konsum von Gütern und Dienstleistungen und eine Wegwerfkultur haben zu einem unvermeidbaren Ausverkauf von Ressourcen geführt. So wurden 2003 in den USA 63 Millionen PCs ausgeschieden, von denen nur 10 % neu aufgesetzt und wieder eingesetzt wurden und der Hauptteil auf Müllhalden (!) landete. Im Jahr 2004 waren es bereits 315 Millionen. 2005 wurden 100 Millionen Handys ausgeschieden, was 50.000 Tonnen an giftigen Zeitbomben in den Mülldeponien der USA bedeutet, da hier eigentlich eine spezielle Entsorgung notwendig wäre. Zugleich ist der Preisindex für Grundgüter (inklusive Holz, Metalle, Minerale, Treibstoffe) in den Jahren 2003-2007 jährlich um 23 % gestiegen, was auf den höheren Bedarf vor allem in China

³¹ Gabriel, Ingeborg 2006, 142.

³² Vgl. dazu Wilkinson/Pickett 2009.

³³ Vgl. Büchele 2011, 35.

zurückführt wird.³⁴ Jedenfalls übersteigt der Ressourcenverbrauch der reichen Industrieländer bei weitem das vertretbare Ausmaß.³⁵

1.7 Ökologische Bedrohungen

Eine internationale Gruppe von ökologischen Ökonomen und Wissenschaftlern berichtete 2009, dass wir von den neun relevanten ökologischen Grenzwerten bereits drei überschritten haben, nämlich im Klimasystem, bei der Biodiversität und im Nitrogenkreislauf. In vier weiteren Bereichen bewegen wir uns auf die praktisch erträglichen Grenzbelastungen zu, nämlich beim Frischwasserverbrauch, beim Landverbrauch, bei der Ozeanversauerung und dem Phosphorkreislauf.³⁶ Durch Beeinträchtigungen des ökologischen Systems infolge des eintretenden Klimawandels werden durch negative Rückkopplungseffekte diese Probleme weiter verstärkt, was die destabilisierende Wirkung erhöht. Als Beispiel wird hier meist der Kipppunkt (*tipping point*) des Auftauens von Permafrost genannt, wodurch Methan entlassen wird und es zu katastrophalen nichtlinearen Folgeprozessen kommt. Zu weiteren negativen Rückkopplungseffekten zählt die Forschung die Abnahme der Photosynthese durch Hitzewellen und Waldbrände, welche die Vegetation schwer in Mitleidenschaft ziehen und die Verminderung der CO₂-Senkenkapazität (Absorptionsfähigkeit) der Ozeane durch ihre Übersäuerung infolge der steigenden CO₂-Konzentration in der Luft bewirken.³⁷ Die Auswirkungen dieser Rückkopplungseffekte werden in der Forschung weiter debattiert. Ob diese durch positive Effekte kompensiert werden können, ist bis heute unklar. Zu solchen möglichen positiven Effekten gehören der Umstieg auf erneuerbare Energien und die Veränderung von Konsummustern. Ein offizieller Bericht von 2000 Wissenschaftlern vom März 2009 kommt zum Schluss:

„[T]he climate is already moving beyond the patterns of natural variability within which our society and economy have developed and thrived. These parameters include global mean surface temperature, sea-level rise, ocean and ice sheet dynamics, ocean acidification, and extreme climatic events. There is a significant risk that many of the trends will accelerate, leading to an increasing risk of abrupt or irreversible climatic shifts.“³⁸

Es zeigt sich immer mehr, dass die angepeilte 2-Grad-Obergrenze der menschengemachten Erwärmung zu katastrophalen Folgen führt. Ärmere und vom Klimawandel direkt betroffene Länder favorisieren das 1,5-Grad-Ziel. Aber diese Debatten sind eigentlich „akademisch“

³⁴ Vgl. Schor 2011, 19.

³⁵ Gabriel, Ingeborg 2006, 203.

³⁶ Vgl. Schor 2011, 54.

³⁷ Vgl. Schor 2011, 55.

³⁸ Schor 2011, 55.

angesichts der Realität, dass schon die Erreichung des 2-Grad-Zieles nach der derzeitigen Faktenlage praktisch verpasst wird. Die globalen Grünhausgasemissionen betragen zurzeit insgesamt 50 Giga-Tonnen CO₂-Äquivalente oder 7,5 Tonnen pro Person und Jahr. „Most ominously, between 2000 and 2007 anthropogenic emissions rose four times faster than in the 1990s“. ³⁹ Die globale jährliche Zuwachsrate der CO₂-Äquivalenten-Konzentration betrug in den 1990er Jahren 1,5 %. Im Jahr 2000 lag sie bei 2 % und 2007 bei 2,2 %. Es gibt also keine Anzeichen für das Verlassen des herkömmlichen Pfades, so dass wir „mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit“ auf eine Katastrophe bisher unbekannten Ausmaßes zusteuern.

Wissenschaftler sprechen davon, dass wir uns auf das sechste Massenaussterben auf dem Planeten zu bewegen, wobei beim fünften Massenaussterben vor 65 Millionen Jahren die Dinosaurier betroffen waren. Laut der *International Union for the Conservation of Nature* sind beim jetzigen Kurs ca. 38 % der 45.000 von ihnen untersuchten Arten vom Aussterben bedroht. ⁴⁰ Auch der *Living Planet Index* ist seit dem Jahre 1970 um 28 % gesunken. „These are unprecedented developments in human history and represent losses of incalculable value.“ ⁴¹ In den letzten 50 Jahren haben die Menschen die Natur mehr beeinflusst als in der gesamten Geschichte davor. Forscher warnen eindringlich vor dem Eintreten nichtlinearer Rückkopplungsmechanismen mit katastrophalen Langzeitauswirkungen. Vor allem der Zustand der Meere gibt Anlass zu sehr ernststen Sorgen, da hier eine tödliche Mischung aus Überfischung, Übersäuerung (durch CO₂ in der Atmosphäre), Erwärmung, interner Verschmutzung und Zerstörung von Korallenriffen zum ökologischen Kollaps führen kann. Die Reduktion bei gewissen Fischarten wird mit 60-95 % beziffert, wobei über die sich daraus entwickelnden systemischen Langzeitfolgen kaum jemand sichere Auskunft zu geben wagt. Ökologen und Ozeanforscher beobachten diese Entwicklungen mit Erschrecken. All diese Fakten bedeuten, dass ein *business as usual* nicht mehr möglich ist.

Hinlänglich bekannt ist, dass die westliche Form des ökonomischen Wachstums und des damit verbundenen verbrauchenden Lebensstils nicht global adaptiert werden kann. ⁴² „Die begrenzten natürlichen Ressourcen machen eine Universalisierung des westlichen Lebensstils unmöglich. Dies erfordert eine vollständige Neuorientierung des Denkens und Handels.“ ⁴³ Darauf hat auch bereits 1972 der Bericht *Die Grenzen des Wachstums* des *Club of Rome* hingewiesen. Heute zeichnen sich jedoch die ökologischen und sozialen Folgen dieses

³⁹ Schor 2011, 56.

⁴⁰ Vgl. Schor 2011, 57.

⁴¹ Schor 2011, 58.

⁴² Vgl. Müller/Wallacher 2005, 36.

⁴³ Gabriel, Ingeborg 2006, 185.

quantitativen Wachstums immer deutlicher ab. Die Politik zeigt sich in dieser Frage weitgehend orientierungs- und scheinbar machtlos. In diesem Zusammenhang ruft der *World Watch Bericht 2010* zu einer Transformation von Kulturen auf.⁴⁴ Für ein Gelingen solcher grundlegender und tiefgehender Transformationsprozesse ist es aber notwendig, alle gesellschaftlichen Akteure in das Boot zu holen.

„Diese Zahlen belegen, dass wir uns in einem Abschnitt der Moderne befinden, welcher durch zunehmendes Elend und eine zunehmende existentielle Unsicherheit geprägt ist. Die vom Menschen bewirkten Schäden an der Natur schlagen in globale medizinische, soziale und ökonomische Gefährdungen für den Menschen um. Der Mensch ist folglich gleichermaßen das *Subjekt* und *Objekt* der ökologischen Krise.“⁴⁵

Die heutige Form der Wegwerfgesellschaft ist deshalb radikal zu überdenken und eine umfassende Transformation ist ein Gebot der Stunde. So verbrauchte im Jahr 2004 jeder deutsche Bürger fast 74 Tonnen an materiellen Ressourcen.⁴⁶ Ähnliches gilt für andere mitteleuropäische Länder. Bei einem Forschungsprojekt von 2007-2010 wurde der gesamte Ressourcenbrauch von der Einleitung der Produktionsprozesse bis zur Entsorgung berücksichtigt. Wenn die Entwicklungsländer ihren Ressourcenverbrauch an jenen der heutigen Industrieländer angleichen, dann hätte das 2050 angesichts der gegenwärtigen Bevölkerungsentwicklung das Siebenfache des heutigen Ressourcenverbrauchs zur Folge.

Es besteht daher die dringende Forderung, die Wohlstandsentwicklung vom Ressourcenverbrauch zu entkoppeln, was keine geringe Aufgabe darstellt und alle beteiligten Akteure in Anspruch nehmen wird. Eine wesentliche Grundfrage heutiger Zeit ist jene, „unter welchen Bedingungen ein Wirtschaftsstil entstehen kann, der dem eigentlichen Ziel der Wirtschaft, nämlich der Befriedigung der Bedürfnisse aller Menschen in Solidarität, verpflichtet ist.“⁴⁷ Eine Änderung der Lebensstile wird von immer mehr Verantwortlichen gefordert. Wie dieses Ziel aber zu erreichen ist, dazu gibt es bisher nur marginale Ansätze.

1.8 Hunger in einer Welt des Überflusses

Seit dem globalen durchschnittlichen Anstieg der Nahrungsmittelpreise um 83 % von 2005 bis 2008 ist *Hunger* wieder oben auf der politischen Agenda. Weltweit hungert knapp eine Milliarde Menschen, was einem Sechstel der Weltbevölkerung entspricht. Der Preis von Mais hat sich in von 2005 bis 2008 verdreifacht, der von Weizen stieg um 127 % und der von Reis um 170 %. Da in den Entwicklungsländern ein sehr hoher Anteil des Einkommens für Lebensmittel ausgegeben wird (durchschnittlich 80 %), trifft dieser Preisanstieg die

⁴⁴ Vgl. WWI 2010: State of the World. Transforming Cultures from Consumerism to Sustainability, London.

⁴⁵ Stengel 2011, 21.

⁴⁶ Vgl. Scholl u. a. 2010, 3.

⁴⁷ Gabriel Ingeborg 2003b, 22.

betroffenen Menschen enorm, was zu sozialen Spannungen und Aufständen führt. Von vielen Experten wird vor allem eine fehlgeleitete Politik in den letzten 30 Jahren als Ursache für die Nahrungsmittelkrisen verantwortlich gemacht.⁴⁸ Im Grunde gibt es heute „genug“ Nahrungsmittel und es handelt sich deshalb nicht um ein quantitatives Problem der Produktion, sondern um ein qualitatives Problem der Verteilung und der politischen Machtstrukturen auf lokaler, nationaler, regionaler und globaler Ebene. Ein wesentlicher Grund liegt sicherlich darin, dass der landwirtschaftliche Sektor in vielen Ländern sehr lange vernachlässigt worden ist, auch im Kontext der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Der globale Vorrat an Getreide ist rückgängig, wofür generell der Rückzug des Staates und die Umstellung auf kosten- und input-intensive agroindustrielle Formen von Landwirtschaft als Gründe angegeben werden. Wesentlich für den Anstieg der Lebensmittelpreise in den letzten Jahren waren aber die global steigende Nachfrage nach Agrotreibstoffen und die enorme Nachfragesteigerung nach Fleisch in den Industrie- und Schwellenländern. Einem geheimen internen Weltbankreport 2008 zufolge war die Agrotreibstoffproduktion für eine 70-75 %-ige Steigerung der Nahrungsmittelpreise in der Krise 2007-2008 verantwortlich.⁴⁹ Die USA forcieren seit 2002 und die EU seit 2005 den Einsatz von Agrotreibstoff. Einen weiteren Faktor für die sich zuspitzende Ernährungslage stellt das sogenannte *Landgrabbing* bzw. der strukturierte Landraub dar, der durch Kauf, Pacht oder Leasing von Landflächen, vor allem in Afrika, erfolgt. Den positiven Einschätzungen dieser Entwicklung für die betroffenen Länder (*win-win*-Situationen) stehen hierbei schwerwiegende Bedenken gegenüber, da diese Praxis weite Bevölkerungsteile abhängig macht und in Armut treibt, sowie die Nahrungsmittelsicherheit, die Biodiversität und generell die Umwelt und sozialen Strukturen schädigen kann. Zwischen 2006 und 2009 wurden geschätzte 50 Millionen Hektar Farmland von Entwicklungsländern gepachtet, gekauft oder geleast. Jedenfalls muss das bestehende Hungerproblem oberste Priorität einnehmen. Der schwerwiegendste ethische Vorwurf dabei ist jener, dass ein beträchtliches Ausmaß dieses Hungerproblems direkt oder indirekt Folge der Überfluss- und Wegwerfgesellschaften sei.⁵⁰ Darauf wird später näher eingegangen (Kapitel 5).

⁴⁸ Merk 2011; Kohout 2011; Herren 2010; Gottwald/Boergen 2011; Mayerhofer 2011.

⁴⁹ "Biofuels have forced global food prices up by 75% - far more than previously estimated - according to a confidential World Bank report obtained by the Guardian", in: Aditya Chakraborty: Secret report: Biofuel caused food crisis. Internal World Bank study delivers blow to plant energy drive, in: The Guardian – Online edition, Thursday July 3rd, 2008 [<http://www.guardian.co.uk/environment/2008/jul/03/biofuels.renewableenergy> (12.1.2012)]

⁵⁰ Merk 2011, 122-128.

1.9 Fazit

Die fortschreitenden Differenzierungsprozesse der Moderne führten zur Ausformung eigenständiger Subsysteme, wobei sich das System der freien Marktwirtschaft (einschließlich der Finanzmärkte) als dominant herauskristallisierte. Die Leistungsfähigkeit dieses Systems zeigt sich darin, dass es noch nie so viele Erwerbsarbeitsplätze gab und für einen beträchtlichen Teil der Menschheit Güter und Dienstleistungen zur Verfügung stehen wie nie zur. Diese Form von Wirtschaft mit ihrem Schwerpunkt auf Fortschritt, quantitatives Wachstum, intensiven Ressourcenverbrauch und Abfälle (*end-of-pipe*-Lösungen) lässt aber immer deutlicher schwerwiegende ökologische, soziale und systemische Verwerfungen erkennen. So werden in sozialer Hinsicht viele Menschen strukturell von diesen Gesellschaften ausgeschlossen, sowohl auf nationalstaatlicher Ebene (Zweidrittel-Gesellschaften; persistierende strukturelle Arbeitslosigkeit, Slumscities) als auch global (Hungerproblem, *fuel vs food*). Auch der steigende Ressourcenbedarf verbunden mit immensen Verschwendungen wirft schwerwiegende ethische Fragen auf. „Der Fortschritt fängt an, die Schöpfung – die Basis unserer Existenz – zu gefährden; er produziert Ungleichheit unter den Menschen, und er produziert auch immer neue Bedrohungen von Welt und Mensch. Insofern sind moralische Steuerungen des Fortschritts unerlässlich.“⁵¹

Bevor sich der Fokus dieser Untersuchung auf normative konsumethische Bausteine richten kann, sollen zunächst einige individuelle und gesellschaftliche Rahmenbedingungen untersucht werden, die zur Ausbildung heutiger Formen von Konsumgesellschaften mit ihren Herausforderungen führten. Danach sollen einige wissenschaftliche Diskurse über menschliche Bedürfnisse danach befragt werden, welche Orientierungen sie im Hinblick auf die Entwicklung einer Ethik des Konsums enthalten.

⁵¹ Ratzinger 2005, 23.

2 Sozialwissenschaftliche Perspektiven

2.1 Die neokonsumistische Gesellschaft nach Manfred Prisching

Der Soziologe Manfred Prisching (Graz) untersucht heutige Wohlstandsgesellschaften, in denen der Produktion und Konsumation von immer mehr Gütern und Dienstleistungen ein sehr hoher Stellenwert beigemessen wird. Er interessiert sich für die „Grundhaltung, die das Konsumieren, Kaufen, Verbrauchen zu einem selbstverständlichen Bestandteil des Alltagslebens, zu einem Zeitvertreib, ja zu einem Grundrecht und zu einer Glücksvoraussetzung erhebt; eine Haltung, die das Geld als Brennpunkt der modernen Weltkultur sieht“.⁵² Ganz ohne Zweifel besitzen die Menschen in den westlichen Industrieländern immer mehr Güter und beanspruchen immer mehr Dienstleistungen, wobei dies auf eine wachsende Zahl von Menschen auch in anderen Teilen der Welt zutrifft. Prisching zufolge prägt die Konsumkultur unser heutiges Zusammenleben:

„Nie in der Geschichte der Menschheit haben die einzelnen Personen so viel besessen wie heute. Nie war ihr Verhältnis zur natürlichen und sozialen Umwelt so sehr durch ‚Dinge‘ geprägt. Nie waren ihre Beziehungen zu anderen Individuen in einem derart ausgeprägten Maß durch ‚Gegenstände‘ – durch Dinghaftigkeit, Käuflichkeit, Materialdurchsatz – definiert.“⁵³

Nach Prisching entwickelte sich die Konsumkultur in den westlichen Industrieländern in eine neokonsumistische Gesellschaft weiter. Darin nimmt der Mensch als Konsument eine aktivere Rolle ein als in der „bloß“ konsumistischen.⁵⁴ *Geld* und *Spaß* sind in dieser *zweidimensionalen neokonsumistischen Gesellschaft* die herrschenden Leitwerte, und eine wirtschaftslibertäre Ideologie liefert dazu die Basis. Im Folgenden werden die wesentlichen Kennzeichen dieser neokonsumistischen zweidimensionalen Gesellschaft nach Prisching vorgestellt, da er meinem Erachten nach die soziologische Dimension der Konsumproblematik prägnant auf den Punkt bringt.

⁵² Prisching 2006, 20.

⁵³ Prisching 2006, 13.

⁵⁴ Vgl. Prisching 2006, 13.

2.1.1 Kennzeichen der *neokonsumistischen* Gesellschaft

2.1.1.1 Kolonialisierung der Lebenswelt durch Konsum

Prisching ortet vier Tendenzen der Vermarktlichung bzw. Kolonialisierung unseres Lebens durch die Wirtschaft. Erstens die schon erwähnte Ausweitung des Einsatzes von marktförmigen Koordinationsmechanismen auf andere Subsysteme wie das Gesundheitswesen oder auch das Bildungswesen; zweitens die Aufwertung von Marktprozessen zu alleinigen Standards von Effizienz, Gültigkeit und Attraktivität; drittens die Delegitimierung anderer Leistungen, die keine Gewinne abwerfen wie der öffentliche Dienst, die brotlosen Wissenschaften, Arbeitskräfte im Handel als betriebliche „Überlast“, Reduzierung der Lehrlingsausbildung, von Erziehungs- und Pflegedienste etc.; und viertens, die Paradigmatisierung aller menschlichen Interaktionsbereiche als Märkte, welche mit ihrem „Geldcode“ an Einfluss und Reichweite gewinnen.⁵⁵ Dies stellt für andere „Codes“ (Politik, Recht, Moral, Religion) eine enorme Herausforderung dar. Werden sie dem alles dominierenden Geldcode Schranken setzen können?

Nach Jürgen Habermas, auf den sich Prisching bezieht, wird unsere Lebenswelt durch Politik, Recht und Wirtschaft kolonialisert, was zur Verarmung von Ausdrucks- und Kommunikationsmöglichkeiten führt.⁵⁶ Prisching stimmt dieser These in der Habermas'schen Form nicht zu, da sich der politisch-administrative Bereich im Rückzug befindet. Aber er modifiziert sie dahin gehend, dass heute *Vermarktlichungsprozesse* alle Lebensbereiche kolonialisieren. Ihre Methode ist dabei nicht die der Repression, sondern eines *Spaß-* und *Konsumversprechens*. Diese neue Form von Kolonialisierung durch Spaß und Konsum errichtet in der Psyche der Menschen eine *Selbstzwangsapparatur*, durch welche die Menschen nicht bemerken, dass sie sich in ein Hamsterrad neuer Zwänge hineinbegeben.⁵⁷ Prisching verweist hier auf die von Daniel Bell konstatierten Widersprüche des Kapitalismus, nach denen die Menschen zwischen *System* und *Bohème* eingespannt sind.

„Auf der einen Seite erhöhen sich – ganz im Sinne der Rationalisierungstheorie – die formalen, anonymen, selbstdisziplinierten Ansprüche von Wirtschaft und Politik an die Individuen. Auf der anderen Seite macht sich im kulturellen Leben, insbesondere auch in der Freizeit, ein bohèmeartiger Stil breit, der Spontaneität, Ausgelassenheit, Kreativität, Erlebnis, Action und dergleichen forciert – und das System benötigt eine derartige Haltung der Individuen, weil sie in kurzer Zeit das steigende Einkommen wieder verkonsumieren müssen. Aber, so fragt Bell, kann man sich eine solche psychische Disposition von Menschen vorstellen? Menschen, die von acht Uhr morgens bis fünf Uhr nachmittags hochdiszipliniert, nüchtern, berechenbar und zuverlässig sind und die, sobald

⁵⁵ Vgl. Prisching 2006, 107f.

⁵⁶ Vgl. Prisching 2006, 84.

⁵⁷ Prisching 2006, 86.

sie die Arbeitswelt – die Welt der ‚Systeme‘ – verlassen, mit einem Schlag ‚umschalten‘, als ob sie einen Hebel umlegen würden, und auf genau entgegengesetzte psychische Dispositionen umstellen. Das geht doch nicht.“⁵⁸

Nach Bell, so Prisching, würden diese bohémehaften Freizeit- und Konsumdispositionen in die Arbeitswelt eindringen und diese in eine Krise stürzen. Dies ist aber bisher nicht eingetreten. Einen Grund dafür stellt für Prisching die Entwicklung eines *leichten* Kapitalismus dar, welcher im Gegensatz zum früheren *schweren* fordistischen Kapitalismus steht, mit seinen „Hierarchien, dem Drang zur Perfektionierung der Maschinerie mit der Abgrenzung von Klassen, Positionen und Rechten, mit festen Karriereverläufen.“⁵⁹ Unter *leichtem* Kapitalismus versteht Prisching „die Welt der selbstorganisierenden Einheiten, der neuen Organisationsverflechtungen, der flexiblen Technologien, der mobilen Arbeitskräfte mit ihren Handys und Laptops, mit stetig changierenden Figurationen“. Dieser *leichte* Kapitalismus versteht es, die individuelle Selbstentfaltung dem System *dienlich* zu machen. So wird gerade das möglich, was für Bell unmöglich erschien: „eine gewisse Isolierung der wechselseitig destruktiven Komponenten der beiden Sphären – Maschinerie und Bohème – voneinander, zugleich mit einer stabilisierenden Verzahnung“.⁶⁰ Für Prisching erweisen sich deshalb Rationalisierung und System vereinbar mit Spaß und Erlebnis. Und nicht der Habermas’sche Staat kolonialisiert unsere Lebenswelt, sondern unsere internalisierten Konsumansprüche.

„Bell hat das Problem der beiden Sphären richtig gesehen, aber mögliche Verklammerungen und Verflechtungen, die es lösbar machen, insbesondere auch die ‚Verflüssigung‘ persönlicher Identität, nicht vorhersehen können. Die zweidimensionale Gesellschaft hat (vorderhand) ein plausibles Modell geschaffen: Geld und Spaß als vereinbare Prinzipien, in denen diese Beobachtungen aufgehoben sind.“⁶¹

Die Zunahme von Krankenständen, psychischen Krankheiten im Kontext der Arbeitswelt und auch die Problematik der Arbeitssucht scheinen aber hier doch eher auf Zwänge hinzudeuten als auf Freiwilligkeit. Weiters wirft das von Prisching eingesetzte Konzept einer „Verflüssigung der persönlichen Identität“ Fragen auf, welche weiterer Klärungen bedürfen.

2.1.1.2 Segen und Fluch der Multioptionsgesellschaft

Nach Prisching verspricht die Moderne eine Antwort auf die Begrenzungen des Menschseins und öffnet mit ihrem Projekt der Entgrenzungen eine Pandorabüchse unzähliger

⁵⁸ Prisching 2006, 88.

⁵⁹ Prisching 2006, 89.

⁶⁰ Prisching 2006, 90.

⁶¹ Prisching 2006, 91.

Möglichkeiten.⁶² *Enttraditionalisierung* und *Sinnabbau* markieren den Weg zu immer mehr Optionen. So scheinen wir heute in Gesellschaften zu leben, in deren Selbstverständnis eine transzendente Idee keinen Platz mehr zu haben scheint, d.h. die ohne umfassenden Sinnanspruch existieren. Dabei versteht Prisching unter „Sinn“ gleichsam „das geistige Gebäude, in dem man wohnt“.⁶³ In archaischen Gesellschaften dominiert ein lokaler stammesgeschichtlich-kultureller und in traditionellen Gesellschaften ein hierarchisch-geordneter Sinnzusammenhang. In der Moderne werden Sinnzusammenhänge infolge von Ausdifferenzierung in Subsystemen und zunehmender Segmentierung brüchig oder lösen sich ganz auf. Enttraditionalisierung soll von Obligationen lösen, auf Immanenz fixieren und auf diese Weise vermeintliche Freiheitsräume eröffnen. Verbindliche Deutungsmuster zur Orientierung und Bewältigung verschiedenster Lebenssituationen verflüchtigen sich.⁶⁴ Nach dem Abbruch der großen Erzählungen entschwinden auf diese Weise die Sinnhorizonte, und der Mensch findet sich zurückgeworfen auf eine existentielle Leere, eine *tabula rasa*. Darauf soll der Mensch nun die Bausteine seiner eigenen Optionen setzen.⁶⁵ Durch diese Entwicklungen sind die Menschen aber der Gefahr ausgesetzt, in neue verführerische Abhängigkeiten zu geraten. Die Freiheit zeigt sich so als ambivalent und kann zu Entfremdungen führen. „Nichts ist mehr außerhalb, nichts ist transzendent, alle huschen nervös herum, weil sie fürchten, irgendetwas zu versäumen.“⁶⁶ Diese Welt von Optionen mit ihrer täglichen Qual der Wahl wird als individuelle Freiheit verkauft. „Die Notwendigkeit, selbstverantwortlich mit multiplen Optionen in Umwelt, Mitwelt und sich selbst zurechtzukommen, figuriert in der modernen Soziologie als Individualisierung.“⁶⁷

An das hier zugrunde liegende Freiheitsverständnis sind natürlich Anfragen zu stellen. Setzen Freiheit und Freiheitsgewinn wirklich Enttraditionalisierung voraus? Was für ein Freiheitsverständnis und was für ein Menschenbild liegen hier zugrunde? In welchem Zusammenhang werden hier Freiheit und Geschichte (bzw. Identität und Tradition) gesehen? Gibt es nicht Formen von Freiheit, die sehr wohl mit Traditionen, Kontexten, Rahmenbedingungen und auch stabilen Wertsystemen in einem konstruktiven, positiven und dynamisch fruchtbarem Verhältnis stehen können? Jedenfalls scheint das Thema Freiheit in den heutigen Formen der Lebensstil- und Konsumgesellschaften neu virulent geworden zu sein. Der Mensch muss die Freiheit bewahren und die Kompetenz pflegen, auch Nein sagen

⁶² Vgl. Prisching 2006, 65.

⁶³ Prisching 2006, 63.

⁶⁴ Vgl. Hitzler 2003, 66.

⁶⁵ Vgl. Prisching 2006, 65.

⁶⁶ Prisching 2006, 64.

⁶⁷ Gross 1994, 109.

zu können. Der Mensch lebt eben nicht von Brot allein. Und für diese Bewahrung der menschlichen Freiheit sind sowohl individuelle Hilfen und strukturelle Rahmenbedingungen notwendig (siehe Kapitel 6).

2.1.1.3 Individueller Realisierungsdruck und Konstruktionsverantwortung

Prisching zufolge lastet in neokonsumistischen Gesellschaften ein enormer Realisierungsdruck auf dem Menschen, der sich durch die Fixierung auf das Diesseits (Immanenz) ergibt. Es bleibt kein Raum für das Schicksal oder die Vorsehung Gottes. Solchen Konzepten ist die Plausibilität und Akzeptanz entschwunden.⁶⁸ Für das Individuum kann das sehr unangenehme Folgen haben.

„Selbstbestimmtes Leben heißt zwingende Übernahme von Verantwortlichkeit: *Der Einzelne ist immer selbst schuld*. Er selbst hat falsch gewählt. [...] Ihm selbst gelingt es nicht, sein ‚Lebens-Puzzle‘ zusammenzustellen.“⁶⁹

Dieser enorme Verantwortungsdruck in Verbindung mit dem Schwinden von traditionellem Halt kann die Hinwendung zu spirituellen Gemeinschaften und ihrem Orientierungspotential plausibel machen, ebenso wie zu esoterischen und okkulten Praktiken. Es stellt sich hier aber die Frage, ob es wirklich eine derartige extreme Wahlfreiheit gibt, wie es dieses Konzept der Multioptionsgesellschaft suggeriert? Sind die Spielräume für die meisten Menschen wirklich so groß, wie es dieses Verständnis von Multioptionsgesellschaft suggeriert? Die praktische Realität zeigt doch, dass das Leben trotz vieler vorhandener Optionen für die meisten Menschen in festgelegten Bahnen verläuft.

Nach Prisching ist es das ‘Schicksal’ des modernen Menschen, diese Last der täglichen *Konstruktionsverantwortung* zu ertragen. Der Verantwortungsdruck der Multioptionsgesellschaft bringt es mit sich, dass in ihr eine „gewisse Ängstlichkeit hinter dem Spaßgehalte“ latent anwesend ist. Es wird hier die Ambivalenz der modernen Freiheitserfahrung deutlich. „Man ist niemals sicher, ob man richtig gewählt hat, ob man seine richtige Identität gefunden hat, ob man überhaupt eine Identität gefunden hat.“⁷⁰ Auf diese Weise mutieren die Menschen der Spätmoderne zu „hart arbeitenden Managern der eigenen Subjektivität.“⁷¹ Alles bekommt einen konstruierten Charakter. Und der Einzelne als „Architekt dieser Konstruktionen kann jederzeit zur Verantwortung gezogen werden, wenn die Baulichkeit bröckelt oder zusammenstürzt. Das ist belastend.“⁷² Es ergeben sich hier

⁶⁸ Vgl. Prisching 2006, 67.

⁶⁹ Prisching 2006, 67.

⁷⁰ Prisching 2006, 68.

⁷¹ Prisching 2006, 112.

⁷² Prisching 2006, 68.

Anschlussstellen für die Suchtforschung und das Problem der Depression.⁷³ Die modernen Individualisierungsprozesse bringen paradoxerweise auch ein sehr hohes Maß an Konformität mit sich, da die Bastelidentitäten durchaus ähnliche Ergebnisse liefern. „Konformität wird neuerdings hergestellt, indem man den Menschen einredet, sie seien individuell, wenn sie sich konform verhielten. Die individualisierte Freiheit ist mit der Hörigkeit durchaus verträglich.“⁷⁴ Die fortschreitenden Individualisierungsprozesse sind nach Prisching also durchaus kompatibel mit fortschreitender Konformität.

„Deshalb kaufen sie alle dieselbe Kleidung und lassen sich die Haare auf dieselbe Weise stylen – damit sie ganz sie selbst sind, ganz individuell. Natürlich tritt durch die industrielle, das heißt massenkonsumistische Bereitstellung der Mittel zur Verfertigung der individuellen Person genau der entgegengesetzte Effekt ein: Letztlich sehen alle gleich aus. Sie benehmen sich gleich. Sie glauben das Gleiche. Sie vergnügen sich gleich. Aber – und das ist das Entscheidende – sie wissen es nicht. Jeder Einzelne tut, was die anderen tun, und wiegt sich im Glauben, er sei ganz anders. Deshalb fühlen sie sich wohl. Die Klone glauben fest an ihre Einzigartigkeit. Man muss ihnen den Individualismus-Glauben nur richtig ‚einprogrammieren‘.“⁷⁵

Zu dem spätmodernen „einprogrammierten“ Individualismus gehört also eine durch Konsum zugeschnittene und hörige „soziale Rolle“.⁷⁶ Leben wir nun in einem Zeitalter mit einem außerordentlichen Konformitätsdruck⁷⁷ bzw. einer *Taylorisierung* der Seele?⁷⁸ Oder ist das das Zeichen dafür, dass der Mensch eben ein Gemeinschaftswesen ist? Jedenfalls kommt hier anthropologisch wieder das Thema Freiheit in den Blick. Und der sozial distinkte Konsum kann wahrlich zu einem enormen Druck in Menschen führen, vor allem auch bei Kindern und Jugendlichen:

„In Wahrheit ist der sozial distinkte Konsum ein herausforderndes Unternehmen geworden: Konsumieren als Entscheiden, Wissen, Gestalten, Präsentieren, Verfeinern, Komponieren, Arrangieren, Informieren. [...] [I]n einer reichen Konsumwelt bedarf es – angesichts der ungeheuren Güterfülle – eines ungeheuren Konsumwissens, um sich im entsprechenden Bedeutungsdschungel zu Recht zu finden.“⁷⁹

Mit einem ständigen *Choice-Overload* und einer Einengung auf die Wahl von Konsumgütern und Dienstleistungen kann eine Reduzierung der Lebenswelt einhergehen, die kritisch zu betrachten ist.

⁷³ Vgl. Babor u. a. 2005; Ehrenberg 2004; Poppelreuter/Gross 2000.

⁷⁴ Prisching 2006, 181f.

⁷⁵ Prisching 2006, 183.

⁷⁶ Vgl. Neckel 2000, 45; zitiert in Prisching 2006, 183.

⁷⁷ Prisching 2006, 188.

⁷⁸ Taylorismus als industrielles Prinzip geht auf den US-Amerikaner Frederick Winslow Taylor (1856–1915) zurück und steht in Verbindung mit einer genauen prozesshaften Steuerung von Arbeitsabläufen in Betrieben mit Stoppuhr etc. Kritisch wurden bei diesem Management- und Organisationsprinzip schon früh die starke Fremdbestimmung und der einseitige „maschinelle“ bzw. entpersonalisierte Blickwinkel auf die Arbeitenden ins Feld geführt.

⁷⁹ Prisching 2006, 171f.

2.1.1.4 Vom Gebrauchswert zum Identitäts-, Symbol- und Erlebniswert

Im herkömmlichen Konsumismus stand der *Gebrauchswert* von Gütern im Vordergrund. Ein wesentliches Merkmal der *neokonsumistischen* Kultur besteht nun nach Prisching darin – und er sieht das ähnlich wie Schor –, dass über den Gebrauchswert hinaus die Güter und Dienstleistungen die Identität einer Person mitzubestimmen beginnen.⁸⁰ Dabei werden den Gütern und Dienstleistungen Symbolwerte zugewiesen, die den Lebensstil anzeigen und auf die Erlebnisdimension der Güter und Dienstleistungen fokussieren. Es steigt also die Bedeutung des Erlebnisses in der neokonsumistischen Welt.

„Güter und Erlebnisse können ineinander übergehen, ja sie werden identisch, aufgehoben in einem einzigen Akt. Man kann Güter nicht nur kaufen, sondern auch erleben. Und man kann beides konsumieren, die Güter und die Erlebnisse. Der Gebrauchswert von Produkten spielt vergleichsweise eine geringe Rolle, vielmehr wird der ästhetische, emotionale Wert wichtig – man muss sich in den Gütern spüren. Erlebnissrationalität wird zu einer wesentlichen Kategorie des Handelns.“⁸¹

Es stellt sich die Frage, was dies alles für die menschliche Sinndimension mit sich bringt und bedeutet. Welcher Zusammenhang besteht zwischen einem konsumierten Erlebnis und dem menschlichen Glück? In welcher Weise kann Erlebniskonsum für menschliches Glück und Sinnerfüllung relevant sein und wo sind hier Grenzen zu sehen oder zu ziehen?⁸² Darauf muss später näher eingegangen werden (siehe Kapitel 6).

2.1.1.5 Umbau des Bewusstseins – die Welt als Einkaufszentrum

Steigende Produktivität und steigender Konsum bedingen sich gegenseitig. Nur durch diese Wachstumsdynamik kann nach Prisching der industrielle Kapitalismus vor seiner eigenen Effizienz gerettet werden.⁸³ Zu diesem Zweck musste das Bewusstsein der Menschen des 19. Jahrhunderts, welches von Werten wie Mäßigung, Sparsamkeit, Askese und Selbstverzicht geprägt war, einschneidend umgebaut werden.

„Es reicht nicht, wenn die Menschen *intensiv produzieren*, sie müssen gleichermaßen *intensiv konsumieren*. Die Produktivitätsfortschritte müssen sich auch auf den Konsumbereich erstrecken. Man muss *effizienter verbrauchen*. Das konsumistische Fließgleichgewicht heißt: mehr Güter hinein, mehr Güter hinaus.“⁸⁴

Schon um die Jahrhundertwende wurden Luxusgüter zu „Notwendigkeiten“, um Konsumsteigerungen den Weg zu bahnen. Für den Umbau des Bewusstseins waren jedoch Werteänderungen unumgänglich. Bürgerliche Tugenden wie Sparsamkeit, Bescheidenheit,

⁸⁰ Vgl. Prisching 2006, 23.

⁸¹ Prisching 2006, 112.

⁸² Vgl. Prisching 2006, 114.

⁸³ Vgl. Prisching 2006, 95.

⁸⁴ Prisching 2006, 73.

Mäßigung mussten abgewertet werden zugunsten einer Trimmung hin auf neokonsumistische Werte wie Ausgabefreudigkeit, ostentativen Konsum, konsumtive Freizeitverwendung, Impulskäufe und einer Identifizierung von Kaufverhalten mit individueller Lebenserfüllung.

„Autonomieverlust und Entfremdung, wie sie in der neuen Arbeitswelt zu verzeichnen waren, sollen kompensiert werden, durch den Konsum wird ein volleres, erfüllteres Leben versprochen. Für die harte Arbeit muss man sich auch etwas gönnen. Insgesamt wird durch die neue Konsumlehre vermittelt, dass die eigene Persönlichkeit gut oder am besten durch Güter ausgedrückt werden kann.“⁸⁵

Die Umpolung des Bewusstseins vom Ideal der Askese hin zu einem Immer-Mehr-Wollen erfolgte nach Prisching in gezielter, neuzeitlich subjektbetonter Perspektive. Konsumieren mutiert zu einem Akt der Selbstentfaltung, des Identitätsaufbaus und der Persönlichkeitswerdung.⁸⁶

2.1.1.6 Aktives Konsumentenbewusstsein – vom *Consumer* zum *Prosumer*

In der neokonsumistischen Welt ist Konsumieren nicht mehr statisch oder passiv, sondern es ist aktiver geworden. Der Konsument wird zum *Prosumenten*. Damit soll ausgedrückt werden, dass der Mensch nicht mehr rein als passiver Konsument aufzufassen ist, sondern eher eine aktive Rolle in einem komplexen gesellschaftlichen Geschehen spielt. Die Menschen als „Konsumenten“ immer mehr in wirtschaftliche Prozesse einbezogen⁸⁷ und sie mutieren freiwillig oder unfreiwillig zu „Mitarbeitern“ an Marketing- und Produktionsprozessen. So wird „Konsumarbeit“ ausgelagert und auf den Konsumenten übertragen bis hin zum Einscannen der Waren und die selbständige Bezahlung im Supermarkt oder an der SB-Tankstelle.⁸⁸ Feedbackschleifen erfassen laufend Präferenzen von Konsumenten und speisen sie direkt in Entwicklungsprozesse von Design-Abteilungen ein. Darin wird positiv die Chance einer vertieften partizipativen Kultur gesehen als auch negativ Gefahren neuer kontrollierender Abhängigkeiten. Es bleibt zu fragen, inwieweit Freiheit und Freiwilligkeit im Menschen geschützt bleiben oder gefördert werden bzw. welche Gruppen hier aus welchen Interessen heraus eine aktive Rolle spielen (können) und wer von Überlegungen ausgeschlossen bleibt.

⁸⁵ Prisching 2006, 97.

⁸⁶ Vgl. Prisching 2006, 86.

⁸⁷ Prisching 2006, 12: „Der *neue* Konsumismus ist ein anderes Spiel: *ein Spiel um Identitäten, um Lebensgestaltung, um Sinn*. Das Konsumbewusstsein ist ‚aktiv‘ geworden. Der Konsument ist Akteur, nicht Opfer. Man kann auch sagen: Der Ideologisierungsprozess war erfolgreich. Konsumenten sind nicht mehr deshalb Konsumenten, weil sie es – wie in der Frühphase – sein *müssen*, sondern weil sie es mit allen Fasern ihres Herzens *wollen*.“

⁸⁸ Vgl. Voß/Rieder 2005.

2.1.1.7 Von der Überbietungslogik zur Flucht in die Zukunft

Schon den herkömmlichen Konsumgesellschaften ist eine Überbietungslogik eigen. Diese wird nun im *neokonsumistischen* System ein zentraler Faktor. Dies kommt dadurch zum Ausdruck, dass das Leben immer erst in der Zukunft anfängt⁸⁹ und die Normalität *der* Feind der neokonsumistischen Gesellschaft ist.⁹⁰ Die Gegenwart muss deshalb ständig mit Dauererregungen gefüllt werden, da der Mensch sonst auf eine Leere trifft.⁹¹ Werbebotschaften drängen die Gedanken ständig in das Kommende ab.⁹² Gegenwartserfahrungen werden daher ihrer bewussten Wahrnehmung beraubt und grundsätzlich prägen Vergangenheitsverachtung, Gegenwartsindifferenz und Zukunftseuphorie das neokonsumistische System, wobei die Sensation über Leere und Langweile hinweghelfen soll.⁹³

Prisching wendet mit Recht ein, dass ein solches Weltverständnis an der menschlichen Realität vorbeigeht, da jede Gesellschaft ohne ganz normale Dienste nicht funktionieren würde.⁹⁴ Er kritisiert die ständige Überbietungslogik, weil sie zu Enttäuschungen führt. Die ständige Flucht in die Zukunft raubt aber nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Zukunft selbst, wie Hans-Joachim Höhn resümiert: „Die Gegenwart wird von der Zukunft überwuchert, und gleichzeitig wird die Zukunft mit Gegenwartsproblemen belastet. Moderne Gesellschaften können z.B. ihre ökologischen Probleme kaum noch anders lösen, als die Unkosten der Beseitigung ihres Zivilisationsmülls der Zukunft aufzubürden, – in der leisen Hoffnung, daß der wissenschaftliche Fortschritt dann eine vollständige ‚Entsorgung‘ auch der atomaren Abfälle ermöglicht.“⁹⁵

2.1.1.8 Der konsumistische Aufbau von Identität

Menschliche Bedürfnisse und deren Befriedigung lösen komplexe Vorgänge aus, die im neokonsumistischen Verständnis vor allem mit Identität zu tun haben.⁹⁶ Die Suche nach

⁸⁹ Vgl. Prisching 2006, 43.

⁹⁰ Vgl. Prisching 2006, 49.

⁹¹ Prisching 2006, 50: „Denn sonst fällt man in ein Vakuum. Die Vergangenheit ist in einer innovations- und beschleunigungssüchtigen Zeit ohnehin in die Archive, in die verstaubten Lagerräume, in das Ausgedinge verwiesen.“

⁹² Prisching 2006, 50: „Man ist immer schon im Geiste ganz woanders, denn im Erleben steckt schon die Erwartung einer Überbietung des Erlebnisses.“

⁹³ Prisching 2006, 50.

⁹⁴ Prisching 2006, 53: „[...] denn die ganze gesellschaftlich-wirtschaftliche Maschinerie funktioniert vor allem deswegen, weil eine Unzahl von Menschen das Normale tut. Funktionell ist die Normalitätsverachtung destruktiv; aber dem konsumistischen System ist sie natürlich förderlich.“

⁹⁵ Höhn 1991, 225.

⁹⁶ Prisching 2006, 49: „Der Konsument will nicht so sehr von dem Gut, sondern *von sich selbst überrascht* werden. Das Gut ist nur als Stimulus interessant: Er sieht, wenn er auf das Gut starrt, nicht das Gut, sondern sich selbst; er beobachtet in Wahrheit die eigene Reaktion und will von seinem eigenen Bedürfnis fasziniert werden.

Identität und Sinn ist in unseren Gesellschaften wichtig. Diese Identitätssuche wird nun in Konsumgesellschaften vielfach auf die Bedürfnis- und Konsumebene verlagert. „Mehr-Haben ist die Erfahrung. Mehr-Wollen ist das Lernprogramm. Mehr-Sein ist die Erwartung.“⁹⁷ Die Frage ist aber, ob Bedürfnisse und deren Befriedigung durch Konsumakte diese Identitäts- und Sinnvermittlung leisten können oder überhaupt sollen? Welche anthropologischen Auffassungen liegen hier zugrunde bzw. welche werden stillschweigend übergangen? Und welche ethischen Konsequenzen können daraus gezogen werden? Für Prisching wurde infolge der Wende zum Subjekt die Identität zum

„[...] Ersatz für die *äußere* Verlässlichkeit, die nicht mehr zu finden ist und deshalb in Form einer *inneren* Verlässlichkeit gesucht wird. Aber diese innere Basis, die Identität, die Authentizität, die persönliche Unverwechselbarkeit – dies lässt sich unter den aktuellen Bedingungen weitgehend mit dem Konsum koppeln. Der Konsum war einst eine ‚äußerliche‘ Welt, eine Welt der Güter, die der Welt des Geistes und Gefühls gegenüberstand; doch mit den steigenden Schwierigkeiten, sich aus sinnstiftenden Ressourcen für den Identitätsaufbau zu bedienen, ist der Konsum zur unabdingbaren Voraussetzung für den Aufbau einer ‚innerlichen‘ Welt geworden. Die Güterwelt ist in die Geistes- und Gefühlswelt hineingekrochen.“⁹⁸

Die Suche nach Identität und Stabilität durch Konsum und Konsumerlebnisse (konsumistisches Ich) lässt das Leben bzw. das Individuum selber zu einem konstruierten Projekt werden.⁹⁹ Demnach ist es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelungen, „den Drang zur Individualisierung und Identitätsfindung aus dem alten Kontext herauszulösen und für die Zwecke einer expandierenden Wirtschafts- und Konsumwelt zu kanalisieren“.¹⁰⁰ Prisching wendet sich dabei gegen die Postmaterialismusthese, die besagt, dass die Menschen wieder mehr auf das Sein anstatt auf das Haben setzen und dass sie auf immaterielle Werte höheres Gewicht legen.¹⁰¹ Er dreht dies um und behauptet, es geht ihnen um das Sein *durch* das Haben. Die Werteforscher, die die Postmaterialismusthese vertreten, seien einem vermeintlichen Wertewandel aufgesessen, den es so nicht gäbe. Sie glauben festzustellen, dass die Menschen materielle Werte abgestreift und diese durch Ideen wie Lebensqualität und Selbstentfaltung ersetzt hätten. Es soll also ein Wandel von materialistischen zu postmaterialistischen Werten stattgefunden haben. Offensichtlich wird hierbei übersehen, dass auch eine gesteigerte Form von Lebensqualität einer (höheren) materialen Basis bedarf, wie

Der Konsument beobachtet sich beim Beobachten des Gutes. Und der Beobachter seiner selbst will die ständige Überforderung seiner Prognosekapazität. Denn er hätte nicht voraussagen können, wie er sich fühlt. Er beobachtet seine Reaktion und ordnet sie – im gelingenden Fall – unter ‚außergewöhnlich‘ ein. Dann ist auch das Gut außergewöhnlich, denn an der Reaktion wird es gemessen. Wenn die Reaktion stimmt, dann ist der Konsum des Gutes gelungen.“

⁹⁷ Prisching 2006, 43.

⁹⁸ Prisching 2006, 36f.

⁹⁹ Vgl. Prisching 2006, 138.

¹⁰⁰ Prisching 2006, 141.

¹⁰¹ Prisching nennt hier als Vertreter u.a. Ronald Inglehart und David Yankelovich, Prisching 2006, 75.

auch qualitätsvoller Erlebnisse. Auch die Befriedigung immaterieller Bedürfnisse wird so zum Konsum.¹⁰²

Aber ist diese neokonsumistische Sichtweise nicht übertrieben? Natürlich haben herkömmliche Identitätssemantiken vielfach ihre prägende Kraft und Plausibilität eingebüßt. Aber sind die Traditionen wirklich in dieser Weise weggebrochen? Oder haben sie sich nicht eher gewandelt? Jedenfalls können meiner Meinung nach Güter, Dienstleistungen und Erlebnisse nicht als einzig verbliebenes Sinnstiftungsmittel in unserer Zeit bezeichnet werden. Ich halte es auch für überzogen, eine menschliche Identität als konsumistisch aufgebaut zu bezeichnen. Beziehungsfragen und Fragen der Freundschaft bleiben hier außen vor, ebenso wie Fragen nach Verlässlichkeit, Sicherheit und Stabilität, Fragen der Einbindung von Lebensbiographien in umfassendere Kontexte, Rahmenbedingungen und Traditionen. Menschen finden einen archimedischen Ausgangspunkt in ihrer Suche nach Identität und Lebenssinn nicht nur im Konsum, wie wohl dieser – hier ist Prisching recht zu geben – eine wichtige Rolle spielt.

2.1.1.9 Der *neue* Mensch des Neokonsumismus

Diese Fragen rühren an anthropologische Grundlagen, z.B. an die Spannung zwischen Herkunft und Zukunft, Vorfindlichkeit und Gestaltbarkeit, auch die zwischen der individuellen und der sozialen Dimension unseres Menschseins. Im Neokonsumismus scheint sich diese Spannung als flüssige Identität im Kontext einer flüchtigen Moderne aufzulösen. Dabei ist der Egozentriker „der Idealtypus der Postmoderne. Er kümmert sich um nichts anderes als um sein Innenleben, und die ganze äußere Welt ist nur eine Ausstülpung davon. Wie allen großen Lehren geht es deshalb auch dem Neokonsumismus um einen ‚neuen Menschen‘.“¹⁰³ So scheint für Prisching die Idee eines *neuen Menschen* „mit dem Sozialismus nicht untergegangen zu sein. Sie hat nur die Seiten gewechselt – und das Vorzeichen. Sollte der neue Mensch im Sozialismus alle individualistische Vorprägung verlieren, so soll er heute, in der Individualisierung, alle kollektiven Identitäten abstreifen. Dies ist die Idee vom Individuum als Souverän.“¹⁰⁴ Darin scheint für Prisching eine Art Dialektik der Aufklärung am Werk zu sein.

„Der moderne Konsument ist mit einer anspruchsvolleren Aufgabe konfrontiert. Seine Funktion ist es nicht einfach, zu kaufen. Seine Funktion ist es zuvörderst, sich selbst zu erschaffen; seine soziale Umwelt nach einem Bilde zu konstruieren, von dem fingiert

¹⁰² Prisching 2006, 75: „Wenn die Postmaterialismustheorie in ihrer einfachen Fassung stimmte, dann hätten wir kein Problem mit dem Konsumismus (und wohl eher ein Problem mit dem Wirtschaftswachstum).“

¹⁰³ Prisching 2006, 145.

¹⁰⁴ Vgl. Hondrich 2001, 41 zitiert nach Prisching 2006, 146.

wird, dass er es in seinem Bewusstsein gehabt hätte; seinen Lebenslauf zu entwerfen; sein Leben möglicherweise gar in eine Vision zu betten. Er muss enorme Qualifikationen erwerben, um diese Aufgabe nur ansatzweise zu bewältigen, und im Normalfall scheitert er“.¹⁰⁵

Diese neokonsumistische Sichtweise kann dem Menschen als Menschen nicht gerecht werden. Sie überfordert ihn letztlich, so auch das Fazit von Prisching. Denn der Mensch schöpft ja seine Identität ganz grundlegend aus Gemeinschaften. Seine Identität ist ganz wesentlich eine soziale Identität und kann nicht allein durch das Projekt seiner Selbstinteressen und Selbsterschaffung verstanden werden.¹⁰⁶ Es kann hier auch an das Menschenbild der katholischen Soziallehre angeknüpft werden. Dort werden der *Selbststand* des Menschen als Einzelwesen und seine *soziale* Konstituierung als gleichursprünglich verstanden.¹⁰⁷ Erst die *individualitas* und *socialitas* zusammen machen die *personalitas* aus.¹⁰⁸

2.1.2 Paradoxien der (*neo*)konsumistischen Gesellschaft

2.1.2.1 Das Problem der Zufriedenheit

Mit dem Konsumanstieg von Gütern und Dienstleistungen nimmt die Zufriedenheit der Menschen nicht automatisch zu.¹⁰⁹ Je mehr die Marktgesellschaft an Luxus bietet, desto schneller steigt die Unzufriedenheit. „Man braucht gigantische Wachstumsziffern und enorme zusätzliche Konsummengen, um die Zufriedenheit der Individuen in den reichen Gesellschaften auch nur auf konstantem Niveau zu halten. Irgendwie ist das irritierend.“¹¹⁰ Für die Wirtschaft ist Zufriedenheit *der* Feind der Wachstumsspirale.

„Jede Zielerreichung trägt ihr Dementi in sich. Das einmal erreichte Ziel muss rasch in den Prozess der *Selbstverständlichung* eintreten. Über das, was man hat, darf man sich nicht freuen dürfen, sondern muss es als selbstverständlich hinnehmen; denn die Kraft muss sich gleich wieder auf die nächste Etappe richten. Man darf die Menschen nicht zur Ruhe kommen lassen. Die Marktgesellschaft ist eine der permanenten Unruhe.“¹¹¹

Der neokonsumistischen Gesellschaft ist deshalb *Enttäuschung* einprogrammiert, was aber tabuisiert und überspielt wird. „Die Erwartungen werden auf eine Weise hochgejubelt, dass

¹⁰⁵ Prisching 2006, 146.

¹⁰⁶ Vgl. Sen 1999, 5.

¹⁰⁷ Vgl. Zürcher 1999, 558.

¹⁰⁸ Vgl. Nell-Breuning 1985, 36.

¹⁰⁹ Vgl. dazu auch Kapitel 2.2. (Juliet Schor).

¹¹⁰ Prisching 2006, 249.

¹¹¹ Prisching 2006, 252.

sie unerfüllt bleiben *müssen*, weil die Welt so nun einmal nicht beschaffen ist. Eine permanente Kluft zur Wirklichkeit tut sich auf.“¹¹²

2.1.2.2 Wachsende Versäumnisgesellschaft

Zu dieser inhärenten Enttäuschung in den neokonsumistischen Gesellschaften tritt noch eine weitere Dimension hinzu. Mit einer steigenden Zahl an Optionen erhöht sich gleichzeitig auch die Zahl der subjektiv empfundenen Versäumnisse, da sich der Anteil von Realisierungen im Verhältnis zu wachsenden Möglichkeiten verringert. Neokonsumistische Gesellschaften sind deshalb *Versäumnisgesellschaften* mit einer (subjektiv-empfundenen) hohen Verzichtsrate:

„Je mehr Optionen, desto größer der Verzicht. Denn Zeit und Kraft des Menschen sind begrenzt, er kann sich nicht teilen. Der Konsum findet auch in der gewaltigsten aller Wachstumsgesellschaften darin seine Begrenzung. *Der Prozentsatz der konsumierbaren unter den angebotenen Möglichkeiten nimmt ab.* Die Versäumnisrate steigt.“¹¹³

Steigende Optionen bringen es psychologisch mit sich, dass viele Menschen oft das reale Gefühl haben können, immer mehr zu versäumen. Dies kann zu einem Druck oder zu Problemen führen, falls es nicht positiv aufgefangen und bewältigt wird.¹¹⁴ Individualisierungsprozesse können mit einem *uneinlösbaren Differenzierungsstress* in Verbindung stehen. Hier weist Prisching auf theologische Aspekte hin. Der Spätmoderne ist durch die fortschreitende Säkularisierung die *Ewigkeit* entglitten. Dabei bleibt unklar, was Prisching nun mit „Ewigkeit“ meint bzw. welche psychologische Bedeutung sie für Menschen hat. Jedenfalls scheint die Herausforderung heute größer zu sein als früher, die ständig wachsende Optionenzahl und die begrenzte Lebenszeit positiv-konstruktiv miteinander in Einklang zu bringen. Trotz riesiger Fortschritte, was die Mobilität, die Kommunikation und die erhöhte Lebenserwartung betrifft, scheinen die Menschen subjektiv immer weniger Zeit zu haben und Gelassenheit Mangelware zu sein:

„Jeder würde erwarten – und so haben es auch die alten Utopien vorausgesagt –, dass die technischen Errungenschaften uns Muße schenken würden: Befreiung von den Nöten, den Engpässen; und dass sie uns Gelassenheit schenken würden. Paradoxerweise ist das Gegenteil eingetreten. Die spätmodernen Menschen leben in einem ständigen Zustand der Aufregung, den ihre Vorfahren nur kannten, wenn sie gerade von Raubtieren angegriffen wurden oder sich in einer Schlacht zu behaupten hatten.“¹¹⁵

Hier kann die sogenannte *Zeitpräferenzrate* als hilfreicher Indikator herangezogen werden. Kinder haben eine hohe Zeitpräferenzrate, d.h. sie wollen alles sofort und auf der Stelle. Gelingt bei Erwachsenen die Sozialisation, dann sinkt die Zeitpräferenzrate. „Sie lernen sich

¹¹² Prisching 2006, 54. Vgl. dazu auch Kapitel 2 zu den Untersuchungen von Juliet Schor.

¹¹³ Prisching 2006, 259.

¹¹⁴ Prisching 2006, 257.

¹¹⁵ Prisching 2006, 132.

bezähmen, sie sind weniger impulsiv, sie können gegenwärtige für zukünftige Befriedigung opfern, sie sind in der Lage, Folgen ihres Handelns in der Zukunft besser vorausszusehen und demgemäß ihre Spontaneität im Zaum zu halten.“¹¹⁶ Nachhaltige Entwicklungsprozesse zeichnen sich daher durch eine sinkende Zeitpräferenzrate aus. „Zivilisierung heißt Weitsicht, Triebaufschub, Produktionshorizont“ und bringt demnach eine Senkung der Zeitpräferenzrate und ein „Rechnen mit längerfristigen Prozessen“ mit sich.¹¹⁷ In der gegenwärtigen neokonsumistischen Erlebnisgesellschaft dominiert hingegen das Lob der Gegenwartigkeit, der Spontaneität und Flexibilität. Diese Entwicklung führt zu einer Infantilisierung und Entzivilisierung. Dies bringt nicht nur Verluste an menschlicher Lebensqualität mit sich, sondern hat auch negative ökologische und systemisch-ökonomische Auswirkungen. Es ergeben sich hier Anschlussstellen an Nachhaltigkeitsdebatten, insbesondere im Kontext von Klimawandel und intergenerationeller Gerechtigkeit. Die Zeitfrage wird uns in den folgenden Kapiteln weiter beschäftigen.

2.1.2.3 Sinnfragen

Spätmoderne Gesellschaften scheinen Sinnfragen an den Rand zu drängen oder zu tabuisieren. Ihre Prioritäten liegen hauptsächlich in Effizienz, Leistung, Fortschritt, Ansammlung und Konsum von materiellen Werten, Dienstleistungen und Erlebnissen.¹¹⁸ Die Verdrängung von Sinnfragen könnte ein wesentlicher Grund für gewisse Facetten des modernen Konsums in Form des Neokonsumismus sein:

„Gerade angesichts des Zweifels, der Nervosität und der Depressivität werden Versuche unternommen, alle geistigen, sozialen und emotionalen Erschütterungen wegzulachen, zu verdrängen und zu überdröhnen – und genau das ist der wesentliche Schritt zum modernen Konsumismus.“¹¹⁹

Hier ergeben sich grundlegende anthropologische und ethische Anfragen bezüglich solcher Denkmuster unserer spätmodernen Systeme, z.B. im Bereich der Werbewirtschaft und Medien. Eine Tendenz hin zur Flucht in oberflächlichen Konsum infolge von Vernachlässigung der Sinndimensionen kann jedenfalls auch von der Suchtforschung bestätigt werden. So zeigen gewisse Entwicklungen, dass Sinnfragen neu virulent werden. „Das Leben ist einfacher geworden; aber wie führt man im Zustand des einfachen (im Sinne des von der andauernd gegenwärtigen Existenzbedrohung enthobenen) Lebens ein sinnvolles

¹¹⁶ Prisching 2006, 133.

¹¹⁷ Vgl. Prisching 2006, 132f.

¹¹⁸ Vgl. Prisching 2006, 111.

¹¹⁹ Prisching 2006, 83.

Leben?“¹²⁰ Kann darin ein Grund liegen, warum nicht wenige Menschen und vor allem Jugendliche das Risiko im Extremsport suchen oder in einem riskanten Alkoholkonsum oder Geschwindigkeitsrausch? „Wir befinden uns deshalb in einer Erlebnisgesellschaft, weil dies die Antwort auf die Sinnfrage darstellt. Erlebnisorientierung ist zu einer Basismotivation der Menschen geworden.“¹²¹ Das Marketing konzentriert sich jedenfalls schon lange auf den Verkauf des Erlebniswertes von Gütern.¹²² Mit diesen Fragen werden grundsätzliche Lebensdimensionen nach Glück und Sinn berührt, auf die vor allem in Kapitel 5 und 6 näher eingegangen wird. Aus anthropologischer Sicht lassen sich jedenfalls grundsätzliche menschliche Fragen nicht leicht verdrängen oder ausblenden. Bei jedem Menschen stellen sich über kurz und lang Fragen nach dem Sinn des eigenen Lebens und des Ganzen der Welt. Und wenn tragende und verbindende Traditionen wegbrechen, können solche Fragen deutlicher zum Vorschein kommen.¹²³

2.1.2.4 Kohäsion und gesellschaftliche Stabilität

Hier muss die Frage der Stabilität dieser neokonsumistischen Gesellschaft angesprochen werden. Denn in jeder Gesellschaft tritt das Problem der Verhaltensabstimmung auf: „Das Ordnungsproblem, das auf dem Weg der Gesellschaft in die Spaßkultur entsteht, resultiert [...] daraus, das zwar zwei Drittel aller Leute den Sinn ihres Lebens darin sehen, selber zu tun, was ihnen gefällt, dass – der gleichen Untersuchung zufolge – aber weniger als *ein* Drittel der Befragten akzeptieren will, dass auch andere einfach das tun, wozu *sie* eben Lust haben.“¹²⁴ Die menschliche Freiheit ist zu ihrer Verwirklichung eben auch auf die menschliche Gemeinschaft verwiesen. „Der Spontane braucht den Nichtspontanen als Dienstleister. Wenn man spontan und mobil sein will, braucht man viele zuverlässige Busfahrer, Eisenbahner, Verkehrspolizisten, Infrastrukturtechniker, Taxifahrer und dergleichen.“¹²⁵

Diese Fragen verdienen Beachtung. Sie verweisen auf die Notwendigkeit von Solidarität und Gerechtigkeit in einer Gesellschaft, für die Funktion und Stabilität wichtig sind. In diesem Zusammenhang muss auch nach der solidarischen Dimension von Konsum gefragt werden, und zwar sowohl auf der individuellen als auch auf der strukturellen Ebene. Nur so kann die Schizophrenie, welche der heutigen Form von Konsumgesellschaften anhaftet, überwunden

¹²⁰ Prisching 2006, 111.

¹²¹ Prisching 2006, 111.

¹²² Vgl. Prisching 2006, 112.

¹²³ Vgl. Prisching 2006, 82.

¹²⁴ Hitzler 2003, 76.

¹²⁵ Prisching 2006, 91.

werden. Damit beziehe ich mich auf die geistige Spaltung, wonach Menschen als Konsumenten nicht den Preis für eine Ware bezahlen möchten, der uns als Lohnarbeiter gerecht und billig erscheint. Dies verweist auf globale Dimensionen von Solidarität und Nachhaltigkeit. Wie schon erläutert, ist der westliche Lebensstil ökologisch und sozial global nicht tragbar. Dies ruft sowohl nach synchroner Solidarität mit den zur Zeit lebenden Menschen (*intragenerationelle Gerechtigkeit*) als auch nach diachroner Solidarität mit den zukünftigen Generationen (*intergenerationelle Gerechtigkeit*).

2.1.3 Fazit

Die *neokonsumistische* Gesellschaft kennzeichnet nach *Manfred Prisching* eine Kolonialisierung und Taylorisierung der Seelen, wobei *Geld* und *Spaß* die zwei wesentlichen Lebensdimensionen ausmachen. Enttraditionalisierung und Sinnentleerung ermöglichen und bedingen gleichzeitig immer intensivere Konsumformen von immer mehr Gütern und Erlebnissen. Dabei wird die Identitätsbildung des Menschen im Neokonsumismus so verstanden, dass sie sich wesentlich über Güter, Erlebnisse und Optionen definiert. Der Mensch wird als Prosumer zwar aktiv als „Mitarbeiter“ in die Konsumarbeit einbezogen, landet aber schließlich doch in einer Selbstzwangsapparatur, aus der er als wesentlicher Systemstabilisator gar nicht entinnen darf oder soll. Die ständige Erhöhung der Optionenzahl induziert nun strukturell Versäumnisse und Enttäuschungen in den Menschen. Diese neokonsumistische Gesellschaft stabilisiert sich durch eine ständig produzierte Unzufriedenheit dank Überbietung der Gegenwart und Flucht in die Zukunft. Prisching bringt mit seiner Beschreibung gewisse Entwicklungen in heutigen Konsumgesellschaften prägnant auf den Punkt. Mit Recht wendet er ein, dass das neokonsumistische Weltverständnis reduktionistisch letztlich an der menschlichen Realität vorbeigeht, da jede Gesellschaft ohne „ganz normale“ Dienste nicht funktionieren würde. Die neokonsumistische Welt baut in diesem Sinn eine Scheinwelt auf, jedoch mit sehr realen Auswirkungen. Er weist auch auf die negativen Folgen einer oberflächlichen und übertriebenen Überbietungslogik hin, die zu Enttäuschungen führt, aus meiner Sicht aber auch systemische Gefahren heraufbeschwört.

Fraglich erscheint mir Prischings Grundannahme, ob die Mehrheit der Menschen in heutigen „Konsumgesellschaften“ wirklich Geld und Spaß als *die* wesentlichen Lebensdimensionen betrachtet. Dieser Befund scheint zu krass zu sein, obwohl Tendenzen durchaus in diese Richtung weisen. Menschliche Beziehungen und Gemeinschaften scheinen doch eine faktisch höhere Relevanz zu haben, als in diesem Modell angenommen. Wichtig erscheint der Verweis auf die Enttraditionalisierung und Sinnsuche, doch die Frage nach Lebenssinn und Glück ist

ein sehr komplexes Themenfeld, auf das ich später eingehen möchte. Einen wichtigen Baustein der Analyse von Prisching stellt sein Hinweis der Beraubung der Gegenwart durch eine ständige Flucht in die Zukunft dar. Hier liegt ein wesentlicher Punkt auf der Suche nach einem beglückenden Leben, das ohne Fähigkeit zum Verweilen und Genießen unmöglich und unmenschlich wird. Für eine oberflächliche Konsum- und Wirtschaftskultur stellt dies eine berechnete Anfrage dar. Hier kann auf eine zusätzliche Dimension aufmerksam gemacht werden: Die Überbietung der Gegenwart durch eine ständige Flucht in die Zukunft entleert nicht nur die Gegenwart, sondern beraubt auch die Zukunft ihrer Dimensionen, da der unbedachte Raubbau der Gegenwart ja auf Kosten kommender Generationen erfolgt. Dadurch zeigt sich, dass soziologisch die verschiedenen Schieflagen vernetzt sind, d.h. was für gegenwärtige Generationen schlecht ist, wirkt sich auch auf zukünftige negativ aus.

2.2 True Wealth nach Juliet B. Schor

Die US-amerikanische Ökonomin und Soziologin Juliet Schor befasst sich seit vielen Jahren mit dem Thema Konsum aus ökonomischer und sozialwissenschaftlicher Perspektive. Juliet Schor wurde 1955 in den USA geboren und schloss 1975 mit einem BA in Economics an der Wesleyan Universität ab, 1982 mit einem Doktorat (PhD) in Ökonomie an der Universität von Massachusetts mit dem Thema *Change in the Cyclical Variability of Wages. Evidence from Nine Countries, 1955–1980*. Von 1989–1992 war Schor Professorin für Ökonomie an der Universität Harvard, von 1992–96 Senior Lecturer in Ökonomie und Direktorin von *Women's Studies* an der Harvard Universität. Von 1997–2001 war sie zudem *Senior Lecturer* an der Harvard Universität. Seit Juni 2001 ist sie Professorin für Soziologie am Boston College, Massachusetts, USA.

Ihr Forschungsinteresse gilt den Entwicklungen und Interdependenzen der Bereiche Arbeit, Familie, Freizeit und Konsum, wobei sie den Fokus auf wirtschaftliche Gerechtigkeit, Gender und Armutsreduktion setzt. Nationale Bekanntheit erlangte sie durch den Bestseller *The Overworked American. The Unexpected Decline of Leisure* im Jahr 1992. 1998 folgte das Buch *The Overspent American. Upscaling, Downshifting, and the New Consumer*. Beide Veröffentlichungen trugen wesentlich zur Debatte über Arbeit, Familie und Konsum in den USA bei. Weiters veröffentlichte sie *Do Americans Shop too much* (2000) und *Born to Buy. The Commercialized Child and the New Consumer Culture* (2004) und *True Wealth* (2011). Professor Schor ist Mitherausgeberin von *The Consumer Society Reader* (2000) und *Sustainable Planet: Solutions for the 21st Century* (2002). Weiters ist sie Gründungs- und

Direktoriumsmitglied des 1997 initiierten *Center for a New American Dream*, welches die Erforschung und Verbreitung eines neuen, nachhaltigeren Lebensstiles in den USA propagiert.¹²⁶ Schor ist mit einem Inder verheiratet und lebt mit zwei Kindern in Newton bei Boston.

2.2.1 Grundthesen

Hier sollen die Thesen von Juliet Schor vorgestellt und in den Kontext ihrer Überlegungen gesetzt werden. Diese Thesen gelten grundsätzlich für die USA, spiegeln aber teilweise auch europäische Trends wieder. Schor entwickelte diese Thesen in den 1990er Jahren. Durch die neueren Entwicklungen seit der Finanzkrise 2008 sieht sich Schor im Großen und Ganzen bestätigt, wie sie in ihrer neuesten Veröffentlichung *True Wealth* von 2011 festhält.

These 1: Die Entwicklung zur heutigen Form der Konsumgesellschaft wurde in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts grundgelegt.

Die Geburtsstunde des modernen Massenkonsums in den USA sieht Schor in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts, als an die Stelle allgemeinen materiellen Mangels Überfluss zu treten begann.

„In the United States, the watershed was the 1920s – the point at which the ‘psychology of scarcity’ gave way to the ‘psychology of abundance’. This was a crucial period for the development of modern materialistic culture. Thrift and sobriety were out; waste and excess were in [...]. Consumerism blossomed – both as an ideology and in terms of high rates of real spending. In the midst of all this buying, we can discern the origins of modern consumer discontent.“¹²⁷

In den 1920er Jahren zeigen sich auch schon keimhaft die Folgeprobleme vom erstmaligen systematischen Einsatz der Medien für die Werbung von Produkten, die nicht zwingend die Grundbedürfnisse decken. Denn diese Entwicklung zum *Konsumismus* steht zudem in enger Verbindung mit einer bestimmten Weiterentwicklung der kapitalistischen Wirtschaft. Diese ermöglichte es, bis dahin nur obersten Bevölkerungsschichten vorbehaltene Konsumformen auf breitere Bevölkerungsschichten auszuweiten. Hierzu waren jedoch Änderungen von menschlichen Grundhaltungen nötig.¹²⁸

“Consumerism is not an ahistorical trait of human nature, but a specific product of capitalism. With the development of the market system, consumerism ‘spilled over’, for the first time, beyond the charmed circles of the rich. The growth of the middle-class

¹²⁶ Vgl. CNAD: www.newdream.org.

¹²⁷ Schor 1992, 117-118.

¹²⁸ Vgl. Schor 1992, 152.

created a large group of potential buyers and the possibility that mass culture could be oriented around material goods. This process can be seen not only in historical experiences but is now going on in places such as Brazil and India, where the growth of large middle classes has contributed to rampant consumerism and the breakdown of longstanding values.”¹²⁹

Als wesentliche Ursache dieser Konsumwende in den 1920er Jahren nennt Schor den Einsatz von Werbung für wirtschaftliche Zwecke als psychologische „Waffe gegen Konsumenten“¹³⁰. Wirtschaftliche Akteure begannen ihren Fokus von der Befriedigung von Grundbedürfnissen abzuwenden und auf die Entwicklung von neuen Produkten hin auszurichten, welche sie planmäßig kreierten und am Markt anboten. Dabei wurden Güter und Dienstleistungen entwickelt, die man nicht zwingend *brauchte*. Die Produktion hat so die Wünsche selbst zu schaffen, die sie dann befriedigen wird. Es soll nicht vergessen werden, dass viele Entwicklungen hin zu modernen Konsumgesellschaften zunächst zu einer wirklichen Verbesserung der Lebensqualität vieler Menschen beitrugen. Ein romantisches Schielen auf eine so nie dagewesene „gute alte Zeit“ ist unrealistisch und wenig hilfreich. Schor führt hier positiv die Verbreitung von Waschmaschinen an, welche die tägliche Arbeitslast von (in der damaligen „normalen“ Gesellschaftsordnung) Frauen wesentlich erleichterten.¹³¹ Hierbei ist auch die grundsätzliche Anziehungskraft (*appeal*) von materiellem Konsum nicht zu unterschätzen. Hinzu kommt, dass die Arbeiterschichten der USA oft aus osteuropäischen oder aus ländlichen Gegenden der USA stammten, die in bitterster Armut aufgewachsen waren. Auf diese positiven Aspekte von Konsumgesellschaften geht Schor kurz ein, um dann aber jene Einstellungen von Verantwortungsträgern in der Wirtschaft ins Visier zu nehmen, die eine bewusste Inkaufnahme und Einkalkulierung von Unzufriedenheit der Konsumenten als wirtschaftliche Marketingmethode einzusetzen begannen. Das zentrale Interesse dieser wirtschaftlichen Akteure ist dabei nach Schor der „unzufriedene Konsument“ (*dissatisfied consumer*):

“The consumerism that took root in the 1920s was premised on the idea of *dissatisfaction*. As much as one has, it is never enough. The implicit mentality is that the next purchase will yield happiness, and then the next.”¹³²

Nach den Worten des Generaldirektors Kettering von General Motors besteht die „Mission der Wirtschaft“ in der kreativen Organisation von Unzufriedenheit:¹³³

¹²⁹ Vgl. Schor 1992, 117.

¹³⁰ Schor 1992, 119.

¹³¹ Schor 1992, 115: “There is no doubt that the growth of consumption has yielded major improvements in the quality of life. Running water, washing machines, and electrical appliances eliminated arduous, often backbreaking labor. Especially for the poor women who not only did their own housework, but often someone else’s as well, the transformation of the home has been profoundly liberating. Other products have also enhanced the quality of life.”

¹³² Schor 1992, 122.

„Kettering led the way by introducing annual model changes for GM cars – planned obsolescence designed to make the consumer discontented with what he or she already had. Other companies followed GM’s lead. In the words of adverting historian Roland Marchand, success now depended on ‘the nurture of qualities like wastefulness, self-indulgence, and artificial obsolescence.’”¹³⁴

Ähnliches gilt für die Mode- und Textilbranche:

“The core features of contemporary fashion – fast-moving style, novelty, and exclusivity – also contribute to spending. A seasonal fashion cycle based on climatic needs has been replaced by a shorter timeline, in which the ‘new’ may only last for two months, or even two weeks, as in the extreme cases of athletic shoes.”¹³⁵

Eine grundlegendere Frage ist hierauf jene nach der Manipulierbarkeit der Menschen als Konsumenten. Das bringt aber auch ethische Herausforderungen für alle Seiten mit sich. So ist auf Einstellungen zu achten, die die Fähigkeit stärken, sich gegen Täuschung oder Manipulation zur Wehr zu setzen. Ich werde in Kapitel 5 (Haltungen, Tugenden) darauf näher zurückkommen.

In den 1920er Jahren des 20. Jahrhunderts wird auch erstmals eine aggressive Verkaufspolitik betrieben, die Praxis eines sogenannten *hard sell*, d.h., den Konsumenten wird ermöglicht, sofort zu konsumieren und erst später zu bezahlen.

„The explosion of consumer credit made the task easier, as automobiles, radios, electric refrigerators, washing machines – even jewellery and foreign travel – were bought on the instalment plan. By the end of the 1920s, 60 percent of cars, radios, and furniture were being purchased on ‘time’. The ability to buy without actually having money helped foster a climate of instant gratification, expanding expectations, and, ultimately, materialism.”¹³⁶

Dadurch wurde das Tor zu privaten Verschuldungen weit geöffnet. Die Erfahrungen der großen Depression und später des Zweiten Weltkrieges bedeuteten einerseits Einbrüche in der Konsumententwicklung, aber es sind durchaus auch Weiterentwicklungen zu beobachten. Die schmerzlichen materiellen Entbehrungen während der großen Depression gruben sich massiv in das Denken der Menschen ein, weshalb auf eine grundlegende materielle Absicherung sehr hoher Wert gelegt wurde.¹³⁷ In Europa kamen hier die direkten Entbehrungen der Kriegsjahre und deren Folgen hinzu. Dies führte dazu, dass die schon vor dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Entwicklung zur Konsumgesellschaft sich nach dem Zweiten Weltkrieg ungebremsst entfalten konnte.¹³⁸ Ökonomische und technische Entwicklungen ließen den Konsum konstant ansteigen und beispielhaft dazu führt Schor die Ausgaben für Häuser und

¹³³ Vgl. Kettering 1929, in: Schor 1992, 120.

¹³⁴ Schor 1992, 120.

¹³⁵ Schor 2002, 52.

¹³⁶ Schor 1992, 119.

¹³⁷ Vgl. Schor 1992, 122.

¹³⁸ Vgl. Schor 1992, 109.

Wohnungen an, welche den höchsten Anteil an Haushaltsausgaben ausmachen. Im Zeitraum von 1959-1989 vervierfachte sich der im Durchschnitt pro Kopf zur Verfügung stehende Wohnraum in den USA.¹³⁹ Damit in Zusammenhang steht eine Konsumausweitung auf immer neue Bereiche und Dienstleistungen (wie Außer-Haus-Essen).¹⁴⁰ Professionell durch Marketing gestützt nahm der Konsum von immer mehr Gütern und Dienstleistungen nach und nach auch die Funktion an, den Menschen Identität und immaterielle Erfüllung zu vermitteln.

„Ads developed an association between the product and one’s very identity. Eventually they came to promise everything and anything – from self-esteem, to status, friendship, and love.“¹⁴¹

Hierbei spielte und spielt eine gezielte Werbung eine wesentliche Rolle.¹⁴²

These 2: Produktivitätssteigerungen wurden im Allgemeinen in Lohnerhöhungen und Konsumsteigerungen umgesetzt (und nicht in mehr Freizeit). Der Arbeits-Konsum-Kreislauf wurde dadurch gefestigt.

Nach Schor waren schon in den 1920er Jahren jene zwei grundlegenden Positionen bezüglich der Frage beobachtbar, in welcher Form nun Produktivitätssteigerungen den arbeitenden Menschen zugutekommen sollen? Nach Schor wollten die Sozialreformer und Arbeitenden die Produktivitätssteigerungen in Form eines Mehr an Freizeit umsetzen und nicht in Form von Lohnerhöhungen, die höhere Konsumausgaben ermöglichten. Die Früchte von Produktivitätssteigerungen sollten vielmehr in öffentliche Güter wie Bildung und Kultur investiert werden. Die Interessen der Wirtschaftstreibenden waren jedoch gegen Arbeitszeitverkürzungen und für mehr wirtschaftliches Wachstum in Verbindung mit der Expansion neuer Industrien und der Propagierung einer Kultur unbegrenzter Wünsche. Der Weg, der – beginnend in den 1920er Jahren – bis heute maßgebend in den USA verfolgt worden ist, liegt für Schor klar auf der Hand: Der Großteil des Produktivitätswachstums wurde bewusst in das Wachstum von Konsum kanalisiert.

¹³⁹ Schor 1992, 110: “Housing expenditures – the largest item in most family budgets – clearly reflect the country’s growing wealth. In the 1950s, when developer William Levitt created Levittowns for ordinary American families, his standard house was 750 square feet. In 1963, the new houses were about twice as large; and by 1989, the average finished area had grown to almost three times the Levittown standard – 2000 feet. At the same time, fewer people were living in these dwellings. The typical family of four has shrunk to an average of 2.6 persons, so that each individual now has as much space as an entire family of four occupied in 1950.”

¹⁴⁰ Schor 1992, 112: „Americans are buying more services – like foreign travel, restaurant meals, medical attention, hair and skin care, and products of leisure industries such as health clubs or tennis lessons. Overall, per-capita service expenditures have risen 2.6 times since 1950 – even more than consumer expenditures as a whole.”

¹⁴¹ Schor 1992, 119.

¹⁴² Vgl. Schor 1992, 112.

„Once a pay increase is granted, it sets off the consumption cycles I have described. The additional income will be spent. [...] The employee will become habituated to this spending and incorporate it into his or her usual standard of living. Gaining free time by reducing income becomes undesirable, both because of relative comparison (Joneses versus Smiths) and habit formation. The next year, when another increase in productivity occurs, the process starts again. The company offers income, which the employee spends and becomes accustomed to. This interpretation is consistent with the history of the last half-century. Annual productivity growth has made possible higher increases [in wages] or more free time. Repeatedly, the bulk of the productivity increase has been channeled into the former. Consumption has kept pace.“¹⁴³

Aus neoklassischer Sicht wird dieser Arbeits-Konsum-Kreislauf durch die souveräne Wahl der Arbeiter bzw. Konsumenten selber vorangetrieben. Aufgrund ihrer Entscheidungen wählen die Menschen selbst das Ausmaß ihrer Arbeitszeit und damit auch ihre Lohn- und Konsummöglichkeiten. Die Arbeiter bekommen damit genau das, was sie wollen – „*workers get what they want*“.¹⁴⁴ Schor dreht diese These der klassischen Ökonomie um: „*Workers want what they get, rather than get what they want.*“¹⁴⁵ Damit möchte sie ausdrücken, dass die Arbeitgeber, in Verbindung mit den politischen und gesellschaftlichen Institutionen mehr Einfluss besitzen, um das Ausmaß der Arbeitszeit festzulegen.¹⁴⁶ Schor führt dazu vier ausschlaggebende Faktoren an, warum die Arbeitgeber eine erzielte Produktivitätssteigerung, z.B. durch technologische Fortschritte, nicht in Form einer Arbeitszeitverkürzung umgesetzt haben wollen:

1. Längere Arbeitszeiten bedeuten für den Arbeitnehmer höhere Kosten bei einem Arbeitsplatzverlust bzw. bei einem Arbeitsplatzwechsel. Unternehmen haben an beidem Interesse und tendieren daher dazu, längere Arbeitszeiten beizubehalten. „The firm cares about the length of working hours, because as long as income-replacing social welfare payments are not fully proportionate to hours of work, longer hours of work raise the cost of job loss“.¹⁴⁷

2. Die Tatsache der Bindung der Lohnnebenkosten (Krankenversicherung, Unfall- und Pensionsversicherung) an die Person anstatt an die Arbeitszeit. Die Einstellung von mehr arbeitenden Personen infolge von Arbeitszeitverkürzung würde höhere Abgabekosten für die Arbeitgeber bedeuten. Diese Kosten ersparen sie sich durch eine Ausweitung der Arbeitszeit bei den vorhandenen Arbeitnehmern.

¹⁴³ Schor 1992, 127.

¹⁴⁴ Vgl. Schor 1992, 127.

¹⁴⁵ Schor 1992, 127.

¹⁴⁶ Schor 1992, 128: „Attitudes of toward consumption are not preordained but are actually formed in the process of earning and consuming itself. These two interpretations – workers get what they want or want what they get – are the polar cases. According to neoclassical theory, attitudes toward consumption are independent of the actual experience of spending, and firms are passive. In my interpretations, firms set hours and workers do most of the adjusting.“

¹⁴⁷ Schor 2004b, 11.

3. Eine andere Auszahlungsart an Stelle eines Stundenlohnschemas. Eine Studie von Schor ergab: „The change from payment by the hour to a monthly salary raised annual hours of work between 100 and 150, depending on the model specification.“¹⁴⁸

4. Geringere Arbeitszeiten ergeben oft nachteilige Konstruktionen für die Arbeitnehmer, z.B. das Fehlen einer Kranken- bzw. Pensionsversicherung oder fehlenden Lohnanstieg. Schor spricht hier auch von einem „missing market“ in Bezug auf Teilzeitarbeitsplätze.¹⁴⁹

Schor kommt zu dem Schluss, dass in der Frage der Umsetzung einer Produktivitätssteigerung nur politischer Gegendruck zu mehr Arbeitszeitflexibilisierung und -verkürzung führt. Die Arbeitnehmer hätten jedoch hinsichtlich des Ausmaßes ihrer Arbeitszeit nur sehr begrenzten Spielraum. „They are limited in both how much and how little they can work.“¹⁵⁰ Natürlich haben Arbeiter eine gewisse Wahlfreiheit. Sie können z.B. eine Arbeit mit langer Arbeitszeit kündigen und eine solche mit kürzerer Arbeitszeit annehmen. „But the research shows that for most workers these adjustments are not sufficient to eliminate *binding* constraints on hours. [...] Competition in labour market is typically skewed in favour of employers: it is a buyer's market. And in a buyer's market, it is the sellers who compromise.“ In diesem Zusammenhang sind Ergebnisse interessant, zu denen die Erforschung des Zusammenhanges von Arbeitszeitlänge und Produktivität in EU-Ländern kommt. Längere Arbeitszeiten können entgegen herkömmlichen Vermutungen zum Sinken der Produktivität führen. „Die Produktivität pro Arbeitsstunde ist in EU-Ländern mit niedrigeren Arbeitszeiten höher als z.B. in Großbritannien, das mit 43,3 Stunden pro Vollzeitbeschäftigtem das EU-Ranking anführt.“¹⁵¹ In wieweit diese Korrelation auch für die USA gelten könnte, müsste weiter erforscht werden.

These 3: Die faktische Erwerbsarbeitszeit ist in einigen reichen Industrieländern in den letzten Jahrzehnten gestiegen.

Die jährliche Arbeitszeit betrug 1870 in den Industriestaaten im Schnitt 3.000 Arbeitsstunden. Danach waren es Kräfte außerhalb des Marktes (aufkommende Gewerkschaftsbewegungen

¹⁴⁸ Schor 2004b, 12.

¹⁴⁹ Schor 2004b, 12: „The absence of this market for shorter hours is important, because it vitiates the standard neo-classical claim that hours of work are set by workers' preferences, that stable or rising hours reflect workers' choices for income over time, and that the path of the economy with respect to output exceeds what would have been chosen were such a market operating. This in turn implies an excessively consumption-intensive and natural resource-intensive path. Thus, a structural flaw in the operation of labor markets lies at the heart of unsustainable patterns of production and consumption.“ Hier wäre die Einstellung dazu von Gewerkschaften zu untersuchen, da diese in Österreich sich z.B. gegen Teilzeitarbeit aussprechen.

¹⁵⁰ Schor 1992, 128.

¹⁵¹ Nach einem Bericht der EU Kommission 2003, vgl. Jürgens 2005, 49, Anm. 24.

und politische Steuerung), die schließlich eine Arbeitszeitreduzierung durchsetzten. Diese entsprach jedoch nicht dem Produktivitätszuwachs durch technologische Innovationen.

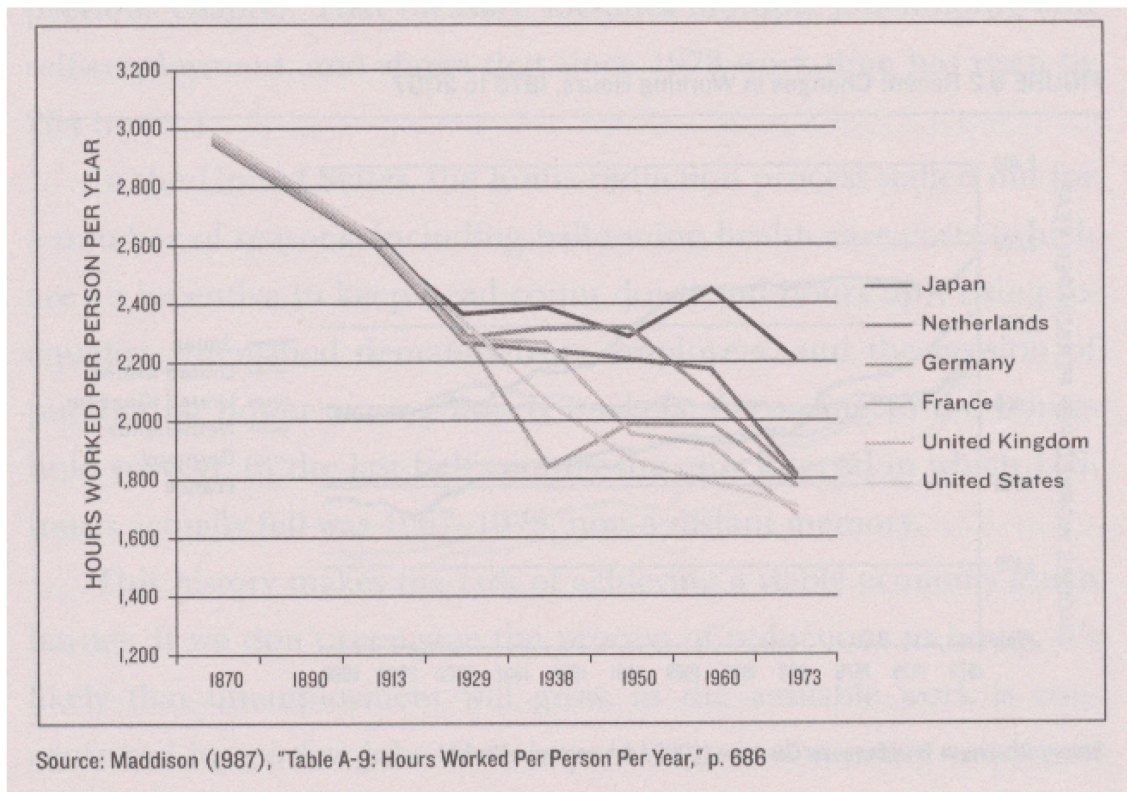


Abbildung 1: Reduktion jährlicher Arbeitszeit zwischen 1870-1973 (Schor 2011, 165)

Abbildung 1 zeigt die Arbeitszeitreduktionen im Zeitraum von 1870 bis 1973. Die jährliche Arbeitszeit betrug in den USA noch im Jahr 1929 im Schnitt 2.342 Stunden und sank bis 1973 auf 1.887 Stunden, was um 1.077 Stunden niedriger ist als im Jahr 1870 (3.000 Stunden). Bei anderen Ländern war die Reduktion in diesem Zeitraum ähnlich: In England um 1.065 Stunden, in Frankreich um 922 Stunden, in Deutschland um 1.071 Stunden, in den Niederlanden um 1.141 Stunden und in Japan um 779 Stunden. „Reducing hours in tandem with productivity growth allowed prosperity to be broadly shared and helped build the middle class.“¹⁵² Von 1973 bis 2007 erfolgte in Frankreich eine weitere Arbeitszeitreduktion um 453 Stunden, in Deutschland um 437 Stunden, in den Niederlanden um 389 Stunden, in England um 306 Stunden und in Japan um 381 Stunden. In den USA war die Reduktion sehr gering und betrug in diesem Zeitraum 110 Stunden.¹⁵³ Wenn zudem jene Haushaltsdaten

¹⁵² Schor 2011, 166.

¹⁵³ Schor 1992, 121: „Economist John Owen has found that between 1920 and 1977, the amount of labor supplied over the average American’s lifetime fell by only 10 percent; and since 1950, there has even been a slight increase. The attitude of businessmen was crucial to this outcome. As employers, they had strong reasons for preferring long hours [...] As sellers, they craved vigorous consumption to create markets for their products. Labor proved to be no match for the economic and political power of business.”

herangezogen werden, welche Mehrfachjobs und Selbstbeschäftigung miteinbeziehen, dann ist die jährliche Arbeitszeit in den USA im Zeitraum von 1973 bis 2006 nicht gesunken, sondern um 204 Stunden gestiegen, wie Abbildung 2 zeigt.¹⁵⁴

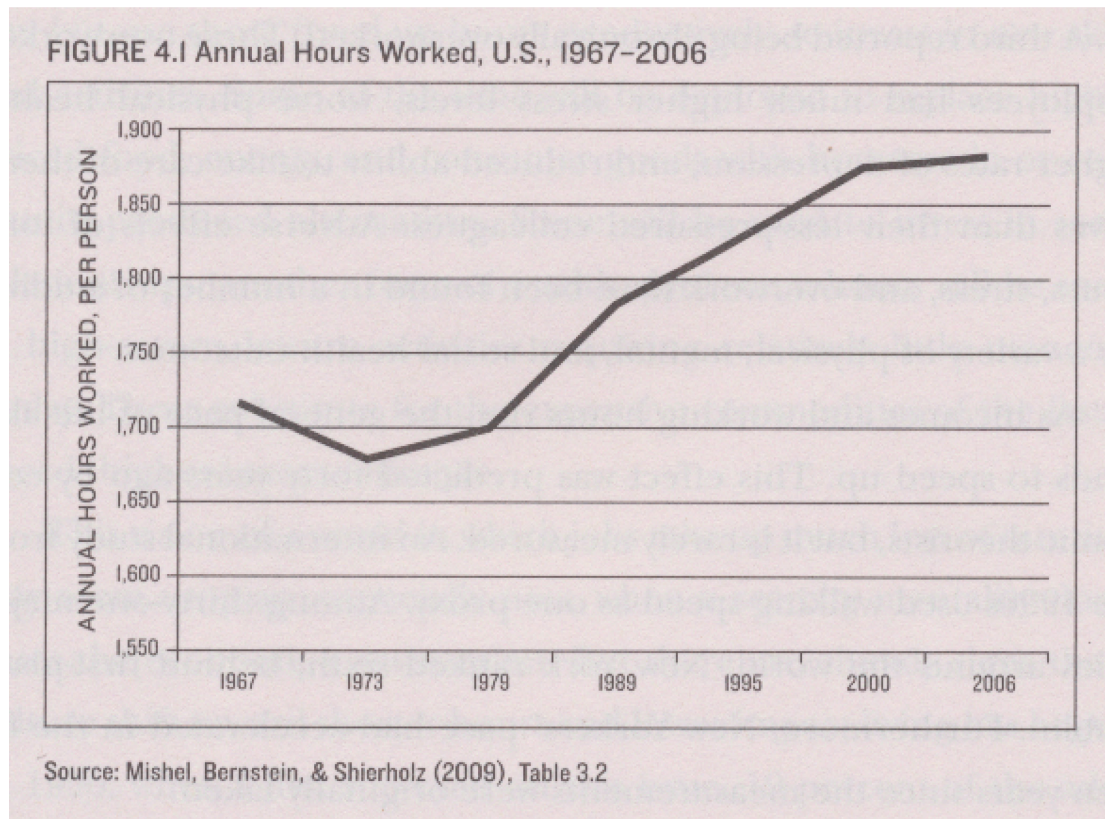


Abbildung 2: Jährliche Arbeitszeit USA 1973-2006 (Schor 2011, 105)

Diese von Schor erbrachten Daten der Verlängerung der faktischen Arbeitszeit betrifft die USA. Trends für eine faktische Verlängerung der Arbeitszeiten in OECD Ländern wurden aber auch von Rinderspacher beobachtet:

„Die Arbeitszeiten haben sich im langfristigen Trend infolge des technischen Fortschritts zwar immer weiter verkürzt, zwischendurch jedoch aufgrund politischer und wirtschaftlicher Ereignisse und vor allem infolge veränderter Machtverhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern auch immer wieder verlängert. [...] Heute stehen wir vor der Frage, ob die gegenwärtig zu beobachtenden Arbeitszeitverlängerungen eine Trendwende von einer Phase der tendenziellen Verkürzung hin zu einer tendenziellen Verlängerung einleiten oder nur eine vorübergehende Erscheinung sind. Immerhin lassen sich solche Tendenzen seit zwei Jahrzehnten etwas in den USA wie auch in anderen OECD-Ländern beobachten.“¹⁵⁵

Ein wesentlicher Grund für Schor, weitere Arbeitszeitverkürzungen durchzusetzen, ist neben Stress- und Burnout-Symptomen auch die ökologische Belastung des bisherigen Wirtschaftens, welche für Schor eine Fehlentwicklung darstellt und welche nach Änderungen

¹⁵⁴ Vgl. Schor 2011, 167.

¹⁵⁵ Rinderspacher 2005, 184.

in der gesellschaftspolitischen Agenda ruft.¹⁵⁶ So zeigen Untersuchungen eine Korrelation zwischen der Zunahme des ökologischen Fußabdrucks und den jährlichen Arbeitsstunden (Abbildung 3).

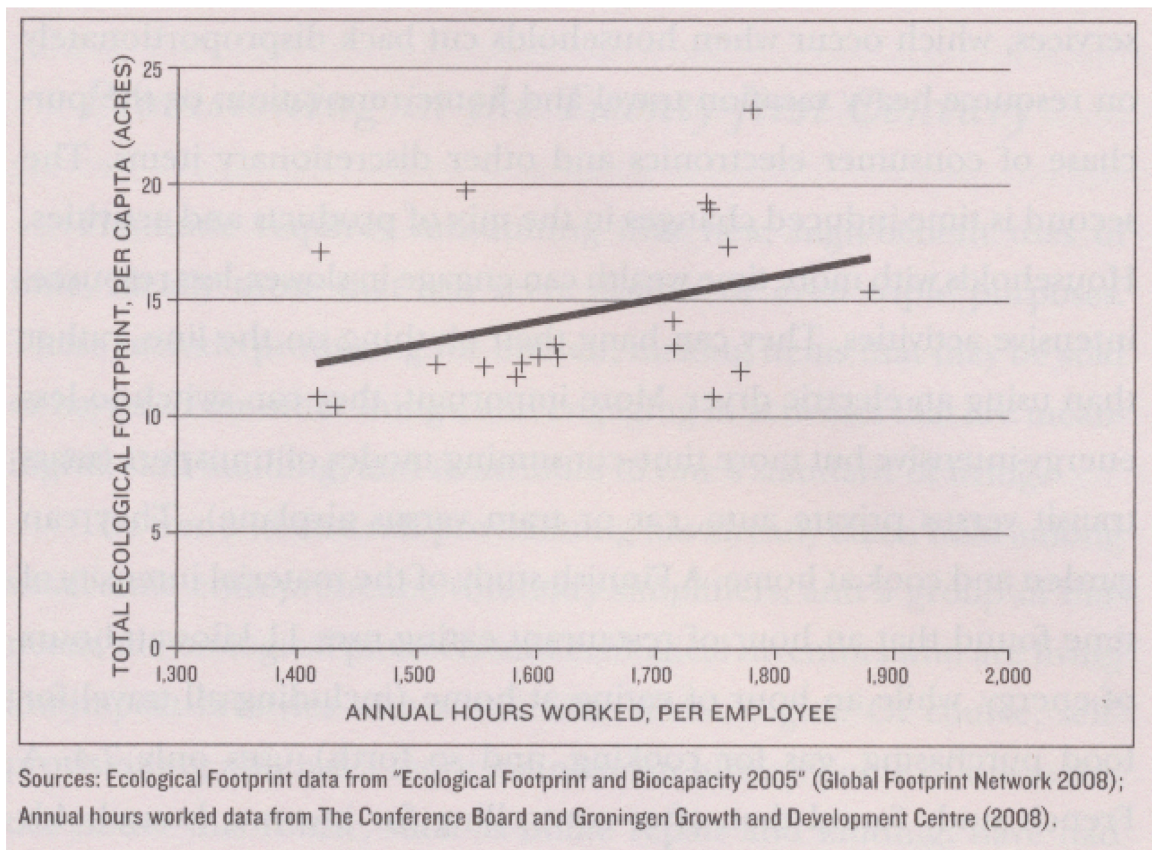


Abbildung 3: Zusammenhang ökologischer Fußabdruck und Arbeitsstunden (Schor 2011, 113)

Demnach führen längere Arbeitszeiten auf ein Jahr verteilt zu höheren ökologischen Belastungen, vermutlich infolge eines höheren Ressourcenverbrauchs durch Konsum. Ein weiteres Argument für eine Arbeitszeitverminderung ist für Schor ein soziales, nämlich die Abnahme von Sozialzeit mit Familie und Freunden.

These 4: Die Konsumenten sitzen in der Falle von Work-and-spend

Die Arbeits- und Konsumwelt hält die Menschen nach Schor in einer Falle gefangen.

„Work-and-spend has become a mutually reinforcing and powerful syndrome – a seamless web we somehow keep choosing, without even meaning to.“¹⁵⁷

¹⁵⁶ Schor 2004b, 9: „In this sense, my call for hours’ reductions as part of the solution to unsustainable consumption is analogous to the calls for hours legislation 150 years ago.“

Es ist nicht einfach, dieser Tretmühle von *work-and-spend* zu entkommen und sich auf einen neuen, *einfacheren* Lebensstil einzulassen, wobei auch eine inhärente Attraktivität von mehr Konsum (mehr an Reisen etc.), aber vor allem auch ein sozialer Kampf um Anerkennung besteht.¹⁵⁸ Hier ist eine Art von Gefangenendilemma festzustellen.

These 5: Ausbruch aus dem Kreislauf von Work-and-spend durch Infragestellung des herkömmlichen Wachstumsparadigmas

Materielles Wachstum hat durchaus positive Auswirkungen auf die Lebensqualität von Menschen. Negativ auf die Gesamtentwicklung einer Gesellschaft und von Individuen wirkt sich jedoch eine einseitige Fixierung auf die Steigerung von Güterkonsum und Dienstleistungen aus. Diese erhöht die Unzufriedenheit, ist sozial ungerecht und hat dramatische ökologische Folgeschäden. Diese Steigerung hat auch systemische Gründe: Die gesamte moderne Wirtschaft und Technik sind auf Wachstum hin angelegt. Dieses verlangt Konsumsteigerungen, ohne dass man bedenkt, dass ab einem gewissen Punkt die quantitative Vermehrung von Konsumgütern und Dienstleistungen zur Last für alle Akteure und das Gesamtsystem wird, anstatt zu einer Verbesserung der faktischen Lebensqualität zu führen. „The less ‚necessary‘ and more ‚luxurious‘ the items, the more difficult it is automatically to assume that consumer purchases yield intrinsic value.“¹⁵⁹ Nach Schor ist dieses quantitative Wachstumsparadigma deshalb aus folgenden Gründen zu hinterfragen.

1. Mehr an Konsum macht nicht glücklicher

Materielles Wachstum und menschliches Glück bedingen einander nicht in der Weise, wie dies für zu lange Zeit die Mehrheit von Ökonomen angenommen hat. „So ist beispielsweise eine Ausweitung der materiellen Bedürfnisbefriedigung auf Kosten aller anderen Seinsebenen möglich (Konsumismus), aber der Entfaltung eines Menschen (und einer Kultur) hinderlich.“¹⁶⁰ Diese Einsicht des Hausverstandes wird in den letzten Jahren durch Forschungen bestätigt, die ab einem gewissen Einkommensniveau einen positiven

¹⁵⁷ Schor 1992, 112; vgl. dazu auch Binswanger 2006.

¹⁵⁸ Schor 1992, 123f: “It is not easy to get off the income treadmill and into a new, more leisured life style. Mrs. Smith won’t do it on her own, because it’ll set her back in comparison to Mrs. Jones. And Mrs. Jones is just like Mrs. Smith. They are trapped in a classic Prisoner’s Dilemma: both would be better off with more free time; but without cooperation, they will stick to the long hours, high consumption choice.”

¹⁵⁹ Schor 1992, 115.

¹⁶⁰ Gabriel Ingeborg 1994, 117.

Zusammenhang von Einkommen und Glück in Frage stellt.¹⁶¹ Jedenfalls machte der Konsumanstieg der letzten 40 Jahre die Menschen nicht glücklicher. So schreibt Schor:

„The percentage of the population who reported being ‘very happy’ peaked in 1957, according to two national polls. By the last years these polls were taken (1970 and 1978), the level of ‘very happy’ had not recovered, in spite of the rapid growth in consumption during the 1960s and 1970s. Similar polls taken since then indicate no revival of happiness. Despite the fact that possessions are not creating happiness, we are still riding the consumer merry-go-round.”¹⁶²

Schor zeigt anhand des Syndroms *Keeping up with the Joneses*, dass solche Konsumsteigerungen nicht glücklicher machen. Denn dieser Wettbewerb mit den Nachbarn (*Joneses*) zeigt, dass es nicht um einen absoluten Konsumlevel geht, sondern um den relativen, d.h. „how much one consumes relative to one’s peers“.¹⁶³ Es wird hier auch von Positions- bzw. Statusgütern gesprochen. Dieses *Keeping up with the Joneses* stellt sich deshalb als fatale Falle dar, weil auch die Nachbarn mithalten wollen, wodurch sich eine unerbittliche Konsumspirale eröffnen kann.¹⁶⁴ Es muss deshalb eine *neue* Sichtweise von “Glück” gefunden werden. Der Mehrverbrauch an materiellen Gütern hat einen sinkenden Grenznutzen für den Menschen.

2. Soziale Folgen von *Work-and-spend*

Vom Kreislauf von *Work-and-spend* ist vor allem die Mittelklasse betroffen.¹⁶⁵ Zu dieser zählt eine Einkommenskasse, welche sich durch ihre Wohngegend und die Bildungsmöglichkeiten ihrer Kinder auszeichnet.¹⁶⁶ Für die USA rechnet Schor 40 % der Bevölkerung zur Mittelklasse (*the well-offs*) und betrachtet weitere 20 % im Übergangsbereich. In der ärmeren Bevölkerungsschicht hingegen sank in der Zeit des starken Konsumwachstums der Lebensstandard, was eine Vergrößerung der sozialen Ungleichheit bedeutet.¹⁶⁷ Die Prosperität war also in den USA in den 1920er Jahren sozial gerechter verteilt als in den 1980er Jahren.¹⁶⁸

¹⁶¹ Schor 1992, 122.

¹⁶² Schor 1992, 115.

¹⁶³ Schor 1992, 122.

¹⁶⁴ Schor 1992, 123.

¹⁶⁵ Schor 1992, 112: “Work-and-spend is not everyone’s disease. It is an affliction of affluent, mostly white, Americans.”

¹⁶⁶ Vgl. Schor 1992, 113.

¹⁶⁷ Schor 1992, 109.

¹⁶⁸ Schor 1992, 113.

3. Ökologische Folgen von *Work-and-spend*

Neben dem sozialen Gerechtigkeitsproblem nennt Schor als weiteres gravierendes Problem jenes der ökologischen Gerechtigkeit. Der sich weiter drehende Kreislauf von Arbeit und Konsum hat einschneidende ökologische Folgen. „[...] another round of work, produce, and spend may put the human habitat beyond the point of no return.“¹⁶⁹ Der ökologische Fußabdruck ist dabei jenes Maß für die Landfläche, die notwendig ist, um den entsprechenden Konsum einer Person zu ermöglichen. Für die USA ergibt sich ein ökologischer Fußabdruck von 9,57 ha. In den westeuropäischen Ländern beträgt dieser zwischen 4 und 8 ha.¹⁷⁰ Der Lebensstil in den USA ist für Schor ethisch eindeutig unverträglich.¹⁷¹ Die Statistiken und Untersuchungen zeigen vor allem auch, dass diese lasterhafte Ressourcenverschwendung (*profligacy*) völlig unnötig ist. Den Konsumboom der 1990er und 2000er Jahre bezeichnet sie als Anomalie. „Never have so many bought so much for so little.“¹⁷² Die heutigen Krisen (Finanzen, Ökologie, Ressourcenkampf) stehen mit diesem Konsum in Verbindung und können nur zugleich gelöst werden. “Having already achieved high levels of income through intensive exploitation of natural resources, the populations of the North should now open up ‘ecological space’ for the billions of consumption-deprived people in the South with whom we share the planet.”¹⁷³ Ihr strategischer Vorschlag dazu ist, im Norden die Produktivitätssteigerung in Arbeitszeitverkürzung umzuwandeln, anstatt in weitere Konsumsteigerungen.¹⁷⁴ Schor stellt damit das herkömmliche Wachstumsparadigma in Frage.¹⁷⁵ Eine Arbeitszeitverkürzung steht bei ihr in Verbindung mit einer Aufwertung des vernünftigen Maßes im Konsum und auch von Bescheidenheit im Gebrauch von Gütern.¹⁷⁶

These 6: Notwendigkeit eines Ausbruchs aus dem Kreislauf von Work-and-spend durch Verzicht auf zukünftiges Einkommen zugunsten von Arbeitszeitreduzierung und Freizeit.

Nach Schor sind die Konsumgesellschaften hinsichtlich der Kommodifizierung von Zeit durch Geld zu weit gegangen. Dem größer werdenden Druck, Zeit mit Geld gleichzusetzen, müssen

¹⁶⁹ Schor 1992, 163.

¹⁷⁰ Schor 1992, 3.

¹⁷¹ Vgl. Schor 2011, 64.

¹⁷² Schor 2011, 65.

¹⁷³ Schor 2004b, 5.

¹⁷⁴ Schor 2004b, 5.

¹⁷⁵ Vgl. Hinterberger u. a. 2009 und die Internationale Konferenz „Growth in Transition“ vom 28. bis 29. Jänner 2010 in Wien.

¹⁷⁶ Schor 1992, 114.

kulturelle und politische Grenzen gesetzt werden.¹⁷⁷ Hier kommen aber grundsätzlich Fragen im Umgang mit der Zeit auf, so z.B. hinsichtlich der Fähigkeit zur Zeitplanung. „The more time substitutes for money, the more difficult it is to establish an independent measure of time’s value. And our diminishing ability to make these judgements contributes to long hours.”¹⁷⁸ Der Druck auf die Ressource Zeit erhöht sich in heutigen Gesellschaften.¹⁷⁹ Zeit wird hierbei als eine egalitäre Ressource verstanden, da jedem Mensch pro Tag 24 Stunden zur Verfügung stehen. Wenn nun Zeit in Geld verwandelt oder gemessen wird, d.h. in einer Ressource, welche im Vergleich zu Zeit entschieden ungleich verteilt ist, kann dies zu sozialen Schiefen führen.

„As time outside work becomes more precious, those with money can economize on it. And this appears to be happening. Fast-track careerists are hiring people to cook their meals, watch their children, even wait in line for them.[...] The people whose time is being sold are those less economically well situated – as happened earlier, of course, in the nineteenth century [...] Today’s scarcity of time puts us in jeopardy of producing a new servant class and undermining the egalitarianism of time.”¹⁸⁰

Schor plädiert zudem für eine Rückeroberung des Rechtes auf Zeithoheit (Zeitsouveränität). Dazu ist es aber notwendig, den Kreislauf von *Work-and-spend* zu durchbrechen, welcher auf langen Arbeitszeiten basiert. Um dies zu erreichen, sind Einstellungs- bzw. Werteänderungen an vielen Fronten erforderlich: Veränderungen der Anreize für die Arbeitgeber, Lohnverbesserungen für Menschen mit geringem Einkommen, Gender-Gerechtigkeit, Beendigung der automatisierten Konsumspirale etc. Schor schlägt dazu den Verzicht auf zukünftiges Einkommen vor, weil Menschen dazu eher bereit sind, als zur Reduktion des gegenwärtigen Einkommens. Interessanterweise wird beides notgedrungen in gewissen Bereichen durch die Finanz- und Wirtschaftskrise gefördert – in der Form des Verzichtes auf Lohnerhöhungen oder in der Form von Kurzarbeit. Dabei verweist Schor darauf, dass eine geringere Arbeitszeit nicht zwingend mit einer Reduzierung der Produktivität einhergeht. Die Produktivität kann durch eine Arbeitszeitreduktion sogar gesteigert werden.¹⁸¹

¹⁷⁷ Schor 1992, 140.

¹⁷⁸ Schor 1992, 140.

¹⁷⁹ Schor 1992, 141: “And it’s hard to protect time for ourselves, for relaxation, hobbies, or sleep. The pressures toward long working hours have become too powerful. But common sense tells us that working hours *can* be too long. Excessive hours are unhealthy and antisocial, and ultimately erode the quality of life.”

¹⁸⁰ Schor 1992, 141.

¹⁸¹ Schor 1992, 157: “Each time the workday was reduced – first to ten hours and then to eight – productivity rose. Even now, the improvement in morale and a faster pace of work which would occur with a shift to six or seven hours could have a similar effect. The problem is that companies have always been resistant to lowering hours, despite this historical experience. Management is opposed to a shorter workweek on the grounds of cost. But its calculus is too narrow.”

These 7: Eine Förderung von Arbeitszeitflexibilisierungen ist zwingend notwendig.

Eine Vermenschlichung der Arbeitswelt bzw. eine bessere Ausbalancierung von Arbeit und Familie bzw. Arbeit und Freizeit (*work-life-balance*) hat langfristig positive (auch ökonomische) Folgen.¹⁸² So können Maßnahmen der Arbeitszeitreduzierung und Flexibilisierung sich für die Care-Arbeit in der Gesellschaft positiv auswirken.¹⁸³ Für viele Menschen stellt eine Teilzeiterwerbsarbeit eine bessere Option dar. Für Schor ist ein Umdenken in der Einstellung zur Arbeit vor allem auf der Arbeitgeberseite wichtig, weil die Arbeitnehmer in der benachteiligten Position sind. Dazu sind aber auch Änderungen der politischen Rahmenbedingungen auf nationaler und übernationaler Ebene Voraussetzung.¹⁸⁴ Ein Umstieg von einer Vollarbeitszeit-Kultur zu einer Kultur flexibler Arbeitszeiten würde freilich gesellschaftliche und kulturelle Änderungen mit sich bringen.

“In an economy, where nearly everyone works full-time, manufactures cater to the purchasing power of the full-time income. There is a limited market for products that are desired only by those with half an income!”¹⁸⁵

Weiters ist es nötig, die Arbeit familiengerechter zu gestalten und auch die in Familien geleistete Arbeit gesellschaftlich mehr anzuerkennen.¹⁸⁶ Weiters besteht in der Frage von Arbeitszeitflexibilisierungen Forschungsbedarf. So sind die europäischen Gewerkschaften kritisch-ablehnend gegenüber Arbeitszeitflexibilisierungen eingestellt, da diese meist zu Lasten der Arbeitnehmer gehen. Es muss also verhindert werden, dass sich durch ein Mehr an Teilzeitarbeit die Anzahl der *Working-poor* in Gesellschaften vergrößert statt zu verkleinern. Dies zeigt die damit verbundenen komplexen sozialen Herausforderungen auf, und vielfach laufen die verschiedenen Argumente in der Frage von Arbeitszeitflexibilisierungen noch an der gesellschaftlichen Realität vorbei.

These 8: Weniger bzw. veränderter Konsum ruiniert nicht die Wirtschaft.

Als ein Haupteinwand gegen jede Form von Konsumkritik wird vorgebracht, dass dies der Wirtschaft schade. Konsumausgaben sind aus dieser Sicht die treibenden Kräfte des

¹⁸² Vgl. Schor 1992, 156.

¹⁸³ Vgl. Schor 1992, 160.

¹⁸⁴ Vgl. Schor 1992, 145.

¹⁸⁵ Schor 1992, 135.

¹⁸⁶ Cancura 2007, 37; EKD/DBK 1997, Nr. 155; vgl. auch: „Wie die beschriebenen Potentiale [sic] einer erneuerten Sozialkultur werden häufig auch die vielfältigen Leistungen, die im Haushalt und in den Familien erbracht werden, übersehen. Doch indem sich die Familienmitglieder wechselseitig unterstützen, insbesondere die Pflege und Versorgung von Kindern, älteren Menschen und Behinderten übernehmen, dienen sie der Allgemeinheit und leisten einen unverzichtbaren Beitrag zur Entwicklung, Aufrechterhaltung und Einübung sozialen Verhaltens.“ EKD/DBK 1997, Nr. 160.

wirtschaftlichen Wachstums. Schor gibt zu, dass ein plötzlicher und breiter Absturz von Konsumausgaben die Verkaufszahlen und damit die Beschäftigung senken würde.¹⁸⁷ Aber das apokalyptische Szenarium, welches hier oft beschworen wird, ist nicht zutreffend, da in der Praxis Veränderungen bzw. Verlagerungen von Konsumausgaben graduell auftreten.¹⁸⁸ Weiters müssen alle wesentlichen Auswirkungen berücksichtigt werden: Wird der Konsum tatsächlich fallen? Oder wird er sich nur auf einem anderen Niveau stabil einpendeln? Oder wird sich nur das Wachstum verringern? Was passiert in diesem Zusammenhang mit der Arbeitszeit und mit der Beschäftigung bzw. den Arbeitsplätzen? Welche Auswirkungen ruft das hervor? Vor allem müssen die ökologischen Kosten reflektiert werden. Als Ökonomin hält Schor es für grundsätzlich möglich, eine „gesunde“ Wirtschaft zu haben, auch wenn die Steigerung der Konsumausgaben sich verlangsamt oder diese sogar fallen.¹⁸⁹ Zur Begründung ihrer Sichtweise zieht sie die wichtigsten Variablen heran, die es dabei zu beachten gilt: Konsum und Ersparnisse, Wachstum und Produktivität, Arbeitszeit und Arbeitsplätze.

Der Trend zu weniger Konsum wird für Schor von dem Trend, weniger zu arbeiten, begleitet werden.¹⁹⁰ Wenn die Arbeitszeit reduziert wird, muss daher ein fallender Konsum nicht notwendigerweise beträchtliche Arbeitsplatzverluste mit sich bringen. Ein weiterer positiver Aspekt tritt für sie bei den Menschen auf, die sich zwar nicht dafür entscheiden, in ihrem Lebensstil „herunterzuschalten“ (*downshifting*), aber de facto weniger ausgeben. Diese Menschen würden mehr sparen, was durchaus positive Auswirkungen hätte, da die Sparrate in den USA zu niedrig ist. In jedem Fall spielt der Zeitfaktor eine ausschlaggebende Rolle. “If the shift to saving is gradual, companies can develop new customers. With the globalization of the economy, such market diversification is more feasible.”¹⁹¹ Weiters kann sinkender Bedarf (*demand*) der Produktion auch zu einem Mehr an Konsolidierung und Effizienz verhelfen. Und wenn, wie schon erwähnt, die Arbeitszeit gesenkt wird, braucht ein sinkender Bedarf nicht zwingend zu weniger Arbeitsplätzen führen.

Nun zur Frage des Zusammenhangs von Wachstum und Produktivität. Natürlich wird das Wachstum sinken, wenn die Arbeitszeit und der Konsum sinken. Ob dies aber ein Grund zur Sorge ist, beantwortet Schor mit Ja und Nein. Eine niedrigere Wachstumsrate bedeutet, dass die Menschen nicht so viel Wert auf ein höheres Einkommen und auf immer höhere Konsumausgaben legen. Wenn die Arbeitslosigkeit kein Problem wird, stelle geringes und

¹⁸⁷ Vgl. Schor 1998, 169.

¹⁸⁸ Vgl. Schor 1998, 169.

¹⁸⁹ Vgl. Schor 1998, 170.

¹⁹⁰ „That’s because downshifting is primarily driven by the desire for more free time“, Schor 1998, 170.

¹⁹¹ Schor 1998, 171.

fehlendes Wachstum kein Hindernis dar und die Maximierung von Wachstum ist für sie ökonomisch nicht zwingend.

„As long as unemployment does not become a problem, slow (or no) growth is a perfectly acceptable reflection of people’s choices and priorities. They prefer more time off from work. Or more environmental protection. They opt for more financial security. There is no economic commandment that says we must maximize the growth rate.”¹⁹²

Natürlich ist der Preis von geringerem Wirtschaftswachstum eine geringere Produktivität, was Wettbewerbsnachteile am Weltmarkt mit sich bringt. Dies stellt wohl die bedeutendste Auswirkung eines Rückganges von Konsum dar.

“If the economy grows slowly, productivity also grows slowly. For reasons economists don’t fully understand, labor productivity is highly correlated with economic growth. So when the economy roars along, it tends to become more efficient. Labor productivity matters both in itself (as the factor determining how much worktime is necessary to produce any given quantity of products) and because it is the major determinant of competitiveness. If productivity growth is reduced, a country’s competitive position tends to worsen. In my mind, this would be the most significant effect of a shift to less consumerism.”¹⁹³

Für Schor bedeutet dies aber keine unbewältigbare Schwierigkeit. Es gibt andere Möglichkeiten, jene Produktivität zu kompensieren, die durch ein langsames Wachstum fehlen würde. „If average hours of work fall, the rate of hourly productivity typically rises, as people tend to work harder or more efficiently within a shorter space of time.”¹⁹⁴ Sie weist auch auf andere “proaktive” Einstellungsänderungen in Bezug auf die Produktivität hin.

Schlussendlich weist Schor auf die Struktur des internationalen Wettbewerbs hin, welcher nicht einfach als Folge technologischen Fortschritts betrachtet werden darf.

„The relentlessly increasing competitiveness of the world economy in recent years is not an inevitable effect of technology, as many would have it, but has in large part been caused by the deliberate actions of companies and governments – American corporations and the U.S. government, more specifically. U.S. companies have been remaking foreign consumer markets in their own, hypercompetitive image. And the U.S. government has largely rewritten the global rules of the game. If keeping up now seems to take an exhausting, indeed overwhelming amount of effort, we have mostly ourselves to blame.”¹⁹⁵

Das wichtigste Ergebnis dieser Untersuchungen stellt die Notwendigkeit einer Balance dar, und zwar sowohl auf der Mikroebene des Individuums (*Work-life-balance*; Kreislauf von *Work-and-spend*) als auch auf der Meso- und Makroebene. Um dieses Gleichgewicht immer

¹⁹² Schor 1998, 171: „As long as unemployment does not become a problem, slow (or no) growth is a perfectly acceptable reflection of people’s choices and priorities. They prefer more time off from work. Or more environmental protection. They opt for more financial security. There is no economic commandment that says we must maximize the growth rate.”

¹⁹³ Schor 1998, 171f.

¹⁹⁴ Schor 1998, 172.

¹⁹⁵ Schor 1998, 172.

neu gesellschaftspolitisch zu ringen, ist eine nicht leichte und sehr folgenreiche Herausforderung (Ringens um Arbeitszeit; um gerechte Löhne etc.). Wie gefährlich es ist, diese Balance z.B. im Bereich des Finanzsystems zu verlieren, zeigte die Finanzkrise 2008, aber ebenso die Haushaltskrisen vieler europäischer Staaten 2011.

2.2.2 Prinzipien eines neuen Konsumverhaltens

Im ihrem Buch *The Overspent American* formuliert Schor Prinzipien für den „Neuen Konsumenten“.¹⁹⁶ Diese sollen als Grundhaltungen dazu beitragen, den negativen Auswirkungen heutiger Konsumgesellschaften entgegenzuwirken, wie gehetzte Lebensstile, zerstörte Umwelt, zu wenig Ersparnisse, wachsender Wettbewerbskonsum und mangelnde Kontrollmöglichkeit über das eigene Leben. Schor knüpft hierbei an ethischen Grundprinzipien wie Gleichheit, Solidarität und Nachhaltigkeit an.

Prinzip 1: Wünsche kontrollieren und begrenzen

Wünsche und Erwartungen sind genau in den Blick zu nehmen. Mehr Wünsche rufen nach mehr Geld (und Arbeit dafür), was zu den beschriebenen negativen Folgen führt. Konkret geht es um das „Zurückschalten“ (*downshiften*) von Wünschen, z.B. das Vermeiden des Besuches von Einkaufszentren und teuren Geschäftslokalitäten, wenn man weiß, dass diese Wünsche induzieren und zu ungewollten Einkäufen verleiten. Generell bedeutet die praktische Umsetzung dieses ersten Prinzips, sich mehr darauf zu konzentrieren, was im Leben wirklich zählt. Aber dies ist gerade die schwierige Frage: Was zählt im Leben eigentlich? (vgl. Prinzip 10: Die Leere füllen). Es gibt dazu keine allgemeine Antwort. Und es muss hier weiters die transzendente Dimension der menschlichen Bedürfnisbefriedigung zur Sprache kommen, da es offenkundig auch eine Art des Konsums gibt, welche als Kompensationskonsum aus einem Mangel an Sinn resultiert. Dies zeigt deutlich die Komplexität des Themas Konsum auf der persönlichen Ebene.

“Being able to change expectations depends on understanding the psychological and cultural functions that material goods fulfil. They can be the means to an identity or a way to create self-esteem. Things fill up empty spaces in our lives. Many couples concentrate on owning a house or filling it with nice furnishings, when what they really crave is an emotional construction – home.”¹⁹⁷

Wünsche müssen bewusst begrenzt werden, um zum Glück führen zu können. Ein Weniger im Materiellen bedeutet ein Mehr an menschlicher Lebensqualität. Denn

¹⁹⁶ Schor 1998.

¹⁹⁷ Schor 1992, 158.

Konsumbefriedigungen sind kurzlebig oder können Abhängigkeit hervorrufen.¹⁹⁸ An diesem Punkt muss ein Umdenken durch Bildung ansetzen, um Konsumkompetenzen zu stärken. Schor plädiert für die Pflege einer dauerhaften emotionalen Identifikation und Bindung an Güter. „If the things you buy last long enough for you to become emotionally attached to them, it will be easier to avoid buying new things.“¹⁹⁹ Dies erfordert jedoch Weisheit in der Firmen- bzw. Produktwahl. Darüber hinaus muss der Konsument überlegen: “Do a lot of the time-saving devices that we’ve developed really save time, or do they just add stress to our lives?”²⁰⁰ Die Menschen sollen sich fragen, welche menschlichen und sozialen Folgen der Kauf bestimmter Produkte mit sich bringt. Schor verweist hier auf die Folgen der Anschaffung eines Geschirrspülers. Ist dieser in einem Zweipersonenhaushalt wirklich notwendig? Wie werden dadurch die Interaktionen in einer Familie verändert? Wann beginnen bestimmte Produkte uns von der Natur und voneinander zu isolieren? „[...] *less* (spending) is *more* (time, meaning, peace of mind, financial security, ecological responsibility, physical health, friendship, appreciation of what they do spend)“.²⁰¹ Es kann aber durchaus auch so sein, dass die sozialen Zeitstrukturen in Familien den Einsatz eines Geschirrspülers sehr sinnvoll machen können. Jedenfalls müssen hier alle Faktoren mitbedacht werden, um ein verantwortliches Urteil fällen zu können.

Prinzip 2: *Aufbau eines neuen Symbolismus*

Gegen den Symboldruck von Produkten und Dienstleistungen, dem die Menschen als Konsumenten täglich ausgesetzt sind, muss eine andere Symbolwelt aufgebaut werden. Dies ist vor allem für Jugendliche, die im sozialen Wettbewerb stehen, der auch über die neuesten Schuhe oder Handys ausgetragen wird, eine große Herausforderung. Für Schor ist es eine gesellschaftliche Aufgabe, hier „exclusivity uncool“ zu machen und anderen Werten einen höheren Stellenwert beizumessen. Bewusstseinsbildung ist dazu ein erster und wichtiger Schritt.²⁰² Sie plädiert für eine Einstellungsänderung gegenüber dem Wettbewerb um Positionsgüter, welche alle gesellschaftlichen Gruppierungen betrifft:

“What if public attitudes to status consumption started changing, so that people saw as tacky attempts to buy their way into a personal image of exclusivity? What if a pattern of upscale purchasing became not something to aspire to but something ‘uncool’ in its inegalitarianism? [...] What if, when we looked at a pair of Air Jordans, we thought, not

¹⁹⁸ Vgl. Schor 1992, 124.

¹⁹⁹ Schor 1998, 146.

²⁰⁰ Schor 1998, 140.

²⁰¹ Schor 1998, 133.

²⁰² Vgl. Schor 1998, 149.

of a magnificent basketball player, but of the company's deliberate strategy to hook poor inner-city kids into an expensive fashion cycle?"²⁰³

Aufklärung und Bewusstseinsbildung (*awareness*) helfen den Menschen, sich gegen symbolischen Konsum langfristig zu immunisieren.

Prinzip 3: Selbstkontrolle

Schor plädiert für freiwillige Konsumbeschränkungen durch Selbstkontrolle (*controlling ourselves, voluntary restraints on competitive consumption*). Eltern eines Stadtviertels könnten sich z.B. absprechen und darauf einigen, maximal nur 75 \$ für eine Kindergeburtstagsparty aufzuwenden. Dasselbe trifft für Weihnachtsgeschenke zu etc. Dazu ist ein institutioneller Rahmen hilfreich, wie z.B. im Großraum von Seattle, „where simple living is going mainstream“. Da Konsumieren auch ein sozialer Akt und gesellschaftlich eingebettet ist, hat auch alternativer Konsum eine soziale Dimension und bedarf institutioneller Abstützungen. Viele Menschen, vor allem Kinder und Jugendliche, erleben faktisch einen Zwang, im Wettbewerb von Positionsgütern mitzuhalten, weil sie nicht aus dem sozialen Rahmen ihrer Peergruppe fallen und ihren Freundeskreis verlieren wollen. „I believe there are now many middle-class Americans who would welcome a declaration or even a decline in the consumption standards of their reference groups. They don't want to give up their friends.“²⁰⁴ Schor plädiert für den Verzicht, immer das neueste Automodell anzuschaffen, bzw. die neueste Modeküche und das neueste Computermodell zu erwerben. Dabei führen am ehesten subtile Veränderungen innerhalb der Konsumkultur zum Ziel. Diese Veränderungen können z.B. durch Initiativen und Aktionen Verbreitung finden.

In der Vergangenheit gab es kollektive Konsumbeschränkungen vor allem aufgrund natürlicher Knappheiten, aber auch gesellschaftlicher und religiöser Tabus. In unserer Zeit sind vermehrt selbst gewählte persönliche Beschränkungen notwendig. Die Entwicklung der dazu nötigen Kompetenzen stellt eine große Herausforderung dar. Es ist wichtig, dass die Menschen diese Veränderungen selber wollen und durchtragen. Institutionelle Rahmen sind unterstützend hilfreich bzw. sogar notwendig. „While individuals can buck the system, few of us are so inclined. Because consuming is a social act, so too is consuming differently. Feeling like a part of a trend is a lot more comfortable than being an oddball“.²⁰⁵

²⁰³ Schor 1998, 148.

²⁰⁴ Schor 1998, 151.

²⁰⁵ Schor 1998, 152.

Prinzip 4: Teilen

Hier bringt Schor einige praktische Beispiele des Teilens aus den USA. Als die neue Welle von fahrbaren Rasenmähern durch das Land zieht und alle ihre Rasenmäher auszutauschen beginnen, fragt sie sich, ob das wirklich notwendig ist, dass jetzt jeder dieses neue Modell kauft, obwohl ein Rasenmäher nur einige Male im Jahr gebracht wird. Abgesehen davon, dass dies in gesundheitlicher Hinsicht den Mangel an körperlicher Bewegung verstärken kann, wären hier auch Kooperationen im Sinne von „Rasenmäher-Maschinenringen“ zielführend. Bei anderen Geräten funktioniert das (zumindest in Bereichen der Landwirtschaft in Österreich), aber auch bei Büchern (Leihbibliotheken). Natürlich kann dieses Prinzip nicht überall angewandt werden. Aber für gewisse Fälle ist das sicherlich ausbaubar und eine sinnvolle Option, z.B. bei Kinderspielzeugen. Auch das wachsende Interesse für Car-Sharing kann hier als positive Entwicklung im Sinne einer Bewusstseins- und Werteänderung angeführt werden. Bei Car-Sharing ist das besonders interessant, weil das Auto vor allem bei Männern stark mit Status, Autonomie und Identität verbunden ist.

Prinzip 5: Bildung

Bildung spielt bei Änderungen von Konsumgewohnheiten eine bedeutende Rolle. Hierzu ist es notwendig, den Konsumenten „hinter die Kulissen“ zu führen, verbunden mit einer „Dekonstruktion“ wirtschaftlicher Realitäten, wie es z.B. durch Filme wie *We feed the World*, *Supersize Me*, *Plastic Planet* oder *Taste the Waste* geschieht.²⁰⁶ Schor weist hierbei auf eine Paradoxie in den USA hin, die auch für andere Länder von Relevanz sein kann: Je höher das Bildungsniveau liegt, desto höher sind die Ausgaben für Designer-Produkte, Status- und Prestigeprodukte, aber auch für Reisen. Die gebildeten Leute kaufen mehr und sind von ihrer Beziehungsgruppe stärker beeinflussbar und fühlen offensichtlich stärker den Druck, mit ihrer Beziehungsgruppe mitzuhalten. Der Hauptgrund dafür ist natürlich, dass diese Menschen über ein höheres Einkommen verfügen. Schor erkennt hier auch Bedarf an Verbesserungen im US-Bildungssystem selbst.

In Bezug auf Produktinformationen ist es wichtig, dass diese die Konsumenten nicht nur von Seiten der Hersteller erreichen, sondern möglichst von unabhängigen Institutionen, z.B. Konsumentenschutzorganisationen. Vielfach werden jedoch Umweltbeeinträchtigungen, die Produkte und Leistungen mit sich bringen, dem Konsumenten verschwiegen. Hier tragen unabhängige Umweltschutzorganisationen eine wichtige gesellschaftliche Verantwortung. “By banding together and putting public pressure on manufacturers and retailers, consumer

²⁰⁶ Vgl. dazu auch Reller/Holdinghausen 2011.

organizations help protect people from dangerous products, unscrupulous selling practices, and insufficient information.”²⁰⁷

Das Thema „Bildung und Konsum“ ist vor allem für Kinder und Jugendliche von enormer Bedeutung. Anschlussfähigkeit gibt es hierbei besonders bei der Umweltproblematik. „A necessary first step toward becoming an educated consumer is to learn about the impact your consumption has on the environment. Only then can you make responsible and informed choices.”²⁰⁸ Jugendliche müssen über Kostenwahrheit und „safe spending“ aufgeklärt werden. Sie müssen befähigt werden, dem mächtigen Symboldruck der Konsumwelt standzuhalten. In *Born To Buy. The Commercialized Child and the Consumer Culture* (2004) deckt Schor die zunehmende systematische Kommerzialisierung von Kindern auf, welche sich im Epizentrum der amerikanischen Konsumkultur befinden. Sie weist auf die Terminologie hin, in der Kinder in Werbestrategien als „targets“ bezeichnet werden, die es gilt, mit einem „Virus“ zu infizieren (*sending out a virus*, oder *converting a kid into a user*). „They [the kids] command the attention, creativity, and dollars of advertisers. Their tastes drive market trends. Their opinions shape brand strategies.”²⁰⁹

Kinder sind einfach zu beeinflussen. Schor stellt die Frage, ob die Welle der „Downshifter“, die sich entschieden haben, weniger und anders zu konsumieren, die Ursache dafür ist, dass sich nun die Wirtschaft und die Werbung verstärkt auf Kinder stürzen. „I also studied downshifters – the millions of Americans who were rejecting the work-and-spend lifestyle, opting instead to work less, spend less, and live more simply. As it turned out, they provided a powerful clue to the growing importance of children in consumer culture.”²¹⁰ Die Welt von Kindern und Jugendlichen wird zunehmend intensiv durch Marken und Konsum geprägt, wobei dies von ihrer Suche nach Identität mitbedingt ist. „Children’s social worlds are increasingly constructed around consuming, as brands and products have come to determine who is ‘in’ or ‘out’, [...] who deserves to have friends, or social status. In such a world, how many parents opt to downshift or simplify? It’s a radical step many children don’t welcome“.²¹¹

Schor stellt dabei die Frage, wie es den Kindern dabei geht. Faktum ist, dass sich die Ess-, Trink-, und TV-Konsumgewohnheiten von Kindern in den letzten 15–20 Jahren massiv geändert haben. Die Ernährungssituation von Kindern betreffend, meint sie: “[...] only 12 percent [of a study from 1997] have a healthy diet, and 13 percent eat a poor diet. The rest are

²⁰⁷ Schor 1998, 157.

²⁰⁸ Schor 1998, 156.

²⁰⁹ Schor 2004a, 9.

²¹⁰ Schor 2004a, 11.

²¹¹ Schor 2004a, 11.

in the ‘needs improvement’ category.”²¹² Die Fettleibigkeit ist sehr stark im Anstieg, wobei 25 % der Kinder übergewichtig sind. Von den Vierzehnjährigen rauchen 7 % regelmäßig, von den Achtzehnjährigen 21 %.²¹³ Schor geht auch auf soziale Herausforderungen von Konsum- und Modedruck ein. Es ist alles in allem nicht verwunderlich, dass unter Kindern und Jugendlichen zunehmend physische und emotionale Gesundheitsprobleme auftreten. Denn eine materialistische Lebenseinstellung hat zweifellos negative Auswirkungen auf die Kinder (*anxiety disorder, mood disorder, disruptive disorder, substance use disorder*), auch wenn sie nicht der einzige Grund für derartige Entwicklungen ist.²¹⁴

Prinzip 6: Suchtvermeidung

Dieses Prinzip ist vor allem für Kinder und Jugendliche zentral, aber auch für Erwachsene wichtig. Nach Schor wollen Menschen heute durch Einkaufen der Langeweile entgehen, Zeit totschlagen, Stimmungen, Depressionen begegnen etc. Aber wie Drogen und Alkohol kann Einkaufen süchtig machen bis hin zu einer „compulsive buying tendency“ (*buying mania*).²¹⁵ Als Einkaufssucht wird dabei „das episodisch auftretende zwanghafte Kaufen von Konsumgütern und Dienstleistungen“ definiert. Es handelt sich dabei um eine stoffungebundene Sucht, die stark anderen Süchten ähnelt, wie Drogen-, Alkohol-, Esssucht oder Arbeitssucht in der Entstehungsgeschichte und in den Beschreibungsmerkmalen.²¹⁶ Gründe für kompensatorisches und süchtiges Kaufen sind die Suche nach Anerkennung, nach Aufmerksamkeit oder Beruhigung und nach Anregung.²¹⁷ „Bei der Kaufsucht verschafft das Kaufen selbst die Befriedigung. Es ist nicht primär der Besitz oder der Konsum der Güter.“²¹⁸ Durch einen Kaufakt wird versucht, einer inneren Leere zu entkommen und/oder gewissen Anforderungen und Realitäten des eigenen Lebens zu entfliehen. „Das kompensative und suchthafte Kaufverhalten wird dabei in unserer Konsumgesellschaft durch eine Vielzahl von Faktoren (z.B. Werbung, Wirtschaftspolitik) gefördert.“²¹⁹ Die heutige Werbepaxis mit ihrem ‚heimlichen Lehrplan‘ wirkt in diesem Fall animierend, da sie eine andere, scheinbar heile Welt vorgaukelt. Oft ist ein Suchtverhalten ein Hinweis dafür, dass Menschen etwas Wichtiges fehlt. Gleichzeitig zeigt sie eine Fluchtbewegung vor einer Realität an, vor allem

²¹² Schor 2004a, 34.

²¹³ Vgl. Schor 2004a, 35.

²¹⁴ Vgl. Schor 2004a, 37. Vgl. auch: Müller 2008.

²¹⁵ Vgl. Schor 2002, 52.

²¹⁶ Vgl. Neuner/Reisch 2002, 41.

²¹⁷ Raab 2000.

²¹⁸ Neuner/Reisch 2002, 41.

²¹⁹ Raab 2000, 161.

vor der eigenen Identität.²²⁰ Maßnahmen zur Stärkung der Autonomie und Kontrollfähigkeit von Kindern scheinen daher für eine Suchtvermeidung zentral, ebenso wie Kinder und Mitmenschen allgemein als Personen ernst zu nehmen. So weist die Kaufsuchtforschung darauf hin, dass Kinder in Entwicklungsphasen genügend Zeit und emotionale Zuwendung brauchen. „Kompensatorische Konsumenten werden in ihrer Kindheit häufiger mit Geld belohnt [...] und ihnen wird stärker das Gefühl vermittelt, Geld sei wichtiger als ihre Bedürfnisse nach Beachtung und Zuwendung.“²²¹ Hier schließt sich ein negativer Kreislauf angesichts heutiger Arbeitssituationen in Familien, wo den Kindern oft die notwendige emotionale Zuwendung und Zeit der Eltern fehlt. Die Kaufsucht hat in Deutschland im Zeitraum von 1991–2001 „erheblich zugenommen“ und vermutlich gilt dies ebenso für den Zeitraum 2001–2011.²²² Als eine wichtige Gegenstrategie gegen Kaufsucht wird die Förderung von Konsumkompetenzen genannt, wozu die Bereitschaft und Fähigkeit zur Reflexion des eigenen Bedarfs gehört. „Reflexionskompetenz meint nichts anderes als die Fähigkeit, eine passende Antwort zu finden auf die Frage: ‘Brauche ich dieses Produkt wirklich dringend?’“²²³

Interessant sind die Ergebnisse eines internationalen Forschungsberichtes mit dem Titel „Alkohol ist kein gewöhnliches Konsumgut“.²²⁴ Danach sind von „Erziehungsprogrammen und Konsumempfehlungen nur geringe Effekte auf den Alkoholkonsum zu erwarten.“²²⁵ Eher sind eingelernte Haltungen (z.B. eine Gewohnheit, Alkohol grundsätzlich nur in Gemeinschaft und/oder bei gemeinsamen Festen zu konsumieren) von hoher Relevanz zur Suchtvermeidung. Auch institutionelle Rahmenbedingungen wie die „Einschränkung der Verfügbarkeit und die Besteuerung von Alkohol sind hoch wirksame Strategien“ zur Verminderung von Alkoholkonsum.²²⁶ Weiters ist das Vorsorgeprinzip in die Ausgestaltung der gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen zu integrieren. Die Öffentlichkeit soll dabei verstärkt in jene Entscheidungsprozesse eingebunden werden, die internationale Handelsabkommen, die Einführung neuer alkoholischer Produkte, die Abschaffung von Einschränkungen von Öffnungszeiten oder die Werbung für Alkohol betreffen. Entsprechend dem Vorsorgeprinzip sollen hier mehr Risikoabwägungen als Profitinteressen dominieren. „Damit würde sich sowohl die Beteiligung der Öffentlichkeit an politikbildenden Maßnahmen als auch die

²²⁰ Vgl. Neuner/Reisch 2002, 42.

²²¹ Raab 2000, 152.

²²² Vgl. Neuner/Reisch 2002, 43; vgl. die Homepage der Forschungsgruppe Kaufsucht unter www.kaufsucht.org

²²³ Neuner/Reisch 2002, 43.

²²⁴ Vgl. Babor et al 2005, 291.

²²⁵ Babor et al 2005, 286.

²²⁶ Babor et al 2005, 286.

Transparenz von Entscheidungsprozessen vergrößern, die momentan noch überwiegend von den wirtschaftlichen Interessen weniger und nicht von den gesundheitlichen Interessen vieler gesteuert werden.“²²⁷

Prinzip 7: Dekommerzialisierung von Festen und Ritualen

Feiertage und Feste sind in den USA einer extremen Kommerzialisierung ausgesetzt (Weihnachten, Geburtstage etc.), was teilweise auch für Europa zutrifft. “Die Beziehungsfeste der Familien werden zu Konsumfesten, Beziehungen drücken sich in Waren aus, nicht in der Zeit füreinander.”²²⁸ Nach Schor soll bei den Festen und Ritualen der Eigenwert erhalten bleiben und ihre Funktion und Bedeutung nicht durch Kommerzialisierung überlagert werden. Konkret nennt Schor für die USA die Firmung, das Bar Mizbah-Fest, Geburtstage und Weihnachten. Auf individueller Basis ist es schwer, sich einem allgemeinen Trend zur Kommerzialisierung zu entziehen. Hier müssten sich Elternvereine von Schulen, Pfarreien absprechen, um einer Aufwärtsspirale bei Geschenken gemeinsam sinnvolle Grenzen zu setzen. Außerdem sollte verstärkt das vermittelt werden, was im Leben wirklich zählt, Erfüllung und Glück bringt.²²⁹

Prinzip 8: Option für echte Freizeit

Schor plädiert für eine Reduktion des Arbeits- und Konsumdruckes auf ein „menschlicheres Maß“. Die Flexibilisierung der Arbeitszeit ist hier ein wichtiger Baustein. Das Mehr an Freizeit kann auch für ein umsichtigeres und nachhaltigeres Einkaufen relevant sein, da eine verantwortliche und gute Produktauswahl mehr Zeit erfordert. Ein Mehr an Freizeit soll auch die Möglichkeit zu Eigeninitiativen (z.B. Kuchen selber backen) stärken und einer Wegwerfmentalität entgegenwirken. All dies führt letztlich zur grundlegenden Frage, wie wir als Menschen leben wollen? Welches Leben wollen wir vor allem in qualitativer Hinsicht führen? Wollen wir unser Leben und unsere Umwelt weiter selbst mitgestalten oder soll uns das von anderen immer mehr vorgegeben oder gar aufgezwungen werden? Letztlich stellen sich hier Fragen nach einem human angemessenen und menschlichen Lebensstil und den politischen Rahmenbedingungen dafür.²³⁰ Die Zeitquetsche, in die der moderne Mensch geraten ist, hat auch beträchtliche gesellschaftliche Auswirkungen, z.B. was ehrenamtliche Aktivitäten, oder die Fähigkeit der heutigen Menschen betrifft, ihre Freizeit sinnvoll zu

²²⁷ Babor et al 2005, 290.

²²⁸ Mieth 1991, 221.

²²⁹ Vgl. die von Österreich ausgegangene Initiative: www.freiersonntag.at

²³⁰ Vgl. Schor 1998, 163.

gestalten.²³¹ Hier stellt sich auch die Herausforderung, ob Menschen bei Überarbeitung noch fähig zu echter Erholung (*true leisure*) sind: „The sceptics, who cite heavy television viewing or excessive shopping, have a point. It may be, however, that work itself has been eroding the ability to benefit from leisure time. Perhaps people are just too tired after work to engage in active leisure.“²³² Ergebnisse der Arbeitssuchtforschung weisen in diese Richtung. „[Des Arbeitssüchtigen] individuelle Gestaltungsmöglichkeiten im Alltag sind im Sinne einer Einengung des Lebensraumes deutlich eingeschränkt, er arbeitet dranghaft-verbissen, kann nicht loslassen, entspannen und die Früchte seiner Arbeit genießen. Der Arbeitssüchtige kann nicht in der Gegenwart leben. Ein Erleben, das für sich selbst steht, wie Genuss oder Muße, hat für ihn keine Bedeutung.“²³³ So ist die Pflege von Zeiten des Loslassens und der Muße für Personen und Gesellschaften wichtig. „If we veer too much toward work, our ‚leisure skills‘ will atrophy.“²³⁴ Schor stellt dabei der wachsenden Freizeitindustrie ein negatives Zeugnis aus, da diese eine Kommodifizierung der Freizeit betreibt.²³⁵ Sie unterstreicht die Bedeutung von echter Erholung für den Menschen.²³⁶ Dieser stellen sich heute oft beträchtliche Hindernisse entgegen.²³⁷ Grundsätzlich müssen die Menschen darin gestärkt werden, die Kontrolle über ihr Leben zu behalten und nicht zu verlieren. Den Verantwortlichen in den Unternehmen und in der gesellschaftspolitischen Gestaltung kommt hier eine hohe soziale Verantwortung zu.

Als positives Beispiel verweist Schor auf die wachsende *Downshifter-Bewegung* in den USA. Zahlreiche Menschen begannen in den 1990er Jahren, sich über die negativen Auswirkungen von Konsum Sorgen zu machen und „schalteten“ ihren eigenen Lebensstil „herunter“ (*downshifting*).²³⁸ „In the years from 1990 through 1996, nearly one fifth (19 percent) of all adult Americans made a voluntary lifestyle change [...] that entailed earning less money.“²³⁹ In dieser Bewegung der „Downshifter“ betrachtet die Hälfte der Menschen ihre Lebensstiländerung als dauerhaft und 85 % waren damit glücklich. Diese Menschen gehörten nicht zu den Reichsten, wie Schor angibt.²⁴⁰ Zu diesen 19 % von freiwilligen

²³¹ Schor 1992, 161: „There is also a pressing need for more true leisure. [...] The nation needs to slow down, unwind, and recover from its ordeal of labor. But can we handle leisure time?“

²³² Schor 1992, 161.

²³³ Berger 2000, 94.

²³⁴ Schor 1992, 161.

²³⁵ Vgl. Schor 1992, 162.

²³⁶ Vgl. Schor 1992, 159.

²³⁷ Vgl. Schor 1992, 163.

²³⁸ Schor 1998, 113: „They felt that Americans had become addicted to shopping, were spending wastefully, and had lost the values of thrift and prudence. They worried about how the ascendance of materialistic values was affecting young people.“

²³⁹ Schor 1998, 113.

²⁴⁰ Vgl. Schor 1998, 113: „[...] almost half made 35,000 or less before their change.“

Downshiftern kamen ca. 12 % unfreiwillige, deren Einkommen sich durch Arbeitsplatzverlust, Arbeitszeitverkürzung und Lohnkürzungen verringerte. Aber auch innerhalb dieser Gruppe bezeichneten 24 % diese Änderung als Segen für ihr Leben. „So just about one-fifth of the adult American population is happily living on less.“²⁴¹

Als Gründe für dieses „Herunterschalten“ führt Schor an, dass diese Menschen genug hatten, sowohl von den Überforderungen am Arbeitsplatz als auch von einem gestressten Alltag insgesamt.²⁴² „[W]anting more time, less stress, and more balance in life.“²⁴³ Diese Menschen suchten Sinnvolleres in ihrem Leben, z.B. ein Mehr an gemeinsamer Zeit mit ihren Kindern. Eine derartige Bewegung in Richtung „einfacheres Leben“ hat es natürlich schon öfters gegeben. Was aber diese Bewegung nach Schor auszeichnet ist, dass der Ausstieg dieser Menschen aus der vorherrschenden Gesellschaftsform nicht ideologisch motiviert war.

„What’s different about downshifters is that they are not dropping out. They’re not back-to-the-land types. They don’t live together. And they don’t share a religion. They don’t proscribe all modern acquisitions as part of a system of belief. By job category, they’re actually mainstream – nurses and salespeople, teachers and managers. They’re urban and suburban.[...] they represent a striking countertrend to the ideology that has dominated America since European settlement – that of moving up, bettering oneself, rising in the social order“.²⁴⁴

Viele Menschen errangen sich auf diesem Weg ein Stück Freiheit und Selbstkontrolle zurück.²⁴⁵ Sie geben zu, nun bewusster und glücklicher zu leben und auch viel bewusster einzukaufen, d.h. nur das zielgerichtet und überlegt zu kaufen, was wirklich benötigt wird.²⁴⁶ Sie bekennen, dass sie früher ihre Lebensbalance verloren hätten, die sie nun wiedergewinnen konnten.²⁴⁷ Als sehr wichtig empfinden diese Menschen, dass sie ihren Lebensstil nun bewusst mit ihren Werten in Verbindung bringen können, d.h. mit dem, was sie in ihrem Leben schätzen, wie z.B. Zeit mit den eigenen Kindern verbringen zu können oder mit Freunden. Vorher waren ihr Lebensstil und ihre Werte auseinandergebrochen, da sie sich nicht um das kümmern konnten, was sie eigentlich wollten.²⁴⁸

Prinzip 9: Die Notwendigkeit von politischen Rahmenordnungen

Wie schon erwähnt, führt das Aufschaukeln des Konsums zu einem Gefangenen-Dilemma, wofür hier ein Beispiel angeführt wird: Familie Müller und Meier spornen sich gegenseitig

²⁴¹ Schor 1998, 113.

²⁴² Vgl. Schor 1998, 113f.

²⁴³ Schor 1998, 114.

²⁴⁴ Schor 1998, 23.

²⁴⁵ Vgl. Schor 1998, 121.

²⁴⁶ Vgl. Schor 1998, 129.

²⁴⁷ Vgl. Schor 1998, 131.

²⁴⁸ Vgl. Schor 1998, 23:

an, ein neues Auto zu kaufen, unabhängig davon, ob Familie Müller oder Meier überhaupt ein neues Auto brauchen und das notwendige Geld dafür haben.

Für dieses Beispiel würden eine ehrliche Kommunikation und ein intensiver Austausch über ihre Motivationen helfen und vieles erleichtern, was aber oft nur begrenzt durchführbar ist. Ein Ausweg aus diesem Dilemma kann sein, durch politische Steuerungen und Anreize für geänderte und bessere gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu sorgen. Z.B. sollten SUV-Autos höher besteuert werden (höhere Umweltkosten durch den erhöhten ökologischen Fußabdruck, Zusatzkosten für Straßenerhaltung durch das höhere Gewicht, Zusatz-Unfallkosten etc.). Grundsätzlich sind Maßnahmen im Hinblick auf die Realisierung von Kostenwahrheit ein erster und zentraler Schritt für neue Wege, wozu interdisziplinäre Zusammenarbeit für kohärente politische Maßnahmen unerlässlich ist.

Prinzip 10: Die Leere füllen

Schor ist sich im Klaren darüber, dass eine Abkehr vom Konsumismus als Ideologie eine Leere hinterlassen wird, welche von Forschern bis jetzt kaum gesehen und studiert worden ist.

„While it may be true that reorienting our emotional lives away from the symbolism of products would be liberating, [...] such a shift would probably leave a void. [...] If we aren't flipping catalogues or daydreaming about the perfect living room, what will we be doing?“²⁴⁹

Mit Recht bleibt die Frage bestehen: Wenn die Menschen nicht konsumieren – was machen sie dann? Füllt der Konsum von Gütern und Dienstleistungen nicht eigentlich eine Leere? Was kann an die Stelle dieser Leere treten? Ist die Konsumfrage dann nicht zweitrangig oder ein Folgeproblem und ist die eigentliche Frage nicht jene nach der Leere und deren Ursache bzw. die nach menschlicher Erfüllung und Glück? Entsprechend der Erfahrungen der „Downshifter“ kann diese Leere folgendermaßen gefüllt werden: mehr Zeit füreinander haben, sich mehr um die Kinder kümmern, freiwilliges (ehrenamtliches) Engagement, Gartenarbeit, Musizieren, Bücherschreiben, Kochen, Sprachenlernen, weniger, aber bewusster (qualitativer, intensiver) Konsumieren. Dieses Umdenken geht bis hin zur Forderung der Suche nach einem „echten Materialismus“.

„Striving for longevity through versatility facilitates what we might call an ecological or true materialism. The cultural critic Raymond Williams has noted that we are not truly materialistic because we fail to invest deep or sacred meanings in material goods. Instead, our materialism connotes an unbounded desire to acquire, followed by a throwaway mentality. True materialism could become part of a new ecological consciousness. Paying more per piece could also support a new structure of labor costs. Workers would work

²⁴⁹ Schor 1998, 166.

less, produce fewer but higher-quality items, and be paid more per hour. Such a change would help make ecologically clean technologies feasible.”²⁵⁰

Schor verweist auf eine in den USA größer werdende Bewegung, die einen weniger konsumorientierten Lebensstil pflegt. Diese Bewegung zeichnet sich durch eine Einstellungsänderung sowohl zur Arbeit als auch zu materiellen Gütern (Konsum) aus, bzw. durch ein Bemühen, zwischen beidem ein menschlicheres Maß zu finden, welches durchaus auf eine kulturelle Änderung hinausläuft. Sie kommt daher zu dem Schluss: „I remain optimistic that we can fill the void. It can hardly be possible that the dumbing-down of America has proceeded so far that it’s either consumerism or nothing. We remain a creative, resourceful, and caring nation. There’s still time left to find our way out of the mall.”²⁵¹

2.2.3 Fazit

Juliet Schor stellt den US-amerikanischen Lebensstil mit einem sich aufschaukelnden Arbeit-Konsum-Kreislauf aus mehreren Gründen in Frage. Als Ökonomin und Soziologin führt sie die Argumente der mangelnden Individualverträglichkeit, Sozialverträglichkeit und Ökologieverträglichkeit ins Feld. Für sie fiel eine wesentliche Grundentscheidung in den USA in den 1920er Jahren, nach der eine Steigerung der Produktivität in einen höheren materiellen Lebensstandard über mehr Arbeit und mehr Konsum zu lenken ist, und nicht in ein Mehr an Freizeit und weniger Konsumdruck umgesetzt werden soll. Im Zuge dieses Modells gerieten viele Menschen immer mehr in einen Arbeits-Konsum-Kreislauf, dem sie nicht entkommen konnten, da sich dieses ‚Hamsterrad‘ als systemisch notwendig erwies. Schor plädiert seit den 1990er Jahren für einen Weg zugunsten einer besseren Lebensqualität: eine persönliche und systemische Reduktion der Arbeitszeit, verbunden mit einer Senkung des (äußeren und inneren) Konsumdrucks. Da sich eine Arbeitszeitreduktion historisch nie automatisch als Folge von Marktkräften oder technologischen Fortschritts ergab, ist in dieser Frage politischer Gestaltungswillen gefragt. In den USA sieht Schor keinen Willen in diese Richtung (mit krisenbedingten Ausnahmen 2008). Im Gegenteil, die Arbeitszeit stieg in den USA seit den 1980er Jahren gemessen an Haushaltsdaten sogar an. Offen bei Schors Analyse bleibt, inwieweit die Menschen den sich aufschaukelnden Arbeits-Konsum-Kreislauf nicht auch selbst „in Kauf“ genommen haben im Tausch für mehr Einkommen und Konsumausweitungen. Hier spielen auch kulturelle Faktoren eine Rolle, die bei Schor wenig oder eher konsumkritisch ins Visier kommen. Ethisch stellt Schor den durchschnittlichen

²⁵⁰ Schor 2002, 55.

²⁵¹ Schor 1998, 167.

amerikanischen Lebensstil in Frage, da er nicht universalisierbar ist und vielfach negative Auswirkungen zeigt (sozial, ökologisch, individuell). So wirkt sich die vorherrschende Wirtschaftsform negativ auf Ehen, Familien und die Kinderbetreuung aus und junge Paare sehnen sich in den USA nach einer besseren Vereinbarkeit von Arbeit und Familie. Ein Hoffnungszeichen stellt für Schor die *Downshifter*-Bewegung dar, welche seit den 1990er Jahren Arbeit und Konsum freiwillig reduziert (*herunterschaltet*). Ihr Lebensstil ist *sozialverträglicher*, weil er vorhandene Arbeit in der Gesellschaft besser aufteilen hilft. Er ist auch *ökologieverträglicher* und *individualverträglicher* (selbstverträglicher). Langfristig ist eine graduelle gesellschaftliche Transformation hin zu einem neuen Lebensstil nach Schor auch *systemverträglicher* (d.h. ökonomieverträglicher, demokratieverträglicher). *Downshifter* wollen die Kontrolle über ihr eigenes Leben und ihre Zeit wiedererlangen oder behalten. Sie wollen jene Prioritäten in ihrem Leben wahren, die sie als wertvoll und wichtig erachten. Für einen breiteren Transformationsprozess hin zu solchen Lebensstilen bräuchte es nach Schor die Mobilisierung von Frauen- und Umweltorganisationen, der Kinder-Lobby, der Gewerkschaften und auch von Regierungen, welche für die Ausgestaltung der gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen hauptverantwortlich sind. Auch Religionsgemeinschaften und Kirchen sollen sich bei diesem Prozess aktiv beteiligen.

Schor ist sich im Klaren darüber, dass eine Abkehr vom Konsumismus als Ideologie eine „Leere“ hinterlassen kann. Diese soll mit einem Mehr an gemeinsamer Zeit (z.B. für die Kinder), mit freiwilligem Engagement, mit Teilen, mit dem Ausbau kreativer und schöpferischer Tätigkeiten wie Gartenarbeit, Musizieren, Bücherschreiben, Kochen oder Sprachenlernen gefüllt werden. Generell geht es ihr um ein materiell weniger und qualitativ bewussteres (intensiveres) Konsumieren, bis hin zu einem „echten Materialismus“ als Abkehr von einem billigen Wegwerfmaterialismus, verbunden mit einer Achtung von materiellen Dingen, was z.B. eine Rückkehr zu einer *Kultur der Reparatur* miteinschließt. In ihrem neuesten Buch *True Wealth* (2011) sieht sich Schor durch aktuelle Entwicklungen in ihren früheren Thesen bestätigt.

Nach Schor wurden Produktivitätssteigerungen in den USA in den letzten 30 Jahren kaum in ein Mehr an Freizeit umgewandelt. Hierbei müsste aber ihre Forderung nach einer Ausweitung von Teilzeitarbeitsmöglichkeiten aus sozialetischer Sicht weiter reflektiert werden, da hierbei auch die Gefahr von Ausbeutung (*working poor*) lauert. Die Arbeitszeitfrage müsste grundsätzlicher hinsichtlich aller ihrer sozialen Implikationen untersucht werden. Damit steht auch eine sozialetische Frage ersten Ranges in Verbindung: das Problem der anhaltenden strukturellen Arbeitslosigkeit in den wohlhabenden Ländern mit

seinen negativen individuellen und gesellschaftlichen (auch ökonomischen!) Folgen. Produktivitätssteigerungen dürfen daher nicht nur zur Erhöhung des materiellen Wachstums und der Spar- und Konsumchancen des erwerbstätigen Teils der Gesellschaft dienen. Sie haben auch einem qualitativen, d.h. sozialen Wachstum von Gesellschaften insgesamt zu dienen. Das bedeutet, dass die in einer Gesellschaft vorhandene Arbeit gerechter aufgeteilt werden muss und so eine bessere gesellschaftliche Partizipation der bis jetzt nicht an der Arbeit teilhabenden Gruppen ermöglicht wird. Weiters müsste auch die (vor allem unentgeltliche) Fürsorgearbeit mitreflektiert werden, da es auch hier um Partizipation geht (z.B. Anrechnung von Versicherungszeiten etc.). Weiters wäre es sinnvoll, die Forderung von einem Mehr an echter Freizeit des erwerbstätigen Teils der Gesellschaft (Reduktion von Überstunden etc.) und dem ebenso berechtigten Anliegen einer besseren Verteilung der Arbeit in der Gesellschaft zur Bekämpfung der strukturellen Arbeitslosigkeit zusammen zu reflektieren.

Wie können aber Menschen nun lernen, positiv-konstruktiv ihren Bedürfnissen Grenzen zu setzen bzw. sich auf jene Bedürfnisse zu konzentrieren, die zu einem erfüllten und geglückten Leben beitragen? Welche individuellen und institutionellen Faktoren helfen im Hinblick auf Konsumentscheidungen? Wie kann das menschliche Maß gefunden und gelebt werden und welche Faktoren sind dabei förderlich und welche hinderlich? Welche gemeinschaftlichen, spirituellen und religiösen Potenziale können dazu beitragen, das eine vom anderen unterscheiden zu können? Hier kann von Schor ausgehend weiter gefragt werden. Auch die institutionelle Einbettung von Konsum in gesellschaftliche Strukturen und die damit verbundene Frage der politischen Verantwortung für Rahmenbedingungen des Konsums verdient Vertiefung und Weiterführung.

2.3 Zeitwohlstand statt Güterwohlstand nach Lucia Reisch

Die Rationalität der herkömmlichen modernen Ökonomie führt zu Pathologien auf individueller und institutioneller Ebene. Die Ökonomin Lucia Reisch erforscht die Bedingungen heutiger Gesellschaften im Hinblick auf die zeitliche Dimension. Dabei konstatiert sie eine eindimensionale Zeitbetrachtung mit Auswirkungen auf die ökosoziale Lebenswelt, welche die Zeit auf eine „ausbeutbare und substituierbare Ressource“ reduziert.²⁵² Sie sucht angemessene Zeitmaße im Umgang mit der eigenen (inneren) Natur, der Kultur und der natürlichen Mitwelt, ebenso wie Perspektiven einer öko-sozialen

²⁵² Vgl. Reisch 1999, 132f; vgl. auch Reisch 2004a; Reisch/Kreeb 2007; Reisch 2011.

Zeitpolitik. Soziale Zeitmaße werden dabei unter dem Aspekt des *Zeitwohlstandes* diskutiert, ein Konzept, das in neuen, lebensweltlich basierten Wohlstandsmodellen auftritt und welches auf den deutschen Konsumforscher Gerhard Scherhorn zurückgeht. Zeitwohlstand impliziert ein *Wohlbefinden* auf Zeit, welches nach Reisch eine optimale und angemessene Zeitdauer beinhaltet, ebenso wie den richtigen Zeitpunkt (Kairos), angemessene Geschwindigkeiten, Rhythmen, Zeitelastizitäten und Zeitsouveränität und die Würdigung von Eigenzeiten von ökologischen und sozialen Systemen darstellt.²⁵³ Reisch geht davon aus, dass

„[...] die ökologische Krise der Wohlstandsgesellschaft durch die Nichtbeachtung der Zeitdimension mitverursacht wurde. Dauerhaftes bzw. nachhaltiges Wirtschaften, so die Erkenntnis, kann nur gelingen, wenn die Ökologie der Zeit – insbesondere Zeitmaße, Eigenzeiten und Rhythmen der menschlichen und außermenschlichen Natur – erkannt, verstanden und beachtet wird.“²⁵⁴

Die optimale Zeitallokation von Wirtschaftssubjekten war in der Ökonomie von jeher ein Thema, da die Zeit eine knappe Ressource ist. Die wohl einflussreichste Theorie der Zeitallokation stammt Reisch zufolge vom amerikanischen Ökonomen und Nobelpreisträger Gary S. Becker. Dieser befasst sich schwerpunktmäßig mit der Zeitallokation in privaten Haushalten, also im Nicht-Erwerbs-Sektor. Der ökonomische Mainstream geht seither von seinem Modell der Zeitallokation aus, welches als *produktionstheoretisches Zeitmodell* bezeichnet wird.²⁵⁵

2.3.1 Güter und Zeitwohlstand

Der Begriff „Wohlstand“ hat auch eine immaterielle Dimension und grenzt sich von einer materiell verengten Auffassung von Lebensstandard ab. Beim „Zeitwohlstand“ wird der Zeit ein Eigenwert zugemessen, welcher nicht einer Instrumentalisierung zum Opfer fallen darf.

„Denn in der Realität sind die intrinsischen Anteile der Arbeit in der Nichterwerbszeit sehr wichtig. Gäbe es einen solchen Nutzenanteil nicht, würden eine Reihe von Tätigkeiten gar nicht ausgeübt werden (z.B. Pflegeleistungen, Erziehungsarbeit) [...] und unsere Gesellschaft wäre nicht funktionsfähig.“²⁵⁶

Dabei wird die Reproduktionsarbeit immer noch überwiegend von Frauen geleistet, sowohl im formellen als auch im informellen Sektor. Für Reisch betrifft deshalb die Diskussion von sozialen Zeitmaßen auch die Frage der Bewertung und Verteilung von (Erwerbs-)Arbeit zwischen den Geschlechtern. Im Verständnis der klassischen ökonomischen Theorie werden diese unterschiedlichen Geschlechterzeiten auch als „Männer-“ und „Frauenzeit“ bezeichnet.

²⁵³ Reisch 1999, 133.150.

²⁵⁴ Reisch 1999, 134.

²⁵⁵ Vgl. Reisch 1999, 133.

²⁵⁶ Reisch 1999, 134.

„Das Arbeitsmarktmodell sämtlicher Arbeitstheorien beruht auf der männlichen Arbeitsbiographie, in der die private Frauenarbeit unsichtbar bleibt. [...] Diese wird vielmehr als kostenlose – höchstens alimentierte – Ressource betrachtet. Dies spiegelt sich auch in der modellhaften Unterscheidung zwischen der produktiven, wertvollen, weil bezahlten Erwerbsarbeit des homo oeconomicus und der ‚reproduktiven‘, unbezahlten Familien-, Beziehungs- und Hausarbeit der femina privata [...] wider.“²⁵⁷

Diese Minderbewertung der (privaten) Frauenarbeit führt, so Reisch weiter, in Verbindung mit „der Konzentration auf das Bruttosozialprodukt als Wohlstandsindikator, zu enormen Verzerrungen der Wohlstandsmessung und -bewertung“.²⁵⁸ Reisch spricht hierbei von einem „ökonomischen Androzentrismus“, der sich dadurch erklärt, dass die Ökonomie weitgehend durch männliche Erfahrungen geprägt ist und überwiegend männlichen Interessen dient. Für eine öko-soziale Zeitpolitik ist es daher wesentlich, dass sie die Arbeit von Frauen und Männern sowie deren Verteilungen thematisiert und bewertet, um schließlich Konzepte zu entwickeln, „die die unterschiedlichen sozialen Zeitmaße berücksichtigen.“²⁵⁹

2.3.2 Produktionstheoretisches Modell von Haushalt und Konsum

Nach dem Modell von Gary Becker produziert der Haushalt selbst sowohl die eigentlich befriedigenden Erlebnisse als auch die sogenannten erstrebten Güter wie eine gute Mahlzeit oder „gut geratene Kinder“. Dafür setzt der Haushalt Marktgüter (x_i) und Konsumzeit (t_{ci}) ein. Sonstige Inputgrößen wie Humankapital oder technische Ausstattung des Haushalts spielen in seinem Modell keine grundsätzliche Rolle. Die dem Haushalt zur Verfügung stehende Gesamtzeit (T) setzt sich aus Konsumzeit (t_c) und Erwerbszeit (t_w) zusammen. Konsumzeit wird als diejenige Zeit verstanden, die im Konsumsektor, d.h. im nichtgewerblichen (informellen) Bereich verbracht wird – also nicht nur die eigentliche Zeit des Konsumierens.²⁶⁰

„Die Bezeichnung ‚Konsumzeit‘ ist insofern sinnvoll, als zwischen Haushaltsproduktion und -konsumption häufig kaum unterschieden werden kann. So kann z.B. die Zubereitung einer Mahlzeit ebenso Freude machen wie das Essen selbst; oder Sporttreiben ebenso befriedigend sein wie ‚das Gefühl danach‘, für seinen Körper etwas getan zu haben.“²⁶¹

Wie bemisst nun Becker die *Erwerbszeit* und die *Konsumzeit* in seinem „produktionstheoretischen Modell“ des Haushalts? Die Erwerbszeit misst er am messbaren Lohnsatz und die Konsumzeit wird am „entgangenen Lohn“ (!) gemessen, entsprechend der

²⁵⁷ Reisch 1999, 134f.

²⁵⁸ Reisch 1999, 135. Beim *Sustainable Economic Welfare Index* (ISEW) wird der Wert der privaten Haus- und Eigenarbeit explizit zur gesellschaftlichen Wohlfahrt dazugezählt.

²⁵⁹ Reisch 1999, 135.

²⁶⁰ Reisch 1999, 135.

²⁶¹ Reisch 1999, 136.

Vorstellung von „Kosten der verpassten Gelegenheit“. Diese Messkonvention der Konsumzeit am „entgangenen Lohn“ hat Reisch zufolge gravierende Folgen:

- Erstens wird dabei die instrumentelle Sicht der Erwerbszeit auf die Konsumzeit übertragen. Der Zeitfaktor wird auf eine quantitative Dimension reduziert und Zeit wird auf die gleiche Stufe gestellt wie am Markt erwerbbare Güter, wodurch die Zeit einen „Warencharakter“ erhält. Die Konsumzeit wird dadurch der Erwerbszeit faktisch untergeordnet. Diese Tatsache prägt die Wirklichkeitswahrnehmung und dies wirkt sich z.B. normativ dahin gehend aus, wie eine Gesellschaft ‚richtig‘ mit Zeit umzugehen meint, wenn sie sie nämlich effizient, produktiv, nutzenmaximierend verwendet.²⁶² Reisch meint damit natürlich nicht, dass mit der Zeit nicht effizient und haushälterisch umzugehen sei. Vielmehr wehrt sie sich gegen die Ausschließlichkeit, „mit der die Zeit als Ressource und Produktionsfaktor betrachtet wird und die daraus folgende Verengung auf die Kostenseite, die den Blick auf den Eigenwert der Zeit verstellt.“²⁶³
- Durch die Messung der Konsumzeit am „entgangenen Lohn“ werden jene Menschen nicht adäquat berücksichtigt, die dem informellen Sektor zuzuordnen sind, wie Kinder, Bezieher von Transferleistungen und Pensionisten. „Diese Ausblendung der nichtmarktvermittelten Teile des Wirtschaftens entspricht der traditionellen Minderschätzung von Frauenarbeit und verstellt den Blick darauf, dass es ebenso marktvermittelte ‚Reproduktion‘ und nicht-marktvermittelte ‚Produktion‘ gibt.“²⁶⁴
- Weiters werden in diesem Modell die immateriellen Befriedigungen vernachlässigt, welche mit der Haushaltsproduktion verbunden sind. Becker berücksichtigt in seinem Ansatz ausschließlich materielle Güter. Auf diese Weise werden nach Reisch die motivationspsychologisch sehr wichtigen immateriellen Bedürfnisse ausgeklammert.

„Es wäre durchaus auch möglich, die (Opportunitäts-)Kosten der Erwerbszeit am entgangenen immateriellen Nutzen zu messen, den die Konsumzeit stiftet. Denn dieser kann vom entgangenen Lohnsatz völlig unabhängig sein. So ist z.B. die Befriedigung, die man aus der Beschäftigung mit seinen Kindern ziehen kann, grundsätzlich unabhängig davon, wie hoch das eigene Einkommen ist. Diese Zeit besitzt vielmehr einen nicht-pekuniär bestimmbaren Eigenwert.“²⁶⁵

Wenn die Lohnrate eines Haushalts steigt, dann verschiebt sich die Budgetrestriktion nach außen, d.h. der Haushalt kann sich mehr Güter und Dienstleistungen leisten. Zum anderen wirkt sich eine Einkommenserhöhung auf die Produktivität und den Einsatz der beiden Produktionsfaktoren aus.

²⁶² Vgl. Reisch 1999, 136. Anm.: Schon Benjamin Franklin philosophiert über „Zeit ist Geld“.

²⁶³ Reisch 1999, 136.

²⁶⁴ Reisch 1999, 137.

²⁶⁵ Reisch 1999, 137.

„Bei der Beckerschen Produktionsfunktion gelten Marktgüter und Konsumzeit als grundsätzlich substituierbare Produktionsfaktoren. Die Kosten der Zeit haben, wie oben dargelegt, denselben Stellenwert wie die Kosten der Marktgüter. Bei einer Produktivitätssteigerung steigt die Anzahl der Marktgüter, damit auch die Anzahl der ‘entgangenen Marktgüter’. Die Konsumzeit wird also relativ teuer, der nutzenmaximierende, auf quantitative Reaktionen beschränkte Haushalt wird für die Produktion eines erstrebten Gutes mehr Marktgüter und weniger Zeit einsetzen.“²⁶⁶

Für Reisch ist dies aus zwei Gründen problematisch:

- Der private Konsum wird durch einen Zugang auf eine rein monetäre Dimension reduziert. Änderungen von Konsumpräferenzen und Lebensstilfragen, die monetäre Kostenüberlegungen übersteigen, können in diesem Modell nicht entsprechend Berücksichtigung finden. Tatsächlich geht Becker von stabilen Präferenzen aus, eine Annahme, die nach Reisch mit neueren bedürfnis- und konsumtheoretischen Erkenntnissen nicht kompatibel ist (vgl. Sen, Scherhorn etc.).
- Bei Konsumaktivitäten wird zwischen *Ergebnisnutzen* und *Handlungsnutzen* differenziert. Ersterer erwächst aus dem Ergebnis einer Aktivität, letzterer aus der Befriedigung, die diese Aktivität selber einer Person verschafft, also aus der Freude an der Aktivität.

„Der Handlungsnutzen ist jedoch auf genügend Zeit angewiesen, um sich entfalten zu können. Es lässt sich leicht nachvollziehen, dass Zeitdruck die Freude an der Sache und die intrinsische Motivation [...] erheblich beeinträchtigen kann. So wird beispielsweise die Beschäftigung mit Kindern eher belastend als befriedigend erlebt, wenn man unter Zeitdruck steht. Die Zeit für Konsumaktivitäten kann also nicht beliebig substituiert oder verkürzt werden, ohne Nutzeneinbußen mit sich zu bringen, wie im Modell unterstellt wird.“²⁶⁷

Die materielle Zeitproduktivität im Haushaltskonsum wird durch mehr oder attraktivere und teurere Marktgüter gesteigert (höhere Güterintensität oder Güterqualität). In beiden Fällen werden die Konsumaktivitäten beschleunigt, d.h. es erhöht sich der Zeitdruck. Inwieweit dabei sogenannte zeitsparende Marktgüter den realen Zeiteinsatz effektiv verkürzen und dies zu einer tatsächlichen Zeitersparnis führt, oder ob nicht „vielmehr zusätzliche Zeit für ihre Handhabung, Wartung und Pflege – oder auch für die Erfüllung eines durch die technischen Möglichkeiten gestiegenen Anspruchsniveaus – eingesetzt werden muss, kann nur im Einzelfall entschieden werden.“²⁶⁸

Reisch erwähnt hierbei, dass ein Haushalt seine „immaterielle“ Produktivität steigert, indem er die Zeitspanne pro Zeiteinheit nicht verkürzt, sondern vielmehr verlängert. Hierbei steigert der Handlungsnutzen die Befriedigung insgesamt, ohne dass sich die Güterintensität

²⁶⁶ Reisch 1999, 137.

²⁶⁷ Reisch 1999, 138.

²⁶⁸ Reisch 1999, 139.

erhöht. Bei vielen erfüllenden Tätigkeiten erhöht sich der Grenznutzen bei steigendem Zeiteinsatz, z.B. bei künstlerischen Tätigkeiten oder in der Beziehung zu Kindern.²⁶⁹

2.3.3 Die Wohlfandsfalle

Durch die Ausbildung eines Konkurrenzverhältnisses zwischen Güter- und Zeitwohlstand entwickelt sich nach Reisch in Konsumgesellschaften eine *Wohlfandsfalle*. Der Zeitwohlstand schafft Befriedigungen vor allem immaterieller Natur, welche im Handlungs- und teilweise im Ergebnisnutzen angesiedelt werden. Unter immateriellem Konsum versteht Reisch einen „aktiven Konsum“ im Sinne Erich Fromms. Diese aktive Form von Konsum zeichnet sich durch eine höhere Qualität des Erlebens aus, durch ein aktives eigenes Bemühen, sich einer Sache bzw. Tätigkeit zu widmen und sich selbst einzubringen. Aktivitäten sind dabei Ausdruck der einem Menschen innewohnenden Befähigungen. Bei der Befriedigung durch Güter spricht Fromm hingegen von passivem Konsum.

„Konsumieren kann hier gewissermaßen an der Oberfläche stattfinden, ohne seine eigenen Fähigkeiten, sein kognitives und emotionales Selbst einbringen zu müssen und ohne sich durch die Aktivität in irgendeiner Hinsicht zu ändern. Nun konkurrieren jedoch aktiver und passiver Konsum miteinander um die absolute knappe (Konsum-)Zeit. Bei einer extensiven Beschäftigung mit Gütern wird soviel Zeit absorbiert, dass wenig für aktiven Konsum übrig bleibt und der Zeitwohlstand darunter leidet.“²⁷⁰

Nach Reisch bestätigt die empirische Glückforschung diese Sachlage, denn ein Glücksgefühl stellt sich „fast ausschließlich durch erfüllte zwischenmenschliche Beziehungen, intensives Erleben der natürlichen und sozialen Mitwelt und schöpferische, als sinnvoll erlebte eigene Aktivität ein.“²⁷¹ Erfüllende Aktivitäten benötigen jedoch genügend Zeit und Aufmerksamkeit, die durch ein Zuviel an Güterbeschäftigung entschwinden kann.

„Intrinsisch motivierte Konsumaktivitäten sind bei optimalem Zeitwohlstand am ‚produktivsten‘ im Sinne einer immateriellen Produktivität. Auf der anderen Seite sind die materiellen Befriedigungen einfacher und sicherer zu erreichen. Seit frühester Kindheit werden sie uns, vor allem durch Werbung und Massenmedien, als verführerische, schnelle Problemlöser angepriesen. So werden die mühsamer zu erringenden immateriellen Befriedigungen übertönt, überdeckt und verdrängt.“²⁷²

Weiters zeigt die empirische Motivforschung, dass materielle Stimuli und extrinsische Befriedigungen das selbstbestimmte, intrinsisch motivierte Handeln beeinträchtigen und

²⁶⁹ Reisch 1999, 139: „Tatsächlich gibt es eine ganze Reihe von Aktivitäten, deren Grenznutzen bei steigendem Zeiteinsatz nicht fällt, sondern steigt. So wird z.B. die mit Kindern verbrachte Zeit erfüllender, je vertrauensvoller das Verhältnis zu ihnen ist. Eine künstlerische oder handwerkliche Tätigkeit macht häufig mehr Freude, je besser man darin geübt ist. Utilitaristisch kann eine solche Zeitallokation als Investition ins Humankapital betrachtet werden, die zukünftige Nutzenträge aus einer Aktivität beeinflusst.“

²⁷⁰ Reisch 1999, 140.

²⁷¹ Reisch 1999, 140f.

²⁷² Reisch 1999, 141.

unterminieren können. Ein Mensch erlebt sich in diesem Fall nur noch als das, was er *hat*, und nicht als das, was er *ist*. Dies bedeutet, wenn der materielle Ausstattungsnutzen bei Konsumaktivitäten überwiegt, kann das zum Schaden des immateriellen Handlungsnutzens führen, wobei der Ergebnisnutzen entsprechend der überwiegenden Motivation der Haushaltsproduktion sowohl materieller als auch immaterieller Art sein kann.²⁷³

„Die materiellen Befriedigungen des Güterwohlstandes und die immateriellen Befriedigungen des Zeitwohlstandes sind also nicht grundsätzlich komplementär, wie man es gerne annehmen möchte, sondern können vielmehr in direkter Konkurrenz zueinander stehen.“²⁷⁴

Nun verändert sich bei steigendem materiellem Wohlstand das Kostenverhältnis der Produktionsfaktoren in der Haushaltsproduktion, „da mit steigendem Einkommen die potentiell verfügbaren Güter zwar zunehmen, die Konsumzeit jedoch nur sehr begrenzt ausgeweitet werden kann“.²⁷⁵ In der Folge wird die Konsumzeit (relativ gesehen) pro Einheit wertvoller. Der Wert der Marktgüter nimmt dabei aber ständig ab. „Gemäß der ökonomischen Rationalität wird die teuer gewordene Konsumzeit durch den billiger gewordenen Faktor ‚Güter‘ substituiert. Dieses gemäß der ökonomischen Theorie rationale Verhalten ist jedoch nicht folgenlos, sondern kann negative Wohlfahrtswirkungen sowohl für das Individuum als auch für die Gesellschaft haben.“²⁷⁶ Als derartige Folgen führt Reisch hierbei an:

- Der Umgang mit den Gütern des Marktes absorbiert immer mehr Zeit und damit physische und psychische Energie. Eine Steigerung des Güterhaushaltens – bei gleichbleibendem Zeitumfang – führt daher zu einer Verknappung der für die einzelnen Produktionsvorgänge verfügbaren Zeit, d.h. eine Verkürzung der Zeit pro Konsumaktivität, was den Handlungs- und Ergebnisnutzen mindert. „Statt der erhofften Zeitersparnis handelt man sich Zeitdruck ein, und die Aktivität wird nicht mehr als befriedigend empfunden.“²⁷⁷
- Je größer der Güterwohlstand, desto kostbarer wird die Zeit, die für Informationen und Entscheidungen in Bezug auf den Kauf eines bestimmten Gutes benötigt wird. Infolge des steigenden Zeitmangels wird die Informationssuche bei einem Güterkauf früher abgebrochen. Oberflächliche und schnelllebige Mechanismen der Werbebranche verstärken diese Tendenz. Insgesamt kann die Qualität von Kaufentscheidungen dadurch abnehmen, da man sich einen Fehlkauf auch eher leisten kann, dagegen die Zeit zur Vorbereitung einer Kaufentscheidung teurer geworden ist. Eine Folge davon ist, „dass der

²⁷³ Vgl. Reisch 1999, 151 FN 21.

²⁷⁴ Scherhorn 1995, zit. nach Reisch 1999, 141.

²⁷⁵ Reisch 1999, 141.

²⁷⁶ Reisch 1999, 141.

²⁷⁷ Reisch 1999, 141f.

Preiswiderstand der Konsumenten nachlässt. Die Preiselastizität der Nachfrage sinkt, Preissteigungen werden leichter akzeptiert, was als eine Ursache für eine nachfrageinduzierte Inflation betrachtet wird.²⁷⁸

- Der Zeitaufwand bei der Güterinstandhaltung wird minimiert: Ist die Reinigung oder Reparatur von Gütern zeitaufwendiger als ein Neukauf, ist es ökonomisch rationaler, ein neues Modell zu kaufen und so weitere natürliche Ressourcen einzusetzen. Dies ist auch eine Folge der Externalisierung von Kosten durch die gegenwärtigen wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen mit einem inkonsistenten Anreizsystem. Es werden dadurch bequemere und zeitsparendere Wegwerfprodukte gekauft, was die Belastungen von Ressourcen und Ökologie erhöht.
- Zeitintensive Tätigkeiten des Soziallebens sind weniger attraktiv und werden deshalb möglichst delegiert (z.B. Erziehungsarbeit, Pflege von Angehörigen, Lernen mit Kindern) oder eingeschränkt (z.B. die Pflege sozialer Beziehungen, Übernahme sozialer Verpflichtungen).²⁷⁹ Eine Folge dieses beschleunigten Systems sind kranke Menschen (Burnout), zerfallende Gesellschaften, eine verwüstete Natur und langfristig auch enorme ökonomische und gesellschaftliche Langzeitkosten durch „innere und soziale Vereinsamung und ihre verzweifelte Kompensation durch Arbeits- oder Kaufsucht“.²⁸⁰
- Zeiten für Pausen, Muße, Erholung oder eine Sabbatzeit werden zum Luxus und laufen Gefahr, eliminiert zu werden. „Die psychischen und sozialen Kosten solcher entrhythmisierter Non-Stop-Lebensentwürfe sind hinlänglich bekannt.“²⁸¹ Dies hat langfristig auch für die Ökonomie nachteilige Folgen.
- Es können sich auf diese Weise auch politische Entscheidungsfindungsprozesse verschlechtern. Je teurer die Zeit ist, desto eher können bei Wahlen polarisierende Schlagworte und Infotainment notwendige Diskurse und ausführlichere Problemerkörterungen ersetzen, welche aber Grundpfeiler demokratischer Gesellschaften bilden.

Auf ähnliche negative Konsequenzen des steigenden Güterwohlstandes weisen die Debatten zur *Wohlstandsfalle* bzw. des sogenannten *Wohlstandsparadoxons* hin.²⁸² Gesteigerter Güterwohlstand, d.h. ein über das „funktional Angemessene“ hinausgehender Einsatz an Marktgütern leistet keinen positiven Beitrag zur Netto-Wohlfahrt, sondern kann sich infolge

²⁷⁸ Reisch 1999, 142.

²⁷⁹ Reisch 1999, 142: „Dies sind jedoch häufig die Tätigkeiten, die den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft mitbestimmen (Erziehung der jungen Generation, Pflege der alten Generation, Nachbarschaftshilfe, soziale Netze, Gemeindearbeit), welche wiederum die soziale Voraussetzung des Wirtschaftens darstellt.“

²⁸⁰ Reisch 1999, 142; Poppelreuter/Gross 2000; Poppelreuter 1996; Eisenburg 1988.

²⁸¹ Reisch 1999, 142f.

²⁸² Vgl. die Forschungen von Binswanger und Scherhorn.

der hohen kompensierten und nichtkompensierten sozialen, ökologischen, individuellen und systemischen Folgekosten negativ auf sie auswirken.

Besonders in städtischen Ballungsräumen kann der „ökologische und psychische Druck unerträglich groß“²⁸³ werden. Kurz gesagt: Wenn die Menschen keine Zeit mehr haben, leiden die Lebensqualität und das gesellschaftliche Zusammenleben.

2.3.4 Gesellschaftspolitische Konsequenzen

Lucia Reisch weist auf die Notwendigkeit einer neuen *Verbraucherpolitik* und Verbrauchererziehung hin, mit dem Ziel, „die individuellen und gesellschaftlichen Folgekosten eines Strebens nach materieller Befriedigung jenseits eines auskömmlichen Güterniveaus zu verdeutlichen und ein entsprechendes Problembewusstsein bezüglich der ‚wahren‘ Kosten zu schaffen“.²⁸⁴ Dazu ist die Erhöhung des persönlichen Zeitwohlstandes ein Bollwerk, sowohl gegen die negativen Auswirkungen des Wohlstandsparadoxons auf das persönliche Leben als auch auf die Ökologie.²⁸⁵ In den Theoriegebäuden der Ökonomie ist nach Reisch eine *neue Konsumtheorie* notwendig. Diese müsste imstande sein, eine auseinandergehende Schere zwischen Wohlstand und Wohlfahrt zu reflektieren und „das mögliche Konkurrenzverhältnis zwischen materiellem Wohlstand und immateriellem Wohlbefinden explizit (zu) berücksichtigen und damit auch die qualitative Dimension der Zeit ins Blickfeld (zu) rücken.“²⁸⁶ Dazu sollten obige Ergebnisse einer *ökosozialen Zeitpolitik* den Weg ebnen. Es ist eine neue Rückbindung von Zeit und Raum an den sozialen Kontext notwendig bzw. eine Wiederaneignung enteigneter Zeit.

„Zu entwickeln wäre ein *differenzierteres Modell der Zeitallokation*, das die immateriellen Befriedigungen von Konsumaktivitäten dem materiellen Güternutzen zumindest gleichstellt, das die Aufmerksamkeit auf die Bedingungen und Möglichkeiten eines mitweltverträglichen, aktiven und nachhaltigen Konsums lenkt, das die (Konsum-) Zeit nicht ausschließlich unter monetären Kosten-, sondern gleichermaßen unter Nutzenaspekten betrachtet und den immanenten Eigenwert der Zeit berücksichtigt; und das schließlich die Vorstellung von materieller Zeitproduktivität durch einen immateriellen Produktivitätsbegriff ergänzt.“²⁸⁷

Dazu kann eine *Zeitverträglichkeitsprüfung* dienen, d.h. infrastrukturelle und wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen müssen dahin gehend überprüft werden, ob sie mit dem Gesamtalltag synchronisationsfähig sind, d.h. mit Erwerbs-, Reproduktions- und Versorgungsarbeit, Eigenarbeit, Alltagsleben und sozialen Beziehungen. „Zeitstress ist nicht

²⁸³ Reisch 1999, 143.

²⁸⁴ Reisch 1999, 143.

²⁸⁵ Vgl. Reisch 1999, 143.

²⁸⁶ Reisch 1999, 143.

²⁸⁷ Reisch 1999, 143f.

nur ein persönliches, sondern auch ein gesellschaftliches Problem, das gesellschaftlicher Lösungsansätze bedarf.“²⁸⁸ Damit werden auch Themenfelder wie Freiheit und Befreiung, Machtverhältnisse und Option für Schwächere angesprochen.

„Ziel einer öko-sozialen Zeitpolitik, die diesen Namen wirklich verdient, muss deshalb sein, die Menschen möglichst frei wählen zu lassen, wie viel Erwerbsarbeit sie unter welchen Bedingungen mit welchem Einkommen leisten wollen. Der Mensch muss gewissermaßen zum gütersouveränen Zeitsouveränen werden. Voraussetzung dafür ist zum einen ein gewandeltes gesellschaftliches Bewusstsein, das sich u. a. als Orientierung an den ‚geringst-beschleunigbaren‘ gesellschaftlichen Gruppen, wie Kindern und alten Menschen, oder auch an der positiven Bewertung von Unterbrechungszeiten manifestiert.“²⁸⁹

In früheren Epochen wurde das Zeitverständnis durch natürliche und kulturelle Rhythmen geprägt. Das heute vorherrschende Zeitverständnis hat sich in den letzten Jahrhunderten entwickelt und im Zuge der industriellen Revolution ist den Menschen eine bis dato nicht gekannte Zeitdisziplin auferlegt worden, deren Ergebnis u.a. heutige Formen von Zeitknappheit darstellen. Dabei beruht unsere heutige Form des Güterwohlstandes vor allem auch auf „Zeitdiebstahl“ in Form des Ausverkaufs von nicht-regenerierbaren Ressourcen der Natur, welche in geronnenen Zeitdepots von Millionen von Jahren angelegt wurden. Auch hier fordert das Prinzip der intergenerationellen Gerechtigkeit eine neue öko-sozialen Zeitpolitik.²⁹⁰

Die Arbeits- und Lebenszeit ruft nach einer neuen und entsprechenden Gestaltung, welche natürlich an gesellschaftspolitische Wertefragen rückgebunden ist. „Der aktuelle Konjunkturverlauf scheint den Trend zu verstärken, durch Produktionssteigerungen und Rationalisierungen den Faktor Arbeit auch längerfristig freizusetzen. Dieser Trend scheint ohne einen grundlegenden *Strukturwandel* und einer konsequenten Ökologisierung der Wirtschaft, wie ihn die Verfechter einer ökologischen Steuerreform anstreben, nicht zu bremsen zu sein.“²⁹¹

Reisch fordert deshalb eine neue Zeitpolitik, die „auf das Individuum zugeschnittene Kombinationen aus Erwerbsarbeitszeit, Familienzeit und Sozialzeit, Freizeit und Bildungszeit“²⁹² ermöglicht. Es ist dazu aber erforderlich, in Bildung zu investieren, da nur so die Bürger ihre Zeit sinnvoller und zu selbstbestimmten Tätigkeiten nützen können. Der Staat

²⁸⁸ Reisch 1999, 144.

²⁸⁹ Reisch 1999, 144.

²⁹⁰ Geißler/Held 1995b, 208: „Aus der Ökologie der Zeit folgt als Zielrichtung notwendigerweise das Leitbild einer öko-sozialen Zeitpolitik. Rhythmen und Eigenzeiten von äußerer und innerer Natur des Menschen werden dabei als angemessene Zeitmaße für die unterschiedlichen Politikfelder operationalisiert. Dies betrifft z.B. das Verhältnis der Generationen ebenso wie das Geschlechterverhältnis, Arbeiten im Lebensablauf, Infrastruktur und Stadtgestaltung“. Vgl. dazu auch Gaschke 2007, 3.

²⁹¹ Reisch 1999, 145.

²⁹² Reisch 1999, 145.

hat dazu jene sozialen und wirtschaftlichen Infrastrukturen zu fördern, die eine verträglichere Zeitverwendung ermöglichen. Dabei wird in Zukunft für Reisch der Dritte Sektor an Bedeutung gewinnen und „neue Tätigkeitsfelder und Einkommensquellen erschließen.“²⁹³ Auch Martin Held plädiert für eine Humanisierung der Arbeit durch Orientierung an Rhythmen und Eigenzeiten. Dabei entbinden Arbeitszeitflexibilisierungen nicht von der Notwendigkeit, „die Arbeit im formellen Sektor menschengerechter zu gestalten und von massivem Druck zu befreien.“²⁹⁴ Werteänderungen weg vom Mythos der Geschäftigkeit und hin zu einem Leitbild der Entschleunigung sind dabei zentral.

„Bis heute wirkt jedoch der puritanische Geist in der Tradition der ‚busi-ness‘ und der Vorstellung der Arbeitsethik, Aktivität sei der Muße moralisch überlegen, nach. Bedeutung und Sinn werden mit ‚Produktivität‘ gleichgesetzt, ‚Keine-Zeit-zu-haben‘ verschafft Selbstwert und sozialen Status.“²⁹⁵

Diese Werthaltung der herkömmlichen Arbeitsethik ist für Reisch mitverantwortlich für die Einschätzung von Teilzeitarbeit als weniger wertvoll oder karrieregeeignet. Sie sieht darin auch den Grund dafür, dass Muße und soziale Zeiten eher verdrängt werden und Erwerbsarbeitszeit nur schwer durch ein Mehr an Freizeit ersetzt wird, wenn man es sich leisten könnte. In diesen Fragen kommt Reisch also zu ganz ähnlichen Schlüssen wie Juliet Schor bezüglich der *work-life* Bilanz.²⁹⁶ Die Frage von verschiedenen Zeitkulturen berührt nun auch die Geschlechterverhältnisse, da die Geschlechter unterschiedliche Zeitkulturen bzw. -strukturen vorfinden. So ist die Lebenswelt der Männer vor allem mit der öffentlichen Zeitstruktur verknüpft, welche sich durch lineare, individuell verfügbare Zeitanteile auszeichnet. Die Zeit von Frauen wird dagegen noch immer weitgehend privaten Zeitstrukturen zugeordnet. Natürlich ist dies von Region zu Region verschieden ausgeprägt. Vielfach ist es aber immer noch so, dass eher die Zeit der Frauen durch Ansprüche und Bedürfnisse anderer Menschen unterbrochen wird. „Eine ‚neue Zeitkultur‘ setzt deshalb eine bewusste Wahrnehmung und kritische Diskussion der ungleichen Verteilung von

²⁹³ Reisch 1999, 145.

²⁹⁴ Reisch 1999, 146.

²⁹⁵ Reisch 1999, 146.

²⁹⁶ Reisch 1999, 146: „Tatsächlich sind auf hohem materiellen Wohlstandsniveau immer mehr Leute bereit, ihre Erwerbsarbeitszeit zu verringern, auch wenn ihr Einkommen dadurch stagniert oder sinkt. Wichtigstes Hindernis sind dabei die weitgehend starren Arbeitszeiten. Modelle selbstbestimmt-flexibler Arbeitszeitgestaltung der Wochen-, Jahres- und Lebensarbeitszeiten, die einen Gewinn an Zeitsouveränität einbringen (z.B. 4-Tage-Woche, Jahresarbeitszeitverträge, Teilzeitarbeit während der Familienphase, gleitender Ruhestand), sind nach wie vor die Ausnahme und gerade in Zeiten knapper Arbeitsplätze ein Luxus.“

Zeitansprüchen und -anteilen, aber auch von Vor- und Nachteilen der Geschlechterzeiten, voraus.²⁹⁷

2.3.5 Fazit

Lucia Reisch behandelt die Problematik des Umgangs mit der Zeit in Konsumgesellschaften, indem sie die Konkurrenz von ‚Güterwohlstand‘ und ‚Zeitwohlstand‘ thematisiert. Dabei plädiert Reisch für mehr Zeitgerechtigkeit und Zeitwohlstand, z.B. durch Berücksichtigung von Eigenzeiten (Kinder, Natur). Reisch zieht im Grunde ähnliche Folgerungen wie Juliet Schor, differenziert aber in ihrem Ansatz in passive (materielle) und aktive (immaterielle) Konsumformen. Aktives Konsumieren bedeutet ein höheres Maß an aktiven Tätigkeiten des Menschen und Involvierung der im Menschen innewohnenden Befähigungen. Dieses aktive Konsumieren zeichnet sich durch eine höhere und bleibende Qualität des Erlebens und Erfahrens aus. Aktivitäten sind dabei Ausdruck der einem Menschen innewohnenden Kräfte. Der Güterkonsum wird nun vor allem als passive Konsumform von Reisch qualifiziert. Aktiver und passiver Konsum konkurrieren um die knappe Konsumzeit und bei einer extensiven Beschäftigung mit materiellen Gütern wird so viel Zeit absorbiert, dass nur wenig Zeit für das aktive Konsumieren im Leben übrig bleibt, was in der Folge den Zeitwohlstand mindert und Menschen in die Wohlfallsfalle geraten lässt. Aktive Konsumakte involvieren den inneren Kern des Menschen und seine Fähigkeiten (intrinsisch motiviert) und ist auf genügend Zeit angewiesen. Materielle Konsumformen können viel leichter und schneller Befriedigungen erreichen, sind aber nicht so erfüllend wie die aktiven. Werbung und Massenmedien trainieren nach Reisch von frühester Kindheit an Menschen für passive (materielle) Konsumformen. Die viel mühsamer zu erringenden und seelisch „arbeitsintensiveren“ immateriellen Befriedigungen werden dabei übertönt und verdrängt. Reisch zieht daraus die Schlussfolgerung, dass ein Überwiegen des materiellen *Ausstattungsnutzens* bei Konsumaktivitäten zum Schaden des immateriellen *Handlungsnutzens* geht. Der Fokus auf die Zeit und das Achten auf die aktive Komponente bei Konsumaktivitäten ist ein wertvoller Beitrag von Reisch. Ein gewisses Manko sehe ich darin, dass sie mit der dichotomischen Schablone materiell (passiv) und immateriell (aktiv) arbeitet, die nicht immer hilfreich zu sein scheint. Ist nun ein passiver TV-Konsum materieller oder immaterieller Art (oder beides)? Oder ist die aktive Konsumform „Bücherlesen“

²⁹⁷ Reisch 1999, 147. „Die Wahl zwischen Karriereverzicht oder Höherqualifikation – und damit auch finanzielle Unabhängigkeit und Sicherheit in der Altersversorgung – müsste jedoch auch de facto beiden zustehen. [...] Müssen Männer und Frauen nicht in getrennten Zeitstrukturen leben, können sie zudem am gesamten Leben teilhaben und die Vor- und Nachteile beider Strukturen kennen- und schätzen lernen. Diese würde *idealerweise* zu einer Neubewertung der Arbeit in den verschiedenen Bereichen führen.“ (Reisch 1999, 148)

materieller oder immaterieller Art (oder beides)? Hier kann der Ansatz von David Crocker (Kapitel 4) weiterführen, der auf Befähigungen im Menschen setzt.

2.4 Vom Überfluss zum Maß – die Suffizienzstrategie

Es wurde im Zuge der Untersuchung schon einige Male darauf hingewiesen, dass das Finden des richtigen Maßes in Zukunft entscheidend sein wird auf dem Weg zu individualverträglichen, sozialverträglichen, ökologieverträglichen und systemverträglichen Lebensstilen und gesellschaftlichen Systemen. Das Finden des Maßes ist also sowohl in individueller als auch in gesellschaftlicher Hinsicht von höchster Relevanz. Auf dem Weg zu nachhaltigen Entwicklungsprozessen zeigt sich deutlich, dass neben den Prinzipien der Konsistenz und Effizienz zusätzlich das Prinzip der Suffizienz zentral und unabdingbar ist.²⁹⁸ Dabei verlangt die Konsistenzstrategie nach stofflichen Kreisläufen in unserem Wirtschaften (vgl. Retinitätsprinzip), aber auch nach kohärenten und widerspruchsfreien politischen Rahmenbedingungen. Dazu zählt z.B. das Bemühen um Transparenz und Kostenwahrheit in allen Bereichen und zwischen allen betroffenen Akteuren. Als Beispiel dafür wird eine konsequente Umsetzung einer Ressourcensteuer bzw. einer ökologischen Steuerreform (CO₂-Besteuerung) gefordert. Nur so können Kreislaufsysteme forciert und „End-Of-Pipe-Lösungen“²⁹⁹ gestoppt werden, die mit sehr hohen Anteilen von Abfällen und Verschwendung einhergehen, wie das Buch *Made to brake* von Giles Slade zeigt.³⁰⁰ Die Effizienzstrategie umfasst vor allem Innovationen durch technologische und systemische Verbesserungen (Stichwort Energiewende, grüne Technologien). Immer deutlicher stellt sich aber heraus, dass die Strategien Effizienz und Konsistenz zwar notwendig, aber nicht hinreichend für die Entwicklung und Umsetzung nachhaltiger Produktions- und Konsummuster sind.

„[...] by 1996, humanity was using 15 % more resources in a year than the planet could supply, and today, humanity's overshoot is 30 %. Business-as-usual scenarios, based on moderate projections of UN agencies, show humanity with an overshoot of 100 % by 2050. Reaching this level of overshoot, which equates to demanding 2 planets to meet our needs, may be ecologically impossible. Hence, how to live well within the means of one planet is the main research question of the 21st century. [...].³⁰¹

²⁹⁸ Linz u. a. 2002; Linz 2004; Linz 2006; Linz/Kristof 2007; Scherhorn 2007; Scherhorn 2008; Voget 2009; Princen 2005; Ott/Döring 2007b; Stengel 2011, 127-157.

²⁹⁹ End-of-Pipe-Systeme sind industrielle Produktions- und Energiesysteme, bei denen erhebliche (nichterneuerbare) Ressourcen aufgebraucht werden und Emissionen und Rückstände auftreten, welche der gegenwärtigen und zukünftigen Gesellschaft aufgebürdet werden oder in die Natur entlassen werden (end-of-pipe). Im Kontrast dazu stehen Systeme (durchaus auch industrielle), welche einen geschlossenen Kreislauf bilden und auf diese Weise analog den natürlichen Kreisläufen arbeiten.

³⁰⁰ Slade 2006.

³⁰¹ Wackernagel/Global Footprint Network 2008, 50.

Dass neben den Strategien der Konsistenz und Effizienz als weitere die Suffizienzstrategie notwendig ist, um das Ziel nachhaltiger Lebensstile und Gesellschaften zu erreichen, wird auf wissenschaftlicher Ebene mit dem sogenannten Bumerang-Effekt (Rebound-Effekt) des Konsums begründet, auf den ich im Folgenden eingehe.

2.4.1 Rebound Effekt und Grenzen von Konsistenz und Effizienz

Bisherige Ansätze der Entwicklung nachhaltiger Produktions- und Konsummuster seit der UN-Konferenz in Rio de Janeiro 1992 (Agenda 21) und der Folgekonferenz 2002 in Johannesburg (Marrakesch-Prozess) ergeben ein ernüchterndes Bild. Die globalen Treibhausgase und die globale Ressourcenübernutzung steigen weiter an. Damit ist nicht gesagt, dass bisherige Anstrengungen unnötig gewesen wären. Jedoch reichen sie bei weitem nicht aus, um die Menschheit auf einen nachhaltigen Entwicklungspfad zu bringen. Ein Hauptgrund dafür liegt darin, dass bei Effizienzsteigerungen und Umstellungen auf erneuerbare und alternative Energiesysteme nicht bedacht wurde, dass alle Volumina von konsumierten Gütern und Dienstleistungen sich trotzdem oder *gerade* aufgrund von Effizienzmaßnahmen ständig erhöhen (können), wodurch die gemachten Einsparungen und Verbesserungen auf der Ebene der Konsistenz und Effizienz bei weitem aufgewogen werden. Die Literatur nennt diesen Effekt den Bumerang- oder *Rebound*-Effekt. „Die sogenannten Rebound-Effekte neutralisieren Effizienzgewinne, indem immer mehr konsumiert wird.“³⁰²

³⁰² Trattig 2009, 15.

	Improved Efficiency	Rise in Consumption
Energy	Energy consumption per dollar of GDP fell by almost 50% since 1975	Energy demand increased by more than 40% since 1975
Vehicles	Average MPG has improved by 30% since 1980	Fuel consumption per vehicle remained constant since 1980 due to more driving and more (and larger) vehicles
Aviation	Fuel efficiency per mile has risen by 40% since 1975	Overall fuel consumption increased by 150% since 1975
Refrigerators	Energy efficiency improved by 10% since 1990	Overall number of refrigerators increased by 20% since 1990
Air-conditioning	Energy efficiency improved by 17% since 1990	Overall number of units has increased by 30% since 1990

Abbildung 4: Rebound Effekt (Schor 2011, 90)

Abbildung 4 zeigt in verschiedenen Bereichen sehr deutlich, dass eine höhere Energie- und Ressourceneffizienz nicht ausreicht, um den gesamten Energie- und Ressourcenverbrauch zu verringern. Höhere Effizienz und verbesserte Konsistenz sind daher notwendig, stellen aber keine hinreichenden Bedingungen dafür dar, den Anstieg von CO₂equ Emissionen zu bremsen oder dem Ressourcen- und Energieverbrauch Grenzen zu setzen.³⁰³ Der Rebound-Effekt und dessen globale Auswirkungen führen uns direkt zurück zu Debatten über Grenzen des quantitativen ökonomischen Wachstums Anfang der 1970er Jahre. Bemühungen verschiedener Wissenschaften, Wachstum neu zu definieren und zu messen, sind von Bedeutung, aber bis dato ist dafür kein politischer Konsens in Aussicht.³⁰⁴ Indessen zeichnet sich deutlich ab, dass ein unendliches materiell-quantitatives Wachstum in einer endlichen Welt weder möglich noch verantwortbar ist, ganz zu schweigen von den wirklichen Folgen und Kosten des derzeitigen Entwicklungspfades für die zukünftigen Generationen. Alle gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Akteure müssen sich dieser Realität stellen. Die Grenzen des Wachstums zeigen sich auch wirtschaftlich in „negativem Wachstum“, d.h. die gesellschaftlichen Kosten der Zerstörung der Umwelt und Sozialsysteme sind höher als das

³⁰³ Bouckaert/Opdebeeck/Zsolnai 2008, 135: „The gains of efficiency are directly consumed by new products, new consumption patterns and economic growth. Furthermore, efficiency is not dealing with the increasing time pressure, nor with the paradox of decreasing happiness in a world of increasing consumption.”

³⁰⁴ Es gibt Versuche, ein besseres BIP zu entwickeln, z.B. durch die 2008 von Präsident Sarkozy eingesetzte *Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress* unter dem Vorsitz von Nobelpreisträger Joseph E. Stiglitz und Nobelpreisträger Amartya Sen als Berater (vgl. Trattning 2009, 11).

gemessene Wirtschaftswachstum. Die chinesische Akademie der Wissenschaften stellte dies für das Jahr 2005 fest. Das herkömmliche BIP scheint ein unzureichendes Maß für Wachstum zu sein bzw. es muss ein neues Konzept für ein selektiv-qualitatives Wachstum entwickelt werden. Ein besseres wirtschaftliches Maß muss wichtige derzeit ausgeblendete Faktoren berücksichtigen und darf sich nicht missbräuchlich auf ein rein quantitatives Wachstum auf Kosten von Öko-, Sozial- und Individualsystemen fixieren. Alle Bemühungen, ein verbessertes Maß für das Wirtschaftswachstum zu finden, sind daher unterstützungswürdig.³⁰⁵ Hierbei spielt auch Transparenz, Kostenwahrheit, Tauschgerechtigkeit und die Entkopplung von Lebensqualität und Ressourcenverbrauch eine wichtige Rolle.

Die Thematisierung des Rebound-Effektes verweist auf die Tatsache, dass die Suffizienzfrage bzw. Lebensstiländerungen eine Schlüsselfrage auf dem Weg zu nachhaltiger Entwicklung darstellen. Zur Realisierung solcher Lebensstiländerungen gibt es bis jetzt kaum wirksame Szenarien. „Da Lebensstilfragen jedoch wesentlich der Sphäre des Privaten zugehören und nicht unmittelbar politisch steuerbar sind, verbinden sich [damit] grundlegende Herausforderungen für neue Formen dialogischer Politik und zivilgesellschaftlicher Selbststeuerung.“³⁰⁶ In Zukunft werden Genügsamkeit, Maß und Suffizienz eine wichtigere Rolle spielen als bisher.

2.4.2 Suffizienz aus individualethischer Sicht

Dass sich zwischen steigendem quantitativem Konsum und dem menschlichen Wohlbefinden eine Schere auftut, wurde schon in Kapitel 2 gezeigt. Der Zusammenhang von Glücksempfinden und Einkommen stellt sich grundsätzlich (auch) in verschiedenen Kulturen auf folgender Weise dar:

³⁰⁵ Vgl. Hinterberger et al 2009, 31.

³⁰⁶ Ostheimer/Vogt 2004, 134.

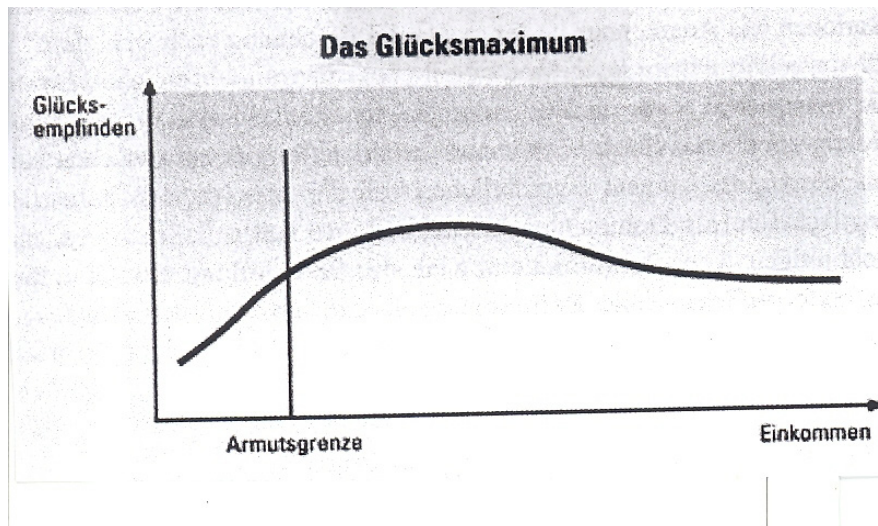


Abbildung 5: Zusammenhang Glücksempfinden und Einkommen (Scherhorn 2007, 68)

Abbildung 5 zeigt, dass das Glücksempfinden zunächst mit dem Einkommen ansteigt, aber nur bis zu einem bestimmten Punkt, dann konstant bleibt und schließlich sogar sinkt. Diese Kurve hat eine erhebliche Relevanz für Verteilungsfragen und Verteilungsgerechtigkeit. Ein höheres Maß an Verteilungsgerechtigkeit in einer Gesellschaft führt für alle und nicht nur für die Ärmern zu mehr Glück.³⁰⁷

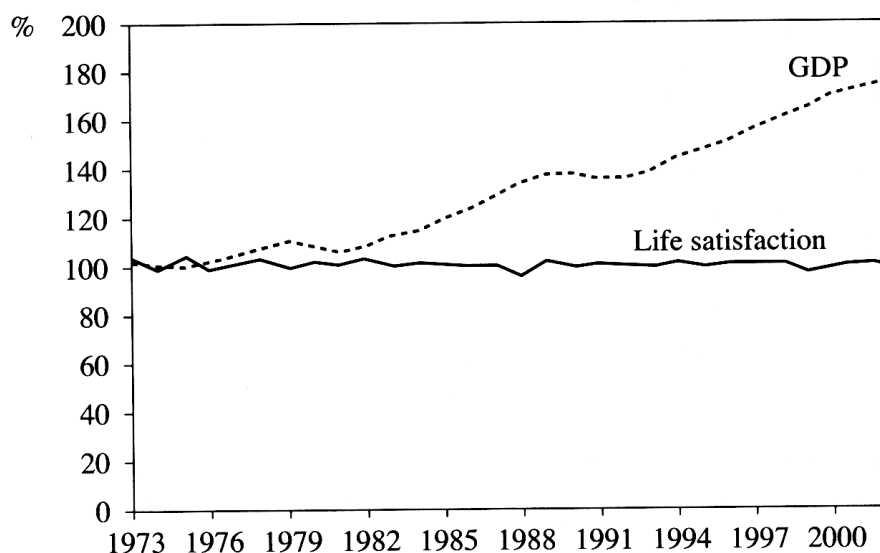


Abbildung 6: Zusammenhang des BIP (GPD = Gross Domestic Product) und Lebenszufriedenheit (Jackson/Jager/Stagl 2004, 96)

Abbildung 6 zeigt, dass schon seit den 1970er Jahren zumindest ein Teil des Konsums nicht mehr zu mehr Lebenszufriedenheit beigetragen hat.³⁰⁸ Hinzu kommt, dass ein

³⁰⁷ Wilkenson/Pickett 2009.

³⁰⁸ Vgl. Jackson/Jager/Stagl 2004, 96f.

übermaterialisierter Lebensstil auch ökologisch untragbar ist. Für Tim Jackson wird hier eine Pathologie spätmoderner Konsumgesellschaften offensichtlich. Der Versuch der Befriedigung der psychologischen und sozialen Bedürfnisse mit materiellen Gütern und Dienstleistungen verfehlt letztlich die Befriedigung tiefer liegender Bedürfnisse und schadet dem Menschen, der Umwelt und auch dem sozialen System. Die Konsumgesellschaft beglückt uns so mit einem sogenannten Doppelhammer (*double whammy*), mit der Degradierung des Ökosystems und mit verarmtem Leben. Dadurch wird auch jene Behauptung in Klimawandeldebatten widerlegt, wonach Wachstumsbeschränkungen unsere Lebensqualität beeinträchtigen könnten.

„In contrast, the combined social and ecological critique suggests that existing patterns of consumption already threaten our quality of life, not just because of their impact on the environment, but also because of their failure to satisfy our needs. Reducing the material profligacy of our lives, according to this view, is good for the environment. But it is also good for us. The humanistic position appears to offer us a significant ‘double dividend’: the possibility of living better by consuming less.”³⁰⁹

Hierbei ist aber noch gar nicht angesprochen, dass Gegenmaßnahmen zur Milderung und Anpassung im Hinblick auf den Klimawandel auch aus ökonomischen Gründen (Konsistenz!) dringend gefordert sind.³¹⁰

2.4.3 Lebensstile und Suffizienzstrategie

Sabine Kleinhüchelkotten legte 2005 eine Studie über Lebensstile und Suffizienzstrategie vor.³¹¹ Darin verknüpft sie den Nachhaltigkeitsdiskurs mit der sozialwissenschaftlichen Lebensstildebatte, wobei sie einen allgemeinen Zugang wählt und nicht auf ein bestimmtes Bedürfnisfeld wie Ernährung, Mobilität oder Wohnen fokussiert ist. Die Suffizienzstrategie greift sie deshalb auf, da ihre Anforderungen verglichen mit der Effizienz- und Konsistenzstrategie ungleich höher liegen. Suffizienz verlangt über herkömmliche Adjustierungen hinaus einen kulturellen Bewusstseinswandel, „dem ein neues Verständnis von Lebensqualität und gutem Leben zugrunde liegt.“³¹² Für einen nachhaltigen Lebensstil legt sie folgende idealtypische Werte bzw. Einstellungen fest: *Bescheidenheit*, *Gerechtigkeit* und *Verantwortung* als Werte und *Gestaltungskompetenz* als Eigenschaft (Kreativität und Lernfähigkeit).³¹³ Konkrete nachhaltige Verhaltensweisen sind für sie der Verzicht auf

³⁰⁹ Jackson/Jäger/Stagl 2004, 97.

³¹⁰ Vgl. den Stern-Bericht 2006.

³¹¹ *Suffizienz und Lebensstile. Ansätze für eine milieuorientierte Nachhaltigkeitskommunikation* (2005).

³¹² Kleinhüchelkotten 2005, 184.

³¹³ Vgl. Kleinhüchelkotten 2005, 184.

überflüssige Produkte, die Nutzung des Umweltverbundes oder die Verwendung von energieeffizienten Geräten.

„Die explizite Berücksichtigung der verschiedenen Dimensionen ‚Motivation‘ (Werte und Einstellungen), ‚Kompetenz‘ (Wissen und Fähigkeiten) und ‚Verhalten‘ (Verhaltensweisen in verschiedenen Handlungsbereichen) liefert ein detailliertes Bild des *idealtypischen nachhaltigen Lebensstils*.“³¹⁴

Kleinhückelkotten stellt sich nun die Frage, wie anschlussfähig so ein idealtypischer nachhaltiger Lebensstil an bestehende soziale Milieus in Deutschland ist. Dazu führte sie eine Sekundäranalyse der Sinus Milieustudien durch und suchte Anschlussstellen für nachhaltige Einstellungen und Verhaltensweisen in den verschiedenen sozialen Milieus. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass zwar nachhaltigkeitsrelevante Einstellungen und Verhaltensweisen in unterschiedlicher Ausprägung vorhanden sind, aber kein explizites Nachhaltigkeits-Pioniermilieu auszumachen ist.

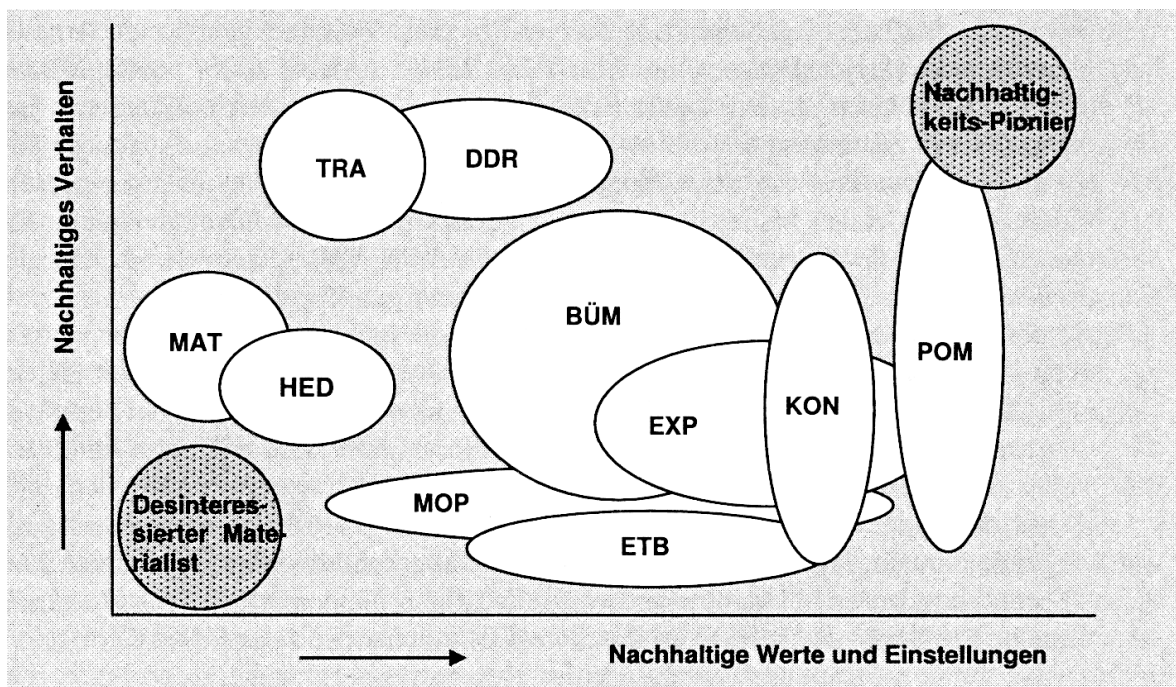


Abbildung 7: Nachhaltigkeit von Werten, Einstellungen und Verhalten in sozialen Milieus (Kleinhückelkotten 2005, 155).

Abbildung 7 zeigt diese Verteilungen. Demnach zeichnen sich Postmaterielle (POM) und Konservative (KON) besonders durch Offenheit für Werte einer nachhaltigen Entwicklung aus, auch wenn sie sich *faktisch* nicht immer nachhaltig verhalten. Somit kommen die Konservativen und die Postmateriellen den Nachhaltigkeitspionieren sehr nahe. Andere Milieus wie die Traditionsverwurzelten (TRA) und die DDR-Nostalgiker (DDR) haben durch ihre Bescheidenheit einen niedrigen Ressourcenverbrauch und zeigen damit ein *faktisch*

³¹⁴ Kleinhückelkotten 2005, 184.

nachhaltiges Verhalten, obwohl ihnen das Nachhaltigkeitskonzept wenig bekannt ist oder sie dessen Werten sogar ferne stehen.

Die Potentiale für Nachhaltigkeit in den verschiedenen sozialen Milieus fasst Kleinhüchelkotten in drei *idealtypischen Orientierungsmustern* zusammen: 1. Das Orientierungsmuster *Bescheidenheit*, im Sinne von Sparsamkeit, Verzicht und Genügsamkeit, ist eher in traditionellen Milieus zu finden. 2. Das Orientierungsmuster *Selbstentfaltung* „zeichnet sich durch Offenheit für Veränderungen des eigenen Lebensstils und eine Erhöhung der Lebensqualität durch immateriellen Konsum und sinnstiftende Tätigkeiten aus.“³¹⁵ Diese Orientierung ist in den sozialen Milieus mit hoher Bildung anzutreffen: Postmaterielle (POM), Moderne Performer (MOP), Experimentalisten (EXP) und Teile der Bürgerlichen Mitte (BÜM). 3. Das Orientierungsmuster *Effizienz* ist sowohl in traditionellen als auch in modernen Milieus zu finden.

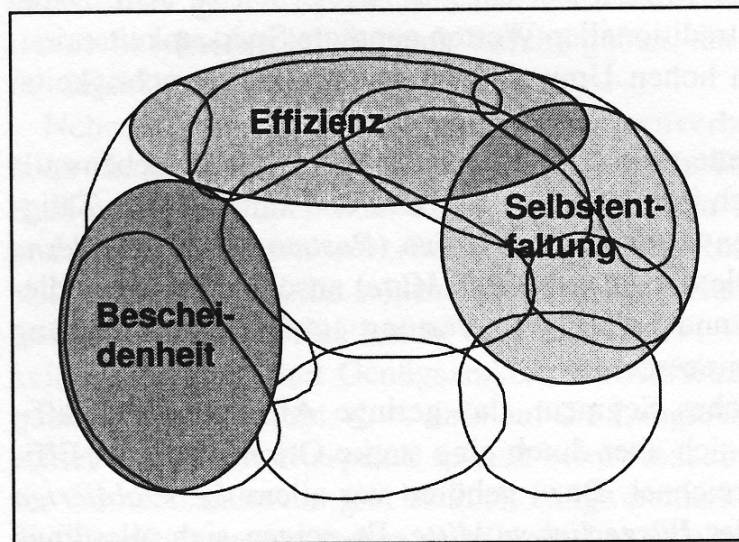


Abbildung 8: Anschlussmöglichkeiten für nachhaltige Einstellungen und Verhaltensweisen (Kleinhüchelkotten 2005, 160).

Abbildung 8 zeigt diese Anschlussmöglichkeiten und Verteilungen der idealtypischen nachhaltigen Verhaltensweisen Bescheidenheit, Effizienz und Selbstentfaltung in den sozialen Milieus.

Kleinhüchelkotten beschäftigt sich weiters mit der Möglichkeit eines milieuorientierten Nachhaltigkeitsmarketings. Hier kann sie eine prinzipielle Offenheit und Bereitschaft für nachhaltige Lebensstile bei den Leitmilieus der Etablierten, Postmaterielen und Modernen Performer erkennen.³¹⁶ Die traditionellen Milieus mit der Orientierung Bescheidenheit klammert sie aus einer nachhaltigen Marketingstrategie aus. Als primäre

³¹⁵ Kleinhüchelkotten 2005, 185.

³¹⁶ Vgl. Kleinhüchelkotten 2005, 185.

Zielgruppe zur Förderung nachhaltigkeitsgerechter Einstellungen und Verhaltensweisen nennt sie die gesellschaftlichen Leitmilieus der Etablierten (ETB), der Postmateriellen (POM) und der Modernen Performer (MOP), da aus diesen Milieus die Innovatoren und frühen Umsetzer stammen und sich andere Milieus an ihnen orientieren, und auch weil sie hohe Konsumniveaus haben und dort Nachhaltigkeit dringend erforderlich ist. Für Deutschland gehören zu diesen Milieus 30 % der Bevölkerung (ab 14 Jahren) mit sehr hoher Kaufkraft. „Würden sich diese Menschen, die ja in verschiedenen Bereichen bereits nachhaltige Einstellungen aufweisen, konsequenter verhalten, hätte dies erhebliche wirtschaftliche Auswirkungen.“³¹⁷

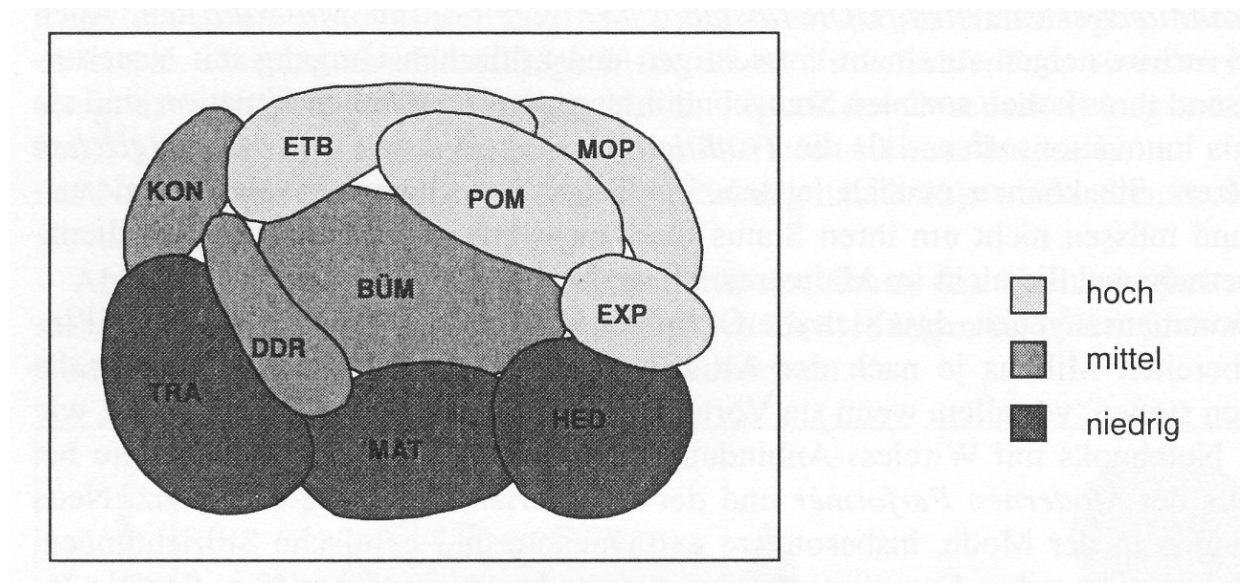


Abbildung 9: Offenheit für nachhaltige Innovationen in Milieus (Kleinhüchelkotten 2005, 176)

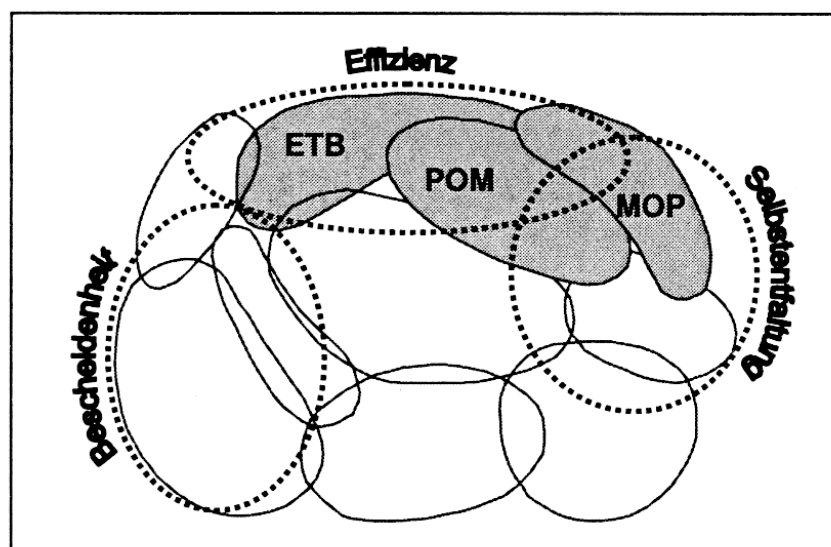


Abbildung 10: Nachhaltigkeitsmarketing in Leitmilieus (Kleinhüchelkotten 2005, 179)

³¹⁷ Kleinhüchelkotten 2005, 177.

Die Ergebnisse der Untersuchung von Kleinhückelkotten bestätigt die These, dass in der heutigen Zeit vor allem ökologisch nicht kompatible, inkonsistente und ambivalente Patchwork-Lebensstile dominieren.³¹⁸ Es sind in den verschiedenen sozialen Milieus durchaus Potentiale für Nachhaltigkeit vorhanden,

„[...] die als Anschlussmöglichkeiten für die Verbreitung von nachhaltigkeitsgerechten Einstellungen und Verhaltensweisen genutzt werden können. Dafür sind neben eher langfristig angelegten gesellschaftlichen Beteiligungs- und Bildungsstrategien auch Kommunikationsstrategien notwendig, die gezielt für die Übernahme von nachhaltigen Einstellungen und Verhaltensweisen, werben.“³¹⁹

Kleinhückelkotten stellt am Ende ihrer Untersuchung das Konzept Nachhaltigkeitsmarketing vor, welches nachhaltige Einstellungen und Verhaltensweisen durch Partizipation und gezielte Interventionen bzw. soziale Diffusion von Innovationen fördert.³²⁰

2.4.4 Fazit

Die Frage der *Suffizienz* bzw. des Maßes (Genügsamkeit) stellt eine Schlüsselfrage auf dem Weg zu nachhaltigen Lebensstilen und Gesellschaften dar, was Forschungen zum Reboundeffekt verdeutlichen. Demnach haben Effizienzmaßnahmen (Energiewende etc.) und Konsistenzmaßnahmen (Kreislaufsysteme, Politikkohärenz etc.) zwar weiter Relevanz auf dem Weg zu tragfähigen Gesellschaften, sie werden jedoch alleine nicht ausreichen, die derzeitigen Entwicklungsprozesse auf einen nachhaltigen Pfad zu bringen. Somit muss die Suffizienzfrage individuell und gesellschaftlich gestellt werden, was eine sehr große Herausforderung darstellt, weil damit komplexe Fragenstellungen berührt werden. So relativiert die Suffizienzstrategie das herkömmliche Wachstumsparadigma bzw. stellt dessen Gültigkeit in derzeitiger Form in Frage. Wachstum muss langfristig ökonomisch und gesellschaftspolitisch neu definiert werden. Aber auch auf individueller und gesellschaftlicher Ebene scheint unklar zu sein, wie Schritte hin zur Suffizienz praktisch Realisierung finden können.

Kleinhückelkotten verbindet die Erforschung von Lebensstilen mit der Suffizienzstrategie. Dieser interessante Zugang verdient Aufmerksamkeit und weitere Forschungen. Ihre Ergebnisse erscheinen jedoch in der derzeitigen Form nur begrenzt aussagekräftig zu sein. Dazu müsste die Korrelation der Begrifflichkeit der Lebensstilforschung mit jener der faktischen ökologischen oder sozialen Belastungen klarer herausgearbeitet werden, was aber ein Grundlagenproblem der gesamten

³¹⁸ Vgl. Kleinhückelkotten 2005, 185.

³¹⁹ Kleinhückelkotten 2005, 185.

³²⁰ Vgl. Kleinhückelkotten 2005, 186.

Nachhaltigkeitsforschung darstellt. Auch Postmaterialisten können sehr hohe ökologische Rucksäcke aufweisen.³²¹ Der Ansatz von Kleinhückelkotten müsste meines Erachtens ergänzt werden durch eine Thematisierung der strukturellen Rahmenbedingungen, in denen Lebensstile eingebettet sind. Darauf geht Michael Neuner (siehe Kapitel 4) in seinem Ansatz näher ein. Zunächst sollen menschliche Bedürfnisse grundsätzlich näher reflektiert werden, bevor normative konsumethische Zugänge und die Themenfelder Suffizienz und Maß und deren Bedingungen untersucht werden.

³²¹ Vgl. auch Prisching 2006, 75f.

3 Bedürfnisdiskurse

Eine Ethik des Konsums setzt sich mit menschlichen Bedürfnissen auseinander, was wissenschaftlich gesehen ein komplexes Terrain darstellt. Aus den zahlreichen Ansätzen werde ich einige Bedürfniskonzepte herausgreifen, die für die Forschungsfrage nach gerechtem Konsumieren bzw. nach Maß und Suffizienz bedeutend sind. Zunächst jedoch einige geschichtliche Aspekte zum Begriff Bedürfnis.

3.1 Bedürfnisse in historischer Perspektive

3.1.1 Begriffsgeschichtliches zum Konzept Bedürfnis

Das Wort „Bedürfnis“ ist vom Verb „bedürfen“ (mittelhochdeutsch: *bedurfen*) abgeleitet, althochdeutsch *bidurfan*, „nötig haben“. Die Grundbedeutung von „dürfen“ hat sich im Wort „Bedürfnis“ bis heute bewahrt. Bedürfnis meint demnach ein „Verlangen“, einen „Wunsch“ oder ein „Benötigtes“ (15. Jahrhundert: *bedurfnusse*: Mangel, Dürftigkeit, vgl. auch den Begriff „Notdurft“, der früher eine allgemeinere Not benannte, heute aber einen eindeutigen Sinn angenommen hat.³²² In der Neuzeit bürgerte sich der Begriff erst relativ spät ab 1770 in den allgemeinen deutschen Sprachgebrauch ein. In dieser Zeit wurden auch die bis heute erhaltenen Verwendungsmöglichkeiten festgelegt, wobei drei Bedeutungskomponenten zu differenzieren sind:³²³

1. die Notwendigkeit („bedürftig“, „Bedürftigkeit“);
2. das Momentan-Aktuelle;
3. die dynamisch-psychische Komponente seelischer Bewegungen.

Aufgrund seiner Einbürgerung ab 1770 steht der Begriff „Bedürfnis“ dem Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft nahe.³²⁴ Grundsätzlich knüpft der Begriff am ursprünglichen Bedeutungsgehalt „Notdurft“ an und öffnet sich nun der Benennung jener „allgemeinen Lebensnotwendigkeiten“, die sich von Luxusaufwendungen des Adels für ihr standesgemäßes Leben abgrenzen. Somit blieben im deutschen Wort „Bedürfnis“ immer Konnotationen des Wortes „Notdurft“ erhalten.³²⁵ Andere europäische Sprachen differenzieren zwischen Notwendigkeit und Bedürfnis, so im Englischen in *need* und *want* oder im Französischen in

³²² Vgl. Kim-Wawrzynik 1978, 441.

³²³ Vgl. Kim-Wawrzynik 1978, 442f.

³²⁴ Vgl. Kim-Wawrzynik 1978, 442; Voegen 1987, 2.

³²⁵ Vgl. Voegen 1987, 2.

nécessités de la vie und *besoins*. Das deutsche „Bedürfnis“ bezeichnet sowohl das, was wir *brauchen*, als auch das, was wir *wünschen*. Diese zwei Dimensionen schwingen zwar immer im Begriff mit, müssen aber voneinander unterschieden werden. So werden mit „brauchen“ die „Erfordernisse der Erhaltung und harmonischen Entwicklung der menschlichen Natur in ihrer Totalität“ bezeichnet. Damit wird das für den Menschen zum Überleben Notwendige benannt, weshalb diese Dimension oft auch als die *primäre* (Grundbedürfnisse, *basic needs*) beschrieben wird, da sie auf „praktisch anthropologische Konstanten – raum-zeitlos für die Menschen“ verweist.³²⁶ Bedürfnisse in diesem Sinne zeichnen sich also durch Konstanz und Universalität aus.³²⁷ Der deutsche Begriff „Bedürfnis“ hält aber auch das fest, was Menschen im Sinne des generellen Gefühls eines Mangels verbunden mit dem Streben, diesen Mangel zu beseitigen *wollen*. In diesem Sinne setzen die Wirtschaftswissenschaften den Begriff „Bedürfnis“ seit dem 19. Jahrhundert ein. Es bestehen natürlich Übergänge zwischen beiden Auffassungen von „Bedürfnis“.³²⁸ Trotzdem ist es wichtig, diese beiden Dimensionen und die damit bezeichneten Realitäten auseinanderzuhalten, ähnlich wie es im Englischen durch die Begriffe „brauchen“ (*need*) und „wollen“ (*want*) geschieht. Nicht alles, was wir *wollen*, *brauchen* wir auch, bzw. es kann uns sogar zum Schaden gereichen (pathologische Wünsche, Suchttendenzen). Umgekehrt stellt sich die Frage, ob wir das, was wir tatsächlich notwendig *brauchen*, auch immer selber wirklich *wollen*, z.B. genug Erholung und freie Zeit als Vorbeugung gegen Burnout.

Bei der Beschäftigung mit Literatur zum Thema „Bedürfnis“ bzw. *need* ist jedenfalls darauf zu achten, was ein Autor mit „Bedürfnis“ oder *need* versteht, um begriffliche Verwirrungen zu vermeiden. Wie schon erwähnt, deckt das englische Wort *need* die Dimension der „Notwendigkeit“ (*necessity*) im breiteren Konzept „Bedürfnis“ ab. Auf die Dimension der „Wünsche“ verweist im Englischen der Begriff *want*. Es ist jedoch in der englischen Sprache zu beachten, dass das Wort *need* mit unterschiedlichem Bedeutungsgehalt eingesetzt wird. Zum einen kann *need* das im Menschen zugrunde liegende Kraftpotenzial (Trieb, Motivationskraft) bezeichnen, welches unsere Handlungen leitet.

„For instance, a need for safety might refer to the underlying drive that people have to protect themselves and the motivation that this provides them with to build houses, buy clothes, enact punitive legislation against criminals and so on.“³²⁹

Wenn *need* auf diese zugrunde liegende Motivationskraft verweist, dann hat *need* einen anderen ontologischen Status als das deutsche „Bedürfnis“ im Sinne von „Wünschen“ oder

³²⁶ Vgl. Lederer 1979, 16.

³²⁷ Vgl. Birnbacher 1979, 37.

³²⁸ Vgl. Birnbacher 1979, 33.

³²⁹ Jackson/Jäger/Stagl 2004, 83.

„Präferenzen“. *Needs* in diesem Sinne sind eben nicht verhandelbar, da bei ihrer Nichterfüllung erheblicher Schaden oder der Tod folgt und sie somit auf eine universale anthropologische Dimension verweisen. Moderne Bedürfnistheorien setzten den Begriff *need* normalerweise in diesem Sinne ein. Ein zweites Verständnis in der englischen Literatur bezeichnet mit *need* das *externe Erfordernis* (Befriedigungsmittel, *satisfier*), welches notwendig ist, um das Ziel einer Befriedigung zu erreichen. Es wird hier also das „Haus“ oder die „Kleidung“ als *need* bezeichnet, welche das menschliche Schutzbedürfnis befriedigen. Moderne Bedürfnistheorien verwenden dafür den Begriff *satisfier*/Befriedigungsmittel. Trotzdem tritt im Englischen *need* im Sinne von „Befriedigungsmittel“ auf. Vermutlich ist ein Grund darin zu finden, dass die Existenz eines menschlichen Bedürfnisses (im Sinne einer zugrunde liegenden Motivationskraft) äußerlich nur indirekt nachgewiesen werden kann, indem eben ein Befriedigungsmittel (*satisfier*) in Erscheinung tritt.³³⁰

Als Fazit kann festgehalten werden, dass das deutsche Wort „Bedürfnis“ sowohl die Dimension der Notwendigkeit (*needs*) umfasst, als auch die Dimension des Wunsches (*wants*). Damit sei schon auf eine Schwierigkeit mit diesem Konzept hingewiesen, deren Ambivalenz im Kontext neuzeitlicher Bedürfniserweiterungen auf verschiedenen Ebenen zutage tritt. Hier sind im Hinblick auf die Entwicklung einer Bedürfnis- und Konsumethik weitere Differenzierungen notwendig (individuell, aber auch systemisch). Zunächst möchte ich aber auf die neuzeitliche Bedürfniserweiterung näher eingehen.

3.1.2 Bedürfnisse im Kontext neuzeitlicher Entwicklungen

Im Hinblick auf die Etablierung des Begriffs Bedürfnis ab 1770 verweist Hermann Voesgen auf zwei interessante Aspekte, erstens auf die Entfaltung der Produktivkräfte und zweitens auf die Entfaltung des inneren Gemütes. Voesgen wertet die in allen europäischen Sprachen beobachtbaren Verschiebungen im Bedürfnisbegriff als Ausdruck neuer Lebensbedingungen, welche sich aus der Entgrenzung der Produktivkräfte und Ausweitung des Handels im Merkantilismus ergeben. Die kapitalistische Produktionsweise ermöglichte vielen Menschen die Erfüllung neuer Bedürfnisse. Den Grundstein für diese Entwicklung legten der wissenschaftlich-technische Fortschritt mit seiner Entgrenzung der Produktionskräfte (Dampfmaschine, Eisenbahn), sowie die Aufhebung der Hausökonomie durch Überschreitung der autarken subsistenzwirtschaftlichen Systeme³³¹ und die damit verbundene Ausformung

³³⁰ Lederer 1980, 3: „At best, the existence of a need can be concluded indirectly either from the respective satisfiers that the person uses or strives for or from symptoms of frustration caused by any kind of nonsatisfaction.”

³³¹ Vgl. Voesgen 1987, 7.

eines eigenständigen ökonomischen Bereiches.³³² Durch diese Entwicklungen konnten sich Menschen immer öfter zwischen verschiedenen Bedürfnismitteln (*satisfier*) entscheiden. So wird die Bedürfnisfrage nach und nach zu einer Frage der Wahlentscheidung. Hierbei nahmen schon italienische Merkantilisten eine Dreiteilung von Bedürfnissen vor: in Bedürfnisse der Notwendigkeit, Bedürfnisse der Bequemlichkeit und Bedürfnisse der Üppigkeit. Jedenfalls stellt sich die alte Frage der Findung des rechten Maßes neu, welche heute zu einer zentralen Herausforderung geworden ist.³³³

Zu der neuzeitlichen Entfaltung der Produktionsbedingungen kommt nun nach Voegen eine zweite wesentliche Entgrenzung hinzu: die Ausdifferenzierung der Gemütsbewegungen des sich entwickelnden bürgerlichen Subjekts und eine damit verbundene Individualisierung und Subjektivierung von Bedürfnissen.

„Das Subjekt tritt in Distanz zur Sache, horcht in sich hinein, entscheidet, was es will. Die Bedürfnisse sind die Ergebnisse der Entscheidungsprozesse. Bedürfnisse ersetzen dabei den alten Begriff Begierde, der bisher Sammelbegriff aller seelischen Regungen und Strebungen war. Die Begierden werden in den Bedürfnissen zu differenzierten Strebungen, Empfindungen und Wünschen von bürgerlichen Menschen. Der Bedürfnisbegriff erhält dadurch aber auch ein Moment irrationaler Unkontrollierbarkeit. Die Subjektivierung der Bedürfnisse führt in die Tiefen des individuellen Gemüts, während die Begierden zwar heftig, aber bestimmbar waren.“³³⁴

Die erweiterten Bildungsmöglichkeiten im Bürgertum legten dazu den Grundstein, weil sie die Menschen befähigten, in sich hineinzuhorchen, ihre Gefühle zu erkunden und ihnen Ausdruck zu verleihen. Denn in der Romantik spielten das Gemüt und die Gefühle allgemein eine große Rolle. Die Bedürfnisentfaltung im Bürgertum birgt nun auch soziale Relevanz in sich. So beklagte sich eine Reihe damaliger zeitgenössischer Autoren, „dass die Bürger sich so prächtig kleiden wie der Adel, der Unterschied der Stände nicht mehr an der Kleidung abzulesen sei.“³³⁵ Der Prozess der Entgrenzung der Bedürfnisse öffnet nach und nach das Tor zur Entwicklung der kommenden Konsumgesellschaften. Dabei schwingt nach Voegen auch in der Neuzeit bei „Bedürfnis“ immer noch der Aspekt der „Notwendigkeit“ mit. „Die Bedürfnisse sind nicht nur Anwalt der ökonomischen und psychischen Komplexität, sondern verweisen auch auf die fortbestehenden Naturnotwendigkeiten. Die Bedürfnisanstalt bleibt ein Begleiter des Fortschritts.“³³⁶ Voegen betont auch die bleibende Widersprüchlichkeit und

³³² Vgl. Voegen 1987, 3.

³³³ Voegen 1987, 4: „Das Verhältnis zwischen Bedürfnis und Bedürfnisgegenstand wird zu einer Frage der Angemessenheit. Sobald die Bedürfnisse das Feld des wirklich Notwendigen überschritten haben, gibt es kein eindeutiges Maß mehr. Zum Maß der Entscheidung werden die jeweiligen ‚Bedürfnisse der Zeit‘. Die Bedürfnisse unterliegen aktuellen Setzungen und dem Stand des jeweils Möglichen.“

³³⁴ Voegen 1987, 4.

³³⁵ Voegen 1987, 5.

³³⁶ Voegen 1987, 5.

Uneindeutigkeit menschlicher Bedürfnisse. Im Gegensatz zu Tendenzen in der heutigen Bedürfnisforschung, die Bedürfnisse rational in den Griff zu bekommen und auf die Basis einer (vermuteten) „generellen Verständlichkeit“ zu verstehen, bleiben die menschlichen Bedürfnisse für Voegen komplex und letztlich rational nicht vollständig einholbar.³³⁷

Voegen weist auch auf ein gewandeltes Menschenbild im Zuge der neuzeitlichen Entwicklungsprozesse hin. Der Mensch wird nicht mehr primär als *Imago Dei* verstanden, sondern grundsätzlich als ein Bedürfniswesen. Ebenso werden nicht mehr traditionelle Moralvorstellungen als Maßstab für gut und schlecht angesehen, „sondern die nach Befriedigung verlangenden Bedürfnisse.“³³⁸ Der Mensch wird von feudalen Systemen befreit und die kapitalistische Produktionsweise ermöglicht die Entfaltung der menschlichen Bedürfnisse. Auf diese Weise ist das Individuum, „ganz im Gegensatz zum Feudalismus, Ausgangspunkt des bürgerlichen Systems.“³³⁹ Der bürgerlichen Klasse eröffnet sich in der Neuzeit ein „unbegrenzt erscheinendes Entfaltungsfeld.“³⁴⁰ Es zeigen sich hier natürlich auch Verkürzungen im zugrunde liegenden Menschenbild.

Die politischen Ideologien des 19. Jahrhunderts bewerteten die im 18. Jahrhundert einsetzende Entgrenzung von Bedürfnissen sehr unterschiedlich. Die *liberale Ideologie* stimmt dieser Bedürfnissteigerung ohne Widerspruch zu. Sie schätzt das Wechselspiel der menschlichen Bedürfnisentfaltung mit der Erweiterung von materiellen und kulturell-geistigen Gütern als positiv-befruchtend ein. Die *Romantik* teilt diese liberale Vorstellung eines harmonischen Zusammenwirkens zwischen Individuum und kapitalistischer Produktion nicht und sieht darin die Gefahr einer Reduktion menschlicher Möglichkeiten, da der Mensch nicht in der Befriedigung materieller Bedürfnisse aufgeht.³⁴¹ Eine Reduktion des Menschen auf diese Dimension laufe Gefahr, dass der Mensch nicht mehr die Zeit zur Reflexion und Kontemplation seiner Innenwelt hat. Bedürfnisse sind nicht „allein eingebunden in das materielle Kalkül der Naturbeherrschung und der Produktivitätssteigerung. Vielmehr sind die Bedürfnisse leidenschaftlich in Zuneigung und Ablehnung. Der romantische Mensch lebt nicht für einen stetigen Gewinn, sondern für eine große Passion. Sie steht im Widerspruch zu vernünftigen Tugenden des Marktes, denn sie folgt nur ihrem eigenen Gesetz.“³⁴² Nach Voegen treibt diese romantische Sichtweise von Bedürfnissen die neuzeitliche Individualisierung auf die Spitze. „Für die Romantiker bilden gegensätzliche Erlebniswelten

³³⁷ Kim-Wawrzynik 1978, 441.

³³⁸ Voegen 1987, 7.

³³⁹ Voegen 1987, 7.

³⁴⁰ Voegen 1987, 7.

³⁴¹ Vgl. Voegen 1987, 10.

³⁴² Voegen 1987, 8-9.

die Grundlage des Individuums.“³⁴³ Der *Sozialismus* als dritte Strömung betont die sozial negativen Folgen dieser Bedürfnisentgrenzung und der kapitalistischen Entwicklung. Sie führe für den Großteil der Bevölkerung zu einer massiven Verelendung, da Bauern und Handwerker aus ihrem angestammten Lebensraum entwurzelt und auf die Funktion von Lohnarbeitern reduziert würden.

„Die freie Ausbeutbarkeit, ohne moralische Schranken, brachte eine neue Qualität materiellen Elends in Gang. Nicht mehr die höhere Gewalt oder Krieg waren die Auslöser von Hunger und Not, sondern die Tatsache permanenter und schrankenloser Ausbeutung.“³⁴⁴

Die Arbeiter wurden zunächst nicht in die Lage versetzt, ihre Bedürfnisse angemessen zu befriedigen, was zur Verrohung und Verwilderung der Sitten führte. „Der Kapitalismus schafft einerseits den Reichtum, der für die Bedürfnisbefriedigung aller ausreichen würde, bewirkt aber andererseits durch das Privateigentum die Verelendung der Masse der Bevölkerung.“³⁴⁵

3.1.3 Bedürfnisse in der modernen marktwirtschaftlichen Ökonomie

Die Neuzeit kennzeichnet eine dynamische Entgrenzung von Bedürfnissen verbunden mit einer Ausweitung von Produktion und Befriedigungsmöglichkeiten. Dabei werden immer mehr Bedürfnisse über den Markt befriedigt, so z.B. im Gesundheitsbereich, im Versicherungsbereich, aber auch im Bildungsbereich. Menschliche Bedürfnisse werden grundsätzlich in ökonomische und nichtökonomische Bedürfnisse differenziert, wobei beide materieller und nichtmaterieller Art sein können. Zu letzteren zählen religiöse, kulturelle, künstlerische, wissenschaftliche oder freiheitsbezogene Bedürfnisse.³⁴⁶

Die Ökonomik versteht sich nun als die „Wissenschaft von der Bewirtschaftung knapper Ressourcen unter dem Prinzip der materiellen Zweck-Mittel-Optimierung und Nutzenmaximierung.“³⁴⁷ Dabei wird das Modell des *homo oeconomicus* „zur Erklärung ökonomisch rationalen Verhaltens des Menschen“³⁴⁸ zugrunde gelegt, welches dazu dient, „das Verhalten von Individuen mittels gegebener Präferenzen und externer Restriktionen zu beschreiben bzw. vorherzusagen.“³⁴⁹ Ökonomen behaupten damit jedoch nicht, dass sich einzelne Menschen genau so verhalten, sondern vielmehr dass sich der Mensch in der have

³⁴³ Voegen 1987, 8.

³⁴⁴ Voegen 1987, 9.

³⁴⁵ Voegen 1987, 10.

³⁴⁶ Vgl. Kramer 1993, Sp. 116.

³⁴⁷ Karmasin/Litschka 2008, 18.

³⁴⁸ Karmasin/Litschka 2008, 19.

³⁴⁹ Karmasin/Litschka 2008, 18.

Tendenz so verhält. Jedenfalls operiert die klassische Wirtschaftstheorie mit kommunizierbaren „Wünschen“ bzw. sich zeigenden „Präferenzen“.³⁵⁰ Das heißt, die Bedarfsänderungen zeigen die Präferenzen an.³⁵¹

„If the demand for a particular brand of car or washing-machine or video-recorder is high, then we can infer that consumers, in general, prefer that brand over other brands. The reason for this preference remains opaque within economics [...]“³⁵²

Ein ökonomisches Interesse an Bedürfnissen zeigt sich nun aber in Marketinginstrumenten wie Werbepsychologie und Motivforschung. „These attempts to develop an understanding of consumer motivations drawn quite specifically from the needs-theoretic framework that formal economics has rejected.“³⁵³ Die ökonomische Theorie hingegen arbeitet mit nach außen sich zeigenden Präferenzen, die als gegeben angenommen werden. Dies findet im ökonomischen Konzept der Konsumentensouveränität seinen Ausdruck, welches besagt, dass die Präferenzen und Entscheidungen der Konsumenten für die Wirtschaft und die Produktion grundlegend sind. Die Menschen als Konsumenten werden damit als (bedingt) souverän betrachtet, trotz äußerer Einflüsse durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen und Werbung. Der Vorstellung eines allmächtigen Einflusses von Werbung wird damit eine Absage erteilt. „Denn welchen Einfluss z.B. Werbung tatsächlich auf unser Konsumverhalten hat, ist weitgehend ungeklärt. Wir werden auch dann Kaffeeliebhaber bleiben, wenn es wunderbare Teewerbungen gibt [...]“³⁵⁴

Das Ziel des Marketings, Bedürfnisse zu beeinflussen, berührt wichtige ethische Fragen. Wie sprechen Akteure des Marketings die menschlichen Bedürfnisse an und welches Menschenbild legen sie ihrer Tätigkeit zugrunde? Sollen alle menschlichen Bedürfnisse von Marktakteuren angesprochen werden (können)? Bei welchen Bedürfnissen gibt es Grenzen bzw. eine besondere Rücksichtnahme und wer ist für Grenzziehungen zuständig, wie z.B. beim Marketing an Kindern und Jugendlichen?³⁵⁵ Was bedeuten hier Grundsätze wie Transparenz, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit in Bezug auf Beeinflussbarkeit von Kindern und Jugendlichen, aber auch generell im Hinblick auf Suchtgefahren bei gewissen „nicht gewöhnlichen“ Konsumgütern wie z.B. Alkohol?³⁵⁶ Aus ethischer Sicht sollte es grundsätzlich zuerst um eine Stärkung der Bedürfnis- und Konsumkompetenz von Menschen gehen, vor allem bei Kindern, Jugendlichen und suchgefährdeten Personen. Dies umfasst die

³⁵⁰ Vgl. Jackson/Jäger/Stagl 2004, 81.

³⁵¹ Jackson/Jäger/Stagl 2004, 81.

³⁵² Jackson/Jäger/Stagl 2004, 81.

³⁵³ Jackson/Jäger/Stagl 2004, 83.

³⁵⁴ Karmasin/Litschka 2008, 188.

³⁵⁵ Vgl. Schor 2004a.

³⁵⁶ Vgl. Babor u. a. 2005.

Förderung der Fähigkeit zu Selbstreflexion, der Unterscheidungsgabe und einer ehrlichen Selbsteinschätzung, der Entwicklung kommunikativer Kompetenzen auf verschiedenen Ebenen, betrifft aber auch den institutionell-rechtlichen Schutz vor destruktiven Dimensionen gewisser Konsumgüter.

3.1.4 Vom Bedürfnis zum Bedarf, von der Kaufkraft zur Nachfrage

In der Wirtschaft kann ein Bedürfnis zu einer Nachfrage führen, was in der Folge zu einem marktwirtschaftlichen Bedarf wird.³⁵⁷ Die materielle Konkretisierung eines Bedürfnisses wird also als *Bedarf* von den zugrunde liegenden Bedürfnissen unterschieden und dieser kann zu verschiedenen Zeiten und Orten unterschiedlich ausfallen. Der Weg von der Wahrnehmung eines marktfähigen Bedürfnisses bis zur Realisierung in einem Bedarf durch einen konkreten Kaufakt fällt kürzer oder länger aus und es werden Phasen differenziert. Zunächst kann das Gefühl eines Mangels oder ein Wunsch als solcher noch sehr unbestimmt sein, d.h. dieses richtet sich zunächst noch nicht auf ein konkretes Konsumobjekt. Erst wenn sich ein Bedürfnis an einem bestimmten Gut oder einer Dienstleistung festmacht und damit ein klarer Erwerbswunsch verbunden wird, kann es zu einer ökonomischen Größe und schließlich zu einem Bedarf werden. Voraussetzung ist aber, dass die Nachfrage durch eine entsprechende Kaufkraft gestützt ist.³⁵⁸ Stillschweigend wird hierbei auch das Vorhandensein eines funktionierenden Marktes angenommen, welcher dezentral die einzelnen Akteure im wirtschaftlichen Geschehen koordiniert.³⁵⁹ Entwicklung und Funktion von Märkten ist an bestimmte öffentliche Güter rückgebunden, wie Vertrauen, Rechtssicherheit, Transparenz, mediale Öffentlichkeit, Mobilität etc. Es soll noch erwähnt werden, dass der Begriff „Bedarf“ in *subjektiven* und *objektiven Bedarf* differenziert wird. Der subjektive Bedarf kennzeichnet dabei „die Situation oder den Zustand, in dem man etwas bedarf.“³⁶⁰ Der *Gegenstand* oder die *Mittel* stellen dann den *objektiven Bedarf* dar. In der Volkswirtschaftslehre ist der Bedarf im objektiven Sinne maßgebend und definiert sich als die „mit Kaufkraft ausgestattete Nachfrage“.³⁶¹ Ich habe schon auf das Prozesshafte im Konsumgeschehen hingewiesen. So wird in der Konsumforschung der Weg von der Entstehung eines Bedürfnisses bis zu einer entsprechenden Transaktion als wichtig betrachtet.

³⁵⁷ Vgl. Lederer 1979, 19.

³⁵⁸ Vgl. Hansen/Schrader 1999, 465.

³⁵⁹ Vgl. Kramer 1993, Sp. 119f.

³⁶⁰ Kramer 1993, Sp. 116.

³⁶¹ Kramer 1993, Sp. 116.

„Die Phase der Bedürfniskonkretisierung bis zum Kaufakt lässt sich als erster Schritt im Konsumprozess bezeichnen, denn schon die Transaktionsvorbereitung und -durchführung kann Bedürfnisse befriedigen.“³⁶²

Im engeren Sinn wird unter Konsum jedoch nur die „Verwendung oder Verzehr von wirtschaftlichen Gütern zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse“ verstanden.³⁶³ Die wirtschaftlichen Güter in der Form von Produkten oder Dienstleistungen sind daher für eine Bedürfnisbefriedigung und Nutzenstiftung im Konsumprozess notwendig, aber nicht hinreichend. Dazu müssen im Menschen, der konsumiert, selbst zusätzlich eigene Komponenten bzw. „interne Ressourcen“ hinzukommen.

„Letztlich muss sich jeder Konsument seinen Nutzen unter Einsatz von Fähigkeiten, Zeit, Muskelkraft etc. selber ‚produzieren‘. Heute wird daher des Öfteren statt vom Konsumenten vom *Co-Produzent(en)* gesprochen.“³⁶⁴

Hierbei scheint besonders der Punkt wichtig zu sein, dass das Maß der Bedürfnisbefriedigung nicht allein vom Einsatz der Güter und Dienstleistungen abhängt. Ein Übermaß an Gütern und Dienstleistungen kann einer eigentlichen und erfüllenden Bedürfnisbefriedigung im Wege stehen, wie Lucia Reisch aufzeigt (Kapitel 2).

3.1.5 Trennung von Bedürfnissen und der Produktion von Befriedigungsmitteln

In traditionellen Gesellschaften fallen der Ort der Entstehung von Bedürfnissen und der Ort der Produktion von Mitteln zu ihrer Befriedigung weitgehend zusammen. Durch die Differenzierungsprozesse der merkantilistischen Wirtschaftsordnung und der industriellen Revolution sind diese Orte getrennt worden. Diese neuzeitliche Entwicklung steht am Anfang von Bedürfnissteigerungen. Interessanterweise schieden sich schon anfangs darüber die Geister, wie diese Bedürfnis- bzw. Bedarfssteigerung ethisch zu bewerten sei. Von den einen wurden sie begrüßt, weil die Bedürfnisentgrenzung als „Unterpfand kultureller Entwicklung“ gesehen wurde. Auf der anderen Seite verwirft eine romantisch-konservative Gesellschaftslehre „im Rückgriff auf das kynische Ideal der Bedürfnislosigkeit und in der Nachfolge des zivilisations- und bedürfniskritischen Rousseau die Bedürfnissteigerung als kultur- und gesellschaftszerstörende Kraft.“³⁶⁵ Grundlegende gesellschaftliche Auswirkungen hatte jedenfalls die Tatsache, dass die Ebene der Entstehung von Bedürfnissen teils von der Ebene der Produktion von Befriedigungsmitteln getrennt wurde (mit Ausnahme der häuslichen Produktion). In der Epoche der maschinellen Industriewirtschaft trat die

³⁶² Hansen/Schrader 1999, 465.

³⁶³ Vgl. Hansen/Schrader 1999, 465f.

³⁶⁴ Hansen/Schrader 1999, 466.

³⁶⁵ Müller, Johann Baptist 2004, 766.

Produktion „als eigenständige Größe zwischen Bedürfnisse und Verbrauch“.³⁶⁶ So erst konnte die grundlegende Frage auftreten, „welche Bedürfnisse der Produzent zu befriedigen hat und welche Güter der Konsument benötigt“.³⁶⁷ Es ist hier auch anzumerken, dass dieser grundlegende Differenzierungsprozess der Trennung der Bedürfnisentstehung und der Produktion von Befriedigungsmitteln auch ethisch reflektiert werden muss. „Heute verstellt uns das Zahlungsmittel Geld den Blick auf die Entstehungsgeschichte eines Konsumguts. Nur der Preis, das Erscheinungsbild und die Funktion eines Produktes interessieren.“³⁶⁸ Eine Folge davon ist, dass oft das Schicksal der Menschen entlang der Produktkette ausgeblendet wird, genauso wie ressourcenintensive Herstellungsprozesse und ökologische Folgen. Eine Ethik des Konsums hat sich diesen Herausforderungen zu stellen.³⁶⁹

3.2 Die Bedeutung der Bedürfnistheorie nach Abraham Maslow für die Verbraucherbildung

Der Psychologe Abraham Maslow (1908-1970) gilt als einer der Gründer der humanistischen Psychologie.³⁷⁰ Seine hierarchische Theorie menschlicher Bedürfnisse³⁷¹ hat die empirische Bedürfnisforschung bis heute stark beeinflusst, weshalb hier auf sie eingegangen werden soll. Maslow ordnet die menschlichen Bedürfnisse in folgendem hierarchischen System:

³⁶⁶ Mertens 1999, 451.

³⁶⁷ Mertens 1999, 451.

³⁶⁸ Reller/Holdinghausen 2011, 11.

³⁶⁹ Siehe die Themen Gerechtigkeit und Fairtrade in Kapitel 5.

³⁷⁰ Wichtige Werke von Abraham Maslow sind: *Motivation und Persönlichkeit*, Olten 1977 (engl. *Motivation and personality*, New York 1954; überarbeitete Ausgabe, New York 1970); *Psychologie des Seins. Ein Entwurf*, München 1973 bzw. Frankfurt 1985 (engl. *Toward a Psychology of Being*, Princeton 1962); *Die Psychologie der Wissenschaft. Neue Wege der Wahrnehmung und des Denkens*, München 1977 (engl. *The Psychology of Science. A Reconnaissance*, New York 1966).

³⁷¹ Vgl. Mertens 1999, 453f.

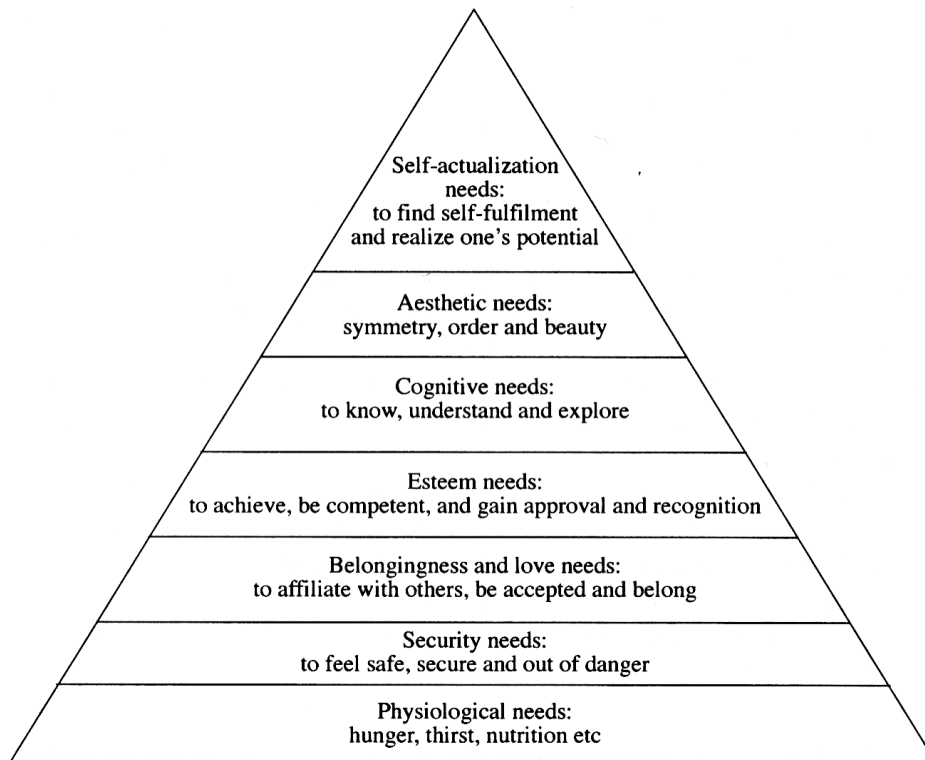


Abbildung 11: Maslowsche Bedürfnispyramide (Jackson/Jager/Stagl 2004, 85)

Abbildung 11 zufolge ergibt sich von der Basis aufbauend folgende Bedürfnisstruktur:

1. Grundbedürfnisse (physiologische Bedürfnisse);
2. Sicherheitsbedürfnisse;
3. Soziale Bedürfnisse (Geborgenheit und Liebe, Kommunikation und Information);
4. Anerkennungsbedürfnisse (Wertschätzung);
5. Kognitive Bedürfnisse des Wissens, Erforschens und Verstehens;
6. Ästhetische Bedürfnisse nach dem Schönen und nach Ordnung;
7. Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung und -entfaltung.

An physiologisch-materielle (1) und Sicherheitsbedürfnisse (2) schließen sich die sozialen Bedürfnisse des Zugehörens (3) und der Akzeptanz bzw. Wertschätzung (4) an. An der Spitze stehen die höheren kognitiven (5), ästhetisch-moralischen (6) sowie die Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung und Erfüllung (7). In der ursprünglichen Form seiner Theorie vertrat Maslow die These, dass die nächsthöhere Bedürfnisebene erst angestrebt werden kann, wenn die Bedürfnisse der unteren Ebenen befriedigt worden sind.

„Hierbei geht er davon aus, dass, entsprechend der in der Personstruktur angelegten Ontogenese der Persönlichkeitsentwicklung, die Bedürfnisbefriedigung auf einer unteren, ‚vormächtigeren‘ Ebene Kräfte freisetzt, die unter der Voraussetzung menschlicher Lernfähigkeit Bedürfnisse einer nächsthöheren Ebene manifest werden lassen, wie umgekehrt Mängel in der Befriedigung vorrangiger Bedürfnisse einseitige

Bedürfnisdominanzen oder gar den Regress auf ein früheres Entwicklungsstadium bewirken und so die Persönlichkeitsentwicklung blockieren können.“³⁷²

Dies erscheint auf einen ersten Blick durchaus plausibel. So erübrigt sich bei längerer Nichtbefriedigung von physischen Bedürfnissen (wie Essen und Trinken) die Befriedigung anderer Bedürfnisse durch eintretenden Tod. Außer in derartigen extremen Fällen zeigt sich jedoch, dass die verschiedenen Ebenen von Bedürfnissen komplex miteinander verwoben sind. So finden auch sehr arme Völker bzw. Bevölkerungsschichten in prekärsten Lebenslagen einen Weg, auch höheren Bedürfnissen Raum zu geben und sie zu befriedigen, z.B. durch das Feiern von Festen.

Im Folgenden möchte ich auf einige Chancen und Grenzen dieses immer noch wichtigen und einflussreichen Ansatzes von Maslow eingehen. So sind nach Gerhard Mertens für eine Theorie der Verbraucherbildung folgende Aspekte des Ansatzes von Maslow von Bedeutung: *Erstens*, die zentrale Differenzierung in (a) physische Basisbedürfnisse (verbunden mit der elementaren Dringlichkeit des Überlebens), in (b) psychische Grundbedürfnisse mit einer persönlichkeitskonstituierenden-existentiellen Funktion und in (c) geistig-personale Bedürfnisse zur Sinnrealisation (Verlangen nach Wissen, Verstehen, Ästhetik etc.). Die Differenzierung in diese Bedürfnisklassen ist hilfreich, wenn die Vernetzung der Ebenen beachtet wird.³⁷³ *Zweitens* die Erkenntnis, dass bei einem Versagen der Befriedigung auf einer Ebene, diese Ebene eine Dominanz über andere Ebenen zur Folge hat. Umgekehrt kann die Befriedigung einer untergeordneten Bedürfnisdimension den Weg freigeben zur Bedürfnisentfaltung auf höheren Ebenen bis hin zur vollen spirituell-transzendenten Entfaltung einer Person. Mertens folgert daraus die Relevanz der Entwicklung einer Bedürfniskultur als erstes Teilziel einer Verbraucherbildung:

„Die Kultivierung des individuellen Bedürfnislebens im Sinne einer fortschreitenden Evolution mit dem Ziel der Selbstverwirklichung ist somit als erstes zentrales Teilziel einer Verbraucherbildung zu betrachten, die sich an der Identität der Persönlichkeit orientiert.“³⁷⁴

Die tatsächliche Kultivierung menschlicher Bedürfnisse erfolgt von verschiedenen Menschen in verschiedenen Kulturen sehr unterschiedlich. Trotzdem liefert die Bedürfnispyramide Maslows in individualethischer Hinsicht eine wertvolle Orientierung über die dabei auftretenden und zu beachtenden Bedürfnisebenen und deren Vernetzungen im Hinblick auf Selbstverwirklichung und Identitätsbildung eines Menschen. In heutigen Gesellschaften müssen jedoch auch die sozialen, ökologischen und politischen Dimensionen, die mit der

³⁷² Mertens 1999, 453.

³⁷³ Vgl. Mertens 1999, 454.

³⁷⁴ Diese letzteren verhelfen dem Menschen „zum Stand seines vollen Menschseins“ (Mertens 1999, 454).

Bedürfnisausweitung verbunden sind und welche die individuelle Betrachtungsebene überschreiten, verstärkt in den Blick genommen werden.³⁷⁵

3.3 ‚Entwicklung nach menschlichem Maß‘ nach Manfred Max-Neef

Der chilenische Entwicklungsökonom Manfred Max-Neef widmet sich im Kontext einer Philosophie der Entwicklung³⁷⁶ und der Suche nach einem qualitativen menschlichen Maß für Entwicklung³⁷⁷ ausführlich dem Thema menschliche Bedürfnisse.

„Eine solche Entwicklung konzentriert und gründet sich auf die Befriedigung grundlegender menschlicher Bedürfnisse, auf ein wachsendes Maß an Autodependenz und auf die organische Artikulation der Menschen mit Natur und Technologie, der globalen Prozesse mit lokalen Verhaltensformen, des Persönlichen mit dem Sozialen, der Planung mit der Autonomie und der Gesellschaft mit dem Staat.“³⁷⁸

Er fragt nach der Möglichkeit einer Entwicklung nach menschlichem Maß, verbunden mit einer „echten Selbstbestimmung“³⁷⁹, die „auf eine notwendige Vertiefung der demokratischen Strukturen“ zielt.³⁸⁰ Eine Bedürfnistheorie versteht er „als eine Theorie für die Entwicklung“³⁸¹, wobei sich eine Entwicklung nach menschlichem Maß auf das „qualitative Wachstum von Personen“³⁸² bezieht und nicht auf ein quantitatives von Dingen (wie beim BIP).³⁸³ Eine authentische Entwicklung verbessert die Lebensqualität und diese steht mit fundamentalen menschlichen Bedürfnissen in Verbindung und deren Erfüllung.³⁸⁴ Bei der Feststellung dieser fundamentalen menschlichen Grundbedürfnisse geht Max-Neef davon aus, dass diese nicht unbegrenzt sind oder einem ständigen Wandel unterliegen, wie traditionell in der Bedürfnisliteratur angenommen.³⁸⁵ „Der typische Fehler, der in der wissenschaftlichen

³⁷⁵ Jackson/Jager/Stagl 2004, 86: „Within this kind of framework it is rather difficult to say anything constructive about the political and social importance of debates about long-term environment issues such as global climate change (for example) because, for the moment at least, they barely register directly on the question of individual human well-being at all.”

³⁷⁶ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 1.

³⁷⁷ Vgl. Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 12. Wichtige Veröffentlichungen sind: Max-Neef, Manfred/Elizalde, Antonio/Hopenhayn, Martin (1990): *Entwicklung nach menschlichem Maß – Eine Option für die Zukunft*, Kassel; engl. Max-Neef, Manfred (1991): *Human Scale Development. Conception, Application and further Reflections. With contributions from Antonio Elizalde and Martin Hopenhayn*, New York/London; Max-Neef, Manfred (1992a): *From the Outside Looking in. Experiences in 'Barefoot Economics'*, London/New Jersey [Uppsala 1982]; Max-Neef, Manfred (1992b): *Development and human needs*, in: Ekins, Paul / Max-Neef, Manfred (Hg.): *Real-Life Economics. Understanding Wealth Creation*, London/New York, 197-214; Max-Neef (1995b): *Economic growth and quality of life. A threshold hypothesis*, in: *Ecological Economics* 15, 115-118.

³⁷⁸ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 12. „Unter ‚Artikulation‘ verstehen wir die Schaffung von kohärenten und konsistenten Beziehungen einer ausgeglichenen Interdependenz von vorgegebenen Elementen.“, Ebd.

³⁷⁹ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 12.

³⁸⁰ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 12.

³⁸¹ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 21. 43.44.

³⁸² Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 23.

³⁸³ Vgl. Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 23.

³⁸⁴ Vgl. Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 23.

³⁸⁵ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 23.

Literatur und in den entsprechenden Untersuchungen für menschliche Bedürfnisse begangen wird, besteht darin, daß der grundlegende Unterschied zwischen den eigentlichen *Bedürfnissen* und den entsprechenden Befriedigern dieser Bedürfnisse nicht beachtet wird.“³⁸⁶ Die verschiedenen menschlichen Bedürfnisse sind vielfältig und voneinander abhängig, wie auch schon Maslow gezeigt hat. „Gleichzeitigkeit, Komplementarität und Kompensation (trade-offs) sind charakteristische Aspekte der Dynamik des Prozesses von Bedürfnisbefriedigung.“³⁸⁷

Max-Neef gliedert nun die menschlichen Grundbedürfnisse in zehn axiologische Wertekategorien (Subsistenz, Schutz, Zuwendung/Zuneigung, Verstehen/Verständnis, Partizipation, Identität, Muße, Kreativität, Freiheit und Transzendenz) und vier existentielle Kriterien (Sein, Haben, Tun, Befinden). Nahrung und Kleidung stellen hier keine Bedürfnisse dar, sondern sind Befriediger des Grundbedürfnisses „Subsistenz“ und „Schutz“. „Entsprechend sind Bildung (sei sie formal oder informal), Studium, Forschung, frühkindliche Stimulierung und Meditation Befriediger des Bedürfnisses ‚Verständnis‘.“³⁸⁸ Diese Klassifizierung bzw. die sich ergebende Matrix von Grundbedürfnissen und Befriedigern (*satisfiers*) ähnelt ein wenig der Pyramide Maslows.³⁸⁹ Subsistenz und Schutz korrespondieren mit dessen materiellen Bedürfnissen, während Teilhabe und Affektivität mit dessen sozialen Bedürfnissen korrelieren. Max-Neef sieht jedoch darüber hinaus Bedürfnisse sowohl als Mangel (Entzug, *deprivation*) als auch als Chance (*potential*). „In dem Maße jedoch, in dem die Bedürfnisse Personen zum Engagement bringen, sie motivieren und bewegen, sind sie auch ein Potenzial, und mehr noch, sie können sogar zu Ressourcen werden.“³⁹⁰ Es ist daher nicht so sinnvoll, bei Bedürfnissen nur davon zu sprechen, sie zu befriedigen und zu erfüllen. Vielmehr müssen sie in einem ständigen, offenen und dialektischen Prozess *gelebt* werden.³⁹¹

Hinzu kommt eine klare Differenzierung in Bedürfnisse (*needs*) und Befriediger (*satisfiers*), wobei letztere für die Aktualisierung von Bedürfnissen eine dienende Funktion einnehmen.³⁹² Mit Befriediger meint Max-Neef nicht (oder besser nicht in erster Linie) Güter (z.B. Lebensmittel) oder Dienstleistungen, (z.B. Service in einem Restaurant), sondern alles,

³⁸⁶ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 23f.

³⁸⁷ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 24.

³⁸⁸ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 24.

³⁸⁹ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 52.

³⁹⁰ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 35.

³⁹¹ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 36.

³⁹² Jackson/Jager/Stagl 2004, 86: „A need is a deprivation in the sense of something being lacking; it is a potential to the extent that it may also serve to motivate or mobilize the subject. Satisfiers, by contrast, represent different forms of being, having, doing and interacting, which contribute to the ‘actualisation’ of these deprivations or potentials. [...] It is assumed here that the satisfaction of a need yields positive feelings, whereas the dissatisfaction of needs will yield negative feelings.”

was der Verwirklichung menschlicher Bedürfnisse dient, also auch Rahmenbedingungen und Institutionen (z.B. eine bestimmte Familienstruktur oder ein Lebensmittelschutzgesetz).

„Als Befriediger werden jedoch nicht die verfügbaren Konsumgüter verstanden, sondern all das, was es [sic] in den Formen des Seins, des Habens, des Tuns und des Befindens repräsentiert ist, was zur Realisierung der menschlichen Bedürfnisse beiträgt. Sie können u.a. Organisationsformen, politische Strukturen, soziale Praktiken, subjektive Bedingungen, Werte und Normen, räumliche Bereiche, Zusammenhänge, Einstellungen und Verhaltensweisen umfassen; und zwar alle in einer permanenten Spannung zwischen Konsolidierung und Wandel.“³⁹³

Die menschlichen Grundbedürfnisse sind nun nach Max-Neef begrenzt, klassifizierbar und universal,³⁹⁴ die Befriediger (*satisfier*) hingegen sind unbegrenzt und kulturell sehr vielfältig und bestimmt.³⁹⁵ „Jedes wirtschaftliche, soziale und politische System entwickelt unterschiedliche Formen zur Befriedigung derselben menschlichen Grundbedürfnisse. Jedes dieser Systeme schafft die Befriedigung (oder Nichtbefriedigung) der Bedürfnisse durch die Entwicklung (oder Nichtentwicklung) unterschiedlicher Formen von Befriedigern.“³⁹⁶ Bedürfnisse sind also eingebettet in kulturelle Systeme bzw. Rahmenbedingungen in Form von Befriedigern, in denen sich diese Bedürfnisse Ausdruck verleihen und realisiert werden. Einen Aspekt von Kultur stellt nun das „Auswahlverfahren für Befriediger“ dar.³⁹⁷ „Die menschlichen Grundbedürfnisse einer Person in einer Konsumgesellschaft sind dieselben bei jener Person, die einer asketischen Gesellschaft angehört. Der Unterschied besteht in der Quantität und Qualität der Befriediger und/oder in den Zugehörigkeiten zu den erforderlichen Befriedigern.“³⁹⁸ Die Kultur determiniert also die Art der Befriediger und deren Wandlungsprozesse und in verschiedenen Kulturen werden menschliche Grundbedürfnisse natürlich auf unterschiedlichem Niveau und verschiedener Intensität befriedigt.³⁹⁹ Die Güter und Dienstleistungen selber versteht Max-Neef dann als ein konkretes Mittel, mit dem der Mensch diese Systeme von kulturellen Befriedigern nützt und im positiven Fall potenziert.

„Während ein Befriediger in seinem *letzlichen Bedeutungssinn* einen Modus darstellt, durch den sich ein Bedürfnis ausdrückt, sind die Güter im *strikten Bedeutungssinn* ein Medium, mit dem das Subjekt die Befriediger potenziert, um seine Bedürfnisse zu leben.“⁴⁰⁰

Wenn nun wie so oft in heutigen Konsumgesellschaften der Fokus beim Konsumieren immer stärker auf die Konsumgüter selber gesetzt wird, anstatt auf die Möglichkeit des

³⁹³ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 36.

³⁹⁴ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 25.

³⁹⁵ Vgl. Jackson/Jäger/Stagl 2004, 90.

³⁹⁶ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 25.

³⁹⁷ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 25.

³⁹⁸ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 25.

³⁹⁹ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 26.

⁴⁰⁰ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 37.

entsprechenden Auslebens menschlicher Bedürfnisdimensionen, dann kann dies (wie die Wohlfahrtsfalle zeigt) negative Folgen für die Bedürfniskultur des Menschen haben.

„Wenn die Formen der Produktion und des Konsums von Gütern dazu führen, daß die Güter zu einem Selbstzweck werden, dann führt die vermeintliche Befriedigung des Bedürfnisses dazu, die Potentiale zu schwächen, mit denen sie in ihrer ganzen Breite ausgelebt werden könnten. [...] Das Leben stellt sich auf diese Weise in den Dienst der Dinge und nicht die Dinge in den Dienst des Lebens.“⁴⁰¹

Dieses komplexe Bedürfniskonzept von Max-Neef erlaubt nun z.B. nicht nur von (ökonomistischer) Armut zu sprechen, sondern von *Armuten*, da jedes menschliche Grundbedürfnis, „das nicht angemessen befriedigt wird, [...] auf eine Form menschlicher Armut [verweist].“⁴⁰² So hat ein mangelhaftes Bildungssystem eine Armut in Bezug auf das Grundbedürfnis *Verständnis* zu Folge, in Bezug auf das Grundbedürfnis *Partizipation* folgt eine Armut aufgrund von Marginalisierung und Diskriminierung von Frauen, Kindern oder Minderheiten, und bezüglich des *Identitätsbedürfnisses* ergibt sich eine Armut „aufgrund der Oktroyierung fremder Werte in lokalen und regionalen Kulturen, erzwungener Emigration, politischem Exil etc.“⁴⁰³ Auch strukturelle Arbeitslosigkeit kann enorme Auswirkungen auf die menschlichen Grundbedürfnisse haben und markiert individuelle und kollektive Pathologien⁴⁰⁴ in modernen Gesellschaften:

„Es ist offenkundig, daß langandauernde Arbeitslosigkeit das System menschlicher Grundbedürfnisse der betroffenen Personen vollständig durcheinanderbringt. Angesichts der Subsistenzprobleme fühlen sich betroffene Personen immer weniger geschützt; familiäre Spannungen und Schuldgefühle können zu einer Zerstörung der gefühlsmäßigen Beziehungen führen; der Mangel an Partizipationsmöglichkeiten führt zu Isolations- und Marginalisierungsgefühlen und die Verminderung des Selbstwertgefühls kann leicht Identitätskrisen heraufbeschwören.“⁴⁰⁵

Max-Neef behauptet nun, dass zwischen den Bedürfnissen und den Befriedigern ein nicht-triviales, komplexes Verhältnis besteht.

„Zwischen Bedürfnis und Befriediger besteht keine eindeutige Beziehung. Ein Befriediger kann gleichzeitig verschiedene Bedürfnisse befriedigen oder umgekehrt: ein bestimmtes Bedürfnis kann verschiedene Befriediger erforderlich machen, um befriedigt zu werden. [...] Wenn eine Mutter ihr Baby stillt, befriedigt sie dadurch gleichzeitig die Bedürfnisse Subsistenz, Schutz, Zuneigung und Identität des Kindes. Davon unterscheidet sich deutlich jene Situation, in der das Baby auf eine eher mechanische Weise ernährt wird.“⁴⁰⁶

⁴⁰¹ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 37.

⁴⁰² Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 26.

⁴⁰³ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 26.

⁴⁰⁴ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 28. Die Auslandverschuldung der sogenannten ‘Dritten Welt’ wird als weitere kollektive Pathologie bezeichnet (Ebd.) bzw. die Suche eines Staates nach Schutz und Sicherheit in Atomwaffen (Ebd., 31).

⁴⁰⁵ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 27.

⁴⁰⁶ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 24f.

Angemerkt sei hier, dass natürlich das Stillen auch verschiedenste Bedürfnisse der Mutter befriedigt. Grundsätzlich dienen Lebensmittel nicht nur dem Grundbedürfnis nach Subsistenz, sondern auch jenem nach Identität, nach Partizipation (Gemeinschaft) und Verstehen (Austausch) etc. Weiters ist nicht von Hause aus gegeben, dass ein eingesetzter Befriediger (*satisfier*) tatsächlich in der Lage ist, das zugrunde liegende (intendierte) menschliche Bedürfnis zu befriedigen. Befriediger erfüllen ihre Aufgabe der Befriedigung von Bedürfnissen nur mehr oder weniger erfolgreich. Um diesen Punkt zu verdeutlichen, teilt Max-Neef die Befriediger (*satisfiers*) in fünf Klassen ein, je nach ihrer spezifischen Fähigkeit und Art, ein menschliches Bedürfnis destruktiv, fälschlicherweise (pseudomäßig), hemmend (behindernd), singular oder synergetisch zu befriedigen. Dabei ist zu beachten, dass ein Befriediger gleichzeitig verschiedenen dieser fünf Befriedigungsklassen angehören kann:

1. *Zerstörer (destroyer) oder Übertreter (violater)*: Als Zerstörer werden Befriediger bezeichnet, die das Ziel der Befriedigung verfehlen. Durch ihre Nebenwirkungen verhindern sie auch eine adäquate Befriedigung anderer Bedürfnisse als die intendierten. In diese Kategorie fallen z.B. die Suchtmittel, aber auch Atomwaffen befriedigen nur scheinbar das Sicherheitsbedürfnis von Menschen und Staaten.⁴⁰⁷ Die kulturellen Elemente Zensur und Bürokratie sind vermeintliche Befriediger für das Bedürfnis nach Schutz und verhindern die Erfüllung der Bedürfnisse nach Verständnis, Partizipation, Kreativität, Identität und Freiheit.⁴⁰⁸

2. *Pseudo-Befriediger (pseudo-satisfiers)*: Diese generieren ein falsches Bewusstsein oder Gefühl der Befriedigung eines Bedürfnisses. Sie werden oft durch Werbung und Propaganda forciert. Als Beispiel werden hier die Befriediger „Statussymbole“ und „Mode“ für das Bedürfnis nach Identität genannt und die „Prostitution“ für das Bedürfnis nach Zuneigung.⁴⁰⁹

3. *Hemmende (behindernde) Befriediger (inhibiting satisfiers)*: Diese Befriediger vermögen zwar ein bestimmtes Bedürfnis zu befriedigen, gleichzeitig blockieren sie aber die Befriedigung von anderen, zentraleren oder langfristigen Bedürfnissen. Als Beispiele wird eine überbehütete Familie (auf Basis des Schutzbedürfnisses) angeführt bzw. übermäßiger TV-Konsum (Bedürfnis nach Muße).⁴¹⁰

⁴⁰⁷ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 46.

⁴⁰⁸ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 54.

⁴⁰⁹ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 55.

⁴¹⁰ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 56.

4. *Singuläre Befriediger (singular satisfiers)*: Diese ermöglichen die Befriedigung eines bestimmten menschlichen Bedürfnisses, ohne dass die Befriedigung von anderen Bedürfnissen beeinträchtigt wird: Wasser gegen Durst, „Wahlrecht“ für das Bedürfnis „Partizipation“ oder „Versicherungen“ für das Bedürfnis „Schutz“. ⁴¹¹

5. *Synergetische Befriediger (synergetic satisfiers)*: Diese ermöglichen die gleichzeitige Befriedigung von mehreren verschiedenen menschlichen Bedürfnissen, oft auch bei verschiedenen Personen gleichzeitig, wie bei Stillen eines Babys durch die Mutter, bei dem das Grundbedürfnis Subsistenz befriedigt wird und gleichzeitig auch Schutz, Zuneigung und Identität. Als weiteres Beispiel wird hier der Befriediger „Selbstverwaltete Produktion“ genannt, welcher über das Bedürfnis „Subsistenz“ hinaus auch das Bedürfnis nach Verstehen, Partizipation, Kreativität, Identität und Freiheit synergetisch erfüllt. ⁴¹²

Die Rolle von Befriedigern stellt sich also komplexer dar als gemeinhin angenommen. So ist nicht immer davon auszugehen, dass ein bestimmter Befriediger zur Befriedigung eines bestimmten Bedürfnisses wirklich positiv beiträgt. Nach Max-Neef existiert hier keine unmittelbare (1 zu 1) Zuordnung von Befriediger und einer tatsächlichen Bedürfnisbefriedigung. Im Kontext der Entwicklung einer Ethik des Konsums berührt dies die wichtige Frage der Beziehung zwischen Konsumakt und Bedürfnisbefriedigung:

“What exactly is the relationship between the finite set of objective human needs and the potentially infinite set of individual desires and preferences expressed through the market? What is the relationship between economic goods and services (in the conventional terminology) and ‘satisfiers’ (in the needs-theoretic language). What kinds of economic goods actually contribute to the satisfaction of human needs and promote human well-being, and which simply serve as pseudo-satisfiers or destroyers of the underlying needs?” ⁴¹³

Diese Fragen berühren zentrale Punkte unserer heutigen Gesellschaften, in denen der Konsum von Gütern und Dienstleistungen einen so hohen Stellenwert einnimmt.

“In a sense, these questions are amongst the most crucial questions of our time. In a world in which economic consumption is threatening to erode the integrity of the global ecosystem, it is particularly vital to be able to identify which bits of consumption contribute to human needs satisfaction, and which simply operate as pseudo-satisfiers and

⁴¹¹ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 57.

⁴¹² Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 58.

⁴¹³ Jackson/Jager/Stagl 2004, 91.

destroyers. And yet, the truth is that we have barely even scratched the surface in asking such questions, let alone formulated coherent answers for them.”⁴¹⁴

Schon das einfache Beispiel von Lebensmitteln, die dem Bedürfnis der Lebenserhaltung (*subsistence*) dienen, kann diese Komplexität verdeutlichen. Der ökonomische Wert und der Nährwert treten hier oft auseinander. Viele Lebensmittel verfehlen ihr Ziel oder stellen sich als *inhibiting satisfiers* heraus, z.B. extrem zuckerhaltige Getränke, die nun mehr und mehr in Schulen verboten werden. Übergewicht und Fettleibigkeit stellen eine enorme gesundheitliche und ökonomische Herausforderung in vielen Gesellschaften dar. Dabei wird auch die soziokulturelle Einbettung von Lebensmitteln sehr deutlich. „In short, there is no simple linear relationship between the consumption of a particular economic good (such as food) and the satisfaction of the underlying need(s).“⁴¹⁵ Auch Schokolade wird als Beispiel herangezogen, da etwas Süßes oft (auch) psychologische Bedürfnisse befriedigt.⁴¹⁶

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Bedürfnisse sich in einer bestimmten Kultur in Form von Befriedigern Ausdruck verleihen. Güter dienen dem Menschen nun dazu, diese Befriediger zu aktualisieren und zu potenzieren „Daher sind die Befriediger das eigentlich Historische der Bedürfnisse und die Güter ihre Materialisierung.“⁴¹⁷ Das Verhältnis zwischen Bedürfnissen, Befriedigern und Gütern gestaltet sich als sehr komplex. Bestimmte Güter (und Dienstleistungen) können für sehr verschiedene Bedürfnisbefriedigungen von Relevanz sein als Materialisierung der Befriediger.⁴¹⁸ Befriediger als kulturelle historische Systeme können nun das authentische und gesunde Leben von Bedürfnissen entwickeln, fördern und verbessern, aber auch begrenzen, einschränken und frustrieren. Grundsätzlich geht es Max-Neef darum, dass die Befriediger und Güter (als Materialisierung) der *Aktualisierung von authentischen menschlichen Bedürfnissen* untergeordnet werden! Befriediger und Güter müssen der Entfaltung der umfassenden Bedürfniskultur des Menschen dienen, nicht umgekehrt. Da Befriediger (und Güter) in entscheidender Weise die Bedürfniskultur des Menschen konditionieren, ist eine (individuelle und gesellschaftliche) Reflexion und Evaluation der

⁴¹⁴ Jackson/Jager/Stagl 2004, 91.

⁴¹⁵ Jackson/Jager/Stagl 2004, 92.

⁴¹⁶ Jackson/Jager/Stagl 2004, 92: „Conventionally, for example, chocolate is identified with the satisfaction of a need for comfort or affection. It may eventually turn out to be a pseudo-satisfier of that need; but the point is that what seems, on the surface, to be an economic good related to the satisfaction of clear-cut subsistence need turns out on close examination to bear a rather complex relationship to a variety of needs, some of them social or psychological rather than material in character.”

⁴¹⁷ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 40.

⁴¹⁸ Jackson/Jager/Stagl 2004, 93: „Any particular commodity may simultaneously be an attempted satisfier for several different needs. Moreover, the particular choice of economic good or goods associated with the intended satisfaction of the individual need or needs is determined not just by the success or failure of that good in satisfying the underlying needs, but also by a complex variety of factors including personal psychology, social values and norms, cultural influences, institutional structures, industrial interests and marketing strategies.”

Befriediger (und Güter) unerlässlich, wie z.B. heute im Bedürfnisfeld Mobilität hinsichtlich der Kultur von Privatautos in Großstädten oder im Bedürfnisfeld Ernährung hinsichtlich der Kultur übermäßigen Fleischkonsums.

„Der Aufbau einer menschlichen Ökonomie stellt in diesem Rahmen eine große theoretische Herausforderung dar: d.h. die Dialektik zwischen Bedürfnissen, Befriedigern und Gütern zu verstehen und zu erfassen, und zwar mit dem Ziel, Formen wirtschaftlicher Organisation zu entwickeln, in denen die Güter die Befriediger potenzieren, um die Bedürfnisse auf kohärente, gesunde und vollständige Weise zu leben.“⁴¹⁹

3.4 Bedürfnistheorie nach Denis Goulet

Mit Bedürfnisdiskursen wird auch die Frage nach Entwicklung berührt. In einer ersten Phase des Entwicklungsdiskurses stand ganz allgemein die Frage nach der Befriedigung von Bedürfnissen auf Basis des Modells „einer industriellen, wachstumsorientierten Modernisierung“⁴²⁰ im Vordergrund. Diesem Entwicklungsmodell wurde in den 70er Jahren kritisch der *Basic-Needs-Ansatz* entgegengestellt. „Um ein menschenwürdiges und produktives Leben zu ermöglichen, seien bestimmte Grundbedürfnisse ausreichend und angemessen zu befriedigen“.⁴²¹ Im Zuge dessen wurden Kataloge von Grundbedürfnissen entwickelt, wie in Bezug auf Ernährung, Kleidung, Unterkunft, Hygiene und Gesundheitsversorgung, Grundbildung, Arbeit, persönliche Freiheit sowie kulturelle Identität.⁴²² Die Begründung solcher Bedürfnisse gestaltete sich jedoch schwierig und es war auch umstritten, „ob nur körperlich verankerte Bedürfnisse als Grundbedürfnisse zu bezeichnen sind oder auch komplexere soziale und kulturelle Bedürfnisse und was als ‚angemessene Befriedigung‘ gelten soll.“⁴²³ Trotz dieser Kontroversen besteht vielfach ein „breiter Konsens über einen Kern unverzichtbarer ‚core basic needs‘, ohne deren ausreichende Befriedigung menschliches Leben nicht möglich ist.“⁴²⁴ Verengungen des *basic needs*-Konzepts im Sinne „einer eher technokratisch definierten Bedürftigkeit“⁴²⁵ wurden durch neue Konzepte überwunden.

Im Buch *The Cruel Choice* (1971) fragt der Entwicklungstheoretiker Denis Goulet nach *authentischer* bzw. *humaner* Entwicklung und sucht dabei nach einer adäquaten Theorie der Bedürfnisse.⁴²⁶ Er differenziert dabei drei Bedürfnisbefriedigungssysteme. Im *autarken*

⁴¹⁹ Max-Neef/Elizalde/Hopenhayn 1990, 37.

⁴²⁰ Hummel/Becker 2006, 200.

⁴²¹ Hummel/Becker 2006, 200.

⁴²² Vgl. Hummel/Becker 2006, 200.

⁴²³ Hummel/Becker 2006, 201.

⁴²⁴ Hummel/Becker 2006, 201.

⁴²⁵ Hummel/Becker 2006, 201.

⁴²⁶ Vgl. auch seine Bücher *Development ethics. A guide to theory and practice*, New York 1995 und *Development Ethics at Work. Explorations – 1960–2002*, Oxon/New York 2006.

Subsistenzsystem dominiert das tägliche Überleben, was aber nicht bedeutet, dass Bedürfnisse nach Fest und Spiel hier keine Rolle spielten. Infolge der stark begrenzten Ressourcen findet sich in diesem System allerdings keine „sophisticated theory of consumption“.⁴²⁷ In der *zentralen Planwirtschaft* obliegt es den Planern, welche Güter und in welchem Ausmaß diese produziert werden. „But questions about goals are not answered satisfactorily in planned economies.“⁴²⁸ Schließlich funktionieren *entwickelte Marktwirtschaften* über freies Angebot und Nachfrage bei den marktfähigen Bedürfnissen. Durch Profitorientierung werden zudem neue Bedürfnisse induziert und der Bedarf gesteigert. Dabei gilt es, auftretende Irrationalitäten in diesem System zu bedenken. Ökonomische Funktionen müssen den qualitativen Normen menschlichen Lebens und einer Theorie der Bedürfnisse untergeordnet werden:

“In recent years, it is true, and amid relative abundance for large numbers of men [sic], the irrationalities of this system have begun to appear. In practice, it becomes the prime function of consumption to assure continued production, which is itself justified on the grounds that it is necessary in order to keep employment high. High employment, in turn, is assumed to be a requisite of high levels of material living which are, to close the circle, equated with high levels of consumption. [...] Normative judgements about priority needs are meaningless because the system obeys patterns of response which tend to absolutize economic functions. Only by inverting basic concepts and subordinating economic categories to qualitative norms of human life can a theory of needs even appear warranted. It is precisely such a theory of needs which is now called for by responsible social critics within the United States.”⁴²⁹

Schon im Jahr 1971 sah Goulet klar die komplexe Verwobenheit der Bedürfnisfrage mit der wirtschaftlichen Entwicklung und die daraus sich ergebende Notwendigkeit normativer Orientierungen im wirtschaftlichen Bereich. Jedenfalls erscheinen ihm eine Verabsolutierung ökonomischer Funktionen und eine Konsumsteigerung allein zur Arbeitsplatzerhaltung und ohne Berücksichtigung sozialer, ökologischer und individueller Faktoren nicht zielführend. Goulet möchte daher die Wirtschaft unter qualitative Normen stellen, wobei aber offen bleibt, wie dies unter Rücksichtnahme der Wahrung der Freiheit genauer aussehen könnte.

Wohlstandsgesellschaften haben nach Goulet mit zwei Grundherausforderungen zu kämpfen.⁴³⁰ Sie verbleiben einerseits einer Eigenlogik verhaftet und haben die Schwierigkeit „to get out of their own skin“, d.h. es lassen sich nur schwer Präferenzen feststellen, die über

⁴²⁷ Goulet 1971, 237; Ibid.: „Its foundation is the compelling pressure upon all members, except small numbers of privileged individuals, to meet minimum needs. Necessity imposes itself on most people, and few theoretical choices are effectively open to them. Therefore, a theory of needs remains superfluous as long as resources remain at the subsistence level.”

⁴²⁸ Goulet 1971, 237.

⁴²⁹ Goulet 1971, 237.

⁴³⁰ Goulet 1971, 238. Es müsste noch genauer untersucht werden, was Goulet mit Wohlstandsgesellschaft meint und wie es zu dieser kommt. Denn meiner Meinung nach kann es sich dabei nicht einfach um das System „Angebot-Nachfrage“ handeln, sondern vielmehr um eine Mischform des 2. und 3. Systems im Sinne einer sozialen Marktwirtschaft.

jene hinausgehen, die ins momentane Kalkül passen. Die zweite Herausforderung besteht darin, subjektive Bedürfnisse mit objektiven Prioritäten in Einklang zu bringen. Dies steht mit einer wesentlichen (ersten) Grundthese seines Buches in Verbindung, nämlich dass die *Entwicklung eines Menschen mit der Entwicklung aller Menschen interdependent ist*.

“[...] that the development of every man is intimately bound to the development of all men. This is why I have postulated universal solidarity as the second regulative principle of development.”⁴³¹

Aus dieser Grundthese folgert er ein zweites Entwicklungspostulat: jenes von der *universalen Solidarität*:

“Granted interdependencies among societies with different levels of development, granted also the widespread consciousness of disparities, no theory of need can ignore the existence of relative superfluity alongside absolute want. Any sound theory of needs must reject both the wasteful use, and the non-utilization, of resources. One now begins to discern the general contours of priority need-satisfactions.”⁴³²

Beide Postulate haben heute sozioethisch höchste Aktualität, auch für die Entwicklung einer Ethik des Konsums im globalen Kontext. Im Prinzip sind die von Goulet 1971 aufgeworfenen Fragen bis heute ungelöst.

3.4.1 Die Differenzierung von Bedürfnissen nach Goulet

Goulet stellt seine Theorie der Bedürfnisse in Kapitel 11 von *The Cruel Choice* dar. Dabei nimmt er folgende Klassifizierung von Bedürfnissen vor, wobei jedem Bedürfnis entsprechende Güter korrespondieren.

1. *Bedürfnisse erster Ordnung/Notwendigkeit (needs of the first order/necessity):*

Dazu zählt Goulet das tägliche Essen, Bekleidung und Unterkunft, aber auch Sicherheit gegen natürliche und feindliche Bedrohungen. Auch Erziehung und Grundausbildung zählen zu diesem Bereich, z.B. in der Landwirtschaft als *instruments of production*. Dabei weist Goulet die Sichtweise (z.B. von Maslow) zurück, dass Bedürfnisse nach Spiel, Erholung, Ritualen, Fest und Feier erst nach der Befriedigung von primären Bedürfnissen relevant werden, da ethnologische Forschungen zu einem differenzierteren Ergebnis kämen.

“Every human society, no matter how poor, ill-fed, or badly clad, devotes a portion of its meager resources to the satisfaction of non-utilitarian need: celebration, ritual, artistic expression, and playful activity. On grounds of common human experience, if no other,

⁴³¹ Goulet 1971, 238.

⁴³² Goulet 1971, 238.

we must surely conclude that men's primary needs extend far beyond mere life-sustenance."⁴³³

Natürlich sollte eine Gesellschaft als Grundregel zuerst ihre primären Bedürfnisse befriedigen, "before attending to the production of goods destined to satisfy other needs".⁴³⁴ Aber wie schon gesagt, nach Goulet zählen zu den grundlegenden menschlichen Bedürfnissen (*basic needs*) auch die Befriedigung von Bedürfnissen nach Fest, Feier und Transzendenz. Diese sind immer vorhanden und melden sich nicht erst am Ende eines Entwicklungsprozesses. Dabei setzen kreative Erholungsmöglichkeiten ein gewisses Maß an wirtschaftlicher Stabilität voraus. Auch hier ist festzuhalten, dass sehr arme Gesellschaften ein gehöriges Maß an Stunden der Erholung widmen. Anders ausgedrückt: Erholung („*leisure*“) „blends with their ‚productive‘ activities: singing, dancing, playfulness, and ‚idle‘ conversation punctuate the hours dedicated to ‚work‘“. ⁴³⁵ Abschließend hält Goulet fest, dass die Trennung der primären Überlebensbedürfnisse von anderen analytisch weiterhelfen kann, aber keine Gesellschaft diese primären Bedürfnisse unter Ausschluss oder Nichtbeachtung von grundlegenden, höheren Bedürfnissen primär und ausschließlich verfolgt.⁴³⁶

2. Höhere Bedürfnisse (*enhancement needs*):

Menschen und Gesellschaften drücken ihren Lebensvollzug auf unterschiedlichste Art aus: in der Sprache, in Gesten und Symbolen, in Ritualen und Stilen, in vielfältigen kulturellen und technischen Errungenschaften, was materieller und immaterieller Voraussetzungen bedarf. Diese korrespondierenden und zugrundeliegenden Bedürfnisse dieser Verwirklichungsweisen nennt Goulet *höhere Bedürfnisse (enhancement needs)*.

„Such needs are called *enhancement needs* because they are not directly ordered to utilitarian functions except insofar as they contribute to expression and creation. Ultimately, of course, creation and expression are themselves *useful* (indeed, *necessary*) to health, growth, and maturity.“⁴³⁷

Goulet unterteilt diese höheren Bedürfnisse in *Aktualisierungsbedürfnisse (actualization needs)* und *Transzendenzbedürfnisse (needs of transcendence)*. *Aktualisierungsbedürfnisse* betreffen die Kreativität und Selbstverwirklichung im Menschen. *Transzendenzbedürfnisse* verweisen darauf, dass jeder Mensch ein grundlegendes Bedürfnis nach Sinnerschließung und Glück hat sowie nach dem Sinn des Lebens Ausschau hält.

⁴³³ Goulet 1971, 239.

⁴³⁴ Goulet 1971, 241.

⁴³⁵ Goulet 1971, 239.

⁴³⁶ Goulet 1971, 240.

⁴³⁷ Goulet 1971, 242.

“Ultimately, the two main problems of life are freedom and death; and the essence of man’s grandeur is to experience the tension – even when his other needs have been ‘satisfied’ – between life and death, between freedom and necessity.”⁴³⁸

Diese höheren Bedürfnisse tragen nach Goulet am meisten zur Lebensqualität bei, da sie Gemeinschaften stärken und der kreativen persönlichen Erfüllung dienen.⁴³⁹ Sind die Bedürfnisse der ersten Ebene befriedigt, soll eine Gesellschaft ihre Hauptenergien auf die Befriedigung dieser höheren Verwirklichungs- und Transzendenzbedürfnisse richten:

„Whatever may be the ultimate meaning of life, it is something more than simple existence. Beyond subsistence, survival, and all useful functions, man in society has an endless range of enhancement needs, the satisfaction of which perfects him, actualizes his potentialities, thrusts him beyond perceived limits and into new environments he himself creates.”⁴⁴⁰

Daraus kann eine Kritik von gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Prioritätensetzungen abgeleitet werden. Das Hauptaugenmerk wird hier vielfach zu stark auf materiell-quantitative Steigerungen (individuell und institutionell) gesetzt. Die dabei auftretende Verschwendung von Ressourcen durch einen übermäßigen quantitativen Energie- und Ressourceneinsatz verursacht enorme gesellschaftliche Kosten. Weitgehend ist dies durch politische Zielsetzungen infolge des materiell-quantitativen Fokus verursacht. Diese gewaltigen fehlgeleiteten gesellschaftlichen und finanziellen Mittel könnten viel besser für höhere Bedürfnisse eingesetzt werden, wie etwa im Bildungsbereich für Schulen und Universitäten oder im Sinne einer verstärkten Entwicklungszusammenarbeit.

3. *Luxusbedürfnisse (luxury needs):*

Bei Luxusbedürfnissen gehen die Meinungen auseinander. Sombart und Veblen proklamierten die wirtschaftliche Neutralität von Luxusgütern und betonten ihr innovatives Potential und ihre Vorzeigefunktion auch für Arme als „incentives to creativity and useful motors of achievement.“⁴⁴¹ Aber allzu oft werden Luxusgüter zu Positionsgütern für die Ober- und Mittelschicht angesichts einer verarmten Bevölkerung.

„Luxury obviously offers great psychological advantages; it relieves a man of his sense of inadequacy by providing compensations and allows him to express his wish to appear important or powerful. But men are easily estranged from true greatness if their preoccupation with such psychic toys leads to a fixation rendering them incapable of integral human growth, thanks to the ordered pursuit of goods which promote emotional, intellectual, and spiritual perfection.”⁴⁴²

⁴³⁸ Goulet 1971, 242.

⁴³⁹ Vgl. Goulet 1971, 246.

⁴⁴⁰ Goulet 1971, 243.

⁴⁴¹ Goulet 1971, 244.

⁴⁴² Goulet 1971, 246.

Für Goulet reicht es also nicht aus, Luxusgüter und Verschwendung als Zeichen von Freiheit und Innovation zu verteidigen. Sie können nur im Kontext der gesamten Bedürfnisse einer Person und einer Gesellschaft richtig beurteilt werden. Jedenfalls behindern starre und selbstfixierte Auffassungen über Luxusgüter das Wachstum und die Entwicklung, sowohl individuell als auch gesamtgesellschaftlich. So kann in dieser Frage über vorhandene strukturelle Interdependenzen nicht leichtfertig hinweggegangen werden.⁴⁴³

Goulet ortet dabei zwei grundlegende Fehleinstellungen bei Apologeten von Luxus: Erstens ist es psychologisch gesehen unzureichend, wenn ein Mensch seine Identität im Besitz und Gebrauch von Luxusgütern verankert anstatt in Aktualisierungs- bzw. Transzendenzgütern (*enhancement needs*). „This is not to deny that grandiosity itself can be a psychologically rewarding posture which demands visible expression. But too frequently its quest is mere compensation for character deficiencies or the unwillingness to grasp the hollowness of a life which does not progress interiorly and spiritually.“⁴⁴⁴ Zweitens fehlt den Apologeten des Luxus oft das soziale Bewusstsein, dass extremer Luxus mit der Ungerechtigkeit der Nichtbefriedigung notwendiger Grundbedürfnisse unzähliger Menschen Hand in Hand geht. „Were all men living on this planet to be adequately fed, clothed, and cured, individuals might perhaps be allowed to indulge in their luxury fantasies.“⁴⁴⁵ Sowohl der lebensbedrohliche Mangel an Gütern zum Überleben auf der Seite der Armen als auch die übertriebene und fehlgeleitete Bindung an Luxusgütern bei den Reichen ist unmenschlich.

“But in real life, massive wastefulness and luxurious display coexist alongside monumental need. Otherwise stated, a relative superfluity of goods is enjoyed by a minority while the majority suffers from an absolute insufficiency of goods. Political realism and moral objectivity alike dictate new producer priorities.“⁴⁴⁶

Goulet zieht das Fazit, dass die Priorisierung von Luxusgütern über Bedürfnisse erster Ordnung oder über höhere Bedürfnisse nicht gerechtfertigt werden kann, weder psychologisch noch gesellschaftspolitisch, noch moralisch.

„Luxury goods can improve the quality of human life for some; but no moral, political, or psychological justification exists for granting luxury needs equal or higher priority than the global satisfaction of survival and enhancement needs. [...] Luxury needs are less urgent than needs of the first order, and less important than enhancement needs.“⁴⁴⁷

⁴⁴³ Goulet 1971, 244: „It is a mistake to think that luxury always exercises a debilitating effect on human virtue or that it necessarily corrupts men. Historians of culture remind us of the enormous contribution to all civilizations made by seemingly wasteful luxurious expenditures. [...] Moralists, on the contrary, tend to exaggerate the merits of poverty and to overestimate the dangers of wealth.“

⁴⁴⁴ Goulet 1971, 245. Vgl. „Alienation in abundance is no less possible than alienation in misery.“, Ebd.

⁴⁴⁵ Goulet 1971, 245f.

⁴⁴⁶ Goulet 1971, 246.

⁴⁴⁷ Goulet 1971, 246f.

3.4.2 Ethisch-politische Konsequenzen der Bedürfnistheorie Goulets

Gesellschaften müssen den Fokus verstärkt auf die Entwicklung höherer Bedürfnisse (*enhancement needs*) setzen, da diese unabdingbar für ein erfülltes Leben (emotional, intellektuell, kulturell, spirituell) und für eine menschliche Entwicklung sind. „A normative judgement is made that enhancement needs contribute most directly to human development. In this realm above all others, cultural diversity is to be safeguarded.“⁴⁴⁸ Die Unterstützung höherer Bedürfnisse steht auch mit der Erhaltung kultureller Vielfalt in Gesellschaften in Verbindung. Die Komplexität von höheren Bedürfnissen bedarf aber einer ständigen Kommunikation zwischen allen Akteuren, damit eine authentische menschliche Entwicklung gewährleistet wird, da es dazu keine universale Norm gibt. Weiters zog Goulet schon 1971 den Schluss, dass Massenkonsumgesellschaften der westlichen Welt nicht geeignet sind, globalisiert zu werden.

“The further judgement is made that existing patterns of mass-consumer economies are incompatible with the worldwide fulfilment of this category of needs, here deemed to stand highest on a scale of intrinsic importance.“⁴⁴⁹

Produktion und Konsum von Luxusgütern können deshalb nur dann global ethisch gerechtfertigt werden, wenn die ersten beiden Bedürfniskategorien ausreichend befriedigt worden sind, weil

„disordered use perpetuates misery, condones wastefulness, and legitimizes structural alienating forces in human society. It is further asserted that their use would be disorderly were they given a higher priority over other, more urgent and more essential goods.“⁴⁵⁰

Damit hier eine Änderung eintritt, verlangt Goulet einen höheren Standard der Reflexion, um Bewusstseinsbildungsprozesse auf allen Ebenen zu unterstützen. Vor allem ist im heutigen Kontext verstärkt auf die Interdependenzen aufmerksam zu machen, auf die schon Goulet vor 40 Jahren hingewiesen hat und die heute in viel intensiverer Form auftreten. Ein besserer Bewusstseinsstand in diesen Fragen ist wünschenswert und notwendig, aber er ist nicht hinreichend. Es braucht vor allem grundlegende Transformationen im individuellen Bereich der Lebensstile und im Bereich der gesellschaftlich-institutionellen Rahmenbedingungen, in die das Wirtschaften und Konsumieren eingebettet sind.

⁴⁴⁸ Goulet 1971, 248.

⁴⁴⁹ Goulet 1971, 248.

⁴⁵⁰ Goulet 1971, 248.

3.5 Bedürfnistheorie nach Len Doyal und Ian Gough

In *Theory of Human Need* (1991) legen der Medizinethiker Len Doyal und der Sozialwissenschaftler Ian Gough eine Theorie menschlicher Bedürfnisse vor, durch die sie zwei Fehlvorstellungen von Bedürfnissen abwehren wollen. Auf der einen Seite die liberal-relativierende Bedürfnisvorstellung, welche in einem Bedürfnis nicht mehr als eine subjektive Präferenz sieht und keine objektiven Grundbedürfnisse anerkennt. Auf der anderen Seite wenden sie sich gegen eine marxistisch-sozialistische Bedürfnisvorstellung, bei der die subjektive Dimension von Bedürfnissen unterbewertet und sogar negiert wird. Gegen diese Fehlauffassungen von Bedürfnissen richtet sich ihr eigenes dynamisches Bedürfniskonzept, welches sich durch Objektivierung, Einsichtigkeit und Universalität auszeichnen soll:

“Human needs, we argue, are neither subjective preferences best understood by each individual, nor static essences best understood by planners or party officials. They are universal and knowable, but our knowledge of them, and of the satisfiers necessary to meet them, is dynamic and open-ended.”⁴⁵¹

So verweisen sie in ihrer Untersuchung sowohl auf die katastrophalen Instrumentalisierungen des Bedürfnisbegriffes durch kollektive Planer als auch auf die Folgen extrem individualistischer Auslegungen im liberalen Spektrum.⁴⁵² Sie versuchen einen Mittelweg zwischen der sozialistischen und der liberalen Auffassung zu finden, welcher ihrer Meinung nach auch politische Relevanz für Wohlfahrtsstaaten hat.⁴⁵³

3.5.1 Relativierungen objektiver menschlicher Grundbedürfnisse

Die klassische Ökonomie operiert mit feststellbaren Präferenzen und dem sich daraus entwickelnden Bedarf, jedoch nicht mit objektiven menschlichen Grundbedürfnissen. Es wird vor der Verwendung des Bedürfnisbegriffs auch gewarnt, da er durch autoritäre Regime instrumentalisiert werden könnte.⁴⁵⁴ Anstatt sich mit diesem missbrauchsanfälligen Konzept zu beschäftigen, sei es besser, sich auf den Markt und seine Mechanismen zu verlassen, da er moralisch höher stehender (*morally superior*) und effizienter sei, sowohl was die Definition von Zielen als auch die Allokation von Ressourcen betrifft. Doyal und Gough wenden nun ein, dass bei solch einer grundsätzlichen Ablehnung des Bedürfniskonzeptes auch objektivierbare Grundbedürfnisse keinen Platz haben. Aber gibt es nicht das Recht auf die

⁴⁵¹ Doyal/Gough 1991, 4.

⁴⁵² Vgl. Doyal/Gough 1991, 1f.

⁴⁵³ Doyal/Gough 1991, 4: „Any acceptable concept of need must be designed so that it cannot be used in authoritarian and paternalistic way. Welfare states must somehow combine the individual right to need satisfaction with the right to participate in deciding how such satisfaction is to occur in practice. It is for this reason that the problems of welfare provision and effective democracy are inextricably linked. A successful theory of human need must show why and how.”

⁴⁵⁴ Doyal/Gough 1991, 10.

Erfüllung grundlegender menschlicher Bedürfnisse, z.B. das Menschenrecht auf jene Nahrung, die jemand zum Überleben braucht? Für Doyal und Gough ist die Antwort klar und ihr Buch ist ein Plädoyer für die Anerkennung universaler menschlicher Grundbedürfnisse und ihrer Befriedigung als Forderung der Gerechtigkeit.⁴⁵⁵

Eine weitere die menschlichen Bedürfnisse relativierende Sichtweise wird von Doyal und Gough als „radikal demokratisch“ bezeichnet (Laclau, Mouffe, Keane). Diese Autoren vertreten den Standpunkt, dass menschliche Bedürfnisse ausschließlich aus dem Kontext der sie legitimierenden Gruppe abgeleitet werden können. „They endorse a vision of democracy and pluralism which does seem inherent in the idea of separate groups defining their respective needs.“⁴⁵⁶ Bedürfnisse sind also immer relativ auf eine bestimmte Bezugsgruppe wie die Nation oder der Kulturkreis bezogen und diese Gruppe definiert ihre Bedürfnisse innerhalb der Grenzen ihrer Wahlmöglichkeiten.⁴⁵⁷ „The idea of evaluating different social formations with respect to their success in meeting universal interests is rejected out of the hand.“⁴⁵⁸ Der kritische Einwand von Doyal und Gough geht dahin, dass eine bloß einseitige diskursive Einbettung von Bedürfnissen in ein ausgewähltes (auch globales) gesellschaftliches Segment nicht genügt, diese zu legitimieren. Die Erfüllung oder Nichterfüllung von menschlichen Grundbedürfnissen hat universale Implikationen und führt zu Gerechtigkeitsfragen und damit zu objektivierbaren und universalen Grundbedürfnissen. Aus diesem Grund suchen Doyal und Gough nach Bedürfniskriterien, welche in der Lage sind, individuelle und sektorale Präferenzen auf universelle Parameter hin zu überschreiten und zu begründen.

3.5.2 Begründung objektiver, universaler menschlicher Bedürfnisse

Doyal und Gough entwickeln ihre eigene Theorie menschlicher Bedürfnisse, wobei sie auf theoretische Vorarbeiten aus verschiedenen Disziplinen aufbauen.⁴⁵⁹ Die menschlichen Bedürfnisse haben für sie eine wesentliche subjektive Komponente. „People do have strong feelings about what they need and these feelings do vary enormously between cultures and over time.“⁴⁶⁰ Jedoch ziehen sie zwischen *wants* und *needs* eine sehr klare Demarkationslinie. So sind Bedürfnisanalysen für sie grundlegend mit der Frage verbunden, was für Menschen

⁴⁵⁵ Vgl. Doyal/Gough 1991, 9.

⁴⁵⁶ Doyal/Gough 1991, 17.

⁴⁵⁷ Vgl. Doyal/Gough 1991, 17. So sagte Präsident Georg Bush sen. 1992 bei der UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992: „Unser Lebensstil steht nicht zur Debatte.“

⁴⁵⁸ Doyal/Gough 1991, 18.

⁴⁵⁹ Sie verweisen auf die Philosophie (Plant R., H. Lesser, D. Braybrooke, Thompson G.), die Ethik (A. Gewirth und D. Wiggins) und die Wohlfahrts- bzw. Entwicklungsökonomie (A. Sen).

⁴⁶⁰ Doyal/Gough 1994, 107.

notwendig ist, um zu einer sinnvollen Aktivität fähig zu sein, unabhängig vom Ziel dieser Aktivität oder der kulturellen Auffassung des Akteurs. Sie sehen die Bedürfnisse in enger Verbindung mit der menschlichen Natur, wobei sie aber nicht von ihr bestimmt werden. Sie integrieren auch die Rolle des subjektiven Wohlbefindens, ohne dass dieses Wohlbefinden per se normativ determinieren würde, was richtig und falsch ist, und sich auf diese Weise wieder eine individual-relativistische Falle öffnen würde. Bedürfnisse und die damit verbundenen Gefühle können sehr variieren. Subjektive Gefühle können nun aber nicht zur Definition von objektiven Bedürfnissen herangezogen werden. Dies wird dadurch deutlich, dass wir oft Dinge verlangen, die uns gefährden, oder durch Ignoranz Dinge nicht verlangen, die wir aber dringend brauchen, um ernste Schäden von uns abzuwenden (z.B. rechtzeitiger Arztbesuch).

Doyal und Gough differenzieren nun objektive, universale Bedürfnisse von individuellen Begierden. Diese können natürlich mit Bedürfnissen zusammenfallen, aber eine Differenzierung ist sinnvoll und wichtig:

„[O]ne can have a drive to consume something, like lots of alcohol, which one does not need and at the same time have a need for something, like exercise or to diet, which one is in no way driven to seek. [...] In short, to have the urge to act in a particular way must not be confused with an empirical or normative justification for so doing.“⁴⁶¹

Ihr Konzept von Bedürfnis ist daher normativ ausgerichtet. Der Begriff Bedürfnis (*need*) ist mit einem universalisierbaren Ziel verbunden, wie z.B. die notwendige Zahl von Proteinen beim Essen oder eine Mindest-Unterkunft für eine Familie.⁴⁶² Zur Illustration des gravierenden Unterschiedes von *needs* und *wants* bringen sie das Beispiel: „*I want a cigarette but I need to stop smoking.*“

Doyal und Gough vertreten nun die These, dass *objektive, universale menschliche Bedürfnisse existieren*. Es sind hierbei individuelle Bedürfnis- und Zielformulierungen mit kollektiven Bedürfnis- und Zielvorstellungen vernetzt, die schließlich in Einklang zu bringen sind.⁴⁶³ Zur Begründung ihrer These von objektiv-universalen Bedürfnissen führen sie das Konzept des „ernsthaften Schadens“ (*serious harm*) ein, welches für jeden Menschen und jede menschliche Gruppe relevant ist. Mit dem Konzept *serious harm* ist es möglich, der Befriedigung von Grundbedürfnissen einen höheren Stellenwert einzuräumen, als der Befriedigung von Zusatzwünschen. Nur so können nämlich ernste Schäden von Menschen infolge einer Nichtbefriedigung von Grundbedürfnissen abgewendet werden.

“It is the belief that the satisfaction of basic needs has normative precedence over the satisfaction of wants that generates condemnation when such needs are not satisfied.

⁴⁶¹ Doyal/Gough 1991, 36.

⁴⁶² Vgl. Doyal/Gough 1991, 39.

⁴⁶³ Vgl. Doyal/Gough 1991, 17.

Generally speaking, we are morally more concerned when what we believe to be basic needs rather than wants go unsatisfied – free speech rather than free sweets. Yet without the concept of objective human need and the moral work of which it alone seems capable, this move from ‘is’ to ‘ought’ would not be possible.”⁴⁶⁴

Dieses Konzept des ernsthaften Schadens (*serious harm*) gilt nun universal für alle Menschen, über Kulturen, Zeiten und Räume hinweg.⁴⁶⁵ Damit soll es einem universalen objektiven Standard von Grundbedürfnissen den Weg ebnen und von Wünschen (*wants*) abgrenzen. Auftretende ernste Schäden bei Nichtbefriedigung von Grundbedürfnissen sind objektivierbar und können nicht auf individuelle Gefühle reduziert oder durch Präferenzen relativiert werden.⁴⁶⁶ Zur Verdeutlichung führen sie die nachstehende Gleichung ein:

<i>A needs X in order to Y</i>

Wenn von einem Bedürfnis „X“ die Rede ist, muss eigentlich immer ein universales Ziel „Y“ mitbedacht werden, z.B. brauche ich (A) Wasser (X), um einen ernsten gesundheitlichen Schaden (Y) infolge eines Wassermangels zu vermeiden. Die Begründung von Grundbedürfnissen muss daher im Kontext von öffentlichen, gemeinsamen und nicht abgeschotteten Diskursen erfolgen.⁴⁶⁷ Die Unterscheidung in Grundbedürfnisse und Wünsche impliziert die Übereinkunft darüber, was ein “ernster Schaden” bedeutet. Es ist aber auch eine Übereinkunft darüber notwendig, was normales, gedeihliches menschliches Leben ausmacht, ähnlich wie in Martha Nussbaums Liste von Fähigkeiten, wie sie in weiterer Folge beschrieben wird. Hier ergibt sich das Problem, dass eine konkrete Erfüllung von Grundbedürfnissen immer schon in einer kulturellen Überformung in Erscheinung tritt. „Ich brauche Wasser und Proteine“ – das sind grundlegende Bedürfnisse. Aber die Art und Weise ihrer Erfüllung ist kulturell bestimmt und geht über die menschliche Grundbefindlichkeit hinaus. Hier kann die Verletzbarkeit einer Nichterfüllung von Grundbedürfnissen z.B. durch den Grad der Teilhabe (Partizipation) in einer Gesellschaft angezeigt werden.⁴⁶⁸ Menschliche Handlungsmöglichkeiten verweisen somit auf die soziale Verwobenheit menschlichen Lebens.⁴⁶⁹ Werden hier aber nicht wieder die Grundbedürfnisse in unzulässiger Weise

⁴⁶⁴ Doyal/Gough 1991, 3.

⁴⁶⁵ Vgl. Doyal/Gough 1991, 39.

⁴⁶⁶ Vgl. Doyal/Gough 1991, 50.

⁴⁶⁷ Doyal/Gough 1991, 42: „What you cannot consistently do is not need what is required in order to avoid serious harm – whatever you may want.“

⁴⁶⁸ Vgl. Doyal/Gough 1991, 50.

⁴⁶⁹ Doyal/Gough 1991, 50-51: “Our entire lives – even when we are alone are dominated by what we learn from others, how they assess what we think we have learned and how they respond to changes in our actions on the basis of such assessment. In other words, we build a self-conception of who we are through discovering what we are and are not capable of doing, an achievement based on our participation in social life. In this and later

rückgebunden an einen individuellen Lebensplan bzw. auf die moralische Sichtweise und Einschätzung, die sich in so einem Lebensplan ausdrückt? Kann dann überhaupt noch von objektiven menschlichen Bedürfnissen gesprochen werden, bzw. sind diese dann nicht wieder subjektiv eingefärbt und geraten unter Relativismusverdacht?

„Unfortunately, however, since it links the content of the needs of individuals to their plan of life, the moral significance of need-satisfaction becomes predicated on our prior acceptance of the moral value of such plans. This throws us back into relativism.“⁴⁷⁰

An diesem Punkt stützen sich die Autoren auf Kant und sein Vernunft- und Autonomiekonzept bzw. sein verantwortetes Handeln bzw. die gehinderte Autonomie.

“A person with impaired autonomy is thus someone who temporarily and seriously lacks the capacity for action through his agency being in some way constrained.“⁴⁷¹

Die Ermöglichung von autonomem Handeln spielt für ihre Theorie demnach eine sehr zentrale Rolle.

3.5.3 Definition menschlicher Grundbedürfnisse

Doyal und Gough definieren nun zwei zentrale menschliche Grundbedürfnisse: das *physische Überleben* und die *persönliche Autonomie*.

“It makes sense, therefore, to claim that since physical survival and personal autonomy are the preconditions for any individual action in any culture, they constitute the most basic human needs – those which must be satisfied to some degree before actors can effectively participate in their form of life to achieve any other valued goals.“⁴⁷²

Physisches Überleben und persönliche Autonomie stellen die zwei wesentlichen menschlichen Grundbedürfnisse dar, die universal und objektivierbar sind und die Grundlage für alle folgenden menschlichen Aktivitäten legen.⁴⁷³ Dabei muss hier auf die Entwicklung

chapters, the social character of human action and of the serious harm which results when it is fundamentally impaired will be further explored.”

⁴⁷⁰ Doyal/Gough 1991, 51.

⁴⁷¹ Doyal/Gough 1991, 53: “To be autonomous in this minimal sense is to have the ability to make profound choices about what should be done and how to go about doing it. This entails being able to formulate aims, and beliefs about how to achieve them, along with the ability to evaluate the success of these beliefs in the light of empirical evidence. Aims and beliefs – ‘our own’ reasons – are what connect us logically with ‘our own’ actions. The capacity to make ‘our own’ mistakes performs the same role as regards the successes and failures of our actions. In these minimal terms, autonomy is tantamount to ‘agency’. It is a clear precondition for regarding oneself – or being regarded by anyone else – as being able to do, and to be held responsible for doing, anything. Its existence is expressed in the unique repertoire of successful and unsuccessful manual and mental activities which constitutes the story of how we became who we are. It is this narrative which primarily individuates our identity as a person from that of others.”

⁴⁷² Vgl. Doyal/Gough 1991, 53.

⁴⁷³ Doyal/Gough 1994, 107: „[I]n order to act successfully, people need physically to survive and need enough sense of their own identity or autonomy to initiate actions on the basis of their deliberations. *Survival* and *autonomy* are therefore basic needs: they are both conceptual and empirical preconditions for the achievement of other goals.”

von Autonomie näher eingegangen werden. Als gemeinhin autonom wird eine Person bezeichnet, wenn sie nicht dem Willen eines anderen unterworfen ist.⁴⁷⁴ Sie muss sich entfalten können, und dazu zählen auch entsprechende gesellschaftlich-politische Rahmenbedingungen. Individuelle Autonomie bedarf daher mehr als nur einer negativen, sich abgrenzenden Freiheit. Autonomie entfaltet sich ferner auf Basis positiver Freiheiten. „In other words, to be autonomous and to be physically healthy, we also require positive freedom – material, educational and emotional need-satisfaction”.⁴⁷⁵ Doyal und Gough gehen hier auf Schlüsselbereiche ein, zunächst auf die Ebene des *kognitiven Verstehens*. Hier fördern die Entfaltung personaler Autonomie wesentlich eine gute Erziehung und eine solide Ausbildung mit entsprechenden Lehrplänen.⁴⁷⁶ Beides kann sowohl inhaltlich als auch methodisch defizitär sein.⁴⁷⁷ Es kommt also auf die Art der sozialen Vermittlung von Lerninhalten und auf diese selbst an. Menschliche Autonomie ist also immer sozial eingebettet und kann sich nur im sozialen und kulturellen Lernkontext entfalten, wofür die menschliche Sprache zentral ist.⁴⁷⁸ Doyal und Gough sprechen konsequenterweise von notwendigen und zugrundeliegenden sozialen Bedürfnissen (*societal needs*), die zur Entwicklung von Sprache und Autonomie führen.⁴⁷⁹ Sie unterscheiden vier Kategorien von *societal needs* als Entwicklungsvoraussetzungen von Autonomie:

1. materielle Produktion als Überlebensbasis (Lebensmittel, Kleidung, Wohnung etc.),
2. erfolgreiche Fortpflanzung,
3. Kommunikation (unabdingbar für Lernprozesse),
4. politische Autorität, welche obiges garantiert.

Die Erfüllung individueller Bedürfnisse ist für Doyal und Gough damit an soziale Voraussetzungen gebunden.

„This interdependence between individual and societal needs should make it clear that we are not adopting the sort of abstract individualism which, for example, is so often attributed to utilitarian writers. Yet, it should be equally clear that we do not accept forms of functionalism which presuppose that individuals simply mirror the structural properties

⁴⁷⁴ Doyal/Gough 1991, 76: “This implies that really autonomous agents are completely self-sufficient in that they choose for themselves the form of life which they wish to follow, provided that this does not interfere with the choice of anyone else.”

⁴⁷⁵ Doyal/Gough 1991, 78.

⁴⁷⁶ Vgl. Doyal/Gough 1991, 61.

⁴⁷⁷ Doyal/Gough 1991, 61: „It can be equally damaged by the way in which people are taught. Without having their curiosity sparked and their intellectual confidence reinforced, the scope of their potential choices will be artificially constrained along with their ability to impact upon the world and upon others. [...] As a result, they will be objectively disabled.“

⁴⁷⁸ Vgl. Doyal/Gough 1994, 108.

⁴⁷⁹ Doyal/Gough 1994, 109.

of their social environment. *The only criterion for evaluating social systems which we are advocating thus far is: How far do they enable individual basic needs to be met?*“⁴⁸⁰

Die sozialen und politischen Systeme müssen daher danach beurteilt und evaluiert werden, wie sie die menschlichen Grundbedürfnisse des Überlebens und der persönlichen Autonomie ermöglichen oder behindern bzw. einschränken. Ihr universalistischer Ansatz hat dann u. a. auch globale Implikationen:

„Ultimately human needs have to be defined as those levels of health and autonomy which are available to all people in all societies, given present and probable future levels of resources. Thus it is important to stress that the logic of the politics of human need is irrepressibly global in scope: no group of humans can have their basic needs excluded from consideration. Moreover, nothing can justify the lack of equity with which these resources are at present consumed. It follows that, other things being equal, global redistribution should have priority over national redistribution. Finally, ecological considerations dictate that the need-satisfaction of future individuals needs to be taken into account in the present allocation of resources.“⁴⁸¹

Die Logik und Politik der menschlichen Grundbedürfnisse haben eine globale Dimension und es dürfen keine Menschen aus politischen Überlegungen herausfallen oder ausgeschlossen sein, was z.B. im Hinblick auf das Menschenrecht auf Nahrung von eminenter Bedeutung ist. Ich werde darauf in Kapitel 5 beim Praxisbeispiel des Bedürfnisfeldes Ernährung zurückkommen.

Weitere Schlüsselbereiche der Entwicklung von Autonomie, auf die Doyal und Gough eingehen, betreffen die *emotionale Kapazität* und *mentale Gesundheit* von Personen wie auch jene Einschränkungen und Behinderungen, aufgrund derer ein autonomes menschliches Handeln nicht realisiert werden kann. Sehr klar grenzen sie sich von einem „asozial-individualistischen“ Missverständnis von Autonomie ab, „which stresses independence at the expense of reciprocity and interdependence.“⁴⁸² Doyal und Gough zufolge können universale objektive Bedürfnisse auf Basis eines eingegengten individualistischen Autonomiekonzeptes nicht vertreten werden.⁴⁸³

⁴⁸⁰ Doyal/Gough 1994, 110.

⁴⁸¹ Doyal/Gough 1991, 110.

⁴⁸² Doyal/Gough 1991, 65.

⁴⁸³ Doyal/Gough 1991, 65: “An autonomy which pursues individual selfinterest at the expense of others hardly constitutes a universalisable human need. In fact, several studies suggest that self-esteem goes hand in hand with pro-social attitudes, altruism and generosity: that those individuals who are most confident about their ability to act in the world also tend to be those who are most aware of the needs of others [...]. Furthermore, they often tend to be those who act to improve the conditions of others and who will not always give in when the going gets tough”.

3.5.4 Moralische Stadien der Bedürfnisbefriedigung

Darüber hinaus unterscheiden Doyal und Gough verschiedene Ebenen der moralischen Verantwortung hinsichtlich der Befriedigung von Bedürfnissen, eine *minimale* und eine *optimale*. Die dabei auftretenden Rechte und Pflichten differenzieren sie dahin gehend, ob sie gegenüber den Menschen derselben Kultur ausgeübt werden oder transkulturell-universal.⁴⁸⁴ Doyal und Gough unterscheiden somit vier Fälle oder Rechtssituationen:

1. Recht auf eine minimale Bedürfnisbefriedigung für Personen derselben Kultur:

Dieses wird ohne Einschränkung bejaht, wobei für Doyal und Gough der Aspekt Partizipation zentral ist, d.h. bei Nichterfüllung ist die Behinderung der Entfaltung der personalen Autonomie das größte Problem. Auch in modernen Gesellschaften sind dieses Recht und die daraus folgende Partizipation nicht selbstverständlich gegeben, sondern das Ringen darum stellt eine bleibende und ernste sozialetische Herausforderung dar.

2. Recht auf minimale Bedürfnisbefriedigung von Fremden:

Hier steht auf der einen Seite die Pflicht zur Hilfe und auf der anderen Seite der kritische Vorbehalt gegenüber paternalistischen Hilfsmaßnahmen im Sinne von: „it will undermine their ability to care for themselves.“⁴⁸⁵ Im Hinblick auf Grundbedürfnisse ist dieser Einwand für Doyal inkonsistent.

„They presumably presuppose that actors in dire need should do something about it, yet deny them access to the minimal health and autonomy necessary for them to do so.“⁴⁸⁶

So muss bei akuten Nahrungsmittelkrisen und Katastrophen natürlich geholfen werden. Grundsätzlich geht es aber darum, das Recht auf Nahrungssouveränität der Menschen zu erhalten und die Möglichkeit zur Selbsterhaltung (auch von Nationen!) zu stärken und nicht politisch zu unterminieren.

3. Das Recht auf optimale Bedürfnisbefriedigung in derselben Kultur:

Die Forderung der Partizipation in einer Gesellschaft ruft nach Erfüllung der optimalen Bedürfnisbefriedigung, welche sich nach den kulturellen Werten dieser Gesellschaft richtet.⁴⁸⁷ Allen Mitgliedern derselben Kultur muss nicht nur das Recht auf minimale, sondern auch auf

⁴⁸⁴ Vgl. Doyal/Gough 1991, 93.

⁴⁸⁵ Doyal/Gough 1991, 98.

⁴⁸⁶ Doyal/Gough 1991, 98.

⁴⁸⁷ Doyal/Gough 1991, 99.

optimale Bedürfnisbefriedigung zugestanden werden. Daraus ergeben sich zwei Konsequenzen:

„[N]egatively, not inhibiting persons from trying to do their best, and positively, doing what we can to provide access to the same levels of need-satisfaction that we claim in our own pursuit of moral virtue. All other members of our own culture who take their morality seriously incur the same duties toward us and for the same reasons.“⁴⁸⁸

Das Optimale in einer Kultur ist auf die Werte und Ressourcen dieser Kultur bezogen und bedeutet nicht ein „Recht auf Alles“.⁴⁸⁹ Die Suche nach solchen optimalen Lösungen wird nicht ohne gesellschaftliche Spannungen und Konflikten laufen.⁴⁹⁰ Dabei gilt es vor allem, den Gesamtblick nicht aus dem Auge zu verlieren. So verweisen die Autoren auf das Beispiel der Vernachlässigung der Weiterbildung der Arbeiterschaft, welche langfristig aufgrund der daraus folgenden fehlenden Innovationskraft und einer damit verbundenen erhöhten wirtschaftlichen Verletzbarkeit sich auf die Gesellschaft insgesamt negativ auswirken kann. Weiters kann durch einen Mangel an Bildung in einer demokratischen Gesellschaft auch die Legitimität von Regierenden politische Risse mit allen möglichen negativen Folgen bekommen. Somit zeigt sich, dass Fragen der Partizipation und einer optimalen Bedürfnisbefriedigung aller Gesellschaftsmitglieder von sozialem hoher Relevanz ist.

4. Recht von Fremden zu einer optimalen Bedürfnisbefriedigung

Wie begründen nun Doyal und Gough eine optimale Bedürfnisbefriedigung für jene Personen, die nicht unserer Kultur entstammen oder unsere moralischen Werte teilen? Auf Basis ihres Konzeptes von objektivierbaren und universalen menschlichen Grundbedürfnissen bejahen Doyal und Gough auch hier eine optimale Bedürfnisbefriedigung.

„If our good is the good then we must believe that all individuals should do their best to act accordingly – irrespective of their own moral values. If one believes, for example, that female circumcision is an affront to all women, or that the isolation of old people is an outrage, then the practice must be morally condemned – whatever the justification used by participants. However, if we believe that others should do their best to be good in our terms then we must also accept that they have the right to try do so. Yet for this prescription to be any more than a hollow moral abstraction, it also follows that they should have the right of access to those conditions which make such a choice a real physical, emotional and intellectual possibility the right to optimal need-satisfaction.“⁴⁹¹

Es müsste hier noch umfassender ausgeführt und begründet werden, dass an einem vernünftigen Weg einer kulturell angemessenen optimalen Bedürfnisbefriedigung aller Menschen kein Weg vorbeiführt. Hier wären z.B. die Folgen der Medienkultur zu nennen und

⁴⁸⁸ Doyal/Gough 1991, 100.

⁴⁸⁹ Doyal/Gough 1991, 100.

⁴⁹⁰ Vgl. Doyal/Gough 1991, 101.

⁴⁹¹ Doyal/Gough 1991, 103.

zu debattieren, welche heute den westlichen Lebensstil in alle Winkel der Welt trägt. Es ist hier an die seit dem Erscheinen des Buches von Doyal und Gough weiter gestiegene globale Vernetzung, an den gestiegenen Migrationsdruck und an die damit verbundenen Fragen von Integration und Partizipation in heutigen Gesellschaften zu verweisen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das Grundkriterium der Vermeidung eines ernsten Schadens ethisch höchst relevant ist und z.B. in Debatten um Nahrungssouveränität eines bestimmten Landes bzw. des Menschenrechts auf Nahrung eingebracht werden kann. Die Grundbedürfnisse des Überlebens und der personalen Autonomie erweisen sich als grundlegend für die weiteren Überlegungen.

3.6 Von Bedürfnissen zu Fähigkeiten – Martha Nussbaum

Um den Ambivalenzen und ideologischen Debatten des Bedürfniskonzeptes zu entkommen, wurde in den 1980er Jahren der Fähigkeitenansatz entwickelt, der vor allem von Amartya Sen als Antwort auf die Grenzen des *Basic-needs*-Ansatzes in der Entwicklungspolitik begonnen wurde und von Martha Nussbaum auf ihre spezifische Weise weitergeführt wurde. Grundsätzlich steht bei diesem Ansatz nicht der *Lebensstandard* wie beim *Basic-needs*-Ansatz im Zentrum, sondern die Bedingungen von *Lebensqualität*, also nicht ein Minimum an Gütern, sondern die Entfaltung von grundlegenden menschlichen Fähigkeiten, die ein menschenwürdiges Leben allererst ermöglichen.⁴⁹² Sen und Nussbaum legen dabei großen Wert auf die Fähigkeiten an sich und auf die Freiheit und Wahlmöglichkeit. Sen betont in seinem Ansatz sehr stark die Rolle der Freiheit im Kontext der Entwicklungspolitik. Nussbaum hingegen legt im Anschluss an Aristoteles ihren Fokus auf die Bedeutung und den Wert von menschlichen Grundfunktionen. So hilft beispielsweise ein höheres Einkommen einem behinderten Menschen nicht viel weiter, wenn er strukturell in der Gesellschaft davon ausgeschlossen wird, faktisch seinen Mobilitätsbedürfnissen nachkommen zu können. Der (alleinige) Fokus auf individuelle Freiheit und persönliche Ressourcen (Sen) muss überschritten werden hin zur tatsächlichen Möglichkeit der Realisierung menschlicher Fähigkeiten und Funktionen (Nussbaum), wozu die Thematisierung gesellschaftlicher Institutionen und Strukturen unumgänglich ist. In diesem Sinn weitete Martha Nussbaum den Fähigkeitenansatz von Sen aus und stellte ihn in den Kontext einer allgemeinen Theorie der Gerechtigkeit. Sie verleiht dem Ansatz auch dadurch ein spezifisches Profil, dass sie ihn mit einem konkreten Set von menschlichen Fähigkeiten ergänzt, wohingegen die Fähigkeiten bei

⁴⁹² Vgl. Voget 2009, 68.

Sen immer vage und offen blieben. Erst in Nussbaums Variante eignet sich der Fähigkeitenansatz als normative Richtlinie einer Theorie sozialer Gerechtigkeit, insofern es eine Aufgabe der Gesellschaft (Politik) ist, die Infrastruktur für die Entfaltung der individuellen Fähigkeiten nach Möglichkeit zur Verfügung zu stellen.⁴⁹³ Methodologisch schließt der Fähigkeitenansatz an den menschlichen Funktionen bzw. Tätigkeiten bei Aristoteles an. „Fähigkeiten sind daher, knapp zusammengefasst, die Möglichkeit, bestimmte Funktionen zu wählen oder nicht zu wählen.“⁴⁹⁴ Die Unterscheidung der Fähigkeiten von den Funktionen ist deshalb wichtig, um jegliche Form eines Paternalismus auszuschließen:

„For if we were to take functionings itself as the goal of public policy, pushing citizens into functionings in a single determinate manner, the liberal pluralist would rightly judge that we were precluding many choices that citizens may make in accordance with their own conceptions of the good, and perhaps violating their rights.“⁴⁹⁵

Der Fähigkeitenansatz von Nussbaum versteht sich demnach als „politische Theorie elementarer Ansprüche“⁴⁹⁶, die auf der Idee der Menschenwürde basiert. Für zu viele Menschen ist heute immer noch ein menschenwürdiges Leben nicht möglich, was vielfältige Ursachen hat. „In der realen Welt sind Menschen oft nur auf eine willkürlich ungleiche und eingeschränkte Weise für die Bedürfnisse anderer empfänglich.“⁴⁹⁷ Deshalb spricht Nussbaum den menschlichen Bedürfnissen Würde und einen unterstützenswerten Anspruch zu. Der Grund dafür liegt in den als „inhärent wertvoll“ verstandenen Fähigkeiten des Menschen.⁴⁹⁸

„Die Fähigkeiten werden im Fähigkeitenansatz nicht als Mittel zu einem menschenwürdigen Leben verstanden, sondern als Möglichkeiten, in den verschiedenen Lebensbereichen, mit denen es Menschen typischerweise zu tun haben, ein würdevolles Leben zu führen.“⁴⁹⁹

Dabei implizieren „Fähigkeiten“ für Nussbaum nicht nur Wahlmöglichkeiten, sondern vielmehr auch „Kräfte oder Kapazitäten, die eine Person besitzt“.⁵⁰⁰ Es zeigt sich hier auch ein Unterschied in der Auffassung von Fähigkeiten bei Sen und Nussbaum. „Fähigkeiten sind bei Sen die Möglichkeiten, denen ein Handelnder gegenübersteht. Bei Nussbaum hingegen sind Fähigkeiten Kräfte oder Kapazitäten, die der Handelnde besitzt.“⁵⁰¹ Nussbaum spricht

⁴⁹³ Vgl. Nussbaum 2010, 232.

⁴⁹⁴ Schmitz 2010, 197.

⁴⁹⁵ Nussbaum 2000, 87; vgl. Schmitz 2010, 197.

⁴⁹⁶ Nussbaum 2010, 218.

⁴⁹⁷ Nussbaum 2010, 221.

⁴⁹⁸ Vgl. Nussbaum 2010, 225.

⁴⁹⁹ Nussbaum 2010, 226.

⁵⁰⁰ Schmitz 2010, 197.

⁵⁰¹ Schmitz 2010, 199 im Anschluss an David Crocker.

von einer normativen Liste solcher grundlegender Ansprüche, die gewährleistet sein müssen, um elementare Gerechtigkeit in Gesellschaften verwirklichen zu können.

„Sen hat die Möglichkeit einer solchen Liste stets bestritten. Eine Liste muss ihm zufolge immer dem spezifischen Kontext und den Problemen der jeweiligen Situation angepasst sein. Diese Weigerung, eine allgemeine Liste aufzustellen, ergibt sich jedoch auch daraus, dass er Fähigkeiten als Wahlmöglichkeiten begreift. Von universellen Wahlmöglichkeiten zu reden ist weitaus problematischer als von universellen Kräften oder Vermögen.“⁵⁰²

Das menschliche Wohlbefinden steht somit ganz wesentlich mit der Entfaltung grundlegender menschlicher Befähigungen (*capabilities*) in Verbindung. Diese Fähigkeiten/Befähigungen (*capabilities*) knüpfen wiederum an tiefere Freiheitsbedürfnisse an. Der Fähigkeitenansatz setzt dabei auf objektive Kriterien, wie z.B. Gesundheit und Partizipation. Durch seinen Fokus auf grundsätzliche Fähigkeiten lässt dieser Ansatz den notwendigen Spielraum für individuelle Entscheidungen bezüglich der Mittel und Formen von Aktualisierung dieser Fähigkeiten, die in Freiheit gewählt werden können:

“On the one hand, a capability-based approach to consumption differs fundamentally from the utilitarian approach, which considers exclusively the pleasure people get from their consumption choices. Instead, the capabilities view changes the focus from the subjective feelings of pleasure or satisfaction to objective criteria like opportunities for health and participation. It revives the concern with poverty and deprivation, which had been lost in utility theory. On the other hand, its emphasis on opportunities rather than outcomes preserves some of the respect for individual choices, which is one of the key concerns for critics of the needs-based approaches.”⁵⁰³

Auf diese Weise erlaubt der Fähigkeitenansatz eine Differenzierung zwischen Menschen, die hungern *müssen*, und denen, die *freiwillig* hungern wie beim Fasten.

Nussbaum legt in ihrer Variante des Fähigkeitenansatzes ein konkretes Set von menschlichen Grundfunktionen fest, die für alle Menschen gleich sind. Sie sucht Befähigungen, die alle Menschen verbinden und definiert eine Liste solcher Fähigkeiten.⁵⁰⁴ Die Achtung vor kulturellen Differenzierungen wird hier vorausgesetzt. Dabei stehen für Nussbaum Bedürfnisse (*needs*) und grundlegende menschliche Funktionen in einer starken Relation zueinander.⁵⁰⁵ Nussbaum muss hier auch in Bezug auf Gerechtigkeit Stellung beziehen.⁵⁰⁶ Dabei hält sie gegen die kritischen Einwände kultureller Relativisten an der Überzeugung fest, dass es universale Werte gibt:

„I do hold that death is opposed to life in the most binary way imaginable, and freedom to slavery, and hunger to adequate nutrition, and ignorance to knowledge. Nor do I believe

⁵⁰² Schmitz 2010, 199.

⁵⁰³ Jackson/Wander/Stagl 2004, 102-103.

⁵⁰⁴ Nussbaum 2000, 63: „[...] to focus what is common to all, rather than on differences.”

⁵⁰⁵ Vgl. Nussbaum 2000, 62.

⁵⁰⁶ Jackson/Jager/Stagl 2004, 103: „This requires taking a more definite stand on which capabilities are important in our ethical judgements and our conceptions of justice.“

that this is only, or even primarily, in Western thinking that such opposition are, and should be, important.”⁵⁰⁷

Sie bezieht auch metaphysisch Position und hält fest, dass es eine Welt außerhalb unserer Wahrnehmung gibt, die darauf wartet, entdeckt und verstanden zu werden.

„[...] the view (commonly held in both Western and non-Western philosophical traditions) that there is some determinate way the world is, apart from the interpretative workings of the cognitive faculties of living beings. Far from requiring technical metaphysics for its articulation, this is a very natural way to view things, and is in fact a very common daily-life view, in both Western and non-Western traditions. We did not make the stars, the earth, the trees: they are what they are there outside of us, waiting to be known. And our activities of knowing do not change what they are.”⁵⁰⁸

Universelle Argumente gründen für sie in Erfahrung und Geschichte. Im Kontext unserer Interpretationen treten sehr wohl universale Konzepte auf. Sie zitiert Aristoteles: „One may observe in one’s travels to distant countries the feelings of recognition and affiliation that link every human being to every other human being.“⁵⁰⁹ Nussbaum versucht nun eine Balance zwischen dem konkret Partikularen und der Erkenntnis vom Allgemeinen zu finden. Dazu definiert sie grundlegende menschliche Funktionen, wobei sie universalen Ansprüchen gegenüber auch kritisch eingestellt bleibt:

„Many universal conceptions to the human being have been insular in an arrogant way, and neglectful of differences among cultures and ways of life. Some have been neglectful of choice and autonomy.”⁵¹⁰

Trotzdem hält sie daran fest, dass es universale menschliche Ansprüche und Werte gibt, welche nicht im Widerspruch zur menschlichen Autonomie stehen. Es ist hier auch festzuhalten, dass die Propagierung von „freedom of choice“ selbst einen universalen Anspruch impliziert. Die Festlegung auf allgemein gültige menschliche Funktionen und universale Werte ist nicht von vornherein als imperialistisch abzutun. Dabei hat sie auch eine klare Vorstellung von Relativismus. „By relativism, I mean the view that the only available criterion of adjudication is some local group or individual. Thus relativism, as I understand it, is a genus of which the brand of reliance on individuals’ subjective preferences frequently endorsed in neoclassical economics is one species Economists, of course, are relativists only about value, not about what they construe as the domain of scientific ‘fact’).”⁵¹¹

⁵⁰⁷ Nussbaum 2000, 67.

⁵⁰⁸ Nussbaum 2000, 68.

⁵⁰⁹ Aristoteles: Nicomachische Ethik VIII, 1, 1155a21-2.

⁵¹⁰ Nussbaum 2000, 72.

⁵¹¹ Nussbaum 2000, 64, Anm. 9.

3.6.1 Zentrale menschliche Fähigkeiten/Funktionen nach Nussbaum

Nussbaum geht davon aus, dass die Frage des guten menschlichen Lebens unabhängig von kontingenten kulturellen Umständen beantwortet werden kann. Sie vertritt also eine universalistische Konzeption guten Lebens. Gleichzeitig lässt ihre „dichte und vage“ Konzeption des Guten Raum für kulturelle und individuelle Konkretisierungen. Für ein gutes Leben benötigen Menschen bestimmte *Fähigkeiten*. Nussbaum schreibt nicht vor, dass die Menschen bestimmte Tätigkeiten ausüben *müssen*. „Nussbaum fordert nur, dass Menschen die Fähigkeit haben müssen, bestimmte Tätigkeiten auszuüben, *wenn* sie dies wollen.“⁵¹² Eine Liste von solchen Fähigkeiten legt Nussbaum ihrem Ansatz zugrunde, wobei diese Fähigkeiten nicht aufeinander zurückgeführt oder substituiert werden können.

Die zentrale Frage für Nussbaum ist nun die nach den wichtigsten menschlichen Funktionen bzw. Tätigkeiten.⁵¹³ Was konstituiert die grundlegenden menschlichen Tätigkeiten und Funktionen im Unterschied zu Tieren, Blumen oder zu unsterblichen göttlichen Wesen?⁵¹⁴ Diese Frage berührt zunächst jene nach der Kontinuität der Existenz einer Person.⁵¹⁵ Es gibt Funktionen, die nicht das Leben beenden und Funktionen, die das Leben beenden, wenn sie ausfallen. Diesen Funktionen liegt also eine gemeinsame menschliche Natur zugrunde. So sucht Nussbaum eine auf Erfahrung und Geschichte basierende Liste menschlicher Funktionen, die nicht nur die Projektionen von lokalen Präferenzen darstellen, sondern klare, verbindende und kontinuierliche menschliche Komponenten und auf diese Weise interkulturelle und internationale Relevanz beanspruchen können. Das Ziel ihrer Suche sind nicht wertneutrale nackte Fakten, sondern ethisch-normative Konzepte. Diese zeichnen sich durch eine Lernoffenheit hinsichtlich weiterer interkultureller Begegnungen und Untersuchungen aus. Sie sind also nicht als fix und abgeschlossen zu sehen. Es wird auch nicht ausgeschlossen, dass die gefundenen Funktionen in verschiedenen Kulturen oder Gesellschaften verschieden konstruiert sein können. „It claims only that in these areas there is considerable continuity and overlap, sufficient to ground a working political consensus.“⁵¹⁶ Ihre Liste von grundlegenden universalen menschlichen Komponenten drückt Fähigkeiten (*capabilities*) und Grenzen (*limits*) aus. Mit

⁵¹² Voget 2009, 66.

⁵¹³ Nussbaum 2000, 72, Anm. 32: „In Aristotelian terms, and in mine, being healthy, reflecting, being pleased, are all ‚activities‘.”

⁵¹⁴ Vgl. Nussbaum 2000, 72.

⁵¹⁵ Nussbaum 2000, 72-73: „Since continued species identity seems to be at least necessary for continued personal identity, this is also a question about the necessary conditions for continuing as one and the same individual.”

⁵¹⁶ Nussbaum 2000, 74.

Fähigkeiten/Capabilities meint sie solche, ohne die das Leben nicht menschlich respektive zu mangelhaft ist, um als ein gutes menschliches Leben gelten zu können.⁵¹⁷

1. *Fähigkeit, sein Leben bis zum normalen Lebensende leben zu können und nicht einem frühzeitigen Tod zu verfallen.*
2. *Ermöglichung von guter Gesundheit, entsprechender Nahrung und entsprechendem Schutz und Unterkunft, von sexueller Befriedigung und die Wahl von Reproduktion und von Mobilität.*
3. *Ermöglichung der bestmöglichen Vermeidung von (unnötigen) Schmerzen und Ermöglichung von angenehmen Erfahrungen.*
4. *Ermöglichung/Befähigung zu Sinnerfahrung, Vorstellungen, Reflexion und zu kulturellen Aktivitäten dank umfassender und weiter Bildung.* Das inkludiert auch das Erfahren von spirituellen Erlebnissen nach eigener Wahl (Religion, Musik, Literatur etc.). Dies beinhaltet gleichfalls das legale Recht auf freie Meinungsäußerung in politischer, ästhetischer und religiöser Hinsicht.
5. *Ermöglichung des Aufbaues von Beziehungen zu Personen, Dingen etc.* „Supporting this capability means supporting forms of human association that can be shown to be crucial in their development.“⁵¹⁸
6. *Ermöglichung der Reflexion über das eigene gute Leben und dessen selbstgewählter Lebensplanung.* „This includes, today, being able to seek employment outside the home and to participate in political life.“⁵¹⁹
7. *Ermöglichung zu sozialer Interaktion und Kooperation.* Befähigung zu Mitleiden, Gerechtigkeit und Freundschaft. „Protecting this capability means, once again, protecting institutions that constitute such forms of affiliation, and also protecting the freedom of assembly and political speech.“⁵²⁰
8. *Ermöglichung des Lebens in Verbindung mit Tieren, Pflanzen und der Welt der Natur.*
9. *Ermöglichung zum Lachen, Spielen und zu kreativen Aktivitäten.*
10. *Ermöglichung, das eigene Leben zu leben und nicht das von jemandem anderen.* “This means having certain guarantees of non-interference with certain choices that are

⁵¹⁷ Nussbaum 2000, 80: „It is to say that a life without this item would be too lacking, too impoverished, to be human at all. Obviously, then, it could not be a good human life. So this list of capabilities is a ground-floor or minimal conception of the good. (In the sense that it does not fully determine the choice of a way of life, but simply regulates the parameters of what can be chosen, it plays, however, the role traditionally played in liberal political theory by a conception of the right).”

⁵¹⁸ Nussbaum 2000, 84.

⁵¹⁹ Nussbaum 2000, 84.

⁵²⁰ Nussbaum 2000, 84.

especially personal and definitive of selfhood, such as choices regarding marriage, childbearing, sexual expression, speech, and employment.“⁵²¹

10a. *Ermöglichung, sein Leben in der selbst gewählten Umgebung leben zu können.*

In dieser Liste fragt Nussbaum, „worin jeweils die Möglichkeit zu einem mit den Mindeststandards der menschlichen Würde kompatiblen Leben und Handeln bestehen würde. Die Definition der Würde ist nicht den Fähigkeiten vorangestellt und von ihnen unabhängig, sondern in gewisser Weise aufs engste mit ihnen und ihren Definitionen in Verbindung.“⁵²² Die leitende Idee für Nussbaum ist dabei die Vorstellung eines „*Lebens* in Würde“ bzw. eines „menschenwürdigen Lebens.“⁵²³ Für so ein Leben in Menschenwürde ist der zumindest teilweise Besitz der oben angeführten Fähigkeiten und ihre Entfaltung grundlegend. Das Gute und das Richtige werden in ihrem Ansatz nicht wie in kantianischen Ansätzen voneinander getrennt.⁵²⁴ Vielmehr besteht hier der Primat des Guten in Form einer vielschichtigen moralischen Theorie des Guten. Dabei ist ihre Idee des Guten offen für alle Anhänger „der wichtigsten Wertordnungen.“⁵²⁵

Diese Liste ist in gewisser Weise offen und lässt Spielräume. Es müssen aber alle diese Befähigungen im Hinblick auf ein gutes Leben beachtet werden. „We cannot satisfy the need for one of them by giving a larger amount to another. All are of central importance and all are distinct in quality.“⁵²⁶ Dies hat z.B. im Rahmen einer Konsumethik Konsequenzen in Bezug auf die Mäßigung. So ist es nicht zielführend, wenn eine Art von Befriedigung einer Befähigung (z.B. materielle Befriedigungen durch Essen oder Mobilität) auf Kosten anderer Befähigungen überhand nimmt. Diese Befähigungen (*capabilities*) formulieren daher in expliziter Form grundlegende Orientierungen und stellen auch an die politischen Rahmenbedingungen moralische Ansprüche. „So it would be reasonable to take these things as a focus for concern, in assessing the quality of life in a country and asking about the role of public policy in meeting human needs.“⁵²⁷ Anhand dieser Fähigkeiten lassen sich Missstände in einer Gesellschaft ausmachen. Politischen Institutionen obliegt nun die Aufgabe, „die Entwicklung und Ausübung von Fähigkeiten zu einem guten Leben zu ermöglichen“ – wobei in dieser Frage Spielraum für Gesellschaften besteht.⁵²⁸ Jedenfalls sollen Bürger ihre

⁵²¹ Nussbaum 2000, 85.

⁵²² Nussbaum 2010, 226f.

⁵²³ Vgl. Nussbaum 2010, 227.

⁵²⁴ Vgl. Nussbaum 2010, 227.

⁵²⁵ Nussbaum 2010, 228f.

⁵²⁶ Nussbaum 2000, 85.

⁵²⁷ Nussbaum 2000, 85.

⁵²⁸ Vgl. Voget 2009, 68.

wesentlichen menschlichen Funktionen im Sinne eines guten Lebens erfüllen können.⁵²⁹ Die Fähigkeitenliste allein sagt aber noch nichts darüber aus, wie viel Differenz bzw. Ungerechtigkeit eine Gesellschaft über der ersten Schwelle der Befriedigung von Grundbedürfnissen zulässt.

3.6.2 Die zwei Schwellen

Im Rahmen ihres Konzepts formuliert Nussbaum zwei Schwellen. Die erste Schwelle markiert jenen Übergang, unter der ein Leben so verarmt und reduziert ist, dass es nicht als menschlich eingestuft werden kann. „Alle Bürgerinnen und Bürger haben einen gerechtigkeitsbasierten Anspruch auf alle Fähigkeiten bis zu einem angemessenen Schwellenwert.“⁵³⁰ Dies hat Folgen für die politische Gestaltung auf allen Ebenen:

„Das Ziel besteht immer darin, mehr Menschen über die Schwelle zu bringen, anstatt die Bedingungen für diejenigen zu verbessern, die sie bereits überschritten haben, und dies aus zwei Gründen. Erstens, weil es bedeutet, die Bürger als Freie und Gleichgestellte zu behandeln. Zweitens, weil ein Mehr nicht unbedingt besser ist, wenn ein Mensch diese Schwelle bereits überschritten hat.“⁵³¹

Heute haben bei weitem noch nicht alle Menschen diese untere Schwelle überschritten. Es muss oberstes Ziel der Politik im Sinne der sozialen Gerechtigkeit sein, allen Menschen diese grundlegende Entwicklung ihrer Fähigkeiten zu ermöglichen.

Die zweite Schwelle markiert einen Übergang, unterhalb derer ein Leben nicht als *gutes menschliches Leben* bezeichnet werden kann.⁵³² Auch sie hat wichtige politische Implikationen, „for we don’t want societies to make their citizens capable of the bare minimum“.⁵³³ Schon Aristoteles hielt fest, dass es in einer Polis um das „gute Leben“ geht.⁵³⁴ Aber hier ist Vorsicht angebracht, da beim Schritt von einem Lebensminimum zu einem guten Leben die freie und autonome Wahlmöglichkeit von Menschen eine entscheidende Rolle spielt. Wenig Anhaltspunkte gibt der Ansatz von Nussbaum dazu, wie nun die verschiedenen Fähigkeiten in ein harmonisches Verhältnis zueinander gebracht werden können oder grundsätzlich über Ziele in Bezug auf die verschiedenen Fähigkeiten:

⁵²⁹ Vgl. Nussbaum 2000, 87.

⁵³⁰ Nussbaum 2010, 233.

⁵³¹ Nussbaum 1999, 63.

⁵³² Nussbaum 2000, 81: “[...] a threshold of capability to function beneath which a life will be so impoverished that it will not be human at all; and a somewhat higher threshold, beneath which those characteristic functions are available in such a reduced way that, though we may judge the form of life a human one, we will not think it a *good* human life.“

⁵³³ Nussbaum 2000, 81.

⁵³⁴ Vgl. Aristoteles: Politik VII 1.

„The capabilities approach is merely a normative tool, which can help to frame discussions about lifestyle choices, but it does not allow us to derive goals and criteria directly.“⁵³⁵

So gibt dieser Ansatz bezüglich des Verständnisses der symbolischen Funktionen von Konsum relativ wenig Aufschluss, da er stark auf die individuellen Fähigkeiten zugeschnitten ist. Auch die soziale und ökologische Auswirkung von Konsum kann durch diesen Ansatz nur wenig beleuchtet werden, z.B. hinsichtlich der Frage nachhaltiger Entwicklungsprozesse. Trotzdem bringt der Fähigkeitenansatz wertvolle Einsichten im Hinblick auf die Entwicklung einer Ethik des Konsums.

3.7 Fazit

Bedürfnisreflexionen sind für unsere forschungsleitende Frage nach gerechtem Konsum, Maß, Suffizienz und deren Bedingungen grundlegend. Das deutschsprachige Konzept „Bedürfnis“ erweist sich ambivalent, da es zugleich das *Notwendige* (*need*) und das zu *Wünschende* (*want*) benennt. In der Neuzeit wirken die Entfesselung von Produktivkräften und die Entfaltung des Gemütes verändernd auf die Bedürfniskultur des Menschen ein. Die Loslösung von starren feudalgesellschaftlichen Strukturen eröffnete in Verbindung mit kapitalistischen Produktionsweisen das Tor zu ungeahnten Bedürfnissteigerungen. Eine weitreichende Folge von gesellschaftlichen Differenzierungsprozessen ist, dass der Ort der Bedürfnisentstehung und der Ort der Produktion von Befriedigungsmitteln voneinander getrennt wurden, was enorme Effizienzsteigerungen ermöglichte, sodass in heutigen Konsumgesellschaften so viele Güter und Dienstleistungen zur Verfügung stehen wie noch nie zuvor. In dieser Situation werden Menschen auf die alte Frage der Findung des rechten Maßes neu verwiesen, was gleichzeitig durch das Wegbrechen traditioneller Orientierungen erschwert wird. Auch soziale Herausforderungen ergeben sich durch die Trennung der Ort (Bedürfnisgerechtigkeit). Beide Problemfelder (Maß, Gerechtigkeit) verweisen auf die Notwendigkeit einer Vergewisserung und Abklärung von Bedürfnissen in individueller und gesellschaftlicher Hinsicht.

Der Psychologe Abraham Maslow thematisiert die verschiedenen Ebenen menschlicher Bedürfnisse und ihre internen Vernetzungen in Form einer klassisch gewordenen Bedürfnispyramide, die weiter einflussreich und hilfreich ist, mit ihrer Differenzierung in physische Basisbedürfnisse (verbunden mit der elementaren Dringlichkeit des Überlebens), in psychische Grundbedürfnisse mit einer persönlichkeitskonstituierenden-existentiellen Funktion und in geistig-personale Bedürfnisse zur Sinnrealisation (Verlangen

⁵³⁵ Jackson/Jäger/Stagl 2004, 104.

nach Wissen, Verstehen, Ästhetik etc.). Nach Maslow kann ein Versagen auf einer Ebene zur Dominanz dieser Ebene über andere Bedürfnisebenen führen. Umgekehrt gibt erst die Befriedigung einer untergeordneten Bedürfnisdimension den Weg frei zur Entfaltung höherer Bedürfnisdimensionen bis hin zur spirituell-transzendenten Persönlichkeitsentfaltung (G. Mertens). Für die Entwicklung einer Bedürfniskultur und für die Verbraucherbildung ist dies von zentraler Relevanz (Mertens).

Der chilenische Entwicklungsökonom *Manfred Max-Neef* sucht das menschliche Maß für Entwicklung und eine humane Wirtschaft. Er stellt dazu eine Theorie der Bedürfnisse *für* Entwicklung auf. In dieser gilt es, die Dialektik zwischen menschlichen Bedürfnissen, Befriedigern und Konsumgütern (als Materialisierungen) zu verstehen und zu erfassen. Die jeweilige Kultur determiniert nämlich die Art der Befriediger und deren Wandlungsprozesse. Güter als Materialisierung der Befriediger versteht Max-Neef als konkrete Mittel, mit denen der Mensch diese kulturellen Befriediger nützt und im positiven Fall potenziert, damit die menschlichen Bedürfnisse auf kohärente, gesunde und vollständige Weise gelebt werden können. Befriediger als kulturelle historische Systeme sollen damit ein authentisches, gesundes und erfüllendes Bedürfnisleben entwickeln, fördern und verbessern, und nicht begrenzen, einschränken und frustrieren. Dazu ist es nötig, dass die Befriediger und Güter (als Materialisierung) der *Aktualisierung von authentischen menschlichen Bedürfnissen* untergeordnet werden! Befriediger und Güter haben also der Persönlichkeitsentfaltung auf Basis einer umfassenden Bedürfniskultur zu dienen. Max-Neef systematisiert die menschlichen Grundbedürfnisse in zehn axiologische Wertekategorien (Subsistenz, Schutz, Zuwendung/Zuneigung, Verstehen/Verständnis, Partizipation, Identität, Muße, Kreativität, Freiheit und Transzendenz) und vier existentielle Kriterien (Sein, Haben, Tun, Befinden). Weiters ist nicht von Hause aus gegeben, dass ein eingesetzter Befriediger (*satisfier*) tatsächlich in der Lage ist, das zugrunde liegende (intendierte) menschliche Bedürfnis zu befriedigen. Befriediger erfüllen ihre Aufgabe der Bedürfnisbefriedigung nur mehr oder weniger erfolgreich, je nach ihrer spezifischen Fähigkeit, ein menschliches Bedürfnis destruktiv, fälschlicherweise (pseudomäßig), hemmend (behindernd), singulär oder synergetisch zu befriedigen. Da Befriediger (und Güter) in entscheidender Weise das Bedürfnisleben des Menschen konditionieren, ist eine (individuelle und gesellschaftliche) ständige Reflexion und Evaluation der Befriediger (und Güter) unerlässlich, um ein erfüllendes Leben menschlicher Bedürfnisse zu gewähren.

Der Entwicklungstheoretiker *Denis Goulet* sah sehr früh die Notwendigkeit einer Theorie der Bedürfnisse im Kontext seiner Suche nach authentischer und humaner

menschlicher Entwicklung. Für ihn ist hierbei die Entwicklung eines Menschen *interdependent* mit der Entwicklung aller Menschen, woraus er als zweites zentrales Entwicklungspostulat jenes der *universalen Solidarität* folgert. Die menschlichen Bedürfnisse differenziert er in *primäre* oder Überlebensbedürfnisse, in *höhere* (*enhancement needs*) und in Luxusbedürfnisse. Eine analytische Trennung der primären Überlebensbedürfnisse von den anderen Bedürfnissen ist für ihn sinnvoll, aber keine Gesellschaft soll diese primären Bedürfnisse unter Ausschluss oder Nichtbeachtung von höheren Bedürfnissen verfolgen. Nach Goulet tragen die höheren Bedürfnisse am meisten zur Lebensqualität bei, da sie der kreativen persönlichen Erfüllung dienen und die Gemeinschaften stärken. Sind die Bedürfnisse der ersten Ebene befriedigt, soll eine Gesellschaft ihre Hauptenergien auf die Befriedigung dieser höheren Verwirklichungs- und Transzendenzbedürfnisse richten, was für eine Ethik des Konsums individuell und gesellschaftlich relevant ist. Dabei reflektiert Goulet die im Marktsystem auftretenden Irrationalitäten und fordert, dass ökonomische Funktionen den qualitativen Normen menschlichen Lebens und einer entsprechenden Theorie der Bedürfnisse untergeordnet werden müssen.

Der Medizinethiker *Len Doyal* und der Sozialwissenschaftler *Ian Gough* vertreten objektiv-universale Bedürfnisse, wobei unser Wissen über sie dynamisch offen ist und sich individuelle Bedürfnis- und Zielformulierungen sowie kollektive Bedürfnis- und Zielvorstellungen vernetzen, die schließlich in Einklang zu bringen sind. Dabei sind für Doyal und Gough Gesundheit und personale Autonomie *die* wesentlichen menschlichen Grundbedürfnisse, die alle Menschen zu allen Zeiten haben. Sie begründen dies mit der Vermeidung von *ernstem Schaden*, was objektiv und universal plausibel gemacht werden kann. Damit kann einem universalen objektiven Standard von Grundbedürfnissen der Weg geebnet werden, mit dem Wünsche (*wants*) begrenzt und damit eine normative Grundlage für eine Ethik des Konsums gelegt wird. Auftretende ernste Schäden bei Nichtbefriedigung von Grundbedürfnissen sind objektivierbar und können nicht auf individuelle Gefühle reduziert oder durch Präferenzen relativiert werden. Die sozialen und politischen Systeme müssen daher danach beurteilt und evaluiert werden, wie sie die menschlichen Grundbedürfnisse des Überlebens und der persönlichen Autonomie ermöglichen oder behindern bzw. einschränken. Damit bestehen bei diesem Ansatz Anknüpfungspunkte für Fragen der intra- und intergenerationellen Gerechtigkeit, wie z.B. das Menschenrecht auf Nahrung oder der Nahrungssouveränität von Nationen, aber auch zum Fähigkeitenansatz von Nussbaum. Doyal und Gough optieren für eine minimale und optimale Bedürfnisbefriedigung für alle Menschen (auch von Fremden in anderen Kulturen), was sich im Kontext heutiger globaler

Vernetzungen und Migrationsherausforderungen als wichtig erweist. Eine wesentliche soziale Frage bleibt hierbei jedoch offen und ungelöst: Wie kann heute das Recht auf eine optimale Bedürfnisbefriedigung gerechtfertigt werden, wenn so vielen Menschen die Erfüllung wesentlicher Grundbedürfnisse nicht möglich ist? Und noch schwerwiegender: Wie kann eine optimale Bedürfnisbefriedigung in Wohlstandsländern ethisch begründet werden, wenn diese (teilweise) auf Kosten der minimalen Bedürfnisbefriedigung in anderen Ländern geht? Im Grunde handelt es sich bei vielen sogenannten optimalen Bedürfnisbefriedigungen in heutigen Industrieländern wie auch bei Eliten in Ländern des Südens um Bedürfnissteigerungen, die vielfach auf Basis ungerechter Strukturen erfolgen und auf Kosten „Dritter“ gehen (Umwelt, zukünftige Generationen etc.). So ist hier auf ernste Gerechtigkeitsfragen im Kontext des Menschenrechtes auf Nahrung und der Nahrungssouveränität hinzuweisen, welches an das normative Konzept von Doyal und Gough angeschlossen werden kann. Auch das Konzept der *Bedürfnisgerechtigkeit* müsste hier weiter entwickelt und in gesellschaftspolitische Diskussionen hinein vermittelt werden.

Von den Kritikern des Bedürfniskonzeptes ist zu lernen, dass die Vertreter von Bedürfnistheorien in der Tat manchmal die symbolische Bedeutung von Gütern und deren komplexe soziale Einbettungen nicht gesehen oder unterschätzt haben. Konsumgüter und Dienstleistungen leisten nicht nur materiell-funktionelle Dienste, sondern sind mit ausgeprägten symbolischen, psychologischen und sozialen Funktionen aufgeladen. Es stellt sich hier die Aufgabe, diese Funktionen und Dimensionen der Güter möglichst richtig einzuschätzen, also nicht unterzubewerten, aber auch nicht überzubewerten und ihre Grenzen im Kontext einer angemessenen Anthropologie aufzuzeigen. So können materielle Güter nicht immer alle zugrundeliegenden menschlichen Bedürfnisse befriedigen, auch nicht über ihre symbolischen Aufladungen, da die Bedürfnisdimension des Menschen weiter und tiefer reicht.

Martha Nussbaum beschreitet einen Mittelweg zwischen den Vertretern von Bedürfnistheorien und deren Kontrahenten. Sie formuliert menschliche Grundbedürfnisse in Form von grundlegenden menschlichen Fähigkeiten und Befähigungen, die ein menschenwürdiges Leben allererst ermöglichen. Dabei spricht sie menschlichen Bedürfnissen „Würde“ und einen unterstützenswerten Anspruch zu. Einzelne Menschen und Gesellschaften haben dazu eine entsprechende Antwort zu finden. Diesen Bedürfnissen liegen die im Menschen inhärent vorhandenen Fähigkeiten zugrunde, als Möglichkeiten für ein menschenwürdiges Leben. Alle Menschen besitzen diese Befähigungen in Form von zukommenden (universellen) Kräften oder Kapazitäten. Damit erhebt ihre Liste von

Fähigkeiten einen normativen Anspruch im Kontext einer politischen Theorie elementarer Ansprüche auf Basis eines menschenwürdigen Lebens. Bürger sollen ihre wesentlichen menschlichen Funktionen im Sinne eines guten Lebens erfüllen können und mit Hilfe dieser Fähigkeiten lassen sich auch Missstände in einer Gesellschaft ausmachen. Somit obliegt es den politischen Institutionen, die Entwicklung und Ausübung von Fähigkeiten im Sinne eines guten Lebens zu ermöglichen und nicht zu behindern oder zu verunmöglichen. Der Fokus auf Fähigkeiten erlaubt zudem individuelle Spielräume bei der Mittelwahl in der praktischen Aktivierung oder Umsetzung einer menschlichen Grundbefähigung, da die Umsetzung von Mensch zu Mensch, von Kultur zu Kultur und von Generation zu Generation sehr verschieden ausfallen kann und es gilt, jene paternalistischen Vorschriften zu vermeiden, wie sie dem *Basic-needs*-Ansatz vorgeworfen werden. Der Ansatz Nussbaums liefert aber wenig (normative) Kriterien dafür, wie nun diese verschiedenen menschlichen Fähigkeiten oder Befähigungen im Individuum selber geordnet werden sollen. Weiters ist auch die soziale und kulturelle Einbettung solcher Befähigungen nur schwer konzeptuell zu erfassen.

Den Menschen zu helfen, ihren ‚Bedürfniskosmos‘ sinnvoll zu gestalten und in Freiheit lebensdienliche Grenzen zu setzen, d.h. für die richtigen Bedürfnisse zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Befriedigungsmitteln einzusetzen oder nicht einzusetzen, stellt heute in zunehmender Weise eine gewaltige Herausforderung dar, psychologisch, gemeinschaftlich (z.B. Mobiltelefon am Sonntagtisch), sozial (z.B. Mobiltelefon in der U-Bahn), ökologisch, systemisch, global, intertemporal. Individualethisch ist hier die Entwicklung entsprechender Freiheits- und Bedürfniskompetenzen notwendig (z.B. im Umgang mit Alkohol oder mit Geschwindigkeit). Dazu müssen die Kommunikationskompetenz und die Kommunikationsbereitschaft in Individuen und Gesellschaften gestärkt werden. Bedürfnisse und ein positiv-konstruktiver Umgang mit Grenzen sind schon in der Familie und dann im Erziehungsprozess insgesamt anzusprechen und entsprechend zu thematisieren. Hier ist zu lernen, die Bedürfnisse entsprechend wahrzunehmen, auf sinnvolle und erfüllende Weise zu befriedigen, aber auch dort zu begrenzen, wo die eigene Gesundheit gefährdet ist (Prinzip Selbstverträglichkeit), die begrenzten Ressourcen der Menschheit (Prinzip Ökologieverträglichkeit), die Rechte anderer (Prinzip Sozialverträglichkeit) oder das Gesamtsystem (Ökologieverträglichkeit, Systemverträglichkeit). Im Kontext heutiger Überflussgesellschaften ist eine verbesserte Kultivierung von Bedürfnissen notwendig. Den Menschen unserer Zeit werden hier enorme ethische Leistungen abverlangt, wozu normative Prinzipien zur Orientierung und Hilfestellung sinnvoll erscheinen. Im nächsten Kapitel werde

ich auf hilfreiche konsumethische Zugänge eingehen und sie nach normativen Bausteinen für eine Ethik des Konsums befragen.

4 Konsumethische Zugänge

4.1 Methodischer Vorspann

Nach sozialwissenschaftlichen und soziologischen Zugängen zum Verständnis heutiger Konsumgesellschaften und nach der Thematisierung von Bedürfnisdiskursen möchte ich im Folgenden einige relevante konsumethische Zugänge darstellen und auf ihren normativen Gehalt im Hinblick auf eine Ethik des Konsum untersuchen. Die leitende Forschungsfrage ist dabei die Suche nach gerechteren und verträglicheren Konsumformen, in spezieller Weise hinsichtlich individueller und sozialer Bedingungen für Maß und Suffizienz. In geringer Zahl existieren explizite konsumethische Ansätze. So legte der Jesuit John Francis Kavanaugh im Jahr 1981 das Buch *Following Christ in a Consumer Society. The Spirituality of Cultural Resistance* vor. Im Jahr 1994 erschien die Dissertation von Ulrike Knobloch *Theorie und Ethik des Konsums. Reflexionen auf die normativen Grundlagen sozialökonomischer Konsumtheorien*. 1997 folgte von Karl-Georg Michel eine *Konsumethik in der Wohlstandsgesellschaft*. Grundlegend für Diskussionen im anglo-amerikanischen Raum wurde 1998 der Sammelband von David Crocker und Toby Linden: *Ethics of Consumption, The Good Life, Justice, and Global Stewardship*. Explizite Monographien zum Thema erschienen aus der Sicht der Quäker-Bewegung von Laurie Michaelis *Ethics of Consumption* (2000) und von der politischen Philosophin Adela Cortina in Spanien *Por una ética del consumo* (2004). Im Jahr 2006 folgte der Sammelband *Ethik des Konsums* von Peter Koslowski und Birger P. Priddat, welcher auf einer Konferenz 2004 in München basiert. Die Bedeutung von Institutionen im Konsumbereich wird von Michael Neuner in *Verantwortliches Konsumentenverhalten. Individuum und Institution* (2001) thematisiert.

In diesem Kapitel werde ich ausgewählte konsumethische Ansätze untersuchen, wobei mich ein normenethisches Erkenntnisinteresse leitet. Ich werde zunächst auf den Ansatz von David Crocker aus dem US-amerikanischen Raum eingehen, der wertvolle Einsichten aus individualethischer Perspektive bringt. Im Anschluss an Crocker fokussiere ich auf den Autonomie-Ansatz von Adela Cortina, welcher über Crocker hinaus stärker Gerechtigkeitsfragen und normativ-universale Aspekte integriert. Dies erscheint mir im heutigen Kontext mit globalen Einbettungen und Herausforderungen (Klimawandel, Nahrungsmittelsicherheit) als entscheidend. Weitere wichtige Bausteine für eine Ethik des Konsums liefert der institutionsethische Ansatz von Michael Neuner, welcher die vielfach

unbewusst oder bewusst ausgeblendeten strukturell-institutionellen Rahmenbedingungen von Konsum thematisiert und ihre Beachtung einfordert. Schließlich gehe ich auf den schillernden Ansatz des „moralischen Konsumieren“ von Birger Priddat ein, welcher auf symbolisch-moralische Aufladungen von Gütern durch Akteure der Gesellschaft und Wirtschaft basiert. Dieser Ansatz wird zunehmend rezipiert und verbreitet, verlangt aber eine eingehende moralisch-ethische Reflexion und Begründung.

4.2 David Crocker: Fähigkeitsansatz als individualethische Konsumnorm

David Crocker lehrt am *Institute for Philosophy and Public Policy* der Universität Maryland (USA). Er forscht über Fragen der internationalen Ethik und Entwicklung und legte zu konsumethischen Fragen 1998 gemeinsam mit Toby Linden den Aufsatzband *Ethics of Consumption* als Ergebnis eines mehrjährigen Forschungsprojektes vor.⁵³⁶ Darin findet sich sein konsumethischer Ansatz, welchen er 2008 in einer Reaktion auf Adela Cortinas Ansatz geringfügig ergänzte. Crocker nimmt seinen Ausgangspunkt bei den spezifischen Herausforderungen der USA und sucht nach Kriterien für einen *angemessenen Konsum* (*appropriate consumption*).⁵³⁷ Zunächst fragt er, was denn unter „Konsum“ zu verstehen sei. Erfasst dieser nur die am Markt gehandelten Produkte und Dienstleistungen für Privatpersonen oder auch die öffentlichen und/oder nichtmarktfähigen Güter, die für ein gedeihliches menschliches Zusammenleben zentral sind? Soll sich demnach eine Ethik des Konsums nur auf private Haushalte beschränken oder auch die öffentlichen Ebenen mit einbeziehen? Erschwerend tritt hinzu, dass konsumethische Fragestellungen in den Theorien der ökonomischen Hauptströmungen sehr stiefmütterlich behandelt werden.

„Mainstream economists – and often their critics – emphasize production of goods and services rather than their consumption. Consumers are conceived as insatiable preference maximizers. Economists view particular consumer preferences either as ‘exogenous’ and beyond criticism or as effects of production systems (for instance, supply, advertising, and marketing).“⁵³⁸

In ökonomischen Theorien sind Konsumenten mit nicht hinterfragbaren Präferenzen ausgestattet (*Konsumentensouveränität*). Fragen nach Normen im Konsum finden in den ökonomischen Hauptströmungen keine oder nur marginale Beachtung. Crocker wendet sich gegen diese Sichtweise und versucht von der individualethischen Perspektive her Konsumnormen zu finden. Die Ausblendung der Normenproblematik im Konsumbereich, verbunden mit einer Verschanzung hinter einer vermeintlichen Konsumentensouveränität, ist

⁵³⁶ Vgl. Crocker/Linden 1998.

⁵³⁷ Vgl. Crocker/Linden 1998, 1.

⁵³⁸ Crocker/Linden 1998, 3.

für ihn nicht zielführend. Es ist ihm dabei wichtig festzuhalten, dass zu entwickelnde Konsumnormen keineswegs in Gegensatz zur menschlichen Freiheit stehen, sondern vielmehr Orientierungen und Hilfestellungen zur vollen Verwirklichung menschlicher Freiheit leisten können.⁵³⁹ Crocker spricht sich gegen die kulturrelativistische These aus, wonach es keine kulturübergreifenden universellen Konsumnormen gäbe.⁵⁴⁰ Für ihn gibt es solche Normen sehr wohl und sie sind auch notwendig, da Konsumententscheidungen und Konsummuster folgende vier Auswirkungen haben:⁵⁴¹

- Auswirkungen auf das Individuum,
- Auswirkungen auf andere Personen,
- Auswirkungen auf Institutionen (z.B. auch die Demokratie),
- Auswirkungen auf die Umwelt.

Crockers normativer konsumethischer Ansatz setzt auf der individuellen Ebene an und fragt nach den Auswirkungen von Konsumententscheidungen auf den einzelnen Menschen. Crocker ist sich der Auswirkungen auf andere Bereiche bewusst, diese werden aber in seinem Ansatz nicht explizit aufgegriffen oder können nicht näher thematisiert werden. Crocker schließt am Fähigkeitsansatz von Martha Nussbaum an und entwickelt normative Elemente für eine Ethik des Konsums, wobei ihn die Frage leitet: Welche Rolle sollen Güter und Dienstleistungen bzw. Konsum im menschlichen Leben spielen, damit dieses Leben gelingt und ein gutes Leben wird und bleibt?⁵⁴² Lassen sich dafür normative Kriterien finden, die eine Brücke zwischen Konsumieren und einem guten Leben bilden können?

4.2.1 Individualethische Aspekte einer Konsumnorm

David Crocker beginnt seine normativen Überlegungen mit einem Konzept *menschlichen Wohlbefindens*.

These 1: Eine adäquate Auffassung von Wohlbefinden ist Bedingung für gute Konsumententscheidungen.

Um gute Konsumententscheidungen treffen zu können, ist eine adäquate und angemessene Auffassung von menschlichem Wohlbefinden notwendig, wobei hierfür physische, soziale und mentale Komponenten mit einbezogen werden müssen:

⁵³⁹ Crocker/Linden 1998, 4.

⁵⁴⁰ Crocker/Linden 1998, 4.

⁵⁴¹ Vgl. Crocker/Linden 1998, 8.

⁵⁴² Crocker 1998, 367.

“Human well-being has a social as well as a physical and mental dimension. We believe our lives are not going well if we lack the deep personal relations of family and friendship as well as participation in wider social and ecological communities. It is largely from these relations that we derive a sense of purpose and self-respect”.⁵⁴³

Wie kommt nun aber ein Mensch zu einer adäquaten Auffassung von menschlichem Wohlbefinden? Wer ist berechtigt, dafür normative Kriterien aufzustellen? Crocker verweist darauf, dass der Gegensatz Materialismus-Antimaterialismus nicht hilfreich zur Findung von Konsumnormen ist. Vielfach ist es so, dass Konsumieren einfach mit dem Prädikat „materialistisch“ moralisch bewertet wird.⁵⁴⁴ Crocker wendet hier ein, dass die meisten Menschen doch Familie, Arbeit und freundschaftliche soziale Beziehungen als viel wichtiger erachten als den Konsum von materiellen Gütern und Dienstleistungen. Anders ausgedrückt, diese Güter werden nur in instrumenteller Hinsicht von den Menschen eingesetzt. Die Menschen sind sich durchaus im Klaren darüber, dass ein Zuviel von Konsum an materiellen Gütern die Entwicklung guter sozialer Beziehungen oder die Beschäftigung mit grundlegenden menschlichen Herausforderungen stören kann. Aus diesen Gründen lehnt Crocker extreme Formen von Antimaterialismus zur Bewertung von Konsumentscheidungen ab und lässt moderate Formen von „Materialismus“ im Konsumieren gelten, welche mit erfüllenden menschlichen Beziehungen und der Pflege nichtmaterieller Werte in Einklang stehen. Nach Crocker helfen zur Findung von Normen im Konsumbereich demnach weder extreme materialistische noch antimaterialistische Auffassungen.

„Yet these various ideals of independence from the material world may be just as misguided as the materialist effort to elevate the acquisition and enjoyment of worldly goods to life’s supreme aim.“⁵⁴⁵

Für physisches Wohlbefinden ist die Erfüllung von Grundbedürfnissen wie Nahrung, Bekleidung, Wohnung und Gesundheitsfürsorge notwendig, wobei auch schon bei materiellen Gütern die kulturelle und geistige Dimension nicht ausgeklammert werden kann. Die den Menschen umgebende materielle Welt ist immer schon kulturell mit immateriellen Werten verwoben. Dies stellt für Crocker einen Hauptgrund dafür dar, warum die Antinomie Materialismus-Antimaterialismus im Konsumbereich nicht weiterhilft. Güter und Dienstleistungen erfüllen wichtige instrumentelle Funktionen für das menschliche Leben und es braucht ein anderes Konzept, um menschliches Wohlbefinden adäquat im Hinblick auf die Suche individuelle ethischer Konsumnormen zu beschreiben.

⁵⁴³ Crocker 1998, 373.

⁵⁴⁴ Crocker 1998, 368: „The first of these norms, materialism, assures us that well-being is being well off; it identifies well-being with buying, having, and displaying consumer goods, especially those that bring comfort and convenience.“

⁵⁴⁵ Crocker 1998, 370.

These 2: Der Fähigkeitenansatz stellt eine Basis zur Findung kulturübergreifender Konsumnormen dar.

Um die Antinomie Materialismus-Antimaterialismus zu überwinden, knüpft Crocker beim allgemeinen Fähigkeitenansatz von Amartya Sen und Martha Nussbaum an und wendet diesen auf die Normentwicklung im Konsum an. Als Grundnorm formuliert er:

„[O]ne consumption pattern or choice is better than another if it does better in protecting and promoting those capabilities and functionings that are the components of the person's well-being.“⁵⁴⁶

Ein Konsummuster oder eine Wahl ist besser als eine andere, wenn diese besser jene menschlichen Fähigkeiten und Funktionen schützt und fördert, welche die Komponenten des Wohlbefindens einer Person ausmachen.

Zunächst rückt Crocker die menschlichen Fähigkeiten und Funktionen ins Zentrum seiner Aufmerksamkeit. Güter und Dienstleistungen stehen zu diesen menschlichen Fähigkeiten und Funktionen in dienender Beziehung, d.h. sie sollen diese schützen und fördern und nicht behindern oder einschränken.⁵⁴⁷ Eine gute Konsumententscheidung verhilft nun dahin gehend, dass die entsprechenden menschlichen *Fähigkeiten und Tätigkeiten* aktualisiert (gelebt) werden können. Dies kann natürlich auch bedeuten, dass gewisse Güter und Dienstleistungen nicht in Anspruch genommen werden (Nichtkonsum), damit die entsprechenden menschlichen Fähigkeiten und Tätigkeiten besser verwirklicht werden können.

Der Fähigkeitenansatz bringt nach Crocker folgende Vorteile im Hinblick auf die Entwicklung einer Konsumnorm:

- er vermeidet den nicht hilfreichen Dualismus von Materialismus-Antimaterialismus;
- er liefert ein (individuelles) Leitbild zur Orientierung bei persönlichen Konsumententscheidungen;
- er ist personen-, kontext- und kultursensitiv und erlaubt Freiräume für diverse Balance-Akte, die von spezifischen Ressourcen, Fähigkeiten, Gelegenheiten und Wahlmöglichkeiten einer Person in einer bestimmten Kultur abhängen;

“What promotes, maintains, balances, weakens, or destroys the same aspects of well-being can and often does vary from person to person as well as from society to society“,⁵⁴⁸

- er liefert eine allgemeine Orientierung, um die Auswirkungen von Konsum auf eine Person evaluieren zu können.

⁵⁴⁶ Crocker 1998, 376. (Übersetzung, F.G.).

⁵⁴⁷ Vgl. Crocker 1998, 376.

⁵⁴⁸ Crocker 1998, 377.

4.2.2 Ziel des Fähigkeitsansatzes im Bereich Konsum

Was stellt sich nun Crocker unter dem Konzept des menschlichen Wohlbefindens konkret vor? Grundsätzlich verknüpft sein Ansatz auf komplexe Weise menschliches Wohlbefinden mit einem Set von grundlegenden menschlichen Fähigkeiten und Tätigkeiten.

“According to this conception, well-being refers not to some one component of life, such as pleasure or the satisfaction of basic needs, but to a heterogeneous list of human conditions, activities, inner capacities, and external opportunities. To have well-being, to be and do well, is *to function and to be capable of functioning* in a plurality of humanly good ways“.⁵⁴⁹

Menschliches Wohlbefinden (*well-being*) bezieht sich also auf eine vielfältige und komplexe Liste von menschlichen Grundvoraussetzungen, Aktivitäten, inneren (seelischen) Potentialen und externen Möglichkeiten. Im Anschluss an Sen und Nussbaum nennt Crocker vier grundsätzliche menschliche Funktionsweisen:

- *Physische Fähigkeiten/Funktionen*: adäquate Ernährung, Bekleidung, Wohnung, Gesundheit, Mobilität, Freiheit von körperlichen Schmerzen und externen Angriffen;
- *Mentale (psychische) Fähigkeiten/Funktionen*: Dazu zählt u.a. die Fähigkeit, selber Entscheidungen zu treffen, auch in Bezug auf den eigenen Lebensstil usw;⁵⁵⁰
- *Soziale Fähigkeiten/Funktionen*: Diese betreffen die Fähigkeit zu kooperativen Handlungen im Familien- und Freundeskreis bis hin zur aktiven Partizipation in gesellschaftlichen und politischen Prozessen. So betrachtet Crocker z.B. übermäßigen (passiven) TV-Konsum in sozialer Hinsicht sehr kritisch;⁵⁵¹
- *Fähigkeit/Funktion „separateness“/„singularity“*: Diese Fähigkeit steht im Kontext der Ermöglichung von Selbständigkeit und Autonomie in zentralen Lebensfragen.⁵⁵²

Der Fähigkeitsansatz zielt nun bei der Suche nach einer Konsumnorm darauf, dass ein Mensch seine menschlichen Fähigkeiten und Tätigkeiten in einer *ausgewogenen Balance* lebt. Güter und Dienstleistungen dienen dabei in instrumenteller Weise zur Entfaltung der menschlichen Potentiale.⁵⁵³ Nimmt eine bestimmte Fähigkeit bzw. Tätigkeit ungebührend überhand auf Kosten anderer fundamentaler menschlicher Fähigkeiten und Betätigungen, wirkt sich dies insgesamt negativ auf das menschliche Wohlbefinden aus.

„[T]he wise consumer strives for an overall consumption pattern that promotes balance and harmony among the four kinds of valuable capabilities (and functionings). Too much

⁵⁴⁹ Crocker 1998, 371.

⁵⁵⁰ Vgl. Crocker 1998, 372.

⁵⁵¹ Vgl. Crocker 1998, 380.

⁵⁵² Vgl. Crocker 1998, 373.

⁵⁵³ Vgl. dazu den Ansatz des „instrumentellen“ Konsums bei Michael Neuner in Kapitel 4.4.

or too little of a good thing in one dimension may decrease our overall well-being in one or more of the others [...] Within each dimension and among them, the wise consumer avoids the extremes of excess and deficit, and seeks moderation.”⁵⁵⁴

Die entscheidende Frage ist aber die, wie ein Mensch das Maß und die Balance im Rahmen dieser vier Dimensionen finden kann bzw. welche Kompetenzen er braucht, um „weise“ Konsumententscheidungen zu realisieren? Neben Vernunft und Bildung wird dazu auch die Einübung in bestimmte Haltungen wichtig sein.⁵⁵⁵ Crocker wendet seinen Ansatz auf sein Heimatland USA an und fragt dort nach der Beziehung zwischen Konsum und Fähigkeiten bzw. menschlicher Tätigkeiten. Was das physische Wohlbefinden seiner Nation betrifft, so leiden 30 Millionen Menschen an Hunger, mitten in der reichsten Nation der Welt, wo zwischen 25 % und 30 % der Menschen überernährt sind.⁵⁵⁶ Bei diesem Beispiel zeigen sich gerade jene sozialen und strukturellen Dimensionen, die mit diesem Ansatz allerdings kaum berücksichtigt werden können. In Bezug auf das mentale Wohlbefinden verweist Crocker auf die vielen Suchtgefahren oder auf das schon genannte Übermaß an passivem Fernsehkonsum.⁵⁵⁷

Eine Grenze des Ansatzes von Crocker ist, wie schon erwähnt, die Ausblendung von sozialen Realitäten (Strukturen, Institutionen) und der daraus resultierenden moralischen Verpflichtungen (Gerechtigkeit) gegenüber anderen Personen oder gegenüber der Umwelt. Crocker gibt dies als Schwachpunkt seines Ansatzes durchaus zu: „If we are to have a consumption norm at all, it should be a *social* norm that enables us to assess the totality and deficiency of our present consumption-production system.“⁵⁵⁸

4.2.3 Fazit

Grundsätzlich können Menschen für Crocker moralisch frei agieren trotz vielfacher Konditionierungen. Damit sind Menschen als Konsumenten wichtige ethische Akteure und die Entwicklung einer Ethik des Konsums ist für Crocker vor allem deshalb von Bedeutung, da Konsumententscheidungen Auswirkungen auf uns selbst, auf andere Menschen, auf Institutionen und auf die Umwelt haben. Sein Ansatz beschränkt sich hauptsächlich auf die

⁵⁵⁴ Crocker 1998, 374.

⁵⁵⁵ Crocker 1998, 376.

⁵⁵⁶ Das gilt Jahre später in verstärkter Weise: Trust for Americas Health/Robert Wood Foundation 2009, 5: “Adult obesity rates continued to rise in 23 states. Rates did not decrease in any state. Nearly twothirds of states now have adult obesity rates above 25 percent. Four states have rates above 30 percent - Mississippi, West Virginia, Alabama, and Tennessee. In 1991, no state had an obesity rate above 20 percent. In 1980, the national average of obese adults was 15 percent.”

⁵⁵⁷ Crocker 1998, 379: “Autonomy destroying addiction is the cause and consequence of much American consumption.”

⁵⁵⁸ Crocker 1998, 383.

Thematisierung der Auswirkungen von Konsum auf die einzelne menschliche Person. Er liefert wertvolle Einsichten und normative Bausteine für die Entwicklung einer Ethik des Konsums. Konsumieren soll danach die grundlegenden menschlichen Fähigkeiten und Tätigkeiten fördern und nicht einschränken. Zu den vier wesentlichen Grundbefähigungen zählt Crocker die Ermöglichung von physischen, psychischen, sozialen und autonomen Funktionen des Menschen. Güter und Dienstleistungen sollen im Hinblick auf die Verwirklichungschancen dieser Grundbefähigungen eine instrumentelle Rolle im Leben einnehmen. Notwendig zum Treffen guter Konsumententscheidungen ist zuerst eine *adäquate Auffassung von menschlichem Wohlbefinden* (These 1), worin sich Crockers aristotelisch-teleologischer Zugang zeigt. Im Grunde setzt Crocker eine adäquate Auffassung von menschlichem Wohlbefinden voraus. Ihre Genese, Entwicklung und ihre inhaltlichen Prioritäten und Zielsetzungen werden nicht näher thematisiert oder offen gelassen. Eine adäquate Auffassung von menschlichem Wohlbefinden ist jedoch höchst voraussetzungsvoll und kann letztlich nur identitätsmäßig im Kontext von gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen verständlich werden. Dazu müsste Crocker die individuelle Dimension überschreiten und die komplexen sozialen, historischen und strukturellen Bedingungen bedenken, die für ihr Zustandekommen relevant sind. Jedenfalls stellt für Crocker der Fähigkeitenansatz eine Basis zur Aufstellung einer kulturübergreifenden individuellen Konsumnorm dar, nach der eine gute Konsumententscheidung die zentralen menschlichen Fähigkeiten und Funktionen als Wesenskomponenten menschlichen Wohlbefindens schützt und fördert. Diese Norm leistet eine wichtige allgemeine Orientierung dafür, um die Auswirkungen von Konsum auf das persönliche Wohlbefinden bzw. auf die Entwicklung von zentralen Fähigkeiten einer Person zu evaluieren. Ziel dabei ist, diese zu schützen und zu fördern, d.h. sie in eine ausgewogene Balance zu halten. Konsumakte dürfen dabei die vier erwähnten wesentlichen menschlichen Fähigkeiten bzw. Funktionen nicht beeinträchtigen und ihr Gleichgewicht stören. Der Konsum von Gütern und Dienstleistungen soll vielmehr zur ausgewogenen Entfaltung instrumentell beitragen. Der Ansatz von Crocker macht damit auf wichtige individualethische Aspekte des Konsums aufmerksam. Ein Manko ist jedoch, dass Crocker den Fähigkeitenansatz von Sen und Nussbaum in allgemeiner Form aufgreift. Hier könnte ein Fokus auf die viel spezifischere Form des Fähigkeitsansatzes von Nussbaum in mancher Hinsicht weiterführen. Und wie schon angedeutet, kommen durch Crockers Fokus auf die Fähigkeiten des Individuums die Auswirkungen von Konsum auf andere Personen oder auf die Umwelt kaum direkt in den Blick. Soziale, kulturelle, strukturelle und politisch-institutionelle Rahmenbedingungen heutiger Konsumgesellschaften werden so unterbelichtet,

z.B. die immer wichtiger werdende symbolische Bedeutung von Konsum in unseren Gesellschaften. Auch auf individueller Ebene zeigt der Ansatz gewisse Schwächen auf. In gewissen Fällen kann damit Überkonsum gerechtfertigt werden, wenn dieser sozial erforderlich ist.⁵⁵⁹ Damit zeigt sich wieder, dass für einen adäquaten Blick auf Konsum neben der individualethischen Dimension auch sozialetische Dimensionen beachtet werden müssen.

4.3 Adela Cortina: Globale Bürgerschaft des Verbrauchers

Adela Cortina beschäftigt sich im Kontext der politischen Philosophie mit der Notwendigkeit der Entwicklung einer Ethik des Konsums. Dazu publizierte sie die Monographie *Por una ética del consumo. La ciudadanía del consumidor en un mundo global* (Madrid 2002).⁵⁶⁰ Nach Cortina leben wir heute in Gesellschaften, in denen der Konsum „zur zentralen Dynamik des gesellschaftlichen Lebens geworden ist, und ganz besonders der Konsum von Waren, die nicht lebensnotwendig sind“⁵⁶¹. Nach Cortina ergeben sich daraus weitreichende gesellschaftliche und politische Folgen. Konsum avancierte faktisch zum dynamischen Motor in sozialökonomischen Entwicklungsprozessen.⁵⁶² Dies stellt die These Adam Smiths auf den Kopf, nach der die Produktion den wirtschaftlichen Motor darstellt und Konsum als „Ziel und Zweck der Produktion“ galt. Heute wird der Konsum selbst zum Motor der Produktion. Solche grundlegenden gesellschaftlichen Veränderungen bedürfen einer eingehenden ethischen Reflexion, welche weitgehend aussteht.

4.3.1 Schlüsselthesen einer Ethik des Konsums

Cortina rückt das Konzept der „Bürgerschaft“ des Verbrauchers ins Zentrum ihrer Überlegungen und fragt nach der politischen Rolle des Verbrauchers im globalen Wirtschaftssystem. Dazu formuliert sie konsumethische Schlüsselthesen.

These 1: Die Menschen als Konsumenten sind autonom in bedingter Freiheit.

⁵⁵⁹ Hierbei wird immer wieder das sogenannte „Shame“-Argument herangezogen. Crocker 1998, 382f: „And if being able to appear in public without shame is a component of well-being and we accept that it takes more to live without shame in an affluent society than in a poor one, then there seems to be no basis for criticizing the millionaire bond trader Sherman McCoy and his wife, in Tom Wolfe’s novel *Bonfire of the Vanities*, who must have a chauffeur and limousine, in order to travel without shame to a dinner party just a few blocks away from their apartment.“

⁵⁶⁰ Ich beziehe mich bei ihrem Ansatz auf die Zusammenfassung ihrer konsumethischen Überlegungen in: Cortina 2006.

⁵⁶¹ Cortina 2006, 91.

⁵⁶² Vgl. dazu Geldof 2008, 127: “The more we consume, the better: It is the credo of most economists and politicians.”

Von der philosophischen Tradition Immanuel Kants herkommend, ist für Cortina das Autonomiekonzept zentral. Sie verbindet damit die Fähigkeit von Menschen, ihr eigenes Leben führen zu können und „die Herrschaft über die Dinge zu behalten“.⁵⁶³ Dazu muss sich der Mensch seiner persönlichen Motivation und der vorherrschenden Meinungen in der Gesellschaft bewusst sein sowie an seiner Persönlichkeit arbeiten, „sich sich selbst anzueignen, nicht sich zu ent-eignen“.⁵⁶⁴ Ein Akt des Konsumierens impliziert für Cortina deshalb auch immer einen „Akt der Freiheit“.⁵⁶⁵ Sind nun aber die Menschen als Konsumenten wirklich frei? Cortina geht hier auf die vertretenen Hauptpositionen ein.

a) *Prinzip Konsumentensouveränität*: Vertreter dieses Konzeptes heben die menschliche Freiheit auf die absolute Ebene einer sogenannten *Konsumentensouveränität*. Diese und die aus ihr entspringenden Präferenzen werden als unantastbar betrachtet. Nach dem Prinzip der Konsumentensouveränität lenkt der Mensch als Konsument aufgrund seiner freien und souveränen Entscheidungen letztlich die gesamten wirtschaftlichen Prozesse, d.h. der Mensch als Konsument bestimmt letztlich, was, wann, wo und wie produziert wird. Konsequenterweise trägt er damit auch die Hauptverantwortung im wirtschaftlichen Geschehen, auch in globaler Hinsicht. Produzenten werden von den Konsumenten und deren Entscheidungen als abhängig betrachtet, da sie sich langfristig nach deren Präferenzen auszurichten haben, um wirtschaftlich überleben zu können.

Cortina kritisiert mit Recht diese Auffassung, da sie die Möglichkeiten der Menschen (als Konsumenten) bei weitem überschätzt. Konsumenten verfügen selten über alle notwendigen Informationen, um Konsumentenscheidungen richtig vorzubereiten oder um eine perfekte Konsumwahl treffen zu können. Sie müssen sich dabei auf zahlreiche andere Akteure verlassen, z.B. die Lebensmittelgesetzgebung oder die Informationen des Handels. Oft ist es auch so, dass Verbraucher nicht die Kaufkraft besitzen, um die wirklich von ihnen bevorzugten Güter zu erwerben. Diese Tatsache wird vom Konzept der Konsumentensouveränität zu wenig berücksichtigt. Weiters treffen Menschen erwiesenermaßen Konsumentenscheidungen vielfach auf Basis von Gewohnheiten anstatt rationaler Überlegungen. Sie werden vielfach „von sozialem Glauben, Motivationen, Marketing, Bezugsgruppen, den Medien und Institutionen konditioniert.“⁵⁶⁶ Für Cortina sind Konsumenten deshalb sehr wohl frei, aber nicht frei in einem souveränen Sinn, sie sind

⁵⁶³ Cortina 2006, 95.

⁵⁶⁴ Cortina 2006, 96.

⁵⁶⁵ Cortina 2006, 91.

⁵⁶⁶ Cortina 2006, 93.

konditioniert frei. Damit werden sie aber keineswegs ihrer Verantwortung entbunden. Konsumenten prägen durch ihre täglichen Entscheidungen die Rahmenbedingungen und globalen Spielregeln *mit*, aber sie können nicht als letzt- und hauptverantwortlich am Konsumgeschehen betrachtet werden. Cortina verweist hier auf einen weiteren zentralen Punkt. Grundsätzlich werden gesellschaftliche Rahmenbedingungen in Demokratien durch demokratische Wahlen verändert und die Menschen sollen sich deshalb zunächst als politische Bürger und dann erst als Konsumenten verstehen.⁵⁶⁷ In diesem demokratiepolitischen Sinne besteht eher Souveränität. Aber die Menschen als Konsumenten können nicht als Souveräne des gesamtwirtschaftlichen globalen Geschehens betrachtet werden. Ethisch gesehen wäre hier noch weiter zu fragen, wie es zur Ausbildung der These der Konsumentensouveränität in der klassischen Ökonomie gekommen ist. Welche Erfahrungen und Interessen standen dahinter? Mit der These einer vermeintlichen Konsumentensouveränität kann leichtfertig die politische Verantwortung von Konsumfolgen pauschal auf die Konsumenten abgeschoben und Verantwortungsdimensionen anderer Akteure auf institutionellen und politischen Ebenen ausgeblendet, unterbelichtet oder sogar bewusst verschleiert werden.

b) *Prinzip Produzentensouveränität*: Diese Theorie nimmt an, dass die Produzenten frei sind und auf souveräne Weise den Lauf der Dinge in wirtschaftlichen Prozessen bestimmen. Sie erfinden neue Produkte und Dienstleistungen und induzieren mit Hilfe des Marketings neue Bedürfnisse. Die Nachfrage der Konsumenten wird als von demselben Prozess abhängig gesehen, durch den sie befriedigt wird. Der Konsument ist nach diesem Ansatz also nicht frei, sondern wesentlich von Produzenten abhängig. In diesem sogenannten *Industriesystem* (Galbraith) werden die Produkte nicht so gestaltet, dass sie sich den Vorstellungen der Verbraucher anpassen, sondern die Güter und Dienstleistungen passen sich „den Produktions- und Vertriebsmethoden, der Gewinnmaximierung und der Positionierung der Produkte auf dem Markt“ an.⁵⁶⁸ Mit Hilfe eines gezielten Marketings nehmen die Produzenten Einfluss auf die Konsumenten.

„Die Produzenten schaffen ein ‚Konsumenten-Ethos‘, damit die Leute grenzenlos konsumieren, und darum gibt es in den reichen Gesellschaften nie genug, weil die Produzenten durch die Manipulation von Emotionen eine grenzenlose Nachfrage schaffen. Man könnte also sagen, dass es derzeit unzufriedene Gesellschaften gibt, weil sie nicht genug Konsumgüter haben, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, und andere

⁵⁶⁷ Vgl. Lerch 2006, 78: „[...] Individuen [sind] in ihrem Verhalten zumindest nicht vollständig determiniert [...], sondern grundsätzlich [sind] sowohl individuelle als auch soziale Lernprozesse und damit verbundene Verhaltensänderungen möglich [...]“.

⁵⁶⁸ Vgl. Cortina 2006, 94.

Gesellschaften, die ebenso unzufrieden sind, weil zur Befriedigung der Bedürfnisse neue Wünsche geschaffen werden und es nie genug gibt.“⁵⁶⁹

Nach Cortina weist dies auf wichtige Aspekte hin, wobei die Menschen als Konsumenten allerdings nicht derartig passiv sind, wie hier angenommen. So kann z.B. das Marketing auch scheitern, denn es konkurriert mit „anderen sozialen Akteuren, wie der Familie, Bezugsgruppen, Freunden, Institutionen, mit dem Marketing der Mitbewerber und natürlich mit der Meinung der Verbraucher.“⁵⁷⁰ Der Mensch als Konsument kann also nicht als total abhängig vom (souveränen) Produzenten betrachtet werden. Er bleibt frei, wenn auch *bedingt*.

c) *Konsumenten als Avantgarde der Geschichte*: Zuletzt geht Cortina auf den Ansatz von Daniel Miller in dessen Buch *A Theory of Shopping* (1998) ein. Für Miller sind Verbraucher nicht nur frei, sondern sie stellen die neue universelle Klasse und Avantgarde der Geschichte dar. Mit dem Massenkonsum sei eine ähnliche Situation eingetreten, wie es „der historische Materialismus bezüglich der Produktion zu erklären versuchte.“⁵⁷¹ Die Produzenten geben den Verbrauchern durch die Produkte mehr und mehr Macht in die Hand.

„Heutzutage könnten die Verbraucher als Avantgarde der Geschichte, als universelle Klasse agieren und seien in der Lage, den Lauf der Produktion zu ändern. Die Mittelschichten, vom wachsenden Konsum geschaffen und in unterschiedlichen Lebensstilen organisiert, könnten die neue Revolution durchführen, eben weil sie von den Produzenten *empowert* worden seien.“⁵⁷²

Cortina bestreitet Millers These von den Konsumenten als neue universelle Revolutionsklasse und Avantgarde der Geschichte. Abhängigkeiten verlaufen vielmehr in beide Richtungen.

„Wenn der Verbraucher über den Mechanismus zur Schaffung von Bedürfnissen vom Produzenten abhängig ist, so ist *auch der Produzent vom Verbraucher abhängig*, um seine Produktion weiterhin aufrechterhalten zu können: Die Abhängigkeit beruht also auf Gegenseitigkeit.“⁵⁷³

Außerdem verfolgen Menschen oft ganz unterschiedliche und widersprüchliche Interessen und haben mehr zu verlieren als ihre Ketten, so Cortina. Diese Sicht von einer neuen Avantgarde erwartet von den Konsumenten zu viel oder projiziert es in sie hinein. Es genügt, die Konsumenten als autonome Menschen mit einer bedingten (konditionierten) Freiheit zu verstehen. Und es ist für die Menschen Herausforderung genug, an der Abklärung ihrer

⁵⁶⁹ Cortina 2006, 94 u. 93.

⁵⁷⁰ Cortina 2006, 94.

⁵⁷¹ Cortina 2006, 94.

⁵⁷² Cortina 2006, 94.

⁵⁷³ Cortina 2006, 95.

Motivationen zu arbeiten, „sich sich selbst anzueignen, nicht sich zu ent-eignen“ und so die „Herrschaft über die Dinge zu behalten.“⁵⁷⁴

These 2: Gerechter Konsum verpflichtet zur globalen und universalen Gerechtigkeit.

Cortina leitet grundsätzlich ein prinzipienethisches Interesse, wobei sie sich auf die Ethik von Immanuel Kant bezieht. Danach ist „eine Regel *nur dann gerecht [...], wenn sie verallgemeinerbar ist*, wenn jedes vernünftige Wesen sie denken und wollen kann.“⁵⁷⁵ Auch Konsumnormen müssen für Cortina grundsätzlich verallgemeinerbar bzw. universalisierbar sein. In Anlehnung an die verschiedenen Formulierungen des Kategorischen Imperativs bei Kant formuliert sie deshalb:⁵⁷⁶

1. „*Konsumiere so, dass deine Norm verallgemeinerbar ist, ohne die Nachhaltigkeit der Natur zu gefährden.*“
2. „*Konsumiere so, dass du die Freiheit eines jeden Menschen sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich achtest und förderst.*“
3. „*Jede Norm, die sich als moralische Norm darstellen will, muss Teil einer allgemeinen Gesetzgebung sein können, der Gesetzgebung eines ‚Reichs der Zwecke‘.*“
4. „*Übernimm die Normen eines Konsumlebensstils, die sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden anderen die Freiheit fördern und ein allgemeines Reich der Zwecke ermöglichen.*“

Diese knappen Formulierungen Cortinas in Anlehnung an entsprechende Formulierungen Kants enthalten wertvolle normative Aspekte für eine Ethik des Konsums, die verschiedene Aspekte abdecken. Am leichtesten ist vermutlich die ökologische Frage einsehbar und in ihrer universalen Dimension plausibel zu machen. Es treten hier aber auch weitere ethische Fragen auf, so die nach der Relevanz von historisch gewachsenen Konsummustern und Lebensstilen, die kurzfristig nur sehr schwer verändert werden können. Normativ-ethische Formulierungen verweisen aber auch auf wichtige anzusteuernde Zielvorgaben, auf die hin sich die Gesellschaften (und die globale Gesellschaft) zubewegen müssen, wenn sie gerechter werden wollen.

⁵⁷⁴ Cortina 2006, 95f.

⁵⁷⁵ Cortina 2006, 96.

⁵⁷⁶ Cortina 2006, 97f.

In der zweiten Formulierung bezieht sich Cortina auf die positive und substantielle Freiheit im Sinne des Fähigkeitsansatzes. „Es geht darum, es als Pflicht anzusehen, jene mit *Empowerment* auszustatten, die die Fähigkeiten haben müssen, ihr Leben voranzutreiben, weil dies der Gerechtigkeit entspricht.“⁵⁷⁷ Die Menschen müssen also ihre Fähigkeiten entwickeln können, damit sie imstande sind, ihr eigenes Leben in Freiheit zu leben und zur Entfaltung bringen zu können.

Die dritte und vierte Formulierung verweist darauf, dass eine Konsumnorm Kohärenz mit einem Gesamtlebensstil aufweisen muss (individuell und gesellschaftlich), d.h. dieser Lebensstil muss mit der „Gesetzgebung eines möglichen Reichs der Zwecke kohärent sein.“⁵⁷⁸ Auch diese Formulierung verweist auf die grundsätzliche Notwendigkeit von universalisierbaren Lebensstilen im Rahmen dazu geeigneter Strukturen und Institutionen.

These 3: Mitverantwortungsprinzip – Gerechter Konsum ist mitverantwortlich.

Mit diskursethischen Elementen versucht nun Cortina, die monologischen Grenzen der Kantischen Ethik zu durchbrechen. So hat sich ein gerechter Konsum durch Mitverantwortlichkeit auszuzeichnen. Das Prinzip Mitverantwortung ist für sie sowohl in Bezug auf den individuellen als auch den kollektiven Konsum von Bedeutung. Es sind also Organisationen und Institutionen ins Leben zu rufen, die sich um einen „gerechten und mitverantwortlichen Konsum kümmern.“⁵⁷⁹ Als Grundnorm formuliert Cortina dazu:

„Übernimm zusammen mit anderen Lebensstile, die die Fähigkeit der Menschen zur dialogischen Verteidigung ihrer Interessen fördern und nicht die Nachhaltigkeit der Natur gefährden, und fördere Vereinigungen und Institutionen, die in dieser Richtung tätig sind.“⁵⁸⁰

Demnach bedarf es nach Cortina auch positiver, nicht nur negativer Konsumnormen, im Sinne von Empowerment und nicht nur im Sinne von Einschränkungen und Grenzen. So ist eine Konsumnorm für sie nur dann als gerecht zu betrachten, wenn sie die Menschen dazu befähigt und dabei fördert, in Diskurse über ihr Leben und Gerechtigkeitsfragen einzutreten.

⁵⁸¹

⁵⁷⁷ Cortina 2006, 97.

⁵⁷⁸ Cortina 2006, 97-98.

⁵⁷⁹ Cortina 2006, 99.

⁵⁸⁰ Cortina 2006, 100.

⁵⁸¹ Vgl. Cortina 2006, 99.

4.3.2 Kriterium für einen beglückenden Konsum

Konsum soll für Cortina beglückend sein, wozu ein entsprechendes Ethos wichtig ist. Dabei unterscheidet sie zwei Dimensionen:

1. *Glück als Zufriedenheit*. Diese erste Vorstellung von Glück steht in Verbindung mit erfahrener Zufriedenheit. Cortina verweist darauf, dass das, was Menschen wirklich zufrieden macht, nicht in den Gütern und Dienstleistungen liegt, sondern in Beziehungen, in einer sinnvollen Arbeit und in erfüllenden Freizeitbeschäftigungen und einer richtigen Balance von alldem. Cortina bezieht sich dabei auf die Arbeiten von Juliet Schor und der von Schor beschriebenen Falle von Arbeit und Konsum. Sie unterstützt Schors Vorschlag eines „Zurückschaltens“ (*downshifting*), verweist allerdings darauf, dass es für die obere Mittelklasse leichter ist, auf ein einfacheres Leben umzusteigen, als für einkommensschwache Bevölkerungsgruppen.

2. *Glück als guter Charakter*. Die zweite Dimension der Glückskonzeption von Cortina geht in die Richtung der aristotelischen Vorstellung von *eudaimonia/guter Charakter*. Zum guten Charakter gehören „Klarheit“ (*lucidity*) und „praktische Weisheit“ oder „good sense“ (spanisch *cordura*). So verhilft die *Klarheit* (*lucidity*), bestimmte Werbeaussagen zu durchschauen und Konsumfolgen richtig zu evaluieren und einzuschätzen. Die Klarheit befähigt die Konsumenten auch, die Zusammenhänge zwischen der eigenen Konsumwahl und den Lebensumständen z.B. von armen Produzenten zu erkennen und entsprechend richtig und gerecht zu handeln. Die *praktische Weisheit* im Sinne von span. *cordura* hat einen starken ethischen Aspekt. Grundsätzlich sind jene Tugenden gefragt, „die uns befähigen, uns für das zu entscheiden, was uns wirklich glücklich macht“.⁵⁸² So befähigt die praktische Weisheit in der Form der *cordura* zur Änderung und Vereinfachung von Konsummustern und empfiehlt den Kauf von haltbaren und reparierfreundlichen Produkten. Auf institutioneller Ebene plädiert sie für eine höhere Besteuerung von Luxusgütern, damit Mittel freigesetzt werden, die für strukturelle Verbesserungen benötigt werden.

4.3.3 Fazit

Cortinas Ansatz liefert weitere wertvolle normative Elemente für eine Ethik des Konsums. Sie legt ihren Schwerpunkt auf die sozialetische Seite durch ihr gesellschaftspolitisches Konzept

⁵⁸² Cortina 2006, 100.

der „Bürgerschaft des Verbrauchers“ und durch ihren Fokus auf die universalen Dimensionen von Gerechtigkeit und Verantwortung. Für Cortina sind die Menschen zuerst Bürger auch im politischen Sinn und dann erst Konsumenten. Als Bürger haben sie Mitverantwortung in der politischen Ausgestaltung der strukturellen bzw. institutionellen Rahmenbedingungen, in denen wirtschaftliche Prozesse ablaufen und in welche Konsumprozesse eingebettet ist. Damit will Cortina auch jener Spaltung bzw. Schizophrenie entgegenwirken, dass politische Bürger anders handeln als dieselben Bürger dann als Konsumenten. Diese auftretende Form von Inkohärenz ist gesellschaftspolitisch und auch sozialetisch anzusprechen und aufzuarbeiten. Hier ist Bewusstseinsbildung in Bildungsinstitutionen ebenso gefragt wie die Verbesserung der entsprechenden Rahmenbedingungen, damit die beiden Rollen als Bürger und als Konsument stärker in ihren Wechselbezügen wissenschaftlich-interdisziplinär und alltagspraktisch erhellt werden. Cortina weist jedenfalls auf den moralischen Zusammenhang zwischen dem Status als Bürger und dem Status als Konsumenten hin, wobei Ersterer den Letzteren in die Pflicht zu nehmen hat.⁵⁸³ Freiheit und Autonomie spielen in ihrem Ansatz eine prominente Rolle, wobei Freiheit auch die Freiheit zu moralischen Einstellungen, Verhaltensweisen, Überzeugungen und Prinzipien impliziert. Der Mensch als Konsument muss letztlich „Herr seiner selbst“ bleiben. Dieses Herr-Sein-über-sich-selbst setzt Cortina normativ über dem Wohlbefinden, was ihrem Ansatz eine kantische Schlagseite verleiht. Dies hat durchaus soziale und politische Implikationen, so in negativer Hinsicht, dass Individuen und Gruppen die *prima facie* Pflicht haben, niemandem ihren Willen aufzuzwingen (durch Zwang, Manipulation, Verführung); in positiver Hinsicht, dass Menschen zumindest die *prima facie* Pflicht haben, andere Individuen und Gruppen in ihren Lebensmöglichkeiten zu schützen und zu unterstützen. Somit liefert Cortinas Ansatz direkte Anschlussstellen für die ethischen Bemühungen der Fair-Trade-Bewegung, der es ja um eine Stärkung von lokalen Kleinbauernvereinigungen geht bzw. um gerechtere Handelsbedingungen (*terms-of-trade*) auf globaler Ebene. Auf der Verbraucherseite erfordert dies den Einsatz für ein global gerechteres Konsumieren.

Es stellt sich aber die Frage, wie nun ein Mensch befähigt wird, „sich sich selbst anzueignen“ und sich nicht „ent-eignen“ zu lassen im Kontext heutiger Konsumgesellschaften? Dabei geht es nicht nur um die Verhinderung von Privatverschuldungen, sondern vor allem um die Ermöglichung authentischer

⁵⁸³ Dem stimmt auch David Crocker zu – Crocker 2008, 240: “Whatever persons are affected by the community, even those who are members of other communities, have some kind or level of citizenship rights and duties in that community. The community can be as narrow as the family or neighbourhood and as broad as the global community. For instance, even (or especially) people in Iraq, because they are so deeply affected by US policy, would be moral citizens – in contrast to legal citizens – of the United States.”

Selbstverwirklichung. Cortina weist mit Recht darauf hin, dass der Mensch „Herr“ über sich selbst bleiben muss, aber ihr Ansatz gibt wenig her, was nun in praktischer Hinsicht dazu beiträgt, die Meisterschaft über sich selbst in einer Welt von immer mehr Konsumoptionen zu behalten oder wieder zu erringen. Ähnlich verhält es sich mit der Forderung universalisierbarer Konsumnormen. Es bleibt offen, wie diese zu denken und zu leben sind bzw. wie Menschen konkret dazu befähigt werden können, ihre Konsumententscheidungen nicht nur als Ausdruck ihrer eigenen Freiheit zu sehen, sondern dabei auch die Freiheit aller anderen betroffenen Menschen (und Systeme) im Auge zu haben und zu fördern? Das sind schwierige Themenbereiche, die von Cortina eher implizit angenommen bzw. prinzipienethisch postuliert werden. In Kapitel 5 möchte ich solche Fragenstellungen weiter vertiefen.

Mit dem Postulieren universaler Konsumnormen sind auch strukturell-politische Herausforderungen verbunden. So wird es erst im Kontext von entsprechenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen möglich sein, universalisierbare Konsumnormen praktisch zu leben. Auf diese institutionellen Herausforderungen von Konsum geht besonders Michael Neuner ein.

4.4 Michael Neuner: Humane Angemessenheit und Relevanz von Institutionen

Der Ökonom Michael Neuner legte 2001 die Untersuchung *Verantwortliches Konsumentenverhalten. Individuum und Institution* vor. Darin erörtert er systematisch normative und institutionelle Aspekte von Konsum und fragt nach jenen institutionellen Rahmenbedingungen, die ein verantwortliches Konsumentenverhalten ermöglichen. Neuner setzt also sowohl bei der persönlichen Verantwortung des Konsumenten an, als auch bei der institutionellen und konsumrelevanten Infrastruktur und bedenkt auch das Zusammenwirken der individuellen und institutionellen Ebenen. Denn oft ist es so, dass in einer Gesellschaft zwar ein ausreichendes Verantwortungsbewusstsein nachweisbar ist, dieses sich aber kaum in einem angemessenen Verhalten niederschlägt oder niederschlagen kann. Oft wird hier von einem vorhandenen Graben zwischen dem Wollen und dem faktischen Handeln gesprochen. Nach Neuner sind wesentliche Ursachen dafür in den herrschenden Strukturen und Handlungsbedingungen zu suchen, welche ein verantwortliches Verhalten praktisch und systematisch erschweren. Dabei zeigt der Autor Defizite der konsumrelevanten Infrastruktur auf und benennt Ansatzpunkte zur ihrer Beseitigung. Eine besondere Rolle spielen für ihn institutionelle Innovationen, in denen Anbieter und Konsumenten gemeinsam die

Bedingungen und Rahmenbedingungen für ein verantwortlicheres Konsumverhalten verbessern. Das Wesen dieser Innovationen wird von ihm durch Fallbeispiele exemplifiziert.

4.4.1 Die Institution des Konsums

Neuner lenkt den Fokus von herkömmlichen konsumtechnischen Perspektiven weg und wendet sich konsumethischen Perspektiven zu. Die konsumtechnische Perspektive betrachtet die Bedürfnisse als nicht hinterfragbare Präferenzen im Sinne der neoklassischen ökonomischen Theorie und will den Verbrauchern akzeptable Hilfen für ihre als souverän betrachteten Entscheidungen bieten. „Damit wird Konsumenten kontrafaktisch eine weitgehend rezeptive und mithin passive Rolle zugewiesen. In dieser Perspektive zeigt sich eine Schieflage, denn ein nennenswerter Teil der Konsumenten ist darum bemüht, sein Verhalten am Markt nicht alleine nach technisch-funktionalen, sondern darüber hinaus nach normativen Kriterien zu ordnen.“⁵⁸⁴ Mit Vehemenz fordert Neuner daher eine konsumethische Perspektive ein, welche in der angewandten Wirtschaftsethik lange vernachlässigt wurde. So sind empirische Untersuchungen im Hinblick auf ein normatives Konsumverhalten verhältnismäßig selten. Wenn, dann standen vor allem die ökologischen Folgen von Konsum im Zentrum, sehr viel weniger aber ein „moralökonomisch begründetes Sollen im Hinblick auf die Folgen des Konsums „für die Konsumenten selbst“.⁵⁸⁵ Solche Fragen sind zum Teil „explizit ausgeklammert worden.“⁵⁸⁶ Neuner geht daher besonders auf den *bedürfnisethischen Aspekt* einer Ethik des Konsums ein.

„Vor dem Hintergrund der Annahme, dass Bedürfnisse überborden können und sich nicht nur gegen die soziale und natürliche Mitwelt, sondern darüber hinaus auch gegen die Konsumenten selber richten, könnte eine bedürfnisethische Betrachtung als Teil einer umfassenden Konsumethik von Nutzen sein.“⁵⁸⁷

Damit verfolgt Neuner ein Anliegen mit ähnlicher individualethischer Zielrichtung wie David Crocker, wobei er dann seine Fragestellungen auf institutionenethische Herausforderungen hin weiterführt.

4.4.2 Konsumethik als Bedürfnisethik

Die Ausweitung der Bedürfnisse führt heute individuell und strukturell zu großen Herausforderungen. „Die Expansion sowohl der Ansprüche als auch der Befriedigungsmöglichkeiten warf verschiedentlich die Frage auf, ob nicht die derzeitige

⁵⁸⁴ Neuner 2006, 106.

⁵⁸⁵ Neuner 2006, 106.

⁵⁸⁶ Neuner 2006, 106.

⁵⁸⁷ Neuner 2006, 106f.

Inflation der Bedürfnisse und ihre Befriedigung durch Konsum in Wahrheit den Menschen denaturiere.“⁵⁸⁸ Neuner geht im Anschluss an psychologische Forschungen „von der Offenheit menschlicher Bedürfnisse“⁵⁸⁹ aus, welche Gabe und Aufgabe zugleich bedeutet und nicht mit Beliebigkeit verwechselt werden darf. Eine Bedürfnisethik kann an die Frage nach dem guten Leben anknüpfen, welche auch in der Philosophie eine Wiederbelebung erfährt. Eine Konsumethik als Bedürfnisethik geht also der Frage nach, inwieweit Konsum „zu einem guten Leben der Konsumierenden (noch) beitragen kann“.⁵⁹⁰ Dabei ist es „keinesfalls ausgemacht, dass unter dem Aspekt des guten Lebens jedes Begehren auch wirtschaftliches Handeln herausfordert“.⁵⁹¹ Ein Bedürfnis muss nach Neuner vielmehr normativ durchleuchtet und reflektiert werden. Und auch wenn dies geschieht, bedeutet das noch nicht, dass mehr (auch ethischer) Konsum mehr Glück bedeuten würde. Auch in diesem Fall kann Glück „lediglich dazu gehofft werden“.⁵⁹² Für Neuner können Präferenzen kognitiv und emotional verzerrt sein. Sie müssen deshalb kritisch abgeklopft, befragt und ethisch evaluiert werden, sowohl von einzelnen Personen als auch von gesellschaftlichen Institutionen. Dies betrifft aufgrund neuer Herausforderungen (Klimawandel, Ernährungssicherheit, Ressourcenfragen) auch die globale Gesamtgesellschaft. Bedürfnisse als Präferenzen können heute nicht mehr einfach als statisch und nicht hinterfragbar hingenommen werden, wie die klassische Ökonomie mit ihrem Postulat der Konsumentensouveränität suggeriert. Vielmehr ist eine „Aufklärung über Präferenzen“ gefragt, welche bislang nur marginal geleistet worden ist. Präferenzen und deren Realisierungen sind nicht immer rational, sondern können sich als irrational, fremd- und selbstschädigend erweisen.

Auf individueller Ebene geht es nicht darum, wenig Bedürfnisse zu haben, sondern ein Bedürfnis „auf eine bestimmte Weise zu befriedigen, die Befriedigung aufzuschieben oder es auch nicht zu befriedigen“.⁵⁹³ Dabei muss eine Bedürfnisethik des Konsums anthropologisch und realistisch ansetzen, d.h. sie muss human lebbar sein. „Dies erfordert eine Konkretisierung der anthropologischen Bedingungen, die sich einer Bedürfnisethik stellen.“⁵⁹⁴

⁵⁸⁸ Neuner 2006, 107.

⁵⁸⁹ Neuner 2006, 110.

⁵⁹⁰ Neuner 2006, 107.

⁵⁹¹ Neuner 2006, 107.

⁵⁹² Neuner 2006, 107.

⁵⁹³ Neuner 2006, 109.

⁵⁹⁴ Neuner 2006, 109.

4.4.3 Kriterium des *humanen Angemessenheiten*

Für die Bewertung von Bedürfnissen und ihrer Befriedigung im Rahmen einer Ethik des Konsums stellt Neuner das Kriterium der *humanen Angemessenheit* auf. Dieses stellt für ihn die Richtlinie bei der Entwicklung einer Konsumnorm dar, welche dem guten Leben und damit auch einem authentischen menschlichen Glück dienen kann. Glück versteht er dabei als „qualifiziertes Wohlbefinden“, das die Menschen „in den für sie wichtigen Dingen über ihre Lage nicht täuscht“. ⁵⁹⁵ So führt jemand im Ganzen ein glückliches Leben,

„wem sich in weltoffener Selbstbestimmung die wichtigsten eigenen Wünsche auf eine nicht-illusionäre und tatsächlich befriedigende Weise erfüllen“. ⁵⁹⁶

Glücksfähigkeit setzt also ein Wünschen voraus, das nichtillusionär ist, und ein Wollen, das nicht zwanghaft ist, womit die für Menschen wesentliche Dimension der Freiheit anklängt. ⁵⁹⁷ Eine Aufklärung über Präferenzen bedeutet also zunächst eine Aufklärung bzw. Selbstreflexion über die eigenen Wünsche, vor allem hinsichtlich ihrer Ordnung und Hierarchie und tatsächlichen Erfüllbarkeit. Das Verständnis von Glück bei Neuner schließt dabei schwierige und unangenehme Erfahrungen nicht aus, sondern ein und ist im Kontext von Sinn zu verorten.

„Es wurde gezeigt, dass *schützliche* Menschen nicht seltener als andere auch unangenehme Zustände erleben. Anders als das in der Konsumgesellschaft häufig dargebotene augenblickliche Wohlgefühl stehen die glücklichen Momente für diejenigen, die sie erfahren, in einem Horizont übergreifender, vorausseilender Glückserwartungen und nachschwingender Glückserinnerungen. Tatsächlich sind Glückserfahrungen nicht selten von Sinnerfahrungen abhängig. Sinn jedoch ist eine Kategorie, die sich gegen hedonistische Ausdeutung sperrt und die sich *deshalb* nicht zu Markte tragen lässt.“ ⁵⁹⁸

Als notwendige Bedingungen für ein glückendes Leben nennt Neuner drei universelle Grundbedürfnisse: ⁵⁹⁹

- Bedürfnis nach Kompetenz und Wirksamkeit,
- Bedürfnis nach autonomem und selbstbestimmtem Handeln,
- Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit, Zugehörigkeit und Beziehungen.

Nur bei Erfüllung dieser drei universellen Grundbedürfnisse kann dem Kriterium der *humanen Angemessenheit* Genüge getan werden. Menschliches Glück ist damit noch nicht garantiert, „doch streben Menschen einen solchen Lebensvollzug an, so ist damit zumindest

⁵⁹⁵ Neuner 2006, 108.

⁵⁹⁶ Neuner 2006, 107.

⁵⁹⁷ Neuner 2006, 107f.

⁵⁹⁸ Neuner 2006, 108f.

⁵⁹⁹ Neuner 2006, 110.

eine wesentliche Voraussetzung für ein gelingendes Leben benannt.“⁶⁰⁰ Die Beachtung dieser universellen Grundbedürfnisse setzt einen „Prozess der Selbsterkundung“ voraus, verbunden mit einer „Güterabwägung nach den Kriterien der Ranghöhe und der Dringlichkeit“:

„Der höhere Wert offenbart dabei seine Überlegenheit darin, dass er sich nicht aufbraucht wie materielle Werte, sich nicht abnutzt und sich nicht verrechnen lässt. Das Kriterium der humanen Angemessenheit zeigt dem Konsumenten an, in welche Richtung die Gestaltung und Befriedigung insgesamt tendieren soll. Dabei wird die Bedürfnisoffenheit des Menschen ebenso anerkannt wie seine prinzipielle Selbstbestimmungsfähigkeit.“⁶⁰¹

Damit bringt Neuner ein sehr wichtiges Element zur Entwicklung einer Ethik des Konsums ein: die Notwendigkeit eines Prozesses der Selbsterkundung, welcher auch immaterielle Bedürfnisse einschließt, und die sich auf Güterabwägungen positiv auswirkt. Dazu ist aber genügend Reflexionszeit zur Bedürfnisvergewisserung notwendig, sowohl personal-individuell als auch institutionell-strukturell. D.h. die persönlichen und strukturellen Rahmenbedingungen sind wesentlich, um das Kriterium der humanen Angemessenheit erreichen zu können.

4.4.4 Verlust des human Angemessenen – Wohlstandsparadoxon

Wie schon dargestellt, zeigen umfangreiche Studien, dass sich der Zusammenhang zwischen Wohlstand und dem subjektiv empfundenen Glück ab einer gewissen Einkommensschwelle entkoppelt und sogar negativ gestaltet.⁶⁰² Neuner erklärt dieses Paradoxon so, dass sich Konsum bei Menschen verselbständigen kann, so dass sie die Orientierung am „humanen Angemessenen“ verlieren.

„Geld- und Güterwohlstand schaffen und erweitern Möglichkeitsräume, innerhalb deren Konsumenten ihre Ziele verfolgen können. Es ist plausibel anzunehmen, dass Wohlstand alleine Glück nicht bedingt. Ob er zu einem glücklichen Leben beiträgt, dies wird zu einem guten Teil auch von den Motiven abhängen, die das Streben nach Wohlstand und Konsum in Gang hält. So könnte eine Erklärung des Wohlstandsparadoxon darin gefunden werden, dass Konsumenten die Orientierung am ‚human Angemessenen‘ aus den Augen verloren haben. Glück kann sich nicht einstellen, wenn durch das Glücksstreben selbst die Bedingungen des Glücks unterminiert werden. Dies kann dann der Fall sein, wenn sich Konsum verselbständigt.“⁶⁰³

Dabei zeigen sich nach Neuner auch die negativen Auswirkungen von materialistischen Einstellungen.

„Überdurchschnittlich hohe materialistische Aspirationen führen dazu, dass Menschen weniger in soziale Beziehungen investieren, häufiger psychisch krank sind, öfters unter

⁶⁰⁰ Neuner 2006, 110.

⁶⁰¹ Neuner 2006, 114.

⁶⁰² Neuner 2006, 111; vgl. dazu auch Studien von Gerhard Scherhorn.

⁶⁰³ Neuner 2006, 110.

Ängsten leiden, mehr Drogen konsumieren und passiver sind. Hoch materialistisch eingestellte Konsumenten beschäftigen sich mehr mit sich selbst und weniger mit öffentlichen oder sozialen Problemen. Sie sind auch eher bereit, Anbieter zu täuschen, um daraus auf deren Kosten private Vorteile zu ziehen. Materialistische Werthaltungen stehen einem guten Leben im Wege, weil sie das Kriterium der humanen Angemessenheit verletzen.“⁶⁰⁴

Wie kommt es aber nun zu solchen materialistischen Einstellungen, welche verhindern können, das Kriterium der humanen Angemessenheit im Konsum erfüllen zu können?

4.4.5 Ursachen für die Verfehlung des human Angemessenen

4.4.5.1 Individuelle Bedingungen

Für die Verfehlung des human Angemessenen gibt es nach Neuner verschiedene Ursachen. Einerseits können sie im Konsumenten selber liegen, wenn er sich an Statusaspirationen und sozialen Vergleichsprozessen aufreibt, anstatt sich in Freiheit an den eigenen authentischen Bedürfnissen zu orientieren. „Eine güterfixierte Jagd nach Glück ist mit dem Kriterium der humanen Angemessenheit nicht vereinbar.“⁶⁰⁵ Weiters spielen für alle Menschen immaterielle Werte und Beziehungen eine bedeutende Rolle.

„Vernachlässigen Konsumenten ihre immateriellen Bedürfnisse nach stimulierenden, produktiven und nachhaltig beglückenden Aktivitäten, ist ein glückender Lebensvollzug massiv gefährdet.“⁶⁰⁶

Wichtig sind also beglückende und erfüllende menschliche Aktivitäten. Fixierungen auf immer mehr materielle Güter und Konsumerlebnisse sind aber dem heutigen Zeitgeist in „Strukturen entwickelter, postmoderner Konsumgesellschaften“ eingeschrieben.⁶⁰⁷ Neuner hält hier ein Gegensteuern sinnvoll und sogar geboten, damit die immateriellen Bedürfnisse nicht zum Schaden der Menschen unbefriedigt bleiben.

4.4.5.2 Strukturelle Bedingungen

Folgende strukturellen Bedingungen von (postmodernen) Konsumgesellschaften verschärfen den Druck auf das Individuum:

- Ausformung einer Sphäre der permanenten Versuchung;
- zunehmend sinnlicher statt rationaler Zugang zur Wirklichkeit;
- Eingrenzung der Handlungs- und Wahlfreiheit durch einen immer lauter werdenden Konsumimperativ;

⁶⁰⁴ Neuner 2006, 112.

⁶⁰⁵ Neuner 2006, 112.

⁶⁰⁶ Neuner 2006, 113.

⁶⁰⁷ Neuner 2006, 112.

- Erschwernis einer vernünftigen Orientierung durch Wahlstress (*choice overload*) am Markt;
- massive Ansprüche an die knappen Ressourcen Zeit und Aufmerksamkeit;
- starke Nährung der Illusion materieller Bedürfnisbefriedigung durch omnipräsente Werbeeinflüsse.

Obige Faktoren unterminieren nach Neuner die Möglichkeit und Fähigkeit von Menschen zur ausreichenden Reflexion der eigenen Bedürfnisse (Kompetenz der Bedürfnisvergewisserung) und können in manchen Fällen auch die Willensfreiheit des Einzelnen beeinträchtigen.

„Dies ist dann wahrscheinlich, wenn die Verhältnisse Prozesse der Selbsterkundung stören, in denen sich Konsumenten ihrer Bedürfnisse vergewissern. Ohne Selbsterkundung aber fehlt es den Wünschen der Verbraucher oft an Eindeutigkeit. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Bedingungen der postmodernen Konsumgesellschaft mit der signifikanten Ausweitung des kompensatorischen und süchtigen Kaufverhaltens in den letzten zehn Jahren in Zusammenhang steht.“⁶⁰⁸

Dies verweist auf die hohe Bedeutung der ethischen und spirituellen Dimensionen im Kontext der Frage der humanen Angemessenheit von Konsumententscheidungen, da Ethik und Spiritualität Prozesse der Selbsterkundung von Bedürfnissen ermöglichen und fördern können und auf diese Weise positiv zum Treffen angemessener Konsumententscheidungen beitragen. Dies betrifft sowohl die individuelle Dimension als auch die soziale und institutionelle Dimension von Gesellschaften. Ermöglichen oder verhindern sie eine angemessene Selbsterkundung und Abklärung von Präferenzen und Bedürfnissen? Kann die Sphäre der permanenten Versuchung durch Konsumimperative und Illusionen auf ein human angemessenes Maß reduziert werden? Soll und kann einem ständig wachsenden Orientierungsstress (*choice overload*) in Verbindung mit der Verknappung der Ressource Zeit Grenzen gezogen werden? Welche Verantwortung kommt hier dem Einzelnen und welche der Gesellschaft zu? In Kapitel 5 und 6 möchte ich diese Fragestellungen weiterführen.

4.4.6 Instrumentaler und terminaler Konsum

Grundsätzlich ist für Neuner Konsum etwas Positives. „Konsum, im rhythmischen Wechsel mit aktivem Tun maßvoll kultiviert, kann zum Lebensglück beitragen. Tatsächlich vertragen sich moderne Vorstellungen vom guten Leben schlecht mit puritanischer Konsumaskese.“ Auch einem gewissen Maß an Überfluss steht Neuner positiv gegenüber. Dieser löst Abhängigkeiten und „schafft dadurch erst jene Freiheitsräume, in denen sich ein inneres Wachstum des Menschen entfalten kann“. Entscheidend für Neuner ist nun,

⁶⁰⁸ Neuner 2006, 114.

„jenes Begehren zu erkennen, welches sich als Bedürfnis im Sinne eines normativ reflektierten Verlangens ausweisen lässt. Jedes so qualifizierte Bedürfnis genügt dem Kriterium des human Angemessenen“.⁶⁰⁹

Grundsätzlich sind Konsumakte nach Neuner positiv zu bewerten, wenn sie in einer solchen Grundhaltung erfolgen, nach der die für ein gutes Leben dienlichen Befriedigungen „nur mit Hilfe der Güter, aber nicht durch diese zustande“ kommen.⁶¹⁰ Neuner bezeichnet Konsum auf Grundlage dieser Grundeinstellung als *instrumental* und er geht damit konform. Wenn aber die Güter selbst zum Ziel der Bedürfnisbefriedigung werden, dann nennt er diese Konsumform *terminal*. Ein derartiger Konsum ist für ihn weder hilfreich noch befriedigend.

4.4.7 Individuum und Institution

Menschen als Konsumenten sind zugleich passiv und aktiv. Sie sind „als Verursacher und Problemlöser gleichermaßen in der Verantwortung“.⁶¹¹ Die Wahrnehmung von Verantwortung im Bereich des Konsums erfordert von Menschen eine Veränderung von Konsummustern. Dabei müssen „die Belange der ökologischen und die Bedürfnisse der sozialen Mitwelt stärker mitberücksichtigt werden.“⁶¹²

Grundsätzlich kann beim menschlichen Verhalten eine normative Ebene, eine Einstellungsebene, eine Motivationsebene und schließlich eine Verhaltensebene unterschieden werden. Die Frage ist nun, ob und wie diese verschiedenen Ebenen in Einklang gebracht werden können, ab wann sie auseinanderbrechen und sozusagen verschiedene Ergebnisse liefern. Neuner legt dazu einen „Theorieentwurf zur Erfassung der Bedingungen für ein als verantwortlich zu bezeichnendes Konsumentenverhalten“ vor.⁶¹³ Er geht dabei davon aus, dass verantwortliches Konsumentenverhalten sowohl von der Person als auch von der konsumrelevanten Infrastruktur und von den Wechselwirkungen zwischen diesen beiden abhängt. Seine Überlegungen basieren auf empirischen Studien zu verantwortlichem Konsumentenverhalten, welche belegen, dass viele Menschen (normativ) die grundsätzliche Bereitschaft zeigen, verantwortlich zu handeln.⁶¹⁴ In der ihm vorliegenden Untersuchung stimmen 25 % der untersuchten Personen mit den normativen Grunderfordernissen eines verantwortlichen Konsums überein. Bei einem weiteren Drittel ist dieses Verantwortungsbewusstsein latent angelegt und entwicklungsfähig. Ob sich nun diese

⁶⁰⁹ Neuner 2006, 114.

⁶¹⁰ Neuner 2006, 114.

⁶¹¹ Neuner 2001, 548.

⁶¹² Neuner 2001, 548.

⁶¹³ Neuner 2001.

⁶¹⁴ Neuner 2001, 548: „Es wurde belegt, daß in der Gesellschaft Handlungs- und Mitwirkungsbereitschaft in einem nicht zu vernachlässigenden Ausmaß besteht.“

normativen Grundeinstellungen faktisch im Handeln, d.h. auf der Verhaltensebene, auswirken, hängt von den strukturellen Bedingungen ab, aber ebenso vom Willen des Menschen, die oft das Gute tun wollen, aber das Gegenteil machen. Jedenfalls motivieren oder demotivieren strukturelle Rahmenbedingungen zu einem entsprechenden Handeln. In diesem Zusammenhang wird oft von Opportunitätskosten gesprochen. Es tritt hier also die Frage auf, wie die Interaktion des Menschen mit der entsprechenden konsumrelevanten Infrastruktur abläuft. Verstellt die konsumrelevante Infrastruktur die Handlungsbedingungen im Sinne eines verantwortlichen Handelns, dann ist das für die Umsetzung nicht förderlich oder verhindert es sogar. Die individuelle Verantwortungsdimension und das individuelle Verhalten sind also wichtig, aber nicht ausreichend für faktisch verantwortungsvolle Konsumhandlungen. Vielmehr müssen die konsumrelevante Strukturen und Institutionen mit bedacht werden, da sie das Ergebnis der Wirkung des sogenannten kollektiven Konsumentenverhaltens entscheiden. So ist z.B. eine höhere Effizienz (Ressourcenproduktivität) bzw. die Verbesserung der Konsistenz (z.B. Reduktion ökologischer Fixkosten) in breiterem Ausmaß nur dann möglich, wenn es gute strukturelle Rahmenbedingungen gibt.

Neuner nennt deshalb sowohl das individuelle wie auch das kollektive verantwortliche Konsumentenverhalten „höchst voraussetzungsvoll“ im Hinblick sowohl auf das Individuum selbst als auch die Institutionen. Auf der individuellen Seite rücken für Neuner „moralische Denk- und Urteilsstrukturen“⁶¹⁵ bzw. die moralische Kompetenz als Schlüssel für richtiges Konsumentenverhalten in den Fokus. Die moralische Kompetenz

„erlaubt es Individuen, Konsumententscheidungen unvoreingenommen normativ zu beurteilen. Moralische Kompetenz hängt ab von moralischer Selbstbestimmung im Sinne einer einsichtsgeleiteten moralischen Selbstregulierung. Die Bedeutung moralischer Selbstregulierung liegt darin begründet, daß sie eine Orientierung am Eigennutz sowie an Konsumgewohnheiten überwindet und eine Emanzipierung vom Verhalten passiver Mehrheiten erlaubt.“⁶¹⁶

Wie entwickelt sich aber eine moralische Kompetenz im Bereich des verantwortlichen Konsumentenverhaltens? Nach Neuner erfolgt dies vor allem durch ungestörte dialektische Interaktionsprozesse.⁶¹⁷ Diese ermöglichen es, dass die betreffenden Sachverhalte von allen beteiligten Akteuren entsprechend reflektiert werden können, was die Entwicklung von Verantwortung und die Ausbildung stabiler Verhaltenseinstellungen bei den Akteuren

⁶¹⁵ Neuner 2001, 550.

⁶¹⁶ Neuner 2001, 550.

⁶¹⁷ Neuner 2001, 550f.

begründet.⁶¹⁸ Die Ausbildung einer „Einstellungsstabilität“ ist wichtig, um Versuchungen zu widerstehen, die zu einem unverantwortlichen Konsumentenverhalten verleiten könnten.

„Solche Versuchungen können in Form von anderen Einstellungen in der Person selbst angelegt sein oder in der Handlungssituation liegen. Die Wirkung einer Versuchung besteht in High Cost-Situationen etwa darin, daß sie verantwortliche Verhaltensweisen zurückdrängen, weil sie mit zum Teil erheblichen Zusatzkosten belastet sind.“⁶¹⁹

Einstellungsstabilität setzt aber auch moralische *Selbstverpflichtung* voraus. „Unter dem Einfluß der *Konsistenzmotivation* führt diese Verankerung dazu, daß [sic] Konsumenten eine interne Selbstverpflichtung gegenüber einer einstellungskonformen moralischen *Verhaltensintention* ausbilden. Von der Verfasstheit der konsumrelevanten Infrastruktur hängt es dann ab, ob ein Individuum seinen Absichten Taten wird folgen lassen oder nicht.“⁶²⁰

Neuner spricht hier von einer *Autonomieorientierung*. „Diese Variable erweist sich im Modell des verantwortlichen Konsumentenverhaltens letztendlich als die entscheidende Größe.“⁶²¹

Sowohl die moralische Kompetenz als auch die Verantwortungsorientierung müssen durch Maßnahmen und Strategien im Bereich des ethischen Konsums gestärkt werden.

„Die Befähigung zu moralischer Urteilskompetenz ist in jeder Hinsicht legitim, da sie letztendlich auf moralische Selbstbestimmung hinzielt. Selbstbestimmung ist eine notwendige Voraussetzung dafür, daß Konsumenten den Abgleich von Dringlichkeit und Ranghöhe ihrer Bedürfnisse vornehmen können, daß sie Ersatzbedürfnisse von ‚authentischen‘ Bedürfnissen unterscheiden und sie sich Klarheit über ihre Präferenzen verschaffen können.“⁶²²

So beginnt die Ausbildung der ethischen Urteilsbildung ganz zentral schon in der Familie und wird in der ethischen Bildung in Schulen weitergeführt, spezifische im Religionsunterricht und Ethikunterricht, fächerübergreifend sind hier aber alle Fächer bedeutend. Weiter sind für die Ausbildung einer moralischen Urteilskompetenz auch die Zivilgesellschaft und Medien bedeutend. Nun zeigt aber die Verhaltensforschung, dass ein hohes Verantwortungsbewusstsein im Hinblick auf die Realisierung ethischen Konsums zwar notwendig, aber nicht hinreichend ist (*mind-behavior-gap*). Ganz wesentlich kommen nämlich hier die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Strukturen ins Spiel. Auf diese legt Neuner in seinen konsumethischen Überlegungen einen besonderen Schwerpunkt.

⁶¹⁸ Neuner 2001, 551: „Es wurde dargelegt, daß gründlich reflektierte Sachverhalte die Ausbildung *stabiler* und *zentraler* Einstellungen begünstigen, die für verantwortliches Konsumentenverhalten sehr bedeutsam sein können.“

⁶¹⁹ Neuner 2001, 551.

⁶²⁰ Neuner 2001, 551.

⁶²¹ Neuner 2001, 551.

⁶²² Neuner 2001, 551.

4.4.8 Bedeutung konsumrelevanter Infrastrukturen

Neuner geht in seinen Untersuchungen besonders auf die „konsumrelevante Infrastruktur“ ein und stellt die These auf, „daß die konsumrelevante Infrastruktur in Schlüsselbereichen so beschaffen ist, daß sie verantwortliches Konsumentenverhalten teils überhaupt nicht gestattet und teils mit hohen monetären, zeitlichen und psychischen Zusatzkosten belastet.“⁶²³ Er führt dies auf institutionenbedingte Pathologien zurück, die ein sozial- und umweltverträgliches Verhalten nicht erlauben. Tatsächliche Konsummuster sind auch Ergebnis der Veränderungsresistenz (*cultural lag*) von Institutionen und der vorhandenen Infrastruktur, wodurch sich oft Phasenverschiebungen zwischen den persönlichen Werten und den momentanen Ermöglichungsbedingungen der vorhandenen relevanten Infrastruktur ergeben. Dies verursacht auf dem Gütermarkt und generell im Konsumbereich institutionenbedingte Pathologien. „Der pathologische Charakter ergibt sich aus der Inkonsistenz zwischen den Präferenzen und Einstellungen der Konsumenten einerseits und dem Verhalten andererseits.“⁶²⁴ Das faktische Verhalten ist also mehr oder weniger eine erzwungene Folge der real vorhandenen (oder noch nicht vorhandenen) Strukturen und steht in diesem Fall im Gegensatz zu den eigentlichen Einstellungen, Werten und Präferenzen.

Als Ursachen solcher Pathologien führt Neuner folgende an:

- Informationspathologien aufgrund von struktureller Überlastung und Aufklärungsversagen auf Konsumgütermärkten infolge unzureichender öko-sozialer Markttransparenz: Hier ist z.B. auf das Thema der Kostenwahrheit zu verweisen. Vielfach besteht in Konsumfeldern ein Informationsdefizit bzw. sogar ein aktives Desinteresse bei verantwortlichen Akteuren im Hinblick auf eine transparente und adäquate Datenlage. Dadurch ergeben sich enorme Schieflagen z.B. in der Einschätzung und Bewertung von verschiedenen Mobilitäts- oder Verpackungsformen;
- *Double-bind*-Situationen infolge struktureller Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten innerhalb der konsumrelevanten Infrastruktur;
- Verantwortungsdiffusionen infolge struktureller Permissivität bzw. defizitärer Rahmenordnungen: Konsumenten können sich dadurch nicht in einer Verantwortungsposition erkennen, weil sie der Meinung sind, dass andere handeln oder verantwortlich sind und handeln sollen. Letztlich handelt dann aber oft niemand, weil

⁶²³ Neuner 2001, 546.

⁶²⁴ Neuner 2001, 546.

entsprechende Regelungen bzw. Hinweise und Anreize fehlen. Klassisch ist dies der Fall in der seit Jahren diskutierten CO₂ Besteuerung;

- Die Illusion objektiver Faktizität („hier ist ja nichts zu ändern“), die großteils auf strukturelle Exklusion zurückzuführen ist: „Eine solche Illusion blendet im Bewusstsein der Konsumenten aus, daß es sich bei der konsumrelevanten Infrastruktur um ein kulturhaftes Gebilde handelt, das der Gestaltung jedenfalls im Grundsatz zugänglich ist.“⁶²⁵

Konkret zeigt Neuner diese Pathologien in seiner empirischen Untersuchung im Transportwesen, auf dem Strommarkt und im Konsumgütermarkt auf und kommt zu dem Schluss: „Die Annahme, daß es sich bei vielen Verhaltensweisen der Konsumenten um institutionenbedingte Pathologien und nicht um Bewußtseinsdefizite handelt, gewinnt vor dem Hintergrund dieser Betrachtungen ein hohes Maß an Plausibilität.“⁶²⁶ Solche Defizite in der Infrastruktur „erzeugen bei den Konsumenten Identitäts-, Orientierungs- und Motivationsstörungen.“⁶²⁷ Es stellt sich also die Frage, „wie die Infrastruktur so verändert werden kann, daß ökologische und soziale Verhaltenstendenzen bekräftigt und Verbraucher ihre verantwortungsnormierten Präferenzen im Konsumverhalten besser zur Geltung bringen können.“⁶²⁸ Dazu müssen Institutionen entweder reformiert und geändert oder es müssen innovativ neue Institutionen geschaffen werden. Meist bringen Neuentwicklungen allen Beteiligten Vorteil, sind aber anspruchsvoller und aufwendiger als Adaptierungen bestehender Systeme. „Prozesse des Innovierens benötigen Risikobereitschaft, Erfahrung, Zeit und Ruhe zum Ausreifen. Nicht zuletzt erfordern sie das Zutun des Konsumenten.“⁶²⁹ Notwendig ist hier auch, dass alle betroffenen Akteure zusammenarbeiten und kooperieren. Auch dies stellt oft schon ein gewaltiges Problem dar.

Beim Zusammenspiel von Institutionen und Individuum gibt es Beispiele, wo der Institution eine höhere Verantwortung zukommt. So wird im Rahmen der Alkoholpolitik durch Jugendschutzgesetze ein struktureller Schutz für Kinder und Jugendliche vorgesehen, da Alkohol „kein gewöhnliches Konsumgut“ darstellt. Es gibt Länder, die an Wochenenden nach 22 Uhr keinen Alkoholverkauf an Tankstellen erlauben.

„Die Anwendung dieses Konzepts [Vorsorge als politisches Prinzip der Alkoholpolitik] impliziert auch, dass Entscheidungen bei internationalen Handelsabkommen, bei der

⁶²⁵ Neuner 2001, 553.

⁶²⁶ Neuner 2001, 553.

⁶²⁷ Neuner 2001, 547.

⁶²⁸ Neuner 2001, 547.

⁶²⁹ Neuner 2001, 554.

Einführung neuer alkoholischer Produkte (z.B. Malzgetränke mit hohem Alkoholanteil), bei der Abschaffung von Einschränkungen der Öffnungszeiten und bei der Alkoholwerbung mehr von Risikoabwägungen als von Profitinteressen bestimmt werden. Damit würde sich sowohl die Beteiligung der Öffentlichkeit an politikbildenden Maßnahmen als auch die Transparenz von Entscheidungsprozessen vergrößern, die momentan noch überwiegend von den wirtschaftlichen Interessen weniger und nicht von den gesundheitlichen Interessen vieler gesteuert werden.⁶³⁰

Jedenfalls ist neben der individuellen Verantwortung im Konsum auch auf wichtige institutionelle Verantwortungsaspekte zu verweisen.

4.4.9 Zusammenspiel von Individuum und Gesellschaft

Im praktischen Marktgeschehen ergeben die individuellen und institutionellen Bedingungen des verantwortlichen Konsumentenverhaltens eine Einheit. „Erst das harmonische Zusammenspiel beider Faktoren kann Entscheidungen und Bedürfnisbefriedigungsweisen erklären, in denen die Belange der Natur angemessen Berücksichtigung finden und die Bedürfnisse der sozialen Mit- und Nachwelt be- und geachtet werden können.“⁶³¹ So beeinflusst eine faktisch vorhandene Mobilitätsinfrastruktur das Verantwortungsbewusstsein in Bezug auf die individuelle Verkehrsmittelwahl. Wenn die Infrastruktur verantwortliches Handeln nahelegt und ermöglicht und die Akteure dazu ermutigen, dann bringt dies auch eine Prägung im individuellen Verantwortungsbewusstsein mit sich. Umgekehrt wirkt sich ein persönlich gelebtes Verantwortungsbewusstsein auch auf die Ausformung und Stärkung der vorhandenen Infrastruktur aus. Mit unseren täglichen Konsumententscheidungen gestalten wir also täglich die Welt mit.⁶³² Deshalb müssen die Anbieter und Produzenten über die Verantwortungsbereitschaft der Konsumenten Kenntnis erlangen. „Sie müssen darauf vertrauen können, daß es den Konsumenten ernst ist mit der Bereitschaft zur Verantwortung.“⁶³³ Nur so können anbieterseitig Verbesserungen in der Infrastruktur vorgenommen werden. Besonders zentral und wichtig ist diese gegenseitige Vergewisserung bei innovativen Vorgängen und der Formung einer kritischen Masse von Engagierten bei innovativen Erneuerungsprozessen. „Dem richtigen Einwand, daß pionierhaftes Verhalten nicht von allen zu erwarten ist, kann entgegengehalten werden, daß es meist nur einiger weniger Menschen bedarf, um Institutionen zu verändern oder auch neu zu schaffen.“⁶³⁴

⁶³⁰ Barber et al 2005, 290.

⁶³¹ Neuner 2001, 557f.

⁶³² Vgl. ÖSW 2003, Nr. 276.

⁶³³ Neuner 2001, 558.

⁶³⁴ Neuner 2001, 559.

4.4.10 Fazit

Michael Neuner geht von einer Bedürfnisoffenheit des Menschen aus und von dessen Selbstbestimmungsfähigkeit. Ein erstes wesentliches Element einer Konsumnorm ist das *Kriterium der humanen Angemessenheit*. Dazu sind Prozesse der Selbsterkundung nötig, d.h. eine Aufklärung über Präferenzen durch Selbstreflexion der eigenen Wünsche und deren Ordnung. Dabei versteht er Glück als ein „qualifiziertes Wohlbefinden“, das Menschen „in den für sie wichtigen Dingen über ihre Lage nicht täuscht“.⁶³⁵ Jemand führt insgesamt ein glückliches Leben, „wem sich in weltoffener Selbstbestimmung die wichtigsten eigenen Wünsche auf eine nicht-illusionäre und tatsächlich befriedigende Weise erfüllen“. Wünsche und Bedürfnisse bedürfen einer normativen Reflexion und Evaluierung. Nur so können sie als qualifizierte Bedürfnisse dem Kriterium des human Angemessenen genügen. Dabei ist eine Güterabwägung bezüglich Ordnung, Dringlichkeit und Realisierbarkeit notwendig. Ein höherer Wert zeigt seine Überlegenheit darin, dass er sich nicht wie ein materieller Wert aufbraucht. Das Kriterium der humanen Angemessenheit verweist dabei in grundsätzlicher Weise in jene Richtung, in der eine erfüllende Gestaltung des menschlichen Bedürfnislebens zu finden ist.

Als weiteres zentrales Element nennt Neuner die *strukturellen Bedingungen für ein verantwortliches Konsumentenverhalten*. Es genügt für ihn nicht, nur auf individuelle Verhaltensweisen zu blicken. Verhalten ist strukturell eingebettet und durch institutionelle Rahmenbedingungen mitbedingt. Deshalb reichen ein starker individueller Verantwortungswille und die moralische Kompetenz nicht aus, da die praktische Umsetzung nachhaltiger Konsumententscheidungen an den faktisch vorhandenen institutionellen Rahmenbedingungen scheitert. Hier ist auch umgekehrt mitzubedenken, dass eine Verbesserung von institutionellen Rahmenbedingungen und positiven Anreizen im Sinne eines verantwortlichen Verhaltens (sozial, ökologisch, individuell) langfristig wiederum auf das individuelle Konsumverhalten insgesamt positiv rückwirkt (Feedbackschleifen). Hier ist auch darauf zu verweisen, dass viele Konsumententscheidungen im Alltag auf Gewohnheiten basieren, was in positiver Weise auch entlastend sein kann. Negativ ist hier anzumerken, dass fehlgeleitete Verhaltens- und Konsummuster sich langfristig dann oft nur schwer ändern lassen, wie das Beispiel der in den vergangenen Jahrzehnten „eingebürgerten“ Wegwerfkultur zeigt.

Jedenfalls sind Wechselwirkungen zwischen Individuum und Institution für Neuner zentral und hier besteht weiterer Forschungsbedarf. Zur Realisierung nachhaltiger

⁶³⁵ Neuner 2006, 108.

Konsumformen sind neben der Förderung der moralischen Kompetenz und die Übernahme ethischer Verantwortung durch den einzelnen Menschen auch die Ausgestaltung der gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen und deren Anreizstrukturen von höchster Bedeutung. Die gesellschaftspolitische Verantwortung für die Ausgestaltung dieser Rahmenbedingungen im Hinblick auf verträglichere (nachhalte) Konsumformen kommt allen gesellschaftlichen Akteuren entsprechend ihres Verantwortungsbereiches zu und kann nicht pauschal auf Basis einer vermuteten Konsumentensouveränität allein den Konsumenten aufgebürdet werden. So muss für die Ausgestaltung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und ihrer Anreizstrukturen von den entsprechenden Akteuren die politische Verantwortung übernommen werden. Jedenfalls bringt die Beachtung der Wechselwirkungen zwischen Institution und Individuum eine Aufwertung entsprechender Anreize mit sich (Kostenwahrheit, Internalisierung bisher externalisierter Kosten), wozu gesellschaftspolitische Weichenstellungen notwendig sind (ökologisches Steuersystem etc.).

4.5 Birger P. Priddat: Moralisch Konsumieren

Der Ökonom und Philosoph Birger Priddat beschäftigt sich mit dem Thema Moral und Ökonomie.⁶³⁶ In seinem letzten Buch zum Thema „Neuroökonomie“ analysiert er die Konsum- und Investitionsentscheidungen anhand von Vorgängen im menschlichen Gehirn, d.h. er geht der Frage nach, wie es dort zu einer Kaufentscheidung kommt. Die Neuroökonomie kommt zu dem Ergebnis, dass ein Kauf nicht allein rein kühl und berechnend über die Vernunft abläuft, sondern auch über Gefühle und Gewohnheiten. Dazu setzt die Neuroökonomie u.a. die Kernspintomographie ein, um Entscheidungsprozesse von Probanden bei Konsum und Investitionen verfolgen und analysieren zu können. Neurowissenschaftler machen dabei die aktivierten Bereiche des Gehirns sichtbar. Indem man diese teilweise emotionalem oder kognitivem sowie kontrolliertem oder automatisiertem Verhalten zuordnet, wird deutlich, dass die emotionale Einbettung von Konsumententscheidungen überwiegt. Der Blick ins Gehirn verrät also, dass das menschliche Handeln offensichtlich zu einem großen Teil von Empfindungen wie Angst oder Vertrauen geleitet wird. Daher sind nach Priddat Themen wie Kommunikation, Wahrnehmung, Gestimmtheit und soziale Relation zentral in der Analyse von Konsumententscheidungen.

⁶³⁶ Ökonomische Knappheit und moralischer Überschuss. Zum Verhältnis von Ökonomie und Ethik (Hamburg 1994); Moralischer Konsum. 13 Lektionen über Käuflichkeit (Stuttgart/Leipzig 1998); Moral und Ökonomie (Berlin 2005); Ethik des Konsums (München 2006, gemeinsam mit Peter Koslowski als Herausgeber); Moral als Indikator und Kontext von Ökonomie (Marburg 2007); Neuroökonomie. Neue Theorien zu Konsum, Marketing und emotionalem Verhalten in der Ökonomie (Marburg 2008).

In Folgenden soll auf Priddats Ansatz des moralischen Konsums eingegangen werden, welcher im Kontext einer Moralisierung der Märkte zu sehen ist. Diese Moralisierung der Märkte wendet sich gegen die Sichtweise, die Wirtschaft und andere gesellschaftliche Institutionen als bloß nebeneinander existierend zu verstehen.⁶³⁷ Vielmehr durchdringen sich heute diese Systeme in verstärkter Weise, wobei den Menschen als Konsumenten eine neue Macht zukommt, die hier im Weiteren in den Blick genommen werden soll.

4.5.1 Hybridstruktur von Gütern

Im Kontext von moralischem Konsum sind nach Priddat Güter nicht einfach als Güter zu verstehen. Vielmehr gibt es bei ihnen eine Doppelstruktur (Hybrid): Güter sind Güter + Bedeutung bzw. Semantik, d.h., Güter und Dienstleistungen können durch Konnotationen und Bedeutungen „aufgeladen“ werden.

„Qualitativ gleichwertige Automobile z.B. der japanischen Marke ‚Lexus‘ [und der deutschen Marke ‚Mercedes‘] müssten für einen ‚rational actor‘ gleich bewertet werden, da aber der Nimbus der Marke fehlt, dominiert die Präferenz ‚Mercedes‘ die für ‚Lexus‘.“⁶³⁸

So können zwei Güter in materieller Hinsicht zwar gleich und doch für Konsumenten subjektiv mit äußerst unterschiedlichen *Bedeutungsqualitäten* aufgeladen und unterschiedlich beurteilt werden. Diese Aufladungen bzw. Be-wertungen kennzeichnen einen wesentlichen kulturellen Aspekt heutiger Konsumgesellschaften. Dabei habe die Ökonomie dies „von der Religion gelernt, wie sich unter den Oberflächen banale Dinge emotional und ideell aufladen lassen, um identitäts- und sinnstiftende Funktionen zu übernehmen.“⁶³⁹ Das Marketing nützt nun diese Tatsache mit Erfolg aus, wobei andere Akteure dabei mit eingebunden sind, wie bei allen kulturellen Phänomenen:

„Marketing ist die Ko-Produktion von Unternehmen zur Bedeutungsgenerierung, d.h. einer Zusatzleistung, um den Verkauf der Güter zu erhöhen durch Kommunikation von Bedeutungen, Geschichten, Lebensweltinklusionen, ‚life-style matrices‘ etc.“⁶⁴⁰

Nach Priddat produzieren Unternehmen durch diese Generierung von Bedeutungen und neuen Kontextkonnotationen, in die sie ihre Produkte und Dienstleistungen sozusagen verpacken, auch Formen von „Kultur“, weshalb Unternehmen auch kulturelle Akteure genannt werden („cultural-agencies“⁶⁴¹). Die herkömmliche an *rational choice* orientierte Präferenztheorie der Ökonomie hat diese semantischen Wirklichkeiten unzureichend erfasst und geht vielfach,

⁶³⁷ Vgl. Adolf/Stehr 2011, 245.

⁶³⁸ Priddat 2007, 32.

⁶³⁹ Lesch 2006, 70.

⁶⁴⁰ Priddat 2007, 33.

⁶⁴¹ Priddat 2005, 185.

zumindest in ihrer Theorie, von konnotationslosen Wünschen aus.⁶⁴² Da nun wirtschaftliche Akteure durch die *qualitativen* Unterscheidungen, die sie treffen, Güter und Dienstleistungen selber „markieren“ bzw. „aufladen“, passiert nach Priddat etwas Entscheidendes. Die Markierungen der Konsumenten können moralischer, ästhetischer, kultureller, politischer Art sein. Moralische Akteure sind nach Priddat

„[...] *überinformiert*, von hoher Gewissheit der Richtigkeit ihrer Optionen, bei gleichzeitig hoher Ungewissheit über die kommunikative Akzeptanz dieser Überzeugung.“⁶⁴³

Priddat spricht von „moralischem Konsum“, wenn Akteure Güter und Dienstleistungen „moralisch“ aufladen bzw. diese als moralisch aufgeladen betrachten. Die moralische Markierung von Gütern erfolgt durch spezifische Bedeutungen, die im Kontext moralischer Theoreme der Personen Geltung haben. Die moralischen Theorien, meist fragmentarische Moralthoreme oder „Alltagsmorale“, sind Interpretationsagenturen für die Güterbewertung, die Priddat „Markierung“ nennt. Im Kontext der Moralisierung von Märkten wird mit „moralisch“ das verstanden, „was von einer Mehrheit beziehungsweise von den maßgeblichen Institutionen einer Gemeinschaft beziehungsweise Gesellschaft als gut, erwünscht, wertvoll angesehen wird.“⁶⁴⁴ Diese deskriptive Auffassung von „moralisch sein“ vertritt auch Priddat bei seiner Entwicklung des Konzeptes eines moralischen Konsums.

4.5.2 Relevanz von Moral in Märkten

Grundsätzlich stehen Konsumakte nach Priddat ständig mit individuellen moralischen Bewertungen in Verbindung. Meist wirken sich diese moralischen Bewertungen bzw. „Aufladungen“ am Markt unerheblich aus, da sie zu divers sind und statistisch gesehen unbedeutend bleiben, freilich auch deshalb, weil in Statistiken oft nicht danach gefragt wird.⁶⁴⁵ Diese moralischen Aufladungen beginnen erst dann eine tragende Rolle am Markt zu spielen,

„[...] wenn die heterogenen individuellen Moralfrakta in irgendeiner agglomerierten Kohärenz auftreten. Erst als fokussierte Aufmerksamkeit wirkt Moral in den Märkten: *Sie erzeugt Aufmerksamkeit, weil sie sich als knapp erweist.*“⁶⁴⁶

Güter (und Dienstleistungen) stellen also in diesem Sinne nach Priddat „moralische Hybride“ dar, wobei der Status dieser moralischen Konnotationen der Konsumenten einerseits als

⁶⁴² Vgl. Priddat 2006, 11.

⁶⁴³ Priddat 2006, 9.

⁶⁴⁴ Adolf/Stehr 2011, 262.

⁶⁴⁵ Vgl. Priddat 2007, 34.

⁶⁴⁶ Priddat 2006, 12.

höchst individuell, gleichzeitig aber als kommunikations- oder medienoffen aufzufassen ist.⁶⁴⁷ Marken und Werbung sind Mythen im Sinne von Erzählungen über mögliche Güterkontexte, wobei das Erzählte offen für implizite und explizite moralische Konnotationen ist. Dabei können Güter mit allem Möglichen markiert werden, wenn die gesellschaftliche Kommunikation das als vorteilhaft erachten lässt.

„Alle Güter sind moralisch markierbar, wenn die gesellschaftliche Kommunikation sich auf sie fokussiert.[...] Es gibt keine moralischen Markierungsgrenzen, keine Privilegien, außer solchen Limitationen, dass die gesellschaftliche Aufmerksamkeit in dem Moment, in dem sie sich auf eine ‚moral discussion‘ einlässt, andere ausschließt. Moralische Kommunikation hat die Eigenschaft, sich zu fokussieren, und nur äußerst wenige ‚moral communications‘ parallel laufen lassen zu können. ‚Moral communication‘ arbeitet nicht multi-attraktorial, sondern, um effektiv zu sein, als ‚single issue‘-Phänomen. Das ist sofort einsichtig, weil die ‚moral communication‘ selber nach dem Prinzip der Markenbildung verfährt, d. h. eine besondere Aufmerksamkeit herausarbeitet, die deshalb, weil sie diese Aufmerksamkeit erzeugen muss, andere nicht gleichzeitig erzeugen kann. ‚Moral communication‘ fokussiert und selegiert die Aufmerksamkeit. Die moralische Kommunikation, die wir hier eingeführt haben, ist eine virtuelle ‚linguistic community‘, die sich auf Zeit bildet, und dann wieder durch andere Fokussierungen ersetzt wird.“⁶⁴⁸

Priddat arbeitet die Prozesse „moralischer Kommunikation“ aus seiner ökonomischen Sicht heraus. Es wird hier aber nicht die Frage berührt, ob es in diesen Prozessen auch moralische normative Prinzipien gibt, die sozusagen für alle gelten und unumstößlich sind, Prinzipien wie die Menschenrechte oder Gerechtigkeit.

4.5.3 Versuch einer ökonomischen Theorie der (deskriptiv-symbolischen) Moral

Güter und Dienstleistungen enthalten nach Priddat einen (symbolischen) moralischen Mehrwert, weil sie von den Akteuren der Gesellschaft moralisch aufgeladen werden. Diese moralischen Aufladungen können deskriptiv erfasst werden und gewinnen im Kontext der Moralisierung von Märkten hohe Relevanz. Die moralische Kommunikation in den *linguistic communities* über moralische Bedeutungsgehalte können nämlich erhebliche tektonische Verschiebungen in den Präferenzlandschaften der Akteure auslösen. Priddat verweist hierbei darauf, dass das herkömmliche (klassische) Verständnis von Präferenzen und Restriktionen nicht ausreicht. „Bedeutungen sind keine Restriktionen, sondern Markierungen von Gütern, die auf Kontexte verweisen und aus den Kontexten interpretiert werden.“⁶⁴⁹ Von „moralischem Konsum“ kann also nach Priddat dann gesprochen werden, wenn sich Konsumenten Restriktionen auf ihr eigenes Präferenzprofil auferlegen.

⁶⁴⁷ Vgl. Priddat 2007, 35.

⁶⁴⁸ Priddat 2006, 12-13.

⁶⁴⁹ Priddat 2007, 36.

„Moralischer Konsum heißt: Die Person A verzichtet auf ihre Präferenz, d.h. ‚auf ihr Liebstes‘, weil sie – in einem etwas unklaren, aber als moralisch aufgefassten Sinn – nicht mitschuldig werden will an den menschenrechtsverletzenden, unökologischen etc. Handlungen der Produzenten ihres eigentlich präferierten Konsumgutes.“⁶⁵⁰

Es werden also z.B. genetisch veränderte Lebensmittel oder mit Kinderarbeit erzeugte Schuhe vom eigenen Präferenzsystem ausgeschieden. Dies stellt ein klassischer Fall von moralischem Konsum dar.

4.5.3.1 Moral als Optionserweiterung statt als Restriktion

Priddat versteht nun Moral nicht „moralisierend“ als Restriktion, sondern bettet sie in den Kontext einer Optionenerweiterung ein.⁶⁵¹ *„Bedeutungen sind keine Restriktionen, sondern Markierungen von Gütern, die auf Kontexte verweisen und aus den Kontexten interpretiert werden.“*⁶⁵² Eine moralische Positionierung eines Akteurs bedeutet dann eigentlich eine Optionenerweiterung und keine Restriktion im einschränkenden Sinn. Moral ist also imstande, den Spielraum der Akteure im Sinne einer *„Reinterpretation der Situation“*⁶⁵³ zu erweitern. Wenn die herkömmliche Ökonomie Moral als „einschränkend“ versteht, übersieht sie, dass Moral im Stande ist, zu gegebenen Alternativen durch ihre eigene Kriteriologie neue Alternativen hinzuzufügen und auf diese Weise neue (auch ökonomische) Handlungsdimensionen zu eröffnen.

4.5.3.2 Die drei Marktebenen: Gütermarkt – Marketingmarkt – Medienmarkt

In diesem Zusammenhang spricht Priddat von drei „Märkten“ bzw. Ebenen, die es bei dieser Auffassung von Moral in Märkten zu beachten gilt. Auf einer ersten Ebene befindet sich der herkömmliche *Gütermarkt*, der auch Dienstleistungen umfasst. Auf einer zweiten Ebene ist der *Marketingmarkt* angesiedelt, in dem Erzählungen („stories“), d.h. Bedeutungen und Kontexte produziert werden, um damit die Güter und Dienstleistungen der ersten Ebene symbolisch und moralisch aufzuladen. Auf einer dritten Ebene ist schließlich der *Medienmarkt* angesiedelt. Auf dieser Ebene befindet sich der „Kampfplatz“ der „moral issues“ und hier wird mit der aufmerksamkeitsgenerierenden Unterscheidung moralisch/unmoralisch (bzw. gut/böse) gearbeitet. Denn es finden in diesem dritten moralischen „Medienmarkt“ jene zentrale Bewertung von Bedeutungen, Kontexten und

⁶⁵⁰ Priddat 2005, 176.

⁶⁵¹ Priddat 2007, 37: „Wer moralisch handelt, legt sich auf eine Interpretation des Alternativraumes fest, die zwar gegenüber der Freiheit, mehr Alternativen wählen zu können, restringiert ist, aber die Freiheit der Entscheidung für moralisch legitime Claims enthält, d.h. die Restriktion als Legitimation ausweist.“

⁶⁵² Priddat 2005, 188.

⁶⁵³ Priddat 2005, 189.

Konnotationen statt, die der „zweite“ symbolische Marketingmarkt aus den Gütern und Dienstleistungen des „ersten Marktes“ generiert.⁶⁵⁴ Diese dynamischen Verhältnisse der drei Märkte eröffnen neue Möglichkeiten, Räume und Wirklichkeiten, auf die sich nach Priddat alle ökonomischen Akteure einstellen müssen.

„Der moralische Konsum wird ein bedeutsames Thema der Ökonomie werden, nicht weil wir moralischer werden oder nur moralisch konsumieren wollen, sondern weil die Inklusion von Gütern und Leistungen in den Attraktionskorridor der changierenden Bewertungen von gut/böse, Moral/Unmoral etc. neue Angebotsdiversitäten erzeugt, d.h. den Wettbewerb weiter dynamisiert.“⁶⁵⁵

Priddat kommt zum Schluss, dass das angesprochene Differenzierungspotential die Bedeutung des „moralischen Konsums“ in der Ökonomie vergrößern wird. Er verweist dabei in besonderer Weise auf die innovativen Kräfte, welche in der dritten, der eigentlich moralischen Marktebene lokalisiert sind. Kritisch muss hier jedoch die Frage gestellt werden, nach welchen Kriterien und Prinzipien in der dritten Ebene (und eigentlich auch schon in der zweiten) gearbeitet wird. Wer legt fest, was gut/böse ist oder gerecht/ungerecht und welche Prinzipien werden dem zugrunde gelegt bzw. welche Interessen werden verfolgt? Grundsätzlich ist es zu begrüßen, wenn „moralisch sein“ in der Ökonomie und im Konsum einen höheren Stellenwert bekommt. Jedoch hat dies nach klaren und begründeten Prinzipien zu erfolgen.

4.5.3.3 Moral und Unternehmen

Diese oben beschriebene „dritte Marktebene“, jene der Moral, ist für Unternehmensleitungen schon länger von hoher Signifikanz,⁶⁵⁶ zumindest seit 1995, dem Jahr der Hinrichtung von Ken-Saro Wima in Nigeria und der Debatte um die stillgelegte Ölplattform „Brent Spar“ von Shell, welche für Shell zu einem schmerzlichen Nachfragerückgang führte und einen jahrelangen ethischen Transformationsprozess des Unternehmens einleitete.⁶⁵⁷ Für die Unternehmer zeigt der Fall Ken-Saro Wiwa und Brent-Spar im Fall von Shell, dass *alle* ihre Handlungen von anderen Marktteilnehmern (moralisch) bewertet werden (können), nicht nur ihre direkten Markthandlungen.⁶⁵⁸ Moralischer Konsum bewertet also nicht so sehr Marken (oder nicht nur sie), sondern vor allem agierende Personen bzw. ganze Unternehmen in faktisch allen ihren Handlungsbereichen.

⁶⁵⁴ Vgl. Priddat 2005, 194.

⁶⁵⁵ Priddat 2005, 194.

⁶⁵⁶ Vgl. Priddat 2005, 174.

⁶⁵⁷ Vgl. Priddat 2005, 176.

⁶⁵⁸ Der Boykott der Firma Shell führte 1995 an manchen deutschen Shell-Tankstellen zu einem 50%-igen Verkaufseinbruch, vgl. Smith 2008, 284.

„Wenn ein Unternehmen ökologisch hochwertige Produkte anbietet und kommuniziert, muß es sich auch eine Bewertung seiner Produktionsprozesse gefallen lassen.“⁶⁵⁹

Im moralischen Konsum tritt der Mensch also als moralischer Konsument auf. Priddat unterscheidet dabei zwischen einer effektiven Moral und zwischen einem symbolisch-moralischen Gestus.

„Der effektive moralische Konsum kann tatsächlich Nachfrageänderungen herbeiführen. Wir haben es dann mit – moralisch induzierten – Substitutionen im Verbrauch zu tun.“⁶⁶⁰

Dabei wirkt sich erst eine Summierung („Konkludenz“) von einzelnen moralischen Konsumhaltungen (bzw. Handlungen) ökonomisch als Nachfrageänderung aus. Diese Summierung von Konsumhandlungen wird nach Priddat kommunikativ und nicht ökonomisch gesteuert („communicational governance“).⁶⁶¹ Unternehmen übernehmen hier nicht nur die Funktion der Güterbereitstellung, sondern sie werden darüber hinaus zu symbolisch-moralischen Akteuren: „Unternehmen bedienen dann nicht nur die Güter- sondern auch die Sinnfrage parallel. Das aber gelingt bei Moral nur, wenn der ‚moral content‘, die semantische Dimension, angemessen beachtet wird. Hier eröffnen sich völlig neue Konsumstrategien.“⁶⁶² Gleichzeitig wird dadurch auch eine erhebliche politische Relevanz von Konsumhandlungen (oder Nichthandlungen) ersichtlich.

4.5.4 Fazit

Der grundsätzliche Fokus auf Moral in der Ökonomie ist zu begrüßen und der Ansatz des moralischen Konsums von Priddat erfasst wichtige Aspekte, die es weiter zu erforschen gilt. Das Konzept des moralischen Konsums wirft aber zugleich Fragen auf. Wie erfolgt genauerhin diese moralische Aufladung von Produkten und Dienstleistungen? Welche Akteure stehen mit welchen Interessen dahinter bzw. mit welcher Vorstellung von moralisch richtig oder falsch? Eine bloß „behauptete Moralität“ (auch wenn sie sich ökonomisch faktisch auswirkt) reicht in ethischer und moralphilosophischer Hinsicht nicht aus, da „moralisch sein“ begründet werden muss. „*Alle Güter sind moralisch markierbar, wenn die gesellschaftliche Kommunikation sich auf sie fokussiert.*“⁶⁶³ Es muss hier die Frage erlaubt sein: reicht eine „kommunikativen Akzeptanz“ allein als Begründung für Moral aus?

⁶⁵⁹ Priddat 2008, 178.

⁶⁶⁰ Priddat 2005, 178.

⁶⁶¹ Priddat 2005, 180: „Tiermoral hat den Pelzhandel geändert, Ökomoral den Gemüsehandel und den Papiermarkt (Recycling-Papiere), Medizinmoral hemmt den Verkauf allopathischer Medizin etc.“ Priddat 2005, 187: „*Alle Markierungen von Gütern sind möglich. Güter werden dann moralisch markiert, wenn die gesellschaftliche Kommunikation das als vorteilhaft erachten läßt.*“

⁶⁶² Priddat 2005, 193.

⁶⁶³ Priddat 2005, 187.

Offensichtlich nicht, da Moral dann ja in derselben ökonomischen Struktur aufgehen würde, die sie eigentlich als „unabhängig Instanz“ bewerten soll. Wenn die gesellschaftliche Kommunikation sich auf etwas „stürzt“, dann ist das wichtig, aber dies reicht nicht als Begründung für „moralisch sein“. Eine moralische Kommunikation in dem beschriebenen Sinn besteht ja nur auf Zeit, solange ein Interesse vorhanden ist und es nicht durch andere Fokussierungen ersetzt wird.⁶⁶⁴ Dies verweist auf eine utilitaristische Moralvorstellung. Das Konzept des moralischen Konsums müsste mit dem Utilitarismus eingehender verglichen werden, was hier nicht geleistet werden kann. Jedenfalls können moralische Vorstellungen und Einstellungen in Individuen auch vorhanden sein, wenn sich Güter noch nicht moralisch aufladen (lassen) und wenn ihre „Aufladungen“ noch nicht gesellschaftlich kommuniziert werden oder in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten. Dieses zentrale Faktum wird durch die Rede von sich ständig ändernden Fokussierungen der moralischen Aufmerksamkeit übersehen. Moralische Einstellungen und Wirklichkeiten (*moral issues*) bestehen auch unabhängig von einer auf sie fokussierenden Aufmerksamkeit. Hätten die verschiedenen Verantwortlichen und Akteure bei der Ölplattform *Deep Water Horizon* dies beachtet, wären gigantische Umweltschäden und enorme ökonomische Schäden ausgeblieben. Grundsätzlich tritt beim Ansatz des moralischen Konsums also die Frage auf, auf Basis welchen Moralverständnisses hier argumentiert wird. Nach welchen Grundprinzipien orientieren sich diese moralischen Fokussierungen? Wer bestimmt, was als „moralische Aufladung“ zu gelten hat und mit welchen moralischen Prinzipien wird das begründet? Es drängt sich eine Vermutung auf, dass der moralische Konsum mit seinen Aufladungen in gewisser Weise die moralische Variante des symbolischen Konsums darstellen könnte. Eine vermeintliche Moral liefert ein gutes Gewissen bzw. Gefühl bei bestimmten Kaufakten. Mit der Zeit könnte sich nun aber herausstellen, dass die moralischen Aufladungen und Assoziationen zwar gut gemeint waren, aber mit realen Gerechtigkeitsfragen wenig in Verbindung stehen. Die Frage nach der Begründung der eingesetzten Prinzipien und Konzepte im moralischen Konsum bleibt also offen und es ist hier ein weiterführender, interdisziplinärer Diskurs nötig, um das anregende Konzept des moralischen Konsums tiefer zu reflektieren und für eine Ethik des Konsums fruchtbar zu machen. Vor allem hat moralischer Konsum anschlussfähig an das umfassende und komplexe Prinzip der Gerechtigkeit zu erweisen. Das Gerechtigkeitsprinzip könnte Formen des moralischen Konsums gewissermaßen einem Stresstest unterziehen. Dies bedingt aber eine Offenheit für komplexe normative Gerechtigkeitsdiskurse (Bedürfnisgerechtigkeit, Tauschgerechtigkeit, intergenerationelle Gerechtigkeit, ökologische

⁶⁶⁴ Vgl. Priddat 2005, 187.

Gerechtigkeit). Lohnenswert wäre es z.B., die Entwicklung der Fairtrade-Idee und Praxis der letzten 50 Jahre anhand des Konzeptes der agglomerierten Kohärenz von individuellen und kollektiven Moralfrakta zu beschreiben und auszuwerten.

5 Tugend und Institution – Konsumethische Überlegungen

Für eine Ethik des Konsum sind gleichermaßen sowohl die moralisch ethischen Potentiale in den einzelnen Menschen von Bedeutung als auch die in den gesellschaftlich-institutionellen Rahmenbedingungen inhärenten ethischen Potentiale (M. Neuner). Im Hinblick auf diese doppelte Herausforderung sollen nun die klassischen Tugenden programmatisch thematisiert werden, um sie ausgehend vom Kontext der bisherigen Überlegungen für weiterführende konsumethische Überlegungen fruchtbar zu machen.

Im Zuge neuzeitlicher Differenzierungsprozesse erfolgte ein epochaler ethischer Paradigmenwechsel von „einer auf die Person zentrierten Ethik zu einer Ethik der [sozialen] Strukturen“.⁶⁶⁵ Fragen der gerechten Gestaltung politischer Institutionen bekommen in der Moralphilosophie der Neuzeit Vorrang „vor der Frage nach dem guten Tun und Sein des Einzelnen; die Strukturenethik wird zum Paradigma für die Ethik überhaupt.“⁶⁶⁶ Diese Weiterentwicklung hin zu einer Normen- und Strukturenethik ist für moderne Gesellschaften sicherlich notwendig. Weitgehend einher ging damit aber eine Ausblendung bzw. Privatisierung der personalen Dimension von Ethik, was sich heute z.B. an einem Mangel an ethischen Haltungen bei öffentlichen politischen und wirtschaftlichen Akteuren bemerkbar machen kann. So wird die Bedeutung tugendhaften Verhaltens im öffentlichen Kontext heute mitunter mit Verweis auf Sachzwänge bestritten.

„Stellt die Öffentlichkeit einzelne Führungskräfte lustvoll an den Pranger, gibt es bei manchen Wirtschaftsethikern Zweifel, ob die Führungskräfte angesichts der technischen Sachzwänge und des Marktmechanismus überhaupt noch über einen zu verantwortbaren Handlungsspielraum verfügen. Sich moralisch zu verhalten, z.B. als Führungskraft dafür zu sorgen, dass das Produktionsverfahren des Unternehmens besonders ökologieverträglich gestaltet wird, kann zusätzliche Kosten erzeugen und die Wettbewerbsfähigkeit eines Unternehmens gefährden.“⁶⁶⁷

In diesem Sinn legt der Wirtschaftsethiker Karl Homan die Moral in die *Spielregeln* staatlicher Rahmenbedingungen und entlastet die *Spielzüge* handelnder wirtschaftlicher Akteure von moralischer Verantwortung.⁶⁶⁸ Genügt es aber, wenn sich Akteure (Produzenten, Abteilungsleiter, Konsumenten, etc.) bloß systemkonform verhalten und die Stabilität von Systemen und notwendige Systemverbesserungen den Konstrukteuren der (gesellschaftspolitischen) Rahmenbedingungen überlassen? Was passiert, wenn diese Konstrukteure nicht willens oder nicht imstande sind, für Systemverbesserungen oder

⁶⁶⁵ Gabriel, Ingeborg 2011b, 199.

⁶⁶⁶ Gabriel, Ingeborg 2011b, 205-206.

⁶⁶⁷ Wirz 2005, 174.

⁶⁶⁸ Vgl. Wirz 2005, 175.

Stabilität zu sorgen? Offensichtlich bleibt die personale ethische Dimension weiterhin zentral. „Um das Gute in bestimmten Situationen zu verwirklichen, braucht es nicht nur die Fähigkeit, Normen zu befolgen, sondern eine grundsätzliche Vorstellung davon, was es heißt, anderen und sich selbst gerecht zu werden. Die Beantwortung der Frage ‚Was ist Gerechtigkeit?‘ hat demnach normative, aber auch tugendethische Aspekte.“⁶⁶⁹ Darin zeigt sich deutlich, dass ein Mensch der moralischen Kompetenz bedarf, um zu erkennen, was in einer bestimmten Situation zu tun oder nicht zu tun ist. Für die Entwicklung persönlicher ethischer Kompetenzen sind die Menschen auf ethische Orientierungen und bewusste Einübungen in richtiges Entscheiden, Verhalten und Handeln angewiesen.⁶⁷⁰

„Mit der Einhaltung von Normen, ja sogar mit der Selbstgesetzgebung, ist die zentrale Frage noch nicht beantwortet: Wie werde ich dem anderen gerecht? Menschliche Beziehungen, ob Freundschaften oder Arbeitsbeziehungen, brauchen für ein gedeihliches Miteinander jene moralischen Kompetenzen, die durch die Tugenden entwickelt werden und die einen gerechten Ausgleich zwischen den eigenen Interessen und denen anderer ermöglichen. Dieser Ausgleich wird umso eher gelingen, je besser die Gerechtigkeit eingeübt ist, d.h. intellektuell reflektiert und über längere Zeit praktiziert wurde.“⁶⁷¹

Dazu liefert eine zeitgemäße Tugendethik hilfreiche Bausteine, gerade im Hinblick auf eine Ethik des Konsums.

5.1 Relevanz der Tugendethik im globalen Kontext

Zur Begründung einer Tugendethik als notwendige Grundlage und Ergänzung einer Strukturenethik im heutigen globalen Kontext sind mehrere Faktoren anzuführen.

Erstens begegnen sich heute verschiedenste Ethosformen (Kulturen) immer intensiver und öfter und eine Normethik allein ist nur begrenzt hilfreich, die dabei auftretenden Herausforderungen angemessen 'zu bewältigen. Es muss hier auch darauf verwiesen werden, dass die Normenethik als „kulturspezifischer Denkmodus der Neuzeit [...] in andere Kulturen hinein argumentativ schwerer vermittelbar [ist] als die Tugendethik. Diese muss freilich dialogisch offen sein, um als Medium für eine Verständigung über Ziele des guten gemeinsamen Lebens zu taugen.“⁶⁷²

Zweitens verlangen die fortschreitenden Individualisierungsprozesse im Kontext heutiger pluraler Gesellschaften jedem Menschen „existentiell-lebenspraktische Integrationsleistungen“ ab mit einer „bis dahin unbekannten selbstverantworteten

⁶⁶⁹ Gabriel, Ingeborg 2011b, 215.

⁶⁷⁰ Vgl. Gabriel, Ingeborg 2011b, 215.

⁶⁷¹ Gabriel, Ingeborg 2011b, 215.

⁶⁷² Gabriel, Ingeborg 2011b, 216.

Orientierungsleistung“.⁶⁷³ Gleichzeitig suchen Menschen nach einem authentischen und erfüllenden Lebensstil. Eine an Grenzsituationen orientierte Normethik erweist sich diesbezüglich als ungeeignet, jene ethischen Orientierungen zu liefern, die zur Abklärung zentraler lebenspraktischer Fragen notwendig sind.⁶⁷⁴

Drittens brechen in unserer Zeit traditionelle Orientierungshilfen und hilfreich ordnende Stützen für menschliches Entscheiden und Handeln immer mehr weg (auch christlich-ethische), was nach einer stärkeren Kompetenz im Umgang mit menschlicher Freiheit ruft.

„Mit den Chancen der Freiheit wachsen unvermeidlicherweise auch die Chancen, sich unglücklich zu machen. Das bedeutet: Eine freie Gesellschaft verlangt Freiheitskompetenz, Moral also. Kein Staat, auch kein Wohlfahrtsstaat, wird je in der Lage sein, den Ausfall dessen zu kompensieren, was wir in einer freien Gesellschaft einzig in moralischer Selbstbestimmung durch uns selbst und in eins damit für uns selbst wie für andere leisten und erbringen können.“⁶⁷⁵

Die wachsende Ratgeber- und Lebenskunstliteratur mag zeichenhaft für Orientierungs- und Suchprozesse in modernen Gesellschaften stehen.⁶⁷⁶ Gefragt ist vielmehr der Erwerb von moralischen Kompetenzen im Umgang mit Freiheit, um mit den neuen Chancen und Möglichkeiten richtig umgehen zu können.

Viertens haben wir es heute in zunehmender Weise mit neuen ethischen Herausforderungen in inhaltlich-qualitativer Perspektive zu tun. „Der rasche Fortschritt von Wissenschaft und Technik führt zu einem Können, dessen Gutheit und Richtigkeit nicht selbstverständlich ist, und sich so die Frage nach dem Human-Sinnvollen aufdrängt.“⁶⁷⁷ Nach Jochen Sautermeister bedarf in unseren modernen Gesellschaften nicht nur die individuelle Lebensführung, „sondern auch die vielfältigen ethischen Sachbereiche einer strebensethischen [tugendethischen, F.G.] Durchdringung.“⁶⁷⁸ Jeder Mensch muss sein Leben selbst verantworten, gestalten und führen und Tugenden dienen dazu als persönliche *tools* für ein verantwortliches und gelingendes Leben.

Fünftens erweist sich die Tugendethik strukturell und inhaltlich offener für den Dialog mit religiösen Ethiken. „Eine Ethik, die das Streben nach dem Guten, nach der personalen Verwirklichung des Menschen und letztlich nach dem Glück ins Zentrum stellt, ist gerade auch gegenüber religiösen Ethiken sprachfähig – ohne dass die Normethik deshalb abgelehnt

⁶⁷³ Sautermeister 2003, 116.

⁶⁷⁴ Vgl. Gabriel, Ingeborg 2011b, 216.

⁶⁷⁵ Lübke 2001, 161.

⁶⁷⁶ In diesem Zusammenhang wendet sich Ingeborg Gabriel gegen ein Verständnis einer Tugendethik als „Ethik der Lebenskunst“, weil damit ein „Anstrich des Beliebigen vertieft und Assoziationen mit dem ‚Lebenskünstler‘“ geweckt werden. (Vgl. Gabriel, Ingeborg 2011b, 213, Anm. 51).

⁶⁷⁷ Sautermeister 2003, 117.

⁶⁷⁸ Sautermeister 2003, 118.

werden muss.“⁶⁷⁹ *Sechstens* ist jede grundsätzliche Weiterentwicklung der moralischen Sprache für eine positiv-dynamische und stabile Entfaltung von Gesellschaften sehr zu begrüßen, ja sogar äußerst notwendig. So ist nach Hanna Arendt für die großen totalitären Katastrophen des 20. Jahrhunderts „das Fehlen moralischer Selbstreflexivität [...] mitverantwortlich“.⁶⁸⁰ In allen Gesellschaften müssen zu allen Zeiten die personalen ethischen Kompetenzen gefördert und weiterentwickelt und die Widerstandsfähigkeit gegen Unrecht gestärkt werden.⁶⁸¹ Und schließlich tritt *siebentens* durch die zunehmende Interdependenz heutiger Gesellschaftsformationen ein weiteres Element hinzu, das verstärkt nach der Entwicklung eines interkulturellen Ethos verlangt.

Fundamenteethisch besteht kein Widerspruch zwischen der Entwicklung von persönlichen ethischen Kompetenzen (Tugendethik) und der Beachtung und Berücksichtigung von gesellschaftlichen Subsystemen mit ihren Eigengesetzlichkeiten, Sachlogiken und Normen. Eine überzogene Form von Autopoiesis übersieht vielfach vorhandene Systemüberlappungen, sowohl im Hinblick auf die Akteure als handelnde Personen selbst als auch im Hinblick auf komplexe systemische Ebenen. In der Folge können dadurch die tatsächlichen Möglichkeiten individueller Akteure unterschätzt werden, ebenso die Durchdringungskraft der verschiedenen Systeme infolge komplexer Systemüberlappungen. Hier besteht ein weiterer interdisziplinärer⁶⁸² und transdisziplinärer⁶⁸³ Forschungsbedarf.⁶⁸⁴ Jedenfalls benötigen Gesellschaften sowohl moralischer Bürger als auch gerechter Institutionen und Gesetze. Die Moral der Bürger

„verlangt Orientierungen im individualethischen Bereich, die über eine Normenethik hinausgehen, da das Ethos sowie das moralische Handeln Einzelner Sockel und Fundament der ethischen und rechtlichen Normen darstellen. Die Tugendethik als Ethik der Person stellt demnach die Basis für die individuelle wie politische Strukturen- und Normenethik dar, ohne die sie ihr Fundament verliert.“⁶⁸⁵

⁶⁷⁹ Gabriel, Ingeborg 2011b, 216.

⁶⁸⁰ Gabriel, Ingeborg 2011b, 216f.

⁶⁸¹ Vgl. Gabriel, Ingeborg 2011b, 217.

⁶⁸² Defila/Di Giulio 2011, 122: „*Interdisziplinarität* wird hier verstanden als ein integrationsorientiertes Zusammenwirken von Personen aus mindestens zwei Disziplinen im Hinblick auf gemeinsame Ziele und Ergebnisse, in dem die disziplinären Sichtweisen zu einer Gesamtsicht zusammengeführt werden. Disziplinen bilden also das Fundament interdisziplinären Arbeitens.“

⁶⁸³ Defila/Di Giulio 2011, 123: „*Transdisziplinarität* wird akteurorientiert verstanden und bezeichnet eine Variante von Interdisziplinarität, bei der Anwenderinnen und Anwender substanziell an der Forschung beteiligt sind. [...] Anwenderinnen und Anwender sind diejenigen Personenkreise, die die Produkte und Resultate der Forschung in ihrer beruflichen oder alltäglichen Praxis anwenden sollen. Dies können Angehörige von Berufsgruppen, Institutionen, Organisationen, Unternehmen oder gesellschaftliche Gruppen sein. Ein Berufsfeld wird als Analogon einer Disziplin betrachtet.“

⁶⁸⁴ Vgl. Hummel 2011; Defila/Di Giulio 2011; Pohl 2011.

⁶⁸⁵ Gabriel, Ingeborg 2011b, 200.

Auf die Notwendigkeit von Moral in Gesellschaften verweist auch das bekannte staatsrechtliche Böckenförde-Pardadoxon, welches besagt, dass der freiheitliche, säkularisierte Staat von Voraussetzungen lebt, die er selbst nicht garantieren kann.⁶⁸⁶ In Gesellschaften ist demnach eine Reflexion über die individuellen Voraussetzungen menschlichen Handelns notwendig, gerade im Hinblick auf das verlässliche Funktionieren von Institutionen und Strukturen. So agieren individuelle Akteure immer auf Basis bewusster oder unbewusster Grundeinstellungen und Grundhaltungen bzw. eingeübter Gewohnheiten. Die Beachtung und Pflege von Werten und Grundhaltungen ist deshalb sowohl für die Akteure selbst als auch für Verbesserungen struktureller Rahmenbedingungen wesentlich. Sittliche Entscheidungen können infolge des Wechselverhältnisses zwischen individuellem sittlichem Handeln und der gesellschaftlichen Normen eine normverändernde Kraft in Gesellschaften entfalten:

„Gesellschaftliche Normen stehen in einem Wechselverhältnis zum individuellen Handeln und zur Sittlichkeit. Erst durch die Verwirklichung durch den einzelnen bleibt eine Norm wirksam, gleichzeitig können sittliche Entscheidungen von einzelnen eine normverändernde und normschaffende Kraft entfalten.“⁶⁸⁷

Das gedeihliche gesellschaftliche Zusammenleben ruht also gleichzeitig auf einer durch Gesetze bestimmten unpersönlichen Ordnung „und der persönlich praktizierten und eingeübten Moral ihrer Mitglieder.“⁶⁸⁸ Die Wiederentdeckung der personalen Dimension der Ethik als ethische Kategorie erweist sich also in jeder Hinsicht als sinnvoll notwendig.⁶⁸⁹ Für Ingeborg Gabriel stellen sich dabei drei grundsätzliche Fragen. Erstens die Frage nach der Universalität solcher ethischen personalen Kategorien wie der Tugenden, d.h. ob diese kulturell relativ und inhaltlich beliebig sein können oder universale Züge tragen. Daran schließt sich als zweite Frage jene nach dem Zusammenhang (Konnex, Kanon, hierarchischen Ordnung) von personalen Tugenden an, oder ob diese als „weitgehend beliebige individuelle Präferenzen, Ausdruck persönlicher Lebenskunst“⁶⁹⁰ zu verstehen sind, und drittens die Frage nach dem Verhältnis individueller Tugenden zu den gesellschaftlichen Normen.⁶⁹¹ Im Weiteren muss auf diese Fragen näher eingegangen werden.

5.1.1 Vom Ethos zur Ethik eines gelingenden Lebens (Glück)

Jeder Mensch wird in eine unmittelbare Gemeinschaft (Familie, Nachbarschaft etc.) und eine mittelbare kulturelle Gemeinschaft (Dorf, Stadt, Staat) hineingeboren, welche ihm

⁶⁸⁶ Böckenförde 1976, 60; vgl. Gabriel, Ingeborg 2011b, 208.

⁶⁸⁷ Müller, Sigrid 2000b, 189.

⁶⁸⁸ Gabriel, Ingeborg 2011b, 200.

⁶⁸⁹ Gabriel, Ingeborg 2011b, 209.

⁶⁹⁰ Gabriel, Ingeborg 2011b, 209.

⁶⁹¹ Vgl. Gabriel, Ingeborg 2011b, 209.

Zugehörigkeit schenkt und nach und nach die Verantwortungsdimension menschlichen Daseins und Handelns eröffnet.

„Für den Einzelnen bestimmt die Zugehörigkeit zum Ethos seine moralische Weltsicht und Identität vor aller ethischen Reflexion. [...] Zugleich stellt jedes Ethos eine spezifische kulturelle Verwirklichungsform der universalen *conditio humana* dar und zeigt die Angewiesenheit des Menschen auf eine humane Gestaltung seiner Lebensbereiche.“⁶⁹²

Dabei leitet sich der griechische Begriff des *ethos* vom Wohnort bzw. dem Weidegrund ab, was auf die Gewohnheit (Gebräuche, Sitten, Regeln, Normen) von all dem verweist, „was menschliches Zusammenleben ermöglicht, was den Zustand des Geordneten, Geregelter, Vertrauten, Gewohnten, Haltgebenden hat [...], was in einer gegebenen menschlichen Gruppe als gültig angesehen wird.“⁶⁹³ Der Begriff der *Ethik* bezieht sich demnach auf das *Ethos* und seit Aristoteles wird mit *Ethik* jene Wissenschaft bezeichnet, die

„das *Ethos* (bzw. die Moral – vom lateinischen *mos/mores* Sitten, Gebräuche) reflektiert und in einen systematischen Zusammenhang bringt. Ihr Ziel, ist zur Erkenntnis des Guten und Gerechten und dadurch zur Veränderung der Praxis beizutragen.“⁶⁹⁴

Das Ethos einer Gemeinschaft und Gesellschaft setzt sich aus den gepflegten Werten, geltenden Regeln und Normen, vorherrschenden Vorbildern und eingeübten Charakterdispositionen (Tugenden) zusammen.⁶⁹⁵ Der Begriff der Charakterdisposition oder *Tugend* (gr. *areté*) wird dabei im aristotelischen Sinn als Disposition (gr. *héxis*) aufgefasst und als „bestes Sein-Können einer Person und ihre Entfaltung als das Ziel menschlichen Lebens“⁶⁹⁶ verstanden. Dabei wird hier davon ausgegangen, dass eine Tugendethik dem modernen Freiheitsethos nicht widerspricht und sich als kompatibel mit einer dynamisch personalen Entwicklung erweist.⁶⁹⁷

„Durch die Tugend gestaltet der Einzelne die einzelnen Lebensbereiche durch kontinuierliche Praxis und gibt ihnen eine personale Form. Tugend kann damit bestimmt werden als das, was *den, der sie besitzt, in seinem Sein und Handeln gut macht*. [Thomas v. A., STh II-II, q123 a1]. Vorausgesetzt wird, dass sie durch Übung frei erworben und nicht andiszipliniert ist. Ihr liegt zudem die Vorstellung von einer graduellen menschlichen Entwicklung hin auf ein personalen Ziel zugrunde.“⁶⁹⁸

Somit sind Tugenden trotz ihrer Bezogenheit auf eine Gruppe gleichzeitig Ausdruck der persönlichen Freiheit eines jeden Menschen. „Durch die Praxis der Tugenden formt sich der freie Bürger (und nur er) zum handelnden Subjekt, indem er dem ungeformten Material seiner

⁶⁹² Gabriel, Ingeborg 2011b, 210.

⁶⁹³ Kluxen 1974, 22.

⁶⁹⁴ Gabriel, Ingeborg 2006, 134.

⁶⁹⁵ Vgl. Gabriel, Ingeborg 2011b, 209.

⁶⁹⁶ Gabriel, Ingeborg 2011b, 201.

⁶⁹⁷ Vgl. Gabriel, Ingeborg 2011b, 201.

⁶⁹⁸ Gabriel, Ingeborg 2011b, 211.

biologischen Natur durch wiederholte Freiheitsentscheidungen die von ihm gewünschte Charakterprägung gibt.“⁶⁹⁹ Tugenden verweisen deshalb auf den existentiellen Ernst jeder moralischen menschlichen Handlung und jeder Ethik. Als Grundlage jeder Normerfüllung⁷⁰⁰ stellen Tugenden gleichzeitig „die Basis für die individuelle wie politische Strukturen- und Normethik dar, ohne die sie ihr Fundament verliert.“⁷⁰¹ Es muss hier betont werden, dass die individualethischen Konzepte Raum für kulturelle Interpretationen lassen. So definiert sich jede Kultur durch ihre spezifischen und zentralen Werte und Tugenden. „Dies bedeutet jedoch nicht, dass Tugenden relativ sind, vielmehr ermöglichen und verlangen die Unterschiede im Verständnis ebenso wie die Unklarheit in ihrer Benennung interkulturelle Dialoge, gerade auch im globalen Kontext. Diese sollen nicht nur eine bessere ethische Durchdringung der universalen Erfahrungen ermöglichen, sondern auch Erkenntnisfortschritte im Ethischen bringen.“⁷⁰² Der Fokus auf die personale Dimension sittlichen Handelns in Form einer Tugendethik ist deshalb auch für interkulturelle Dialoge wichtig. Im Ringen um universale Verstehenshorizonte und gemeinsame Handlungskonzepte im heutigen globalen Zusammenwirken stellen Tugenden eine Chance dar, die lokal-kulturellen Potentiale personalen ethischen Verhaltens positiv zu integrieren statt zu übergehen oder zu unterdrücken.

Für die Entwicklung einer Ethik des Konsums ist die personale ethische Dimension von hoher Relevanz. Dies ist meines Erachtens noch zu wenig reflektiert worden, auch im Hinblick auf die Entwicklung konsumethischer Normen. Wenn Tugenden das beste Sein Können einer Person und ihrer Entwicklungspotenziale ausdrücken, dann eröffnet sich durch sie eine wichtige konsumethische Perspektive dahingehend, dass Konsumieren aus ethischer Sicht dem besten Sein-Können des jeweiligen Menschen dienstbar sein muss und seine dynamisch personale Entfaltung fördern und nicht blockieren soll. Dieses beste Sein-Können des Menschen verweist nun auf die spezifischen menschlichen Tätigkeiten und auf sein Glücksverlangen.

5.1.2 Glück als Tätigkeit und Ziel menschlichen Handelns

Das Glück (*eudaimonia*) des Menschen als Lebensziel eines gelingenden Lebens insgesamt ist bei Aristoteles die Folge einer tugendhaften Tätigkeit bzw. Praxis.

⁶⁹⁹ Gabriel, Ingeborg 2011b, 203.

⁷⁰⁰ Vgl. Gabriel, Ingeborg 2011b, 215.

⁷⁰¹ Gabriel, Ingeborg 2011b, 200.

⁷⁰² Gabriel, Ingeborg 2011b, 211.

„[...] dann erweist sich das Gut [höchste Gut des Menschen = Glück/*eudaimonia*, F.G.] für den Menschen (*to anthrōpinon agathon*) als Tätigkeit (*energeia*) der Seele im Sinn der Gutheit (*kat' aretēn*), und wenn es mehrere Arten der Gutheit gibt, im Sinn derjenigen, welche die beste und am meisten ein abschließendes Ziel (*teleios*) ist.“ (Aristoteles, Nikomachische Ethik, I 1098a17-18).

Das menschliche Glück bei Aristoteles ist demnach eine Tätigkeit (Aktivität) der menschlichen Seele, d.h. der *psyche* bzw. des Menschen schlechthin, welche in Übereinstimmung mit den Gutheiten (Tugenden, Charakterdispositionen, *aretai*) des Menschen erfolgt bzw. in Übereinstimmung mit der besten aller Gutheiten (Tugenden). Diese Definition und ihr Fokus auf die menschlichen Tätigkeiten als inhaltliche Glückbestimmung bedeutet „eine radikale Abkehr vom Üblichen, indem sie alle anderen landläufig angestrebten Güter vom Ziel zum Mittel macht. Das radikal Neue, an das eine christliche Ethik anknüpfen kann, ist, dass nun die Selbstverwirklichung des Menschen als Mensch zum obersten Ziel wird.“⁷⁰³ Dieser Fokus auf die Tätigkeiten des Menschen hat Folgen für eine Ethik des Konsums (vgl. dazu die konsumethischen Ansätze von David Crocker und Lucia Reisch in Kapitel 4). Für Aristoteles ist das Glück des Menschen in Form menschlicher Aktivitäten gebunden an die Charakterdispositionen (Tugenden) bzw. an das beste Sein-Können des Menschen. Der Mensch kann nur den Sinn seines Lebens und damit sein Glück verwirklichen, „wenn er gut handelt und dadurch gut wird. Einsicht und Handeln, dianoetische und charakterliche Tugenden, sind auf einander verwiesen.“⁷⁰⁴ Damit wird auch die Bedeutung der praktischen Philosophie und der menschlichen Aktivität für das Glück(en) des menschlichen Lebens hervorgehoben.

„Die praktische Philosophie wird so zur Methode, um die Freiheit im Handeln und die Befriedigung zu gewinnen, die aus der personalen Integrität stammt. Diese besteht allerdings nicht in einer Absenz von Tun, sondern in der Aktivität gemäß der Tugend. Ihr Ziel ist bei Aristoteles die politische Partizipation als oberste praktische Tätigkeit des (männlichen) Vollbürgers.“⁷⁰⁵

Tugenden (*aretai*, *Gutheiten*) bezeichnen damit dynamisch-stabile Charakterdispositionen, welche Menschen zu richtigen (guten, gerechten) Entscheidungen befähigen und deren praktische Umsetzung gewährleisten. Tugend bzw. *aretē* ist also eine „dauerhafte positive sittliche Haltung des Menschen“ bzw. „die entsprechende Fähigkeit, richtig zu handeln.“⁷⁰⁶ Als Leitbilder für exzellente vortreffliche menschliche Verhaltensweisen beziehen sich Tugenden sowohl auf die Vervollkommnung der Person als auch auf ihre sozialen Funktionen. So können sich tugendhafte Haltungen als „gelebte Überzeugungen [...] unter

⁷⁰³ Gabriel, Ingeborg 2011b, 204.

⁷⁰⁴ Gabriel, Ingeborg 2011b, 204.

⁷⁰⁵ Gabriel, Ingeborg 2011, 204.

⁷⁰⁶ Vgl. Gründel 1993, 9.

Umständen auch *gegen* bestimmte Zeitströmungen⁷⁰⁷ richten und gegen Fehlentwicklungen und Verhärtungen in gesellschaftlichen Institutionen steuern. Tugenden ermöglichen ein eigenständiges, verantwortliches und mündiges Verhalten, was zum *Glücken und Gelingen* des menschlichen Lebens und Zusammenlebens führt. Damit stellen Tugenden mehr als bloß formale subjektive Gesinnungen dar und jede Zeit und Person muss sich neue fragen, „welche spezifischen Tugenden ihr entsprechen bzw. von ihr gefordert sind.“⁷⁰⁸

5.1.3 Personale sittliche Identität und ethische Handlung

Jede moralisch-sittliche Handlung steht nach Sigrid Müller im Kontext der Integration und Verwirklichung der personalen Identität einer Person: „Denn eine Handlung ist mehr als die beliebige Gestaltung einer Situation: Sie muß dem eigenen Selbst, der eigenen Existenz, also auch den eigenen Überzeugungen, Gesamteinstellungen und den mit anderen geteilten Werten entsprechen, wenn nicht durch Selbstwiderspruch die eigene personale Identität gefährdet werden soll.“⁷⁰⁹ Nach Müller ergibt das einen doppelten Blick auf die Herausbildung und Praxis sittlicher Identität: einen ästhetischen (betreffend der eigenen Lebensgestalt) und einen normativen Blick (betreffend des eigenen Lebensentwurfs). Es gilt hier nicht nur Handlungsnormen und Handlungsmaximen im Blick zu haben und ethisch zu reflektieren, sondern vor allem die individuelle sittliche Kompetenz für ein begründetes Handeln zu fördern im Kontext sehr verschiedener Handlungssituationen. Dies ist für das sittliche Handeln im Kontext der Suche nach rechtem und allseitig verträglichem Konsumieren sehr relevant. Zur Realisierung von sittlichem Urteilen und Handeln in einer Person ist somit beides notwendig, die individuelle und die gesellschaftliche Dimension: „Sittliches Urteilen und Handeln lebt weder allein von eigenen Überzeugungen noch von der blinden Befolgung von Vorschriften. Erst das Miteinander von individueller Entscheidung und gesellschaftlich anerkannten Regeln führt zu verantwortlichem Handeln.“⁷¹⁰ Damit besteht nach Müller ein Wechselverhältnis von personaler und sozialer Identität im Kontext von gesellschaftsübergreifenden Strukturen.⁷¹¹ In diesem Sinne versteht auch Thomas Laubach die menschliche Identität als Scharnier einer herzustellenden Balance zwischen Biographie und Gesellschaft. „Identität in diesem praktischen Sinne kann somit als Kategorie verstanden werden, die eine vertikale Dimension der Verständigung mit sich selbst und eine horizontale

⁷⁰⁷ Gründel 1993, 9.

⁷⁰⁸ Gründel 1993, 9.

⁷⁰⁹ Müller, Sigrid 1998, 44.

⁷¹⁰ Müller, Sigrid 2000b, 188.

⁷¹¹ Vgl. Müller, Sigrid 1998, 41.

Dimension der Verständigung mit anderen enthält.“⁷¹² Die menschlichen Tugenden (Gutheiten, Charakterdispositionen) sind damit relevant sowohl für die moralische Integrität einer Person und ihr gelingendes und glückendes Leben als auch für die Ausgestaltung gesellschaftlicher Systeme.⁷¹³ Dass moralische Integrität und Haltungen für das menschliche Glück entscheidend sind, hat die antike Philosophie aufgezeigt und wird heute auch empirisch betätigt. So verweist Harvey James auf den Zusammenhang zwischen ethischem Verhalten und dem gemessenen subjektiven Wohlbefinden.⁷¹⁴ Natürlich ist mit einem (gemessenen) subjektiven Wohlbefinden noch lange nicht alles über menschliches Glück gesagt oder erfasst. James zeigt allerdings empirisch auf, dass ein gerechtes (tugendhaftes) Handeln auch das subjektive Wohlbefinden in einem Menschen beeinflussen kann. Er folgert daraus zwei wichtige gesellschaftspolitische Implikationen:

“If SWB [Subjective Well-Being, F.G.] increases when people are just, then efforts to improve the moral behaviour of people will also improve overall societal well-being in two ways. The first is that an improvement in moral conduct could lower economics costs by, for instance, a reduction in corruption or a savings in transaction costs if people are more prone to trust rather than rely on costly monitoring. The second is that people may become more generally satisfied with their lives.”⁷¹⁵

Hier soll nur aufgezeigt werden, dass personale und soziale ethische Dimensionen miteinander verschränkt sind. In diesen Fragen besteht weiterer interdisziplinärer Forschungsbedarf. Jedenfalls stellt die Tugendethik eine wesentliche Voraussetzung sowohl für ein glückendes persönliches Leben als auch für richtiges gesellschaftspolitisches und wirtschaftliches Handeln dar. Die Tugenden (Charakterdispositionen) auf der Mikroebene des persönlichen Verhaltens spielen eine entscheidende Rolle auch im Hinblick auf die Mesoebene (z.B. von Unternehmen) und auf die Makroebene (national bis global) globaler gesellschaftlicher Rahmenbedingungen.

5.1.4 Kardinaltugenden in historischer Entwicklung

Der klassische Katalog der vier Kardinaltugenden nennt zuerst die Tugend der *Klugheit* (praktische Weisheit), welche alle anderen Tugenden „informiert“. Dies verweist auf die Vernunftbezogenheit allen menschlichen Seins und Handelns (*animale rationale*). Als zweite Tugend wird die *Gerechtigkeit* genannt, als dritte die *Tapferkeit* (Zivilcourage) und schließlich als vierte das *Maß*. Für das aristotelische Tugendverständnis ist nun entscheidend,

⁷¹² Laubach 1998, 12.

⁷¹³ Vgl. Wirz 2005, 179.

⁷¹⁴ James 2011, 208: „[...] some evidence that there is a positive relationship between ethics and the SWB [Subjective Well-Being, F.G.] of people”.

⁷¹⁵ James 2011, 208.

dass ein tugendhaftes Leben nicht einfach gelehrt werden kann (wie Sokrates meinte), sondern dass es durch Erziehung eingeübt werden muss. Die antike Tugendlehre fand über die philosophische Schule der Stoa (Cicero) Eingang in das christlich-abendländische Ethikverständnis. Ambrosius von Mailand bezeichnet die Viererreihe der Tugenden erstmals mit dem Namen *Kardinaltugenden*, wobei *cardo* die Türangel meint und die vier Tugenden Angelpunkte des Sittlichen ergeben, um die sich das praktische Leben dreht. Dabei räumte Ambrosius interessanterweise der Tapferkeit einen sittlichen Vorrang aufgrund ihrer allseitigen Nützlichkeit ein.⁷¹⁶ Papst Gregor VII. ordnet den vier Kardinaltugenden erstmals die göttlichen Tugenden (Glaube, Hoffnung, Liebe) zu und stellt die sich ergebende Siebenzahl von Tugenden den Sieben Gaben des Hl. Geistes gegenüber. Thomas von Aquin ordnet in seiner *Summa Theologiae Secundae* die *Spezielle Moraltheologie* nach diesen sieben Tugenden. Auch bei ihm werden die ethischen Tugenden durch die Einbindung der theologischen Tugenden zwar neu ausgerichtet, aber in keiner Weise abgewertet. Bei Thomas v. A. zeigt sich noch der vorkantianische reiche moralphilosophische Zugang.

„Das Wesen der Tugend besteht mehr im Guten als im Schwierigen. Darum ist die Größe der Tugend mehr von der Bewandnis des Guten her zu bestimmen als von der Bewandnis des Schwierigen.“ (Thomas v. A., STh, II-II, q. 123, art. 12, ad 2).

Die anderen Tugenden, wie Tapferkeit und Mäßigung, verteidigen und schützen nun das Erkennen und Umsetzen des Guten.

„Des Menschen Gut ist das Gut der Vernunft. Dieses Gut aber besitzt in seiner Wesenheit die Klugheit, welche ist die Vollendung der Vernunft. Die Gerechtigkeit aber ist die Verwirklicherin dieses Gutes; ihr kommt es zu, in allen menschlichen Dingen die Ordnung der Vernunft aufzurichten. Die anderen Tugenden aber erhalten und schützen dieses Gut, sofern sie die Leidenschaften ordnen, damit sie den Menschen nicht abwendig machen vom Gut der Vernunft.“ (Thomas v. A., S.th II-II, 153, 3)

In der Neuzeit erfuhr diese Tugendlehre eine individualisierende und legalisierende Verengung bei gleichzeitiger rationaler Überhöhung der Moralphilosophie, wie sie bei Kant spürbar wird. Gegen diese verengte Moralvorstellung richtet sich im 19. Jahrhundert die Kritik von Friedrich Nietzsche. Im 20. Jahrhundert versuchte Max Scheler eine Rehabilitierung der Tugend von einer „alten, keifenden, zahnlosen Jungfer“ zurück zu einem „höchst anmutigen, anlockenden und charmvollen Wesen“. Jedoch mochte das Bemühen von Max Scheler und von Josef Pieper im 20. Jh. die Lehre von den Kardinaltugenden bis jetzt nur marginal wieder zu beleben. Neue Herausforderungen in Verbindung mit Fragen des Lebensstils scheinen uns heute neu auf die grundlegenden Herausforderungen der personalen

⁷¹⁶ Vgl. Gründel 1993, 11.

Dimension der Ethik und der Entwicklung von Tugenden zu verweisen. Ihre Relevanz im Kontext von Konsum soll im Folgenden thematisiert werden.

5.1.5 Kardinaltugenden im Kontext von Konsum

Die Tugenden sollen zum Aufbau einer stabilen Identität verhelfen, welche wiederum imstande ist, zwischen den subjektiven Fähigkeiten, Bedürfnissen, Zielen und Wünschen etc. und den objektiven gesellschaftlichen Bedingungen, sozialen Ansprüchen und diversen Erwartungen zu vermitteln. Tugenden beziehen sich ja auf die Disposition und „Qualität“ einer Person, nicht erst auf eine Handlung – diese resultiert vielmehr aus der Beschaffenheit einer Person. Tugenden disponieren Menschen im Hinblick auf richtige, gute und sinnvolle Entscheidungen und Handlungen. Die primäre tugendethische Frage ist die nach dem Gutsein (Tauglichkeit) einer Person. Damit stehen Tugenden in einem engen Zusammenhang mit der Frage nach Identität und der Verwirklichung menschlicher Freiheit. Die Verschränkung des Sollens mit dem Wollen im menschlichen Handeln geschieht über die menschliche Freiheit. Dabei erfolgt die „Anerkennung und der Entschluss zu anderer Freiheit unter der Wahrung und Anerkennung der eigenen Freiheit.“⁷¹⁷

„Denn in der Freiheit sind transzendentallogisch die Momente des Richtigen als des Gesollten, des Guten als dessen, was erstrebt wird, und des Sinnhaften ineinander verschränkt, ohne dass das eine Moment durch ein anderes aufgesogen oder abgeleitet werden könnte. Wenn dem so ist, dann folgen daraus weitreichende Konsequenzen für das Verständnis und die Geltung von Tugenden, die für die individuelle Lebensführung bedeutsam sind.“⁷¹⁸

So ist die Tugend der *Klugheit* die „Tugend des Wirklichkeitsgemäßen.“⁷¹⁹ Sie öffnet auf die gesamte Wirklichkeit in einem offenen Weltbezug hin und macht diese Wirklichkeitsbeziehung dienlich für das sittliche Entscheiden und Handeln. Anthropologisch korrespondiert diesem offenen Wirklichkeitsbezug die personale Offenheit einer vollentwickelten Persönlichkeit.⁷²⁰ „Damit trägt die Tugend der Klugheit der Grundverfassung des Menschen Rechnung und erweist sich als notwendige Grundhaltung, damit der Mensch seine Freiheit in der Anerkennung der Freiheit anderer und der eigenen qualifiziert.“⁷²¹ Diese qualifizierte Offenheit ermöglicht dann erst jene Disposition, dem anderen Menschen in seiner je eigenen Situation und Würde gerecht zu werden, also für die

⁷¹⁷ Sautermeister 2003, 135.

⁷¹⁸ Sautermeister 2003, 135.

⁷¹⁹ Sautermeister 2003, 137.

⁷²⁰ Vgl. Sautermeister 2003, 137.

⁷²¹ Sautermeister 2003, 137.

Tugend der *Gerechtigkeit*.⁷²² Die Tugend der *Tapferkeit* oder Zivilcourage ist dann erforderlich, „wenn es darum geht, in der Freiheitsrealisation als Verwirklichung des Guten, Richtigen und Sinnvollen Verwundungen, Bedrohungen oder Versehrungen in Kauf zu nehmen. Man könnte humanwissenschaftlich auch von qualifizierter Ich-Stärke sprechen.“⁷²³ Ebenso ist die Tugend der *Besonnenheit*, des *Maßes* erforderlich. „Hier geht es zum einen um das gelingende intrapersonale Arrangement unterschiedlicher Bedürfnisse, Wünsche, Absichten und Ziele.“⁷²⁴ Diese Tugend „lehnt eine Unterdrückung der menschlichen Triebkräfte ebenso wie ihre zügellose Befriedigung ab.“⁷²⁵

„Neben dem intrapersonalem Arrangement verwirklicht diese Grundhaltung das gelingende Arrangement in interpersonalen, sozialen und ökologischen Bezugsfeldern. Damit entspricht die Tugend der Besonnenheit einer zentralen psycho-sozialen Grundgesetzmäßigkeit. Wenn sich menschliche Freiheit symbolisch adäquat verwirklichen möchte, so darf sie sich selbst nicht in einseitiger Fixierung verausgaben. Zum anderen trägt auch die Tugend des Maßes der Tatsache Rechnung, dass sich Freiheit immer nur material bedingt und symbolisch realisieren kann.“⁷²⁶

Diese vier Tugenden sind deshalb im menschlichen Alltag und damit auch im Konsumbereich von hoher Bedeutung, weil sie sich auf zentrale Grundgesetzmäßigkeiten der Identitätsausbildung und einer daraus folgenden gelingenden Lebensführung beziehen und strebensethisch auf die angemessene Realisierung von menschlicher Freiheit abzielen.⁷²⁷ Als menschliche Grundhaltungen bzw. Tugenden verweisen sie auf die Gutheit bzw. innere Beschaffenheit des Menschen, welches für das Glücken des Lebens wesentlich ist.⁷²⁸ So erweisen sich die Tugenden als zentral, da sie „den Menschen in seiner Vorfindlichkeit ernst nehmen und sein Bestreben, Freiheit zu verwirklichen, befördern.“ Die Kardinaltugenden lassen sich damit „begründungslogisch in der Struktur menschlicher Freiheit und den Gesetzmäßigkeiten menschlicher Identitätsausbildung fundieren.“⁷²⁹ Nun soll auf die vier Kardinaltugenden und ihre Relevanz im Hinblick auf eine Ethik des Konsums im Einzelnen eingegangen werden.

⁷²² Vgl. Sautermeister 2003, 137.

⁷²³ Sautermeister 2003, 138.

⁷²⁴ Sautermeister 2003, 138.

⁷²⁵ Höffe 2008a, 318.

⁷²⁶ Sautermeister 2003, 138.

⁷²⁷ Vgl. Sautermeister 2003, 138.

⁷²⁸ Vgl. Sautermeister 2003, 139.

⁷²⁹ Sautermeister 2003, 140.

5.2 Tugend der Klugheit oder praktische Weisheit

Die Tugend der Klugheit oder praktischen Weisheit bezieht sich auf das Verhältnis eines Menschen zur Gesamtwirklichkeit. In analoger Weise gilt dies natürlich für die Menschheit insgesamt im globalen Kontext. So müssen wir heute lernen, jener Wirklichkeit ins Auge zu sehen, dass die heutigen Generationen auf Kosten zukünftiger Generationen und deren natürlichen Ressourcen leben. Ohne Realisierung dieser Tatsachen (individuell, gesellschaftlich) sind tugendethisch gesehen personale und politisch richtige Entscheidungen kaum und notwendige Transformationsprozesse eher unwahrscheinlich.

5.2.1 Klugheit als Offenheit für die gesamte Wirklichkeit

Auf individueller Ebene gehört zur Tugend der Klugheit oder praktischen Weisheit das notwendige Sachwissen für die betreffenden Wirklichkeitsbereiche, verbunden mit einer Bereitschaft der Belehrbarkeit. Es gilt hier für jeden Menschen, die Dinge so sehen zu lernen und anzunehmen, wie sie eben sind, und sich nicht durch Selbst- und Fremdtäuschungen verleiten zu lassen. So verlangen schon die Vorbereitungen eines Kaufes kluge Überlegungen, z.B. in unserer Einstellung zu Werbematerialien. Hier kann nur Sachlichkeit helfen, die Kaufentscheidungen entsprechend vorzubereiten und richtige Handlungen zu setzen, was der Grundhaltung der praktischen Weisheit entspricht. Nach Aristoteles ist ein kluger Mensch hierbei derjenige, der

„über das für ihn Gute und Nützliche gut zu beratschlagen weiß, nicht mit Blick auf einen Teilbereich, wie auf die Mittel für die Gesundheit oder die Körperkraft, sondern mit Blick auf die Mittel für das gute Leben *insgesamt*.“ (Nikomachische Ethik V, 1125b 6, Hervorhebung F.G.).

Ein kluger Mensch lernt auf das Ganze seines Lebens zu blicken und Entscheidungen und Handlungen in dieser Hinsicht zu tätigen. Ein praktisches Beispiel aus dem Fairtrade-Bereich mag dies näher verdeutlichen. Im derzeitigen Dschungel von Nachhaltigkeitssiegeln werden in Zukunft nur jene von Bedeutung sein, deren Betreiber Offenheit signalisieren und sich ehrlich der Realität insgesamt stellen.

„Je mehr Informationen zu einem Siegel, einer Organisation oder einem Unternehmen und deren Standards, Zertifizierungsmodalitäten und Kontrollmechanismen zugänglich sind, desto transparenter und glaubwürdiger werden sie.“⁷³⁰

Die Tugend der Klugheit hat also nichts mit *political correctness*, Schönfärberei, politischer Kosmetik, „gewiefter Bauernschläue“ oder „listiger Hinterhältigkeit“ zu tun. Hier werden ja

⁷³⁰ Harant 2009, 115.

oft bestimmte Wirklichkeitsaspekte bewusst oder unbewusst verschleiert oder taktisch ausgeblendet. Klugheit hat auch nichts mit gut gemeinten Absichten zu tun, da diese noch lange nicht zu richtigen (gerechten, guten) Entscheidungen und Handlungen führen. In erster Linie verweist die Tugend der Klugheit auf die Befähigung der Menschen (dies gilt analog für Leitungen von Institutionen), sich über die Realität nach bestem Wissen und Gewissen zu informieren und sich dieser Realität offen zu stellen. Damit ist die Tugend der Klugheit bzw. praktischen Weisheit im Kontext der Wahrheitssuche angesiedelt,⁷³¹ bei der sich die Wahrheit in der Tugend der Klugheit zu Wort meldet.⁷³²

„Moralische Erziehung ist somit im Wesentlichen Erziehung und Selbsterziehung zur Tugend der Klugheit, das heißt, zu der Fähigkeit, die Wirklichkeiten, die unser Tun umgeben, sachlich zu sehen und sie maßgebend werden zu lassen für die Handlungsentscheidungen.“⁷³³

Für die Wirklichkeitserfassung in heutigen Kontexten ist zunehmend interdisziplinäre Offenheit und Teamarbeit notwendig, welche Kritikverträglichkeit und Bereitschaft zur Selbstkritik miteinschließt.⁷³⁴ Unsachliche Besserwisserei und Motive wie Geltungssucht, Status, Neid, unangemessene Bereicherung sollen dabei unser Denken und Handeln nicht leiten. Die Tugend der Klugheit ist also innerlich verbunden mit einer Sach- und Situationsgerechtigkeit. Das schließt auch die Voraussicht auf Folgen in der Zukunft mit ein, nicht nur der eigenen, sondern im Prinzip aller Menschen und zukünftigen Generationen. Nach Aristoteles muss die Klugheit wie jede Tugend eingeübt werden und führt schließlich zur Entscheidung (*prohairesis*) und zur Praxis (Akt, Handlung).

„Die Klugheit ist Maß, Richtschnur, Lenkerin und Formgrund sämtlicher sittlicher Tugenden; sie bildet für das Wollen und Wirken des Menschen den Maßstab und nimmt selbst Maß an der Seinswirklichkeit. Dies setzt allerdings voraus, daß die Wirklichkeit rational, d.h. offen ist für eine sinnvolle, vernünftige Deutung. Ohne Klugheit keine Gerechtigkeit, keine Tapferkeit und kein rechtes Maß. Wer jedoch von der Irrationalität der Welt überzeugt ist, wird keinen Zugang zur Tugend der Klugheit finden.“⁷³⁵

Die Tugend der Klugheit vermittelt also dem Menschen die Befähigung, „in der konkreten Situation auch das jeweils Vernünftige und damit auch das sittlich Richtige zu finden und dementsprechend zu entscheiden. Sie gibt den übrigen Tugenden ihren Wirklichkeitsbezug und steht in Beziehung zur menschlichen Erkenntnis, zur praktischen Vernunft und zum

⁷³¹ Wahrheit (gr. *aletheia*) heißt ja: Un-Verborgenheit, Ent-Bergung, dem Strom des Vergessens (*lethe*) entreißen. Aristoteles definiert demgemäß Wahrheit: "Zu sagen nämlich, das Seiende sei nicht oder das Nicht-Seiende sei, ist falsch, dagegen zu sagen, das Seiende sei und das Nicht-Seiende sei nicht, ist wahr" (Metaphysik IV 7, 1011b26f).

⁷³² Hoye 2010, 56.

⁷³³ Hoye 2010, 57.

⁷³⁴ Vgl. Wirz 2005, 179.

⁷³⁵ Gründel 1993, 15.

Gewissen.“⁷³⁶ Die Ethik bedarf heute einmal mehr eines sachgerechten Wirklichkeitsbezuges zum Aufbau einer gerechteren und friedlicheren Welt.

„[...] die Erkenntnis der Wirklichkeit, die schließlich Ausgangspunkt und Maßstab für das Tun des Menschen bleibt. Das Gute ist das Wirklichkeitsgemäße. Diese Wirklichkeit aber zu finden ist Aufgabe der Klugheit. Sittliches Handeln muß [...] darum wirklichkeitsgemäß sein.“⁷³⁷

So verstanden kann die Klugheit vor moralischen Fehlformen bewahren wie Legalismus, Kasuistik, Moralisieren, Mitläufertum, Irrationalismus, Voluntarismus, Schmeichelei und Untertanengeist. Die Klugheit mutet dem Menschen Eigenverantwortung und freie Entscheidungen auf Basis der Wirklichkeit zu. Damit verweist diese Tugend auf das unausweichliche „Wagnismoment jeder sittlichen Entscheidung“.⁷³⁸ Sie bereitet und verlangt, im Hier und Jetzt den rechten Augenblick (Kairos) zu erfassen und darin das Richtige zu tun.

5.2.2 Klugheit und Konsum

Auf den Konsum bezogen, bedeutet das nun, dass ein Mensch seine eigene Wirklichkeit aber auch die der Welt insgesamt sehen und annehmen lernen muss. Dies impliziert einen klugen Umgang mit sich selbst im Kontext der Suche nach human angemessenen Konsumententscheidungen, also im Umgang mit den eigenen konkurrierenden Bedürfnissen und Konsumansprüchen.⁷³⁹ Ebenso darf die soziale und ökologische Wirklichkeit nicht ausgeblendet werden, die durch Konsumententscheidungen berührt wird. Eine der größten Herausforderungen im institutionellen Bereich als sozialetische Herausforderung betrifft die Internalisierung bis jetzt externalisierter Kosten bzw. die Ziel der Kostenwahrheit. Damit wird ausgedrückt, dass die Preise beim Konsumieren und generell im wirtschaftlichen Geschehen möglichst die echten anfallenden Kosten abbilden sollen. Die Produktwahrheit soll nicht strukturell oder politisch (z.B. durch kurzfristige Subventionen) verschleiert werden. So wurde das GDP in China in den 1990er Jahren durch Verschleierung der externalisierten Kosten um 8 bis 13 % zu hoch angesetzt, und heute beträgt diese Verschleierung bis zu 30 %. Auf der anderen Seite lebt der überhöhte US Konsum durch Billigimporte aus China von einer enormen Schädigung der natürlichen Lebensgrundlagen in China.⁷⁴⁰ Die Schäden und

⁷³⁶ Gründel 1993, 15.

⁷³⁷ Gründel 1993, 16.

⁷³⁸ Gründel 1993, 16.

⁷³⁹ Vgl. Höffe 1993, 23.

⁷⁴⁰ Vgl. Schor 2011, 17.

zukünftigen Kosten durch Entwaldung in China belaufen sich dort jährlich auf 2.000 – 5.000 Milliarden US \$.⁷⁴¹

Ein anderes Beispiel auf institutionenethischer Ebene betrifft kostspielige Inkohärenzen in der EU im landwirtschaftlichen Bereich, welche zu sehr schädlichen Auswirkungen sowohl auf die Gesundheit der Menschen in der EU selbst hat (Überernährung und überhöhter Fleischkonsum durch Billigprodukte etc.), als auch auf die ökologische Situation in Europa, und ebenso auf die soziale Situation der Menschen in Ländern des Südens infolge der marktschädigenden Subventionen. „Müsste die Landwirtschaft die Umweltschäden, die sie verursacht, selbst wieder beseitigen oder ausgleichen (also z.B. die höheren Kosten zur Aufbereitung von Trinkwasser aus durch die Landwirtschaft verunreinigtem Grundwasser selbst tragen), würden ihre Produktionskosten entsprechend steigen. Dies würde einen finanziellen Anreiz zur Vermeidung von Grundwasserbeeinträchtigungen setzen, der in der gegenwärtigen Situation nicht besteht.“⁷⁴² Die Internalisierung von bis jetzt externalisierten Kosten stellt jedenfalls eines der wichtigsten Aufgabenfelder dar, um strukturelle nachhaltige Entwicklung zu ermöglichen. Dazu ist es notwendig, die verhängnisvolle Ausblendung zentraler Wirklichkeitsbereiche in Gesellschaft und Politik zu beenden und sich klug den entsprechenden Sachbereichen zu öffnen, damit sinnvolle Reformen der wirtschaftspolitischen (und finanzpolitischen) Rahmenbedingungen möglich werden. Diese Wirklichkeiten „sehen zu lernen“ stellt eine zentrale Herausforderung der praktischen Weisheit (Klugheit) für Verantwortliche in Gesellschaft und Politik, ebenso wie für einzelne Menschen z.B. im Bereich des Konsums. Dazu gehören auch eine Bereitschaft zur Weiterbildung und eine Offenheit für sachgerechte Informationen.

5.3 Tugend der Mäßigung

Eine Rückbesinnung auf das Maß im Bereich Konsum ist aus mehreren Gründen notwendig. Auf der Mikroebene zeigen sich zunehmend private Verschuldungen, auf der Mesoebene die Verschuldungen von Kommunen und Nationalstaaten und auf der Makroebene eine globale Verschuldung durch ungerechte Abwälzung von Lebensstilkosten auf andere (auf die Natur, auf zukünftige Generationen, auf Arme). Dies verweist u.a. darauf, dass eine mangelnde Kompetenz für das richtige Maß vorliegt. Die Suche nach dem richtigen Maß betrifft heute sowohl die individuell-persönliche als auch die strukturell-institutionelle Ebene. Viele Menschen haben heute ein Problem, ihre Wünsche zu regulieren, positiv zu gestalten bzw. sinnvoll einzuschränken. Die Sozialpsychologie spricht von einem Verlust an Selbstdisziplin

⁷⁴¹ Vgl. Schor 2011, 17.

⁷⁴² Hirschfeld 2011, 69.

und Selbstkontrolle. „Der Mangel an Selbstregulierungsfähigkeit ist die Hauptursache für die soziale Pathologie der Gegenwart.“⁷⁴³ Dies kann sogar Mitursache beim Scheitern von Beziehungen sein.

„Mit anderen Worten, die Unfähigkeit des Menschen, auch Nein zu eigenen Wünschen zu sagen, kann ihn in der Mitte seiner Existenz treffen: Wenn es nämlich um seine Sehnsucht nach stabilen und verlässlichen Beziehungen geht, in denen er beheimatet sein möchte und die ihm helfen, mit seinem Dasein zurechtzukommen.“⁷⁴⁴

Es kann hier auch an der Kompetenz mangeln, die eigentlichen Bedürfnisse zu erkennen und adäquat zu befriedigen. Die bekannten Sprüche am Eingang des Tempels von Delphi, „*Erkenne Dich selbst*“ und „*Nichts im Übermaß*“ stehen nicht ohne Grund beisammen, da die Findung des richtigen Maßes und die Erkenntnis menschlicher Grenzen verwoben sind.

„Denn es ist eine anthropologische Konstante, ein bleibender Wesenszug des Menschen, dass die ihm erschaftere Dynamik seiner Wünsche sich nicht von selbst reguliert, vielmehr ist es dem Menschen aufgegeben, diese Regulation aus seiner Freiheit und Verantwortung heraus selber zu leisten.“⁷⁴⁵

Die vitalen Bedürfnisse des Menschen tragen „nicht schon das dem Leben und Zusammenleben der Menschen förderliche Maß in sich. Dem Menschen ist es aber kraft seines Geistes möglich, seine elementaren Lebensimpulse zu gestalten.“⁷⁴⁶ Dem Menschen wird heute stärker als früher zugemutet und aufgetragen, in Freiheit für sich selber das rechte Maß zu suchen und zu setzen. In unserer optionengesättigten Zeit stellt dies eine enorme Herausforderung dar. Gelingt eine maßvolle Gestaltung und Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse nicht, dann kann dies auf persönlicher Ebene zu bedrohlichen Szenarien führen, z.B. Süchten oder Verschuldungen.⁷⁴⁷ Auf institutioneller Ebene ist das Maß bei den Staatshaushalten zu beachten und vor überzogenen Forderungen in Schutz zu nehmen, da dies sonst nicht nur zu wirtschaftspolitischen negativen Konsequenzen führen kann, sondern auch zu demokratiepolitischen Gefährdungen.

5.3.1 Das dem Menschen zuträgliche Maß im Konsum

Die Tugend der Mäßigung (*temperantia*) als Lebenskompetenz⁷⁴⁸ befähigt Menschen auf spezifische Weise, das „Maß des Menschlichen“ zu leben, indem sie durch eine Kultivierung der menschlichen Antriebe⁷⁴⁹ zugleich vor einem Zuwenig und einem Zuviel von vitaler

⁷⁴³ Ernst 2000, 25-27.

⁷⁴⁴ Müller, Stephan 2001c, 105f.

⁷⁴⁵ Müller, Stephan 2001c, 106.

⁷⁴⁶ Müller, Stephan 2001c, 106.

⁷⁴⁷ In Deutschland waren 2001 etwa 2 Millionen Haushalte überschuldet.

⁷⁴⁸ Vgl. Müller, Stephan 2001c, 108.

⁷⁴⁹ Vgl. Müller, Stephan 2001c, 108.

Wunscherfüllung bewahrt. Ein menschliches Maß wehrt sowohl eine lebensverneinende Drosselung der Lebensantriebe ab und bewahrt gleichzeitig vor dem Absturz in eine unfruchtbare und selbstzerstörerische Maßlosigkeit.⁷⁵⁰ Dadurch führt Mäßigung zu einer Ausgeglichenheit und Ruhe des Gemüts.⁷⁵¹ Wie kann nun aber konkret das rechte Maß gefunden und gelebt werden? Welche individuellen Voraussetzungen sind dazu nötig, und welche strukturellen Rahmenbedingungen erleichtern oder behindern die Findung und das Leben des rechten Maßes?

5.3.2 Relevanz für Impulskontrolle und Selbstdisziplin

Das Finden und Leben des richtigen menschlichen Maßes hat mit der Erkenntnis und dem Leben in Grenzen zu tun in Verbindung mit der Kompetenz zur Selbstregulation.⁷⁵² Dies ist heute stärker erforderlich als in früheren Zeiten infolge zunehmender Individualisierung und Pluralisierung, dem Wegbrechen traditioneller Stützen für ein Leben in Grenzen, aber auch aufgrund neuer Überlappungen zentraler Lebensbereiche (z.B. von Arbeits- und Privatwelt) auf Basis technologischer Innovationen und der Zunahme von Optionen in den Konsumfeldern. Für erfüllende und glückende Konsumprozesse ist genügend Zeit erforderlich, um sich einem gewählten Produkt oder einer Dienstleistung widmen zu können und den entsprechenden menschlichen Aktivitäten Raum zu ermöglichen (s. Lucia Reisch in Kapitel 4). Dazu bedarf es aber der Selbstdisziplin und der Fähigkeit der Grenzziehung im Hinblick auf das richtige Maß im Konsum. Eine dauerhafte Überschreitung des rechten Maßes führt zu persönlicher Unzufriedenheit mit den Konsumgütern bis hin zur Gesundheitsgefährdung, bringt aber auch grundlegende Folgen auf persönlicher und institutioneller Ebene mit sich, wie die Festigung destruktiver Wegwerfmentalitäten. Auf personaler Ebene kann eine Missachtung des rechten Maßes sehr schnell zu Burn-out führen, ein „Zustand körperlicher, emotionaler und kognitiver Erschöpfung, hervorgerufen durch andauernde und wiederholte Belastung“.⁷⁵³ Dieses Phänomen ist mit hohen persönlichen Kosten verbunden, aber auch für Gesellschaften insgesamt finanziell belastend. Es besteht hier auch Forschungsbedarf bezüglich der Frage, inwieweit überbordender Konsum verstärkend zu Burn-out beiträgt bzw. positiv gesehen, welche Konsumformen diesem Phänomen entgegenwirken können (Slow-Food, Downshifting etc.). Jedenfalls sind zur

⁷⁵⁰ Vgl. Müller 2001c, 108.

⁷⁵¹ Müller, Stephan 2001c, 108: „Da wird die Unruhe beruhigt, da hört das hetzende Jagen auf, der Drang des Flüchtens von sich selber weg wird gemildert oder kommt zum Schweigen, der Mensch beginnt in sich selber zu wohnen.“

⁷⁵² Vgl. Pirchl 2010, 7.

⁷⁵³ Nach Herbert J. Freudenberger, zitiert in: Pirchl 2010, 4.

Findung und Setzung individueller Grenzen zeitliche und räumliche Schutzzonen bedeutend, welche für human angemessene Konsumakte relevant sind. Auf persönlicher Ebene kann dies damit beginnen, für gewisse Zeiten (z.B. bei Gesprächen) sein Handy oder Telefon auszuschalten und sich bewusst abzugrenzen und auf das Vorliegende zu konzentrieren im Hinblick auf die gebotene Sachlichkeit und Effizienz, aber auch im Hinblick auf erfüllende menschliche Aktivitäten. Auf der institutionellen Ebene wären hier geprägte Zeiten wie der freie Sonntag, der Urlaub, oder eine Sabbatzeit zu erwähnen. Im Bedürfnisfeld Ernährung könnte die Fastenzeit eine Hilfe zur Findung des rechten Maßes darstellen, worauf ich in Kapitel 6 näher eingehen möchte.

5.3.3 Lebensdienliche Grenzen (M. Rosenberger)

Für den Moraltheologen Michael Rosenberger sind Maß und Gerechtigkeit in zentraler Weise aufeinander bezogen.⁷⁵⁴ Dabei stützt das Maßhalten die lebensdienlichen Grenzen nach innen ab (*intrapersonale Dimension*) und die Gerechtigkeit die lebensdienlichen Grenzen nach außen (*interpersonale Dimension*). Rosenberger veranschaulicht dies folgendermaßen:

<i>Klugheit</i> Selbstkritisches Urteil über die lebensdienlichen Grenzen	
<i>Maßhaltung</i> Verinnerlichung der lebensdienlichen Grenzen	<i>Gerechtigkeit</i> Umsetzung der lebensdienlichen Grenzen nach außen
	<i>Tapferkeit</i> Unerschrockene Entschlossenheit zur Umsetzung der lebensdienlichen Grenzen

Abbildung 12: Vernetzung der Kardinaltugenden (Rosenberger 2001, 187)

Diese Vernetzung der Tugenden zeigt beispielhaft die traditionell verstandene innere Bezogenheit der Tugenden (*connexio virtutum*) auf. Dabei ist die Tugend der Klugheit (praktische Weisheit, *phronesis*) in der Lage, die lebensdienlichen Grenzen nach innen zu erfassen, welche dann mit Hilfe des Maßhaltens realisiert werden. Dieses richtige Maß nach innen steht nun wiederum mit den lebensdienlichen Grenzen nach außen in Relation, welche von der Tugend der Gerechtigkeit Verwirklichung findet. Die Tugend der Tapferkeit versucht,

⁷⁵⁴ Rosenberger 2001, 187.

diese gerechten Grenzen nach außen hin umzusetzen, wobei meines Erachtens die Tapferkeit auch bei der Verteidigung und Umsetzung eines lebensdienlichen Maßes nach innen eine Rolle spielt.

5.3.4 Maßhalten, Zufriedenheit und Endlichkeit (R. Scheule)

Der Moraltheologe und Ethiker Rupert Scheule nimmt die Tugend des Maßhaltens *gerade* angesichts spätmoderner Lebensperspektiven ins Visier.⁷⁵⁵ Dabei plädiert er für eine modernefähige *Tugendethik* des Maßhaltens und stellt die Frage, ob unter heutigen Bedingungen die Tugend des Maßhaltens Entscheidungen erleichtern könne. Besonders interessiert ihn die moralische und theologisch-spirituelle Dimension dieser Tugend. Wie kann diese Tugend unter heutigen Bedingungen Entscheidungen erleichtern? Scheule versteht dabei eine Tugend klassisch aristotelisch als *hexis* (Disposition, grundlegende moralische Haltung). Von der Mikrosoziologie ausgehend zeigt er, wie Tugenden als Entscheidungshilfe fungieren können. Denn Akteure sind in heutigen Multioptionengesellschaften mit ihrem ständigen Druck zu wählen (*choice overload*) in ihrem Freiheitsmanagement ständig gefordert, Entscheidungssituationen zu vereinfachen. Tugenden versteht nun Scheule als Haltungen, „die mit hoher Anschlusskompetenz Ordnung in die Vielfalt von Handlungsoptionen bringen.“⁷⁵⁶ Im Kontext unterschiedlicher Handlungsalternativen sind Tugenden als Charakterdispositionen somit eine wesentliche Entscheidungshilfe. Sie wirken gegen das Modell eines *homo oeconomicus*, der „definitionsgemäß unmäßig“ ist und möglichst viel von allem anstrebt. Scheule nennt diesen *homo oeconomicus* einen Maximizer (*maximizing man*).⁷⁵⁷ Solche maximalisierenden Einstellungen stoßen an den Regalen der Supermärkte mit 30.000 Artikeln auf ihre Grenzen. Kaum ein Konsument hat die Zeit, das beste Produkt zu suchen, weil die Entscheidungskosten dafür zu hoch sind. In Anbetracht fehlender Zeit zur Informationsbeschaffung und -verarbeitung für eine bestmögliche Auswahl wird einfach zum nächstbesten Produkt gegriffen. Diese Situation kann aber zu systemischer Unzufriedenheit führen. Der Zusammenhang von Optionenzahl und Gefühlslage stellt sich dabei folgendermaßen dar:

⁷⁵⁵ Vgl. Scheule 2009, 143.

⁷⁵⁶ Scheule 2009, 146.

⁷⁵⁷ Erstrebt „möglichst viel Einkommen, möglichst viel Freizeit, möglichst perfekte Produkte zu möglichst niedrigen Preisen usf.“, (Scheule 2009, 148).

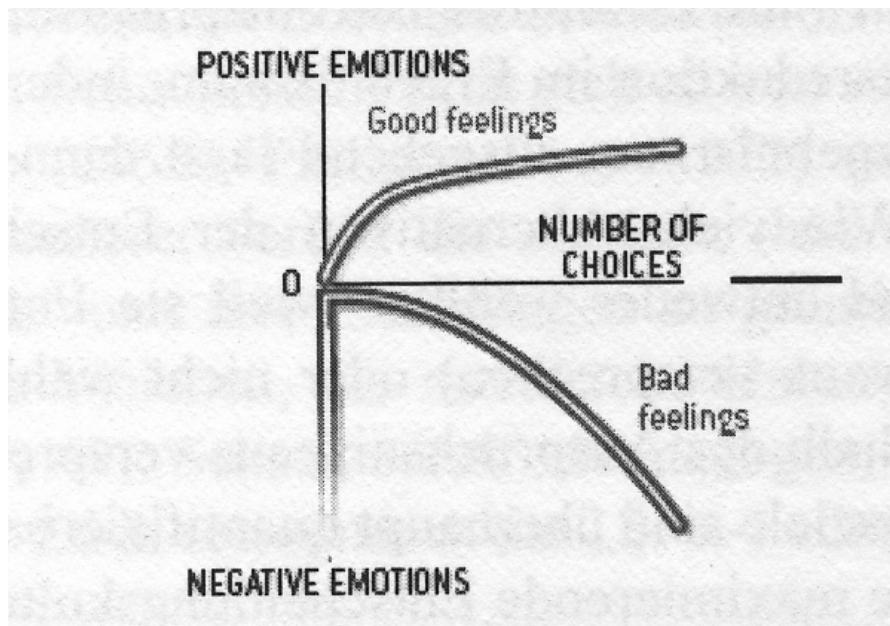


Abbildung 13: Zusammenhang Entscheidungskultur und Wohlbefinden nach Schwartz (Scheule 2009, 149)

Mit steigender Optionenzahl (Abbildung 13) erhöhen sich sowohl die guten wie die negativen Gefühle. Ab einer gewissen Optionenzahl gewinnen jedoch die negativen Gefühle die Oberhand über die positiven. Entsprechenden Untersuchungen zeigen nun,

„dass Maximizer zwar die *objektiv besseren* Entscheidungen treffen, mit diesen aber *unglücklicher* sind als Satisfizer, die sich mit dem Erreichen vorab definierter Anspruchsniveaus zufrieden geben.“⁷⁵⁸

Interessanterweise spielen Geschlechterunterschiede keine Rolle dahingehend, ob man/frau eher ein Maximizer oder ein Satisfizer ist. Untersuchungen zu den Umständen des Entscheidungsverhaltens bei Maximizer und Satisfizer ergeben nun Folgendes:

- Maximizer brauchen für ihre Entscheidungen länger;
- sie bereuen häufiger ihre Entscheidung (sind also unzufriedener damit);
- sie denken häufiger über hypothetische Alternativen nach;
- ihre Einstellung zu ihren Entscheidungen ist insgesamt negativer als beim Satisfizer.

Als Fazit wird festgehalten, dass Maximizer im Grunde ihre Ziele verfehlen und im gesamten Wohlbefinden hinter den Zufriedenen (Satisfizer) zurückliegen. Dies wird auch durch das Wohlstandsparadoxon in Kapitel 2 der vorliegenden Arbeit bestätigt:

„Maximizers desire the best possible result; satisficers desire a result that is good enough to meet some criterion. When we correlated scores on our Maximization Scale with well-established measures of well-being, we found that maximizers reported significantly

⁷⁵⁸ Scheule 2009, 149.

less life satisfaction, happiness, optimism, and self-esteem, and significantly more regret and depression, than did satisficers.”⁷⁵⁹

Nach Scheule erleichtert die Tugend des Maßhaltens nun Entscheidungen, da durch diese Tugend Anspruchsniveaus vorab definiert, realistisch einschätzt und Zielsysteme näher präzisiert werden können.⁷⁶⁰ Die Tugend des Maßhaltens kann also in positiver Weise dazu beitragen, die Komplexität des Entscheidungsraums zu reduzieren und diesen auf ein menschengerechtes und erträgliches Maß herunterzufahren und so einem zufriedeneren Lebensstil den Weg zu bahnen. Hier stellt sich aber die Frage, wie heute eine Kultur des Maßes und der Zufriedenheit individuell wie gesellschaftlich lebbar ist. Welche individuellen und gesellschaftlichen Potentiale und Strukturen sind dazu erforderlich, den persönlichen und gesellschaftlichen Entscheidungsraum auf ein vernünftiges Maß zu reduzieren, damit sich Zufriedenheit (und Glück) einstellen können? In Kapitel 6 werde ich versuchen, diese Fragen weiterzuführen.

Die Kunst des Maßhaltens steht nun nach Scheule auch mit der Anerkennung der *Endlichkeit* des menschlichen Daseins in Relation. Denn durch die Tugend des Maßes kann die Endlichkeit des menschlichen Lebens täglich auf konkrete Weise „eingeübt“ werden.

„Maßhalten ist die Haltung, in der sich der Mensch *frei und vernünftig* in Beziehung setzt zur eigenen *Endlichkeit* und zur Endlichkeit der Welt. Wer die eigene Endlichkeit in einer endlichen Welt nicht anerkennen will, wird sich stets mehr als andere aus Töpfen von begrenztem Fassungsvermögen nehmen. Er wird sich entweder vormachen, dass diese Töpfe unendlich tief seien, dass also endliche Ressourcen (Wasser, Erdöl, unverbaute Landschaften) gar nicht endlich seien oder er wird neben der Universalität der Endlichkeit auch jene der Freiheit für seine Person ausblenden und so tun, als zwingt ihn seine Maximierer-Natur, stets nach dem Besten, Meisten, Maximalen zu streben.“⁷⁶¹

Ein positiver und konstruktiver Umgang mit der Endlichkeit des eigenen Daseins ist alles andere als trivial und kulturell voraussetzungsreich. So stehen damit Verzichts-, Abschieds- und Todeserfahrungen in Verbindung. Diese sind in der Moderne und Spätmoderne eher schwierig geworden, da diese Themenbereiche gesellschaftlich verdrängt und durch einen Fortschrittsmythos überlagert wurden.⁷⁶² Die strukturelle Ausblendung von Tod und Endlichkeit aus zentralen Lebensbereichen stellt ein erhebliches kulturelles Defizit spätmoderner (Konsum)Gesellschaften dar. Kulturelle Errungenschaften früherer Epochen im Kontext von Todeserfahrungen (*memento mori*, *ars moriendi*) sind weitgehend abhanden gekommen und Tod allgemein wird weitgehend tabuisiert, was die zentralen

⁷⁵⁹ Schwartz, zitiert nach Scheule 2009, 149f.

⁷⁶⁰ Scheule 2009, 150.

⁷⁶¹ Scheule 2009, 153.

⁷⁶² Vgl. Nassehi/Weber 1989.

Lebensorientierungen im existentiellen Koordinatensystem als mangelhaft ausweisen kann.⁷⁶³ In der Folge kann das Leben „zur letzten Gelegenheit“ werden (Marianne Grönemayer)⁷⁶⁴ und eine Haltung des „Mehr-Haben-Wollens“ (*pleonexia*) kann individuell und gesellschaftlich strukturell an Gewicht gewinnen. Die in Wohlstandsgesellschaften beobachtbare Gier bzw. Haltung des Mehr-Haben-Wollens ist deshalb auch durch Lücken im geistigen Koordinatensystem mit bedingt. Auf jeden Fall stehen die Kunst des Entscheidens und die Einübung in die Endlichkeit des menschlichen Daseins in einer Relation zueinander, die es im Leben und im Konsumbereich zu beachten gilt.

„Wer Maß hält, anerkennt demgegenüber, dass nichts so real ist wie sein bevorstehender Tod und dessen Ableger im Leben: die vielen definitiven Abschiede und Endlichkeitserfahrungen, die unseren Alltag mitprägen. Niemand darf so tun, als stünde ausgerechnet er nicht unter Endlichkeitsbedingungen und wäre damit ermächtigt, sein Streben ‚gegen unendlich‘ zielen zu lassen.“⁷⁶⁵

Die kulturellen Errungenschaften und Erfahrungen des Abschiednehmens und der Grenzziehung bis hin zu einer Kultur der Verarbeitung von Todeserfahrungen (*memento mori, ars moriendi*) können einen wesentlichen Beitrag leisten, das Maß individuell und gesellschaftlich wieder zu finden und zu leben.

5.3.5 Schritte zum rechten Maß (E. Schockenhoff)

Der erste Schritt als Voraussetzung zur Einübung des rechten Maßes stellt für Schockenhoff das *Staunen* und die *Ehrfurcht* vor der Schöpfung dar. Die Haltung der Ehrfurcht eröffnet jenen Raum, die Dinge nicht nur in ihrem Funktionswert für „mich“ zu betrachten, sondern auch in ihrem Eigenwert. Als zweite Voraussetzung entspringt daraus die *rechte Freude*, welche für das Finden und Leben des Maßes zentral ist.

„Die Tugend des Maßes erwächst aus der Fähigkeit, sich in rechter Weise freuen zu können. Sie steht nicht im Gegensatz zu Freude und Genuß, sondern bewahrt diese vor selbstzerstörerischen Abhängigkeiten. Zur Kunst, genießen zu können, gehört auch die Fähigkeit, sich an den Dingen des Lebens zu freuen, die man nicht hat. Die Haltung des Konsumismus, die alles für sich besitzen will, entspringt dagegen einer Ideologie des Todes.“⁷⁶⁶

So hängt nach Schockenhoff das Übermaß in heutigen Konsumgesellschaften auch mit einem Mangel an Freude zusammen. „Sowohl das *Übermaß* der *Konsumabhängigkeit* als auch der

⁷⁶³ Gabriel, Ingeborg 2010b, 88.

⁷⁶⁴ Grönemeyer, Marianne 1996; vgl. auch: „Diese Rechnung kann nicht aufgehen. Es gibt keine endgültigen Sicherheiten in einer endlichen Welt. [...] Wächst nicht das Bedürfnis nach innerweltlicher Sicherheit so stark, weil der Glaube an ein Leben nach dem Tod ersatzlos gestrichen wurde?“, Gabriel, Ingeborg 2010b, 89-90.

⁷⁶⁵ Scheule 2009, 154.

⁷⁶⁶ Schockenhoff 1993, 49.

Mangel an freier *Konsumsouveränität* verfehlen das rechte Maß der Freude.“⁷⁶⁷ Die Freude ist ein wichtiges Zeichen und hilft zum Erkennen der rechten Genussfähigkeit: „Hilft sie mir nur zum privaten Genuß oder dazu, mich mit anderen zu freuen? Die Haltung des rechten Maßes erinnert daran, daß Genießen und Teilkönnen zusammengehören und daß aller Genuß dort zerstörerisch wird, wo er Freude und Kommunikation auseinanderreißt.“⁷⁶⁸ Als dritten Schritt auf dem Weg zu einer Kultur des Maßes nennt Schockenhoff *Selbstbeschränkung* und *Verzicht*. „Das Maß einer kultivierten Lebensordnung, in der Genießen und Maßhalten unaufgebar zusammengehören, erfordert schließlich die Fähigkeit zu *Selbstbeschränkung* und freiwilligem *Verzicht*. Dazu gehört auch die Bereitschaft, sich die Erfüllung legitimer Wünsche zu versagen und auf etwas zu verzichten, das mir an sich durchaus zustehen würde.“⁷⁶⁹ Verzicht mag im Kontext der Konsumgesellschaft hart klingen. Schockenhoff verweist an dieser Stelle auf Notwendigkeiten im Leben, welche die Einhaltung von Maß bedingen, ebenso wie auf die Lehren im Evangelium.⁷⁷⁰ Letztlich geht es aber beim Verzicht um die Wahrung menschlicher Freiheit.

„Solcher Verzicht erfordert oft einen langen und mühsamen Ablösungsprozeß, bis das Loslassen aus voller Freiheit gegenüber dem, was uns zustehen würde, gelingt. Es erfordert harte Arbeit an der eigenen Lebensgeschichte, bis die Traurigkeit, die das Loslassen begleitet, von der Freude über die neugewonnene Freiheit verdrängt wird. Kein Leben wird ohne Verzicht und Selbstbeschränkung gelingen – wer uns anderes sagt, meint es nicht gut mit uns.“⁷⁷¹

Somit geht es beim Verzicht letztlich um ein Ja, um die positive und integrative Annahme unserer menschlichen Ordnung mit ihren Begrenzungen, die ihr Maß an der Schöpfung nimmt. „Weil es ein Maß des Menschlichen gibt, das wir nicht verändern, sondern nur verlieren können, gehört es zur Würde des Menschen, sein Maß erkennen und in seinen Grenzen leben zu dürfen.“⁷⁷² Die Themenfelder Verzicht und Freiheit verweisen weiters auf die spirituell-religiöse Dimension menschlichen Lebens. In Kapitel 6 werde ich der Frage nachgehen, inwieweit spirituell-religiöse Dimensionen dazu beitragen können, einem erfüllten Leben in Grenzen zu dienen.

⁷⁶⁷ Schockenhoff 1993, 49.

⁷⁶⁸ Schockenhoff 1993, 49.

⁷⁶⁹ Schockenhoff 1993, 49.

⁷⁷⁰ Schockenhoff 1993, 50.

⁷⁷¹ Schockenhoff 1993, 50.

⁷⁷² Schockenhoff 1993, 50.

5.4 Tugender der Tapferkeit und Zivilcourage

Im Zuge der amerikanischen Immobilienkrise wurde der Politik vorgeworfen, oft zu opportunistische Ziele verfolgt zu haben. Die „Politik hat dabei mindestens so kurzfristig gedacht, wie dies häufig dem Markt vorgeworfen wird. Solange der Immobilienmarkt boomte und immer mehr Amerikaner ein eigenes Zuhause hatten, war es wohl nicht opportun, kritische Fragen zu stellen und das System zu hinterfragen.“⁷⁷³ Offensichtlich fehlte den meisten Akteuren in diesem Wirtschaftsbeeich der Mut, rechtzeitig auf die sehr gravierenden und eigentlich öffentlichen Fehlentwicklungen im Finanzsystem hinzuweisen. Nach der Finanzkrise 2008 wiesen Bankexperten selbst auf notwendige einschneidende politische Reformen im Finanzsystem hin, doch scheint es vielfach so zu sein, dass den politisch Verantwortlichen die nötige Zivilcourage zu einschneidenden Reformen fehlt.

„In Wahrheit diktieren wieder die Gesetze des Finanzmarktes, was getan werden muss und was nicht getan werden darf. Die Politik hat die Zügel keineswegs in der Hand, sondern erhält vom Finanzmarkt diktiert, was sie machen muss. Die einerseits lauten Töne der Politik und die andererseits durchwegs zahmen Reformvorschläge der Politik lassen zudem vermuten, dass die Verstrickung zwischen Politik und Bankenwelt sehr eng ist, und zwar so eng, dass selbst die größte Finanzkrise seit fast 100 Jahren nicht reicht, um das Finanzsystem grundlegend zu reformieren. Es fällt der Politik offensichtlich schwer, strenge Regeln gegen den Willen der Banken durchzusetzen. [...] Die Politik hat aber wohl den richtigen Zeitpunkt verpasst, viel härtere Maßnahmen zu beschließen.“⁷⁷⁴

Die politische Durchsetzung unbeliebter, aber notwendiger Maßnahmen, bedarf zu allen Zeiten und in allen Gesellschaften einer Tugend, die traditionell mit *Tapferkeit* bezeichnet wird und die näher thematisiert werden soll.

5.4.1 Grundsätzliches zur Tapferkeit/Zivilcourage

Das Wissen um das Gute und Gerechte alleine reicht nicht aus, um faktisch gut und gerecht zu handeln, da innere und äußere Hindernisse und Widerstände auf den Menschen einwirken, die einer Umsetzung des Gerechten und Guten in die Praxis entgegenstehen. Ein tapferer Mensch tut aber auch bei großen Widerständen das, was er nach bestem Wissen und Gewissen als das zu Tuende Gute und Gerechte erkannt hat. Der tapfere Mensch bleibt seinen moralischen Überzeugungen auch dann treu, wenn dies für ihn mit Kosten und Schwierigkeiten verbunden ist. Damit das Gute und Gerechte durchgesetzt werden kann, braucht es also nicht nur die Charakterdispositionen der Klugheit und den Maßes bzw. der Gerechtigkeit, sondern auch die Tugend der Tapferkeit, und zwar im richtigen Ausmaß, d.h.

⁷⁷³ Cocca 2011, 63.

⁷⁷⁴ Cocca 2011, 65.

einer Mitte zwischen tollkühnem Übermut und Feigheit. Ein tapferer Mensch bleibt offen für das je bessere Tun und wahrt die Verhältnismäßigkeit der Mittel in der Durchführung.⁷⁷⁵ Dabei hat er die eigene Stärke und das eigene Können im Auge, ebenso wie das zu verwirklichende Gerechte und Gute und das abzuwehrende Ungerechte und Böse. Eine solche tapfere Grundhaltung wird in allen Kulturen gepriesen.⁷⁷⁶ Mut kann als aktualisierte Tapferkeit verstanden werden und steht in Verbindung mit einem Aufschrei gegen „Unrecht, Willkür, Gewalt“.⁷⁷⁷

Angesichts der erwähnten heutigen Herausforderungen und Bedrohungen ist die Haltung der Tapferkeit oder Zivilcourage heute not-wendiger denn je. So kann auf Zivilcourage auch in heutigen Konsumgesellschaften nicht verzichtet werden, da dem Menschen als Konsumenten die Macht zukommt, durch seine täglichen Entscheidungen die Welt mitzugestalten. Jede Einkaufsentscheidung stellt in diesem Sinn auch eine Richtungsentscheidung in ökonomischer und gesellschaftlicher Hinsicht dar. Wenn niemand mehr im Lebensmittelgeschäft im Dorf einkauft, dann werden über kurz oder lang alle gezwungen sein, mit dem Auto ins entsprechende Einkaufszentrum am Ortseingang zu fahren. Die Gestalt unserer äußeren Welt ist ein Abbild unserer inneren Einstellungen und Haltungen. So spricht Dietmar Mieth vom Mut zur Selbstbegrenzung in einer Zeit ausufernden Wachstums (z.B. im Kleiderschrank). Dies ist zugleich ein „zürnendes Aufbegehren“ gegen Unrecht, Gewalt und Machtmissbrauch. Tapferkeit ist auch im Widerstand gegen ungerechte politische und wirtschaftliche Strukturen erforderlich und beim Einsatz für die Opfer gesellschaftlicher Strukturen und Verhältnisse.⁷⁷⁸ Im Aufbegehren gegen Unrecht steckt stets die Hoffnung auf eine gerechtere Welt, und die Tapferkeit ordnet dabei unsere Affekte auf das Gute und Gerechte hin.⁷⁷⁹

„Was einmal kriegerische Einsatzbereitschaft war, ist heute, in einer oft entscheidungsmüden Gesellschaft, die Bereitschaft, mit allen Kräften für das Gute einzutreten, hemmende Gesellschaftsstrukturen zu ändern, zum Handeln bereit zu sein und in äußerster Tapferkeit auch auf die Wirkung solchen Handelns zu vertrauen.“⁷⁸⁰

Hier kann auf die Initiatoren der Fairtrade-Bewegung seit den 50er Jahren verwiesen werden.⁷⁸¹ Der Tapfere sucht also nicht masochistisch die Schwierigkeiten oder das Leid, sondern orientiert sich am Gerechten und Guten im Leben. Er darf deshalb auch Gefühle

⁷⁷⁵ Vgl. Wirz 2005, 180.

⁷⁷⁶ Vgl. Hoye 2010, 96.

⁷⁷⁷ Laurien 1993, 32.

⁷⁷⁸ Vgl. Laurien 1993, 39.

⁷⁷⁹ Vgl. Laurien 1993, 40.

⁷⁸⁰ Laurien 1993, 40.

⁷⁸¹ Hoye 2010, 95.

haben, z.B. eine angemessene Angst oder ein vernünftiger Zorn. Gegebenenfalls ist ein gerechter Zorn „sogar moralisch geboten“, ⁷⁸² dieser kann im Dienst einer tapferen und couragierten Haltung stehen. ⁷⁸³ Die Verwirklichung unparteiischer Gerechtigkeit braucht also Standvermögen bzw. eine tapfere Zivilcourage.

5.4.2 Tapferkeit und Ethik des Konsums

Neben den schon genannten innovativen Entwicklungen der Fairtrade-Bewegung kann hier auch auf Boykottmaßnahmen verwiesen werden. So zeigten sich die Kaufverweigerungen von südafrikanischen Früchten während des Apartheid-Regimes und auch der Boykott von Shell nach dem Vorfall von Brent-Spar (1995) in der Ostsee als klug und gesellschaftspolitisch zielführend. Bewusstseinsbildung und Aufklärungsarbeit in der Zivilgesellschaft sind hierbei von erheblicher Relevanz. Es ist gut, wenn die Menschen erkennen können, dass sich ihr Einsatz für Gerechtigkeit langfristig lohnt. Der Einsatz ist aber auch gerechtfertigt, wenn er nach weltlichen Maßstäben aussichtslos erscheint, wie die Hinrichtung von Ken-Saro Wiwa in Nigeria zeigt. Theologisch gesprochen ist der Mut zum Nein und zur Abgrenzung von der alles dominierenden Konsumwelt wichtig, da der Mensch eben nicht „vom Brot allein lebt“ (Kapitel 6).

In der Forschung wird hier das Konzept des *homo sustinens* eingebracht. Dabei leitet sich *sustinens* von lt. *sustinere* ab, was so viel wie „emporhalten, aushalten, standhalten, wagen, unterhalten, ernähren, bewahren, anhalten, verzögern“ bedeutet. ⁷⁸⁴

„In all diesen Begriffen finden sich Konnotationen des Konzepts der Nachhaltigkeit, bei dem es auch um das Bewahren und Erhalten der Ökosysteme wie der Menschheit, um das Standhalten gegen mächtige nicht-nachhaltigkeitsorientierte Interessen, um das Anhalten schädlicher Entwicklungen und um die Ernährung der unterversorgten Teile der Menschheit geht.“ ⁷⁸⁵

Damit Menschen anthropologisch und handlungsmäßig einen nachhaltigen Lebensstil wählen, wird beim Konzept des *homo sustinens* auf Potentiale im Menschen selber verwiesen: seine Kooperations- und Kommunikationsbereitschaft, seine Kreativität und Lernfähigkeit, seine Vernetzungsbereitschaft und Ganzheitlichkeit, seine Naturverbundenheit und Verantwortungsbereitschaft, seine Bereitschaft zum Setzen lebensdienlicher Grenzen und zum Verzicht. ⁷⁸⁶ Es wird intendiert, einem passiven Determinismus und einem Aufgehen in

⁷⁸² Hoye 2010, 111.

⁷⁸³ Vgl. Hoye 2010, 111.

⁷⁸⁴ Vgl. Siebenhüner 2008, 42.

⁷⁸⁵ Siebenhüner 2008, 42.

⁷⁸⁶ Siebenhüner 2008, 43.

einem System entgegenzuwirken und im Gegensatz dazu die innovativen und kreativen Potentiale im Menschen zu wecken. „Von dieser Warte aus ist eine humanere, weniger aggressive Zukunft der Menschheit prinzipiell für die Menschen erlernbar.“⁷⁸⁷ Dazu sind aber auch entsprechende strukturelle Rahmenbedingungen und die Förderung moralischer Kompetenzen und Motivationen bei allen Akteuren notwendig.⁷⁸⁸ Somit stellen sich als die eigentlich zentralen Herausforderung bzw. Schwierigkeiten die Willensfrage des Menschen bzw. seine innere Motivation sowohl im Hinblick auf individuelle ethische Entscheidungen als auch im Hinblick auf das Engagement in zivilgesellschaftlichen Initiativen.

5.5 Tugend der Gerechtigkeit

In einer global vernetzten Welt werden die miteinander konkurrierenden Interessen immer offensichtlicher. Wie können die verschiedenen Ansprüche miteinander in Einklang gebracht werden? Aus klassisch philosophisch-ethischer Sicht ist die Lösung nicht Willkür und die Macht des Stärkeren, sondern die Tugend der *Gerechtigkeit*.⁷⁸⁹ Dabei bezieht sich Gerechtigkeit sowohl auf eine tugendhafte personale Charakterdisposition als auch auf ein soziales Leitprinzip für Institutionen bzw. gesellschaftliche Strukturen. Deshalb wird hier von *personaler* und von *sozialer* Gerechtigkeit (z.B. einer Rechts- und Staatsordnung) gesprochen.

5.5.1 Individuelle (personale) Gerechtigkeit

Die Verwirklichung *personaler* Gerechtigkeit erfolgt nun vom Menschen selbst von sich her. „Ein Mensch, der gerecht ist, leistet das, was er anderen schuldet, nicht erst auf Nachfrage, schon gar nicht erst unter Druck oder unter Androhung von Strafen; er leistet es freiwillig, zudem verlässlich, ‚habituell‘.“⁷⁹⁰ Die Tugend der personalen Gerechtigkeit ist wie alle Tugenden eine Eigenschaft der Person und sie wird von anderen sozialen Haltungen unterschieden wie Wohlwollen, Großzügigkeit, Mitleid, Freundschaft oder Liebe.

„Die Gerechtigkeit [...] besteht in einer sowohl bescheideneren wie unbescheideneren Haltung. Bescheidener ist sie einmal, weil sie nicht an eine persönliche Zuneigung gebunden ist, zum anderen bescheidener, weil sie nur das zu tun verlangt, was man seinen Mitmenschen schuldet. *Suum cuique reddere*, jedem das Seine geben, sagt die

⁷⁸⁷ Siebenhüner 2008, 45.

⁷⁸⁸ Siebenhüner 2008, 47.

⁷⁸⁹ Vgl. Höffe 1993, 23.

⁷⁹⁰ Höffe 1993, 25.

philosophische Tradition und meint das, was dem Betreffenden zusteht, und nicht mehr.“⁷⁹¹

Die von der praktischen Weisheit (Klugheit) erfasste Wirklichkeit wirkt sich in den Beziehungen zu den Mitmenschen und der Umwelt aus und die Tugend der Gerechtigkeit regelt die Verhältnisse der Menschen in einer bestimmten Gemeinschaft, wobei jedem Menschen das ihm/ihr Zustehende – das *suum cuique* – zukommen soll.⁷⁹² Für den Konsumbereich mit seinen Tauschprozessen ist dies von grundlegender Relevanz, die nun näher beleuchtet werden soll.

5.5.1.1 Tauschgerechtigkeit als Stabilitätskriterium bei Aristoteles

Das Thema Gerechtigkeit spielt bei Aristoteles eine entscheidende Rolle und seine diesbezüglichen Differenzierungen sind geschichtswirksam geworden (Philosophie, Ethik und Rechtswissenschaften). Hier kann ich nur auf das Thema der Tauschgerechtigkeit (in individualethischer Hinsicht) näher eingehen.

Aristoteles versteht eine Polisgemeinschaft als “eine Gemeinschaft (*koinōnía*) von Gleichen, und zwar zum Zweck des möglichst besten Lebens” (Politik VII, 8 1328a35).⁷⁹³ Für ihn ist es eine zentrale Aufgabe der Politik, bei der Charakterbildung und am Glück der Bürger mitzuwirken, da „das beste Gut das Ziel der Politik ist, diese aber bemüht sich am meisten darum, die Bürger auf eine bestimmte Art beschaffen zu machen, das heißt gut und dazu disponiert, die richtigen Handlungen zu tun“ (NE I 9, 1099b30-32). Menschen können nur in der (Polis)Gemeinschaft das Glück finden, zu dem sie von Natur aus als Gemeinschaftswesen (*zoon politikon*) bestimmt sind. Neben Freundschaften und dem Besitz anderer Tugenden ist für die Polis vor allem die Charaktertugend der Gerechtigkeit indispensable. Daher „nennen wir gerecht in einer Weise das, was das Glück (*eudaimonia*) und seine Teile für die politische Gemeinschaft (*politikē koinōnía*) hervorbringt und erhält“ (NE V 1, 1129b15-20). Aristoteles bezeichnet die Gerechtigkeit auch als vollständige Charaktertugend, weil diese Tugend wie keine andere die Menschen vernetzt und gesellschaftliche Stabilität garantiert.

Im Gegensatz zur Verteilungsgerechtigkeit, deren Verteilungskriterium debattiert und entsprechend festgesetzt werden muss, ist das Grundkriterium der Tauschgerechtigkeit im Prinzip unstrittig.⁷⁹⁴ Dabei geht es um ein proportionales Geben und Nehmen, wie es die

⁷⁹¹ Höffe 1993, 24.

⁷⁹² Vgl. Höffe 1993, 20.

⁷⁹³ Ich kann an dieser Stelle auf die Problematik des Ausschlusses bei Aristoteles von Frauen, Kindern und Sklaven aus dem Gleichheitsprinzip nicht näher eingehen.

⁷⁹⁴ Höffe 1993, 21.

Waage als das klassische Gerechtigkeitssymbol ausdrückt. In den freiwilligen ökonomischen Beziehungen nimmt die Tauschgerechtigkeit einen besonderen Stellenwert ein, da hier „Ausgewogenheit von Leistung und Gegenleistung“⁷⁹⁵ angezielt wird. In der Nikomachischen Ethik stellt nun Aristoteles die aus philosophischer Sicht schwierige Frage nach dem objektiv gerechten Tausch. Er wendet sich gegen die Tendenz, einfach der Macht des Mächtigeren (*might is right*) in Tauschprozessen Geltung zukommen zu lassen. Ihn interessieren besonders die philosophisch-ethischen Voraussetzungen eines gerechten Tauschprozesses und ihre langfristigen Implikationen für die Polisgemeinschaft. Dazu formuliert Aristoteles das Prinzip der Tauschgerechtigkeit als eigene Form von Gerechtigkeit in Tauschprozessen in einer Polisgemeinschaft. Seine Hauptthese ist, dass Tauschgerechtigkeit (neben Freundschaft) die Polisgemeinschaft stabilisiert und ungerechter Tausch die Polis destabilisiert und in seiner Entwicklung behindert. Diese ethische Erkenntnis ist alles andere als trivial, denn Aristoteles berührt und formuliert damit ein gesellschaftspolitisches und ökonomisches Grundlagenproblem. Dabei bettet Aristoteles die Frage nach gerechten Tauschprozessen in seinen ethisch-politischen Gesamtentwurf der Polis (Stadtstaat) ein. Die entsprechenden Kapitel der Nikomachischen Ethik, der Politik und der Magna Moralia enthalten in sehr verdichteter Form grundsätzliche Aussagen über Arbeitsteilung, ökonomische Tauschprozesse und Geld.

“Antiquity was not a system of exchange-value, and its production, distribution, and consumption were not regulated by it. But exchange-value, markets and money did exist in early forms of their development, and they were what Aristotle was trying to come to understand”.⁷⁹⁶

Für das Funktionieren einer Polis ist die Tugend der Gerechtigkeit indispensable, da diese Tugend mit dem Gut eines anderen in Beziehung steht (*allótrion agathòn dokeî einai*, NE V-1 1130a4-5).

„Aus demselben Grund hält man auch die Gerechtigkeit als einzige der Tugenden für ein Gut für einen anderen (*allottrion agathon*), weil sie auf den anderen Menschen bezogen ist. Sie tut nämlich das Förderliche für einen anderen“ (NE V 3 1130a 3-4).

Wenn er die Tugend der Gerechtigkeit besitzt, hat ein Mensch den Willen und die Tatkraft „gerecht zu handeln“, d.h. das Faire (*isos*) und Gesetzeskonforme (*nomimos*) und nicht das Überspannte (*pleonektes*) zu wollen und tatsächlich zu wählen. Nach antiker Vorstellung ist Gerechtigkeit deshalb wunderbarer als der Morgen- und Abendstern und „die ihr entgegengesetzte Ungerechtigkeit ist nicht ein Teil der Schlechtigkeit, sondern die ganze

⁷⁹⁵ Wirz 2005, 180.

⁷⁹⁶ Meikle 1991, 179.

Schlechtigkeit“ (NE V 3 1130a 8-9). Als eine seiner Hauptthesen im Abschnitt über die Tauschgerechtigkeit formuliert nun Aristoteles:

„In Tauschgemeinschaften (*koinōnia allaktikē*) aber hält diese Art des Gerechten die Menschen zusammen, und zwar das Reziproke, das der Proportion und nicht der Gleichheit entspricht. Denn durch den proportionalen reziproken Austausch hält der Staat zusammen.“ (NE V 1132b31-33)

Aristoteles spricht dabei von einer ganz spezifischen Form von Gerechtigkeit, eben der *Tauschgerechtigkeit*, welche von anderen Gerechtigkeitsformen wie *Verteilungsgerechtigkeit* oder der *korrektiven Gerechtigkeit* zu unterscheiden ist. Der Tauschgerechtigkeit geht es um Reziprozität, gr. *antipeontos*, welches wörtlich übersetzt ein „Erleiden als Ergebnis einer eigenen Tätigkeit“ bedeutet. *Antipeontos* könnte einfach auch mit „gegenleidend“⁷⁹⁷ übersetzt werden im Sinne eines gegenseitigen proportionalen „Erleidens“ bei einem Tauschakt. Dieses proportionale, gegenseitige Erleiden ist wesentlich für das Verständnis von Tauschgerechtigkeit. Weiters ist das „Zusammenhalten“ (*sunechei*) bzw. die gesellschaftliche Kohäsion als Folge eines gerechten Tauschprozesses für Aristoteles zentral. In NE VIII beschreibt er mit ähnlichen Worten das Band zwischen Mann und Frau:

„Die Kinder hält man für ein Band, daher lösen sich kinderlose Verbindungen schneller auf. Denn die Kinder sind für beide ein gemeinsames Gut, und das Gemeinsame hält zusammen (*sunechei de to koinon*).“ (NE VIII 12, 1162a28-29)

Die „Wirklichkeit“ der Tauschgerechtigkeit bei Tauschprozessen entspricht in analoger Weise einem „gemeinsamen Kind“, welches die Tauschpartner verbindet, zusammenhält und ihre Beziehung stabilisiert.⁷⁹⁸ Jedenfalls wird die Polisgemeinschaft durch solch ein proportionales Gerechtigkeits-Tun zusammengehalten (*sunechei*), erhalten (*summenei*), ja sogar „gerettet“ (*sozein*, vgl. Politik II 2, 1261a30ff.). Sehen wir nun, wie Aristoteles den Ablauf eines Tauschprozesses näher philosophisch-ethisch beschreibt:⁷⁹⁹

„Das proportionale reziproke Geben kommt durch die Verbindung diametraler Gegensätze zustande. Sei A ein Baumeister, B ein Schuster, C ein Haus, D ein Schuh. Dann muss also der Baumeister vom Schuster dessen Produkt (*ergon*) nehmen, und er selbst muss jenem sein eigenes Produkt zum Ausgleich geben. Wenn nun zuerst eine proportionale Gleichheit der Güter besteht und dann eine reziproke Handlung stattfindet, so geschieht das, was wir meinen. Wenn aber nicht, besteht keine Gleichheit, und es hält nichts die Parteien zusammen. Denn es könnte leicht der Fall sein, dass das Produkt des einen dem des anderen überlegen ist; folglich muss man zwischen diesen Gleichheit

⁷⁹⁷ „It comes close to the concepts of ‘an eye for an eye’ and ‘let the punishment fit the crime’, in: Aristotle 1962, 123 (Anm. 30).

⁷⁹⁸ Hierzu ist auch *Magna Moralia* zu vergleichen (I 23 1194a16): „This proportion is the bond of the commonwealth: kai sunechei de auth [h] analogia thn politeian.“

⁷⁹⁹ Bien 2006, 15: „[...] grundsätzliche Aussagen über arbeitsteilige Gesellschaften, über das Bedürfnis als das Moment, das die Menschen zusammenhält, wir treffen auf die erste systematische Behandlung des Geldes in Europa sowie auf prinzipielle Reflexionen über die Notwendigkeit und die Grenzen der Quantifizierung von Lebensgütern.“

herstellen. [...] Denn nicht aus zwei Ärzten entsteht eine Gemeinschaft, sondern aus einem Arzt und einem Bauern und allgemein aus Menschen, die verschieden und nicht gleich sind. Und zwischen *diesen* muss man Gleichheit herstellen“ (NE V 8 1133a5-20).

Der Baumeister erhält also das Produkt D vom Schuhmacher und der Schuhmacher B erhält das Produkt C vom Baumeister. Für den Tauschprozess ergibt sich eine Relation $A : B = D : C$. „Folglich muss sich, wie der Hausbauer zum Schuster, eine so und so große Zahl von Schuhen zu einem Haus oder einer Nahrungsmenge verhalten. Ist dies nicht der Fall, werden keine Transaktion und keine Tauschgemeinschaft zustande kommen.“ (NE V 8 1133a23-24) Nach Scott Meikle unterscheidet Aristoteles als erster zwischen Gebrauchs- und Tauschwert als eine der wichtigsten Differenzierungen der Ökonomie.⁸⁰⁰ Sehr wichtige Folgerungen aus seiner ethischen Reflexion zum Tauschprozess sind nun:

1. *Vor* einem Tausch sind beide Tauschpartner völlig frei. Das komplexe wechselseitige Vergleichs- und Ausgleichsverfahren in Bezug auf die beiden Tauschobjekte durch die beiden Tauschpartner hat *vor* dem Tausch *in Freiheit* zu erfolgen! In heutigen Tauschprozessen ist dies aufgrund asymmetrischer Handelsbeziehungen (terms of trade) global oft nicht der Fall. Aber schon bei einem normalen Einkauf stellen sich in diesem Zusammenhang Fragen und ethische Herausforderungen. Bekommt z.B. der Kunde wirklich alle relevanten oder notwendigen Informationen über ein Produkt oder eine Dienstleistung zur Verfügung gestellt bzw. wie wird diese relevante Information in der Produktwerbung dargestellt? In heutigen komplexen Gesellschaften ist dies natürlich ungleich schwieriger als zu Zeiten des Aristoteles. Die Grundherausforderung scheint aber die gleiche zu sein. So können kurzsichtige und einseitige Werbebotschaften dominieren bis hin zu offensichtlichen Täuschungen. Aus ethischer Sicht und im Hinblick auf den sozialen Zusammenhalt in der Polis ist dies nicht zielführend. Jedenfalls ist nach Aristoteles Gerechtigkeit in Tauschprozessen und eine stabile ökonomische Entwicklung nur unter bestmöglicher Wahrung der Freiheit beider Tauschpartner Partner zu gewährleisten.

2. Der notwendige Vergleich der Tauschobjekte durch die beiden Tauschpartner als Vorbereitung für einen gerechten Tauschprozess erfordert die Öffnung beider Partner für eine möglichst vollständige und umfassende Erfassung der Wirklichkeiten der Tauschobjekte. Nur so wird dem Prinzip Tauschgerechtigkeit Genüge getan und es entwickeln sich jene dynamischen Tauschbeziehungen, welche die Gesellschaft stabilisieren.

3. Das Prinzip der Tauschgerechtigkeit nach Aristoteles bezieht beide betroffenen Tauschpartner in die Gerechtigkeitsüberlegungen mitein. Beide tragen Verantwortung dafür,

⁸⁰⁰ Meikle 1991, 179: “[...] first distinguished between use-value and exchange-value, perhaps the most important distinction in economics; first analyzed the development of forms of exchange; and first formulated the problem of value.”

ob dem Prinzip der Tauschgerechtigkeit im Tauschprozess genüge getan wird. Auf heutige Kontexte übertragen bedeutet das, dass sich auch die Kunden und andere Akteure in Tauschprozessen (wie Medien) Gerechtigkeitsfragen zu stellen haben, wie es z.B. in der Fairtrade-Bewegung der Fall ist.

4. Pluralität, Arbeitsteilungen und wirtschaftliche Freiheit werden von Aristoteles als grundsätzlich positiv bewertet, wenn das Prinzip Tauschgerechtigkeit Berücksichtigung findet.

Als Fazit kann festgehalten werden, dass das Prinzip der Tauschgerechtigkeit zunächst auf individueller Ebene zentral ist, um Vertrauen und Tausch zu ermöglichen, aber auch institutionell als Grundprinzip für dynamische Stabilität von Gesellschaften indispensable ist. Aristoteles jedenfalls war davon überzeugt, “[...] that fairness in exchange is the most important single thing for holding together a polis many of whose citizens were private producers and exchangers.”⁸⁰¹

5.5.1.2 Aktuelle Relevanz des Prinzips Tauschgerechtigkeit

Das Prinzip der Tauschgerechtigkeit ist im *Fairtrade-Bereich* zentral, der sich seit den 1950er Jahren entwickelte, nach und nach sein Nischendasein verlassen und zu einem beachteten Wirtschaftsbereich geworden ist. Anfangs standen kirchliche Gruppierungen für diese Idee Pate, welche sich für gerechtere Handelsbeziehungen mit den Menschen in Ländern des Südens einsetzten und bis heute einsetzen.

„Fair Trade had been for a long time based in the churches, it has been a faith-based issue. [...] Christian or Jewish or Islamic were concerned in social justice and poverty, these issues were going on since the Second World War, and were going on in the Forties and Fifties in some places in the US and Britain. It wasn't a consumer movement, it was a faith based movement.”⁸⁰²

Dies trifft auch für die Entwicklung des gerechten Handels in Deutschland⁸⁰³ und in Österreich zu.⁸⁰⁴ Darin zeigt sich, dass die Verantwortungsbereitschaft von Menschen auch in normativer Hinsicht sich in Gesellschaften positiv auswirken kann. Dabei ist auch klar, dass das Bemühen um gerechtere globale Handelsbeziehungen noch lange nicht ihr Ziel erreicht hat. Für die Fairtrade-Bewegung selbst stellt es eine große Herausforderung dar, das Gerechtigkeitsprinzip nicht aus dem Auge zu verlieren, was eine kluge Offenheit für die betreffenden Wirklichkeiten verlangt und den Akteuren eine hohe integrative Lernbereitschaft

⁸⁰¹ Meikle 1991, 180.

⁸⁰² Nicholls 2009, I.

⁸⁰³ Raschke 2010, 744.

⁸⁰⁴ Lehnert 2009; Eigner/Weibel 2008; Bartsch 2003.

abverlangt, z.B. hinsichtlich heutiger sozialer und ökologischer Herausforderungen.⁸⁰⁵ So stellen sich heute sehr ernste Gerechtigkeitsfragen in unserem Verhältnis zu den zukünftigen Generationen und der Verwendung von natürlichen Ressourcen:

„Die ersten Zutaten des Kuchens werden von der Menschheit nicht gemacht; sie sind ihr grundsätzlich vorgegeben. Auf eine derartige, auf eine prinzipielle Vorgabe kann keine Generation beanspruchen, mehr Rechte als eine andere Generation zu haben. Deshalb verlangt die Gerechtigkeit, daß [...] wir die Welt nicht ärmer hinterlassen, als sie auf uns gekommen ist. Diesem Gebot widerspricht die wachsende Staatsverschuldung; ihm widerspricht die zunehmende Belastung der Umwelt [...].“⁸⁰⁶

Tatsächlich belasten die wohlhabenden Länder (mit dem geringsten Bevölkerungswachstum) unseren Planeten und die zukünftigen Generationen ökologisch am schwerwiegendsten. Der Einsatz für ökologischere globale Rahmenbedingungen ist ein unverlässlicher Teil globaler Gerechtigkeit.

5.5.2 Soziale (institutionelle) Gerechtigkeit

Produktion und Konsum von immer mehr Gütern und Dienstleistungen führen heute zu „grenzüberschreitenden negativen Effekten des Gesellschafts- und Wirtschaftslebens einzelner Nationen“ auf andere Nationen, welche sich auf die ganze Erde erstrecken.⁸⁰⁷ Dies berührt Fragen sozialer und institutioneller Gerechtigkeit und ruft nach gerechteren und besseren politischen Rahmenbedingungen für das globale Wirtschaftssystem. So belastet der Lebensstil der globalen Konsumentenklasse von 1,7 Milliarden Menschen in äußerst hohem Maße das Klima und die Meere. Die Folgen davon haben vor allem die Menschen ärmerer Länder zu tragen, welche diese Problem nicht verursacht haben. „Alle diese Tatsachen schaffen Bedarf nach einer gerechten Verteilung der Vorteile und Nachteile der internationalen und globalen Wechselwirkungen des wirtschaftlichen und sozialen Handelns.“⁸⁰⁸ Einige dieser Fragen der sozialen Gerechtigkeit, vor allem hinsichtlich von Verteilungsgerechtigkeit, sollen im Folgenden beleuchtet werden.

5.5.2.1 Kostenwahrheit durch Internalisierung externalisierter Kosten

Auf Basis des Verursacherprinzips ist die Forderung der Internalisierung externalisierter Kosten in Produkte, Prozesse und Strukturen eine äußerst wichtige Forderung des Gerechtigkeitsprinzips an die Gestaltung politischer Rahmenbedingungen. Erst dadurch können sich jene Anreize ausbilden, die das wirtschaftliche Gesamtsystem auf einen

⁸⁰⁵ Vgl. dazu Makita 2011.

⁸⁰⁶ Höffe 1993, 22.

⁸⁰⁷ Vgl. Koller 2011, 83.

⁸⁰⁸ Koller 2011, 83.

nachhaltigeren und gerechteren Pfad bringen können. Wenn diese Rahmenbedingungen nicht verbessert werden, wird dies zu weiteren instabilen und sehr kostspieligen Situationen führen. So sind, um auf ein konkretes Beispiel einzugehen, im Tagesbergbau die zerstörten Landschaften nach der Stilllegung von Bergbautätigkeiten in Peru ein Problem. „In vielen Fällen übernimmt für deren Wiederherstellung keiner Verantwortung, da die Eigentums- und damit die Haftungsfragen ungeklärt sind bzw. in Verträgen zwischen Staat und Industrie eine eindeutige Regelung für die Zeit nach der Minenschließung fehlt.“⁸⁰⁹ Ähnliches gilt für große Einkaufszentren, wo die Frage auftritt, wer Einkaufszentren nach ihrer Stilllegung „entsorgt“, ganz zu schweigen von den auftretenden ökologischen Folgekosten für die Gesellschaft durch Bodenversiegelung, Überflutungen bei stärker werdenden Regenfällen etc. Zahlreiche gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen sind in ökologischer und sozialer Hinsicht in vielen Ländern noch all zu kurzfristig und unverantwortlich angelegt.

5.5.2.2 Ressourcenschonendes Wirtschaften auf Basis kohärenter Politik

Der Ausverkauf der Ressourcen im Zuge von Globalisierungsprozessen bedarf einer grundlegenden Korrektur.⁸¹⁰ So sind Ressourcenkonflikte eine konkrete Herausforderung, die das globale Zusammenleben belastet.⁸¹¹ Hier spielt auch die Ungleichzeitigkeit eine Rolle, einerseits der steigende Ressourcenverbrauch auf Basis des quantitativen Wachstumsparadigmas und andererseits auftretende Grenzen (*Peak Oil*, *Peak Phosphor* etc.) infolge der Tatsache, dass wir eben auf einem begrenzten Planeten (zusammen)leben, was auf den Grundkonflikt „zwischen ökonomischer Expansion und ökologischer Begrenzung“ verweist.⁸¹² Hier müssen die strukturellen politischen Rahmenbedingungen so verbessert werden, dass sich die Nutzung der Ressourcen sozial-, ökologie- und auch ressourcenverträglich im Hinblick auf zukünftige Generationen gestaltet. Die natürlichen Lebensräume der Menschen dürfen durch die Ressourcennutzung nicht zerstört und das soziale Zusammenleben nicht mit Konflikten belastet werden.⁸¹³ Einem UN-Bericht zufolge gehen seit dem Jahr 1960 ca. 40 % der innerstaatlichen Konflikte auf Ressourcenkonflikte zurück. „Solcherart Konflikte scheinen unendlich weit weg von den Zapfsäulen, Heiztanks und Klimaanlage in den reicheren Teilen der Welt entfernt zu sein.“⁸¹⁴ Und doch stehen sie

⁸⁰⁹ GKKE 2011, 10. „Die Weltbank hat für Peru kalkuliert, dass die Beseitigung der Schäden durch offen gelassene Bergwerke mindestens 250 Millionen US \$ kosten würde.“ (Ebd.).

⁸¹⁰ Vgl. Vogt 2010, 292.

⁸¹¹ Vgl. Senghaas 2011, 68.

⁸¹² Sachs 2009, 45.

⁸¹³ In Peru zählte im Jahr 2011 die Ombudsstelle für Menschenrechte 217 aktive und latente Konflikte, wovon über die Hälfte mit Bergbau, Erdöl- und Erdgasförderung in Verbindung stehen. (GKKE 2011, 10).

⁸¹⁴ Sachs 2009, 48.

in Verbindung mit der enormen Konsumnachfrage in wohlhabenden Ländern und auch einer schädlichen Wegwerfkultur.⁸¹⁵ Dies erfordert Änderungen der institutionellen Regelungen und die couragierte Durchsetzungskraft einer kohärenten Politik. Wenn sich die derzeitige Ressourcenpolitik und Praxis nicht grundlegend ändert, werden Rivalitäten und Ressourcenkonflikte die politischen Agenden des 21. Jahrhunderts weitgehend dominieren.⁸¹⁶

„Ressourcenhunger macht die Welt friedlos. Ohne einen schonenden Umgang mit Naturgütern wird sich keine globale Sicherheitsordnung errichten lassen. Wenn legitime Formen der Konfliktregelung fehlen, tragen Ressourcenkonflikte zur sozialen Destabilisierung bei. Künftig konvergiert die Sicherheits- und Friedens-Agenda mit der Umwelt-Agenda.“⁸¹⁷

Letztlich geht es bei der Ressourcenfrage um „Gerechtigkeit im transnationalen Raum.“⁸¹⁸ Ein neuer Zugang und ein Umdenken bezüglich Ressourcen sind nicht nur wegen ihrer Knappheit erforderlich, sondern auch wegen der Stoffe und ihrer Bedrohungen für das Ökosystem. Hier offenbart die derzeitige Praxis wenig Klugheit, wie das Beispiel des Kunstproduktes „Silokon“ zeigt. Dieses besteht aus organischen und anorganischen Bestandteilen⁸¹⁹ und kann als synthetisches Produkt in Mülldeponien nicht abgebaut werden. „An den Ort seiner Ausgangsstoffe kehrt das Material aber doch zurück: Weil Silikon in feuchter Umgebung – etwa auf Mülldeponien – nicht abgebaut wird, kann es sich als Sedimentbestandteil in Flüssen oder Seen ablagern. 2,3. Millionen Tonnen Silikon wurden 2007 nach Angaben des Verbandes der chemischen Industrie weltweit hergestellt. Es ist dringend erforderlich, die äußerst langlebigen Waren in einen Recyclingkreislauf zu leiten. Wie sie sich als bislang unbekannter Bestandteil im uralten Organismus Boden verhalten: Wir wissen es nicht.“⁸²⁰

Dazu sind aber kohärente politische Vorgaben nötig, um jene Gefahren abzuwenden, die von gewissen Stoffen ausgehen können, aber auch dazu, um den Ressourceneinsatz sozial gerechter zu gestalten, damit die „aus dem Rohstoffabbau erzielte Gewinne auch für Armutsbekämpfung eingesetzt werden und damit das Recht der Bevölkerung auf Nahrung, Gesundheit, Bildung und Arbeit sowie auf Partizipation eingelöst wird.“⁸²¹ Der Aufbau einer kohärenten nationalen, regionalen und globalen Ressourcenpolitik ist eine zentrale und sehr umfassende Frage der Verteilungsgerechtigkeit,

⁸¹⁵ Vgl. Sachs 2009, 48.

⁸¹⁶ Sachs 2009, 49.

⁸¹⁷ Sachs 2009, 51.

⁸¹⁸ Sachs 2009, 51.

⁸¹⁹ Reller/Holdinghausen 2011, 40.

⁸²⁰ Reller/Holdinghausen 2011, 40.

⁸²¹ GKKK 20011. 7.

wenn bedacht wird, dass 25 % der Weltbevölkerung 75 % der Weltressourcen verbrauchen.⁸²² Die Verschwendung von Ressourcen und deren unsachgemäßer Einsatz vor allem nach Gebrauch muss auch aus ökonomischen Gründen dringend überdacht werden. Für eine gerechtere globale Ressourcenverteilung sind demokratische (und nicht machtpolitische) Instrumente und Prozesse zu entwickeln, auf nationaler, regionaler (EU) und globaler Ebene, um die aufeinanderprallenden Interessen anzusprechen, aufzuarbeiten und Ressourcenkonflikten vorzubeugen. Aus ethischer Sicht ist hier politisch vor allem darauf zu achten, dass die Schwächeren einer Gesellschaft, die immer das Nachsehen haben und auf dem kürzeren Ast sitzen, die notwendige Unterstützung finden. „Sei es auf internationaler oder regionaler Ebene, in jedem Fall tragen, wenn legitime Formen der Konfliktreglung fehlen, Ressourcenkonflikte zur sozialen Destabilisierung bei.“⁸²³ Vielfach zeigen sich im Ressourcenzugriff neokoloniale Tendenzen, die aus ethischer Sicht kritisch zu hinterfragen sind, da vielfach soziale Fragen ausgeblendet und die Praxis der Ressourcenverschwendung unverändert fortgeschrieben wird. „Es greifen sich die Mächtigen, was an Naturressourcen übrig ist, und die Machtlosen haben das Nachsehen.“⁸²⁴ So ist vielerorts die indigene Bevölkerung in der Gefahr, unter die Räder zu kommen, wie Wolfgang Sachs am Beispiel Ecuadors aufzeigt. „Da die Verbauung, Vergiftung und Abholzung auch Pflanzen, Fische und Wildtiere verschwinden, erodiert die Existenzbasis der indigenen Gruppen. Mangelernährung, sozialer Niedergang und letztendlich Vertreibung sind die Folge.“⁸²⁵ In vielen Fällen prallen die gemeinsamen Interessen und die privaten Interessen aufeinander.

„Die gemeinsame Nutzung der Ökosysteme als commons steht dabei gegen ihre private Nutzung als assets zur Gewinnbildung. Das Bedürfnis lokaler Gemeinschaften auf Gesundheit und Überleben steht gegen das Bedürfnis ferner und fremder Konsumenten nach Ressourcen. Subsistenzbedürfnisse konkurrieren gegen Luxusbedürfnisse. Die Armen werden – zugespitzt gesagt – ihrer Ressourcen beraubt, damit die Reichen über ihre Verhältnisse leben können.“⁸²⁶

Paradoxe historische Entwicklungen geben hier zusätzlich zu denken, die zeigen, dass Ressourcenreichtum einem Land oft mehr schadet als nützt.

„Es zeigt sich, dass ressourcenreiche Länder oft langsamer wachsen als andere, ein geringeres Pro-Kopf-Einkommen aufweisen und zudem in Sachen Kindersterblichkeit, Lebenserwartung und Erziehung beträchtlich hinter dem Durchschnitt ressourcenärmerer

⁸²² Sachs 2009, 45.

⁸²³ Sachs 2009, 46.

⁸²⁴ Sachs 2009, 46.

⁸²⁵ Sachs 2009, 47.

⁸²⁶ Sachs 2009, 47.

Länder zurückbleiben. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen hat die These vom ‚Ressourcenfluch‘ (*resource curse*) jene vom Ressourcensegen ablöst.“⁸²⁷

Die Ressourcenfrage stellt also vor komplexe gesellschaftliche und gerechtigkeitspolitische Herausforderungen. In dieser Situation ist es ethisch bedenklich, wenn die Industrie die Politik bemüht, ihr den Zugang zu Rohstoffen durch Rohstoffstrategien durch außen-, handels- und entwicklungspolitische Instrumente zu erleichtern, z.B. durch „die Durchsetzung außenhandels- und wirtschaftspolitischer Maßnahmen zur Liberalisierung der Rohstoffmärkte und dem Abbau von Handelshemmnissen“.⁸²⁸ Vielmehr muss hier in gemeinsamer Anstrengung mit allen politischen Ressorts eine kohärente Politik entwickelt werden, welche Menschenrechte und umfassende Ressourcengerechtigkeit nicht (kurzsichtigen) wirtschaftlichen Interessen opfert. Dazu sind z.B. eine gute Regierungsführung und eine Politik der Transparenz im rohstoffproduzierenden Land erforderlich.⁸²⁹ Auch in rohstoffempfangenden Ländern ist eine „entwicklungspolitisch kohärente Rohstoffpolitik“⁸³⁰ dringend erforderlich, wozu ein transparentes Zusammenwirken aller betroffenen Akteure (Unternehmen, Staaten, NGOs der Zivilgesellschaft) unumgänglich ist, um der Gerechtigkeit Genüge zu tun und um Ressourcenkonflikte zu vermeiden.

„Im Sinne eines *do-no-harm*-Ansatzes muss eine entwicklungspolitisch kohärente Rohstoffpolitik sicherstellen, dass der Abbau von Mineralien weder negative Auswirkungen auf die betroffene Bevölkerung noch auf die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des jeweiligen Landes hat.“⁸³¹

Als Fazit kann mit Dieter Senghaas festgehalten werden. „Eine nicht nachhaltige, d.h. eine verschwenderische Nutzung von Ressourcen untergräbt jegliche Aussicht auf eine gedeihliche Entwicklung der Menschheit in diesem jetzt begonnenen Jahrhundert.“⁸³²

⁸²⁷ Sachs 2009, 47. Sachs verweist hier auf Rußland, Iran, Teile Afrikas (z.B. Nigeria) und die arabische Welt. Vgl. dazu auch GKKE 2011, 9: „Ein *trickle-down*-Effekt aus der Entwicklung der Bergbauindustrie in die Gesellschaft ist in vielen Ländern ausgeblieben [...]. Rohstoffreichtum kann die soziale Kohäsion eines Landes untergraben.“

⁸²⁸ GKKE 2011, 17. Vgl. dazu die Rohstoffstrategie der Bundesrepublik Deutschland vom Oktober 2010.

⁸²⁹ GKKE 2011, 21.

⁸³⁰ GKKE 2011, 23. Vgl. auch: „Die Rohstoffstrategie der Bundesregierung darf eine Politik des BMZ, die Armutsbekämpfung zum Ziel hat, nicht konterkarieren.“ (GKKE 2011, 25).

⁸³¹ GKKE 2011, 25.

⁸³² Senghaas 2011, 68.

5.5.2.3 Klimagerechtigkeit als Perspektive eines globalen Weltvertrages

Die Bedrohung des Klimas als gemeinsames zu schützendes Gut der Menschheit stellt wohl das größte Kollektivgutproblem⁸³³ der Menschheit dar. Dies ist eine enorme Herausforderung im Hinblick auf das Ziel globaler, intergenerationeller und ökologischer Gerechtigkeit.⁸³⁴ Gleichzeitig ist der Klimawandel ein „Angriff auf die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte großer Bevölkerungsgruppen.“⁸³⁵ Das Klimaproblem verlangt den Abschied von nationalen politischen Denkmustern und ruft nach Errichtung entsprechender internationaler Mechanismen und Strukturen. Dazu ist die Thematisierung von Gerechtigkeitsfragen im Hinblick auf die Vermeidung von Emissionen und weiterer Schäden für zukünftige Generationen wichtig, aber ebenso Fragen der Anpassung an die Folgen im Hinblick auf jene Menschen, welche schon jetzt mit spürbaren Klimafolgen leben müssen, ohne diese verursacht zu haben. Hinzu kommt, dass Klimaschutzinvestitionen „extrem leicht ausbeutbar“ sind und eines „spezifischen institutionellen Schutzes“ bedürfen.⁸³⁶ „Solidarität im Klimaschutz kann nur durch eine Korrektur struktureller Defizite in hinreichendem Maße stabilisiert werden.“⁸³⁷ So wird die Schaffung einer mit Sanktionsmacht ausgestatteten internationalen Organisation für Umweltfragen gefordert, ein internationaler Umweltgerichtshof.⁸³⁸ Das Ziel der Klimagerechtigkeit kann jedenfalls nur über globale Steuerungsstrukturen erreicht werden, was sich als sehr schwierig erweist, wie die Klimaverhandlungen in Kopenhagen, Cancun und Durban zeigten.

„Die ethische Bewältigung des Klimawandels ist auf einen institutionellen Wandel in Richtung ‚Global Governance‘ mit neuen strategischen Bündnissen zwischen Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft angewiesen.“⁸³⁹

Grundfragen der Gerechtigkeit kommen hier vor allem deshalb ins Spiel, da die Industrienationen den weit größeren Anteil an Emissionen verursacht haben (90 % in den letzten 150 Jahren) und sie auch technologisch und organisatorisch besser in der Lage sind, den klimatischen Veränderungen gegenzusteuern.⁸⁴⁰ Dabei ist das Recht auf Entwicklung der Länder des Südens anzuerkennen im Hinblick auf die Abdeckung ihrer fundamentalen menschlichen Bedürfnisse als „Befreiung von Entbehrung und Verwundbarkeit (vulnerability)

⁸³³ Vogt 2010, 291.

⁸³⁴ Vgl. DBK 2007.

⁸³⁵ Sachs 2009, 51.

⁸³⁶ Vogt 2010, 280.

⁸³⁷ Vogt 2010, 280.

⁸³⁸ Vogt 2010, 280f.

⁸³⁹ Vogt 2010, 281.

⁸⁴⁰ Vogt 2010, 290.

sowie ein bescheidenes Maß an Sicherheit und Wohlbefinden.“⁸⁴¹ Alles was unterhalb einer gewissen „Entwicklungsschwelle“ liegt („survival income“, „survival emissions“), darf klimapolitisch nicht in Verhandlungen mit einbezogen werden, da Staaten zunächst das Recht auf eine angemessene Entwicklung haben, welches nicht durch Maßnahmen der Vermeidung oder Abmilderung des Klimawandels beschränkt werden soll.⁸⁴² In der Forschung werden 9000 \$ pro Jahr als jene Grenze angenommen, die zwischen einer Basisversorgung und der „globalen Mittelklasse“ liegt. Eine ethische Verantwortung bzw. eine Ausgleichspflicht besteht nur für jene Emissionen, die erstens zu einem Zeitpunkt ausgestoßen wurden, da ihre Schädlichkeit bekannt war und die zweites aus der Verfolgung von Luxusbedürfnissen kommen, also die über die 9000 \$ Basisversorgung hinausgehen. Nach diesen Berechnungen fallen 1/3 an Investitionspflichten in den Klimaschutz den USA zu und ein Viertel der EU. Darüber hinaus zeichnet sich immer deutlicher ab, dass in Zukunft das Postulat der Gleichverteilung der Emissionsrechte wichtiger werden wird, dass es bei der globalen Klimagerechtigkeit in Zukunft um Emission pro Kopf und nicht pro Land gehen muss.

„Demnach ist CO₂-Gerechtigkeit dann gewahrt, wenn jeder Mensch auf dieser Erde nicht mehr Kohlendioxid produziert, als er anderen zu emittieren zubilligt. Wenn man dies auf künftige Generationen ausdehnt, ergibt sich daraus als Nebenbedingung, dass die insgesamt erzeugte Menge an Treibhausgasen die globale Tragekapazität nicht überschreiten darf.“⁸⁴³

Diese Gleichbehandlung in der Frage der CO₂-Gerechtigkeit pro Kopf ist bei aller Problematik für Markus Vogt eine zielführende Orientierung in Debatten um Fragen der Klimagerechtigkeit, wobei hier auch das Recht auf Übergangslösungen (*Grandfathering*) für Industrieländer berücksichtigt werden kann. Jedenfalls stehen auf Basis dieses globalen

⁸⁴¹ Vogt 2010, 282.

⁸⁴² Vogt 2010, 284.

⁸⁴³ Vogt 2010, 287.

Egalitarismus jedem Menschen in Zukunft Emissionen von zwei Tonnen CO_{2equ} zu.⁸⁴⁴

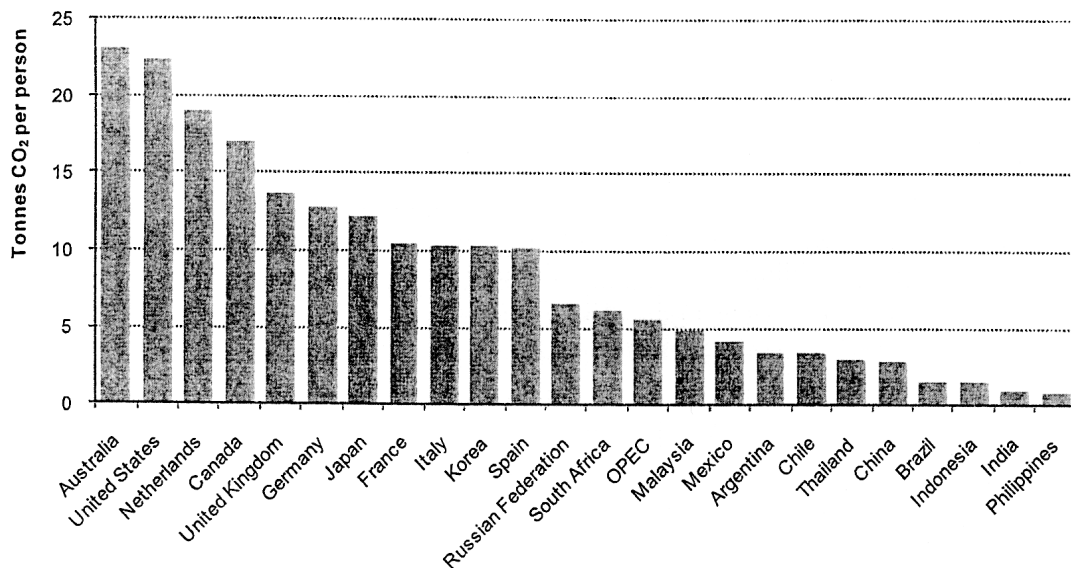


Abbildung 14: CO₂-Emission pro Kopf auf Konsumbasis im Jahr 2005 (Bruckner/Polzin/Giljum 2010, 14)

Abbildung 14 zeigt die Emissionen auf Konsumbasis pro Kopf für das Jahr 2005. Hier ist anzumerken, dass diese Emissionen bei den OECD-Ländern um ca. 20 % höher liegen, als normalerweise in der Literatur angegeben (z.B. Deutschland 12, 5 t), da dieser Graphik eine genauere Erfassung der Emissionen zugrunde liegt. In der Klimaforschung ist grundsätzlich die Datenauswahl von enormer ethischer und politischer Relevanz.⁸⁴⁵ So wurde ja die Art der Landnutzung und auch der Flugverkehr (Ausnahme neuerdings EU) bis jetzt weitgehend aus Klimaverhandlungen ausgenommen. Die in den bisherigen Klimakonferenzen verhandelten CO_{2equ}-Emissionen betrafen nur die in einem Land produzierten Emissionen, auch wenn die erzeugten Produkte dann exportiert wurden und in anderen Ländern konsumiert wurden. Die in Land importierten Produkte (und deren Emissionen, welche in der Wissenschaft *graue Emissionen* genannt werden) waren bis jetzt nicht Gegenstand von Klimaverhandlungen. Viele Länder konnten auf diese Weise ihre schädlichen CO_{2equ}-Emissionen ins Ausland auslagern und importierten anschließend die Güter, die sie für ihren steigenden Konsum benötigen. Der internationale Handel ist auf diese Weise in den Klimaverhandlungen ausgeklammert worden. Aus Gründen der Gerechtigkeit ist es deshalb angebracht, in Zukunft auch den Konsum in Klimaverhandlungen zu berücksichtigen. Vermutlich ist seine Ausklammerung auch ein Grund dafür, warum die internationalen Klimaverhandlungen bis jetzt wenig zielführend waren. Faktum ist, dass die OECD-Länder 2005 um 30 % mehr an

⁸⁴⁴ Vogt 2010, 293.

⁸⁴⁵ Vogt 2010, 289.

CO₂_{equ}-Emissionen konsumierten als sie produzieren und die G77-Länder um 23 % weniger an CO₂_{equ}-Emissionen verbrauchten als sie produzierten.⁸⁴⁶ Um ein getreueres Emissionsbild für Klimagerechtigkeit in einem Land zu erhalten, müssen zu den in einem Land produzierten CO₂-Emissionen die Emissionen der exportierten Güter abgezogen und die grauen Emissionen der importierten Güter (für den Konsum) hinzugerechnet werden. Dies hat sehr wichtige ethisch-politische Implikationen.

„Consumption-based carbon accounting puts the credibility of the reduction achievements under Kyoto into a different perspective because it would not allow the reduction of national carbon budgets by substituting domestic production for imports. A consumption-based accounting system might be perceived as fairer than production-based accounting, especially by net-exporting countries.“⁸⁴⁷

Aus Gründen der Gerechtigkeit muss also der Konsum zum Thema in Klimaverhandlungen werden, wozu aber noch erheblicher Forschungsbedarf besteht.

5.5.2.4 Ernährungssouveränität und Menschenrecht auf Nahrung

Sehr ernste Gerechtigkeitsfragen treten beim Kampf um Agrosprit (*fuel* vs. *food*-Debatte) und im Kontext von *Land Grabbing* auf. So wird für die EU zur Erfüllung ihrer Beimischungsquote von Agrosprit immer mehr Raps, Mais und Palmöl angebaut. „Damit basiert nicht nur die landwirtschaftliche Produktion der EU mehr und mehr auf Landressourcen anderer Länder, sondern auch ein guter Teil der weiterverarbeitenden Industrie.“⁸⁴⁸ Hier sind strukturelle Reformen und Lösungen notwendig, wie die Bemühungen um eine kohärente Implementierung des Menschenrechtes auf Nahrung. Allzu oft kommen Staaten ihrer Verpflichtung nicht nach und stellen „Wirtschaftsinteressen über die Rechte der Menschen“.⁸⁴⁹

"Land Grabbing verdrängt und vertreibt Gemeinschaften, zerstört lokale Wirtschaftssysteme und das soziokulturelle Gefüge. Es gefährdet die Identitäten ganzer Gemeinschaften, seien es BäuerInnen, ViehhirtInnen, FischerInnen, ArbeiterInnen, Dalits oder indigene Völker. Jene, die für ihre Rechte aufstehen, werden geschlagen, ins Gefängnis geworfen und getötet.“⁸⁵⁰

Die Förderung und Erhaltung der Ernährungssouveränität, natürlich in Verbindung mit sinnvollen Verbesserungen und Reformen im landwirtschaftlichen Bereich, muss national wie

⁸⁴⁶ Bruckner/Polzin/Giljun 2010, 1: „The largest net importers of embodied carbon emissions in 2005 were the US (1255 Mt), Japan (380 Mt) and the biggest European economies (France 275 Mt, Germany 257 Mt, and the UK 232 Mt). The largest net exporters were China with 990 Mt (an increase of 63 % compared to 1995), the Russian Federation (330 Mt) and India (136 Mt).“

⁸⁴⁷ Bruckner/Polzin/Giljun 2010, 1.

⁸⁴⁸ Chemnitz/Reichert 2011, 24.

⁸⁴⁹ Konferenz-Deklaration: Stoppt Land Grabbing - JETZT!, Nyéléni, 19. November 2011, [Online: http://www.fian.de/online/remos_downloads/2011-11_stop_landgrab_de.466.pdf (19.1.2012)]

⁸⁵⁰ Ebd.

international höchste Priorität einnehmen. In der Realität sieht das oft sehr anders aus. „Festzuhalten ist, dass die Nahrungsmittelkrise des Jahres 2008 ein Verteilungs- und kein Produktionsproblem war. Es gibt weltweit genug Nahrungsmittel für alle Menschen, die Verteilung über den Markt funktioniert jedoch nicht, da die reichen Konsumenten die ärmeren vom Markt verdrängen.“⁸⁵¹ Diese skandalöse und sozial ungerechte Situation am globalen Nahrungssektor kann nur durch grundlegende strukturelle Änderungen in der Agrarpolitik verbessert werden, natürlich in Verbindung mit Lebensstiländerungen.

„Die internationalen Agrarregime – in denen die hohen Subventionen der europäischen und amerikanischen Landwirtschaft ein wichtiger Faktor sind – schwächen den Landwirtschaftssektor in vielen Entwicklungsländern.“⁸⁵²

Hier ist die Entwicklung einer kohärenten Politik (national, EU, WTO) die größte und drängendste Herausforderung.⁸⁵³ Die Bemühungen des UN-Sonderberichterstatters für das Menschenrecht auf Nahrung, Olivier De Schutter, sind in dieser Hinsicht wichtig und unterstützenswert. Er weist auf jahrzehntelange Fehlentwicklungen im Agrarsektor hin, durch die primär auf die Produktion bzw. quantitative Steigerung des Nahrungsmittelangebots geachtet wurde, u.a. auf Basis von hohen staatlichen Subventionen.

„Wir produzieren zwar mehr, scheinen aber zugleich dabei zu scheitern, den Hunger zu bekämpfen. Denn obwohl die Steigerung der Erträge eine notwendige Voraussetzung für die Verringerung von Hunger und Unterernährung ist, so ist sie doch keine hinreichende Bedingung; außerdem hat diese spektakuläre Steigerung des allgemeinen Produktionsniveaus in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts für ein erhebliches ökologisches Desaster gesorgt.“⁸⁵⁴

In Europa hat ein fehlgeleiteter Fokus auf die quantitative Ertragssteigerung zum Bauernsterben beigetragen. „Da half es wenig, dass mit 59,4 Milliarden Euro wieder mehr als ein Drittel des gesamten EU-Budgets in die Landwirtschaft geflossen ist. Viele Betriebe haben sogar deshalb aufgeben müssen, weil die Subventionen ineffektiv und unfair verteilt werden: Es wird zuwenig nach der Leistung oder dem Beitrag zum Gemeinwohl bezahlt, sondern vor allem nach Größe. [...] Im Ergebnis beziehen die 6.300 größten Betriebe [Deutschlands] einen größeren Anteil der Subventionen als die 287.000 Kleinbetriebe.“⁸⁵⁵ In diesem Kontext muss die Biodiversität in Zukunft einen viel größeren gesellschaftspolitischen Stellenwert bekommen. Kleinbauern schneiden hier erwiesenermaßen besser ab als

⁸⁵¹ Freudenschuss-Reichl 2011, 192.

⁸⁵² Freudenschuss-Reichl 2011, 190. Vgl. auch Chemnitz/Reichert 2011, 20: „Auch in Kamerun oder Kambodscha leiden die Bäuerinnen und Bauern unter der unfairen Ausgestaltung der EU-Agrarpolitik. Sie können mit billig produzierten Nahrungsmitteln, die dazu noch von den Steuergeldern der EU oder anderen Industriestaaten subventioniert werden, nicht konkurrieren; teils müssen sie gar ihren Betrieb aufgeben.“

⁸⁵³ Vgl. Freudenschuss-Reichl 2011, 191.

⁸⁵⁴ De Schutter 2011b, 11.

⁸⁵⁵ Chemnitz/Reichert 2011, 19.

industrielle Großbauern und Monokulturen. Alle politischen Maßnahmen im landwirtschaftlichen Sektor bedürfen dringendst einer gewissenhaften und umfassenden Klimaverträglichkeitsprüfung und Biodiversitätsverträglichkeitsprüfung.⁸⁵⁶ Generell müssen soziale und ökologische Fragen in Landwirtschaft und Ernährung einen höheren Stellenwert bekommen. Der Fokus auf das Menschenrecht auf Nahrung ist dabei ein sehr wichtiges gerechtigkeitspolitisches Instrument,

„dass Regierungen die Aufgabe des Kampfes gegen Hunger und Unterernährung nicht mit der Aufgabe verwechseln, allein die Erträge zu steigern. Diese Verantwortung bedeutet, dass die Politik durch die Bedürfnisse derjenigen bestimmt wird, die am unteren Ende der sozialen Skala stehen, und dass die entsprechende Politik einer ständigen Prüfung unterzogen und gegebenenfalls revidiert wird.“⁸⁵⁷

In der Agrar- und Ernährungspolitik sieht De Schutter vor allem drei Lernfelder institutioneller Gerechtigkeit, die grundlegende und unaufschiebbare Umdenkprozesse erforderlich machen: erstens die *Labilität* der derzeitigen Ernährungssysteme, die sich in eine gestiegene Abhängigkeit von internationalen Agrarmärkten insbesondere im Afrika südlich der Sahara ausdrückt, aufgrund jahrzehntelanger mangelhafter oder fehlender Investitionen in die Landwirtschaft und durch Bevölkerungswachstum. Die Verwundbarkeit der betroffenen Bevölkerungen ist durch diese internationale Abhängigkeit in der Nahrungsmittelversorgung sehr hoch. Erschwerend tritt das Problem des Land Grabbing in vielen Ländern hinzu und die sich katastrophal auswirkenden exportsubventionierten Agrarprodukte der EU, welche lokale Märkte in Afrika überschwemmen und zerstören und so die langfristige Nahrungssicherheit unterhöheln. Diese fatalen Abhängigkeiten und destruktiven politischen Fehlstrukturen müssen von allen Politikfeldern (national, regional, international) aufgegriffen und durch einen kohärenten Einsatz für Nahrungssouveränität und die Implementierung des Menschenrechtes auf Nahrung ersetzt werden. Zweitens beeinflusst der schon besprochene *Klimawandel* die Landwirtschaft in vielen Ländern negativ. „De facto bedroht der Klimawandel schon jetzt die Fähigkeit ganzer Regionen, besonders solcher mit Regenfeldbau, überhaupt das frühere Niveau der landwirtschaftlichen Produktion zu halten.“⁸⁵⁸ Bis 2080 könnten nach Schätzungen des UNEP infolge negativer Auswirkungen des Klimawandels auf die Landwirtschaft zusätzlich 600 Millionen Menschen von Hunger bedroht werden.⁸⁵⁹ Natürlich kann es in bestimmten Weltregionen auch zu Verbesserungen der landwirtschaftlichen Produktion infolge des Klimawandels kommen, aber der globale Ertragsrückgang insgesamt wird bis 2080 mit 3 – 16 % angenommen. Dies unterstreicht die

⁸⁵⁶ Umweltdachverband 2011.

⁸⁵⁷ De Schutter 2011b, 11.

⁸⁵⁸ De Schutter 2011b, 12.

⁸⁵⁹ De Schutter 2011b, 12.

oben genannten Aspekte bezüglich Klimagerechtigkeit. Und drittens müssen die *sozialen Auswirkungen* bei allen Strategien mehr beachtet werden. „Es hat eine ganze Generation gedauert, bis man verstanden hat, dass man das Konzept der ‚Grünen Revolution‘ mit ihren Bewässerungsmethoden, der Mechanisierung, den hoch ertragreichen Samensorten und den chemischen Düngemitteln unter Umständen grundlegend ändern muss, um sowohl gesellschaftlich wie auf die Umwelt bezogen nachhaltiger wirtschaften zu können. In 80 Prozent der Studien zur Grünen Revolution aus den letzten 30 Jahren kamen die Forscher, die den Aspekt der Gerechtigkeit untersuchten, zu dem Ergebnis, dass die Ungleichheit als Folge des technologischen Wandels zugenommen hat.“⁸⁶⁰ Die Grüne Revolution hat vielfach die ärmsten Bauern und die Frauen nicht erreicht. „In manchen Fällen machte die Grüne Revolution Bauern mit Liquiditätsproblemen von hochwertigen externen Materialeinsätzen abhängig. Sie verschob die Produktion von arbeitsintensiven Formen auf ein kapitalintensives landwirtschaftliches Modell, das wegen des Mangels an alternativen Arbeitsplätzen die Landflucht beschleunigt.“⁸⁶¹ In landwirtschaftlichen Fragen müssen also die sozialen und ökologischen Aspekte verstärkt berücksichtigt werden und mehr auf Eigenversorgung und nachhaltige Landwirtschaftsformen geachtet werden. Forschungsergebnisse der Agrarökologie und des Weltagrarberichtes 2008 geben hier wichtige Orientierungen.

„Die Agrarökologie zeichnet sich generell durch einen geringen Einsatz externen Materials aus und begrenzt so die Abhängigkeit von teuren Düngemitteln und Pestiziden. Mittel wie Dung und Kompost entstammen meistens der lokalen Produktion, und wenn Hülsenfrüchte und Bäume gebraucht werden, um den Boden zu düngen, hilft die Vielfalt auf der Parzelle, diese Systeme autark und stark zu machen. Agrarökologisch Techniken können sehr arbeitsintensiv sein. Das ist jedoch ein Aktivposten und kein Passivum. Die Schaffung von Arbeitsplätzen in ländlichen Gegenden kann die Entwicklung auf dem Land fördern, besonders dann, wenn sie noch mit der Förderung örtlicher Nahrungsmittelverarbeitung und der entsprechenden Zunahme von Arbeitsplätzen dort einhergeht.“⁸⁶²

Es geht also um *Empowerment* der lokalen Kleinbauern, damit sie mehr Anteil an der Wertschöpfung erhalten, was gleichzeitig der Nahrungssicherheit und einer ökologie- und sozialverträglichen ländlichen Entwicklung dient, die für alle Länder von gesamtgesellschaftlichem Interesse ist.⁸⁶³ Das Wegbrechen der kleinbäuerlichen Strukturen ist eine Hauptursache für Hunger und Fehlentwicklungen und eine Förderung und Erhaltung der Kleinbauern baut Asymmetrien ab und verhindert Instabilitäten und Landflucht. „Governments should also set up forums in which the fairness of food chains could be

⁸⁶⁰ De Schutter 2011b, 12.

⁸⁶¹ De Schutter 2011b, 13.

⁸⁶² De Schutter 2011b, 13; vgl. auch IAASTD 2008.

⁸⁶³ De Schutter 2011a, 20.

discussed among producers, processors, retailers and consumers to ensure that farmers are paid fair prices for the food they produce.”⁸⁶⁴ Der Berichterstatter des Menschenrechts auf Nahrung, Olivier De Schutter, kommt in Bezug auf Nahrungssouveränität und der Entwicklung einer nachhaltigen Landwirtschaft zum Schluss, dass die Unterstützung und Erhaltung der Kleinbauern hier von zentralster Relevanz ist:

"Therefore, sustainable types of agriculture can achieve three objectives at the same time: mitigate climate change by limiting the greenhouse gas emissions resulting from food production; increase incomes of the poorest and most marginal farmers, who form today a majority of the hungry; and contribute to food availability by increased levels of production resulting from a well informed use of available agro-ecological techniques of production."⁸⁶⁵

5.6 Fazit

Charakterdispositionen bzw. Tugenden spielen bei der Entwicklung nachhaltiger Konsummuster bis jetzt eine eher untergeordnete Rolle, was ihrer faktischen Relevanz sowohl für Individuen wie für Gesellschaften nicht entspricht. So sind im Konsumbereich alle vier klassischen Charaktertugenden bedeutend, da sie sich auf zentrale Grundfragen von Identitätsbildung und gelingender Lebensführung beziehen und strebensethisch auf die angemessene Realisierung menschlicher Freiheit abzielen.⁸⁶⁶ Die Tugenden verweisen dabei auf die menschlichen Grundhaltungen (Guteiten) bzw. jene innere Beschaffenheiten in Menschen, welche für das Glücken des Lebens wesentlich sind.⁸⁶⁷ So haben individuelle Haltungen in Verbindung mit gesellschaftlichen Leitbildern erheblichen Einfluss auf Lebensstilfragen und Konsummuster und müssen im Hinblick auf angezielte Lebensstilveränderungen und kulturelle Transformationsprozesse Beachtung finden. So verhelfen Tugenden beim Aufbau einer authentischen und stabilen menschlichen Identität, welche zwischen den subjektiven Fähigkeiten, Bedürfnissen, Zielen und Wünschen und den objektiven gesellschaftlichen Bedingungen, sozialen Ansprüchen und diversen Erwartungen quasi als „Scharnier“ vermitteln. Als „innere Beschaffenheit“ und „Qualität“ einer Person disponieren die Tugenden Menschen ganz wesentlich für richtige, gute und sinnvolle Entscheidungen und Handlungen. Die Tugenden stehen dabei nicht nur mit der menschlichen Identität in enger Verbindung, sondern auch mit der Verwirklichung menschlicher Freiheit, da die Verschränkung des Sollens mit dem Wollen im menschlichen Handeln über die menschliche Freiheit erfolgt. Freiheit impliziert dabei zugleich die Anerkennung der Freiheit anderer als auch der eigenen Freiheit. Beide Freiheiten können nicht ohne Selbstwidersprüche

⁸⁶⁴ De Schutter 2011a, 20f.

⁸⁶⁵ De Schutter 2010, 2.

⁸⁶⁶ Vgl. Sautermeister 2003, 138.

⁸⁶⁷ Vgl. Sautermeister 2003, 139.

voneinander isoliert gedacht oder praktiziert werden. Dieser menschlichen Freiheit obliegt es, das Richtige, Gesollte, das Gute und das Sinnvolle miteinander zu verschränken und auf einen konkreten praktisch-lebbaren Nenner zu bringen.

So öffnet die Tugend der *Klugheit* als „In-formantin“ sachgerecht für alles Wirklichkeitsgemäße in einem offenen Weltbezug, was für sittliches Entscheiden und Handeln zentral ist. Anthropologisch setzt dieser offene Wirklichkeitsbezug eine personale Offenheit einer vollentwickelten Persönlichkeit voraus.⁸⁶⁸ So ist ohne entsprechende Sachkenntnisse eine ethisch fundierte Konsumententscheidung nicht möglich. In diesem Sinne können nur auf Basis einer adäquaten Wirklichkeitserfassung und in Verbindung mit den anderen Tugenden gerechte und angemessene Konsumententscheidungen getroffen werden. Dazu ist Informations- und Weiterbildungsbereitschaft von Seiten des Menschen, aber ebenso eine offene und sachgerechte Informationspolitik von Seiten gesellschaftlicher Institutionen unabdingbar (Politik, Verbraucherschutzverbände etc.).

Die Charakterdisposition des *Maßes* disponiert für ein „gelingendes intrapersonales Arrangement unterschiedlicher Bedürfnisse, Wünsche, Absichten und Ziele.“⁸⁶⁹ Dabei werden die menschlichen Triebkräfte auf positive Weise integriert und vor einseitigen Fixierungen bewahrt und auf diese Weise ein Leben in menschlicher Freiheit möglich.⁸⁷⁰ Immer neu gilt es im heutigen optionengesättigten Kontext, dieses rechte Maß einzuüben und zu bewahren. Dem Umgang mit Grenzen und der Endlichkeit menschlichen Lebens kommt hier eine bedeutende Rolle zu (Scheule, Schockenhoff). Zur Bewahrung der menschlichen Freiheit und auch im Hinblick auf ein erfüllendes und gelingendes Lebens ist ein positiv-konstruktiver Umgang mit Grenzen, Endlichkeit und Verzicht notwendig.

Die Tugend der *Tapferkeit* oder Zivilcourage ist erforderlich, um das Gute, Richtige und Sinnvolle in die konkrete Praxis umzusetzen, auch wenn innere und äußere Widerstände auftreten. Humanwissenschaftlich wird hier auch von qualifizierter Ich-Stärke gesprochen.⁸⁷¹ In Konsumbereich ist auch auf die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit von Nichtkonsum hinzuweisen (Konsumaufschub, Suchtvermeidung, Sparen, Verzicht), ebenso auf den Einsatz für gerechtere globale strukturelle Rahmenbedingungen des Wirtschaftens durch NGO's der Zivilgesellschaft. In allen diesen Fällen ist die Tugend der Tapferkeit von hoher Relevanz.

Die Offenheit einer Person ist auch im Hinblick auf die Tugend der *Gerechtigkeit* zentral, die eine Brücke zu den Mitmenschen schlägt.⁸⁷² Die aktuelle Bedeutung dieser

⁸⁶⁸ Vgl. Sautermeister 2003, 137.

⁸⁶⁹ Sautermeister 2003, 138.

⁸⁷⁰ Höffe 2008, 318.

⁸⁷¹ Vgl. Sautermeister 2003, 138.

⁸⁷² Vgl. Sautermeister 2003, 137.

Tugend im globalen Kontext wurde am Beispiel der Relevanz des Prinzips der Tauschgerechtigkeit und am Praxisbeispiel von Fairtrade dargestellt. Bemühungen um Tauschgerechtigkeit erweisen sich grundlegend für gesellschaftliche Stabilität (Wirtschaft, Finanzsystem). Eine ausführliche Behandlung dieser zentralen Tugend sollte in ökonomischen und politischen Curricula nicht fehlen.

Ein praktisches Problemfeld mit seinen konkreten Grenzen soll im folgenden Exkurs aus dem Bedürfnisfeld Ernährung beleuchtet werde. Am Beispiel der Folgen von übermäßigem Fleischkonsum soll die Notwendigkeit von Maß und der Verwirklichung von Gerechtigkeit exemplarisch dargestellt werden. Dabei tritt auch die Forderung nach Grenzen und nach Verzicht auf, welche jenes nach Maß und Suffizienz überschreitet. Im anschließenden letzten Kapitel 6 dieser Arbeit soll dann aufgezeigt werden, dass im Hinblick auf Maß, Suffizienz und Verzicht auch spirituelle und religiöse Ressourcen eine wichtige positive Rolle spielen können, wodurch eine theologische Anbindung der bisherigen Diskussion erfolgt. Am Praxisbeispiel des freiwilligen Fastens (individuell, institutionell) wird der Beitrag von Maß und Verzicht zur Förderung maßvollerer und gerechterer Lebensstile, nachhaltiger Konsummuster und suffizienter Gesellschaften exemplifiziert.

5.7 Praxisbeispiel: Maß und Suffizienz im Bedürfnisfeld Ernährung

Zu den Hauptbedürfnisfeldern in der Konsumforschung zählen Wohnen, Ernährung, Mobilität, Freizeitaktivitäten, Bekleidung und Kommunikation. An der genaueren Abgrenzung und Zuordnung dieser Bedürfnisfelder und hinsichtlich ihrer jeweiligen ökologischen Belastungen besteht erheblicher Forschungsbedarf. So müssen dem Bedürfnisfeld Ernährung eigentlich auch alle Emissionen durch Lebensmitteltransporte zugerechnet werden. Die Zuordnung oder Nichtzuordnung von CO₂-Belastungen zu den entsprechenden Bedürfnisfeldern ist von erheblicher sozialetischer Relevanz und hier sind sowohl weitere Forschungen als auch gesellschaftspolitische Diskussionsprozesse notwendig. So stehen z.B. die Bedürfnisfelder Wohnen und Mobilität stehen in einer komplexen Wechselbeziehung, da von einer Wohnungswahl auch das Mobilitätsverhalten abhängt und umgekehrt. Diese Wechselwirkungen finden in der Nachhaltigkeitsforschung zunehmend Berücksichtigung. So erlaubt der *systemorientierte Bedürfnisfeldansatz* eine umfassende Analyse des individuellen Beschaffungs-, Nutzungs- und Entsorgungsverhaltens.

„Im Kontext relevanter Alltagsstrukturen unter Berücksichtigung von sozialen Milieus, Lebensstilen und Lebenslagen, Einstellungen und Werthaltungen erhält man potentielle Ansatzpunkte für eine auf Konsumverhaltensänderung gerichtete Kommunikation.

Gleichzeitig eröffnet sich ein Gesamtblick auf das jeweilige Güterversorgungs- bzw. Wertschöpfungssystem und damit auch auf Innovationspotentiale der Anbieterseite sowie auf Multiplikator- und Vermittlungspotentiale gesellschaftlicher Institutionen wie den Verbraucherorganisationen oder den Medien.“⁸⁷³

Im Folgenden beschränke ich mich auf das Bedürfnisfeld Ernährung und beleuchte es unter den Gesichtspunkten Maß, Suffizienz und Nachhaltigkeit. Ernährung befindet sich neben Wohnen und Mobilität im Brennpunkt von Diskussionen um nachhaltige Entwicklung, da hier massive Nachhaltigkeitsdefizite bestehen.

„Der Ernährungssektor hat einen wesentlichen Anteil am Energie- und Materialverbrauch sowie am Transport- und Abfallaufkommen. Die Nahrungsmittelerzeugung hat negative Effekte auf Boden, Wasser, Luft und Artenvielfalt. Auf der Konsumentenseite verursachen Übergewicht und ernährungsbedingte Krankheiten hohe Gesundheitskosten. In Abhängigkeit von der Entwicklung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen können sich diese Nachhaltigkeitsdefizite in der Zukunft verstärken oder abschwächen.“⁸⁷⁴

So ist im Bedürfnisfeld Ernährung das erträgliche Maß in den Industrienationen bei Weitem überschritten worden, was soziale und ökologische Fragen aufwirft. Neuere Forschungen für die USA ergeben, dass 21 % (!) der Gesamtausgaben im US Gesundheitssystem auf Fettleibigkeit (*obesity*) zurückzuführen sind.⁸⁷⁵

Im Folgenden gehe ich zunächst auf die grundlegenden Funktionen von Ernährung ein und fokussiere anschließend auf die sich daraus ergebenden Problemfelder und Herausforderungen für eine nachhaltige Ernährungspraxis.

5.7.1 Ernährungsfunktionen

Ernährung als kulturelle und soziale Praxis umfasst verschiedene Lebensdimensionen, wobei der Soziologe Karl-Michael Brunner folgende Ernährungsfunktionen benennt:⁸⁷⁶

Erstens die *physiologischen* Funktionen der Versorgung mit Nährstoffen und Energie und der damit verbundenen Stoffwechselfunktion. Auf diese biologischen Funktionen bzw. den naturwissenschaftlichen Aspekt von Ernährung kann hier aufgrund der Beschränkung auf den sozial- und geisteswissenschaftlichen Bereich nur peripher eingegangen werden.

Zweitens erfüllt Ernährung wichtige *soziale* Funktionen im Kontext von Identität, Integration und Abgrenzung, sozialer Sicherheit und Kommunikation. So signalisiert der Konsum von Lebensmitteln „soziale Nähe oder Distanz [...], Zugehörigkeit oder Abgrenzung [...]. In bestimmten Zeiten [in denen Lebensmittelknappheit herrschte] war bspw. das Fleischessen Ausdruck der Zugehörigkeit zu privilegierten sozialen Gruppen, während andere

⁸⁷³ Reisch/Kreeb 2007, 465.

⁸⁷⁴ Rösch 2002, 269.

⁸⁷⁵ Kelley 2012.

⁸⁷⁶ Vgl. Brunner 2002, 258.

Speisen als sogenannte ‚Arme-Leute-Kost‘ galten.⁸⁷⁷ Sozialwissenschaftliche Forschungen zeigen, dass der Geschmack sozial erzeugt wird, im Gegensatz zum Spruch *de gustibus non est disputandum*.

„Geschmack beinhaltet immer auch Geschmacksurteile, jeder Geschmack grenzt sich von anderen sozial ab. Bourdieu zeigt, dass es deutliche Unterschiede im Nahrungskonsum der verschiedenen Klassen gibt, wobei sich dies nicht nur in den präferierten Lebensmitteln niederschlägt, sondern auch in der Art der Zubereitung (die wiederum mit verschiedenen Auffassungen von Hausarbeit und geschlechterbezogener Arbeitsteilung zu tun hat) und der Art der Bewirtung von Gästen.“⁸⁷⁸

Ernährungspraktiken sind sozial und kulturell eingebettet, wobei heute aufgrund von Globalisierungsprozessen erhebliche Verschiebungen zu konstatieren sind. So wächst die Anzahl der Überernährten wie auch die Anzahl der Hungernden und jedes Jahr kommen 4 Millionen zu den 840 Millionen Hungernden hinzu.⁸⁷⁹

„Das vielköpfige Ungeheuer Unterernährung ist wieder gewachsen, genährt von der steigenden Nachfrage nach Agrarsprit und Futtermitteln, der Erosion von Wasser und Böden, dem Klimawandel, Spekulationen.“⁸⁸⁰

Hier ist auch auf gesteigertes Bevölkerungswachstum u.a. aufgrund von Verbesserungen der Hygiene und der gesundheitlichen Versorgung zu verweisen. Dabei gibt es global betrachtet keinen Mangel an Lebensmitteln, vielmehr erhöhte sich die Zahl von Menschen, die sich Lebensmittel nicht leisten können. In Bezug auf Nahrungsmittel muss deshalb von einem Verteilungsproblem gesprochen werden, denn von einem quantitativen Problem der Lebensmittelproduktion. Damit ist freilich nicht gesagt, dass es in manchen Ländern keinen sinnvollen Verbesserungsbedarf hinsichtlich der landwirtschaftlichen Produktion geben würde. Natürlich sind diese notwendig, jedoch spielen beim Zugang zu Lebensmitteln vor allem die „Macht- und Marktverhältnisse“ eine unteschätzte Rolle, wobei das Menschenrecht auf Nahrung zunehmend unter die Räder zu kommen scheint.⁸⁸¹ Im Zuge der Nahrungsmittelkrisen 2007-2008 sind jedenfalls Debatten um das Menschenrecht auf Nahrung und Nahrungsmittelsicherheit verstärkt aufgebrochen.⁸⁸²

Als dritte Ernährungsfunktion nennt Brunner die *kulturellen* Funktionen: Diese betreffen Wertsysteme, Ernährungssitten und -gebräuche und Nahrungsnormen bis hin zu religiösen Vorstellungen und Ernährungstabus. Die Herstellung und der Handel von

⁸⁷⁷ Brunner 2002, 258.

⁸⁷⁸ Brunner 2002, 261.

⁸⁷⁹ Vgl. IAASTD 2009.

⁸⁸⁰ Grefe 2010.

⁸⁸¹ Vgl. Grefe 2010.

⁸⁸² Vgl. Grefe 2010.

Lebensmitteln wurden in modernen Gesellschaften in komplexe soziale, ökologische und technische Prozesse eingebettet, wodurch sich vielfältige Fragen ergeben.

„Während in der vorindustrialisierten Zeit hauptsächlich Lebensmittel gegessen wurden, die – bildlich gesprochen – in Sichtweite des Kirchturms saisonal angebaut wurden, stehen uns heute Lebensmittel aus allen Ländern der Welt täglich zur Verfügung.“⁸⁸³

Die Trennung des Ortes der Erzeugung von Lebensmitteln und des Ortes der Konsumption hat weitreichende soziale Folgen, dem z.B. die internationale Slow-Food-Bewegung gegensteuern möchte. Grundsätzlich sind Ernährung und Lebensmittel in vielschichtige kulturelle und gesellschaftliche Prozesse eingebettet, die es gilt, neu sehen zu lernen.

„Essen ist mehr als nur ein physiologisches menschliches Bedürfnis. Die Aufnahme von Lebensmitteln steht gleichzeitig auch in vielfältigem Zusammenhang mit Geselligkeit, Genuss, Kultur, Religion, Verfügbarkeit, moralischer Verantwortung und anderem.“⁸⁸⁴

Als vierte Ernährungsfunktion nennt Brunner die *psychischen* Funktionen: Genuss, emotionale Sicherheit, Kompensation, Selbstwertgefühl etc.

Grundsätzlich werden alle nichtphysiologischen Funktionen von Ernährung oft unterschätzt und thematisch vernachlässigt. „Es ist viel von Nährstoffen die Rede, von Kalorien oder Joule, aber wenig von Mahlzeiten, Speisen, Genuss, Kommunikation und Kultur. Wenn aber das Thema Ernährung nur in Form von Maßzahlen und Nährstoffen kommuniziert wird, Essen nur als Nahrungsaufnahme vermittelt wird, dann werden wesentliche Komponenten – soziale, kulturelle, psychische – unterdrückt und damit auch das, was den Menschen am Essen Spaß macht oder auch Leid bringt.“⁸⁸⁵ Die Berücksichtigung aller Ernährungsfunktionen ist nicht nur im Hinblick auf die individuelle Herausforderung eines gesünderen Lebensstils wichtig, sondern auch im Hinblick auf soziale und kulturelle Herausforderungen des Ernährungshandelns, wie z.B. der Sicherung des Zugangs zu ausreichender Nahrung im globalen Kontext.

5.7.2 Leitbild nachhaltige Ernährung und Ernährungsökologie

Die Etablierung der wissenschaftlichen Disziplin der Ernährungsökologie versucht seit einigen Jahren einen Umdenkprozess bezüglich der Ernährung zu initiieren und orientiert sich dabei am Leitbild der nachhaltigen Entwicklung des Brundtland-Berichtes. Nach diesem hat die gegenwärtige Generation ihre Bedürfnisse in der Art und Weise zu befriedigen, dass die Fähigkeit zukünftiger Generationen nicht gefährdet wird, ihre eigenen Bedürfnisse

⁸⁸³ Schneider 2008, 1.

⁸⁸⁴ Schneider 2008, 1.

⁸⁸⁵ Brunner 2002, 258.

befriedigen zu können.⁸⁸⁶ Zur Erreichung dieses Zieles ist es unerlässlich, „Ernährung in entsprechende Überlegungen bzw. Problemlösungsansätze mit einzubeziehen.“⁸⁸⁷

Die Ernährungsökologie vernetzt dabei verschiedene wissenschaftliche Disziplinen, wodurch herkömmliche, auf Gesundheit fokussierte ernährungswissenschaftliche Konzepte auf ökologische, soziale und ökonomische Felder erweitert werden.⁸⁸⁸ Die Ernährungsökologie berücksichtigt neben den Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt (humanökologische Perspektive) auch Wechselwirkungen der Ernährung des Menschen mit der Gesellschaft „als dem sozialen System, in dem er [der Mensch] sich bewegt, und den darin entwickelten Wertvorstellungen, Wahrnehmungs- und Verhaltensmustern und Leitbildern.“⁸⁸⁹ So werden Ernährungsvorstellungen und Ernährungshandlungen im Alltag „durch individuelle und gesellschaftliche Faktoren beeinflusst“.⁸⁹⁰ Das Leitbild der *nachhaltigen Ernährung* liefert dazu wertvolle Hilfestellungen und stößt Bewusstseinsprozesse an. Dieses Leitbild der nachhaltigen Ernährung definiert sich

„analog dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung über die Gesundheits-, Umwelt- und Sozialverträglichkeit des Ernährungssystems auf der Grundlage globaler Verantwortung und internationaler Gerechtigkeit, und zwar in Bezug auf die Art der Erzeugung, Verarbeitung, Vermarktung einschließlich des Handels und Transports von Nahrungsmitteln, dem Konsumverhalten der Bevölkerung, sowie Fragen der Abfallentsorgung auf lokaler, regionaler und globaler Ebene“.⁸⁹¹

Zentrale ernährungsökologische Fragestellungen betreffen demnach die *Sozialverträglichkeit* der Nahrungsmittelherstellung (Regionalität, Erzeugung, Verarbeitung, Vermarktung, Handel und Fairtrade, Situation von lokalen und regionalen Produzenten etc.), die *Umweltverträglichkeit* (Erzeugung, Transport und Naturbelassenheit von Nahrungsmitteln, Erhalt der Biodiversität), die *Gesundheitsverträglichkeit* (Selbstverträglichkeit, Vermeidung von Suchtgefahren, Selbstkontrolle) von Nahrungsmitteln und schließlich die wirtschaftliche *Systemverträglichkeit*.⁸⁹² Die Ernährungsökologie umfasst also die Dimensionen Gesellschaft, Umwelt, Gesundheit und Wirtschaft. Dabei verfolgt sie einen problemlösungsorientierten Ansatz:

„[...] von Problemen, die mit Ernährung im Zusammenhang stehen, die aber nicht oder nicht ausreichend durch die Berücksichtigung von Einzelaspekten gelöst werden können, für die es vielmehr unerlässlich ist, vielschichtige und vernetzte Ursache-Wirkungen-

⁸⁸⁶ Vgl. Hauff 1987, 46.

⁸⁸⁷ Hoffmann/Schneider/Leitzmann 2011b, 27.

⁸⁸⁸ Vgl. Schwab/Stipproweit 2002, 245.

⁸⁸⁹ Schwab/Stipproweit 2002, 246.

⁸⁹⁰ Schwab/Stipproweit 2002, 246f.

⁸⁹¹ Schwab/Stipproweit 2002, 246.

⁸⁹² Schwab/Stipproweit 2002, 247.

Beziehungen zu beachten. [...] Somit liegt der Fokus auf der Entwicklung integrativer Lösungsansätze für komplexe ernährungsassoziierte Probleme.⁸⁹³

Isolierte wissenschaftliche Ansätze führen also nicht zum Ziel, vielmehr müssen Vernetzungen, komplexe Ursachen und Wechselbeziehungen, Wirkungen und Emergenzen beachtet werden.⁸⁹⁴ Mehrdimensionalität und Komplexität bestimmen deshalb methodisch die wissenschaftliche Methode der Ernährungsökologie, weshalb sie integrativ und komplementär zu etablierten wissenschaftlichen Disziplinen arbeitet.⁸⁹⁵ In diesem Sinn wird die Ernährungsökologie folgendermaßen definiert:

„Das Wissenschaftsgebiet, das sich mit Mehrdimensionalität und Komplexität im Bereich Ernährung beschäftigt, ist die Ernährungsökologie. In diesem noch relativ jungen problemlösungsorientierten Ansatz werden die Dimensionen Gesundheit, Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft entlang der gesamten Produktkette in ihren Interaktionen berücksichtigt. Ernährungsökologie ist demnach die Lehre vom Zusammenspiel der Komponenten im Bereich Ernährung und geht damit weit über die Beschäftigung mit Umweltaspekten der Ernährung hinaus.“⁸⁹⁶

Die angesprochene Komplexität des Bedürfnisfeldes Ernährung ist m.E. vermutlich auch dafür verantwortlich, dass Ernährung in Nachhaltigkeitsdiskussionen lange Zeit unterbelichtet wurde. So muss z.B. auch die konkrete Lebenswelt und Alltagspraxis der Menschen ausreichend berücksichtigt werden, um nachhaltigen Ernährungspraktiken einen Weg ebnen zu können. Ohne genauere Kenntnis der Entwicklungen, Bedingungen und Folgen von Ernährungspraktiken sind realistische Veränderungsstrategien in Richtung Nachhaltigkeit zum Scheitern verurteilt sind.⁸⁹⁷ Der gesellschaftspolitische Kontext von Ernährung muss also beachtet werden. „Nachhaltiger Konsum im Handlungsfeld Ernährung zu thematisieren erfordert deshalb, die Ernährungspraktiken der Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, die soziale Eingebettetheit von Konsumtrends zu betrachten, die sozialen und kulturellen Kontexte von Ernährung zu analysieren. Dazu sind genauere Kenntnisse der Unterschiede in den Ernährungsstrategien, deren Ursachen, Folgen und Veränderungen notwendig, sollen sich Nachhaltigkeitsstrategien nicht als alltags- und lebensferne Postulate erweisen.“⁸⁹⁸

⁸⁹³ Hoffmann/Schneider/Leitzmann 2011a, 12.

⁸⁹⁴ Hummel/Hoffmann 2011, 35: "Emergente Eigenschaften sind die Eigenschaften eines Ganzen, die keines seiner Teile besitzt. Diese Eigenschaften sind folglich weder bei einzelnen Faktoren eines komplexen Problems noch bei deren Wechselwirkungen zu finden. Vielmehr kommen sie erst durch das Zusammenspiel der Faktoren zustande. Emergente Eigenschaften können nicht aus dem Wissen über die einzelnen Faktoren abgeleitet, erfasst oder erklärt werden."

⁸⁹⁵ Hoffmann/Schneider/Leitzmann 2011a, 13.

⁸⁹⁶ Schneider/Hoffmann 2011, 38.

⁸⁹⁷ Vgl. Brunner 2002, 257.

⁸⁹⁸ Brunner 2002, 257.

5.7.3 Herausforderungen am Beispiel Fleischkonsum

Aufgrund der herrschenden Konsummuster verursacht jeder Deutsche bzw. Österreicher pro Jahr Treibhausgasemissionen von (mindestens) elf Tonnen CO₂-Äquivalenten.⁸⁹⁹ Diese Zahl ist eher zu niedrig angesetzt, da hier die CO₂-Emissionen der importierten Güter nicht mit einberechnet sind, welche auch als graue Emissionen bezeichnet werden.⁹⁰⁰ Die Gesamtemissionen pro Kopf müssen nun auf zwei Tonnen reduziert werden, um einen globalen nachhaltigen Pfad erreichen zu können. Dazu bedarf es aber großer Umstellungen und Änderungen von Produktionsweisen und Lebensstilen. Ernährung hat einen großen Einfluss auf diesen Betrag.

„Für Europa (EU-25 Staaten) wird der Anteil der Treibhausgas-Emissionen für die Ernährung (ohne die Anteile der Haushaltsaktivitäten wie Einkaufen, Lagern, Kochen) auf 40 % aller Treibhausgas-Emissionen berechnet.“⁹⁰¹

Obwohl bei der Lebensmittelherstellung technische Verbesserungen bei den Herstellungsprozessen und im Handel möglich sind, stellen auch hier die Konsumgewohnheiten das eigentliche Hauptproblem dar. „Weitaus größere Reduktionspotentiale ließen sich durch Veränderungen der Ernährungsgewohnheiten erschließen, nämlich dadurch, dass weniger und gesünder gegessen wird, und entsprechend produktionsseitig andere Güter hergestellt würden.“⁹⁰² Im Folgenden sollen einige Probleme im Bedürfnisfeld Ernährung genauer aufgezeigt werden.

5.7.3.1 Steigender globaler Fleischkonsum

In Jahr 1962 betrugen in Deutschland die Ausgaben für Nahrungsmittel, Getränke und Tabak 36,7 % der Ausgaben des gesamten privaten Verbrauchs. 1998 lag dieser Prozentteil nur mehr bei 13,6 %. Im Jahre 1960 betrug die benötigte Arbeitszeit in Deutschland für 1 kg Rindfleisch 124 Minuten und 1999 nur mehr 30 Minuten. Eine Folge davon ist, dass der Fleischkonsum in westlichen Industrieländern und nun auch in einigen Schwellenländern (z.B. in China, Brasilien) enorm gestiegen ist. Die totale globale Fleischproduktion lag 2010 bei 264 Millionen Tonnen pro Jahr und wird von der FAO für das Jahr 2050 mit 465 Millionen Tonnen prognostiziert. Weiters ist hier auf große Veränderungen im Fleischkonsum pro Kopf und Jahr hinzuweisen. So stieg der Fleischkonsum in China von

⁸⁹⁹ Paech 2011, 289.

⁹⁰⁰ Vgl. Bruckner/Polzin/Giljum 2010.

⁹⁰¹ Claupen/Hoffmann 2011, 54.

⁹⁰² BUND/EED 2008, 146.

13 kg (1986) auf 48 kg (2006) an.⁹⁰³ In Japan erfolgte ein Anstieg von 29 kg (1979/81) auf 43 kg (1999/01).⁹⁰⁴ In Indien blieb er im Gegensatz dazu überwiegend konstant bei nur ca. 5 kg.⁹⁰⁵ Im Durchschnitt stieg er in den sogenannten Entwicklungsländern um 16 kg an.⁹⁰⁶ In den Transitions- bzw. Reformländer erfolgte eine Reduktion von 71 kg (1989/91) auf 44 kg (1999/01).⁹⁰⁷ In den Industrieländern beträgt der Fleischkonsum im Schnitt bei 90 kg pro Person und Jahr (USA ca. 120 kg).

Diese Entwicklungen werfen grundlegende soziale Fragen auf.⁹⁰⁸ Die Menschen in den wohlhabenden Ländern haben die Freiheit, jene Nahrungsmittel zu kaufen, die sie wollen. Ihre Essens- und Konsumgewohnheiten bestimmen aber grundsätzlich mit, was in ärmeren Ländern auf den Teller kommt oder nicht.⁹⁰⁹

„Durch diese Entkopplung [des Ortes der Erzeugung von Lebensmitteln vom Ort der Konsumption], die auch im Zusammenhang mit der Globalisierung zu sehen ist, hat der Lebensmittelverzehr in einer Region der Erde Auswirkungen auf andere, oft weit entfernte Länder und Menschen. So können Schweine, die als Schnitzel hierzulande verzehrt werden, mit Sojaschrot aus Brasilien gefüttert worden sein. Die Ernährung hier wirkt sich also auf Landwirtschaft, Umwelt und Bevölkerung dort aus.“⁹¹⁰

Neben dieser globalen, sozialen Herausforderung kommen anderer Faktoren hinzu, auf die im Folgenden eingegangen wird.

5.7.3.2 Proteinverschwendung

Gegen mäßigen Fleischkonsum ist ethisch kaum etwas einzuwenden.⁹¹¹ In vielen Kulturen ist Fleisch bis heute ein wichtiger Pufferproteinlieferant in den Wintermonaten oder bei Ernteaussfällen und Katastrophen. Demgegenüber steht der Anstieg des Fleischkonsums in den letzten Jahrzehnten im Kontext weitgehender industrieller Fleischproduktion und Massentierhaltung.⁹¹² Hierbei tritt eine enorme Verschwendung von Nahrungsmittelressourcen auf, da diese Form der Viehhaltung grundsätzlich mehr Proteine

⁹⁰³ Vgl. FAO 2006, 48; Angaben in kg/Person und Jahr.

⁹⁰⁴ Vgl. FAO 2006, 46.

⁹⁰⁵ FAO 2006, 49: „India's meat consumption is very low - currently 4.9 kg per capita: it has grown by only 0.6 kg in the 1990s, all of it in poultry meat.”

⁹⁰⁶ FAO 2006, 45: "In the developing countries, where almost all world population increases take place, consumption of meat has been growing at over 5 percent p.a., that of milk and dairy products at 3.5 – 4.0 percent p.a. in the last few decades."

⁹⁰⁷ FAO 2006, 50: "Per capita meat consumption in the transition countries has already started recovering from its precipitous fall in the 1990s (having fallen from 71 kg in 1989/91 to 44 kg in 1999/01). It may eventually revert by 2050 to the high levels it had achieved before the systemic reforms of the 1990s."

⁹⁰⁸ Vgl. BUND/EED 2008, 146; Fiala 2008, 417, Tabelle 4.

⁹⁰⁹ Goodland 1998, 203: "The rich will always be able to buy what diets they want; but the consumption patterns of the rich may affect the poor."

⁹¹⁰ Hoffmann/Schneider/Leitzmann 2011b, 26.

⁹¹¹ Vgl. Bartussek 2001.

⁹¹² Vgl. dazu Barlösius/Neumann/Teuteberg 1997.

verbraucht als sie effektiv zur Nahrungsversorgung von Menschen beiträgt. Früher aßen die Nutztiere nur vom Menschen nicht verwertbare Futtermittel (wie Gras, Heu, Abfälle etc.). In den industriellen Mastbetrieben wird heute jedoch vorwiegend Getreide und Soja verfüttert. Dabei entstehen zwischen 65 und 90 % sogenannter Veredelungsverluste, womit die Energie benannt wird, die die Tiere zum Erhalt des eigenen Lebens aufbrauchen.

„Nur ein geringer Anteil der aufgenommenen Nahrungsenergie von 10-35 % wandelt das Tier in vom Menschen essbare Körpersubstanz um [...] Weltweit werden über ein Drittel der Getreideernte als Tierfutter verwendet [...].“⁹¹³

Auf diese Weise wurde der massenindustrielle Viehbestand zum Nahrungskonkurrenten des Menschen, was erhebliche soziale Fragen aufwirft. So konsumiert der globale Viehbestand 77 Millionen Tonnen an Proteinen und liefert dem Menschen in Form von Fleisch- und Milchprodukten nur 58 Millionen Tonnen an Proteinen.⁹¹⁴ Das ergibt global einen jährlichen Verlust an potentiell für Menschen zur Verfügung stehenden Proteinen von fast 20 Millionen Tonnen.⁹¹⁵ Durch eine gemäßigte Form von Fleischkonsum, d.h. in Verbindung mit gemischten und fleischlosen Diäten, könnten global weit mehr Menschen besser, d.h. gesunder und sozial gerechter, ernährt werden.

“For a given quantity of grain, many more people could be fed well on grain-based diets, and become healthier, at much lower environmental and social costs than on meat-based diets. Most meat now comes from grain-fed animals. When farm animals were fed largely on surpluses and farm wastes, they acted as valuable buffers, evening out fluctuations in food supply, providing labour, and producing manure. But animals are increasingly the main consumers of grain that was formerly eaten directly by humans.”⁹¹⁶

Eine gesundheitlich vernünftige Reduktion des Fleischkonsums auf ein erträgliches Maß könnte daher in ganz entscheidender Weise zur Entspannung der Welternährungslage beitragen.⁹¹⁷

5.7.3.3 Nahrungsmittelsicherheit und sozialer Friede

Die Massenfleischproduktion vermindert die globale Nahrungsmittelsicherheit, da für die industrielle Form der Fleischproduktion Futtermittel auf jenen Flächen angebaut werden, die sonst für Grundnahrungsmittel der lokalen Bevölkerungen zur Verfügung stehen würden. So

⁹¹³ Koerber/Männle/Leitzmann 2004, 313.

⁹¹⁴ Steinfeld 2006, 270.

⁹¹⁵ Steinfeld 2006, 270.

⁹¹⁶ Goodland 1998, 208. “Only 17 percent of China’s grain went to livestock in 1985; by 1994 this figure had risen to 23 percent. This compares with the 68 percent of grain fed to livestock in the United States. Because cattle convert grain to meat inefficiently, trends to carnivory exacerbate food deficiencies. This is not yet accepted in sustainability or development debates.” (Ebd.).

⁹¹⁷ Vgl. Goodland 1998, 209.

machen die Sojaimporte nach Deutschland pro Jahr vier Millionen Tonnen aus, wovon 80 % in Futtertrögen landen. Die Forschung spricht hier von *virtuellen Flächenimporten* in die EU.

„Derzeit importiert die EU eine virtuelle Fläche von rund 49 Millionen Hektar. Die virtuellen Flächenexporte der EU belaufen sich dagegen auf lediglich 14 Millionen Hektar. Insofern importieren die EU-Staaten netto rund 35 Millionen Hektar Fläche, was etwa der Größe Deutschlands entspricht. In den letzten zehn Jahren ist die virtuell importierte Fläche um fast 40 Prozent gestiegen – was zum größten Teil auf die Sojaimporte zurückzuführen ist, die in der EU als Futtermittel verwendet werden.“⁹¹⁸

Somit schließt Soja die „Eiweißlücke“ der europäischen Tierhaltung. Die Produktion von Soja hat sich in den letzten 40 Jahren versechsfacht, und bis 2020 wird eine weitere Zunahme um 60 % vorhergesagt.

„Die hohe Fleischnachfrage in den Industrienationen, die Massentierhaltung und die einhergehende Sojaexpansion sind Motoren für den Druck auf Ökosysteme und Kleinbauern in Lateinamerika. [...] Zur Erschließung neuer, lukrativer Plantagengebiete greifen die Großgrundbesitzer zu allen Mitteln. In Brasilien besteht bei 80 Prozent der erteilten Landnutzungsrechte der Verdacht, dass einheimische Bauern um ihre Eigentumsrechte betrogen wurden, was zu einem starken Anstieg von gewaltsamen Landkonflikten führte. [...] Die Nahrungssicherheit ist gefährdet, denn viele Kleinbauern sehen sich gezwungen, ihr Land an große Sojaanbauer zu verkaufen oder abzutreten, sodass die Anbaufläche für lokale Grundnahrungsmittel abnimmt. So wird Soja zu einem Agrarprodukt, das Hunger erzeugt.“⁹¹⁹

Hier ist auch auf die erheblichen ökologischen und sozialen Folgen zu verweisen. Durch den stark ansteigenden Fleischkonsum entstehen in Verbindung mit der Massentierhaltung globale Nahrungsungleichgewichte zwischen verschiedenen Ländern und Regionen. Aber auch in den Ländern des Südens intern führt diese Form von Fleischkonsum zu ungleichen Verteilungen. Viele Bevölkerungsgruppen partizipieren kaum und gar nicht am steigenden Fleischkonsum.⁹²⁰ Ein weiterer wichtiger Gerechtigkeitsaspekt betrifft das Problemfeld *fuel* vs. *food* bzw. Der Ressourcenwettkampf zwischen Tank und Teller (Bio-Treibstoffe vs. Grundnahrungsmittel) verstärkt weiters die angespannte Ernährungslage in vielen Ländern.⁹²¹

Als Fazit kann festgehalten werden, dass sich der Nahrungsmittelengpass erst entspannen wird, „wenn Fleisch und Fisch wieder eine Sonderstellung im Wochenmenü einnehmen“.⁹²²

⁹¹⁸ Chemnitz/Reichert 2011, 24.

⁹¹⁹ BUND/EED 2008, 203. Auch eine neue Studie aus den USA widerspricht der Annahme, dass die industrielle Landwirtschaft zur Hungerbekämpfung beiträgt, da sie die Artenvielfalt erheblich vermindert und sie langfristig bei weitem nicht die versprochenen Erträge erbringt bzw. zur Nahrungssicherheit lokaler Bevölkerungen beiträgt wie Kleinbauern und Nahversorgern. Vgl. dazu Obermüller 2010 und Goodman 1998, 203: “[...] the adverse impact of the agriculture sector on the environment probably exceeds the impacts of all other sectors, even manufacturing and industry, in many countries. Agriculture has degraded more natural capital and caused more extinctions of species than any other sector, and agriculture uses more water than other sectors of the economy in many nations.”

⁹²⁰ FAO 2006, 45-46.

⁹²¹ Vgl. FAO 2006, 64-65.

⁹²² BUND/EED 2008, 246.

5.7.3.4 Ökologische Belastungen

Hier ist zunächst auf den hohen *Wasserbedarf* in der Landwirtschaft zu verweisen, wobei sich die Wasserfrage in vielen Ländern vor allem hinsichtlich der Produktion von Nahrungsmitteln weiter zuspitzen wird.

„Wachsende Bevölkerung und veränderte Ernährungsgewohnheiten erhöhen den Wasserbedarf, während der Klimawandel in einigen Regionen der Welt das Wasserangebot verringert.“⁹²³

Aktuell haben eine Milliarde Menschen keinen ausreichenden Zugang zu hygienisch einwandfreiem Trinkwasser und ca. 2,8 Milliarden Menschen keine Wasserversorgung zu sanitären Zwecken.⁹²⁴ Bei Wasser existiert ein internationaler FAO Basiswert in Bezug auf die lebensnotwendige Wassermenge pro Kopf. Dieser jährliche Wasserbedarf pro Person liegt bei einer durchschnittlichen Ernährung von 3.000 kcal bei einem 20 %-igen durchschnittlichen Fleischanteil bei 1.300 m³/c·a (pro Person und Jahr).⁹²⁵ Für die Nahrungsmittelproduktion ist die Menge des *grünen Wassers*⁹²⁶ (Niederschlagswasser) gegenüber dem *blauen Wasser* (Flüsse, Seen, Meere) entscheidend, wobei hier aber nicht nur die Menge des Niederschlagswassers ausschlaggebend ist, sondern auch die Art der Landnutzung sich erheblich auf die Aufteilung in grünes und blaues Wasser auswirkt.⁹²⁷

⁹²³ Morgenschweis 2010, 310f.

⁹²⁴ Vgl. Morgenschweis 2010.

⁹²⁵ Vgl. Morgenschweis 2010, 13.

⁹²⁶ Morgenschweis 2010, 311: „Als *blaues Wasser* wird das Wasser aus Flüssen, Seen und anderen Oberflächengewässern sowie in deren Aquiferen gespeicherte Grundwasser definiert. *Grünes Wasser* ist dagegen aus dem Niederschlag stammendes Wasser, das direkt oder über das Bodenwasser für die pflanzliche Wasserversorgung und die damit verbundene Evapotranspiration zur Verfügung steht.“

⁹²⁷ Vgl. Morgenschweis 2010, 312.

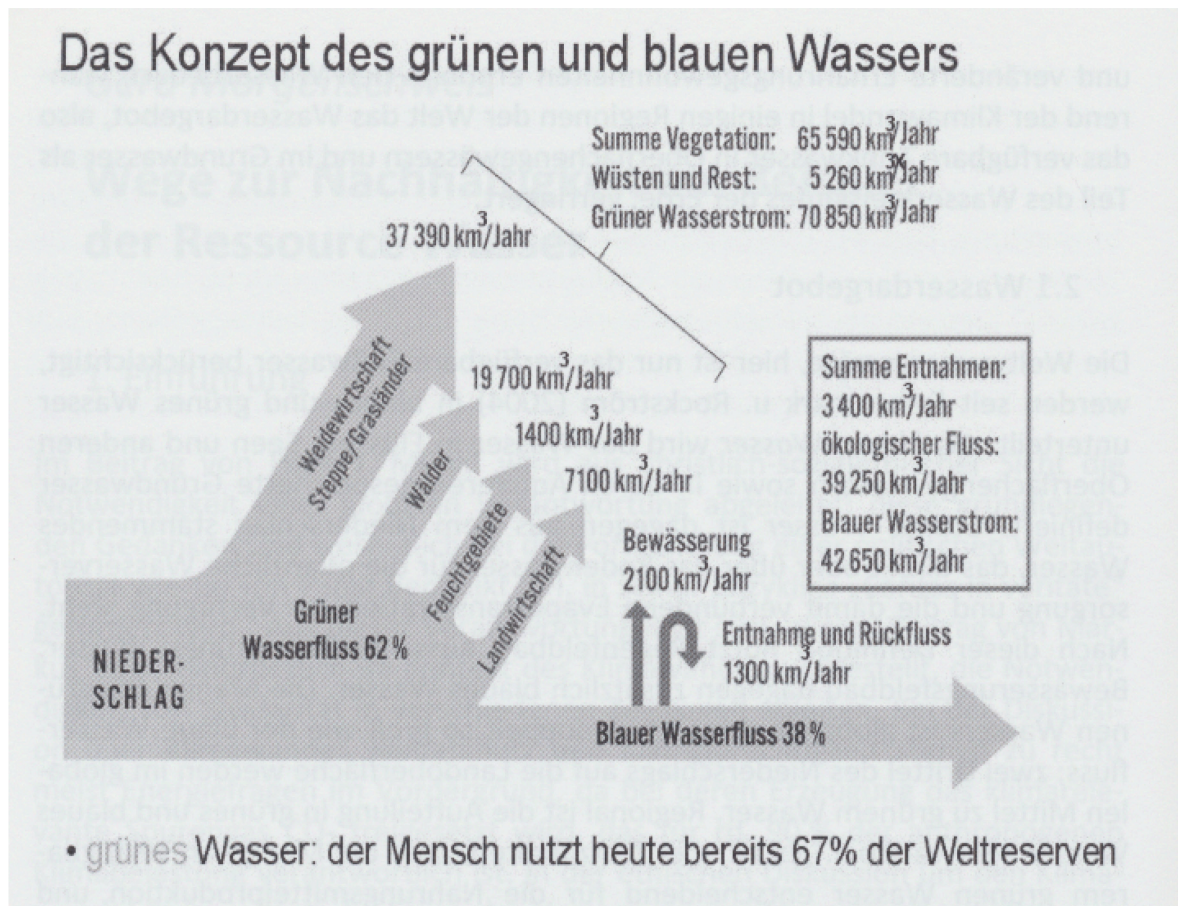


Abbildung 15: Globale Verteilung von grünem und blauem Wasser (Morgenschweis 2010, 312)

Abbildung 15 zeigt, dass der größte Wasserverbrauch (ca. 70-80%) auf die Nahrungsmittelproduktion entfällt.⁹²⁸ D.h. die menschlichen Essgewohnheiten dominieren weitgehend den globalen Wasserverbrauch. Für eine vegetarische Ernährungsweise ist bei einem angenommenen Bedarf von 3.000 kcal/Tag ein durchschnittlicher Wassereinsatz von 550 m³ pro Person und Jahr erforderlich. Bei einer fleischreichen Ernährung mit bis zu 50 % tierischer Nahrung liegt der Einsatz des grünen Wassers schon bei 12.000 m³ pro Person und Jahr. Dieser Wert ist also 24 Mal so hoch wie bei rein vegetarischer Ernährung und liegt um das 9-fache über den von der FAO festgelegten notwendigen Basiswert des Wasserverbrauchs für jeden Menschen.⁹²⁹

Der Viehbestand und hier vor allem die industrielle Form der Fleischerzeugung benötigen äußerst hohe Wassermengen.⁹³⁰ Die Wasserproblematik stellt eine vielfach unterschätzte grundlegende Herausforderung der Menschheit dar.⁹³¹ Morgenschweiß plädiert für die

⁹²⁸ Vgl. Morgenschweis 2010, 313.

⁹²⁹ Vgl. Morgenschweis 2010, 313.

⁹³⁰ Goodland 1998, 210: "The production of one pound of beef consumes more than 2700 gallons of water, whereas grain production consumes less than 200 gallons, and vegetables about half that."

⁹³¹ Hummel/Hoffmann 2011, 33; Bommert 2009.

Diskussion und globale Akzeptanz einer Obergrenze beim menschlichen Wasserverbrauch von 1.300 m³/c·a und er hält als Fazit fest:

„Für die individuelle Verantwortung mit einem globalen Horizont stünde die Umsetzung einer grundlegenden Änderung des Lebensstils und Konsumverhaltens in den Industrieländern [...] zur Diskussion; hier geht es insbesondere um Ernährung, da diese, wie gezeigt werden konnte, einen maßgeblichen Einfluss auf den Wasserverbrauch hat und im Kontext des Klimawandels die Ungerechtigkeiten verstärkt.“⁹³²

Eine weitere ökologische Herausforderung durch die Landwirtschaft und speziell als Folge verstärkter Fleischproduktion betrifft die *Klimabelastung durch Emissionen*, welche der steigende Nutztierbestand des Menschen (über 20 Milliarden Tieren, ohne Wildtiere) mit sich bringt. So ist laut FAO der Viehbestand beim CO₂ für 9 % der globalen anthropogenen Emissionen verantwortlich, beim Methan für 35-40 %, bei Natriumoxid für 65 % und bei Ammoniak für 64 %.

“Here too livestock’s contribution is enormous. It currently amounts to about 18 percent of the global warming effect – an even larger contribution than the transportation sector worldwide.”⁹³³

Ohne Reduktionen auf diesem Gebiet können erforderliche Klimaziele nicht erreicht werden.⁹³⁴ Der wachsende Viehbestand wirkt sich sehr umfassend auf die Umwelt aus.⁹³⁵ Neuere Forschungen zeigen, dass die globale Gesamtbelastung durch den Viehbestand viel zu gering angesetzt wurde. So setzt ein Bericht des Worldwatch Institutes den globalen Beitrag des Viehbestands auf 51 % (!) der gesamten globalen Klimabelastung an.⁹³⁶ Die meisten Wissenschaftler und UN Vertreter gehen von einem Mittelwert zwischen jenem des FAO Berichtes von 2006 (18 %) und jenem des World-Watch-Institute (51 %), legen die Gesamtbelastung der Landwirtschaft (inklusive Landnutzungsänderungen wie Abholzungen) der globalen Klimabelastung mit 31 % fest. Diese unterschiedlichen Zahlen (und zugrundeliegenden Konzepte) zeigen auch an, dass auf diesem Gebiet erheblicher Forschungsbedarf besteht.

⁹³² Morgenschweis 2010, 316.

⁹³³ Steinfeld 2006, 272.

⁹³⁴ Vgl. Fiala 2008, 418.

⁹³⁵ Vgl. Steinfeld 2006a, 45.

⁹³⁶ Goodland/Anhang 2009, 11.

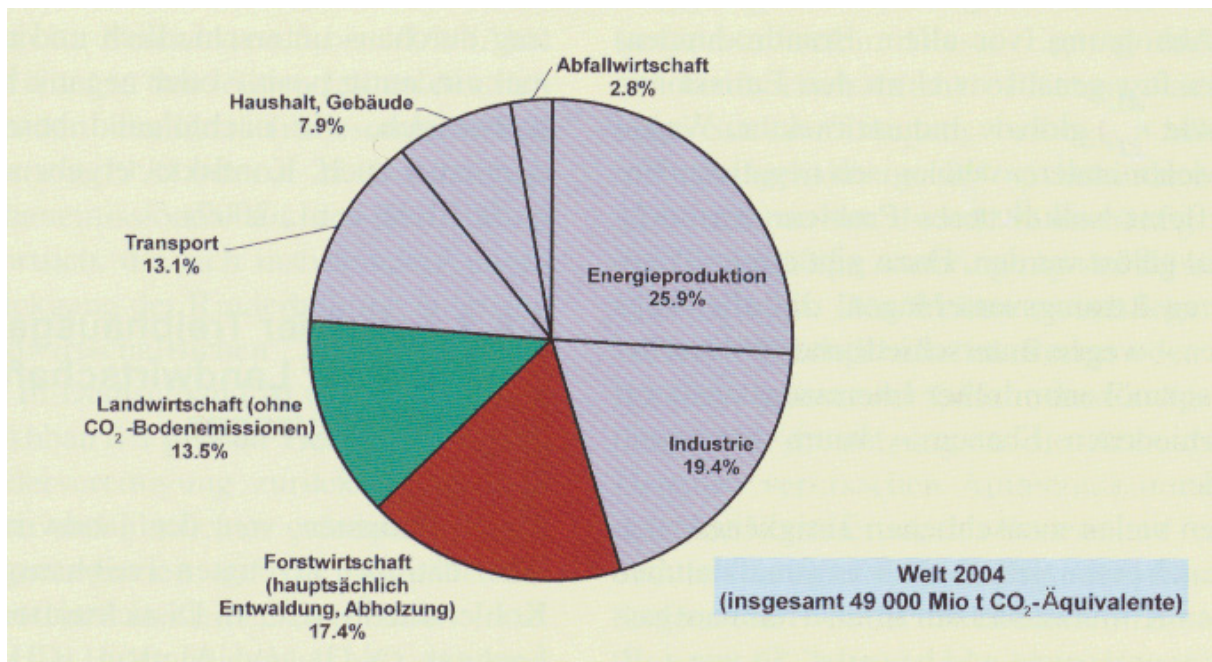


Abbildung: 16 Globale Aufteilung der Treibhausgase THG (Eitzinger/Kersebaum/Formayer 2009, 309)

Abbildung 16 zeigt die globale Aufteilung der Treibhausgase, nach der die direkten Emissionen der globalen Landwirtschaft mit 13,5 % leicht höher liegen als jene des gesamten globalen Verkehrs mit 13,1 %. Zu diesen direkten Emissionen der Landwirtschaft kommen nun jedoch jene Emissionen hinzu, die durch Landnutzungsänderungen durch Abholzung von Wäldern (infolge ausfallender Photosynthese) für die globale Futtermittelerzeugung hauptsächlich zur industriellen Massenfleischproduktion entstehen, welche auf 17,4 % geschätzt werden. Zusammen ergibt das knapp 31 % Anteil an den gesamten globalen Emissionen für die Landwirtschaft. Vermutlich muss dieser Wert noch weiter nach oben korrigiert werden, wie neuere Forschungsergebnisse andeuten.⁹³⁷ Um die globalen Emissionen für den Ernährungssektor zu bekommen, müssen zu diesem Wert noch die Emissionen für den Transport, Lagerung, Kühlung und Verarbeitung von Lebensmitteln im Handel, Gastronomie und Haushalten hinzugerechnet werden. Die Forschung nimmt daher für den globalen Ernährungssektor ca. 40 % Anteil an den gesamten globalen Emissionen an, was um das dreifach höher liegt, als die globalen Emissionen im Bedürfnisfeld Mobilität (Verkehr/Transport) mit 13,1 %.

⁹³⁷ Eitzinger/Kersebaum/Formayer 2009, 310: „Wenn man allerdings die CO₂-Emissionen mit einrechnet, die durch die globale Landnutzungsänderung zur Gewinnung von landwirtschaftlicher Nutzfläche, wie Entwaldung, Torfbrände und Entwässerung stark humushaltiger Böden entstehen, dann steigt der Beitrag der globalen Landwirtschaft um 18 % (!) auf ca. ein Drittel [der globalen Treibhausgase, F.G.]“; De Schutter 2010, 2: "It is estimated that 33 percent of man-made greenhouse gas emissions stem from agriculture, if one includes both the methane and nitrous oxide produced, respectively, by cattle and rice paddies and by the use of synthetic fertilizers (14 percent), and the carbon dioxide production resulting from shifts in land use – deforestation for pastures or crop cultivation (19 percent)"; vgl. dazu auch Chemnitz/Reichert 2011, 22 und Goodland/Anhang 2009, 11 (welche allein für den Viehbestand mehr als 51 % der gesamten globalen THG errechnen!).

Hier wird deutlich, welche großen ethischen Herausforderungen der Ernährungssektor mit sich bringt infolge der Verflechtungen von Landwirtschaft, Landnutzungsänderungen, Abholzungen, Klimawandel und Ernährung. Weitere wesentliche Faktoren, die hier berücksichtigt werden müssen und auf die hier nur verwiesen werden kann, betreffen die Problematik von Bodenerosionen, der Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit und der Biodiversität.

5.7.3.5 Überernährung und Gesundheit

Nach Angaben der Deutschen Gesellschaft für Ernährung sind 68 % der Männer und 50 % der Frauen zwischen 18 und 80 Jahren übergewichtig.⁹³⁸ Die Angaben für Österreich sind ähnlich. Die Fettleibigkeit (*obesity*) wächst in der gesamten EU.⁹³⁹ Auch in den USA ist die Fehl- und Überernährung ein Thema auf höchster Ebene. So startete die Präsidentengattin Michelle Obama die Kampagne *Let's Move* zur Bewusstseinsbildung und Bekämpfung der Fehl- und Überernährung von Kindern in den USA, unter anderem durch Anlegen von Gemüsebeeten im Garten des Weißen Hauses.⁹⁴⁰ Falsche Ernährung und Überernährung stellen immer größere Probleme dar, nicht nur in den westlichen Industrieländern, sondern zunehmend auch in anderen Teilen der Welt.⁹⁴¹

⁹³⁸ „Als übergewichtig in Deutschland gilt, wer einen Body Mass Index (BMI) von 25 hat. Ein zunehmendes Körpergewicht, das über das Normalmaß mit einer exzessiven Vermehrung des Körperfettanteils hinausgeht, wird als Präadipositas (BMI bis 29,9) und Adipositas (BMI $\geq$ 30) definiert. Laut der Nationalen Verzehrstudie II (NVS II) sind etwa 68 % der Männer und 50 % der Frauen zwischen 18 und 80 Jahren übergewichtig, davon 21 % bzw. 20 % adipös. Im Vergleich dazu ist Untergewicht (BMI < 18,5) mit 0,7 % bei den Männern und 1,9 % bei Frauen wenig verbreitet.“ [<http://www.dge.de/modules.php?name=News&file=article&sid=902> (10.12.2011)].

⁹³⁹ Vgl. Brunello/Michaud/Sanz-de-Galdeano 2009.

⁹⁴⁰ Vgl. Schnyder 2010.

⁹⁴¹ WHO-Report: “Childhood overweight and obesity on the rise” [<http://www.who.int/dietphysicalactivity/childhood/en/index.html> (10.12.2011)].

Zusammenfassung des Ernährungsbericht 2008 Deutschland:
[<http://www.dge.de/modules.php?name=News&file=article&sid=909> (10.12.2011)].

Österreichischer Ernährungsbericht 2003:
[<http://www.univie.ac.at/nutrition/oeeb/OEB2003.htm> (10.12.2011)].

EU-Kommission: Grünbuch 2006.
[<http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2005:0637:FIN:DE:PDF> (10.12.2011)].

EU-Aktionsplattform für Ernährung, körperliche Bewegung und Gesundheit
[<http://www.eufic.org/article/de/show/eu-initiatives/rid/eu-aktionsplattform-ernaehrung-korperliche-bewegung-gesundheit/> (10.12.2011)].

Europäischer Ernährungs- und Gesundheitsbericht 2004:
[<http://content.karger.com/ProdukteDB/produkte.asp?Aktion=showproducts&ProduktNr=230694&searchWhat=books> (10.12.2011)].

“Globally, there are more than 1 billion overweight adults, at least 300 million of them obese. Obesity and overweight pose a major risk for chronic diseases, including type 2 diabetes, cardiovascular disease, hypertension and stroke, and certain forms of cancer. The key causes are increased consumption of energy-dense foods high in saturated fats and sugars, and reduced physical activity.”⁹⁴²

So betreffen ernährungsbedingte Krankheiten einen Großteil der Krankheiten⁹⁴³ und wissenschaftliche Untersuchungen führen etwa 35 % aller Todesfälle bei Krebskranken auf die Ernährungsweise zurück.⁹⁴⁴ „Auch Übergewicht, mangelnde körperliche Aktivität und Sonnenbrand begünstigen eine Krebsentstehung.“⁹⁴⁵ Die Kosten für ernährungsbedingte Krankheiten werden in Deutschland mit jährlich 80 Mrd. € beziffert und machen fast ein Drittel der Gesamtkosten im deutschen Gesundheitswesen aus.⁹⁴⁶ Fehlernährung verursacht aber auch viel persönliches Leid. Aus diesen Gründen ist ein Überdenken der Ernährungsgewohnheiten in unseren Wohlstandsgesellschaften angebracht. Eine schrittweise Verminderung des übermäßigen Fleischkonsums wäre ein erster wichtiger Schritt in die richtige Richtung, individuell und gesellschaftlich strukturell, wie ein langjähriges Standardlehrbuch der Ernährung festhält: „Der Verzehr von Fleisch, Fisch und Eiern sollte auf wöchentlich bis zu zwei Fleischmahlzeiten, bis zu einer Fischmahlzeit und bis zu zwei Eiern beschränkt werden.“⁹⁴⁷

5.7.3.6 Lebensmittelabfälle

Das Wegwerfen von Lebensmitteln, darunter von Fleisch und Fleischresten, zeigt eine weitere wichtige Dimension auf, die berücksichtigt werden muss. So landen in Großbritannien bis zu einem Drittel der gekauften Lebensmittel im Abfall, „wovon gut die Hälfte essbar gewesen wäre.“⁹⁴⁸ In den USA werden 27 % der noch essbaren Lebensmittel entsorgt (Handel, Konsument, Gastronomie).⁹⁴⁹ Für Österreich zeigen Restmüllforschungen, dass dieser zwischen 6 und 12 % (Masseanteil) an original verpackten bzw. teilweise verbrauchten Lebensmitteln enthält. „Hinzu kommen noch bis zu 6 % an Speiseresten, die im Restmüll zu finden sind.“⁹⁵⁰ Laut Felizitas Schneider (BOKU-Wien) belegen schwedische Studien in Restaurants und Schulküchen, dass dort 16 % der Lebensmittel als Verluste verbucht werden: Lagerverluste, Zubereitungsverluste, Servierverluste (Reste in Töpfen, auf Platten bzw. auf

⁹⁴² WHO 2002.

⁹⁴³ Leitzmann 2011, 48.

⁹⁴⁴ Leitzmann 2011, 49. Genetische Ursache von Krebs liegen bei unter 10 %.

⁹⁴⁵ Leitzmann 2011, 49.

⁹⁴⁶ Vgl. Hoffmann/Schneider/Leitzmann 2011b, 25.

⁹⁴⁷ Koerber/Männle/ Leitzmann 2004, 314.

⁹⁴⁸ BUND/EED 2008, 146.

⁹⁴⁹ Schneider 2008, 2.

⁹⁵⁰ Schneider 2008, 8.

Tellern hergerichtet, noch nicht serviert) und Tellerreste (vom Kunden am Teller übrig gelassen). Diese Ergebnisse zeigen, dass rund 16 % der eingekauften Lebensmittel zwar zubereitet, dann jedoch nicht gegessen wurden. Den größten Anteil davon stellen die Tellerreste mit rund 10 % dar.⁹⁵¹ Dabei zählen die Lebensmittel „zu den am meisten ressourcenintensiven und umweltbelastenden Produktgruppen“. ⁹⁵² Um ein wichtiges Beispiel zu nennen: Es ist eine ethische Frage, ob wirklich immer und überall allen Konsumenten alle Brotsorten bis 5 Minuten vor Ladenschluss zur Verfügung stehen sollen. Die Brotsorten könnten ab 17:00 Uhr auch auslaufen. Es besteht weiters die Möglichkeit der Weitergabe an eine Tafel oder an einen Sozialmarkt.

Auf jeden Fall zeigt die Problematik der Verschwendung von Lebensmitteln sowohl die Notwendigkeit von Verhaltensänderungen auf persönlicher Ebene auf als auch von strukturellen Verbesserungen und Änderungen von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (Steuersystem).

„Die Vermeidung von genießbaren Lebensmittelabfällen ist eine Problematik, deren Lösung nur in einer gesamtgesellschaftlichen Veränderung erfolgen kann. Es sind daher umfassende, auf eine langfristige Umsetzung angelegte integrative Konzepte erforderlich, die auf den Grundlagenerkenntnissen aufgebaut werden sollten.“⁹⁵³

Das Wegwerfen von Lebensmitteln wirft demnach nicht nur technische und logistische Fragen auf, sondern vor allem ethische, moralische und ökologische, wenn bedacht wird, mit welchen sozialen und ökologischen Belastungen die Herstellung von Nahrungsmitteln einhergeht und welche sozialen Fragen bei der Ernährung global involviert sind.⁹⁵⁴

5.7.3.7 Herausforderung Gender

Die Genderproblematik ist beim Ernährungshandeln im Alltag von erheblicher Relevanz. So ist die Nahrungspräferenz bei Männern und Frauen unterschiedlich, wobei oft die Präferenzen der Frauen unterliegen.

„Männer essen mehr Fleisch (Vegetarismus ist in hohem Maße eine weibliche kulinarische Praxis), Frauen mehr Salat, Gemüse und Obst. Auch in Familien, die ein ausgeprägtes Gesundheitswissen haben, scheitern die Bemühungen von Hausfrauen um eine Fleischreduktion bei Hauptmahlzeiten oft am Willen und Geschmack der Ehemänner und Söhne.“⁹⁵⁵

⁹⁵¹ Vgl. Schneider 2008, 6.

⁹⁵² Schneider 2008, 10.

⁹⁵³ Schneider 2008, 13.

⁹⁵⁴ Vgl. Schneider 2008, 12.

⁹⁵⁵ Brunner 2002, 261.

So ist der Fleischkonsum der Männer in Deutschland mit 103 g/Tag fast doppelt so hoch wie bei Frauen mit 53 g.⁹⁵⁶ Hier sind Initiativen zu begrüßen, die bei Männern ein Umdenken und eine neues Ernährungshandeln induzieren, was letztlich allen bzw. der Gesellschaft insgesamt zugute kommen würde. Die Genderfrage berührt auch soziale Faktoren, wie Arbeitsaufteilung im Haushalt, wo Frauen immer noch benachteiligt werden.⁹⁵⁷ Jedenfalls bedarf eine gesündere und ökologischere Ernährung mehr Zeit und Rücksichtnahme, als heutige gesellschaftliche Konstellationen es oft erlauben. Auch das globale Hungerproblem ist von der Genderfrage durchsetzt, da Frauen im Allgemeinen bei der Nahrungsmittelzuteilung benachteiligt werden.

„In den Ländern mit hoher Prävalenz von Hunger sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern besonders hoch.“⁹⁵⁸

Auch hier zeigt sich, wie sehr eine nachhaltige Ernährungspraxis grundlegende soziale und gesellschaftspolitische Fragestellungen berührt.

5.7.4 Unterwegs zu einer nachhaltigen Ernährungspraxis

Die aufgezeigten Probleme verweisen auf zahlreiche Pathologien in unserem modernen globalen Ernährungssystem. „Man müsste in solchen Zusammenhängen auch mutig genug fragen, was denn das für eine *Gesellschaft* ist, die permanent Fettleibigkeit, Wohlstandserkrankungen und Süchte gebiert, ja produziert. Es können uns Zweifel kommen am Konstrukt unserer Wirtschaft, die mithilft, daß wir uns das *Fasten so viel kosten lassen*.“⁹⁵⁹ Aufgrund der komplexen Sachlage und vielfacher Vernetzungen sind hier letztlich alle Akteure und Institutionen gefragt, zur Entwicklung einer nachhaltigen Ernährungspraxis beizutragen. Das mehrjährige Forschungsprojekt „Ernährungswende“ in Deutschland (von 2002-2005) lieferte wertvolle Impulse auf dem Weg zu einer nachhaltigen Ernährung.

„Unter nachhaltiger Ernährung wird im Projekt Ernährungswende eine bedarfsgerechte und gesundheitsfördernde Ernährung verstanden, die alltagsadäquat und kulturell differenziert ist sowie risikoarm und umweltverträglich produziert wird.“⁹⁶⁰

So eine Ernährungswende muss auch institutionell gefördert werden, da nur so ein gesellschaftlicher Wandel hin zu nachhaltigen Ernährungsstrukturen möglich wird.

⁹⁵⁶ Häußler 2011, 64.

⁹⁵⁷ Vgl. Brunner 2002, 261.

⁹⁵⁸ Oltersdorf 2011, 22.

⁹⁵⁹ Reisinger 1991, 6.

⁹⁶⁰ Empacher/Hayn 2004, 140. Vgl. auch die Website: www.ernaehrungswende.de

„Strategien in Richtung nachhaltiger Ernährungspraktiken müssen gesellschaftliche Wandlungsprozesse und dadurch bewirkte Veränderungen in den Ernährungsmustern berücksichtigen, wollen sie realistische und für größere Teile der Bevölkerung anschlussfähige und lebbare nachhaltige Lebens- und Ernährungsstile befördern.“⁹⁶¹

Charakteristika einer nachhaltigen Ernährungspraxis sind nach Karl-Michael Brunner:⁹⁶²

- ein niedriger Fleischkonsum⁹⁶³;
- die Verwendung von Produkten aus ökologischem Landbau⁹⁶⁴;
- die Bevorzugung regionaler und saisonaler Produkte, die wenig verarbeitet, wenig oder umweltverträglich verpackt sind und sozialverträglich erzeugt wurden (Fair-Trade-Produkte).

Die Verantwortung des Konsumenten ist hier ein wichtiger Faktor. „Nachhaltige Konsum- und damit Nachfragemuster können den Ernährungssektor in eine nachhaltige Richtung umsteuern. Über den politischen Prozess kann und muss dies mit entsprechenden Rahmensetzungen ergänzt werden, wenn eine gesamtgesellschaftlich effiziente und nachhaltige Lösung angestrebt wird.“⁹⁶⁵ Über verantwortungsvolle Konsumenten hinaus bedarf es auch der politischen Verantwortungsübernahme hinsichtlich der strukturellen Rahmenbedingungen zur Ausbildung nachhaltiger Konsummuster (vgl. dazu Michael Neuner in Kap. 4.4.).

⁹⁶¹ Brunner 2002, 259.

⁹⁶² Brunner 2002, 263.

⁹⁶³ Vgl. auch Schwab/Strippoweit 2002, 254; Hirschfeld 2011, 75.

⁹⁶⁴ Vgl. dazu auch Hirschfeld 2011, 75 und Claude/Hoffmann 2011, 56: „Ökologisch erzeugte Freiland-Tomaten erzeugten mit 34 g CO₂-Äquivalenten/kg Tomaten gegenüber konventionell erzeugten mit 86 g deutlich weniger als die Hälfte an Treibhausgasen.“

⁹⁶⁵ Hirschfeld 2011, 75.

6 Theologische Perspektiven

Der Moraltheologe Dietmar Mieth plädiert bei der Frage des Konsums aus ethischer und moraltheologischer Sicht für eine neue Einübung der Haltungen *Leben genießen, Leben achten und Leben fördern*.⁹⁶⁶ Eine oberflächliche und schnell abgestumpfte Welt des Konsum bedarf einer neuen Sensibilität für das Achten und Genießen allen Lebens und damit auch der Konsumgüter. Mieth verweist auf eine wichtige spirituelle Anschlussstelle im Kontext von konsumethischen Überlegungen, da Spiritualität die Haltung des Achtens und der Dankbarkeit für alles Geschaffene und Güter fördern kann. Eine derartige Haltung der Dankbarkeit und des Achtens darf sich durchaus auch auf die Erfindungen und Schöpfungen des Menschen erstrecken. Wissen wir heute die täglich genutzten technischen Annehmlichkeiten wirklich gebührend zu schätzen und damit auch ethisch richtig einzuordnen und einzusetzen? Eine Haltung der Dankbarkeit und der Achtung kann uns für jene spirituellen Dimensionen und ethischen Grundhaltungen öffnen, die uns die Kraft zum Widerstand gegen eine unbedachte und zerstörerische Wegwerfkultur schenkt und damit auch einer ressourcenschonenderen und erfüllenderen menschlichen Kultur des Lebens den Weg bahnt. So liegt hier eine direkt Anschlussstelle für den Bereich der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE). Auch die naturwissenschaftlichen, technischen und historischen Fächer in den Schulen können zur Entwicklung nachhaltigerer Lebensstile Wesentliches beisteuern, indem sie eine tiefere Kenntnis und wahre Schätzung von Naturzusammenhängen vermitteln, ebenso wie von menschlichen Fertigkeiten und technischen Meisterleistungen. Vertiefte Einsicht und daraus sich entwickelnde Haltungen der Dankbarkeit und der Achtung können für eine Wiederbelebung des individuellen Maßes ebenso förderlich sein wie für eine schonendere und letztlich erfüllendere gesellschaftlich-strukturelle Indienstnahme aller dieser Errungenschaften. Dazu bedarf es natürlich grundlegender Änderungen von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (Ressourcenbesteuerung, Aufbau nachhaltiger Recyclingsysteme, Förderung von sinnvollen Pfandsystemen etc.), da eine systematische, unbedachte und politisch-strukturell geförderte Wegwerfkultur sich als äußerst kontraproduktiv sowohl für die Ziele von BNE, für einen glückenderen Lebensstil wie auch für die Zukunft der Menschheit insgesamt erweist.

⁹⁶⁶ Vgl. Mieth 1991, 219.

Es stellt sich hier nun die Frage, ob die von Mieth erwähnten Dimensionen – das Leben *achten*, *genießen* und *fördern* – ausreichen, eine Kultur des Maßes, der Suffizienz und des freiwilligen Verzichtens zu ermöglichen. Können damit die destruktiven Dimensionen eines überbordenden Konsumismus abgefangen werden? Oder muss hier nicht noch tiefer angesetzt und auch die Frage nach menschlichem Glück und nach Sinnressourcen in den Blick genommen werden, also jene Potenziale in Menschen und Gesellschaften, welche für menschliches Glück und Sinnfragen (Transzendenz) zentral sind? Johannes Paul II. hält in der Enzyklika *Centesimus annus* (1991) fest:

„Nicht das Verlangen nach einem besseren Leben ist schlecht, sondern falsch ist ein Lebensstil, der vorgibt, dann besser zu sein, wenn er auf das Haben und nicht auf das Sein ausgerichtet ist. Man will mehr haben, nicht um mehr zu sein, sondern um den Lebensgenuß als Ziel in sich selbst anzustreben. Es ist daher notwendig, sich um den Aufbau von Lebensweisen zu bemühen, in denen die Suche nach dem Wahren, Schönen und Guten und die Verbundenheit mit den anderen für ein gemeinsames Wachstum jene Elemente sind, die die Entscheidungen für Konsum, Sparen und Investitionen bestimmen.“ (Johannes Paul II., CA 36)

Grundlegende anthropologische Dimensionen und die Suche nach Sinn und Transzendenz müssen einbezogen werden, weil sie erst jene Voraussetzungen eröffnen können, das Leben wirklich in entsprechender Weise zu achten, zu genießen und Grenzen positiv und konstruktiv zu leben. Bloße Imperative des Achtens, Genießens und Förderns scheinen zu kurz zu greifen. Die Vernachlässigung tieferen Anbindungen und Wurzeln und Fragen nach authentischem menschlichem Glück und nach Sinn scheinen mir ein Grund dafür zu sein, dass bisherige Bemühungen um nachhaltige Konsummuster auf bescheidenen Boden fielen.

Dieses letzte Kapitel meiner Arbeit geht der Frage nach, welche Rolle Spiritualität und Religion für ein maßvolles Leben und im Hinblick auf die Suffizienzstrategie bzw. der Entwicklung nachhaltiger Konsummuster spielen kann. Dabei geht es nicht um eine Verzweckung von Religion und Spiritualität, sondern darum, den Fokus auf grundlegendere spirituelle und religiöse Fragen und Dimensionen im Kontext der Forschungsfrage zu richten. So wird dem Glauben eine hohe Relevanz im Kontext der katholischen und evangelischen Soziallehre zugesprochen.

„In ihr [der katholischen und evangelischen Soziallehre] geht es darum, Glauben operativ zu machen, d.h. das Ethos des Glaubens auf die wirtschaftliche und politische Vernunft zu beziehen und aus dieser Beziehung heraus Handlungsmodelle zu entwickeln, die nicht Erlösung produzieren, aber Bedingungen erlösten Daseins eröffnen können.“⁹⁶⁷

In diesem Sinn darf dem Glauben, der Spiritualität und der Religion auch eine Bedeutung im Hinblick auf Bedingungen erlösten Daseins im Kontext von Überlegungen zu Konsum

⁹⁶⁷ Ratzinger 1986, 23.

zugesprochen werden. Zunächst sollen aber unsere Überlegungen durch einen bibeltheologischen Blickwinkel vertieft werden.

6.1 Bibeltheologische Überlegungen

6.1.1 Güter im Glücksdiskurs der Sprichwörter und von Kohelet

Die biblische Tradition enthält sehr gründliche Reflexionen was die Einordnung irdischer (Konsum)Güter im Kontext eines guten Lebens ausmacht. Es soll hier nur auf einige Aspekte im Buch der Sprichwörter und im Buch Kohelet eingegangen wird. Nach Ludger Schwienhorst-Schönberger kann in biblischen Texten „ein stimmiger Glücksdiskurs rekonstruiert werden“ trotz ihrer komplexen Entstehungsgeschichte und vielschichtiger Autorenschaft. Förderlich ist hier die Tatsache, dass die biblischen Texte „in einem vielfältigen Gespräch miteinander“ stehen und sich durch ihre grundsätzliche „Sinnoffenheit“ auszeichnen.⁹⁶⁸ Zunächst ist hier auf ein vorphilosophisches Glücksverständnis im AT hinzuweisen, nach dem der Mensch als glücklich zu bezeichnen ist, der „äußere Güter“ besitzt, wozu Ansehen, Reichtum, Nachkommenschaft, Gesundheit und langes Leben zählen im Sinne von sozialer und psycho-somatischer Integrität.⁹⁶⁹ Diese – letztlich vergänglichen – Güter sind im biblischen Sinn auch Ausdruck göttlichen Segens. Diese Art von Glück(sgaben) wird nun jenem Menschen zuteil, der „in rechter Weise lebt“, was für Einzelne als auch für ein Volk gilt.⁹⁷⁰ Ebenso wie die antike philosophische geht also auch die alttestamentliche Tradition von einem Konnex zwischen dem guten und dem glücklichen Leben aus, von einem sogenannten *Tun-Ergehens-Zusammenhang*.⁹⁷¹ Ethik und das gute Leben sind aufeinander bezogen und das „*bene vivere* ist Bedingung für das *beata vivere*.“⁹⁷² Innerbiblisch setzt hier aber ein sehr komplexer Reflexionsprozess ein, sowohl was die Verbindung von sittlich gutem Leben und menschlicher Glückserfahrung, als auch was die inhaltliche Bestimmung menschlichen Glücks als Besitz von materiellen und immateriellen Gütern betrifft.⁹⁷³ Beide Aspekte sind für konsumethische und konsumtheologische Fragestellungen von Relevanz. Bezüglich des biblischen Reflexionsprozesses insgesamt zieht Schwienhorst-Schönberger das Fazit, dass die These eines Zusammenhanges „vom guten und

⁹⁶⁸ Schwienhorst-Schönberger 2010, 481.

⁹⁶⁹ Vgl. Schwienhorst-Schönberger 2010, 481.

⁹⁷⁰ Vgl. Schwienhorst-Schönberger 2010, 481.

⁹⁷¹ Schwienhorst-Schönberger 2010, 481.

⁹⁷² Schwienhorst-Schönberger 2010, 481.

⁹⁷³ Schwienhorst-Schönberger 2010, 481.

glücklichen Leben in der biblischen Tradition nie aufgelöst, wohl jedoch in sehr gründlicher Weise durchdacht wird.“⁹⁷⁴

6.1.1.1 Weisheit und Tora als Quellen des sittlich guten Lebens

Grundsätzlich kennt die alttestamentliche Tradition zwei Quellen, aus denen die inhaltliche Bestimmung des sittlich guten Lebens geschöpft werden kann: Erfahrung (Weisheit) und Gottes Weisung (Tora).

„Erfahrung und Vernunft auf der einen, Gottes Weisung auf der anderen Seite. Die erste Quelle kann mit dem Begriff der ‚Weisheit‘, die zweite mit dem Begriff ‚Tora‘ umschrieben werden. Beide Quellen bilden keinen Gegensatz. Im Gegenteil. Sie werden im Laufe der biblischen Überlieferung immer stärker einander zugeordnet. Die Weisheit ist letztlich eine Gabe Gottes (Spr 2,6), sie ist ‚Beisitzerin‘ (Paredros)‘ auf seinem Thron (Weish 9,4), durch sie hat Gott den Menschen erschaffen (Weish 9,2), sie ‚durchwaltet voll Güte das All‘ (Weish 8,1).“⁹⁷⁵

Sowohl die Weisheit als auch die Tora haben ihren Ausgangspunkt in Gott. Auch die Weisheit ist also mit dem Willen Gottes vertraut (Weish 9,9) und wer ihren Weisungen folgt, der folgt Gott. Wer den Ruf der Weisheit hört, wird ein glückliches Leben führen und die Freundschaft mit ihr bringt reine Freude (Weish 8,18).⁹⁷⁶ Interessanterweise sieht die biblische Tradition die Weisheit als Frau, auf die zu hören ist, will man glücklich werden und die Fülle des Lebens erlangen.

„Glücklich (*makarios*) der Mensch, der Weisheit gefunden, der Mensch, der Einsicht gewonnen hat. Denn sie zu erwerben ist besser als Silber, sie zu gewinnen ist besser als Gold. [...] Langes Leben bringt sie in ihrer Rechten, all ihre Pfade führen zum Glück“ (Spr 3,13-17).

Wer sich dem Ruf der Weisheit verweigert, derjenige richtet sich letztlich selbst zugrunde. (Spr 8,36). In ethischer Hinsicht ist hier der Punkt bemerkenswert, dass im Hinblick auf die Gestaltung eines guten und glückenden Lebens „die biblische Tradition demnach sehr wohl auf Einsicht, Erfahrung und Vernunft“ setzt.⁹⁷⁷

„Diese Seite des menschlichen Glücks sollte nicht vorschnell als Selbstermächtigung eines gottvergessenen Subjekts abgetan werden. Weisheit ist eine Gabe Gottes. Wer sich ihr verweigert, verweigert sich letztlich dem, der sie in die Welt gesandt hat.“⁹⁷⁸

Dabei kann diese Erfahrung und Einsicht selbst erworben werden als auch von anderen (Eltern, Lehrern etc.) im Kontext von Lernprozessen. Aus biblischer Sicht darf also zwischen Glaube und Vernunft kein Gegensatz konstruiert werden, „vorausgesetzt, beide Quellen der

⁹⁷⁴ Schwienhorst-Schönberger 2010, 481.

⁹⁷⁵ Schwienhorst-Schönberger 2010, 481.

⁹⁷⁶ Vgl. Schwienhorst-Schönberger 2010, 482.

⁹⁷⁷ Schwienhorst-Schönberger 2010, 482.

⁹⁷⁸ Schwienhorst-Schönberger 2010, 484.

Erkenntnis sind nicht durch getrübe Wahrnehmungen menschlicherseits verunreinigt!⁹⁷⁹ Deutlich betont die biblische Sicht, dass der Mensch seine Vernunft und seine Einsicht zu gebrauchen hat. Damit steht auch eine rechte Sorge und Vorausschau im täglichen Leben in Verbindung.

„Lässige Hand bringt Armut, fleißige Hand macht reich. Wer im Sommer sammelt, ist ein kluger Mensch; in Schande gerät, wer zur Erntezeit schläft“ (Spr 10,4-5).

Weiterbildung und die Bemühung um Weisheit und Vernunft ist auch für den Bereich des Konsums von hoher Bedeutung. Dem Menschen ist es aufgetragen, über alles sich in rechter Weise zu sorgen und sich um Verbesserungen zu bemühen, wozu auch die Übung der Tugenden gehört (Kapitel 5). Die biblische Tradition verweist aber auch auf eine falsche Sorge und Vorausschau, die einen Menschen unvernünftigerweise einengt, krank und unglücklich machen kann⁹⁸⁰ und vor der Jesus in Lk 12,22-31 warnt.

6.1.1.2 Nein zu Jenseitsvertröstungen und Ja zu Leben und Glück

Das Buch Kohelet wehrt sich theologisch gegen Jenseitsvertröstungen bei der Glücksfrage und bezieht hier klar Stellung. „Nach Auskunft des Koheletbuches kann der Mensch in diesem Leben glücklich werden.“⁹⁸¹

„Da sah ich ein, dass es kein Glück gibt, außer dass der Mensch sich freut, *bei seinem Tun*. Ja, das ist sein Anteil. *Denn wer könnte ihn dahin bringen, zu sehen, was nach ihm sein wird?*“ (Koh 3,22).

Das Buch Kohelet kommt also zu einer sehr positiven Annahme der Gegenwart und wirft einen konstruktiven Blick auf das Leben insgesamt. „Freilich gilt dies nur für ein Leben, das der Selbsttäuschung entronnen ist und sich für das ‚Tun Gottes‘ (7,13), der ‚alles schön gemacht hat zu seiner Zeit‘ (3,11) geöffnet hat.“⁹⁸² Schwienhorst-Schönberger betont, dass die Sichtweise des Buches Kohelet nun nicht die ist, dass ein Mensch von Natur aus glücklich sein muss, sondern vielmehr dass der Mensch von Natur aus angelegt ist, glücklich zu sein.⁹⁸³ Von Gott aus gesehen ist eine menschliche Glückserfahrung möglich, es ist nur der Mensch oft nicht danach dispositioniert, sich diesem Glück zu öffnen und es anzunehmen.

⁹⁷⁹ Schwienhorst-Schönberger 2010, 482.

⁹⁸⁰ Vgl. Schwienhorst-Schönberger 2010, 482.

⁹⁸¹ Schwienhorst-Schönberger 2010, 494.

⁹⁸² Schwienhorst-Schönberger 2010, 494.

⁹⁸³ Vgl. Schwienhorst-Schönberger 2010, 495.

Die Freude, zu der Kohelet aufruft, ist nun kein „punktueller, sich vom sonstigen Mühen des Menschen unterscheidendes Ereignis, sondern eine Haltung, eine Gestimmtheit, die alles menschliche Tun und Lassen durchdringen soll.“⁹⁸⁴

„So preise ich die Freude, denn es gibt kein Glück für den Menschen unter der Sonne, als zu essen, zu trinken und sich zu freuen. *Das soll ihn begleiten bei seiner Arbeit während der Tage seines Lebens, die Gott ihm gegeben hat unter der Sonne.*“ (Koh 8,15).

Hier wird die Freude auch inhaltlich bestimmt als Tätigkeiten (essen, trinken, sich freuen) des Menschen, die ihn das ganze (!) Leben begleiten, welches Gott (!) gibt.

6.1.1.3 Das bedrohte Glück des Gerechten

Nun zeigen alltägliche und auch die biblische Erfahrung, dass grundsätzlich jeder Mensch von Krankheit und Unglück betroffen werden kann, ganz unabhängig von seinem Hören auf die Weisheit und ob er ein Tor oder ein Gerechter und Weiser ist. Diese schicksalhafte „Demokratisierung“ bzw. Egalisierung im Leben hebt jedoch den „Unterschied zwischen dem Klugen und dem Toren, zwischen demjenigen, der auf den Ruf der Weisheit hört, und demjenigen, der ihren Ruf ausschlägt“ nicht auf, denn gerade „in der Not zeigt sich der Unterschied zwischen denen, die ihr Leben unter Obhut der Weisheit geführt und denen, die ihre Einladung ausgeschlagen haben.“⁹⁸⁵

„Anthropologisch gesehen wird dies so zu verstehen sein, dass einem Menschen, der den Ruf der Weisheit hört, der in ihrer ständigen Begleitung lebt (vgl. Spr 4,1-9), ein Habitus zugewachsen ist, der ihn wie eine zweite Natur schützend umgibt.“⁹⁸⁶

Die Tatsache, dass das menschliche Leben und die menschliche Glückserfahrung vielfachen und ständigen Bedrohungen ausgesetzt ist, wird biblisch gründlich reflektiert.

„Es kommt vor, dass ein Gerechter trotz seiner Gerechtigkeit (früh) zugrunde geht, und es kommt vor, dass ein Frevler trotz seiner Bosheit lange lebt.“ (Koh 7,15).

Besonders mit der Problematik des Unglücks des Gerechten hat sich die alttestamentliche Tradition intensiv befasst und nach Antworten gerungen. So ist eine zeitliche Zerdehnung des Zusammenhanges von Tun und Ergehen vorstellbar, wonach beim Frevler und seinem Glück der Zusammenhang von Tun und Ergehen nur vorübergehend außer Kraft gesetzt gedacht wird. Weiters gibt es die Vorstellung einer Differenzierung der Wahrnehmung im „inneren“ und „äußeren“ Menschen:

„Dem Gerechten mag es äußerlich gesehen schlecht ergehen, doch innerlich geht es ihm gut. In seiner Wahrnehmung dringt er in einen inneren Raum der Ruhe, der Gelassenheit,

⁹⁸⁴ Schwienhorst-Schönberger 2010, 496.

⁹⁸⁵ Schwienhorst-Schönberger 2010, 483.

⁹⁸⁶ Schwienhorst-Schönberger 2010, 483.

der Gottesgegenwart ein. Auch wenn die äußeren Umstände seines In-der-Welt-Seins äußerst misslich sind, so findet er doch innerlich Zuflucht und Geborgenheit in einem Raum des ‚Heils‘.⁹⁸⁷

Diese Überlegungen erhellen auch für unsere konsumethischen und theologischen Fragestellungen einen wichtigen Aspekt. Der angesprochene Aspekt eines inneren Erlebens und eines „inneren“ bzw. geistigen Zugang ist auch für den Umgang mit Gütern und der Welt des Konsums nicht unwesentlich und öffnet für spirituelle und religiöse Dimensionen menschlicher Glückserfahrungen.

6.1.1.4 Menschliches Glück als Erfahrung und als Gabe Gottes

Dem Buch Kohelet und der antiken Tradition geht es letztlich um eine vertieftes Glücksverständnis, welche sich nicht im Besitz an Reichtum an Gütern etc. erschöpft.

„Glück ist ein spezifischer Modus der *Erfahrung*. Die Aussage ist gegen jene Vorstellungen gerichtet, die das Glück mit dem Besitz von Gütern einfachhin identifizieren.“⁹⁸⁸

Hierbei wird der Blick von außen nach innen gelenkt hin auf den inneren Menschen. Diese innere Erfahrung wird in Kohelet mit „sättigen“ (6,3) und „sehen“ (6,6) umschrieben.⁹⁸⁹

„Erst von dieser Wahrnehmung her bekommen die Dinge des Lebens ihren Wert. Unabhängig davon sind sie wertlos, ja sogar gefährlich, weil sie den Menschen vortäuschen, er könne in ihnen etwas Bleibendes finden.“⁹⁹⁰

So spielt im Buch Kohelet der König Kohelet eine Welt ohne Gott durch. König Kohelet schafft sich eine eigene Welt, welche letztlich in Frustration endet, da sie nicht bestand hat und eben Windhauch ist. „Auch der König ist nur ein Mensch [...] Auch seine Welt ist nichts anderes als eine vergängliche Menschenwelt.“⁹⁹¹ Letztlich stellt sich die Erkenntnis ein, dass das Glück des Menschen von der Hand Gottes stammt (Koh 2,24b). Es ist „Gabe Gottes“ (3,13) und auch dort, wo der Mensch sein Glück ergreift, geht es um eine „An-nahme“ und der „Mensch nimmt etwas ihm Gegebenes an.“⁹⁹²

Das Ergebnis der biblischen Reflexionen in Kohelet über das menschliche Glück und die Beziehung zu äußeren Gütern ergibt Folgendes: „Will ein Mensch bleibend glücklich werden, dann darf sein Begehren nur auf Güter von zeitloser Dauer gerichtet sein.“⁹⁹³

⁹⁸⁷ Schwienhorst-Schönberger 2010, 486.

⁹⁸⁸ Schwienhorst-Schönberger 2010, 493. Hier ist auch an die Definition von Glück von Aristoteles zu erinnern als „Tätigkeit (*energeia*) der Seele entsprechend der Tugenden.“ (Aristoteles, Nikomachsche Ethik I, 6).

⁹⁸⁹ Schwienhorst-Schönberger 2010, 494.

⁹⁹⁰ Schwienhorst-Schönberger 2010, 494.

⁹⁹¹ Schwienhorst-Schönberger 2010, 492.

⁹⁹² Schwienhorst-Schönberger 2010, 493.

⁹⁹³ Schwienhorst-Schönberger 2010, 491.

„Der Mensch ist zu einem glücklichen Leben berufen. Jener Mensch findet das Glück, der sich der Gegenwart Gottes öffnet. Dies geschieht unter anderem dadurch, dass der Mensch die Gaben, die Gott einem Menschen gewährt, annimmt und genießt. Darin entfaltet sich eine Dynamik, die auf jene Gabe zielt, die Gott selber ist.“⁹⁹⁴

6.1.2 Radikale Relativierung von Eigentum im NT

Nach diesem Blickwinkel aus dem Alten Testament soll nun ein Aspekt aus dem Neuen Testament eingebracht werden. Grundsätzlich kann das christliche Menschen- und Weltbild sehr viel Positives zu einer human angemessenen Gestaltung von Ökonomie und Konsum beitragen. Ein Beispiel dazu stellt die radikale Relativierung von Eigentum in der biblischen Tradition dar, welche durchaus auf Linien der Überlegungen aus dem Buch Kohelet sind.

Der Mensch verwirklicht sich demnach nicht durch ein bloßes Vielhaben von materiellen Gütern oder durch immer mehr Konsum von Erlebnissen, sondern zuallererst in personalen Beziehungen und personaler Entfaltung (Erfahrung, Tätigkeiten), vor allem auch in einer einmaligen Beziehung zum Ursprung und Grund allen Lebens, zu Gott, und den Anliegen des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit.

Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist“ (Röm 14, 17).

Güter, Dienstleistungen und Erlebnisse haben im christlichen Sinn für ein gelungenes und erfülltes Leben eine instrumentelle Funktion. So lebt biblisch gesehen der Mensch nicht von Brot allein, sondern ist anthropologisch auf Basis seiner Transzendenzbedürfnisse auf Sinn und letztlich auf die Begegnung mit einem personalen Gott verwiesen.

6.2 Individuelle Potenziale für Maß, Suffizienz und Verzicht

Wie ist nun aber ein Leben im Kontext von immer mehr Gütern, Dienstleistungen und Optionen zu führen? Wie kann ein Mensch hier Grenzen finden und ziehen? Wir sind im Zuge der Untersuchung öfters auf die Herausforderung gestoßen, Grenzen anzuerkennen und leben zu können.⁹⁹⁵ So spielen Bedürfnisaufschub, Maß und Verzicht für alle Lebensstadien auf dem Weg zum reifen Menschsein eine wichtige Rolle:

„Verfestigt sich der Anspruch auf sofortige Bedürfnisbefriedigung – auch beim Naschen, Essen und Trinken –, kommt es zum Stillstand auf einer frühen infantilen Entwicklungsstufe. Zur charakterlichen Reifung gehören Selbstbeherrschung, Gewöhnung an das Aufschieben von Bedürfnissen und die Fähigkeit, Belohnung oder auch Erfolge – als Ergebnisse längeren Bemühens – abwarten zu können.“⁹⁹⁶

⁹⁹⁴ Schwienhorst-Schönberger 2010, 497.

⁹⁹⁵ Vgl. Leibovici-Mühlberger 2011, 16.

⁹⁹⁶ Eike 2000, 37.

So kann eine dauerhafte Gewöhnung an sofortige Bedürfnisbefriedigungen die Entwicklung von Fähigkeiten zur psychischen Selbstregulierung und zur Verarbeitung von Enttäuschungen beeinträchtigen.⁹⁹⁷ Ein persistierendes Schuldenmachen bei Jugendlichen kann auf charakterliche Fehlentwicklungen hinweisen. Grundsätzlich wird in der Psychologie das Haben-Wollen als ein Symptom für Ichschwäche und Unsicherheit gedeutet.⁹⁹⁸ Beim Phänomen des kompensatorischen Konsums (Fluchtkonsum) wird das Gekaufte schnell nutzlos und macht keine Freude mehr, ganz im Sinne des *terminalen* Konsums von Michael Neuner. Beim reifen und wartenden Menschen stellt sich die Einsicht und die Erfahrung ein, dass wirkliches menschliches Glück nicht von materiellen Dingen oder von viel Geld abhängt, sondern dass dieses Glück sich aus inneren, psychischen Quellen und aus menschlichen Tätigkeiten und Erfahrungen speist: in erfüllenden Beziehungen, in gemeisterten Schwierigkeiten, in Selbstüberwindung und auch im Mut zum Neinsagen. „Nur so wachsen innere Kräfte und entwickelt sich Selbstvertrauen.“⁹⁹⁹ Auch die bibeltheologischen Ergebnisse in Abschnitt 6.1. weisen in diese Richtung.

Materielle Dinge und Geld sind wichtig, aber nur in instrumentaler Hinsicht und nicht als Ziele oder eigentliche Quelle von Glück. Natürlich braucht es bei Kindern ein Taschengeld, damit sie den Umgang mit ihren Bedürfnissen und den dabei auftretenden Grenzen konkret einüben können. Dabei ist es für Kinder, Jugendliche wichtig, auch kauffreie Zeiten und Zonen zu erleben, damit sie lernen, eine beglückende und sinnerfüllende Zeit außerhalb von Konsum zu verbringen. Hierbei ist Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen zentral. Ein Schaufensterbummel kann Eltern die Gelegenheit bieten, ihren Kindern zu vermitteln, dass sie sich selber auch öfter etwas kaufen möchten, was sie sich jetzt aber nicht leisten können oder mit Rücksicht auf andere nicht leisten wollen. Es geht hier um die Bewahrung einer inneren Freiheit und Distanz zum Konsumieren. Der Hl. Ignatius von Loyola nannte diese innere Freiheit eine *Indifferenz*, d.h. einen inneren Abstand zu den Dingen. Erst von diesem Abstand her können wir die Dinge richtig sehen lernen und in erfüllender Weise mit ihnen umgehen lernen. Diesen inneren Freiheitsabstand gilt es einzuüben, vor allem auch im Hinblick auf einen ‚Sicherheitsabstand‘ bezüglich Abhängigkeiten und Süchten.

⁹⁹⁷ Vgl. Eike 2000, 38.

⁹⁹⁸ Vgl. Eike 2000, 38.

⁹⁹⁹ Eike 2000, 38.

6.2.1 Das Glücksstreben des Menschen und seine theologische Relevanz

Konsumfehlformen wie Kompensations- und Frustrationskonsum haben als Auslöser oft ein fehlgeleitetes und damit unerfülltes Glücksstreben. Die symbolischen Aufladungen heutiger Konsumgüter unterstützen mit ihrem scheinbaren Glücksversprechen die Ausbildung solcher Konsumfehlformen. Es stellt sich die Frage, was Menschen wirklich glücklich macht und ihnen Erfüllung schenkt? Es ist hier auf die aktiven und erfüllenden Betätigungen und auf erfüllende Beziehungen zu verweisen. Juliet Schor nennt erfüllende Tätigkeiten durch Eigenproduktionen, das Teilen und Kooperationen, welche Glück und Sinn vermitteln. Konsumforscher verweisen auf die Notwendigkeit, andere Formen von Glück zu erfahren, als nur durch (symbolischen) Konsum.

„But would it be possible to provide alternative resources? Could we drive a wedge between the requirement for symbolic resources and the demand for material goods? Could we envisage a theory of well-being that accepted the limitations of material resources (both ecologically and psychologically) and offered some other way to facilitate social and psychological functionings? Could such a theory incorporate the dynamic of desire as well as that of needs satisfaction or functioning? Could it offer other forms of symbolic resources to substitute for the use of material artefacts?“¹⁰⁰⁰

Unsere Frage hier ist, welche Rolle Religion und Spiritualität spielen können, nicht nur als Ersatz für die Versprechungen des (symbolischen) Konsums, sondern vor allem in genuiner Weise für Glück und Erfüllung im Leben, was auch Sinnfragen und die Identität des Menschen einschließt? Welche Rolle spielen Religion und Spiritualität bei der Suche nach dem menschlichen Maß und Suffizienz in Verbindung mit einem erfüllenden Leben? Welche positive Funktion hat die religiöse und spirituelle Dimension für den Umgang mit menschlichen Grenzen? Hier liegen Anschlussstellen für das interdisziplinäre Gespräch der Theologie mit anderen Wissenschaften, ebenso wie für den interreligiösen Dialog hinsichtlich der praktischen Relevanz von Spiritualität und Religion für ein glückendes Leben und für die Entwicklung nachhaltiger, tragfähiger und erfüllender Lebensstile.

Der Mensch ist grundsätzlich ein hoffendes Wesen. So hofft er, dass die Zukunft immer besser wird, vor allem für die Kinder. Diese Form der Hoffnung ist in materieller Hinsicht nach dem Zweiten Weltkrieg in vielen (westeuropäischen) Ländern erfüllt worden. Darüber hinaus gibt es aber auch ein Hoffen, welches an Grenzen stößt, ein Hoffen auf etwas, das ersehnt wird und dessen Erfüllung grundsätzlich ausbleibt. Dies ist eine wesentliche

¹⁰⁰⁰ Jackson/Jäger/Stagl 2004, 105. Vgl. dazu die Enquete des Deutschen Bundestages “Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft”.

Grundverfassung des Menschen, dass er über das berechnete und erwartbare Hoffen hinaus Sehnsüchte kennt. Das Wort Sehnsucht bringt hierbei

„stärker den *Schmerz*, das Leiden daran zum Ausdruck, daß ich das, was ich gespannt wie eine ‚Sehne‘ begehre, noch entbehren muß, daß es noch nicht erfüllt ist. Dieses leidenschaftliche Begehren nach dem Entbehrten kann Seele und Sinne ergreifen, bis dahin, daß es den Sehnsüchtigen krank, eben ‚siech‘ und ‚süchtig‘ machen kann.“¹⁰⁰¹

In der Theologie wird diese „Sehnsucht“ mit dem Lateinischen Wort *desiderium naturale* bezeichnet, welches das „natürliche oder naturgegebene Verlangen“ des Menschen nach Gott als dem letzten Ziel des Menschen benennt.¹⁰⁰² Nach Medard Kehl trifft das deutsche Wort „Sehnsucht“ besser den anthropologischen und eschatologischen Sachverhalt von Hoffnung.¹⁰⁰³ Danach sehnt sich der Mensch von Natur aus immer nach einem Mehr an geglücktem Leben, aber nicht im quantitativen Sinn, was in der bekannten Wohlstandsfalle endet, sondern es handelt sich bei diesem „natürlichen Mehr“ um ein qualitatives, gefülltes Mehr, d.h. eine

„alles Wünschenswert-Gute in sich bergende Fülle an Sinn bzw. theologisch gesprochen ‚Heil‘. Der Mensch ist demnach in sich selbst bare ‚Sehnsucht nach Sinn oder Heil‘.“¹⁰⁰⁴

Das Paradoxe für Kehl ist dabei Folgendes: Obwohl den Menschen von Natur aus diese Sehnsucht nach Glück und Heil erfüllt, kann er sich das nicht selber machen, beschaffen oder sich etwa kaufen.

„Denn in allem, worin er sucht, so wert- und sinnvoll es auch sein mag – in allem ist unweigerlich ‚eine Spur zu wenig‘, selbst in so kostbaren Augenblickserfahrungen gefüllter Gegenwart, die sich nicht festhalten lassen.“¹⁰⁰⁵

Diese Spur des zu wenig verweist auf ein ‚natürliches‘ Mehr und es wird dem Menschen dabei durchaus die Richtung angegeben, wie und wo diese seine Sinnsehnsucht – wenn überhaupt – erfüllt werden könnte:

„[...] nämlich aufzugeben, sich den Sinn und das Heil seines Lebens bei den Dingen und Wesen dieser Welt selbst beschaffen zu wollen; sich stattdessen mehr und mehr dafür zu öffnen, daß dies ihm vielleicht vom ganz Anderen seiner Selbst und unserer Welt, also von etwas, das absolut nicht in unserer Verfügungsmacht steht, geschenkt werden kann.“¹⁰⁰⁶

Auf diese Spur des Umgangs mit Sinn und „Mehr-Wert“ menschlichen Daseins bringt uns eigentlich schon unsere alltägliche Lebenserfahrung im Bereich einer erfüllenden

¹⁰⁰¹ Kehl 1997, 404f.

¹⁰⁰² Vgl. Kehl 1997, 405.

¹⁰⁰³ Vgl. Raffelt 1995.

¹⁰⁰⁴ Kehl 1997, 406.

¹⁰⁰⁵ Kehl 1997, 406.

¹⁰⁰⁶ Kehl 1997, 406.

zwischenmenschlichen Beziehung. „Sie ist das Modell für die Verheißung des Glaubens, die auf umfassende und endgültige Sinngebung zielt.“¹⁰⁰⁷ Dieser glaubenden Sehnsucht in Beziehungen und vor allem zu einem persönlichen Gott bläst heute ein kalter kultureller Gegenwind entgegen. Unsere Sehnsucht tut sich heute schwer, eine „Spur“ hin zum Geheimnis des Daseins und zur religiösen Gotteserfahrung zu legen. Irgendetwas verstellt unserer menschlichen Sehnsucht ihr natürliches Sich-Ausstrecken auf einen Mehrwert des nicht Selbst-Gemachten bzw. den Mehr-Wert des sich Beschenken-Lassens. Kehl verweist hierbei auf zwei zentrale kulturelle Faktoren.

Erstens fehlen uns heute die philosophischen Voraussetzungen eines entsprechenden personalen Menschenbildes, welches in unserer Zeit erfolgreich von einem mechanistisch-naturwissenschaftlichen Menschbild abgelöst worden ist. Diesem Menschenbild verdanken wir im Bereich der Medizin sehr viel und diese Leistungen sollen in keiner Form geschmälert werden.¹⁰⁰⁸ Aber dieses mechanistisch-naturwissenschaftliche Menschenbild greift methodisch zu kurz, um die natürliche Sehnsucht nach dem Mehrwert einer geschenkhaften und damit beglückenden Lebensdimension integrieren zu können. Im Kontext eines philosophisch ganzheitlich-personalen Menschenbildes werden die menschlichen Sehnsüchte jedenfalls in der Weise verstanden,

„daß es nicht nur eine Vielzahl von unterschiedlichen Sehnsüchten gebe, sondern daß diese letztlich alle einer einzigen großen Sehnsucht, eben der nach umfassendem Sinn und Heil entspringen und sich darin auch bündeln lassen. Darin ist der Mensch nicht nur das Ensemble seiner vielen Sehnsüchte und Bedürfnisse, sondern als Person ein alles einzelne Begehren übersteigendes Ganzes, das darum auch nur durch das Ganze an Sinn und Heil letztlich erfüllt werden kann und nicht durch einzelne Sinnerfahrungen.“¹⁰⁰⁹

Dieses Verständnis einer Integration menschlicher Bedürfnisse und Sehnsüchte auf ein Ganzes hin läuft sozusagen nicht auf dem ‚Betriebssystem‘ eines naturwissenschaftlichen Menschenbildes,

„weil eben dieses einende Ganze menschlicher Sinnsuche mit naturwissenschaftlichen Methoden (zumal in der heute so erfolgreich vorangetriebenen Hirnphysiologie) nicht zwingend nachweisbar ist.“¹⁰¹⁰

Den Naturwissenschaften mangelt es methodisch an den wissenschaftlichen Werkzeugen, eine derartige integrative Sichtweise menschlichen Daseins zu behandeln. Daher bleibt im Rahmen eines naturwissenschaftlichen Menschenbildes nichts anders übrig, als die

¹⁰⁰⁷ Kehl 1997, 406.

¹⁰⁰⁸ Es sei hier auf extreme „Glaubenstraditionen“ eines mechanistisches Menschenbildes verwiesen, z.B. auf das Buch des amerikanischen Physikers Frank Tipler „Die Physik der Unsterblichkeit“ in Verbindung mit einer „Auferstehung aus der Festplatte“ etc.

¹⁰⁰⁹ Kehl 1997, 407.

¹⁰¹⁰ Kehl 1997, 407.

Sehnsuchtsdimensionen des Menschen ins Niemandsland beliebiger, ‚mechanistisch‘ vermehrbarer und zufälliger Optionen zu verweisen.

Ein *zweiter* Grund für die Verbauung der Mehrwert-Dimension der Sehnsucht des Menschen nach dem Geschenhaften und Unverfügbaren liegt in einer gewissen Idealisierung des eigenen Selbst und seiner „Ganzheitlichkeit“. Dabei wird ideologisch dem menschlichen Selbst *selbst* die Kraft zur Erarbeitung dieses Mehrwertes der tiefsten menschlichen Sehnsucht zugesprochen. Das menschliche Selbst wird so aufgefasst, dass es eigentlich keine ganz andere geschenkhafte Dimension benötigt, sondern diese Dimension in sich selber finden kann bzw. sich *selbst* ihr öffnen kann auf dem Weg einer Art von „Selbsterlösung“. Durch entsprechende Bemühungen, kreative Zugänge und Therapien kann diese innere Dimension erkannt und ganzheitlich-integrativ erfaßt werden. Die Brüche des Lebens, das Böse, die Schuld, der Tod, all das wird außen vor gelassen, verdrängt, abgeschoben, oder irgendwann von dem guten und kraftvollen inneren Selbst schon irgendwie aufgefangen werden können. Auf diese Weise führt das moderne Ideal der Suche nach dem wahren Selbst und seiner Ganzheitlichkeit an der geschenkhafte Dimension menschlichen Lebens vorbei, und damit auch an der anthropologisch wesentlichen, geheimnishaften Dimension menschlichen Daseins, an Gott,

„[...] wenn nämlich *unser* Heil- und Ganzsein faktisch mit Gott identisch gesetzt und zum letzten Ziel des Menschen erhoben wird. Dies gilt – sublimier – auch dann, wenn die Sehnsucht nach Heil Gott höchstens noch als Quelle ‚*unseres*‘ Heiles miteinbezieht, aber ihn kaum mehr als den ‚Heiligen‘ in den Blick bekommt, den um seiner selbst willen Lebenswürdigen.“¹⁰¹¹

Im Rahmen einer gesunden Selbst- und Gottesbeziehung widersprechen sich die beiden Dimensionen einer genuinen Suche des eigenen Selbst (und seiner Aktivierungen) und die Dimension einer gnadenhaft-geschenkhafte göttlichen Beziehung nicht.¹⁰¹² Ich kann also zugleich von Gott *mein* Heil erwarten und Gott als den *in sich* Heiligen verehren. Die beiden Dimensionen gehören zusammen, unvermischt und ungetrennt, es darf nur nicht die zweite Dimension von der ersten vereinnahmt werden. Auch dies kann schon im Rahmen einer Freundschaft deutlich werden, wo ich eine andere Person ja nicht in erster Linie deshalb liebe, weil es *mir* gut dabei geht, sondern weil ich diese Person, so wie sie *als solche ist*, mag. Und diese Beziehung bleibt ein offenes Wagnis und darf nicht von einer Seite einseitig vereinnahmt werden.¹⁰¹³ Auch in der Gottesbeziehung darf diese Spannung nicht eingeebnet werden, wie es Augustinus ausdrückte: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in *Dir*“, bzw. in

¹⁰¹¹ Kehl 1997, 410.

¹⁰¹² Wucherer-Huldenfeld 1997, 73.

¹⁰¹³ Vgl. Kehl 1997, 410.

Psalm 63: „*Deine Huld ist besser als das Leben.*“ Auch wenn wir uns im Besitz des eigenen, heilen und ganz gewordenen Selbst wähnen, streben wir als Menschen dank unserer innewohnenden Sehnsuchtsdimension grundsätzlich auf einen Mehrwert hin, über den wir nicht verfügen können, auch nicht in einer Welt des Konsums. Diesen „Mehrwert“ kann die Welt nicht geben, sondern wird dürfen ihn geschenkt von Dem erwarten, den wir Gott nennen. Diese offene Haltung im Hinblick auf das Geschenkhafte im Leben ist auch für eine Haltung des Staunens von Bedeutung.

„Sie widersetzt sich den Versuchen, dem Menschen das Staunen abzugewöhnen, seine Sinne stumpf zu machen für die Wahrnehmung des Unvordenklichen, zum Schutz des Unverrechenbaren und zur Hinnahme des Unableitbaren. Sie macht aufmerksam für die Dinge, die man nur geschenkt oder gar nicht bekommt.“¹⁰¹⁴

Ein gläubiger Mensch vertraut der biblischen Verheißung dieses Mehrwertes auch in schwierigen Zeiten und unter Herausforderungen,

„[...] daß seine Sehnsucht nach Heil gerade dann erfüllt wird, wenn sie sich nicht mehr auf das eigene Heilswerden konzentriert, sondern sich stattdessen im Lob und in der Anbetung selbstvergessen auf den ganz Anderen ihre Selbst hinbewegt (J. Splett) und dabei, gleichsam als Bei-gabe ,ihr eigenes Heil- und Ganzwerden findet. Das kostet allerdings den hohen Preis des Loslassens, auch des eigenen Selbst und seiner Ganzheitswünsche.“¹⁰¹⁵

Eine gesunde Relativierung und Einbettung unseres Selbst mit seinen Bedürfnissen und Ansprüchen in größere überschreitende Kontexte vor allem auch von geschenkhafte und gnadenhaften Seinsdimensionen ist ein wesentlicher Beitrag, für den Spiritualität und Religion öffnen können, um so gleichzeitig einer Humanisierung der Welt des Konsums zu dienen.

6.2.2 Identität und Bewahrung der Freiheit aus Selbstbegrenzung

Die Sinn- und Wertedimension ist für die Identitätsfindung jedes Menschen von grundlegender Bedeutung. Identität kann sich dabei nur in Relationen ausbilden, und diese Relationen wirken auf sie zurück.¹⁰¹⁶ Sie speist sich aus allen Dimensionen des Menschseins, auch aus Haltungen der Dankbarkeit, des Staunens und über das Geschenkhafte des Lebens, was letztlich auf transzendente Dimensionen des menschlichen Lebens verweist, und auch aus jener Haltung, in Freiheit Grenzen zu setzen und zugunsten solidarischer und geistiger Werte, Verzicht zu üben. Im Kontext unserer Fragestellungen zum Konsum kommt deshalb der

¹⁰¹⁴ Höhn 1991, 259.

¹⁰¹⁵ Kehl 1997, 410.

¹⁰¹⁶ Rosenberger 2001, 182: „So bedingen sich Identität und Relationalität wechselseitig.“

Frage der *Identität aus Begrenzung* eine wichtige identitätsstiftende und sittliche Rolle zu.¹⁰¹⁷

So ist für Michael Rosenberger zentral, einen lebensdienlichen, lebensbejahenden, konstruktiv-aktiven Umgang mit Grenzen zu finden.

„Es geht vielmehr um ein schöpferisches Gestalten der Grenzen und ihre überlegte und geordnete Integration in die eigene Lebenswirklichkeit. Gerade darin liegt dann auch ein die Grenze transzendierendes Moment. Wo der Mensch zu den eigenen Grenzen Stellung bezieht, hat er sich schon über sie erhoben, ist er schon über sie hinaus.“¹⁰¹⁸

Wie wird nun aber ein Mensch fähig, zu Grenzen aktiv und konstruktiv „Stellung“ zu beziehen? Was hilft ihm dabei und welche Faktoren sind hinderlich, Grenzen zu sehen, anzuerkennen und zu leben? Spirituelle und religiöse Vorstellungen, Einstellungen und Haltungen und damit verbundene Praktiken können hilfreich sein, Grenzen konstruktiv in das persönliche und gesellschaftliche Leben und Sinnsystem zu integrieren. Da die Notwendigkeit einer Kunst, ein Leben in Grenzen zu führen, sich in spätmodernen Konsumgesellschaften sowohl individuell als strukturell verstärkt stellt, sind Potenziale für einen positiven Umgang mit Grenzen aus dem Reservoir der Religionen und der Spiritualität gefragt. Dabei ist ein wesentliches Ziel eines human angemessenen Konsums die Bewahrung der *Freiheit*.

Was fördert nun aber die menschliche Freiheit und welche Faktoren beschränken sie eher sowohl hinsichtlich ihrer grundsätzlichen Möglichkeit als auch im praktischen Vollzug? Welche individuellen und gesellschaftlich-strukturellen Rahmenbedingungen schränken ein Leben in Freiheit heute ein oder verengen menschliche Perspektiven? So ist hinsichtlich von Konsum die Frage zu stellen, welche Faktoren dem Menschen eine ausreichende Reflexion und Vergewisserung seiner eigenen Bedürfnisse erlauben und welche nicht? Diese ausreichende Zeit und Reflexion aller Bedürfnisdimensionen ist für das Ziel von human angemessenen Konsumententscheidungen grundlegend, wie Michael Neuner zeigte und auch neu auftretende Ambivalenzen von Konsumgesellschaften zeigen. Welche Faktoren fördern also die Bedürfniskompetenz der Menschen und welche Rahmenbedingungen stehen ihr und angemessenen Konsumententscheidungen entgegen? So tragen ein fehlendes Verantwortungsbewusstsein auf Seiten beteiligter Akteure, ein Mangel an Zeit zur ausreichenden Reflexion und eine Tendenz der Verschleierung von Wirklichkeiten (d.h. auch der Sinnfrage) heute zu Konsumententscheidungen bei, die ihr Ziel weitgehend verfehlen. Human angemessene Konsumententscheidungen dienen dem guten Leben und einem authentischen menschlichen Glück und täuschen den Menschen nicht, so Neuner. Die Bedürfnisse und Wünsche des Menschen sollen auf eine nicht-illusionäre und tatsächlich

¹⁰¹⁷ Vgl. Rosenberger 2001, 182f.

¹⁰¹⁸ Rosenberger 2001, 183.

befriedigende Weise Erfüllung finden.¹⁰¹⁹ Die Bewahrung und Förderung wahrer menschlicher Freiheit muss deshalb bei allen Akteuren im Konsumbereich eine hohe Priorität einnehmen. Daraus ergibt sich ein normatives Kriterium für eine Ethik des Konsums, mit dem Akteure und Institutionen im Konsumbereich bewertet werden können: *Sind sie in der Lage, der Freiheit des Menschen, seiner Bedürfnisvergewisserung und der Entfaltung menschlicher Tätigkeiten (und damit seinem Glück) zu dienen?* Virulent wird diese Frage der Freiheit z.B. im Umgang mit dem Zeitbedürfnis und der Zeitsouveränität von Personen und in Gesellschaften insgesamt. Hier müssen einem größer werdenden Druck, Zeit durch Geld zu ersetzen, persönliche wie gesellschaftspolitische Grenzen gezogen werden. Bemühungen um genügend echter und erholungsgewidmeter Freizeit (Urlaub, Sonntagsfrage, Sabbatzeit, Kindererziehung) sind persönlich und gesellschaftspolitisch, d.h. auch ökonomisch (!), wichtig. Dazu kommt auch die Förderung der Kompetenz von Menschen, sich Sinnfragen ehrlich zu stellen und in ihrer Freizeit nicht wieder einem destruktiven Freizeitstress den Vortritt zu lassen. Dies ist auch im Sinne der Rettung eines humanen Konsums im Sinne eines erfüllenden, aktiven (realen) Konsumierens von Gütern und Diensleistungen. Dieses „reale Konsumieren“ droht heute durch ein quantitatives Übermaß an immer neuen Produkten und Optionen zu ersticken. Es geht also auch um eine Rettung des (humanen) Konsumierens vor der quantitativen Steigerungsfalle, die ein humanes Konsumieren eher behindert den ermächt. In diesem Sinne stellen für den Soziologen Hartut Rosa Einkaufszentren eine Bedrohung für den *Realkonsum* dar. „Shoppingmalls sind keine Konsumtempel, sondern eher Opferstätten, auf deren Altären nicht *dem*, sondern *der* Konsum geopfert wird.“¹⁰²⁰ Jedenfalls ist eine gründliche Anbindung konsumethischer Herausforderungen an anthropologische Grundfragen unumgänglich. Die Entfaltung und Bewahrung der menschliche Identität und Freiheit sind hier wesentliche Faktoren.

6.2.3 Freiheit als Verschränkung des Richtigen, Guten und Sinnhaften

Der Mensch als von Gott geschaffenes freies Wesen kann und muss verantwortlich handeln. Theologische Ethik als integrative Ethik will nun zwischen dem Sollen (normativen) und dem

¹⁰¹⁹ Vgl. Neuner 2006, 107.

¹⁰²⁰ Rosa 2011, 130. Rosa kritisiert die spätmodernen Konsumgesellschaften, die sich für ihn durch *Konsumverzicht* als durch *Konsumsteigerung* auszeichnen. „Die Sonntagsöffnung der Shoppingcenter scheint mir dabei nicht etwa die Opferung des letzten *konsumfreien* kulturellen (Zeit-) Raumes für den *Konsum*, sondern vielmehr umgekehrt die Preisgabe des letzten *Konsumraumes* zu symbolisieren: Anstatt die Bücher zu lesen, die CD zu hören oder die Musikinstrumente zu spielen (oder auch nur die Nahrungsmittel zuzubereiten), die wir längst nach Hause getragen haben, erwerben wir dann auch am Sonntag neue Produkte, und es kann kein Zweifel daran bestehen, dass dabei ein Kompensationsverhältnis zwischen dem entgangenen *Realkonsum* und den gesteigerten Kaufraten besteht: Weil es zu zeitaufwendig ist, Shakespeare zu lesen oder Mozart zu hören, kaufen wir stattdessen Goethe und Beethoven noch dazu.“ (Rosa 2011, 130-31).

Wollen (tugendhaften) im christlichen Kontext vermitteln, wobei hier Gerechtigkeit und die menschliche Freiheit aufeinander verwiesen werden. Das Richtige, Gute und Sinnhafte bzw. Gelingend-beglückende kann in Freiheit in einem affirmativen und kohärenten Selbst- und Weltbezug in eins fallen. Der befreiende Gott entlässt den Menschen in Freiheit und befähigt ihn zur eigentlichen Freiheit.¹⁰²¹ Dabei hat die transzendente Freiheit

„ihren primären materialen Gehalt in der formal unbedingten Bejahung anderer Freiheit. Transzendentallogisch ist der Affirmation anderer Freiheit jedoch die Selbstaffirmation menschlicher Freiheit vorrangig, wenn sie sich selbst auch erst in der Bejahung anderer Freiheit adäquat realisiert.“¹⁰²²

So ergibt sich ein „Ineinander vom Sollen des Richtigen, dem Wollen des Guten und dem Sinnhaften im Begriff der Freiheit und unter Berücksichtigung lebensweltlicher Verwirklichung.“¹⁰²³ Die Integration des Gerechten und des in Freiheit Gewollten als spezifische Sinnerfahrung wurzelt in der Erfahrung geschenkter eigener Freiheit im Kontext eines affirmativen Selbstverhältnisses.¹⁰²⁴ „Transzendental-anthropologisch ist damit die existenzielle Sinnfrage aufs Engste mit dem Ausmaß an Selbst- und Weltaffirmation sowie der erlebten Freiheit verknüpft.“¹⁰²⁵ Freiheit und Sinn sind nun dem Menschen aber nie absolut verfügbar.

„Sinn läßt sich im Letzten nicht selbstmächtig erschließen. Entweder ist es die eigene Endlichkeit und Gebrechlichkeit oder aber das Angewiesensein auf andere oder anderes, was Sinn als nicht völlig verfügbar bzw. realisierbar ausweist.“¹⁰²⁶

Auch die menschliche Freiheitserfahrung ist praktisch bedingt, bedroht und bedarf „eines hoffenden postulatorischen Ausgriffs auf eine vollkommene Freiheit, wenn sie auf die Auflösung der Aporie menschlicher Freiheit hoffen will.“¹⁰²⁷ Hier springt der christliche Glaube ein mit seiner eigenen identitätsstiftenden Sinnvorgabe. „Gott schenkt dem Menschen unbedingte Affirmation, Liebe und spricht der ganzen Schöpfung Sinnhaftigkeit zu.“¹⁰²⁸

6.2.4 Tugenden als Elemente einer christlichen Lebensführung

Die Tugenden verhelfen beim Aufbau der Identität, welche wiederum imstande ist, zwischen den subjektiven Fähigkeiten, Bedürfnissen, Zielen und Wünschen etc. und den objektiven gesellschaftlichen Bedingungen, sozialen Ansprüchen und diversen Erwartungen zu

¹⁰²¹ Sautermeister 2003, 127.

¹⁰²² Sautermeister 2003, 127f.

¹⁰²³ Sautermeister 2003, 127.

¹⁰²⁴ Sautermeister 2003, 132.

¹⁰²⁵ Sautermeister 2003, 132.

¹⁰²⁶ Sautermeister 2003, 133.

¹⁰²⁷ Sautermeister 2003, 134.

¹⁰²⁸ Sautermeister 2003, 134.

vermitteln. Tugenden stehen demnach mit der Identität und der Verwirklichung menschlicher Freiheit in engem Zusammenhang, da mit der Freiheit eine Verschränkung des Sollens mit dem Wollen im menschlichen Handeln verbunden ist. Für eine christliche Lebensführung sind nun neben den Kardinaltugenden die theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe relevant. Die Funktion der theologischen Tugenden ist nun dergestalt, dass sie auf den universalen Sinnanspruch verweisen. Dies zeigte die transzendente Freiheitsanalyse und die transzendental-anthropologische Identitätsanalyse.

„Will menschliche Freiheit aufgrund ihrer antinomischen Struktur nicht scheitern, so ist sie hoffend auf die Idee einer vollkommenen Freiheit angewiesen. Dieses Angewiesensein kommt in den theologischen Tugenden, die ineinander verschränkt sind, zum Ausdruck und wird in ihnen existentiell verwirklicht.“¹⁰²⁹

Die existentielle Antwort der Tugend des Glaubens als ein sich Verankern in Gott bezeugt die Wirkmächtigkeit Gottes im eigenen Leben. „In Gott als Sinngrund findet der Mensch ein tragendes Fundament und eine tragfähige Antwort auf seinen Willen zum Sinn.“¹⁰³⁰ Hinzu kommt nun die Tugend der Liebe als affirmative Grundhaltung und „wirklichkeitsgemäße Antwort aller Bejahungskräfte“ auf Gottes vorgängige Liebe.¹⁰³¹

„Nur in der Liebe, in der bedingungslosen Achtung seiner selbst und des Anderen kann der Mensch, wie die anthropologische Betrachtung gezeigt hat, eine gelingende Identität ausbilden, in der das Wollen, das Sollen und die Sinnhaftigkeit miteinander vermittelt sind. Und transzendentallogisch eröffnet sich nur dann die Möglichkeit, seine Freiheit adäquat zu verwirklichen. Vielmehr gilt noch: In der Liebe realisiert sich Freiheit selbst.“¹⁰³²

Die theologischen Tugenden werden also den Kardinaltugenden als Lese- und Interpretationsrichtung vorangestellt.¹⁰³³

6.2.5 Religion und Spiritualität in Lebensführung und Moral

Das Setzen von Grenzen ist heute generell gesellschaftlich-kulturell unterbelichtet, da in der Wirtschaft und in der Werbung ein ständiger Fokus auf ein Mehr gesetzt wird. Eine langfristige Sinnperspektive, die auch geistige und transzendente Dimensionen umfasst, kommt entweder kurz oder wird ausgeblendet (Kapitel 2). Dies ist aus anthropologischen Gründen unbefriedigend und auch ethisch nicht zielführend. Denn ein Mensch kann infolge seiner Lebensumstände jederzeit an Grenzen stoßen, so z.B. bei einer plötzlichen Erkrankung oder bei einem Unfall (siehe auch bibeltheologisch Abschnitt 6.1). Mit einem Schlag kann sich

¹⁰²⁹ Sautermeister 2003, 139.

¹⁰³⁰ Sautermeister 2003, 139.

¹⁰³¹ Sautermeister 2003, 140.

¹⁰³² Sautermeister 2003, 140.

¹⁰³³ Sautermeister 2003, 149.

das Leben grundlegend ändern. In solchen Grenzsituationen können spirituelle und religiöse Erfahrungen, Traditionen und Verhaltensmuster eine wertvolle Hilfe zur Bewältigung darstellen. Ein Mensch, der seine spirituellen und religiösen Ressourcen pflegt und lernt, mit Grenzen positiv umzugehen, wird sich in solchen Situationen vermutlich leichter tun, diese konstruktiv zu bewältigen, wobei eine letztliche Uneinholbarkeit und Fragwürdigkeit menschlichen Lebens bestehen bleibt.¹⁰³⁴ So gilt es, die neuzeitlichen und modernen Annehmlichkeiten und Errungenschaften unserer Konsumgesellschaften zwar positiv zu würdigen, aber gleichzeitig zu lernen, dass unser Leben damit trotzdem begrenzt und hinfällig bleibt. Menschliches Leben ist trotz erstaunlicher Errungenschaften auf medizinischem Gebiet endlich und kontingent. Diese menschliche Grundwirklichkeit zu verdrängen, zeugt letztlich von Unreife und führt zu Unmenschlichkeit.

In diesem Zusammenhang ist auf die Entwicklung vom Lustprinzip zum Realitätsprinzip und zur Leidensfähigkeit aufmerksam zu machen, worauf schon Sigmund Freud beim Verzicht und Bedürfnisaufschub verwies. „Im Prozess des Reifens entdeckt das Ich, dass es bisweilen unvermeidlich ist, auf die unmittelbare Befriedigung der Bedürfnisse zu verzichten. Das Ich wird fähig, Befriedigung aufzuschieben, Verzicht zu üben; es wird leidensfähig. Nach Freud gehört der Schritt vom Lustprinzip zum Realitätsprinzip zu den wichtigsten Abläufen in der Entwicklung des Ich.“¹⁰³⁵ Dieser wichtige Entwicklungsschritt der Ichwerdung steht in Verbindung mit der Befähigung zum Verzicht und wird auch mit dem Begriff der affektiven Reife umschrieben, welche mit der Erfahrung menschlicher Freiheit einhergeht.

„Je reifer ein Mensch wird, umso weniger Zeit braucht er, seine Gefühle und Bedürfnisse wahrzunehmen und angemessen mit ihnen umzugehen. Er findet in eine neue Freiheit zu entscheiden. Die Freiheit *von* – sich selbst – und ebenso die Freiheit *für* – etwa die Anliegen der Umwelt, der sozial Schwachen – vergrößert sich. Gut in das gewählte und gewachsene – christliche – Wertesystem integrierte Gefühle und Bedürfnisse bewirken eine stimmige, konsistente Lebensweise. Das kann als *affektive Reife* bezeichnet werden. Eine besondere Frucht dieser stimmigen Lebensweise sind der schon erwähnte wachsende innere Raum der Freiheit, eine neue Lebendigkeit und Kraft und ein Friede, der an Erfüllung jede defensiv gefärbte Befriedigung übertrifft.“¹⁰³⁶

Für die Entwicklung solch einer affektiven Reife und menschlichen Freiheit können Elemente einer christlichen Weltanschauung und Spiritualität wichtige Impulse liefern. Dabei ist auf eine angemessene Sachlichkeit zu achten, da hier eine Gefahr lauert, Religion und Spiritualität konsumistisch als weiteren „Selbstbedienungsladen“ aufzufassen und zu

¹⁰³⁴ Vgl. dazu die zentralen theologischen Aussagen des atl. Buches Ijob.

¹⁰³⁵ Maureder 2007, 20.

¹⁰³⁶ Maureder 2007, 36.

instrumentalisieren.¹⁰³⁷ Von Seiten der christlichen Spiritualität wird mit Recht eine Funktionalisierung von Religion abgewehrt.

„Christliche Spiritualität begnügt sich nicht mit einer derartigen Funktionalisierung von Religion. Indem sie das bloße Sein vor Gott zu ihrem Programm zählt, relativiert sie das ‚um zu‘, das sich über alles und alle legt. Mit anderen Worten: In der Anbetung wird das Humanum gerettet. Darin liegt ein hohes Maß an gesellschaftskritischem Potential. Das im Raum der Kirche von den kontemplativen Stilen gelebt und zeichenhaft dargestellt wird. In gewisser Hinsicht dient spirituelles Tun zu nichts. Es ist eine Karikatur geistlicher Vollzüge, sie ausschließlich so zu verstehen, dass sich der (die) Glaubende darin fit hält, um wieder besser leben und besser funktionieren zu können. Der Zwang der Moderne, alles zu benützen und dann wegzuworfen, benötigt das Korrektiv in der zwecklosen Anbetung.“¹⁰³⁸

Das Menschsein braucht das Unverzwecktsein und hier liegt ein grundlegendes Potenzial in den religiösen und spirituellen Traditionen, welche dazu beitragen können, das Menschsein vor endgültiger Verzweckung und Entmenschlichung zu retten und seine Freiheit zu bewahren. Diese Erfahrungen des Unverzweckseins können indirekt auch human angemessene Konsumententscheidungen fördern. Letztlich geht es um Fragen des reifen Menschseins im modernen Kontext. Der Theologe und Psychologe Josef Maureder macht auf zwei Mythen aufmerksam, die es hier abzuwehren gilt. Einen Ersten nennt er *Mythos der Unfehlbarkeit*, welcher das Reifsein mit Perfektsein verwechselt und damit dem Menschen oft erdrückende Ziele aufgelastet werden.

„Gereifte Menschen hingegen anerkennen ihre Grenzen und Fehler, können Urteile korrigieren, haben nicht auf alles eine Antwort. Sie überlegen, studieren, lassen sich etwas sagen. Die Bedenklichkeit dieses Mythos ist offensichtlich: Wer sich für unfehlbar hält, verschließt sich dem wirklichen Lernen und weiteren Wachsen.“¹⁰³⁹

Sich für unfehlbar perfekt zu halten und diesem Ideal nachzueifern, ist im Grunde wirklichkeitsfremd und unklug. Einen zweiten Mythos, der in der heutigen Konsum- und Medienwelt stark spürbar ist, nennt Maureder den *Mythos der Unverwundbarkeit*. Auch dieser steht in Verbindung mit einer unrealistischenn Überforderung und endet in Frustration. Dem steht aus christlicher Perspektive die Verwurzelung in Gott gegenüber:

„Wer diesen Grund alles Geschaffenen, den wir Gott nennen, ertasten durfte, für den verwurzelt sich der Selbstwert in Gott. Die Erfahrung, von Gott gewollt und geliebt zu sein, und zwar in jedem Augenblick, ist zentral für den Wachstumsprozess, ist die alles entscheidende Wende, der eigentliche Beginn des Wegs in die Freiheit. Sie ist der eigentliche Grund des Selbstwerts und der unantastbaren Würde jedes Menschen. Geschöpfsein zu erkennen und zu erspüren, weckt *Dankbarkeit*: ‘Ich danke dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast. Ich weiß, staunenswert sind deine Werke.’“¹⁰⁴⁰

¹⁰³⁷ Vgl. Holenstein 2005, 15.

¹⁰³⁸ Benke 2004, 36f.

¹⁰³⁹ Maureder 2007, 13.

¹⁰⁴⁰ Maureder 2007, 18.

Dabei versteht Maureder Dankbarkeit nicht nur als ein Gefühl, sondern als Lernweg zum menschlichen Glück und in der Form der Dankbarkeit dem Urgrund und Geheimnis des Lebens (Gott) gegenüber als Beginn des Weges in die Freiheit.¹⁰⁴¹

6.3 Institutionelle Potenziale für Maß, Suffizienz und Verzicht

Unsere Zeit ist von gesellschaftlichen Strömungen durchzogen, die auf die menschliche Identität mächtig einwirken und das Leben oft „von außen“ steuern.

„Das Konzept der Identität ist nicht mehr erklärbar ohne ein Konzept der die Gesellschaft prägenden Strömungen. Die Verflechtung von Identität und gesellschaftsübergreifenden Strukturen kann nur erfaßt werden, wenn die Sozialethik eine interdisziplinäre Ausweitung zu einer Strukturenethik erfährt und Identität auf deren Hintergrund beleuchtet wird. Nur so können Modelle möglicher Zukunftswelten mit prospektiven Modellen gelingenden Christseins vereinbart werden.“¹⁰⁴²

Die gesellschaftlichen Handlungsorientierungen für das menschliche Zusammenleben in unserer Welt werden zunehmend komplexer und unübersichtlicher und der Orientierungsbedarf steigt wie schon dargestellt wurde.

„Eine Vielzahl von Handlungs- und Sinnangeboten konkurrieren miteinander und zwingen den Einzelnen dazu, eine Auswahl zu treffen. Gleichzeitig gewinnen die großen Systeme wie Politik und Wirtschaft eine ungeheure Macht über das Verhalten des Menschen. Um sittlich handeln zu können, ist es deshalb unerlässlich, daß Macht- und Abhängigkeitsstrukturen aufgedeckt, Orientierungsdefizite deutlich gemacht und behoben werden. Hier gibt sich der Ort ethischer Reflexion in seiner Dringlichkeit zu erkennen. Der Theologischen Ethik kommt es angesichts dieser Herausforderungen im besonderen zu, danach zu fragen, welche Sinnvorstellungen und Werte in der jeweiligen Handlungssituation betroffen sind und wie in der Unübersichtlichkeit gesellschaftlicher Ansprüche ein Leben aus der Sinnhaftigkeit des Glaubens möglich ist.“¹⁰⁴³

Beim Aufdecken gesellschaftlicher Strömungen und handlungsleitender Strukturen kommt Kirchen und Religionsgemeinschaften in institutioneller Hinsicht eine Rolle zu. Glaubensgemeinschaften erfüllen dazu eine wichtige Funktion auf lokaler, nationaler, regionaler und globaler Ebene. Ihr Einsatz für die Sinndimension des menschlichen Lebens ist ebenso gefragt wie ihre prophetisch-kritische Kritik im Kontext heutiger Herausforderungen.¹⁰⁴⁴ Den scheinbaren Glückserfüllungsstrategien des Marketings sind Werte entgegensetzen, die ein Leben in menschlicher Würde und Freiheit gegen jegliche Formen neuer Versklavungen ermöglicht und erhält. Bedürfniskompetenzen sind so zu stärken, dass die Menschen ihre Freiheit bewahren und ein sinnvolles selbstbestimmtes Leben

¹⁰⁴¹ Vgl. Maureder 2007, 18.

¹⁰⁴² Müller, Sigrid 1998, 52.

¹⁰⁴³ Müller, Sigrid 2000a, 102.

¹⁰⁴⁴ Wenzel 2009.

führen können. Hier haben alle im Bereich der Erziehung Tätigen eine hohe Verantwortung in dem Sinn, für eine ganzheitliche anthropologische Sichtweise vom Menschen einzutreten. Es ist ein Dialog mit jenen Wissenschaften zu führen, die sich mit anthropologischen Grundfragen des Menschen und des sozialen Zusammenlebens beschäftigen (Anthropologie, Psychologie, Philosophie, Soziologie, Theologie). Hier müssen auch die geistigen bzw. immateriellen Dimensionen des menschlichen Lebens thematisiert werden, da die „Entwicklung des Menschen und der Völker [...] auch von der Lösung von Problemen geistiger Art abhängt.“ (CiV 76).

Die Realisierung nachhaltiger Entwicklungsprozesse wird immer mehr zur Überlebensfrage der Menschheit. Dies muss auch die Religionen und Kirchen zutiefst angehen. Das Worldwatch-Institut in Washington geht davon aus, dass die notwendige kulturelle Transformation im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung die Einbindung der Religionen erfordert.¹⁰⁴⁵ Die spirituellen Quellen und religiösen Ressourcen spielen eine erhebliche Rolle in der Frage, unsere Lebensstile individualverträglicher, umweltschonender, sozial gerechter und systemstabilisierend statt zerstörerisch zu gestalten. Das oft verborgene, kritische und sinnstiftende Potential von Religionen muss an aktuelle Diskurse angeschlossen werden. Als positives Beispiel kann hier die ökumenische Initiative zur Beachtung der Schöpfungszeit (1.9.-4.10.) genannt werden. Ökumenische und interreligiöse Anstrengungen können positiv dazu beitragen, sich den gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit gemeinsam und verantwortlich zu stellen. So drängt der christliche Glaube von seinem Wesen her nach Verantwortung im Sinne einer positiven Weltgestaltung. Die Schöpfung ist ja von Anfang an gut, ja sehr gut und allen Geschöpfen kommt ein Eigenwert zu, der über jeden möglichen Nutzen erhaben ist.

„Der Schöpfungsglaube ist eine ‚Tatsache‘ in ganz praktischer Hinsicht: Er meint eine lebendige, ethisch relevante Hinordnung der Weltwirklichkeit auf den in ihr gegenwärtigen und verborgenen Gott.“¹⁰⁴⁶

Nach Markus Vogt besteht zwischen dem Leitbild der Nachhaltigkeit und der christlichen Schöpfungsverantwortung „ein wechselseitiges Ergänzungsverhältnis“¹⁰⁴⁷ Nachhaltigkeit verdeutlicht die Relevanz des christlichen Schöpfungsglaubens und seine ethischen Konsequenzen sollten in die Sprache von Politik und Wirtschaft übersetzt werden. Gleichzeitig kann der christliche Glaube das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung kulturell, geistesgeschichtlich und ethisch einbetten „und so den notwendigen Kurswechsel zu einer

¹⁰⁴⁵ Gardner 2010.

¹⁰⁴⁶ Vogt 2004, 95.

¹⁰⁴⁷ Vogt 2004, 92.

nachhaltigen Entwicklung auf der Ebene des individuellen und gesellschaftlichen Wertewandels unterstützen.“¹⁰⁴⁸

6.3.1 Die prophetische Dimension von Kirchen

Religionsgemeinschaften und Kirchen haben in Gesellschaften den wichtigen Auftrag, ihre Stimme als Anwälte der Menschlichkeit zu erheben und Fehlentwicklungen aufzuzeigen. So vertreten die christlichen Kirchen die Option für die Armen und Schwachen und setzen sich theoretisch und praktisch für gerechtere Strukturen und Institutionen ein. So verweist Papst Benedikt XVI. in seiner Sozialenzyklika *Caritas in veritate* (CiV) auf strukturelle Änderungen:

„Die systembedingte Zunahme der Ungleichheit unter Gesellschaftsgruppen innerhalb eines Landes und unter den Bevölkerungen verschiedener Länder bzw. das massive Anwachsen der relativen Armut neigt nicht nur dazu, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu untergraben und bringt auf diese Weise die Demokratie in Gefahr. Auch auf wirtschaftlicher Ebene wirkt sie sich negativ aus: durch fortschreitende Abtragung des ‚Gesellschaftskapitals‘, bzw. durch Untergrabung jener Gesamtheit von Beziehungen, die auf Vertrauen, Zuverlässigkeit und Einhaltung der Regeln gründen und die unverzichtbar sind für jedes bürgerliche Zusammenleben.“ (CiV 32).

Kirchen und Religionsgemeinschaften müssen ihre kritische Stimme bei gesellschaftlichen Fehlentwicklungen erheben. So ist heute einer Totalisierungstendenz eines ökonomistischen Paradigmas entgegenzuwirken:

„Ähnlich wie in der Vergangenheit das Weltbild der modernen Naturwissenschaften den christlichen Glauben in Frage stellte, so muss meines Erachtens das Christentum heute eine Antwort auf ein ökonomistisches Weltbild finden, das totalitäre Züge annimmt und einen missionarischen Charakter entfaltet.“¹⁰⁴⁹

Kirchen und Religionsgemeinschaften haben hier die Aufgabe, eine mutige und kompetente Stimme für Opfer zu sein. So geht Papst Benedikt XVI. in seiner Sozialenzyklika auf die kulturelle Problematik heutiger Konsumgesellschaften ein.

„Während die Armen der Welt noch immer an die Türen der Üppigkeit klopfen, läuft die reiche Welt in Gefahr, wegen eines Gewissens, das bereits unfähig ist, das Menschliche zu erkennen, jene Schläge an ihre Tür nicht mehr zu hören.“ (CiV 75).

Zu beharrlichen persönlichen und institutionellen Veränderungen auf der Basis globaler Solidarität und Gerechtigkeit müssen Christen bereit sein.

¹⁰⁴⁸ Vogt 2004, 93.

¹⁰⁴⁹ Kreuzhof 2007, 5.

6.3.2 Bewahrung der Freiheit durch den Sabbat/Sonntag

Unsere Gesellschaften werden heute auch als Wissensgesellschaften bezeichnet. Nach Hans-Joachim Höhn hat die unaufhörliche Mehrung von Wissen jedoch die Orientierungsleistung nicht erhöht. Wissen veraltet heute sehr rasch und seine „Halbwertszeit“ verkürzt sich zusehends, womit Orientierungsunsicherheiten steigen. „Die Wissenschaft beschleunigt die Produktion von Zukunftsungewissheit durch ihren unablässigen Erkenntnisfortschritt.“¹⁰⁵⁰ Dieses „Wissensparadoxon“ spricht nicht gegen eine Mehrung von Wissen an sich, zeigt jedoch die Notwendigkeit nach anderen Orientierungsquellen auf als eine bloße Mehrung der Fakten. Ähnliches gilt für den Konsumbereich. Formen des quantitativ vermehrten oder beschleunigten Konsums sind keineswegs befriedigender, beglückender oder „seinsteigernd“¹⁰⁵¹ und können die individuelle Lebensqualität auch durch fehlgeleitete soziale Strukturen einschränken.¹⁰⁵²

Für jede Beschleunigung ist – so Höhn – neben einem Antrieb auch ein Widerlager erforderlich, ein Gegendruck. Für Höhn könnten spezifische christliche Grundhaltungen die Funktion so eines Widerlagers einnehmen.¹⁰⁵³ Mit ‚Widerlager‘ meint er eine Verwurzelung, Erdung und Existenzvergewisserung im Leben.¹⁰⁵⁴ So sind in einer beschleunigten Zeit Unterbrechungen notwendig im Sinne einer „wenigstens vorübergehende[n] Befreiung der Zeit von ihren Zweck/Nutzen-Zwängen, um sie für andere Inhalte zu öffnen.“¹⁰⁵⁵ Ein Beispiel für eine Zeit der Unterbrechung ist die Sabbatzeit, welche ein Innehalten, eine Verwurzelung und Vertiefung statt eines oberflächlichen Weiterlebens ermöglicht. Dazu ist es aber erforderlich, die Kunst des Aufhörens, Unterlassens und Verzichtens zu pflegen oder neu zu erlernen. Damit werden Fragen nach Verzicht, Unterbrechung, Maß, Suffizienz und Genügsamkeit berührt, auf die wir schon bei der Suche nach verträglicheren Konsumformen stießen.¹⁰⁵⁶

Soziologisch betrachtet stellt der sonntägliche Kirchenbesuch (noch immer) ein sehr bedeutendes Element in europäischen Gesellschaften dar. So spielt der freie Sonntag zur Findung einer Balance im persönlichen und gemeinschaftlichen Leben eine wesentliche und vielfach unterschätzte Rolle. Die Menschen können dabei ihre Bereitschaft und Kompetenz zum Setzen von Grenzen und zum Nein-Sagen und Verzichten erlernen und einüben. Wie die

¹⁰⁵⁰ Höhn 1991, 256.

¹⁰⁵¹ Ratzinger 1986, 18.

¹⁰⁵² Vgl. Rosa 2011.

¹⁰⁵³ Vgl. Höhn 1991, 256.

¹⁰⁵⁴ Vgl. Höhn 1991, 256.

¹⁰⁵⁵ Höhn 1991, 256-57.

¹⁰⁵⁶ Vgl. Voget 2009 und Ott/Döring 2007.

vorliegende Untersuchung gezeigt hat, spielt der Umgang mit der Zeit bei der Findung des rechten Maßes und sinnvoller Begrenzungen im Konsum eine wesentliche Rolle (Rupert Scheule). Nach Hans-Joachim Höhn sind zum Treffen richtiger und erfüllender Konsumententscheidungen Aus-Zeiten erforderlich, vor allem Zeiten des Besinnens und des Innehaltens, die den nötigen Reflexionsraum eröffnen, um sich für das Richtige und Angemessene entscheiden zu können.

„Die Zeit nötigt uns dazu, nicht alles Mögliche, sondern das Richtige zu wollen. Für die Wahl des Richtigen aber braucht es wiederum Zeit – die Zeit der Besinnung, des Innehaltens.“¹⁰⁵⁷

Die alte Institution des jüdischen Sabbats bzw. des christlichen Sonntags ist hier eine grundlegende Struktur, die u.a. dazu beiträgt, dass Menschen auch maßvolle und sachlich richtige Entscheidungen treffen können, d.h. sich für das jeweils human Angemessene entscheiden und den eigenen Lebensstil verträglich gestalten erlernen.

„Wer bewusst nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit lebt, ist freier, weil er bedenkt, was er braucht und was er nicht braucht und woran er sich durch seine Kaufentscheidung beteiligt. Die Unabhängigkeit von der Außenlenkung durch Konsumversprechen schafft Freiheit und Souveränität. Nachhaltigkeit ermöglicht Reichtum und Freiheit nicht nur durch das, was man hat, sondern auch durch das, was man bewusst nicht braucht und worauf man zu verzichten vermag.“¹⁰⁵⁸

Der institutionelle freie Sonntag schafft unverzweckte Freiräume und der Mensch darf dabei erfahren, dass sein Leben in größere und beglückendere Kontexte eingebunden ist, dass er „nicht vom Brot allein“, sondern von tieferen Sinnressourcen her lebt. Diese Ressourcen sind sowohl individuell als auch strukturell-institutionell von Bedeutung:

„Die Gesetze des Lebens lassen sich nicht mißachten. Der religiöse Gehalt des Sonntags weist uns alle in seinem eigentlichen Sinn hinaus über die enge Welt des totalen Konsums. In seinem Erleben finden wir die innere Kraft, auch die irrationalen Seiten unseres Lebens nicht zu verdrängen. Der Gedanke an Gott läßt sogar Alter und Tod ertragen.“¹⁰⁵⁹

In unserem Kontext stellen sich auch neue Fragen hinsichtlich ökologischer, gesellschaftlicher, demokratiepolitischer und systemischer Folgen einer weiteren Erosion der Sonntagsruhe. Hier besteht auch interdisziplinärer Forschungsbedarf an Schnittstellen zwischen Theologie, den Sozialwissenschaften, der Ökologie und Ökonomie.

¹⁰⁵⁷ Höhn 2002, 270.

¹⁰⁵⁸ Vogt 2007, 3.

¹⁰⁵⁹ Schöllgen 1961, 255.

6.3.3 Armut und Verzicht in Solidarität und Gerechtigkeit

Kirchliche Armutstraditionen wie z.B. die Evangelischen Räte „Armut, Gehorsam und Keuschheit“ spielen für das Verständnis von Werten in unseren Gesellschaften eine Rolle. Sie können einen Weg zu einem Leben in Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität bahnen, wobei Armutstraditionen auch eine prophetische Kritik für heutige Konsummentalitäten darstellen.

„Sie [die evangelischen Räte, F.G.] erinnern, dass sich die Glaubenden darauf verlassen können, gerade in den zentralsten Sehnsüchten des menschlichen Daseins von Gott her zu leben. Nicht das angstbedrohte Dasein selbst sichern, sondern Leben aus dem Vertrauen auf Gott – das ist die Botschaft der Evangelischen Räte.“¹⁰⁶⁰

Viele christliche Gruppen praktizieren authentisch gelebte Armut in Formen der Selbstbesteuerung, um damit einem gerechteren Lebensstil den Weg zu ebnen. Sie sind ein authentisches und vorbildliches Zeichen dafür, dass es einen Paradigmenwechsel weg von der Ausbeutungs- und Verschwendungsgesellschaft braucht, welche zu immer mehr Opfern führt. Dieser neue Lebensstil gründet auf den Prinzipien des Teilens, der Achtung für die Schöpfung, des Maßes, des freiwilligen Verzichtes und der Gerechtigkeit. Das Zeugnis freiwilliger Armut im Dienst der Stärkung solidarischer Bemühungen ist wichtig, wie z.B. die historische Genese der Fairtrade Idee zeigt. Darüber hinaus stellen gelebte Armutstraditionen eine heilsame prophetische Kritik für eine oberflächliche Konsummentalität dar. Auf diese Weise können urchristliche Grundhaltungen auch heute in der Lage sein, wegweisend als Sauerteig für Transformationsprozesse von Lebensstilen und Gesellschaften zu wirken.¹⁰⁶¹

So erweist sich immer deutlicher die bisherige „Wachstumsreligion“ „schneller – höher – weiter – und das für immer“ – auch in ökonomischer Hinsicht unsinnig.¹⁰⁶² Eine neue zufriedenere und zukunftsfähigere Gesellschaft entsteht an Orten scheinbarer Ausweglosigkeit infolge fehlender Arbeitsplätze und Verarmung. Hier bilden sich neue Wohngemeinschaften, Werkstätten für die Eigenproduktion und Reparaturen. „Das Rückdrehen der Automation wird zum Fortschritt; Tauschringe fördern regionale Wirtschaftskreisläufe.“¹⁰⁶³ Es ist ureigenste Aufgabe der Kirchen, diese gesellschaftlichen Ränder wahrzunehmen und ihnen Unterstützung zukommen zu lassen.

Die Bedeutung der Institution der Evangelischen Räte für eine Gesellschaft und ihr Wertessystem soll im Folgenden thematisiert werden. Ihre Hauptmotivation liegt nicht primär in ihrer Zeichenhaftigkeit, im kritischen Potential, im Protest oder der Negation, wie Manfred Scheuer in seiner Untersuchung aufzeigt.

¹⁰⁶⁰ Benke 2004, 42.

¹⁰⁶¹ Gabriel 2006, 203.

¹⁰⁶² Vgl. Geitmann 2010, 80.

¹⁰⁶³ Geitmann 2010, 80.

„Der ‚Grund‘ für die Lebensform der Räte liegt im zweckfreien ‚Umsonst‘, in der ‚Grundlosigkeit‘, der ‚Warumlosigkeit‘ der Liebe.“¹⁰⁶⁴

Auf Basis geschenkter Freiheit konkretisieren die Evangelischen Räte die versöhnende Praxis des Kreuzes und verweisen auf die immer aktuelle universale Solidariät Gottes mit allen Menschen.¹⁰⁶⁵ In einer Welt mit immer mehr Konsumoptionen kann das Zeugnis der Evangelischen Räte ein heilsamer Stachel in Form einer existentiell vollzogenen Ideologiekritik und ein Gegengewicht „gegen die maßlose Verabsolutierung relativer Werte“¹⁰⁶⁶ sein. In diesem Sinn übersetzt Manfred Scheuer die Evangelischen Räte in unsere Zeit hinein, als:

„Geist der Armut: Frei sein von Ansprüchen und Bedürfnissen, die wir uns einredeten oder einreden ließen. Mut, statt des Wortes Ich das Wort Wir an die erste Stelle zu setzen, zu teilen, füreinander und miteinander die Güter dieser Welt zu haben und zu nutzen. Die Freiheit entdecken, der das Wenige kostbarer und reicher ist als der Überfluß, der Überdruß weckt.

Geist des Gehorsam: Sich nicht versklaven an die eigenen Lebenserwartungen und Lebensentwürfe, sondern hinhören auf den Anspruch Gottes, den Anspruch der Mitmenschen, aber auch den der anderen Mitgeschöpfe.

Geist der Jungfräulichkeit: Wissen, dass hingebende, ‚verschenkte‘ Möglichkeiten nicht verlorene Möglichkeiten sind – im Gegenteil, sie sind oft Voraussetzung für eine geistige und geistliche Fruchtbarkeit und für einen freieren Einsatz im Dienst der anderen. Sinn gewinnen für die Schönheit dessen, was ich nicht berühre und nicht benutze.“¹⁰⁶⁷

Die Evangelischen Räten sind ein Weg für Menschen, „auf das personale ‚Je-mehr‘ des Geheimnisses Gottes hin offen“¹⁰⁶⁸ zu sein. Ihr lebendiges Zeugnis für die aktuelle Bedeutung des Geheimnisses Gottes für das menschliche Dasein scheint gerade in einer Welt des Konsums nicht fehlen zu dürfen. Auch die Praxis des freiwilligen Fastens lässt sich hier anführen als Beispiel gelebter, solidarischer Unterbrechung im Hören auf das Geheimnis allen Lebens. Dem soll der letzte Abschnitt dieser Untersuchung gewidmet sein.

6.4 Praxisbeispiel: Fasten Macht Sinn

Ein Praxisbeispiel soll nun das in der Untersuchung Erarbeitete für den Alltag erhellen. Die Ausgangsfrage dabei ist, wie in unserer Zeit Grenzen und Suffizienz im Bedürfnisfeld Ernährung auf konstruktive Weise gelebt werden können? Im engeren Sinn geht es um die

¹⁰⁶⁴ Scheuer 1990, 383.

¹⁰⁶⁵ Scheuer 1990, 385.

¹⁰⁶⁶ Scheuer 1990, 393.

¹⁰⁶⁷ Scheuer 1990, 396f.

¹⁰⁶⁸ Scheuer 1990, 402.

Frage, welche positive Rolle dabei religiöse und spirituelle Werte spielen können? Dies soll anhand der Praxis des Fastens verdeutlicht werden.

Die christliche Fastenpraxis nahm im Zuge moderner Entwicklungen und mit der Ausbildung der Konsumgesellschaften im 20. Jahrhundert stark ab und wurde auch von der Katholischen Kirche m.E. praktisch auf den privaten-individuellen Bereich verwiesen, obwohl offiziell und liturgisch an zwei strengen Fasttagen (Aschermittwoch und Karfreitag) und an der 40-tägigen Fastenzeit festgehalten wird. In säkularen Bereichen ist ein Wiedererwachen der Fastenpraxis festzustellen, welches sich meist über die gesundheitliche und die psychisch-spirituelle Schiene versteht. So nehmen im mitteleuropäischen Raum das Wellness- und Kurfasten im Gefolge der Gesundheitsbeeinträchtigungen durch den steigenden materiellen Wohlstand zu. Nach einer Umfrage der Deutschen Krankenkasse DAK (!) hält jeder Zweite in Deutschland die Fastenzeit für etwas Sinnvolles.¹⁰⁶⁹ Dabei scheinen die Menschen insgeheim (noch) zu spüren, dass es beim Fasten grundsätzlich um mehr geht, als um Kalorien und Gesundheit.

„Fasten ist cool geworden. Weil es um mehr geht als um Fett und Fitness – nämlich um Freiheit. [...] Dass in einer Gesellschaft, in der die meisten Menschen sich täglich im wörtlichen und übertragenen Sinn überfressen und besaufen können, der Verzicht, die Disziplinierung und die Selbstbegrenzung frei machen können, ist ein verhältnismäßige neue Erkenntnis. Der bewusste Verzicht macht das Leben leicht, er unterbricht die Üblichkeiten des Konsum- und Leistungsdrucks, er schmerzt, aber der Schmerz macht wach und empfindlich. Und freie, wache, empfindliche Menschen mit Raum für sich und andere sind ein kostbares Gut. Fasten nützt nicht nur der Gesundheit, Fasten hilft der Zivilgesellschaft.“¹⁰⁷⁰

Es scheint somit, dass säkulare Institutionen wie Kurhäuser, Wellness-Zentren und Zeitungen die Deutungshoheit über die Fastenpraxis übernommen haben. Auch der Begriff „Fastenkur“ hat kaum mehr einen religiösen Charakter und der biblische Gehalt erscheint verdunstet zu sein. Unter kirchlich gebundenen Jugendlichen ist die Fastenpraxis kaum mehr bekannt oder praktiziert. Offensichtlich führte eine übertriebene Individualisierung und Privatisierung zur Verdunstung der Praxis insgesamt. Es soll hier aber festgehalten werden, dass die frühere starke Verbindung der Fastenpraxis mit Kasuistik und Gesetzen theologisch und anthropologisch menschlich auch nicht eine sehr ideale Vorraussetzung für das Fasten darstellten. Ein freiwilliges Wiederbeleben eines religiösen Fastens braucht deshalb nicht unbedingt vergangenen Zeiten nachtrauern. Wichtiger scheint es zu sein, sich den heutigen Herausforderungen mit ihren Chancen zu stellen und so einer sinnvollen Wiederbelebung dieser alten Tradition einen Weg zu bahnen. Dazu können christliche Traditionen und jene

¹⁰⁶⁹ Drobinski 2010, 4.

¹⁰⁷⁰ Drobinski 2010, 4.

anderer Weltreligionen Hilfreiches und Wertvolles einbringen, wobei ich mich hier auf die christlich-katholische Tradition beschränke. Eine Neubelebung der Fastenpraxis bedarf einerseits eines adäquaten theologischen Zugangs wie auch einer Kontextualisierung. Zu beiden Aspekten sollen auf Basis dieser Untersuchung Bausteine gebracht werden. Eine Wiederbelebung der religiösen Fastenpraxis könnte zeigen, dass religiösen und spirituellen Potenzialen eine erhebliche Relevanz bei der Suche nach Maß und Suffizienz im Hinblick auf erfüllendere und tragfähigere Lebensstile in nachhaltigeren Gesellschaften zukommt.

6.4.1 Kontextualisierung

Einen sozialetischen Anknüpfungspunkt für eine Wiederbelebung der Fastenpraxis stellt der im vorhergehenden Kapitel 5 beschriebene starke Anstieg des globalen Fleischkonsums dar. Es wurde aufgezeigt, dass an einer Reduktion des hohen Fleischkonsums in Wohlstandsgesellschaften aus mehreren Gründen kaum ein Weg vorbei führt. So plädiert der Vorsitzende des *Intergovernmental Panel on Climate Change* (IPCC/Weltklimarat), Rajendra Pachauri, für eine Reduktion von Emissionen u.a. durch eine Änderung der Ernährungsweise und wirbt für einen fleischfreien Tag pro Woche. Eine Studie des UNEP (*United Nations Environment Programme*) vom 2. Juni 2010 ruft zu einer Ernährungsumstellung auf in Verbindung mit einer Abkehr von tierischen Produkten. Dieser Bericht betont, dass Klimaschutz ohne eine verantwortungsbewusste Ernährung und eine ökologische Reform der Landwirtschaft unmöglich sei. Im Abschnitt 5.6.3 beschrieb ich näher die verschiedenen Problemfelder, die mit einem überbordenden Fleischkonsum verbunden sind. Viele der dort angeschnittenen Fragen werden interessanterweise schon in alten christlichen Fastentraditionen erwähnt. Dies verweist einmal mehr auf die soziologische Tatsache, dass im Bedürfnisfeld Ernährung ganz grundlegende menschliche Fragen berührt werden, die zu allen Zeiten und in allen Kulturen eine zentrale Herausforderung darstellten. So zeigt ein geschichtlicher Blick auf die jahrhundertealte religiöse Fastenpraxis, wie umfassend die Fastenpraxis in der Urkirche und bei den Vätern gesehen und praktiziert wurde. Meine abschließende These in diesem Kapitel ist die, *dass eine freiwillige Wiederbelebung der Fastenpraxis global gesehen einen wichtigen Baustein auf dem Weg zur Entwicklung suffizienter und nachhaltiger Lebensstile und tragfähiger Gesellschaften darstellt*. Ein wesentlicher Grund dafür ist darin zu sehen, dass im Bedürfnisfeld Ernährung verschiedenste Problemlinien zusammenlaufen: die Ökologie, Fragen nach globaler Gerechtigkeit und systemischer Stabilität in Gesellschaften, individuelle Gesundheit und Balance im Leben und schließlich Fragen nach Lebenssinn, Spiritualität und Transzendenz. Eine vernünftige und

begründete freiwillige Fastenpraxis kann eine konstruktive Antwort auf viele dieser Herausforderungen darstellen.

6.4.2 Fasten im bibeltheologischen Kontext

Fasten bezeichnet die zeitweise begrenzte, völlige oder partielle Enthaltung von Speisen und Trank aus kultischen oder religiösen Motiven.¹⁰⁷¹ Als wesentlicher Bestandteil aller Weltreligionen berührt Fasten grundlegende Lebensdimensionen. Begründet wurde die Fastenpraxis damit, dass Speisen mit schädlichen Kräften und Dämonen in Verbindung stünden. Der Nahrungsenthaltung wurde daher eine *apotropäische* (abwendende) und *katharische* (reinigende) Funktion zugesprochen. Gefastet wurde deshalb oft während vorbereitender Bußübungen vor einer Kulthandlung. Hier soll das Fasten vor allem negative Einflüsse abwehren und zur Begegnung mit dem Göttlichen dispositionieren. Ähnliches gilt für das apotropäisch-katharische Trauerfasten, welches Dämonen im Umfeld der Seelen der Verstorbenen abwehrt. Ein Reinigungsfasten wird zur Erreichung bestimmter höherer ethischer und religiöser Heilsebenen praktiziert. Alle großen Religionsstifter der Weltreligionen fasteten an entscheidenden Wendepunkten ihres Berufungsweges: Mose vor der Gottesbegegnung am Sinai, Buddha vor seiner Erleuchtung, Jesus in der Wüste vor dem Beginn seines aktiven öffentlichen Wirkens und Mohammed, bevor er den Koran empfing. Im Alten Testament wird die Zuflucht zu Gott im Gebet durch Fasten untermauert und im Talmud heißt es: „Wer betet, ohne erhört zu werden, muss zu fasten beginnen.“¹⁰⁷² Dabei versteht das hebräische Denken den Menschen als Einheit in Form eines beseelten Leibes.¹⁰⁷³ Der Gläubige verzichtet aus freien Stücken auf Speisen und Trank, was seine ganze Existenz berührt. Die damit ausgedrückte aktive Hinwendung und Umkehr (gr. *meta-noia*) zu Gott erfasst alle Fasern seines auch leiblichen Wesens. Dadurch kann sich der Wirklichkeitshorizont erweitern und Umdenkprozesse mit neuen Lebens- und Handlungsoptionen eingeleitet werden. Fasten öffnet so einen „lebendigen Sinn für die Wirklichkeiten, die jenseits der gegenwärtigen Sündhaftigkeit oder Mittelmäßigkeit liegen.“¹⁰⁷⁴ Fasten erlaubt sozusagen einen Neustart (*reset*) und das hebräische Wort *sum* bzw. das arabische Äquivalent *saum* bezeichnen den Stillstand aller körperlichen Funktionen, sowohl von Nahrung betrifft als auch die menschliche Sexualität, was auf deren innere Bezogenheit verweist. In Israel dauerte ein Fasten von Morgen bis zum Abend, wie es heute

¹⁰⁷¹ Vgl. Paus 1992, 1187.

¹⁰⁷² zit. aus Régamey 1963, 22.

¹⁰⁷³ Vgl. Régamey 1963, 22.

¹⁰⁷⁴ Régamey 1963, 26.

von Muslimen während des Ramadan praktiziert wird. Das Alte Testament nennt als einzigen expliziten Fasttag den Versöhnungstag *Jom Kippur* als Tag des „Zudeckens der Sünden“, dessen Ursprung im Bund Gottes mit dem Volk Israel am Sinai liegt. Dem Versöhnungstag geht das Blasen des Schofars (Widderhorn) an zehn Tagen voraus, um die Umkehrzeit einzuleiten. Den Höhepunkt stellt der Versöhnungstag Jom Kippur dar, bei dem sich das Gottesvolk nach einem 24-stündigen Fasten zum Gottesdienst versammelt und gemeinsam das große Schuldbekenntnis spricht.

„Am zehnten Tag dieses siebten Monats ist Versöhnungstag. Da sollt ihr heilige Versammlung halten. Ihr sollt euch Enthaltung auferlegen und dem Herrn ein Feueropfer darbringen. An ebendiesem Tag dürft ihr keinerlei Arbeit verrichten, denn es ist der Versöhnungstag, an dem man euch vor dem Herrn, eurem Gott entsüht.“ (Lev 23, 27ff.).

Beim Kippurfasten essen und trinken die Gläubigen nicht, noch baden oder salben sie sich, tragen keine Schuhe und leben sexuell enthaltsam. Kinder und Kranke sind von diesem Fastengebot ausgenommen. Ziel des Fastens und des Versöhnungsprozesses insgesamt ist die Wiederherstellung der Verbindung mit Gott, die Versöhnung untereinander und mit sich selbst. Dabei leitet die Zuversicht, dass sich Gottes Erbarmen angesichts menschlicher Sündenverstrickung als größer erweist als sein Strafwillen. Diese Fastenpraxis wandelte sich mit der Zeit zu einer bloßen äußeren obligatorischen Übung, woran dann die prophetische Kritik ansetzte. Die prophetische Kritik in nachexilischer Zeit kritisiert dabei eine oberflächliches kultisches Fasten und betont dagegen die innere Umkehr und die Praxis der Gerechtigkeit im alltäglichen Leben (Jes 58,3-11). In diesem Sinn spricht der Prophet Jeremia von einem Fasten „wie es Gott gefällt“ und Jesus von Nazareth greift genau dieses prophetische Verständnis von Fasten auf.¹⁰⁷⁵ Dieser beginnt sein öffentliches Wirken nämlich nicht durch eine Predigt, sondern durch ein 40-tägiges Fasten in der Wüste. Damit lehrt er „ebenso durch sein Tun wie durch sein Wort.“¹⁰⁷⁶ Fasten spielt für Jesus also eine persönliche Rolle und er baute später ein ganzes Kapitel seiner Bergpredigt nach dem Schema *Beten, Fasten, Almosengeben* auf (Mt 6,2-18). Gleichzeitig ordnet Jesus in Freiheit das Fasten neu. Auf die berühmte Frage, warum seine Jünger nicht wie die Johannes des Täufers fasten, läßt er den Pharisäern ausrichten: „Können die Gefährten des Bräutigams trauern, solange er bei Ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, da der Bräutigam ihnen entrissen ist. Dann werden sie fasten.“ (Mt 9,15; vgl. Mk 2,19-20; Lk 5, 34-35). Jesus hebt die bleibende Bedeutung des Fastens hervor und gleichzeitig relativiert er diese Praxis.¹⁰⁷⁷ Ein Hauptgrund für seinen neuen Zugang lag darin, dass er ein Fasten um des Gesetzes willen (wie bei den Heuchlern)

¹⁰⁷⁵ Braulik 1988.

¹⁰⁷⁶ Régamey 1963, 28.

¹⁰⁷⁷ Régamey 1963, 31.

als sinnlos betrachtete. Pharisäer fasteten das ganze Jahr hindurch montags, donnerstags und freitags. Jesus wendet sich gegen eine oberflächliche Fastenpraxis und er schließt sich der sozialen Fastenkritik der alttestamentlichen Propheten an.

„Wenn ihr fastet, macht kein finsternes Gesicht wie die Heuchler. Sie geben sich ein trübseliges Aussehen, damit die Leute merken, dass sie fasten. Amen, das sage ich euch: Sie haben ihren Lohn bereits erhalten. Du aber salbe dein Haar, wenn du fastest, und wasche dein Gesicht, damit die Leute nicht merken, dass du fastest, sondern nur dein Vater, der auch das Verborgene sieht; und dein Vater, der das Verborgene sieht, wird es dir vergelten“ (Mt 6,16-18)

Diese Stelle gibt Aufschluss über die judenchristliche Fastenpraxis in Auseinandersetzung mit der Synagoge. Fasten soll im Verborgenen Geschehen im Gegensatz zu den „Heuchlern“. An einer anderen Stelle bekennt ein Pharisäer im Stillen:

„Ich faste zweimal in der Woche und gebe dem Tempel den zehnten Teil meines ganzen Einkommens. Der Zöllner aber blieb ganz hinten stehen und wagte nicht einmal, seine Augen zum Himmel zu erheben, sondern schlug sich an die Brust und betete: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser kehrte als Gerechter nach Hause zurück, der andere nicht. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ (Lk 18,9-14)

Eine im Äußeren verharrende Fastenpraxis grenzt an Selbstgerechtigkeit vor Gott. Jesus warnt vor einer solchen Einstellung, die sich auch sozial in einem arroganten herablassenden Verhalten zeigen kann. Weiters betont er die reinigende Wirkung von Fasten in Verbindung mit Gebet:

„Diese Art von Dämonen kann aber nur durch das Gebet und Fasten ausgetrieben werden.“ (Mt 17,21)

Die Exegese merkt hier an, dass dieser Vers nachträglich eingefügt wurde, als sich die Urkirche der Bedeutung der Verbindung von Gebet und Fasten (Askese) wieder bewusster geworden ist. Gebet und Fasten verweisen auf zwei Grunddimensionen des Lebens, auf die transzendente Dimension (Gebet) und die immanente Dimension des geistlichen Kampfes (Fasten). Dabei wird um des Gebetes willen gefastet, nicht umgekehrt, und dies ist auch eine Folge des neuen Zugangs zum Fasten bei Jesus.

Grundsätzlich ist christliches Fasten in enger Verbindung mit Tod und Auferstehung Jesu zu sehen. Erst das Ostergeheimnis lässt die christliche Fastenpraxis (wie alle christlich-religiösen Übungen) richtig verstehen. Abgelöst vom Ostergeschehen kann die christliche Fastenpraxis schnell zu Herzensverhärtung, neuer Knechtschaft des Gesetzes oder zu neuer Abhängigkeit von Elementen und Kräften dieser Welt führen (Gal 3,23; 4, 3.9). Somit definiert und relativiert sich eine christliche Fastenpraxis von Jesu Tod und Auferstehung her. Dadurch reinigt Jesus die übernommene Fastenpraxis Israels von Formen legalistischer Enge und weist

ihr den Weg hin zu einer befreiteren spirituellen Praxis. So sei es besser, sich des Fastens zu enthalten, „als es ohne den lebendigen Schwung zu üben, der ihm die gefällige, schöne, durch den Wohlgeruch versinnbildete Note gibt.“¹⁰⁷⁸ Das neue Leben in der Freiheit Christi war vor allem für Paulus elementar. Die gewonnene Freiheit darf aber kein Vorwand dafür sein, wieder „nach dem Fleisch zu leben“ (Gal 5,13).

„Ich weiß mich einzuschränken. Ich weiß auch Überfluss zu haben. In alles und jedes bin ich eingeweiht. Ich kann satt sein und hungern, Überfluß haben und Mangel leiden.“ (Phil 4,12)

Ein christlicher Asket oder Mönch braucht sich also durch religiöse Übungen nicht neu versklaven (lassen). Christus ist der existentielle Ursprung eines neuen Koordinatensystems, auf das auch die christliche Fastenpraxis bleibend bezogen ist. „Ich vermag alles in Dem, der mich stärkt.“ (Phil 4, 13). Paulus verlangt ein Unterscheidungsvermögen, mit den Verlockungen der „gegenwärtigen Welt“ zu brechen und das zu tun, „was Gott gefällt“ (Röm 12, 2). Er lebt in dieser neuen Freiheit, die Christus schenkt, und durch die alle unsere religiösen Übungen neu geordnet werden. So kann man für den Herrn ebenso an bestimmten Tagen fasten wie auch essen (Röm 14, 3-6). Im Grunde ist die ganze Schöpfung gut. „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut und nichts verwerflich, was man mit Dank genießt“ (1 Tim 4, 4). Auch der Leib ist gut (Eph 5, 28), da er ja der Leib Christi und der Tempel des Hl. Geistes ist (1 Kor 6, 15.19). Damit lehnt Paulus jede Form von Manichäismus ab. „Religiös oder philosophisch begründete Nahrungsverbote gibt es im Neuen Testament nicht.“¹⁰⁷⁹

6.4.3 Fasten der Kirche

Die Kirche hielt sich an diese neutestamentlichen Vorgaben des Fastens, wobei aber die Praxis der Urkirche verschiedentlich ausfiel. Wenn das Fasten in der Urkirche eine besonders brisante Frage aufgeworfen hätte, dann würde davon etwas in den Auseinandersetzungen in der Apostelgeschichte stehen. Die neue Freiheit der Christen zeigt sich dadurch, dass die Urkirche ihre Fasttage auf Mittwoch und Freitag legte, wobei Mittwoch traditionell der Tag der Gefangennahme Jesu war und Freitag der Tag der Kreuzigung und des Todes Jesu. Im Hirten des Hermas (Korinth, ca. 150 n. Chr.), der ältesten erhaltenen christlichen Predigt, heißt es: „Das Fasten ist mehr wert als das Gebet, aber das Almosen ist mehr wert als beide.“¹⁰⁸⁰ Hier wird auf die existentielle Dimension der Enthaltung von Speisen verwiesen,

¹⁰⁷⁸ Régamey 1963, 34.

¹⁰⁷⁹ Régamey 1963, 36.

¹⁰⁸⁰ zit. nach Régamey 1963, 40.

der aber die Liebe und die Gerechtigkeit übergeordnet werden. Die soziale Dimension des Fastens (Jes 58) tritt im *Hirten des Hermas* deutlich zum Vorschein.

„An deinem Fasttag sollst du nur Wasser und Brot nehmen. Dann sollst du den Betrag der Auslagen berechnen, die du an diesem Tag für deine Ernährung gehabt hättest, und sollst ihn einer Witwe, einer Waise oder einem Bedürftigen geben. So sollst du dir selbst etwas entziehen, damit ein anderer aus deinem Verzicht Nutzen schöpfe, sich sättige und für dich zum Herrn bete.“¹⁰⁸¹

Bis ins 4. Jahrhundert hinein stand der Hirte des Hermas im hohen Ansehen, bis dahingehend, dass die Schrift als inspiriert galt.¹⁰⁸² Auch die Didaskalie begründet das Fasten mit Almosen und Barmherzigkeit. Natürlich gab es in den ersten Jahrhunderten auch Fehlentwicklungen im Fastenverständnis, so bei Tertullian, der zur Sekte der Montanisten abfiel und einen strengen Rigorismus zur Vorbereitung auf das Martyrium vertrat. Seine Schrift *De Jejuni* (Über das Fasten) wirkte sich in der kirchlichen Bußpraxis aus. Die Sekten der Montanisten, Meletianer und Novatianer breiten sich mit ihrer strengen Buß- und Fastenpraxis im 3. Jahrhundert nach Christus aus. Verschärfungen der kirchlichen Bußpraxis brachte auch eine neue Wertschätzung in Bezug auf das Fasten mit sich. So erscheint die 40-tägige Fastenzeit in einem Kanon des Konzils von Nikäa im Jahre 325, womit erstmals die Frage eines geschlossenen institutionellen Fastens als Nachahmung des Beispiels Christi auftrat. Bedeutete diese Entwicklung hin zum verpflichtenden Fasten nun einen Sieg der Gesetzesgerechtigkeit der Sektierer über den Geist der Freiheit der Evangelien und von Paulus? Nach Régamey nicht, da die „größere Strenge der Kirchengebote einer tiefen, allgemeinen Forderung des gläubigen Volkes oder wenigstens der flammenden Eliten entsprach.“¹⁰⁸³ Jedenfalls konnte sich im Morgen- und Abendland eine „bemerkenswert einheitliche und beständige Lehre über das Fasten“ etablieren.¹⁰⁸⁴ Hier ist auch auf die Erkenntnisse der Wüstenväter zu verweisen. Nach ihnen erfordert die Entfaltung des Geistes eine gewisse Unterdrückung des Fleisches, d.h. in dem Sinne, dass sich der Mensch als ganzes Wesen an Gott orientiert und sich nicht „in die Grenzen seiner unvernünftigen ‚Klugheit‘ einkapselt“.¹⁰⁸⁵ So warnte schon Christus davor, „eure Herzen durch Speise und Trank und die Sorgen des Lebens zu beschweren“ (Lk 21, 34). Hier geht es nicht um Leibfeindlichkeit oder eine destruktive Gewalt gegen den Leib oder das Fleisch, sondern um den Kampf gegen die Unordnung, die letztlich dem menschlichen Leib selber und so dem ganzen Menschen schaden kann. So soll durch die Erleuchtung des Geistes auch der ganze

¹⁰⁸¹ zit. nach Régamey 1963, 40.

¹⁰⁸² Vgl. Régamey 1963, 40.

¹⁰⁸³ Régamey 1963, 45.

¹⁰⁸⁴ Régamey 1963, 50.

¹⁰⁸⁵ Régamey 1963, 52.

Leib Licht werden (Mt 6,22-23). Der Leib bedarf eines gesunden Auges mit gesundem Sehvermögen und Christus schenkt dieses gesunde Auge und damit auch einen gesunden Leib. Das Übermaß an Speise stumpft jedoch die „Scharfsicht des Herzens ab.“¹⁰⁸⁶ Durch vernünftiges Fasten gewinnt der Mensch die „Sehschärfe des Lebens“ zurück, wovon auch der Leib profitiert. Dazu fordert Cassianus die unbedingte Beobachtung des regelmäßigen kirchlichen Fastens und darüber hinaus eine dauerhafte Beachtung der Mäßigung. Wichtig dabei sind die Beständigkeit im Maßhalten und keine übertriebenen Verzichtleistungen, da Übertreibungen der Seele nicht gut tun. Asketische Übungen sollen den Menschen reinigen und in den schöpfungsgemäßen Naturzustand zurückversetzen. In diesem Sinn ist Fasten eine „Rückkehr ins Paradies.“¹⁰⁸⁷

„Schränke dich ein, um ins Freie zu gelangen! Mache dich dünn, um durch die enge Pforte einzutreten! Trinke Wasser, um die Wissenschaft zu trinken! Nähre dich mit Gemüse, um in den Mysterien weise zu werden! Iß mit Maß, um ohne Maß zu lieben! Faste, um zu sehen! [...] Wer Gemüse ißt und Wasser trinkt, erntet Visionen und himmlische Offenbarungen, die Wissenschaft des Heiligen Geistes, die göttliche Weisheit und die Erklärung der verborgenen Dinge. Und was die menschliche Wissenschaft nicht erkennt, das erkennt die so lebende Seele.“ (Philoxenes, Homilien)¹⁰⁸⁸

Die Weisheit der Wüste erklingt auch in der Lobeshymne auf das Fasten durch den Hl. Johannes Climacus, der ca. 200 Jahr später als Philoxenes lebte:

„Das Fasten bezwingt die Natur, weist den Geschmack in seine Schranken, dämpft die Glut der bösen Lüste, verbannt die bösen Gedanken, befreit von bösen Träumen; es reinigt das Gebet, entflammt die Seele, bewahrt den Geist, erleuchtet die Finsternis unseres Herzens, führt in Reue, Demut und Freude; es dämmt den Strom der Rede ein, stillt jede Unruhe, schützt den Gehorsam, sänftigt den Schlummer; es heilt die Leiber, befriedet die Seelen, lindert die Leidenschaft, tilgt die Sünde und öffnet die Pforte zur Seligkeit der Himmel.“¹⁰⁸⁹

Die Lehre der Väter resümierend, hält Régamey fest, dass das Fasten grundsätzlich eine natürliche Übung darstellt, welche schon in den rein menschlichen Ordnungen ihre wohltuenden Wirkungen durch eine Neuausrichtung übt. Im Koordinatensystem eines christlich verstandenen Fastens wird dieses durch den Geist des Gebetes und der Nächstenliebe beseelt. Mit diesen zwei Flügeln (Gebete und tätige Nächstenliebe) muss christliches Fasten schlagen, was auch auf die existentielle Dimension menschlichen Lebens verweist:

¹⁰⁸⁶ Cassianus, Institutiones V und VI, zitiert nach Régamey 1963, 53.

¹⁰⁸⁷ Régamey 1963, 56 in Anlehnung an den Hl. Antonius.

¹⁰⁸⁸ zit. nach Régamey 1963, 57f.

¹⁰⁸⁹ zit. nach Régamey 1963, 58.

„Nicht nur der Mund soll fasten, sondern auch das Auge, Ohr, die Füße, die Hände und alle anderen Glieder des Leibes.“ (Johannes Chrysostomos, 3. Homilie an das antiochenische Volk).¹⁰⁹⁰

Weiters kommt der gemeinschaftliche Charakter nun stärker zum Zug bzw. die Relevanz des Fastens für die institutionelle Kirche, was besonders von Papst Leo der Große betont wird:

„Das Volk Gottes ist gerade dann am stärksten, wenn sich die Herzen aller Gläubigen in demselben Wunsche begegnen, Seinen heiligen Anordnungen zu gehorchen, wenn im Lager der Streiter Christi überall die gleichen Vorbereitungen und überall die gleichen Schutzmaßregeln getroffen werden. [...] Am besten tilgen wir unsere Sünden, wenn sich die ganze Kirche zu ein und demselben Gebete vereint und sich alle schuldig bekennen.“ (Hl. Leo der Große, Sermo 88, 2 und 3).¹⁰⁹¹

Gleichzeitig hält sich beim christlichen Fasten die neue von Christus errungene Freiheit durch. So ist beim Hl. Johannes Chrysostomos für bestimmte Menschen auch eine Fastenzeit ohne Fasten vorstellbar.

„Wie das? Ich werde es euch sagen: wir nehmen Speisen, aber wir enthalten uns der Sünden.“ (Johannes Chrysostomos, Acht Taufkatechesen 5).¹⁰⁹²

Aber offensichtlich erging diese Weisung nur an bestimmte Menschen in der Osterzeit. Jedenfalls bedeutete das *Fasten heiligen* eine Kräftigung in allen Tugenden, besonders der Gerechtigkeit, der Milde, der Keuschheit, Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Die Väter weisen immer wieder auf den Zusammenhang des Fastens mit der Keuschheit hin, da die Ernährungsfunktion eng mit der Sexualität in Verbindung gesehen wurde. „Der Mönch fastet, um die vollkommene Keuschheit, die Eheleute fasten, um die eheliche Keuschheit üben zu können.“¹⁰⁹³ So schrieb zu diesem Thema der Hl. Johannes Climacus: „Den Ratschlägen des Magens folgen und den Geist der Wollust besiegen wollen, heißt die Feuersbrunst mit Öl zu löschen versuchen.“¹⁰⁹⁴ Fasten fördert die Übereinstimmung von Körper, Sinn und Geist und deshalb muss das Fasten eben immer mit den zwei Flügeln des Gebetes und des Almosengebens schlagen, um integrativ und fruchtbar zu sein. Die Barmherzigkeit ist dabei für das Fasten, was der Frühling für die Erde ist, der sie zum Blühen bringt.

„Mensch, wirf den Samen deines Fastens in die Tränen der Armen! Die Tugenden des Fastens trocknen ein, wenn sie nicht von den Tränen der Armen benetzt werden.“ (Hl. Petrus Chrysologus, Sermo 43).¹⁰⁹⁵

Fasten ohne Barmherzigkeit wird mit einem „unfruchtbaren Feigenbaum“ (Leo, Sermo 18) verglichen, für Régamey ein „furchterregender Vergleich“, da der Herr einen solchen Baum

¹⁰⁹⁰ zit. aus Régamey 1963, 67.

¹⁰⁹¹ zit. aus Régamey 1963, 64.

¹⁰⁹² zit. aus Régamey 1963, 68.

¹⁰⁹³ Régamey 1963, 68f.

¹⁰⁹⁴ zit. aus Régamey 1963, 69.

¹⁰⁹⁵ zit. aus Régamey 1963, 75.

verflucht (Mk 11,12f.), ihn ausreißen und verbrennen lässt (Luk 13,6f.). Das Fasten lehrt, sowohl die eigenen Fehler als die sozialen Missstände zu sehen und diese schrittweise einem Verbesserungsprozess zuzuführen. Dazu erklärt der Hl. Basilius in seiner zweiten Fastenpredigt:

„Wenn aber alle Völker den Rat des Fastens annähmen, um ihre Fragen zu regeln, würde nichts mehr verhindern, daß tiefster Friede in der Welt herrsche; die Völker würden nicht mehr gegeneinander aufstehen und auch die Heere würden einander nicht in Stücke hauen. Es würden an abgelegenen Straßen keine Wegelagerer auf der Lauer liegen, in den Städten gäbe es keine Denunziation mehr und auf der See keine Seeräuber. Unser ganzes Leben wäre nicht in so hohem Grade von Stöhnen und Seufzen erfüllt, wenn das Fasten es regelte. Das Fasten würde alle lehren, die Liebe zum Geld, zu überflüssigen Dingen und, im allgemeinen, die Neigung zu Feindseligkeiten aufzugeben.“ (Basilius, Fastenpredigt II, 13)¹⁰⁹⁶

Dabei vertritt der Hl. Basilius eine sehr umfassende Sicht der Fastenpraxis, die auch für unsere Zeit aktuelle Bezüge aufweist. So hilft das Fasten als zuverlässiger Hausgenosse in Partnerschaft und Ehe.

„Der Ehemann argwöhnt keine Gefahr, wenn er sieht, daß seine Frau dem Fasten obliegt. Nicht grämt sich die Gattin aus Eifersucht zu Tode, wo sie den Mann fasten sieht.“¹⁰⁹⁷

Fasten kann auch ökonomische Relevanz haben. „Wer hat je durch Fasten seinem Hausstand geschadet? Zähle heute den Hausrat, und zähl‘ ihn nachher wieder! Wegen des Fastens wird dir nichts im Hause fehlen.“¹⁰⁹⁸ So wendet sich die Fastenpraxis gegen Wucherzins. „Fasten kennt das Unwesen des Wuchers nicht; des Fastenden Tisch riecht nicht nach Zinsen.“¹⁰⁹⁹ Auch in den Kontext der Suche nach einer Antwort auf die menschliche Gewaltbereitschaft wird das Fasten eingebracht, z.B. in tierethische Überlegungen:

„Kein Tier beklagt seinen Tod; kein Blut wird vergossen; kein Todesurteil wird von dem unerbitterlichen Bauche gegen die Tiere gesprochen. Es ruht das Messer der Schlächter; der Tisch begnügt sich mit dem, was von selbst wächst.“¹¹⁰⁰

Damit wird das Fasten in den grundlegenden Kontext des Aufatmens durch den Sabbat eingeordnet, welcher der ganzen Schöpfung und allen sozialen Schichten zugutekommt.

„Das Fasten soll ein Ausruhen von den fortlaufenden Arbeiten werden für die Knechte, die das ganze Jahr über arbeiten. Gönn Ruhe deinem Koch; gib Erholung dem, der dir den Tisch serviert; laß ausruhen die Hand des Mundschenks! Es ruhe auch einmal aus der Kuchen- und Pastetenbäcker! Auch das Haus ruhe einmal von dem ewigen Lärm, von dem Rauch und Dampfe, von den Auf- und Ab-, Hin- und Herlaufenden, die dem Bauche als einem unerbitterlichen Herrn dienen! Es geben doch auch die Steuereintreiber ihren

¹⁰⁹⁶ Basilius, Fastenpredigt II, 13, in: Migne PG 32, Bl. 1248 D.

¹⁰⁹⁷ Basilius, Fastenpredigt I, 7.

¹⁰⁹⁸ Basilius, Fastenhomilie I, 7.

¹⁰⁹⁹ Basilius, Fastenhomilie I, 8.

¹¹⁰⁰ Basilius, Fastenhomilie I, 7. Hier ist auch auf die moderne Fastenpraxis der gewaltfreien Aktionen zu verweisen, z.B. im Einsatz von Mahatma Gandhi.

Untergebenen ein wenig Freiheit. Es gebe denn auch der Bauch dem Munde einige Ruhe, und er schließt mit uns auf fünf Tage Waffenstillstand, er, der immer nur fordert und nie zufrieden ist, der heute empfängt und es morgen nicht mehr weiß. Ist er voll, dann philosophiert er über Enthaltbarkeit; ist er leer, dann vergißt er die Lehren wieder.“ (Basilius, Fastenpredigt I, 7).

Es zeigt sich bei Basilius den Großen eine sehr umfassende Sichtweise in Bezug auf das christliche Fasten, „als Schmuck einer Stadt, der Wohlstand des Marktes, der Friede der Häuser, Schutz und Schirm des Vermögens.“ (Fastenpredigt I, 11). In der Fastenpräfation der lateinischen Liturgie wird die Fastentheologie knapp und prägnant zusammenfaßt:

„*Qui corporali jejunio vitia comprimis, mentem elevas, virtutem largiris et praemia* – Durch das leibliche Fasten unterdrückst Du die bösen Leidenschaften, erhebst Du den Geist und spendest Tugendkraft und Lohn.“¹¹⁰¹

Somit bringt das Fasten einen Zuwachs an innerer Kraft (*virtus*), eine Neuordnung der Triebe (*vitia comprimis*), eine Geisterhebung (*mentem elevas*), Wachstum der Tugenden (*virtutem largiris*) und Lohn (*praemia*). Die Fastenzeit ist eine Zeit der Übungen, um Christus gleichförmiger zu werden und sich wie Er für Gott, die Mitmenschen und das Geheimnis der eigenen Berufung im Dienste des kommenden Reiches Gottes zu öffnen. „Gott, reinige uns durch deine Barmherzigkeit von allem was sich in uns von altem Sauerteig verbirgt, und mache uns fähig der heiligen Neuheit!“¹¹⁰² Im Kirchengebet am Donnerstag der fünften Fastenwoche wird das Fasten als Heilmittel bezeichnet.

„Die Würde der menschlichen Natur wurde durch die Unmäßigkeit (*immoderatio*) verletzt. Der Verzicht möge ein Heilmittel zu ihrer Wiederherstellung sein.“¹¹⁰³

Ein Hymnus zur Matutin verdeutlicht das Fasten folgendermaßen:¹¹⁰⁴

<i>Utamur ergo parcius</i>	<i>So laßt uns denn bescheidner sein</i>
<i>Verbis, cibis et potibus,</i>	<i>In Worten wie in Speis' und Trank</i>
<i>Somno, iocis, et arctius</i>	<i>In Schlaf und Scherz, und emsiger</i>
<i>Perstemus in custodia.</i>	<i>Verharren in der Wachsamkeit!</i>

Der Hl. Gregor der Große spricht als Seelsorger oft vom Fasten, wobei bei ihm die soziale Dimension stark betont wird:

„Die Enthaltbarkeit ist in sich selbst eine wenig wichtige Tugend. Sie hat nur Wert durch die anderen Tugenden. Das ist der Grund, weshalb Joel sagt: ‘Heiligt euer Fasten!’ Das Fasten heiligen heißt, es dadurch Gottes würdig zu machen, daß man andere Tugenden mit ihm verbindet. Man muß also die Fastenden aufmerksam machen, daß [sic] sie Gott

¹¹⁰¹ zit. Régamey 1963, 97.

¹¹⁰² zit aus Régamey 1963, 101. Gebet über das Volk am Kardienstag.

¹¹⁰³ zit. aus Régamey 1963, 101.

¹¹⁰⁴ Régamey 1963, 102f.

nur dann eine wohlgefällige Enthaltbarkeit darbringen, wenn sie die Speisen, deren sie sich beraubt haben, den Armen schenken.“ (Gregor der Große, Regula pastoris III, 19)¹¹⁰⁵

Die Beziehung zu denen, die nicht das Nötigste zum Leben haben, ist zentral. Durch das Geben zeigt sich tugendhaft äußerlich der geistliche „Überfluss“ eines inneren Wachstumstrebens, worauf auch ein Kommentar des 5. Dominikanergenerals Humbert de Romanis verweist:

„Gewiß, wenn die Menschen ihre Kräfte erprobten, würden sie entdecken, daß sie viel mehr können als sie meinen. Die Menschen unterziehen sich Proben, um zu wissen, wozu sie beim Steinwerfen, beim Wettrennen, im Kampf oder in anderen Dingen fähig sind. In den Dingen Gottes erproben sie ihre Kräfte nicht.“ (Hubert de Romanis, Comm. Reg. S. Aug. 4).¹¹⁰⁶

6.4.4 Wiederbelebung der Fastenpraxis

Die Frage ist, ob das Fasten in unserer heutigen Zeit wieder praktiziert werden kann. Ergebnisse aus den vorigen Kapiteln zeigen, dass eine Wiederbelebung einer freiwilligen religiösen Fastenpraxis sehr sinnvoll wäre. Aktuelle Debatten und Entwicklungen in der Ökologie sowie im Sozial- und Gesundheitsbereich legen einen solchen Schritt nahe. Zum selben Ergebnis kam Régamey schon 1963 in seiner theologischen Untersuchung zur Wiederentdeckung des Fastens.¹¹⁰⁷ Eine kirchliche Fastenpraxis hat in theologischer und praktischer Hinsicht nichts an Relevanz und Aktualität eingebüßt: ganz im Gegenteil. Angesichts heutiger Herausforderung von Überfluggesellschaften (Gesundheit, Ökologie, Stabilität) verbunden mit globalen Verteilungsfragen und Hungerproblemen ist eine freiwillige Wiederaufnahme der Fastenpraxis ein Gebot der Stunde.

6.4.4.1 Grundsätzliches

Nach Régamey hat das christliche Fasten zunächst einen tiefen geistlich-theologischen Sinn, da uns Christus darin selber ein Beispiel gibt. Das Fasten betrifft existentiell alle Lebensdimensionen und es zeigt, dass alles Seelische sich auf den Leib auswirkt und umgekehrt. Fasten berührt die grundlegenden Ernährungsfunktionen, welche uns mit allen Menschen und der Schöpfung insgesamt verbindet und ethisch herausfordert. Die Einheit des menschlichen Wesens als Leib und Seele und die primäre Funktion von Ernährung genügen freilich noch nicht für eine theologische Begründung des Fastens. Fasten bedeutet ja Verzicht und das ist mehr als das rechte Maß. Warum will uns der Hl. Geist dahin führen, das richtige

¹¹⁰⁵ zit. aus Régamey 1963, 104f.

¹¹⁰⁶ Régamey 1963, 108.

¹¹⁰⁷ Ich stütze mich auf diese ausführlichste Untersuchung in neuerer Zeit; vgl. auch Grün 1984; Grün 1991; Grün 1995; Schockenhoff 2009.

Maß zu stören und zeitweise ganz oder zumindest teilweise auf Nahrungsaufnahme zu verzichten? Régamey verweist hier auf die Herrschaft des Bösen, die ‚sündige‘ des Menschen und die sündige Welt, die ein „gewaltsames“ Unterbrechen durch das Fasten benötigen bzw. rechtfertigen. Dabei verfährt Gott selbst mit seinen Geschöpfen „sanft“ (Weish 7,1). Christus selbst hat sich aber durch das Fasten in der Wüste in eine Entäußerung geführt, stellvertretend und selber ohne Sünde seiend. Auch für Christen ist eine gewisse äußerliche freiwillige „Gewalt“ in Form der Einhaltung einer Fastenordnung sinnvoll, so Régamey. Der Grund liegt für ihn darin, dass unsere sündige Natur sich nicht rühmen kann,

„[...] ständig das richtige Maß zu wahren, sondern [sie] fehlt im Gegenteil durch Zuviel und Zuwenig. Sie kann weder das bekömmliche Maß erkennen noch es dauernd aufrechterhalten, noch es den schwankenden Bedürfnissen untadelig anpassen. Das Mäßigkeitsideal des antiken Weisen ist eine Utopie. Selbst im rein irdischen Bereich bewahrt der Mensch nur dann einigermaßen die Herrschaft über seine Sinne, wenn er sie mehr oder weniger zum Verzicht zwingt.“¹¹⁰⁸

So kann der Mensch nach Régamey das vernünftige Maß selber kaum finden, weil er davon durch die eigene Sünde und jene der Menschheit abgehalten wird. Régamey verweist nun darauf, dass dieser Kampf gegen die Sünde sich in zwei Formen praktisch vollziehen kann: in der Arbeit und im sozialen Engagement der Caritas. Denn zum ersten fällt uns Menschen schon der Brotverdienst der täglichen Arbeit schwer und dies ist eine zu ertragende Bürde. Zum zweiten, die christliche Barmherzigkeit drängt uns zur Caritas angesichts des Elends der Welt. Arbeit und Caritas sind aber oft sehr „aufreibende“ Tätigkeiten, die an die „Substanz“ gehen wie ja auch ein echtes Fasten. Es ist nun unsere Pflicht, uns recht zu ernähren, damit wir unsere Kräfte erneuern und unsere Aufgaben und Verpflichtungen in der Arbeit etc. erfüllen können. Somit könne dem Fasten kein Vorzugsplatz in unserem geistigen und leiblichen Leben eingeräumt werden.¹¹⁰⁹ Durch diese Denkweise, so Régamey, ist aber die Fastenpraxis nach und nach fast völlig verschwunden. Für ihn sind beide Gedanken gut, jener, der zum Fasten antreibt, und jener, der vom Fasten abhält. Auch Christus selbst trug Beidem Rechnung. Er fastete in der Wüste, aber vermutlich nicht während seines öffentlichen Wirkens, wo er sich für den Einsatz für das Reich Gottes aufreibt.

„Es ist gleichermaßen erlaubt und lobenswert, die Enthaltensamkeit zu üben, indem man sich von der großen Mehrheit trennt, oder sich in ein gemeinsames Leben einzufügen, indem man in der Gesellschaft der Menschen bleibt.“ (Thomas von Aquin, S. Th. III, qu. 40, art. 2 ad 1.)

Hier sind eben zwei verschiedene Lebenssituationen angesprochen. In diesem Sinn ist der oben erwähnte Gegensatz nach Régamey nicht unüberbrückbar. Das Fasten gehört zu jedem

¹¹⁰⁸ Régamey 1963, 246.

¹¹⁰⁹ Régamey 1963, 248.

christlichen Leben, weil die Gleichförmigkeit mit den „Zuständen Christi“ es nahe legt. Unsere Gedanken und Gefühle der Nachfolge Christi müssen mit unserem Herzen und ganzen Wesen in Einklang sein und bedürfen deshalb auch einer leiblichen Ausdrucksform. Auf dem Weg zu einem „Leben in Fülle“ ist Kontemplation (Beschauung) und Läuterung der Herzen notwendig. So will Gott,

„[...] daß wir unser willensmäßiges Tun etwas unterbrechen und unsere so rasch unbescheiden werdenden Gedanken und Gefühle abklären. Zur inneren Läuterung, zur Sammlung, zum geheimnisvollen Erwachen des ‚Herzens‘ bedarf es einer Zucht des ganzen menschlichen Wesens, die sich von der Lebensweise des Intellektuellen und des Aktiven völlig unterscheidet.“¹¹¹⁰

Für Régamey zeigt sich die Bedeutung des Fastens auf zweierlei Weise. Erstens ist es notwendig, von Zeit zu Zeit den Strom unserer Aktivitäten zu unterbrechen, da uns Besinnung und Reflexion gut tun. Dies spricht für eine ausreichende Zeit des Fastens. Bei einer echten Besinnung und kontemplativen Hingabe „erwacht der Opfergeist und versäumt es nicht, auch die Nahrung miteinzubeziehen.“¹¹¹¹ Zweitens ist jede hochherzige Aktivität mit mancherlei Entbehrungen verbunden.

6.4.4.2 Thesen

Für Régamey ist eine vernünftige Wiederbelebung der christlichen Fastenpraxis sinnvoll. Ein wesentliches Manko dabei sieht er in dem fehlenden Zugang auf geistlicher Ebene und im Erkennen der Relevanz von geistlichen Wachstumsprozessen, die mit einem religiösen Fasten verbunden sind.

„Was fehlt, ist in viel höherem Maß der Sinn für die in Frage stehenden Wirklichkeiten, und im Grunde der Sinn für das Leben des ‚Herzens‘, als etwa die Möglichkeit zu schweigen, zu beten und zu fasten. Pater Bouyer wies treffend auf die Opfer hin, die man für Sport, Camping und Vergnügungen willig auf sich nimmt. Das innere Leben aber hält man für vollwertig, ohne daß man die dazu erforderlichen Mittel anwendet.“¹¹¹²

Régamey sieht die im 20. Jahrhundert entstandene Freiheit in der Fastenfrage nicht grundsätzlich negativ, sondern als Chance für eine Rückkehr zur ursprünglichen Intention der christlichen Fastenpraxis:

„Die Freiheit, die uns die Kirche jetzt läßt, die Formen und Grenzen unserer Fastenzeitazese uns selbst festzusetzen, soll durchaus nicht ein unwiderrufliches Lebewohl an diese sein, sie ist vielmehr eine providentielle Gelegenheit, endlich dieser

¹¹¹⁰ Régamey 1963, 250.

¹¹¹¹ Régamey 1963, 251.

¹¹¹² Régamey 1963, 275.

Verwechslung von Spiritualität mit Kasuistik zu entrinnen, die lange die moderne Aszese vergiftet hat.“¹¹¹³

Die offiziellen liturgischen Texte bekennen sich weiter zur Fastenpraxis und der Hl. Geist wird der Kirche einen Weg der Erneuerung dieser Praxis zeigen.¹¹¹⁴ In den säkularen Wiederbelebungen der Fastenpraxis ist dieser Geist Gottes schon am Werk. Die Wirklichkeit und Folgen heutiger Konsumgesellschaften legen jedenfalls sinnvolle Unterbrechungen und das Fasten nahe. Gleichzeitig wird es immer Personen geben, denen eine Befolgung des Fastens aus verschiedenen Gründen nicht möglich ist, was auch als Ausdruck der christlichen Freiheit in Bezug auf diese Praxis gewertet werden kann. Die folgenden Thesen von Régamey fassen sein Plädoyer für eine Wiederbelebung der Fastenpraxis in unserer Zeit zusammen.

*These 1: Für ein sinnvolles Fasten als geordnete Selbsthingabe an Gott ist die Offenheit für geistig kontemplative Tätigkeiten des Menschen nötig.*¹¹¹⁵

Die spirituelle und religiöse Lebensdimension auch im betrachtenden Sinn ist für ein religiöses Fasten relevant. Die Frage im heutigen kulturellen Kontext ist, wie diese Lebensdimension (wieder) erschlossen werden kann. Aus meiner Sicht gibt es hier Anschlussstellen an neue spirituelle Bewegungen und Gemeinschaften und auch an die säkularen Fastenbewegungen.

*These 2: Ein Wiedererwachen der eschatologischen Glaubensdimension erschließt den Sinn für das Fasten.*¹¹¹⁶

Régamey hält für ein Wiedererwachen einer religiösen Fastenpraxis die Lehre von den letzten Dingen (Eschatologie) im Kontext des Alltags für bedeutend. Régamey spricht hier von einer „Mystik des Fastens“ in Form eines Eintauchens in die neue Welt des auferstandenen und verherrlichten Christus, wozu eine Umkehr von der „alten Welt“ notwendig ist, die auch das alltäglich Leibliche umfasst.

„Wir sind in unserem ‚Fleisch‘ mit den ‚Elementen der Welt‘ immer solidarisch. Deshalb müssen wir uns in voller Ausschöpfung unserer Freiheit demütig in ihre Gesetze fügen. Im Geist befreit, müssen wir aber auch bis in unser ‚Fleisch‘ hinein die unzerstörbare Herrlichkeit jener Welt bezeugen, die nicht vergeht und der wir schon jetzt angehören. Dies ist die ‚Mystik‘ aller zeitlichen Wirklichkeiten, ganz besonders jener des Leibes.

¹¹¹³ Régamey 1963, 290.

¹¹¹⁴ Régamey 1963, 252.

¹¹¹⁵ Vgl. Régamey 1963, 251.

¹¹¹⁶ Vgl. Régamey 1963, 254.

Dies ist in hervorragender Weise die ‚Mystik‘ der Jungfräulichkeit (und der Ehe). Dies ist die ‚Mystik‘ des Fastens.“¹¹¹⁷

Eine derartige Mystik wendet sich gegen Instrumentalisierungen einer falsch verstandenen irdischen Fastenpraxis. So lehnte Jesus bei den Versuchungen in der Wüste jene magischen Gewalten ab, denen man sich angeblich durch eine übertriebene Fastenpraxis bemächtigen könne.¹¹¹⁸ Christliches Fasten begibt sich vielmehr in die konkrete Nachfolge Jesu, gerade auch in Form der Schwachheit des Leibes mit einem tiefen Vertrauen auf die erneuernde Kraft des lebendigen Wort Gottes. In diesem Sinn stützt sich eine christliche Fastenpraxis nicht in erster Linie auf weltliche irdische Methoden und Kräfte, sondern auf die Beziehung mit dem auferstandenen Christus, aus der allein jede echte Erneuerung des Lebens entspringen kann.

These 3: Der Sinn für das Fasten ist die notwendige Folge eines wiedererwachenden Sinnes für die ‚Kenosis‘, der ‚Entäußerung‘ Christi (Phil 2).¹¹¹⁹

Traditionell dient das Fasten der *Geisterhebung*, und *Buße* (Besserung), d.h. jener Umkehr, die alte Denkgebäude und Praktiken zum Einsturz bringt. Es erfasst somit unser ganzes Wesen und erneuert auch die Welt.

„Das Fasten, das den ersten beiden Versuchungen [Jesu in der Wüste] standhält, also weder kleingläubig noch vermessen ist, gipfelt in der Anbetung (Mt. 4,10). Es hofft auf den völligen Umsturz der Werte, der die menschlichen Mittel zurechtrückt.“¹¹²⁰

Der Gedanke der Buße (Besserung) setzt dabei voraus, dass der fastende Mensch die eigene Realität, so wie sie ist, wahr- und ernstnimmt, auch in ihrer Verlorenheit und Einbettung in die Strukturen der Welt.

These 4: „Man faste nicht ohne geistigen Schwung, wisse aber, daß der Heilige Geist dem sich öffnenden Herzen den Schwung nicht versagt, wenn das Herz dieses Sich-Öffnen durch Akte beweist, bei denen es das ganze Wesen, in überragender Weise durch das Fasten, einsetzt.“¹¹²¹

Christliches Fasten öffnet die Augen für die innere Welt des Menschen. „Was das Auge für die äußere Welt ist, ist das Fasten für die innere Welt.“¹¹²² Echtes Fasten zeigt sich im

¹¹¹⁷ Régamey 1963, 253.

¹¹¹⁸ Régamey 1963, 254.

¹¹¹⁹ Vgl. Régamey 1963, 255.

¹¹²⁰ Régamey 1963, 278.

¹¹²¹ Régamey 1963, 261.

¹¹²² Régamey 1963, 264.

Lebenseinsatz und in den Früchten des Hl. Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Vertrauen, Sanftmut, Enthaltbarkeit (Gal 5,22-23). Diese Früchte verändern die zwischenmenschliche Atmosphäre und bereiten einen Weg für das Hereinbrechen des Reiches Gottes. Das Ziel christlichen Fastens ist also sehr hoch gesteckt: es geht um die Wiederherstellung der Harmonie, der Einheit und des Friedens, mit Gott, seiner Schöpfung, den Nächsten und sich selber.

These 5: *“Der Mensch von heute muß den Sinn für eine leibliche Tätigkeit wiederfinden, die ihn so in eine innerste Einheit zurücknimmt, daß die Acht Seligkeiten in ihm zum Leben erwachen”*¹¹²³

Hier geht es um eine gesunde Wiederentdeckung der christlichen Aszese als ganzheitlich leib-seelische Übung, durch die die Seligpreisungen der Bergpredigt Jesu erfahrbar werden können. Eine freiwillige Nahrungsenthaltung unterstreicht sinn-voll den Ernst der eigenen Lage, auch im Kontext der sozialen Verwobenheit mit den Mitmenschen und der Schöpfung insgesamt. In Freiheit und ohne Abbruch der eigenen Identität öffnet sich der Christ für jene leib-seelische Nahrung, die über irdisches Brot hinausreicht und die Welt nicht geben kann.

These 6: *„Der Christ wird das Fasten wiederentdecken, wenn er seinen Leib in die Selbsthingabe einbringt, die seine Liebe fordert.”*¹¹²⁴

Fasten hat mit der ganzheitlichen Dimension unseres Lebens zu tun, die auch die spirituellen Dimensionen umfasst. Im Fasten bringt sich der Mensch in seinem Leib „substanziell“ vor Gott im Vertrauen auf seine Hilfe und Zuwendung.¹¹²⁵

„[Das Fasten] nimmt Gott zum Zeugen, für die Lebendigkeit einer Reue, einer Sehnsucht, eines Wollens. Es bestärkt die Echtheit der Gesinnung, die das Gebet ausdrückt. Es ist – wenigstens vom Standpunkt dessen aus, der sich ihm ausliefert – irgendwie ein Maßstab für die Kraft, die Wirksamkeit [...] des Gebets.“¹¹²⁶

Régamey verweist hier auf die Notwendigkeit eines strengen Fastens, welches er allein als richtiges Fasten bezeichnet. Dieses muss die „bloße Mäßigkeit übertreffen“ bzw. es muss in gewissem Sinn „gewaltsam“ sein.¹¹²⁷ Es geht also um ein heilsames Verzichten und Neinsagen. Dieser Strenge setzt aber auch Régamey in traditionell (freiheitlich-christlicher)

¹¹²³ Régamey 1963, 266.

¹¹²⁴ Régamey 1963, 267.

¹¹²⁵ Vgl. Régamey 1963, 260.

¹¹²⁶ Féret, Pladoyer pour le jeune, in: Pretre et Apotre, Januar 1949, zit. in Régamey 1963, 260.

¹¹²⁷ Régamey 1963, 267.

Weise eine Grenze. So darf die Erfüllung wichtiger Pflichten durch das Fasten nicht beeinträchtigt werden. Fasten soll ja letztlich auch der Pflichterfüllung dienen, wenn es unser ganzes Leben erheben und wertvoller machen möchte. „Wir bewahren für Dich unsere Kraft“ (Ps 59, 10). Im Grunde soll das Fasten alle Tugenden stärken auf dem Weg hin zu jener Befreiung, die Gott schenkt. „Das Fasten muß die Spannkraft der Seele befreien, statt zu fesseln. Das Fasten muß froher, mutiger, *freier* machen. Das ist die positive Zielsetzung.“¹¹²⁸

These 7: „*Das Fasten findet wieder die gebührende Aufmerksamkeit und man findet zugleich das zuträgliche Maß durch eigenes Ausprobieren. Es gilt, schrittweise die Methode zu suchen, die es ermöglicht, die Niedergeschlagenheit zu überwinden durch Freisetzung von Energien, die Ansporn und Entfaltung bringen.*“¹¹²⁹

Die Erneuerung einer christlichen Fastenpraxis kann nur frei und in kreativer Weise erfolgen. Dadurch kann eine angemessene Fastenpraxis aber auf alle Lebensbereiche positiv ausstrahlen, sie ordnen und von einem destruktiven Haben-wollen befreien.

„Dieser Vorgang vollzieht sich in einem so vitalen Bereich, daß [sic] er das ganze Wesen durchdringt. Diese Eßbegierde [sic] besiegen, heißt umgekehrt eine Fülle des Seins bekunden, die sich den Banden des Habenwollens entwindet. Wenn die Beherrschung in diesem so vitalen Bereich echt ist, wirkt sie sich nach allen Richtungen tief aus. Sie setzt voraus, daß [sic] der Geist den Udrang zum Vereinnahmen überwindet. Nur ein Akt der Hingabe hebt diesen Udrang auf.“¹¹³⁰

These 8: „*Das fürbittende Fasten trägt den Beweis für seine Echtheit in sich selbst, und zwar immer in der inneren Erfahrung und für gewöhnlich auch in erstaunlichen Erhörungen. Es verhilft dazu, das Fasten in allen seinen Dimensionen wiederzuentdecken.*“¹¹³¹

Der Eifer für die tätige barmherzige Nächstenliebe ist der wirksamste Antrieb und zugleich Erkennungszeichen einer gesunden und fruchtbaren Wiederentdeckung des Fastens. Régamey verweist hier auf das Fasten bei M. Ghandi im Einsatz für die Unabhängigkeit Indiens. In ähnlicher Weise kann ein Fasten öffentliche Ämter von einer übertriebenen Anziehungskraft menschlicher Macht bewahren.

„Suche nicht die Macht noch die Herrschaft! Bist du dazu berufen, dann betrachte sie nur als eine Gelegenheit zu dienen! Wenn sich dir die Gelegenheit bietet, ohne Nutzen für

¹¹²⁸ Régamey 1963, 268.

¹¹²⁹ Régamey 1963, 269.

¹¹³⁰ Régamey 1963, 270.

¹¹³¹ Régamey 1963, 285.

den Nächsten die Aufmerksamkeit auf dich zu lenken oder mit deiner Überlegenheit und deiner Macht zu prahlen, dann enthalte dich, nähre nicht deine Eigenliebe!“¹¹³²

Fasten dient also der Einübung von Selbstbeherrschung und ist Ausdruck einer Selbstliebe, welche die leiblich-menschlichen Grenzen auf aktive und positive Weise annimmt. Deshalb ist richtiges Fasten nicht leibfeindlich, sondern im Gegenteil, es dient einer rechten Ordnung und angemessenen Entfaltung und Erfüllung im Bereich der Leiblichkeit. Als leibfeindlich und schädlich erweist sich vielmehr eine unbedachte Konsumhaltung ohne Grenzsetzungen und Verzicht. Verzichten beinhaltet so verstanden viel mehr ein *Ja* als ein Nein, sowie die Ehelosigkeit um des Himmels Reiches willen nicht ein Nein zur Ehe bedeutet, sondern vielmehr aus einem Ja zu ihr entspringt und lebt und sie dadurch bestätigen und stützen kann und soll.¹¹³³ Fasten ist ein Nein zur destruktiven vereinnahmenden, besitzergreifenden Macht der Maßlosigkeit, die überall zugreifen will (Haben-wollen). Somit ist Fasten ein Nein zu Heteronomie und Fremdbestimmung und Ausdruck der Freiheit und Autonomie des Menschen und von (z.B. kirchlichen) Gemeinschaften.¹¹³⁴ Ein Auszug aus der Fastenordnung der Erzdiözese Salzburg mag dies verdeutlichen.

„In den letzten Jahrzehnten ist der Gebrauch von bloßen Genussmitteln, besonders von Alkohol und Nikotin beunruhigend stark angewachsen. Es entspricht dem Sinn der Fastenzeit, sich vom Gebrauch der bloßen Genussmittel zu enthalten. Diese Enthaltung wird besonders für die Freitage in der Fastenzeit eindringlich nahegelegt; sie dient dazu, einer Herrschaft der Genussmittel über den Menschen und damit einer Verminderung der persönlichen Freiheit zuvorzukommen.“¹¹³⁵

Es gibt nicht wenige Menschen, die offen bekennen, dass sie es der 40-tägigen Fastenzeit verdanken, bis jetzt nicht alkoholsüchtig geworden zu sein, darunter auch Politiker, die ja oft einem ständigen Erwartungsdruck bei vielen sozialen Begegnungen ausgesetzt sind, Alkohol zu konsumieren. Die jährlich wiederkehrende 40-tägige „Trockenperiode“ hat es ihnen erlaubt (vermutlich auch durch den stützenden geistigen institutionellen Rahmen), nicht in ein süchtiges Abhängigkeitsverhältnis in Bezug auf Alkoholkonsum zu geraten.

Das Fasten vernetzt auch mit allen Geschöpfen und das Fasten soll mit „beiden Flügeln“ des „Gebetes“ und des „Almosengeben“ schlagen, damit es offen und fruchtbar bleibt und nicht selbstzentriert oder zerstörerisch ins Leere zielt. In diesem Sinn ist das Christentum keine explizit asketische Religion, hat aber die Fastenpraxis aus seiner

¹¹³² Régamey 1963, 283f.

¹¹³³ Schockenhoff 2009, 382: „Biblisch begründet und christlich kann das Fasten daher nur bleiben, wenn es sich durch seinen Widerpart, das Feiern, an die am Schöpfungsmorgen gesprochenen göttlichen Segensworte erinnern lässt: ‚Es war sehr gut‘ (Gen 1,31).“

¹¹³⁴ Vgl. Gronemeyer o.J., 9.

¹¹³⁵ Fastenhirtenbrief 1959. Gerichtet an die Christgläubigen der Erzdiözese Salzburg von Erzbischof Dr. Andreas Rohrbacher, Salzburg 1961.

Gründerzeit übernommen und konstruktiv-positiv integriert. Die christliche Lebensform hält Maß und konzentriert sich auf das Wesentliche im Leben, vor allem auf die tägliche Praxis der Gottes- und Nächstliebe. Fasten dient dieser ganzheitlichen (seelisch-körperlichen) Vorbereitung der Begegnung mit Gott, mit den Nächsten und mit sich selbst, ganz im Sinne des Hauptgebotes der Liebe.¹¹³⁶

„Im Anbruch des Reiches Gottes, wenn der Hausherr zum Gastmahl einlädt, kann man nicht fasten, ohne den Kairos der Stunde zu verfehlen, in der Gott beginnt, seine Verheißung zu erfüllen. Deshalb ist das Fasten im Christentum rechtfertigungsbedürftig geworden. Es ist nicht mehr Selbstzweck, sondern kann nur noch als Einweisung in den doppelten Weg der Liebe zu Gott und dem Nächsten geübt werden, den Jesus selbst als zentralen Inhalt seiner Botschaft bezeichnet.“¹¹³⁷

Gott wird dabei eben nicht als Gut unter anderen verstanden. Er ist und bleibt der ganz *Andere* und dem Menschen *Transzendente*. In dem Sinn steht der christliche Gott nicht in Konkurrenz zu einem endlichen Gut. „Auf diese Weise wird Gott nicht als höchstes Gut geehrt, wie es das erste Gebot fordert, sondern zum *anderen* Gut neben den Gütern des Lebens, die um seinerwillen zurückgesetzt werden.“¹¹³⁸ In der Beziehung zu Gott geht es um eine menschlich freie Entscheidung in personaler Beziehung. Diese Gottesbeziehung befreit dann zu einer nüchternen und realistischen Relation zu allen irdischen Dingen.¹¹³⁹ Dies hat dann natürlich auch positive körperliche (gesundheitliche) Auswirkungen und dient einem ganzheitlichen Wachstumsprozess.¹¹⁴⁰ Schockenhoff unterscheidet hier einen materiellen und einen symbolischen Sinn des Fastens.

„Der symbolische Sinn solidarischen Fastens fügt seiner materiellen Komponente scheinbar nur den ineffektiv bleibenden Wert einer zeichenhaft gelebten Pro-Einstellung den Armen gegenüber hinzu. Diese aber gibt der materiellen Hilfeleistung erst ihren vollen Wert, indem sie jede mögliche Zweideutigkeit von ihr nimmt. Wer freiwillig fastet, tritt selbst, wenn auch nur für kurze Zeit, in die Lebensform der Hungrigen ein und

¹¹³⁶ Schockenhoff 2009, 382: „Es kann zu einem Beten mit Leib und Seele werden, das mit der Aufforderung Jesu, Gott mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all seinen Gedanken zu lieben (vgl. Mt 22,27), bis in die elementarsten Reaktionsweisen des Körpers im zeitweisen Verzicht auf Nahrungsaufnahme hinein ernst macht.“

¹¹³⁷ Schockenhoff 2009, 381.

¹¹³⁸ Schockenhoff 2009, 382.

¹¹³⁹ Schockenhoff 2009, 382f: „Gott ist kein Zuschlag zu einer verfeinerten Genussfähigkeit, die keinen Kandidaten des Glücks auslassen möchte; er ist kein *surplus*, das dann noch winkt, wenn der Becher des Lebensglücks bis auf den Boden ausgetrunken ist. Vielmehr bedarf die Gottesliebe einer bewussten Unterbrechung; sie setzt auf eine frei gewählte Nicht-Befriedigung, einen bewussten zeitweiligen Verzicht auf das an sich Notwendige und Gute, um Gott ‚über alles‘ lieben zu können.“

¹¹⁴⁰ Schockenhoff 2009, 385: „Da die Sorge um den Erhalt der eigenen Gesundheit, sofern sie von den Übersteigerungen eines quasireligiösen Gesundheitswahns frei bleibt, moralisch geboten ist, kann das Fasten um medizinischer Ziele willen Ausdruck der natürlichen Selbstliebe des Menschen sein. Wenn Fasten nicht primär um seines gesundheitlichen Nutzens willen oder als bloßes Körpertraining geübt, sondern als ein ganzheitlicher Prozess verstanden wird, der Leib und Seele umfasst, dient das Fasten dem Wachstum des inneren Menschen. Es eröffnet einen Weg in die Freiheit, der körperliche und geistige Abhängigkeiten überwindet. Regelmäßiges Fasten kann so zur Einübung in die Tugend des rechten Maßes im Gebrauch aller Dinge des Lebens werden. Solches Fasten steht nicht im Gegensatz zum Feiern, zur Freude und zum Genuss, sondern es bewahrt diese vor selbstzerstörerischen Abhängigkeiten.“

überwindet so die Distanz, die zwischen einem gönnerhaften Geber, der sein Gewissen beruhigen möchte, und dem durch diese Art der Hilfe gedemütigten Empfänger bestehen kann.“¹¹⁴¹

Der christlichen Fastenpraxis liegt somit ein Potenzial inne, global die Menschheit für das Fest vorzubereiten und es ist deshalb berechtigt, diese Praxis in unserer Zeit in aller Freiheit individuell wie auch strukturell sinn-voll zu beleben.¹¹⁴² Auch die heutigen Problemkonstellationen verweisen darauf, dass eine Fastenpraxis einen Beitrag zu einem angemessenen und erfüllenden Leben leisten kann.¹¹⁴³

6.5 Fazit

Ernährungsfragen verweisen auf komplexe individuelle, gesundheitliche, soziale, ökologische und theologische Herausforderungen. Im Bedürfnisfeld Ernährung zeigt sich somit exemplarisch und ‚leibhaftig‘ die Verwobenheit der verschiedensten Dimensionen des menschlichen Daseins. In diesem Sinn ist es z.B. berechtigt, das globale Hungerproblem als „fatales Politikum“ der heutigen Menschheit zu bezeichnen.¹¹⁴⁴ Die Übernahme persönlicher wie gesellschaftspolitischer Verantwortung im Bedürfnisfeld Ernährung sind dringend geboten, wobei sich im steigenden globalen Fleischkonsum die Lage in besonderer Weise zuspitzt. Die Findung des Maßes und die Beachtung lebensdienlicher Grenzen stellt hier eine individuelle und gesellschaftlich-systemische Grundherausforderung dar. Dazu ist auch die Einbindung und Aktivierung geistiger, spiritueller und religiöser Potenziale in Menschen und Gesellschaften von Relevanz, wobei in den religiösen und kulturellen Traditionen vielfach Schätze verborgen liegen. Auf dem Weg hin zu suffizienten Lebensstilen und Gesellschaften können diese hilfreich sein, weshalb sie in den Diskurs um tragfähigere Lebensstile und Konsummuster eingebracht werden sollen. Exemplarisch plädiere ich im Rahmen meiner eigenen christlichen Tradition für eine sinnvolle Wiederbelebung und Erneuerung der religiösen Fastenpraxis. Im Kontext des Umgangs mit Grenzen im Bedürfnisfeld Ernährung sollte dieser Praxis (freiwillig sowohl individuell wie institutionell) eine bedeutendere Rolle zugesprochen bekommen. Religiöses (wie auch säkulares) Fasten kann sich als hilfreich bei der Findung von Grenzen und im Ringen um Maß und Suffizienz erweisen, und zwar sowohl auf personaler-individueller als auch auf institutionell-gesellschaftlicher Ebene.

Im Kontext heutiger globaler Herausforderungen ist eine freiwillige (auch institutionelle) Wiederaufnahme des Fleischverzichts zumindest alljährlich an Freitagen und in

¹¹⁴¹ Schockenhoff 2009, 384.

¹¹⁴² Schockenhoff 2009, 386: „Der höchste Gewinn, der dem Fastenden winkt, ist die Fähigkeit in rechter Weise feiern zu können.“

¹¹⁴³ Régamey 1963, 276.

¹¹⁴⁴ Mayer-Tasch 2011.

angemessener Weise in der geprägten 40-tägigen Fastenzeit eine konkrete praktische Umsetzungsmöglichkeit. Für die Kirche als Global Player besteht im Fasten nicht nur eine theologische Anschlussstelle an aktuelle globale gesellschaftliche Herausforderungen, sondern auch eine ökumenische und interreligiöse. Durch eine freiwillige und sinnvolle Wiederbelebung der Fastenpraxis könnten Kirchen und Religionsgemeinschaften glaubwürdig Vorbildwirkung ausstrahlen, miteinander und mit der Gesellschaft in relevante Diskurse eintreten und auf diese Weise einen unverzichtbaren Dienst bei der Suche nach tragfähigeren, erfüllenderen und gerechteren Lebensstilen und Gesellschaften leisten.

7 Resümee

Die quantitative und qualitative Zunahme des Konsums von Gütern und Dienstleistungen in modernen Gesellschaften gründet in neuzeitlichen Differenzierungen, im technischen und wirtschaftlichen Wandel und seiner Entfesselung der Produktivkräfte sowie in subjektiver Hinsicht in einer Entfaltung des Gemütes, die mit einer Expansion der menschlichen Bedürfnisdimensionen korreliert. Auf diese Weise eröffnete die Loslösung von starren feudalgesellschaftlichen Strukturen und in Verbindung mit kapitalistischen Produktionsweisen das Tor zu ungeahnten Bedürfnissteigerungen. Diese Entwicklungen stehen mit einem Wachstumsparadigma in Verbindung, dessen ökologische, soziale, systemische und individuelle Herausforderungen sich immer klarer abzeichnen. Diese Situation stellt alle Akteure, insbesondere Verantwortliche in der Politik, vor enorme Herausforderungen. Eine Fortsetzung der derzeitigen Form ressourcenintensiver Wegwerfgesellschaften steht ethisch in Frage, da systemisch instabil, friedenspolitisch gefährlich, ökologisch nicht tragfähig, sozial ausschließend und individuell gesundheitsgefährdend.

Der steigende Konsum und der damit verbundene Ressourcenverbrauch sowie die Emissionen können durch das Effizienzprinzip (*green economy* etc.) allein nicht gebremst werden. Es müssen vielmehr auch die Prinzipien der Konsistenz und Kohärenz beachtet und auf gesellschaftspolitischen Ebenen umgesetzt werden. Konkret geht es dabei darum, das Verursacherprinzip und das Prinzip der Kostenwahrheit (Internalisierung externalisierter Kosten) zu entwickeln und politisch zu implementieren (z.B. Ressourcen- und CO₂-Steuer und Entlastung der Besteuerung der menschlichen Arbeit). Nur auf diese Weise kann ein Weg hin zu systemischer Kostenwahrheit von Produkten und Dienstleistungen beschritten werden, durch den sich jene Anreize ausbilden können, die auf verträglichere Pfade führen. Neben Effizienz und Konsistenz wird es darüber hinaus notwendig sein, der Frage der Suffizienz in Gesellschaften einen höheren Stellenwert beizumessen, da nur grundlegende Änderungen von Lebensstilen und Konsummustern zu tragfähigeren und gerechteren Gesellschaften führen. Dies findet seine Begründung vor allem in Forschungen zum Rebound-Effekt des Konsums, der besagt, dass Effizienzeinsparungen (von Energie oder von Ressourcen) durch Konsumausweitungen und neuen Konsumformen wett gemacht werden. Neben den gesellschaftlichen Strategien zur Effizienz und Konsistenz, erscheint deshalb auch eine gesellschaftliche Suffizienzstrategie notwendig zu sein. Anders als bei den Strategien der

Effizienz und Konsistenz ist der praktische Weg hin zu suffizienten Gesellschaften ungelöst, d.h. über Apelle hinaus nicht klar ist, wie maßvolle und genügsame Lebensstile und Gesellschaften erzielt werden können. Politische Versuche, verträgliche nachhaltige Lebensstile zu fördern („nachhaltiger Produktions- und Konsummuster“; Marrakesch-Prozeß etc.) erwiesen sich als unzureichend. Die vorliegende Untersuchung widmet sich daher der Frage, welche Rolle der Ethik (individuell und gesellschaftlich-strukturell) bei der Entwicklung gerechterer und suffizienterer Lebensstile und Gesellschaften zukommt. Konkret wird nach normativen konsumethischen Bausteinen gefragt. Weiters wird der Fokus auf den Beitrag spiritueller und religiöser Ressourcen zur Entwicklung suffizienter Lebensstile und Gesellschaften gesetzt.

Manfred Prisching beleuchtet kritisch die Kolonialisierung und Taylorisierung der Seelen in der *neokonsumistische Gesellschaft*, welche sich durch Enttraditionalisierung und Sinnentleerung definiert und durch den Fokus auf *Geld* und *Spaß* auszeichnet. Dabei wird die Identität des Menschen vor allem konsumistisch aufgebaut verstanden. Der Mensch als Konsument nimmt im Neokonsumismus zwar eine aktivere Rolle ein und wird bewusst oder unbewusst in Entwicklungsprozesse einbezogen (*prosumer*), aber infolge der ständig steigenden Optionenzahl landet er in einer „Versäumnisgesellschaft“, da durch die sich ständige steigernde Optionenzahl persönliche Enttäuschungen einprogrammiert sind. Im Grunde dienen diese Enttäuschungen dem System, da Zufriedenheit und Stillstand nicht mit dem Wachstumsparadigma kompatibel sind. Prisching's Analysen zeigen sehr wichtige Facetten heutiger Konsumgesellschaften auf, jedoch lassen sich kaum Alternativen zur neokonsumistischen Ideologie erkennen. Die Frage bleibt bestehen, wie sich nun in heutigen Konsumgesellschaften die menschliche Identität aufbaut? Reicht das Modell der neokonsumistischen Gesellschaft zum Verständnis dafür aus? Stellen für die Mehrheit der Menschen in heutigen Konsumgesellschaften wirklich Geld und Spaß *die* wesentlichen Dimensionen dar? Aufgrund der Ergebnisse dieser Arbeit stellen sich die Dinge komplexer dar.

Auf Basis der Forschungsergebnisse der Soziologin und Ökonomin Juliet Schor verdeutlichte ich den Zusammenhang von Arbeit und Konsum (*Work-and-spend*). Nach Schor wurde der Arbeit-Konsum-Kreislauf politisch bewußt intensiviert, was die Lebensqualität insgesamt langfristig negativ beeinträchtigt hat. Als Ausweg plädiert Schor für eine freiwillige Reduktion von Erwerbsarbeit und materiellen Konsum. Auf praktischer Ebene lebt die sogenannte Downshifterbewegung in den USA bewußt einen einfacheren Lebensstil. Auf

individualethischer Ebene formuliert Schor Prinzipien eines neuen Konsumverhaltens, wie Wünsche kontrollieren und begrenzen, Teilen, Förderung eigener kreativer Aktivitäten und einer Dekommerzialisierung von Ritualen usw. Fraglich ist bei ihrem Ansatz, ob die Spirale von *Work-and-spend* den Menschen wirklich in der Weise „von außen“ (von Wirtschaft und Politik) aufgezwungen worden ist, wie sie es annimmt, oder ob nicht die Menschen als Arbeitnehmer diese Spirale von *Work-and-spend* bewußt oder unbewusst sozusagen (mit) „in Kauf“ genommen haben, zur Erreichung eines höheren materiellen Lebensstandards und für qualitative Konsumausweitungen (Statusgüter etc.). Es stellt sich auch die Frage, ob nicht kulturelle Faktoren bei der Aufschaukelung von *Work-and-Spend* eine größere Rolle spielen als von Schor angenommen. Eine weitere, von Schor eher offen gelassene Frage ist jene, wie nun die innere Leere in den Menschen gefüllt werden kann, wenn Konsumieren in Wohlstandsgesellschaften nicht mehr einen so zentralen identitätsstiftenden Stellenwert einnimmt.

Die Ökonomin *Lucia Reisch* thematisiert den Zeitwohlstand im Kontext eines wachsenden Güterwohlstandes. Sie macht auf den Wettkampf um die knappe Konsumzeit aufmerksam und plädiert für mehr Zeitwohlstand und Zeitgerechtigkeit, d.h. die Eigenzeiten von Personen (z.B. Kindern) und Systemen (Ökologie) müssen einen höheren Stellenwert bekommen. In Anlehnung an Erich Fromm betont Reisch die *aktiven Konsumformen*, bei denen ein aktives Bemühen und ein Sich-Einbringen erwünscht oder gefordert sind. Beim Konsum von Gütern spricht Reisch überwiegend von *passivem Konsum*. Da nun aktive und passive Konsumformen um die knappe (Konsum-)Zeit konkurrieren, bleibt bei einer extensiven Beschäftigung mit materiellen Konsumgütern weniger Zeit für Aktivitäten im Sinne des aktiven Konsumierens. Dies mindert den Zeitwohlstand und führt in die Wohlstandsfalle. Aktive Konsumakte werden so verstanden, dass sie (intrinsisch motiviert) aus dem inneren Wesenskern des Menschen entspringen und sich bei ausreichender (Konsum-)Zeit positiv im Sinne einer „immateriellen Produktivität“ erweisen und zum menschlichen Wohlbefindens (Glück) beitragen. Werbung und Massenmedien sollen demnach eher aktive Konsumformen ‚bewerben‘, anstatt nur passive. Die mühsameren und „seelisch-arbeitsintensiveren“ immateriellen Befriedigungen des aktiven Konsumierens werden von der Werbung meist übertönt und verdrängt. Reisch zieht den Schluss, dass das Überwiegen des materiellen *Ausstattungsnutzens* bei Konsumaktivitäten zum Schaden des immateriellen *Handlungsnutzens* geht, was auch ein Element zur Erklärung der Wohlstandsfalle ergibt. Bedenkenswert bei Reisch ist vor allem ihr Fokus auf den Umgang mit der Zeit und hier sind weitere Forschungen sinnvoll (Zeitforschung, Zeitgerechtigkeit).

Weiters müsste ihr Ansatz auf Basis von Bedürfnisdiskursen weiter reflektiert werden. Denn es können auch materielle Dinge zu einem erfüllenden Leben und zum aktiven Konsumieren beitragen. Somit scheint die Differenzierung in aktiven und passiven Konsum eher mit den Fähigkeiten und Bedürfnissen des Menschen in Zusammenhang zu sehen sein.

Das Finden des rechten Maßes ist eine zentrale Herausforderung in heutigen Konsumgesellschaften (individuell und institutionell). Somit werden Fragen nach *Suffizienz*, *Maß* und *Genügsamkeit* zu Schlüsselfragen auf dem Weg zu nachhaltigen Produktions- und Konsummustern und tragfähigen Lebensstilen. Dies wird vor allem durch Forschungsergebnisse zum Reboundeffekt aufgezeigt. Effizienz- und Konsistenzmaßnahmen sind weiter wichtig, aber Suffizienz erweist sich für die Realisierung nachhaltiger Pfade als unumgänglich. Die Suffizienzfrage stellt Gesellschaften jedoch vor neue große Herausforderungen, weil damit komplexe Fragen berührt werden. Zum ersten wird das herkömmliche quantitative Wachstumsparadigma relativiert bzw. dessen Gültigkeit in seiner derzeitigen Form infrage gestellt. Langfristig muss Wachstum gesellschaftlich (und ökonomisch) neu definiert werden, z.B. als selektives oder qualitatives Wachstum. Aber auch auf individueller Ebene ist die Suffizienzstrategie herausfordernd. Kleinhückelkotten unternimmt den Versuch, die Lebensstilforschung der sozialen Milieus mit der Suffizienzstrategie zu verbinden. Diese Zugangsweise verdient Aufmerksamkeit und weitere Forschungen. Vor allem die eingesetzten Begrifflichkeiten in der Lebensstilforschung müssten dazu mit jener, welche die faktischen auftretenden ökologischen oder sozialen Belastungen beschreibt, korreliert werden. So können auch Postmaterialisten extrem hohe ökologische Fußabdrücke aufweisen. Weitgehend fehlt bei diesem Zugang auch eine Thematisierung politischer Rahmenbedingungen, da vielfach ökologisch und sozial inkonsistente Anreize dominieren und infolge hoher Opportunitätskosten ein nachhaltiges Verhalten im Alltag erschwert oder gar unmöglich gemacht wird. Kostenwahrheit und Internalisierung von bis jetzt externalisierten Kosten sind in allen Bereichen vorrangig und dringlich umzusetzen. Der Transformation der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen durch die Politik kommt hier höchste Priorität zu (Ressourcenbesteuerung, CO₂-Steuer).

Die neuzeitliche Entfaltung der Bedürfnisse und die Entfesselung der Produktivkräfte führen zur Herausforderung, Konsumieren individual-, sozial-, ökologie- und systemverträglicher (inkl. ökonomieverträglicher) zu gestalten. Dabei tritt die alte Frage nach der Findung des rechten Maßes in neuer Aktualität und mit Vehemenz auf. Nur betrifft die Findung des rechten Maßes heute nicht mehr die individuelle persönliche Ebene allein,

sondern genauso zentral jene der Institutionen, national und global. Oberstes normatives Ziel der Gerechtigkeit muss hier sein, dass notwendige Bedürfnisse (*basic needs*) von Menschen nicht auf Basis einer Ausweitung von Wünschen (*wants*) unter die Räder kommen. Dies ist aber heute praktisch der Fall, sowohl auf individueller als auch auf sozialer und globaler Ebene. So leben wir heute bereits in einem *clash of needs*, wie die *fuel vs. food*-Debatte aufzeigt. Das Menschenrecht auf Nahrung von Menschen in südlichen Ländern bedarf gesellschaftlicher und politischer Unterstützung, z.B. durch Stärkung der Ernährungssouveränität von Staaten, Gemeinschaften und Individuen. Die Weltgemeinschaft steht in dieser Frage erst am Beginn eines gesellschaftspolitischen Umdenkprozesses.

Die Menschen müssen auch darin gestärkt werden, ihre eigentlichen Bedürfnisse wahrzunehmen und auf erfüllende und nicht-täuschende Weise zu befriedigen, was die Kompetenzen zu einem positiven Umgang mit Grenzen einschließt. So ist auf individueller Ebene die Entwicklung und Stärkung entsprechender Bedürfniskompetenzen erforderlich. Es gilt zu lernen, die verschiedenen sozialen, psychologischen und symbolischen Funktionen von Gütern und Dienstleistungen richtig einzuschätzen und eine Balance bei der Befriedigung der Bedürfnisse zu wahren. Materielle Güter und Dienstleistungen (Erlebniskonsum) können dabei nicht alle menschlichen Bedürfnisse abdecken, da die Bedürfnisse des Menschen weiter und tiefer reichen, als die realen und symbolischen Wirkungen von Gütern und Dienstleistungen. Sozialethisch nimmt die Relevanz von Fragen der Bedürfnisgerechtigkeit hinsichtlich globaler, sozialer und ökologischer Auswirkungen von Konsum zu. Heutige Formen von induziertem Hunger infolge eines epidemischen Überflusskonsums stellen einen gravierenden Skandal unserer Zeit dar. Dieser Überkonsum (*wants*) auf Kosten von Grundbedürfnissen (*needs*) ist ethisch und politisch nicht rechtfertigen.

Der konsumethische Ansatz von David Crocker liefert wertvolle normative Einsichten in individualethischer Hinsicht. Menschen agieren nach Crocker moralisch frei trotz vielfacher Konditionierungen. Eine Ethik des Konsums ist notwendig, da Konsumententscheidungen Auswirkungen auf uns selber, auf andere Menschen, auf Institutionen und auf die Umwelt haben. Crockers Ansatz fokussiert weitgehend auf Auswirkungen von Konsumententscheidungen auf den Menschen selbst. Normativ gesehen sollen Konsumakte die wesentlichen Fähigkeiten und Funktionen des Menschen nicht beeinträchtigen, sondern zu ihrer ausgewogenen Entfaltung beitragen. Damit umgeht Crocker eine antimaterialistische Ideologie, welche oft pauschal dem Konsumieren allzu vereinfachend Materialismus vorwirft. Seiner Ansicht nach ist Antimaterialismus zur Findung einer ethischen Norm im Konsumbereich nicht hilfreich.

Als wesentliche Fähigkeiten nimmt Crocker physische, psychische, soziale Grundfunktionen an, wobei er den Fokus stark auf das Individuum beschränkt. Er fragt nun, welche Rolle Güter und Dienstleistungen spielen sollen, damit das Leben gelingt, gut wird und gut bleibt? Der erste Schritt dazu ist für Crocker eine adäquate Auffassung von menschlichem Wohlbefinden als Bedingung für gute Konsumententscheidungen. Durch den Fokus auf das Individuum und seine Fähigkeiten können bei Crockers Ansatz die Auswirkungen von Konsum auf andere Personen oder auf die Umwelt nur schwer in den Blick kommen, was einen Schwachpunkt seines Ansatzes darstellt, weil dadurch soziale, kulturelle, strukturelle und politisch-institutionelle Rahmenbedingungen weitgehend ausgeblendet bleiben. Crockers Ansatz zeigt auch auf individueller Ebene gewisse Schwächen auf. So können in manchen Fällen Formen von Überkonsum gerechtfertigt werden, wenn diese sozial als kompatibel erscheinen. Wenn also jemand mit Hinblick auf seine Funktionen überproportional konsumiert, ist es mit diesem Ansatz nur schwer möglich, ein Übermaß kritisch zu hinterfragen.

Adela Cortinas Ansatz liefert weitere normative Elemente für eine Ethik des Konsums. Sie legt ihren Schwerpunkt auf die sozialetische Seite von Konsum durch ihr gesellschaftspolitisches Konzept der „Bürgerschaft des Verbrauchers“ und durch ihren Fokus auf die universale Dimension der Gerechtigkeit. Die Menschen sind für Cortina zunächst Bürger im politischen Sinn und erst in zweiter Linie Konsumenten. Als Bürger tragen sie Mitverantwortung für die politische Ausgestaltung der institutionellen Rahmenbedingungen, in denen die wirtschaftlichen Prozesse und damit auch Konsum eingebettet sind. Cortina möchte dadurch jener Aufspaltung entgegenwirken, dass politische Bürger (und Arbeiter) sich anders verstehen und anders handeln (sollen) als dieselben Menschen als Konsumenten. Freiheit und Autonomie sind in Cortinas Ansatz sehr wesentlich. Diese Freiheit impliziert auch die Freiheit zu moralischen Einstellungen und Verhaltensweisen, Überzeugungen und Prinzipien. Dabei muss ein Mensch im Konsumgeschehen letztlich „Herr seiner selbst“ bleiben. Dieses Herr-sein über sich selbst setzt sie normativ über das Wohlbefinden, was auf ihren kantischen Ansatz verweist.

Michael Neuner geht von einer Bedürfnisoffenheit des Menschen aus sowie von dessen Selbstbestimmungsfähigkeit. Ein erstes wesentliches Element einer Konsumnorm stellt für Neuner das *Kriterium der humanen Angemessenheit* dar. Dazu sind Prozesse der Selbsterkundung notwendig, d.h. Aufklärung über Präferenzen und Bedürfnisse durch Selbstreflexion über das eigene Wünschen und Wollen. Neuner versteht dabei Glück als ein *qualifiziertes Wohlbefinden*, welches Menschen in den für sie wichtigen Dingen über ihre eigentliche Lage nicht täuscht. Dazu ist es notwendig, Wünsche und Bedürfnisse normativ zu

reflektieren und zu „reinigen“, da nur *qualifizierte* Bedürfnisse dem Kriterium der humanen Angemessenheit entsprechen. Hierbei ist auch eine Güterabwägung bezüglich der Ranghöhe und Dringlichkeit eines Bedürfnisses bzw. Wunsches notwendig. Ein höherer Wert zeigt dabei seine Überlegenheit darin, dass er sich nicht aufbraucht wie materielle Werte, sich nicht abnutzt und sich nicht verrechnen lässt. Mit dem Kriterium der humanen Angemessenheit können Bedürfnisse und Wünsche evaluiert und geordnet werden. Das zweite sehr wesentliche Element in den Überlegungen Neuners stellt sein Fokus auf die *strukturellen Bedingungen für ein verantwortliches Konsumentenverhalten* dar. Es ist für ihn ungenügend, nur auf individuelle Verhaltensweisen zu blicken, da menschliches Verhalten auch stark strukturell durch institutionelle Rahmenbedingungen bedingt ist. Der Wechselwirkung von Individuum und Institutionen muss bei der Entwicklung von nachhaltigem Konsum mehr Beachtung geschenkt werden. Neuner geht es um die Frage, welche Rahmenregelungen effektiv sind und wie Anreizstrukturen zu gestalten sind. Dabei kann die steuerungspolitische Verantwortung nicht einfach auf die Menschen als Konsumenten auf Basis einer vermuteten Konsumentensouveränität abgeschoben werden. Wenn die Wechselwirkungen zwischen Institution und Individuum nicht genügend beachtet werden, treten nach Neuner gesellschaftliche „Pathologien“ auf. Diese äußern sich darin, dass z.B. zwar ein ausreichend nachweisbares individuelles Verantwortungsbewusstsein vorhanden ist, dieses Verantwortungsbewusstsein sich jedoch nicht im praktischen Verhalten niederschlägt, da ungeeignete oder fehlende Rahmenbedingungen und sich daraus ergebende falsche Anreize die Handlungsbedingungen des Konsums dauerhaft strukturell verstellen. Ein verantwortliches Konsumentenverhalten wird dadurch systematisch erschwert oder praktisch unmöglich gemacht. Nach Neuner hängt deshalb ein verantwortliches Konsumentenverhalten gleichermaßen von Eigenschaften der Person ab, als auch von der konsumrelevanten Infrastruktur sowie deren komplexem Zusammenspiel. Der Autor zeigt dabei Defizite der konsumrelevanten Infrastruktur auf und benennt Ansatzpunkte zu ihrer Beseitigung.

Das Thema des moralischen Konsums von *Birger Priddat* nimmt in der Ökonomie an Relevanz zu. Dabei tritt infolge moralischer Aufladungen von Gütern ab einer kritischen Masse von Konsumenten ein *moralischer Konsum* als Marktmacht auf. Es bleibt aber fraglich und zu erforschen, wie diese moralischen Konnotationen oder Aufladungen erfolgen und welche Verankerung in der Wirklichkeit damit gegeben ist. Denn es kann sich hier auch um ein induziertes gutes Gefühl ohne normative Basis handeln. Der Diskurs um moralischen Konsum ist um prinzipienethische Gerechtigkeitsfragen zu erweitern. Weiterführende

interdisziplinäre Forschungen sind notwendig, um dieses interessante Konzept weiter zu reflektieren, zu fundieren und für eine Ethik des Konsums fruchtbar zu machen.

In Kapitel 5 wurden Charakterdispositionen bzw. Tugenden im Hinblick auf eine Ethik des Konsums untersucht. Tugenden stehen als menschliche Grunddispositionen (Gutheiten, innere Beschaffenheiten) zentral mit gelingender (glückender) Lebensführung, Identitätsausbildung und der Realisierung menschlicher Freiheit in Verbindung. Als Haltungen haben sie auch erheblichen Einfluss auf Lebensstilfragen. Tugenden helfen beim Aufbau einer authentischen und stabilen menschlichen Identität, welche zwischen den subjektiven Fähigkeiten, Bedürfnissen, Zielen und Wünschen und den objektiven gesellschaftlichen Bedingungen vermittelt. Damit disponieren Tugenden für richtige, gute und sinnvolle Entscheidungen und Handlungen und verwirklichen damit menschliche Identität und Freiheit, bei der das Sollen strebensethisch mit dem Wollen im menschlichen Handeln verschränkt wird. In Freiheit kann auf diese Weise das Gute, Richtige, Gesollte und Gewollte auf einen lebhaften Nenner gebracht werden. Die Tugend der *Klugheit* öffnet dabei für die Realität und ihre (heute höchst komplexen Verhältnisse). Nur auf Basis von relevantem und möglichst umfassendem Wissen über Zusammenhänge können gerechte, angemessene und sinnvolle Konsumententscheidungen getroffen werden. Schließlich disponiert die Charakterdisposition des *Maßes* für die gelingende persönliche Integration der unterschiedlichen Bedürfnisse, Wünsche, Absichten und Ziele und wahrt so die menschliche Freiheit. Dabei ist in heutigen Konsumgesellschaften der Umgang mit Grenzen, Verzicht und der Endlichkeit menschlichen Lebens eine Herausforderung. Dies ist aber zur Bewahrung menschlicher Freiheit und im Hinblick auf ein glückendes Leben wesentlich. Praktische Problemfelder mit konkreten Grenzen wurden im Bedürfnisfeld Ernährung am Beispiel der Folgen des übermäßigen Fleischkonsums beleuchtet. Die Notwendigkeit der Verwirklichung von Gerechtigkeit und der Findung des Maßes wurden hier exemplarisch dargestellt. Die Tugend der *Tapferkeit* oder Zivilcourage (qualifizierte Ich-Stärke) ist dazu erforderlich, das erkannte Gute, Richtige und Sinnvolle auch angesichts von Widerständen in die Praxis umzusetzen. In Konsumbereich ist auch auf eine sinnvolle Notwendigkeit von Nichtkonsum hinzuweisen (Konsumaufschub, Sparen, Verzicht), ebenso auf den Einsatz für gerechtere globale strukturelle Rahmenbedingungen des Wirtschaftens und der Politik im Engagement in NGOs der Zivilgesellschaft. In allen diesen Fällen spielt die Tugend der Tapferkeit eine erhebliche Rolle. Die aktuelle Bedeutung der Tugend der *Gerechtigkeit* im globalen Kontext wurde am Beispiel der Relevanz der Tauschgerechtigkeit und von Fairtrade dargestellt. Bemühungen um Tauschgerechtigkeit zeigen sich als grundlegend für gesellschaftliche

Stabilität (Wirtschaft, Finanzsystem). Gerechtigkeit ist auch jene normative Grundherausforderung im Kontext der strukturellen Reformen des globalen Zusammenlebens (Stichwort Klimagerechtigkeit und Ressourcengerechtigkeit im Kontext von intra- und intergenerationellen Gerechtigkeit).

In Kapitel 6 zeigte sich, dass im Hinblick auf Maß, Suffizienz und Verzicht auch spirituelle und religiöse Ressourcen bedeutend sind und mehr Berücksichtigung verdienen, womit eine theologische Perspektive eröffnet wurde. Die geistigen, spirituellen und religiösen Potenziale in Menschen und Gesellschaften können eine wesentliche Rolle auf dem Weg zu suffizienten Lebensstilen und Gesellschaften spielen. Diese Potenziale gilt es heute in Diskurse um tragfähigere Konsummuster, Lebensstile und Gesellschaften einzubringen. Exemplarisch wurde dabei der Fokus auf eine freiwillige Wiederbelebung (individuell, institutionell) der religiösen Fastenpraxis gelegt, welche im Umgang mit Grenzen im Bedürfnisfeld Ernährung situiert ist. In diesem Konsumfeld zeigen sich exemplarisch die Verwobenheit und Verwiesenheit der Menschen untereinander und mit der Schöpfung insgesamt, was auch theologisch hoch relevant ist. So stehen mit Ernährung und speziell mit dem wachsenden Fleischkonsum enorme ökologische, soziale, individuelle und systemische Herausforderungen in Verbindung. Die Wiederaufnahme einer freiwilligen, religiösen Fastenpraxis kann hier ein wichtiger Schritt sein, Maß und Suffizienz zu finden oder zu wahren, individuell und gesellschaftlich, was sich auch auf andere Bedürfnisfelder positiv auswirken kann. Den hier dargestellten Ergebnissen zufolge kann aus christlicher Sicht eine freiwillige Wiederaufnahme der Fastenpraxis aus religiösen Motiven ein Beitrag dafür sein, sich aus dem Ethos des Glaubens heraus für Bedingungen eines erlöstes Daseins zu öffnen und auf diese Weise heutige Lebensstile individual-, sozial-, ökologie- und systemverträglicher zu gestalten.

8 Verzeichnisse

8.1 Literaturverzeichnis

Adolf, Marian / Nico Stehr (2011): Soziale Milieus und Konsum: Die Moralisierung der Märkte und ihre Kritik, in: Heidbrink, Ludger / Schmidt, Imke / Ahaus, Björn (Hg.): Die Verantwortung des Konsumenten. Über das Verhältnis von Markt, Moral und Konsum, Frankfurt am Main 2011, 245-267.

Anzenbacher, Arno (2002): Sozialethik als Naturrechtsethik, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 43, Münster, 14-32.

Aristoteles (2009): Politik. Übersetzung von Franz Susemihl, Reinbek bei Hamburg.

Aristoteles (2006): Nikomachische Ethik. Übersetzt und herausgegeben von Ursula Wolf, Reinbek bei Hamburg.

Aristoteles (1998): Politics. Translated, with Introduction and Notes by C. D. C. Reeve, Indianapolis.

Aristoteles (1995): Metaphysik. Übersetzung von Hermann Bonitz (Aristoteles - Philosophische Schriften Band 5 – Felix Meiner Verlag), Hamburg.

Aristoteles (1962): Nicomachean Ethics, translated by Martin Ostwald, New Jersey.

Assadourian, Erik (2010): The Rise and Fall of Consumer Cultures, in: World Watch Institute (Hg.): The State of the World 2010. Transforming Cultures from Consumerism to Sustainability, London, 3-22.

Astleithner, Florentina (2007): Fleischkonsum als Kriterium für nachhaltige Ernährungspraktiken, in: Brunner, Karl-Michael u. a. (Hg.): Ernährungsalltag im Wandel. Chancen für Nachhaltigkeit, Wien, 149-171.

Babor, Thomas u.a. (Hg.) (2005): Alkohol – Kein gewöhnliches Konsumgut. Forschung und Alkoholpolitik, Göttingen.

Barlösius, Eva / Neumann, Gerhard / Teuteberg, Hans Jürgen (1997): Leitgedanken über die Zusammenhänge von Identität und kulinarischer Kultur im Europa der Regionen, in: Teuteberg, Hans Jürgen/Neumann, Gerhard / Wierlacher, Alois (Hg.): Essen und kulturelle Identität. Europäische Perspektiven, Berlin, 13-23.

Bartsch, Wolfgang (2003): Fairer Handel – hält eine Idee Einzug in den Lebensmittelhandel? Kritische Analyse anhand von Fairtrade-Produkten in Österreich, Diplomarbeit Wirtschaftsuniversität Wien, Wien.

Bartussek, Helmut (2001): Ist Fleischkonsum ethisch vertretbar? in: Tierische Lebensmittel – Qualität beginnt im Stall. Kurzfassungen der Referate der 8. FREILAND-Tagung am 27. September 2001 an der Veterinärmedizinischen Universität Wien, Wien, 34-40.

Basilius, der Große (1925): Fastenpredigten, in: Bibliothek der Kirchenväter - Des Heiligen Kirchenlehrers Basilius des Grossen ausgewählte Schriften, übersetzt von Anton Stegmann, Band II, München.

Bauman, Zygmunt (2009): Leben als Konsum, Hamburg.

Belz, Frank-Martin / Karg, Georg / Witt, Dieter (Hg.) (2007): Nachhaltiger Konsum und Verbraucherpolitik im 21. Jahrhundert, Marburg.

Belz, Frank-Martin / Reisch, Lucia A. (2007): Geteilte Verantwortung für nachhaltigen Konsum: Grundzüge einer polyzentrischen Verbraucherpolitik, in: Belz, Frank-Martin / Karg, Georg / Witt, Dieter (Hg.): Nachhaltiger Konsum und Verbraucherpolitik im 21. Jahrhundert, Marburg, 281-315.

Benedikt XVI. (2009): Enzyklika Caritas in Veritate, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 186, Bonn.

Benke, Christoph (2004): Was ist (christliche) Spiritualität? Begriffsdefinition und theoretische Grundlagen, in: Zulehner, Paul M. (Hg.): Spiritualität – mehr als ein Megatrend. Gedenkschrift für Kardinal DDr. Franz König, Ostfildern, 29-43.

Berger, Peter (2000): Psychotherapie von Arbeitssucht, in: Poppelreuter, Stefan / Gross, Werner (Hg.): Nicht nur Drogen machen süchtig. Entstehung und Behandlung von stoffungebundenen Süchten, Weinheim, 93-111.

Bien, Günther (²2006): Gerechtigkeit bei Aristoteles, in: Höffe, Otfried (Hg.): Die Nikomachische Ethik, Berlin, 135-164.

Binswanger, Mathias (2006): Die Treitmühlen des Glücks. Wir haben immer mehr und werden nicht glücklicher. Was können wir tun? Freiburg i. Br.

Birnbacher, Dieter (1979): Was wir wollen, was wir brauchen und was wir wollen dürfen, in: K. Meyer-Abich, Klaus / Birnbacher, Dieter (Hg.): Was braucht der Mensch, um glücklich zu sein. Bedürfnisforschung und Konsumkritik, München, 30-57.

Böckenförde, Ernst-Wolfgang (1976): Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation, in: ders.: Staat, Gesellschaft, Freiheit. Studien zur Staatstheorie und zum Verfassungsstaat, Frankfurt am Main, 42-64.

Bolz, Norbert (2002): Das konsumistische Manifest, München.

Bohunovsky, Lisa / Stocker, Andrea / Hinterberger, Friedrich (2011): Ohne Verhaltensänderung schaffen wir keine Ziele, in: UmweltJournal Jänner 2011, 11.

Bommert, Wilfried (2009): Kein Brot für die Welt. Die Zukunft der Welternährung, München.

Bouckaert, Luk / Opdebeeck, Hendrik / Zsolnai, Laszlo (Hg.) (2008): *Frugality. Rebalancing Material and Spiritual Values in Economic Life* (= *Frontiers of Business Ethics* 4), Bern u. a.

Braulik, Georg (1988): Fasten, das Gott gefällt. Eine Betrachtung zu Jesaja 58,1-12, in: *Glaube und Leben* 61, 108-112.

Braun, Joachim von / Senkter, Andreas (2010): Brot allein macht nicht satt. Kühe als Klimafaktor, stiller Hunger als Bedrohung: Ein Gespräch von Andreas Senkter mit dem Ernährungsexperten Joachim von Braun, in: *Die Zeit* Nr. 2, 7. Januar 2010, 31.

Bruckner, Pascal (2004): *Ich kaufe, also bin ich. Mythos und Wirklichkeit der globalen Welt. Ein Essay.* Aus dem Französischen von Manfred Flügge, Berlin.

Bruckner, Martin / Polzin, Christine / Giljum, Stefan (Hg.) (2010): *Counting CO2 Emissions in a Globalised World. Producer versus consumer-oriented methods for CO2 accounting* (Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, Discussion Paper 9/2010), Bonn.

Brunello, Giorgio / Michaud, Pierre-Carl / Sanz-de-Galdeano, Anna (2009): The Rise of Obesity, in: *Economic Policy* 59, July 2009, 552-596.

Brunner, Karl-Michael (2002): Menüs mit Zukunft: Wie Nachhaltigkeit auf den Teller kommt oder die schwierigen Wege zur gesellschaftlichen Verankerung einer nachhaltigen Ernährungskultur, in: Scherhorn, Gerhard / Weber, Christoph (Hg.): *Nachhaltiger Konsum. Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Verankerung*, München, 257-267.

Brunner, Karl-Michael / Schönberger, Gesa U. (Hg.) (2005): *Nachhaltigkeit und Ernährung. Produktion – Handel – Konsum*, Frankfurt am Main.

Brunner, Karl-Michael (2009): Nachhaltiger Konsum – am Beispiel des Essens, in: *Sozialwissenschaftliche Studiengesellschaft* 49/1, 29-49.

Bucher, Anton (2010): Spirituelle Erziehung stärkt für das Leben, in: *Kirche bunt* 46, 15.

Bücheler, Herwig (2011): Das liberalistisch-kapitalistische Wirtschaftssystem vor dem Anspruch Jesu, in: Lederhilger, Severin J. (Hg.): *Gerechtigkeit will ich. Christliche Provokation für die Ökonomie*, Frankfurt am Main, 35-42.

BUND / EED (2008): *Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt. Ein Anstoß zur gesellschaftlichen Debatte. Eine Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie*, herausgegeben vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland und Brot für die Welt, Evangelischer Entwicklungsdienst, Frankfurt am Main.

Chemnitz, Christine / Reichert, Tobias (2011): Von Fleisch und Fairness – Innovationen für eine ökologische EU-Agrarpolitik, in: *Worldwatch Institute / Heinrich-Böll-Stiftung / Germanwatch* (Hg.): *Zur Lage der Welt 2011 – Hunger im Überfluss. Neue Strategien gegen Unterernährung und Armut*, München, 19-31.

Claupein, Erika / Hoffmann, Ingrid (2011): Dimension Umwelt: wie sich Ernährung auf das Klima auswirkt, in: Hoffmann, Ingrid / Schneider, Katja / Leitzmann, Claus (Hg.): *Ernährungsökologie. Komplexe Herausforderungen integrativ begegnen*, München, 54-62.

Cocca, Theodore D. (2011): Vom Ground-Zero bis zum Griechenland-Desaster, in: Lederhilger, Severin J. (Hg.): Gerechtigkeit will ich. Christliche Provokation für die Ökonomie, Frankfurt a. Main, 57-70.

COMECE / Sekretariat der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (Hg.) (2008): Eine christliche Sicht auf den Klimawandel. Auswirkungen des Klimawandels auf Lebensstile und auf die EU-Politik. Bericht an die Bischöfe der COMECE, Brüssel.

Cortina, Adela (2002): Por una ética del consumo. La ciudadanía del consumidor en un mundo global, Madrid.

Cortina, Adela (2006): Eine Ethik des Konsums. Die Bürgerschaft des Verbrauchers in einer globalen Welt, in: Koslowski, Peter / Priddat, Birger P. (Hg.): Ethik des Konsums, München, 91-103.

Crocker, David A. / Linden, Toby (Hg.) (1998): Ethics of Consumption. The Good Life, Justice, and Global Stewardship, Lanham.

Crocker, David A. (1998): Consumption, Well-Being and Capability, in: Crocker, David / Linden, Toby (Hg.): Ethics of Consumption. The Good Life, Justice, and Global Stewardship, Lanham, 366-390.

Crocker, David A. (2001): Globalization and human development. Ethical approaches, in: The Pontifical Academy of Social Sciences (Hg.): Globalization. Ethical and institutional concerns, Vatican City, 45–68.

Crocker, David A. (2008): Ethics of Development. Agency, Capability, and Deliberative Democracy, Cambridge.

Daly, Herman E. (1999): Wirtschaft jenseits von Wachstum. Die Volkswirtschaftslehre nachhaltiger Entwicklung, Salzburg u. a.

Deutsche Bischofskonferenz – Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen (1998): Handeln für die Zukunft der Schöpfung, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Erklärungen der Kommissionen 19), Bonn. [= HZS]

De Schutter, Olivier (2011a): The right to food. Note by the Secretary-General to the members of the General Assembly of the Special Rapporteur on the right to food Olivier De Schutter, United Nations General Assembly A/66/262, August 4th 2011, New York.

De Schutter, Olivier (2011b): Vorwort, in: Worldwatch Institute / Heinrich-Böll-Stiftung / Germanwatch (Hg.): Zur Lage der Welt 2011 – Hunger im Überfluss. Neue Strategien gegen Unterernährung und Armut, München, 11-14.

De Schutter, Olivier (2010): Climate change and the human right to adequate food. Contribution of the Special Rapporteur on the right to food to the meeting convened by the Friedrich-Ebert-Stiftung with the Committee on Economic, Social and Cultural Rights, Geneva, May 13th 2010.

Diefenbacher, Hans (2011): Perspektiven einer zukunftsfähigen Ordnung der globalen Finanzmärkte, in: Lederhilger, Severin J. (Hg.): Gerechtigkeit will ich. Christliche Provokation für die Ökonomie, Frankfurt a. Main, 71-93.

Diekhoff, Karl-Horst / Roth, Jürgen (Hg.) (2009): Sinnbedarf als Ressource für gesellschaftliche Erneuerung, München.

Diekhoff, Karl-Horst (2009): Sinnbedarf als Ressource für gesellschaftliche Erneuerung oder Selbstverwirklichung lässt sich nicht konsumieren. Erwartungen an ein neues Bildungssystem, in: Diekhoff, Karl-Horst / Roth, Jürgen (Hg.): Sinnbedarf als Ressource für gesellschaftliche Erneuerung, München, 8-27.

Dimmel, Nikolaus (2009): Kapitalismus – Konsumordnung – Zeitsouveränität. Vortrag bei der Vollversammlung der Allianz für den freien Sonntag Österreich, 12.10.2009 in Wien.

Doyal, Len / Gough, Ian (1991): A Theory of Human Need, London.

Doyal, Len / Gough, Ian (1994): Human Needs and Social Change, in: Merchant, Carolyn (Hg.): Ecology, New Jersey, 107-111.

Drobinski, Matthias (2010): Vom Wert des Fastens, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 39, 17.2.2010, 4.

Drogus, Carol Ann (1997): Women, Religion, and Social Change in Brazil's Popular Church, Notre Dame.

Eberle, Ulrike (Hg.) (2006): Ernährungswende. Eine Herausforderung für Politik, Unternehmen und Gesellschaft, München.

Ehrenberg, Alain (2004): Das erschöpfte Selbst, Frankfurt am Main.

Eigner, Christian / Weibel, Peter (Hg.) (2008): Un/Fair Trade. Die Kunst der Gerechtigkeit, Wien/New York.

Eitzinger, Josef / Kersebaum, Kurt Christian / Formayer, Herbert (2009): Landwirtschaft im Klimawandel, Clenze.

EKD / DBK [Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland/Deutsche Bischofskonferenz] (1997): Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, hg. vom Kirchenamt der EKD und Sekretariat der DBK, Hannover/Bonn.

Empacher, Claudia / Hayn, Doris (2004): Leitbilder für eine Ernährungswende – Von Visionen zur Praktikierbarkeit im Alltag, in: Hayn, Doris / Empacher, Claudia (Hg.): Ernährung anders gestalten. Leitbilder für eine Ernährungswende, München, 139-146.

Erbrich, Paul (2004): Grenzen des Wachstums im Widerstreit der Meinungen. Leitlinien für eine nachhaltige ökologische, soziale und ökonomische Entwicklung, Stuttgart.

Ernst, Heiko (2000): „Und führe uns nicht in Versuchung...“ Psychologen konstatieren eine „Epidemie des Selbstkontroll-Versagens“, in: Psychologie heute 27/2, 25–27.

Steinfeld, Henning u. a. (2006): Livestock's long shadow. Environmental issues and options, FAO, Rome 2006. <http://www.fao.org/docrep/010/a0701e/a0701e00.htm> (6.12.2011)

FAO (2006): World Agriculture: towards 2030/2050. Interim Report. Global Perspective Studies Unit Food and Agriculture Organization of the United Nations, Rome, June 2006. <http://www.fao.org/ES/esd/AT2050web.pdf> (6.12.2011)

Faschingeder, Gerald / Six, Clemens (Hg.) (2007): Religion und Entwicklung. Wechselwirkungen in Staat und Gesellschaft, Wien.

Fehr, Ernst / Fischbacher, Urs / Gächter, Simon (2002): Strong Reciprocity, Human Cooperation and the Enforcement of Social Norms, in: Human Nature 13, 1-25

Fehr, Ernst/Klaus M. Schmidt (2005): The Economics of Fairness, Reciprocity and Altruism - Experimental Evidence and New Theories; Discussion paper 2005-20, June 2005, Department of Economics, University of Munich.

Fiala, Nathan (2008): Meeting the demand: An estimation of potential future greenhouse gas emissions from meat production, in: Ecological Economics 67, 412-419.

Finger, Hanspeter (2005): Religion und Spiritualität in der Praxis der EZA: Tabu oder Feigenblatt?, in: Holenstein, Anne-Marie / DEZA (Hg.) (2005): Rolle und Bedeutung von Religion und Spiritualität in der Entwicklungszusammenarbeit. Ein Reflexions- und Arbeitspapier, Bern, 33-34.

Fisch, Andreas (2002): Entwicklung als Freiheit. Der Ansatz von Amartya K. Sen, in: Köß, Hartmut (Hg.): Entwicklungsethische Konkretionen. Herausforderungen, Begründungen, Perspektiven (= Forum Religion & Sozialkultur – Abteilung B Profile und Projekte Band 10), Münster.

Forschner, Maximilian (1994): Glück als erfülltes Tätigsein. Zum aristotelischen Konzept von Eudaimonia, in: ders.: Über das Glück des Menschen. Aristoteles, Epikur, Stoa, Thomas von Aquin, Kant, 2. Auflage, Darmstadt, 1-21.

Freudenschuss-Reichl, Irene (2011): Von guter Tat zu globaler Gerechtigkeit. Über Entwicklungszusammenarbeit und Entwicklungspolitik, in: Gabriel, Ingeborg / Schwarz, Ludwig (Hg.): Weltordnungspolitik in der Krise. Perspektiven internationaler Gerechtigkeit, Paderborn, 185-200.

Frick, Jürgen (2010): Den Mut zum Neinsagen wachsen lassen, in: Der Standard, 6./7.3.2010, 13.

Fritz, von Kurt (1984): Zur Interpretation des fünften Buches von Aristoteles' Nikomachischer Ethik, in: ders. (Hg.): Beiträge zu Aristoteles, Berlin-New York.

Fritzsche, Bernardo (2008): Religiöses Fasten. Gesundheit für Leib und Seele, Düsseldorf

Funiok, Rüdiger (2007): Medienethik. Verantwortung in der Mediengesellschaft, Stuttgart.

Gabriel, Ingeborg (1988): Entwicklungspolitik als Kulturbegegnung: Einige Überlegungen zur Relevanz von Kultur für die internationale Ethik, in: Klose, Alfred / Köck, Heribert F. / Schambeck, Herbert (Hg.): Frieden und Gesellschaftsordnung. Festschrift für Rudolf Weiler zum 60. Geburtstag, Berlin, 247-60.

Gabriel, Ingeborg (1993): Kirche und Kultur. Überlegungen zum Thema Inkulturation, in: Freistetter, Werner / Weiler, Rudolf (Hg.): Die Einheit der Kulturethik in vielen Ethosformen, Berlin, 127-44.

Gabriel, Ingeborg (1994): Eigeninteresse und Moral. Der geschichtliche und kulturell-religiöse Begriffshorizont als Anfrage an die christliche Ethik, in: Schmitz, Wolfgang / Weiler, Rudolf (Hg.): Interesse und Moral. Gegenpole oder Bundesgenossen?, Berlin, 105-22.

Gabriel, Ingeborg (2000a): Arbeit und menschliche Würde. Überlegungen aus der Sicht der Katholischen Soziallehre, in: Tschirf, Matthias / Wohnout, Helmut / Klein, Karl (Hg.): Was bleibt an sozialer Gerechtigkeit – Gesellschaft und Katholische Soziallehre im neuen Jahrtausend, Wien, 69-83.

Gabriel, Ingeborg (2000b): Wie sollen wir unser Leben leben? Tugend als Richtig-Leben-Können. Vortrag am 26.1.2000 an der Wiener Katholischen Akademie (Schriften der Wiener Katholischen Akademie 37), Wien.

Gabriel, Ingeborg (2003a): Arbeit und Sinn. Gedanken zu Max Weber und Teilhard de Chardin, in: Erwin Bader (Hg.): Die Macht des Geistes. Festgabe für Norbert Leser zum 70. Geburtstag, Frankfurt am Main, 84–93.

Gabriel, Ingeborg (2003b): Religion und Wirtschaftsstil, in: Wirtschaftspolitische Blätter 1/2003, 22-28.

Gabriel, Ingeborg (2006): Grundzüge und Positionen katholischer Sozialethik, in: Ingeborg Gabriel / Alexandros K. Papaderos / Ulrich H. J. Körner: Perspektiven ökumenischer Sozialethik. Der Auftrag der Kirchen im größeren Europa, Mainz, 127–226.

Gabriel, Ingeborg (2008): Weltethos in Bewegung zwischen religiöser und säkularer Ethik, in: Bader, Erwin (Hg.): Weltethos und Globalisierung, Berlin, 149-61.

Gabriel, Ingeborg (2010a): Westlicher Lebensstil in der Krise. Wie wir leben und wie wir leben sollten, in: Renöckl, Helmut / Balaban, Stjepan (Hg.): Jetzt die Zukunft gestalten! Sozialethische Perspektiven, Wien-Würzburg, 197-226.

Gabriel, Ingeborg (2010b): Krankheit, Tod, ewiges Leben, in: politicum 111, 31. Jahrgang, Mai 2010, 87-90.

Gabriel, Ingeborg (2011a): Globalisierung und Demokratie. Überlegungen zu einer zentralen weltordnungsethischen Frage, in: Gabriel, Ingeborg / Schwarz, Ludwig (Hg.): Weltordnungspolitik in der Krise. Perspektiven internationaler Gerechtigkeit, Paderborn, 91-110.

Gabriel, Ingeborg (2011b): Wozu taugt die Tugend? Überlegungen zur Aktualität der Tugendethik, in: Baier, Karl / Riedenauer, Markus (Hg.): Die Spannweite des Daseins.

Philosophie, Theologie, Psychotherapie und Religionswissenschaft im Gespräch. Für Augustinus Karl Wucherer-Huldenfeld O. Praem, Göttingen, 199-219.

Gabriel, Ingeborg (2011c): Zur Bedeutung der Sozialethik für die Ökumene. Ein Plädoyer, in: Una Sancta. Zeitschrift für ökumenische Begegnung 3, 170-179.

Gabriel, Karl (2009): Vorwort, in: ders. (Hg.): Was hält die Gesellschaft zusammen? Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 50, Münster, 7-14.

Gabriel, Klaus (2007): Nachhaltigkeit am Finanzmarkt. Mit ökologisch und sozial verantwortlichen Geldanlagen die Wirtschaft gestalten, München.

Galbraith, John Kenneth (1958): Gesellschaft im Überfluss, München/Zürich.

Gardner, Gary (2010): Engaging Religions to Shape Worldviews, in: World Watch Institute (Hg.): The State of the World 2010. Transforming Cultures from Consumerism to Sustainability, London, 23-29.

Gaschke, Susanne (2007): Wie wollen wir leben? Unbegrenzt flexibel, ständig verfügbar – das Mantra der Globalisierung hat die Deutschen entnervt. Jetzt brauchen wir endlich Zeit zur Entschleunigung, in: Die Zeit, 18.10.2007, 3.

Gehlen, Arnold (1967): Die Seele im technischen Zeitalter, Hamburg.

Geißler, Karlheinz A. / Held, Martin (Hg.) (1995a): Von Rhythmen und Eigenzeiten. Perspektiven einer Ökologie der Zeit, Stuttgart.

Geißler, Karlheinz A. / Held, Martin (1995b): Grundbegriffe zur Ökologie der Zeit. Vom Finden der rechten Zeitmaße, in: dieselben (Hg.): Von Rhythmen und Eigenzeiten. Perspektiven einer Ökologie der Zeit, Stuttgart, 193-208.

Geitmann, Roland (2010): Rezension von: Hans-Peter Gensichen, Armut wird uns retten – Geteilter Wohlstand in einer Gesellschaft des Weniger, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 164-165.

Geldof, Dirk (2008): Overconsumption, in: Bouckaert, Luk / Opdebeeck, Hendrik / Zsolnai, Laszlo (Hg.): Frugality. Rebalancing Material and Spiritual Values in Economic Life (Frontiers of Business Ethics 4), Bern, 125-140.

GKKE [Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung] (2011): Rohstoffe, Werte und Interessen – Anforderungen an eine entwicklungspolitisch kohärente deutsche Rohstoffpolitik. Zehnter GKKE-Bericht zur kohärenten Armutsbekämpfung in der deutschen Entwicklungspolitik (GKKE-Schriftenreihe 55), Bonn/Berlin.

Giddens, Anthony (1999): Runaway World. How Globalisation is reshaping our lives, London.

Goodland, Robert (1998): Environmental Sustainability: Eat Better and Kill Less, in: Westra, Laura / Werhane, Patricia H. (Hg.): The Business of Consumption. Environmental Ethics and the Global Economy, Lanham, 203-220.

Goodland, Robert / Anhang, Jeff (2009): Livestock and Climate Change – What if the key actors in climate change are...cows, pigs, and chickens?, Worldwatch Institute, November-December 2009, Washington D.C. [Online: www.worldwatch.org (15.1.2011)]

Gottwald, Franz-Theo / Boergen, Isabel (2011): Wer wird die Welt ernähren? Nachhaltige Landwirtschaft als Chance, in: Mayer-Tasch, Peter Cornelius (Hg.): Der Hunger der Welt. Ein fatales Politikum, Frankfurt am Main, 191-209.

Goulet, Denis (1971): The Cruel Choice. A New Concept of Development, Lanham and London.

Goulet, Denis (1995): Development ethics. A guide to theory and practice, New York.

Goulet, Denis (2006): Development Ethics at Work. Explorations – 1960–2002, Oxon/New York.

Grefe, Christiane (2010): Olivier de Schutter? Der Anwalt der Hungernden, in: Die Zeit, Nr. 10, 4. März 2010, 28.

Grom, Bernhard (⁵1994): Art. Sinnfrage, in: Gasper, Hans / Müller, Joachim / Valentin, Friederike (Hg.): Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen, Freiburg i. Br. u. a., Sp. 994-997.

Gronemeyer, Marianne (o.J.): Nachhaltiger Konsum. Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript (23 Seiten).

Gronemeyer, Marianne (²1996): Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit, Darmstadt.

Gronemeyer, Marianne (2002): Die Macht der Bedürfnisse. Überfluss und Knappheit, Darmstadt.

Gross, Peter (1994): Multioptionsgesellschaft, Frankfurt am Main.

Gruber, Petra C. (Hg.) (2010): Wie wir überleben! Ernährung und Energie in Zeiten des Klimawandels, Opladen.

Gruber, Petra C. / Hauser, Michael (2010): Ermächtigung und biologische Landwirtschaft, in: Gruber, Petra C. (Hg.): Wie wir überleben! Ernährung und Energie in Zeiten des Klimawandels, Opladen, 87-107.

Grün, Anselm (1984): Fasten. Beten mit Leib und Seele, Münsterschwarzach.

Grün, Anselm (1991): Die Fastenpraxis der frühen Kirche und was daraus geworden ist, in: Lebendige Seelsorge 42, 1-5.

Grün, Anselm (1995): Art. Fasten, in: Lexikon für Theologie und Kirche (LThK³), Band 4, Freiburg.

Gründel, Johannes (1993): Klugheit, in: Kutschki, Norbert (Hg.): Kardinaltugenden. Alte Lebensmaximen neu gesehen, Würzburg, 9-19.

Hansen, Ursula / Schrader, Ulf (1999): Zukunftsfähiger Konsum als Ziel der Wirtschaftstätigkeit, in: Korff, Wilhelm (Hg.): Handbuch der Wirtschaftsethik, Bd. 3: Ethik wirtschaftlichen Handelns, Gütersloh, 463-486.

Harant, Annemarie (2009): Fairtrade und verwandte Nachhaltigkeitsinitiativen – ein kritischer Vergleich, Diplomarbeit Universität Wien.

Hauff, Volker (Hg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, Greven.

Häußler, Angela (2011): Dimension Gesellschaft: Fleisch essen aus sozialer und kultureller Perspektive, in: Hoffmann, Ingrid / Schneider, Katja / Leitzmann, Claus (Hg.): Ernährungsökologie. Komplexe Herausforderungen integrativ begegnen, München, 62-67.

Hayn, Doris / Empacher, Claudia (Hg.) (2004): Ernährung anders gestalten. Leitbilder für eine Ernährungswende, München.

Heidbrink, Ludger / Schmidt, Imke / Ahaus, Björn (Hg.) (2011): Die Verantwortung des Konsumenten. Über das Verhältnis von Markt, Moral und Konsum, Frankfurt am Main.

Henderson, James W. / Pisciotta, John (Hg.) (2005): Faithful Economics. The Moral Worlds of a Neutral Science, Waco.

Herren, Hans R. (2010): Nahrungsmittelproduktion in der Sackgasse, in: Gruber, Petra C. (Hg.): Wie wir überleben! Ernährung und Energie in Zeiten des Klimawandels, Opladen, 57-70.

Hinterberger, Friedrich u. a. (Hg.) (2009): Welches Wachstum ist nachhaltig? Ein Argumentarium, Wien.

Hirn, Wolfgang (2009): Der Kampf ums Brot. Warum die Lebensmittel immer knapper und teurer werden, Frankfurt am Main.

Hirschfeld, Jesko (2011): Dimension Wirtschaft: externe Effekte und Kosten im Bereich Ernährung, in: Hoffmann, Ingrid / Schneider, Katja / Leitzmann, Claus (Hg.): Ernährungsökologie. Komplexe Herausforderungen integrativ begegnen, München, 68-75.

Hitzler, Ronald (2003): Bastelgesellschaft, in: Prisching, Manfred (Hg.): Die Etikettengesellschaft, Wien.

Hoffmann, Ingrid/Schneider, Katja/Leitzmann, Claus (Hg.) (2011): Ernährungsökologie. Komplexe Herausforderungen integrativ begegnen, München.

Hoffmann, Ingrid / Schneider, Katja / Leitzmann, Claus (2011): Faktor Ernährung: lokale und globale Relevanz, in: Hoffmann, Ingrid / Schneider, Katja / Leitzmann, Claus (Hg.): Ernährungsökologie. Komplexe Herausforderungen integrativ begegnen, München, 24-27.

Holenstein, Anne-Marie / DEZA (Hg.) (2005): Rolle und Bedeutung von Religion und Spiritualität in der Entwicklungszusammenarbeit. Ein Reflexions- und Arbeitspapier, Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit-DEZA, Bern.

Holenstein, Anne-Marie (2006): Elementare Ambivalenz des Religiösen. Versuch einer Verständigung über die religiös-spirituellen Dimensionen der Entwicklungszusammenarbeit, in: Entwicklungspolitik Information Nord-Süd, Nr. 7-8.

Höffe, Otfried (1991): Gerechtigkeit als Tausch? Zum politischen Projekt der Moderne, Baden-Baden.

Höffe, Otfried (1993): Gerechtigkeit, in: Kutschki, Norbert (Hg.): Kardinaltugenden. Alte Lebensmaximen neu gesehen, Würzburg, 20-30.

Höffe, Otfried (Hg.) (2006): Die Nikomachische Ethik, Berlin.

Höffe, Otfried (Hg.) (2008a): Lexikon der Ethik, 7. neubearbeitete und erweiterte Auflage, München.

Höffe, Otfried (2008b): Macht Tugend Glücklich? Über Lebenskunst und Moral, in: e-Journal Philosophie der Psychologie September 2008, S. 1
[Online: <http://www.jp.philo.at/texte/Hoeffe01.pdf> (13.12.2011)]

Höhn, Hans-Joachim (1991): Im Zeitalter der Beschleunigung, in: Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften 32, Münster, 245-264.

Höhn, Hans-Joachim (2002): Die Zeit der Gesellschaft – Sozialethik als Zeitdiagnose, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 43, Münster, 260-287.

Hoye, William J. (2010): Tugenden – Was sie wert sind und warum wir sie brauchen?, Ostfildern 2010.

Huber, Wolfgang (2011): Soziale Gerechtigkeit als biblische Forderung, in: Lederhilger, Severin J. (Hg.): Gerechtigkeit will ich. Christliche Provokation für die Ökonomie, Frankfurt a. Main, 43-56.

Hummel, Diana / Becker, Egon (2006): Bedürfnisse, in: Becker, Egon / Jahn, Thomas (Hg.): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen, Frankfurt am Main, 198-210.

Hummel, Eva / Hoffmann, Ingrid (2011): Komplexe ernährungsassoziierte Probleme: allgemeine Charakteristika, in: Hoffmann, Ingrid/Schneider, Katja/Leitzmann, Claus (Hg.): Ernährungsökologie. Komplexe Herausforderungen integrativ begegnen, München, 28-37.

IFPRI [International Food Policy Research Institute] (Hg.) (2008): Report: Food and financial crises, a report by Joachim Braun, Washington D.C. [<http://www.ifpri.org/> (23.2.2010)]

Illich, Ivan (1989): Selbstbegrenzung – Eine politische Kritik der Technik, Reinbek bei Hamburg.

Irwin, Terence H. (1991): Aristotle's Defense of Private Property, in: Keyt, David / Miller, Fred D. (Hg.): A Companion to Aristotle's Politics, Oxford, 200-225.

Jackson, Tim / Jager, Wander / Stagl / Sigrid (2004): Beyond insatiability – needs theory, consumption and sustainability, in: Reisch, Lucia / Ropke, Inge (Hg.): The Ecological Economics of Consumption, Cheltenham/Norhampton, 79-110.

James, Harvey S. (2011): Is the Just Man a Happy Man? An Empirical Study of the Relationship between Ethics and Subjective Well-Being, in: KYKLOS. International Review of Social Sciences, Vol. 64/2, 193-212.

Jähnichen, Trautgot (2003): Gerechtigkeit als Tugend und als Regel. Institutionenökonomische Überlegungen zur Rehabilitierung der Gerechtigkeit als Tugend, in: Dabrock, Peter u.a. (Hg.): Kriterien der Gerechtigkeit. Begründungen – Anwendungen – Vermittlungen. Festschrift für Christopher Frey zum 65. Geburtstag, Gütersloh, 300-315.

Jeurissen, Ronald / van de Ven, Bert (2008): Frugal Marketing. Can Selling Less Make Business Sense?, in: Bouckaert, Luk / Opdebeeck, Hendrik / Zsolnai, Laszlo (Hg.): Frugality. Rebalancing Material and Spiritual Values in Economic Life (= Frontiers of Business Ethics 4), Bern, 227-248.

Johannes Paul II. (1991): Sozialenzyklika *Centesimus annus* (CA), in: KAB (Hg.) (⁹2007): Texte zur katholischen Soziallehre. Die sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchliche Dokumente, Köln/Kevelaer, 689-764.

Jürgens, Kerstin (2005): Kein Ende von Arbeitszeit und Familie, in: Mischau, Anina / Oechsle, Mechthild (Hg.): Arbeitszeit – Familienzeit – Lebenszeit: Verlieren wir die Balance?, Wiesbaden, 34-53.

KAB / Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands e.V. (Hg.) (2007): Texte zur katholischen Soziallehre. Die sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchliche Dokumente, 9. erweiterte Auflage, Köln/Kevelaer.

Karmasin, Matthias / Litschka, Michael (2008): Wirtschaftsethik – Theorien, Strategien, Trends, Berlin.

Kasser, Tim / Kanner, Allen D. (2004): Where is the Psychology of Consumer Culture?, in: Kasser, Tim / Kanner, Allen D. (Hg.): Psychology and Consumer Culture. The Struggle for a Good Life in a Materialistic World, Washington, 3-7.

Kehl, Medard (1997): “Sehnsucht” – eine Spur zu Gott?, in: Geist und Leben 70, 404-414.

Keyt, David / Miller, Fred D. (Hg.) (1991): A Companion to Aristotle’s Politics, Oxford.

Kim-Wawrzinek, Utta (2004): Art. Bedürfnis, in: Brunner, Otto / Conze, Werner / Koselleck, Reinhart (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Band 1, Stuttgart 2004 [1972], 440-466.

Klasvagt, Peter / Fisch, Andreas (Hg.) (2010): Was trägt, wenn die Welt aus den Fugen gerät. Christliche Weltverantwortung im Horizont der Globalisierung, Paderborn.

Kleinhüchelkotten, Silke (2005): Suffizienz und Lebensstile. Ansätze für eine milieuorientierte Nachhaltigkeitskommunikation (Umweltkommunikation Band 2), Berlin.

Kluxen, Wolfgang (1974): Ethik des Ethos, Freiburg.

Kluxen, Wolfgang (1982): Moralische Aspekte der Energie- und Umweltfrage, in: Hertz, Anselm / Korff, Wilhelm u.a. (Hg.): Handbuch der christlichen Ethik, Bd. 3, Freiburg, 379-424.

Koller, Peter (2006): Die globale Frage. Ethische Herausforderungen der Weltentwicklung, in: ders. (Hg.): Die globale Frage. Empirische Befunde und ethische Herausforderungen (Reihe Sozialethik der Österreichischen Forschungsgemeinschaft 8), Wien, 15-45.

Koller, Peter (2011): Normative Grundlagen einer neuen Weltordnungspolitik, in: Gabriel, Ingeborg / Schwarz, Ludwig (Hg.): Weltordnungspolitik in der Krise. Perspektiven internationaler Gerechtigkeit, 71-89.

Koerber, Karl von / Männle, Thomas / Leitzmann, Claus (2004): Vollwert-Ernährung. Konzeption einer zeitgemäßen und nachhaltigen Ernährung, 10. vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart.

Kohout, Franz (2011): Die politische Ökonomie des Hungers, in: Tasch-Mayer, Peter Cornelius (Hg.): Der Hunger der Welt. Ein fatales Politikum, Frankfurt am Main, 131-145.

Korff, Wilhelm (1999): Neue Dimensionen der bedürfnisethischen Frage, in: Korff, Wilhelm u.a. (Hg.): Handbuch der Wirtschaftsethik, Band 1, Gütersloh, 31-49.

Korff, Wilhelm (1992): Wirtschaft vor der Herausforderung der Umweltkrise, in: Zeitschrift für evangelische Ethik 36, 163-174.

Koslowski, Peter / Priddat, Birger P. (2006): Die konsumistische Revolution entlässt ihre Kinder. Einleitung, in: Koslowski, Peter / Priddat, Birger P. (Hg.): Ethik des Konsums, München.

Köß, Hartmut (Hg.) (2002): Entwicklungsethische Konkretionen. Herausforderungen, Begründungen, Perspektiven (= Forum Religion & Sozialkultur – Abteilung B Profile und Projekte, Band 10), Münster.

Köß, Hartmut (2003): „Kirche der Armen“? Die entwicklungspolitische Verantwortung der katholischen Kirche in Deutschland (Ethik im theologischen Diskurs 6), Münster.

Kramer, Rolf (1993): Art. Bedürfnis, Bedarf, in: Enderle, Georges u. a. (Hg.): Lexikon der Wirtschaftsethik, Freiburg, Sp. 115-120.

Kreutzer, Karsten (2003): Art. Sinn, in: Franz, Albert / Baum, Wolfgang / Kreutzer, Karsten (Hg.): Lexikon philosophischer Grundbegriffe der Theologie, Freiburg i. Br. u. a., 372-373.

Kreuzhof, Rainer (2007): Wirtschaft, Moral und christliche Lebenspraxis. Eine Herausforderung der postsäkularen Gesellschaft, Paderborn.

Krieger-Egan, Tanja u. a. (Hg.) (2009): Die Greifswalder Theorie starker Nachhaltigkeit. Ausbau, Anwendung und Kritik, Marburg.

Kromp-Kolb, Helga (2010): Klimawandel – Landwirtschaft – Energie. Fakten, Auswirkungen und Handlungserfordernisse, in: Gruber, Petra C. (Hg.): Wie wir überleben! Ernährung und Energie in Zeiten des Klimawandels, Opladen, 37-56.

Küng, Hans / Kuschel, Karl-Josef (1993): A Global Ethic. The Declaration of the Parliament of the World's Religions, New York.

Kutschki, Norbert (Hg.) (1993): Kardinaltugenden. Alte Lebensmaximen neu gesehen, Würzburg.

Lamla, Jorg (2011): Verbraucherdemokratie: Ein Zwischenbericht zur Politik der Konsumgesellschaft, in: Heidbrink, Ludger / Schmidt, Imke / Ahaus, Björn (Hg.): Die Verantwortung des Konsumenten. Über das Verhältnis von Markt, Moral und Konsum, Frankfurt am Main, 93-112.

Lamla, Jörn (2006): Politisierter Konsum – konsumierte Politik. Kritikmuster und Engagementformen im kulturellen Kapitalismus, in: Lamla, Jörn / Neckel, Sighard (Hg.): Politisierter Konsum – konsumierte Politik, Wiesbaden, 9-37.

Lamla, Jörn / Neckel, Sighard (Hg.) (2006): Politisierter Konsum – konsumierte Politik, Wiesbaden.

Lange, Hellmuth (2008): Wovon handelt dieses Buch?, in: ders. (Hg.): Nachhaltigkeit als radikaler Wandel. Die Quadratur des Kreises?, Wiesbaden, 7-12.

Laubach, Thomas (1998): Identität als Grundproblem ethischer Reflexion. Einleitende Überlegungen zur Verortung eines schwierigen Verhältnisses, in: Laubach, Thomas (Hrsg.): Ethik und Identität. Festschrift für Gerfried W. Hunold zum 60. Geburtstag, Tübingen/Base, 11-25.

Laubach, Thomas (1999): Lebensführung. Annäherungen an einen ethischen Grundbegriff, Frankfurt a. Main u.a.

Laurien, Hanna-Renate (1993): Tapferkeit, in: Kutschki, Norbert (Hg.): Kardinaltugenden. Alte Lebensmaximen neu gesehen, Würzburg, 31-40.

Layard, Richard (2005): Die glückliche Gesellschaft. Kurswechsel für Politik und Wirtschaft, Frankfurt am Main.

Lederer, Katrin (1979): Bedürfnisse: ein Gegenstand der Bedürfnisforschung?, in: Meyer-Abich, Klaus / Birnbacher, Dieter (Hg.): Was braucht der Mensch, um glücklich zu sein. Bedürfnisforschung und Konsumkritik, München, 11-29.

Lederhilger, Severin J. (Hg.) (2011): Gerechtigkeit will ich. Christliche Provokation für die Ökonomie. 12. Ökumenische Sommerakademie Kremsmünster 2010 (Linzer Philosophisch-Theologische Beiträge 23), Frankfurt a. Main.

Lehmann, Kardinal Karl (2007): Geleitwort, in: Die deutschen Bischöfe. Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen / Kommission Weltkirche Nr. 29. (Hg.): Der Klimawandel: Brennpunkt globaler, intergenerationeller und ökologischer Gerechtigkeit, 2. Auflage, Bonn.

Lehnert, Markus (2009): Präferenzanalyse ethischer Produkte. Eine verhaltenswissenschaftliche Analyse am Beispiel von Bio und Fairtrade, Hamburg.

Leibovici-Mühlberger, Martina (2011): Eine Gesellschaft im Burnout, in: Lebensart. Das Magazin für nachhaltige Lebenskultur 11, 16-17.

Leitzmann, Claus (2011): Dimension Gesundheit: der Zusammenhang von Ernährung und Krebs, in: Hoffmann, Ingrid / Schneider, Katja / Leitzmann, Claus (Hg.): Ernährungsökologie. Komplexe Herausforderungen integrativ begegnen, München, 48-53.

Lerch, Achim (2006): Zwischen Fiktion und Dogma: Das Prinzip Konsumentensouveränität aus ethischer Sicht, in: Koslowski, Peter / Priddat, Birger P. (Hg.): Ethik des Konsums, München, 75-90.

Lesch, Walter (2009): Was hält Europa zusammen? Gemeinsame Werte und ethische Konfliktfelder der europäischen Gesellschaft, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 50, Münster, 91-110.

Lesch, Walter (2006): Kapitalismus und Konsum als Religionersatz, in: Lieven Boeve / Kristien Justaert (Hg.): Consuming Religion in Europe? Christian faith challenged by consumer culture, Bulletin ET 17/1, Special Issue, 69–91.

Linz, Manfred / Kora, Kristof (2007): Suffizienz, nicht Wachstum, ist der Schlüssel für mehr Lebensqualität, in: Rudolph, Sven (Hrsg.). Wachstum, Wachstum über alles? Marburg, 177-192.

Linz, Manfred (2006): Was wird dann aus der Wirtschaft? Über Suffizienz, Wirtschaftswachstum und Arbeitslosigkeit. Wuppertal Papers Nr. 157

Linz, Manfred (2004): Weder Mangel noch Übermaß. Wuppertal Papers Nr. 145

Linz, Manfred u. a. (2002): Von nichts zu viel: Suffizienz gehört zur Zukunftsfähigkeit. Wuppertal Papers Nr.125

Littig, Beate (2008): Work Life Balance – catchword or catalyst for sustainable work? (Institut für Höhere Studien HIS Wien), Vienna.

Lübbe, Hermann (2001): Moral und Ökonomie – Moral der Ökonomie, in: Hildemann, Klaus D. (Hg.): Die Zukunft des Sozialen. Solidarität im Wettbewerb, Leipzig, 157-165.

Luhmann, Hans-Jochen (1997): Ethik der Produkte, in: Brendle, Franz / Lefringhausen, Klaus (Hg.): Ökonomie und Spiritualität. Verantwortliches Wirtschaften im Spiegel der Religionen (Texte zur Wirtschafts- und Sozialethik TWS 6), Hamburg, 11-19.

Maag, Verena (2010): Kaufsucht in der Schweiz. Verbreitung, Ursachen und Konsequenzen, Zürich/Chur.

Makita, Rie (2011): A confluence of Fair Trade and organic agriculture in southern India, in: Development in Practice, Volume 21/2, 205-217.

Maslow, Abraham (1977): Motivation und Persönlichkeit, Olten u.a. 1977 (engl. Motivation and personality, New York 1954; überarbeitete Ausgabe, New York 1970).

Maureder, Josef (2007): Mensch werden – erfüllt leben, Würzburg.

Mayerhofer, Bernd (2011): Brust oder Keule? Über den Zusammenhang von Hunger, Essen und Moral, in: Mayer-Tasch, Peter Cornelius (Hg.): Der Hunger der Welt. Ein fatales Politikum, Frankfurt am Main, 170-190.

Max-Neef, Manfred (1991): Human Scale Development. Conception, Application and Further Reflections. With contributions from Antonio Elizalde and Martin Hopenhayn, New York/London.

Max-Neef, Manfred (1992a): From the Outside Looking in. Experiences in 'Barefoot Economics', London/New Jersey [Uppsala 1982].

Max-Neef, Manfred (1992b): Development and human needs, in: Ekins, Paul / Max-Neef, Manfred (Hg.): Real-Life Economics. Understanding Wealth Creation, London/New York, 197-214.

Max-Neef, Manfred (1995): Economic growth and quality of life. A threshold hypothesis, in: Ecological Economics 15, 115-118.

Mayer-Tasch, Peter Cornelius (Hg.) (2011a): Der Hunger der Welt. Ein fatales Politikum, Frankfurt am Main.

Mayer-Tasch, Peter Cornelius (2011b): „Unser tägliches Brot gib uns heute“ – Nahrung und Nahrungsnot als Sprach- und Symbolform, in: ders. (Hg.): Der Hunger der Welt. Ein fatales Politikum, Frankfurt am Main, 11-24.

Meikle, Scott (1991): Aristotle on Exchange Value, in: Keyt, David / Miller, Fred D. (Hg.): A Companion to Aristotle' Politics, Oxford, 156-181.

Meikle, Scott (1995): Aristotle's Economic Thought, Oxford.

Meikle, Scott (1996): Aristotle on Business, in: Classical Quarterly 46 (i), 138-151.

Mellinger, Nan (2004): Vom Fleisch als Ernährungsleitbild par excellence, in: Hayn, Doris / Empacher, Claudia (Hg.): Ernährung anders gestalten. Leitbilder für eine Ernährungswende, München, 26-30.

Merchant, Carolyn (Hg.) (1994): Ecology, New Jersey.

Merk, Kurt-Peter (2011): Der Welthunger und der Versuch, ihn zu stillen, in: Mayer-Tasch Peter Cornelius (Hg.): Der Hunger der Welt. Ein fatales Politikum, Frankfurt am Main, 114-130.

Merkel, Ina (1999): Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR, Köln u. a.

Mertens, Gerhard (1999): Ethische Aspekte wirtschaftlichen Handelns in privaten Haushalten, in: Korff, Wilhelm (Hg.): Handbuch der Wirtschaftsethik, Bd. 3: Ethik wirtschaftlichen Handelns, Gütersloh, 449-463.

Michel, Karl-Georg (1997): Konsumethik in der Wohlstandsgesellschaft, Paderborn u.a.

Michelsen, Gerd (2005): Vorwort, in: Kleinhüchelkotten, Silke: Suffizienz und Lebensstile. Ansätze für eine milieuorientierte Nachhaltigkeitskommunikation (Reihe: Umweltkommunikation Band 2), Berlin.

Michelsen, Gerd / Godemann, Jasmin (Hg.) (2007): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis, 2. aktualisierte und überarbeitete Auflage, München.

Mieth, Dietmar (1984): Die neuen Tugenden. Ein ethischer Entwurf, Düsseldorf.

Mieth, Dietmar (1991): Mit dem Unkraut wächst der Weizen. Sanfte Moralpredigten, Fribourg/Luzern.

Mieth, Dietmar / Schumann, Olaf J. / Ulrich, Peter (Hg.) (2004): Reflexionsfelder integrativer Wirtschaftsethik, Tübingen.

Mischau, Anina / Oechsle, Mechthild (Hg.) (2005): Arbeitszeit – Familienzeit – Lebenszeit: Verlieren wir die Balance?, Wiesbaden.

Mörchen, Annette / Bubolz-Lutz, Elisabeth / unter Mitarbeit von Silke Dorn: ‚Lernprojektierung‘ – Weiterentwicklung von Bürgerkompetenz in institutionell gestützten Lern-/Lehrarrangements, in: Voegen, Hermann (Hg.) (2006): Brückenschläge. Neue Partnerschaften zwischen institutioneller Erwachsenenbildung und bürgerschaftlichem Engagement, Bielefeld, 207-263.

Morgenschweis, Gerd (2010): Wege zur Nachhaltigkeit am Beispiel der Ressource Wasser, in: Klasvogt, Peter / Fisch, Andreas (Hg.): Was trägt, wenn die Welt aus den Fugen gerät. Christliche Weltverantwortung im Horizont der Globalisierung, Paderborn, 310-316.

Mortensen, Lars / European Environment Agency EEA (2008): Using Environmental Accounts, in: OECD-Sustainable Development Studies (Hg.): Measuring Sustainable Production, Paris, 61-67.

Müller, Johannes / Wallacher, Johannes (2005): Entwicklungsgerechte Weltwirtschaft. Perspektiven für eine sozial- und umweltverträgliche Globalisierung, Stuttgart.

Müller Johannes / Johannes Wallacher (2007): Vierzig Jahre Populorum Progressio. Ein Meilenstein auf dem Weg zu einer weltweiten Soziallehre, in: Stimmen der Zeit 3, 168–180.

Müller, Johann Baptist (2004): Art. Bedürfnis, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Band 1, Stuttgart 2004 [1972], 440-489.

Müller, Sigrid (1998): Ästh-Ethik auf der Rolltreppe. Zu den veränderten Bedingungen einer christlich-ethischen Konzeption von Identität, in: Laubach, Thomas (Hg.): Ethik und Identität. Festschrift für Gerfried W. Hunold zum 60. Geburtstag, Tübingen/Basel, 41-52.

Müller, Sigrid (2000a): Gesellschaftliche Handlungsorientierungen. Zum objektiven Moralbewußtsein, in: Hunold, Gerfried W. / Laubach, Thomas / Greis, Andreas (Hg.): Theologische Ethik. Ein Werkbuch, Tübingen/Basel, 94-110.

Müller, Sigrid (2000b): Normen. Zum Verhältnis von gesellschaftlichen Ansprüchen und sittlicher Autonomie, in: Hunold, Gerfried W. / Laubach, Thomas / Greis, Andreas (Hg.): Theologische Ethik. Ein Werkbuch, Tübingen/Basel, 188-206.

Müller, Sigrid (2003): Theologie und angewandte Ethik. Historische Bezüge, in: Laubach, Thomas (Hg.): Angewandte Ethik und Religion, Tübingen/Basel, 75-98.

Müller, Stephan E. / Möde, Erwin (Hg.) (2001a): Des Menschen Unersättlichkeit. Süchte als Herausforderung im interdisziplinären Dialog, Regensburg.

Müller, Stephan E. (2001b): Süchte – Ruf nach Lebenshilfe. Ein Massenphänomen als Zeichen der Zeit. Eine Einführung, in: Müller, Stephan E. / Möde, Erwin (Hg.): Des Menschen Unersättlichkeit. Süchte als Herausforderung im interdisziplinären Dialog, Regensburg, 7-11.

Müller, Stephan E. (2001c): Einübung in das Maß des Menschlichen, in: Müller, Stephan E. / Möde, Erwin (Hg.): Des Menschen Unersättlichkeit. Süchte als Herausforderung im interdisziplinären Dialog, Regensburg, 105-115.

Müller, Thomas (2008): Innere Armut. Kinder und Jugendliche zwischen Mangel und Überfluss, Wiesbaden.

Nassehi, Armin / Weber, Georg (1989): Tod, Modernität und Gesellschaft. Entwurf einer Theorie der Todesverdrängung, Opladen.

Nauer, Doris (2007): „Dies ist ein Fasten, wie ich es liebe“ (Jesaja 58,6). Pastoraltheologische Annäherungen an ein komplexes Phänomen, in: Theologisch Praktische Quartalschrift 155, 58-69.

Nausner, Peter (2008): Der doppelte Boden der ökonomischen Moderne. Über Marcel Mauss, Tauschungsverhältnisse und ein archaischen Moment, das soziales Leben stiftet, in: Eigner, Christian / Weibel, Peter (Hg.): Un/Fair Trade. Die Kunst der Gerechtigkeit, Wien/New York, 114-126.

Neckel, Sighard (2000): Identität als Ware. Die Marktwirtschaft im Sozialen, in: ders.: Die Macht der Unterscheidung. Essays zur Kulturosoziologie der modernen Gesellschaft, Frankfurt/New York, 37-47.

Neckel, Sighard (2008): Die gefühlte Unterschicht. Gastbeitrag, in: die universität online, 17.1.2008, [<http://www.dieuniversitaet-online.at/beitraege/news/die-gefuhlte-unterschicht/10/neste/146.html>] (6.6.2009)]

Nell-Breuning, Oswald von (1985): Gerechtigkeit und Freiheit. Grundzüge der katholischen Soziallehre, München.

Neuner, Michael (2001): Verantwortliches Konsumentenverhalten. Individuum und Institution (= Beiträge zur Verhaltensforschung 40), Berlin.

Neuner, Michael (2006): Terminaler Konsum, instrumenteller Konsum und das gute Leben. Konsumethik unter dem Aspekt einer Bedürfnisethik, in: Koslowski, Peter / Priddat, Birger P. (Hg.): Ethik des Konsums, München, 105-120.

Neuner, Michael / Reisch, Lucia (2002): Trends zur ‚Kaufsucht‘ von Konsumenten, in: Sparkasse 01/2002, 40-43.

Nicholls, Alex (2009): Experteninterview, in: Harant, Annemarie: Fairtrade und verwandte Nachhaltigkeitsinitiativen – ein kritischer Vergleich, Diplomarbeit Universität Wien.

Nussbaum, Martha C. (1999): Gerechtigkeit oder Das gute Leben, hg. von Herlinde Pauer-Studer, Frankfurt am Main.

Nussbaum, Martha C. (2000): Women and human development. The Capabilities Approach. Cambridge.

Nussbaum, Martha C. (2010): Die Grenzen der Gerechtigkeit. Behinderung, Nationalität und Spezieszugehörigkeit, Berlin.

Obermüller, Eva (2010): Gegen den Hunger und für die Artenvielfalt, in: [http://science.orf.at/stories/1640148/ (24.04.2010)]

OECD (Hg.) (2008): Measuring Sustainable Production, Paris.

Ökumenischer Rat der Kirchen Österreichs (Hg.) (2003): Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen Österreichs (=ÖSW 2003), Wien. [Online: www.sozialwort.at (6.12.2011)]

Oltersdorf, Ulrich (2011): Lage der Welt: globale Probleme und deren Vernetzung, in: Hoffmann, Ingrid / Schneider, Katja / Leitzmann, Claus (Hg.): Ernährungsökologie. Komplexe Herausforderungen integrativ begegnen, München, 18-23.

Oppitz, Günter (1984): Kind oder Konsum? Eine ökonomisch-psychologische Studie zur Verhaltensrelevanz von Werthaltungen junger Ehepaare (Schriftenreihe des Bundesinstitutes für Bevölkerungsforschung, Band 14), Wiesbaden.

Ostheimer, Jochen / Vogt, Markus (2004): Neue Maße für Fortschritt. Gesellschaftsvisionen im ökologischen Diskurs, Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 45, Münster, 109-141.

Ott, Konrad / Döring, Ralf (2007): Soziale Nachhaltigkeit: Suffizienz zwischen Lebensstilen und politischer Ökonomie, in: Beckenbach, Frank u.a. (Hg.): Jahrbuch für Ökologische Ökonomik Bd. 5, Marburg, 33-71

Ott, Konrad / Döring, Ralf (2008): Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit. Zweite überarbeitete und erweiterte Auflage, Marburg.

Päpstlicher Rat *Cor Unum* (1996): Der Hunger in der Welt. Eine Herausforderung für alle: solidarische Entwicklung, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 128), Bonn.

Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden (2006): Kompendium der Soziallehre der Kirche, Freiburg i. Br.

Paech, Niko (2006): Nachhaltigkeitsprinzipien jenseits des Drei-Säulen-Paradigmas. Natur und Kultur. Transdisziplinäre Zeitschrift für ökologische Nachhaltigkeit. Jg.7, Heft 1: 42-62.

Pauer-Studer, Herlinde (2003): Einführung in die Ethik, Wien.

Paus, Ansgar (1992): Fasten. Religionsgeschichtlich, in: LTHK III, 1187.

Peschke, Karl-Heinz (1995): Christliche Ethik. Spezielle Moraltheologie, Trier.

Peschke, Karl-Heinz (1997): Christliche Ethik. Grundlegung der Moraltheologie, Trier.

Petrini, Carlo (2001): Slow Food. The Case for Taste, New York.

Pieper, Josef (1955): Zucht und Maß. Über die vierte Kardinaltugend, München.

Pirchl, Alexander (2010): Burnout: Definition, Entstehung, Behandlung und Prävention, in: geist.voll 3, 4-8.

Polak, Regina (2007): Spiritualität & Religion als Megatrend? Zur Rolle neuer spiritueller Suchbewegungen in den gesellschaftlichen Entwicklungen Westeuropas aus pastoraltheologischer Sicht, in: Faschingeder, Gerald / Six, Clemens (Hg.): Religion und Entwicklung. Wechselwirkungen in Staat und Gesellschaft, Wien, 236-264.

Poppelreuter, Stefan / Gross, Werner (Hg.) (2000): Nicht nur Drogen machen süchtig. Entstehung und Behandlung von stoffungebundenen Süchten, Weinheim.

Pötter, Bernhard (2006): König Kunde ruiniert sein Land. Wie der Verbraucherschutz am Verbraucher scheitert. Und was dagegen zu tun ist, 2. erweiterte und ergänzte Auflage, München.

PricewaterhouseCoopers (Hg.) (2008): The Sustainability Agenda: Industry Perspectives.

Priddat, Birger P. (2005): Moral und Ökonomie, Berlin.

Priddat, Birger P. (2006): Moral als Kontext von Gütern, in: Koslowski, Peter / Priddat, Birger P. (Hg.): Ethik des Konsums, München, 9-22.

Priddat, Birger P. (2007): Moral als Indikator und Kontext von Ökonomie, Marburg.

Priewasser, Reinhold (2009): Umweltbildung und nachhaltige Wirtschaft – Zusammenhänge und Herausforderungen, in: Kerschner, Ferdinand / Funk, Bernd-Christian / Priewasser, Reinhold (Hg.): Bildung für eine nachhaltige Entwicklung (Schriftenreihe Recht der Umwelt 27), Wien, 61-82.

Princen, Thomas (2005): *The Logic of Sufficiency*, Cambridge.

Prisching, Manfred (2006): *Die zweidimensionale Gesellschaft. Ein Essay zur neokonsumistischen Geisteshaltung*, Wiesbaden.

Prisching, Manfred (Hg.) (2003): *Die Etikettengesellschaft*, Wien.

Raab, Gerhard (2000): Kaufsucht: Kompensatorisches und suchthafte Kaufverhalten – Theorie und Empirie, in: Poppelreuter, Stefan / Gross, Werner (Hg.): *Nicht nur Drogen machen süchtig. Entstehung und Behandlung von stoffungebundenen Süchten*, Weinheim, 146-164.

Raffelt, Albert (1995): *Desiderium naturale*, in: LThK, Bd. 3, ³1995, 108-110.

Raschke, Markus (2011): *Gerechter Lohn. Wie im Himmel so auf Erden*, Würzburg.

Ratzinger, Josef Kardinal [Papst Benedikt XVI.] (1986): *Politik und Erlösung. Zum Verhältnis von Glaube, Rationalität und Irrationalem in der sogenannten Theologie der Befreiung* (Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Vorträge G 279), Opladen.

Ratzinger, Josef Kardinal [Papst Benedikt XVI.] (2005): *Werte in Zeiten des Umbruchs. Die Herausforderungen der Zukunft bestehen*, Freiburg im Breisgau.

Régamey, Pie-Raymond (Hg.) (1963): *Wiederentdeckung des Fastens*, Wien.

Reisch, Lucia (1999): *Güterwohlstand und Zeitwohlstand. Zur Ökonomie und Ökologie der Zeit*, in: Hofmeister, Sabine / Spitzner, Meike (Hg.): *Zeitlandschaften. Perspektiven öko-sozialer Zeitpolitik*, Stuttgart und Leipzig, 131–157.

Reisch, Lucia / Ropke, Inge (Hg.) (2004): *The Ecological Economics of Consumption*, Cheltenham/Norhampton.

Reisch, Lucia (2004a): *Sustainable consumption as a consumer policy issue*, in: Reisch, Lucia / Ropke, Inge (Hg.) (2004): *The Ecological Economics of Consumption*, Cheltenham/Norhampton, 175-189.

Reisch, Lucia A. / Kreeb, Martin (2007): *Kommunikation des nachhaltigen Konsums*, in: Michelsen, Gerd / Godemann, Jasmin (Hg.): *Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis*, 2. aktualisierte und überarbeitete Auflage, München, 463-473.

Reisch, Lucia (2011): *Kann der Konsumwandel gelingen? Chancen und Grenzen einer verhaltensökonomisch basierten sozialen Regulierung*, in: Heidbrink, Ludger / Schmidt, Imke / Ahaus, Björn (Hg.): *Die Verantwortung des Konsumenten. Über das Verhältnis von Markt, Moral und Konsum*, Frankfurt am Main, 221-244.

Reisinger, Ferdinand (1991): *Sozial engagiert fasten – „Ein Fasten, wie Gott es liebt“ (Jes 58,6)*, in: *Lebendige Seelsorge* 42, 5-10.

Reller, Armin / Holdinghausen, Heike (2011): *Wir konsumieren uns zu Tode. Warum wir unseren Lebensstil ändern müssen, wenn wir überleben wollen*, Frankfurt am Main.

Richter, Rudolf (2005): Die Lebensstilgesellschaft, Wiesbaden.

Rinderspacher, Jürgen P. (2005): Altes und Neues über Arbeitszeitverlängerungen – Zeitpolitik in der Krise, in: Mischau, Anina / Oechsle, Mechthild (Hg.): Arbeitszeit – Familienzeit – Lebenszeit: Verlieren wir die Balance?, Wiesbaden, 184-193.

Robert Wood Johnson Foundation (Hg.) (2009): F as in Fat. How Obesity Policies are failing in America. Issue Report 2009, Washington D.C. [Online zugänglich durch die NGO *Trust for Americas Health* www.healthyamericans.org (6.12.2011)]

Rohracher, Andreas (1961): Fastenhirtenbrief 1959. Gerichtet an die Christgläubigen der Erzdiözese Salzburg von Erzbischof Dr. Andreas Rohrbacher, Salzburg.

Rosa, Hartmut (2011): Über die Verwechslung von Kauf und Konsum: Paradoxien der spätmodernen Konsumkultur, in: Heidbrink, Ludger / Schmidt, Imke / Ahaus, Björn (Hg.): Die Verantwortung des Konsumenten. Über das Verhältnis von Markt, Moral und Konsum, Frankfurt am Main, 115-132.

Rosenberger, Michael (2001): Was dem Leben dient. Schöpfungsethische Weichenstellungen im konziliaren Prozeß der Jahre 1987-89, Stuttgart u.a.

Rosenberger, Michael (1999): Fasten – Klärung durch Versuchung, in: Fonk, Peter/Zelinka, Udo (Hg.): Orientierung in pluraler Gesellschaft. Ethische Perspektiven an der Zeitschwelle. Festschrift zum siebzigsten Geburtstag von Bernhard Fraling (=Studien zur theologischen Ethik 81), Freiburg im Breisgau/Wien, 222-243.

Rösch, Christine (2002): Trends in der Ernährung – eine nachhaltige Entwicklung?, in: Scherhorn, Gerhard / Weber, Christoph (Hg.): Nachhaltiger Konsum. Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Verankerung, München, 269-278.

Rost, Norbert (2008): Der Homo Oeconomicus – Eine Fiktion der Standardökonomie, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 158-159/45, 50-59.

Sachs, Wolfgang (2009): Ressourcenkonflikte – kleine Topografie der Entzündlichkeit der Welt, in: Altner, Günter u. a. (Hg.): Umwälzung der Erde. Konflikte um Ressourcen, Jahrbuch Ökologie 2010, Stuttgart, 45-52.

Sachs, Wolfgang (2010): Gastrecht für alle. Über ein minimales kosmopolitisches Leitbild, in: Gruber, Petra C. (Hg.): Wie wir überleben! Ernährung und Energie in Zeiten des Klimawandels, Opladen, 21-35.

Sagan, Carl (1990): Preserving and Cherishing the Earth: An Appeal for Joint Commitment in Science and Religion, in: American Journal of Physics, July 1990, 615-17.

Sander, Hans-Joachim (2005): Identität mit prekärem Plural. Eine Ortsbestimmung für die Christen in nachmoderner Zeit, in: Kirche und Israel. Neukirchener Theologische Zeitschrift 20/1, 4-7.

Sautermeister, Jochen (2003): Lebenskunst im christlichen Horizont, in: Laubach, Thomas (Hg.): Angewandte Ethik und Religion, Tübingen/Basel, 115-143.

Sautermeister, Jochen (2008): „Carpe Diem?!“. Positionen philosophischer Lebenskunst aus Antike und Gegenwart, in: *Ethica* 16/2, 129-152

Sautermeister, Jochen (2009): Was ist Lebenskunst? Aktualität – Anliegen - Bedeutung, in: *Theologisch-Praktische Quartalschrift* 157, 339-350.

Sautermeister, Jochen (2010): Lebenskunst in der Postmoderne. Impulse aus der zeitgenössischen Philosophie für ein christliches Ethos, in: *Internationale Katholische Zeitschrift Communio* 39, 520-533.

Schellnhuber, Hans-Joachim (2011): Die Weltkarte des Klimaschutzes hat sich verändert. Der Klimaforscher Schellnhuber im Gespräch, in: *FAZ-Online*, 11.12.2011.
[Online: <http://www.faz.net/> (13.11.2011)]

Schelsky, Helmut (1977): *Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen*, München.

Scherhorn, Gerhard (1975): *Verbraucherinteresse und Verbraucherpolitik*, Göttingen.

Scherhorn, Gerhard (1993): Art. Konsumverhalten, in: Enderle, Georges u. a. (Hg.): *Lexikon der Wirtschaftsethik*, Freiburg u. a., Sp. 545-551.

Scherhorn, Gerhard (2000): Die produktive Verwendung der freien Zeit, in: Hildebrandt, Eckhart (Hg.): *Reflexive Lebensführung. Zu den sozialökologischen Folgen flexibler Arbeit*, Berlin, 347-377.

Scherhorn, Gerhard / Weber, Christoph (2002): *Nachhaltiger Konsum. Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Verankerung*, München.

Scherhorn, Gerhard (2006): Interview: in Pötter, Bernhard: *König Kunde ruiniert sein Land. Wie der Verbraucherschutz am Verbraucher scheitert. Und was dagegen zu tun ist*, 2. erweiterte und ergänzte Auflage, München, 109-115.

Scherhorn, Gerhard (2007): Nachhaltige Lebensstile: Balance von Haben und Sein, in: Beck, Christian / Wolfgang Fischer (Hg.): *Damit alle leben können. Plädoyer für eine menschenfreundliche Ethik. Festschrift für Johannes Hoffmann zum 70. Geburtstag*, Erkelenz, 63-81.

Scherhorn, Gerhard (2008): Über Effizienz hinaus, in: Hartard, Susanne (Hg.): *Ressourceneffizienz im Kontext der Nachhaltigkeitsdebatte*, Baden-Baden, 21-30.

Scheuer, Manfred (1990): Die Evangelischen Räte. Strukturprinzip systematischer Theologie bei H. U. v. Balthasar, K. Rahner, J. B. Metz und in der Theologie der Befreiung, Würzburg.

Scheule, Rupert M. (2007): Maßhalten. Eine christliche Kardinaltugend als Entscheidungshilfe, in: derselbe (Hg.): *Ethik der Entscheidung. Entscheidungshilfen im interdisziplinären Diskurs*, Regensburg, 143-155.

Schmidt-Leukel, Perry (2007): Der Einfluss der interreligiösen Begegnung auf die religiöse Identität, in: Baier, Karl (Hg.): Handbuch Spiritualität. Zugänge, Traditionen, interreligiöse Prozesse, Darmstadt, 329-344.

Schmitz, Barbara (2005): Zur Moralischen Relevanz von Bedürfnissen, in: Neumaier, Otto / Sedmak, Clemens / Zichy, M. (Hg.): Philosophische Perspektiven. Beiträge zum VII. Internationalen Kongress der ÖGP, Frankfurt am Main/Lancaster, 89-94.

Schmitz, Barbara (2008): Bedürfnisse und Gerechtigkeit. Habilitationsschrift an der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel, Basel.

Schmücker, Reinold (2002): Art. Bedürfnisse/Interessen, in: Düwell, Marcus / Hübenthal, Christoph / Werner, Micha H. (Hg.): Handbuch Ethik, Stuttgart/Weimar, 308-313.

Schneider, Felizitas (2008): Lebensmittel im Abfall – mehr als eine technische Herausforderung, in: Ländlicher Raum. Online-Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Jahrgang 2008
[<http://www.laendlicher-raum.at/article/articleview/79286/1/10402> (24.10.2011)]

Schneider, Katja / Hoffmann, Ingrid (2011): Das Konzept der Ernährungsökologie: Herausforderungen annehmen, in: Hoffmann, Ingrid / Schneider, Katja / Leitzmann, Claus (Hg.): Ernährungsökologie. Komplexe Herausforderungen integrativ begegnen, München, 38-45.

Schnyder, Ursula (2010): Eine Kampagne gegen fettleibige Kinder. Michelle Obama lanciert das nationale Programm „Let’s Move“, in: Neue Zürcher Zeitung Nr. 35, vom 12.2.2010, 18.

Schockenhoff, Eberhard (1991): Sterbehilfe und Menschenwürde. Begleitung zu einem ‚eigenen Tod‘, Regensburg.

Schockenhoff, Eberhard (1993): Maß, in: Kutsch, Norbert (Hg.): Kardinaltugenden. Alte Lebensmaximen neu gesehen, Würzburg, 41-50.

Schockenhoff, Eberhard (2009): Warum Fasten und Feiern? Menschliches Maß und Übermaß, in: Theologisch-Praktische Quartalschrift 157, 380-386.

Scholl, Gerd (2009): Marketing nachhaltiger Dienstleistungen. Bedingungen der Übernahme und Empfehlungen zur Vermarktung von eigentumsersetzenden Konsumpraktiken (Wirtschaftswissenschaftliche Nachhaltigkeitsforschung Band 7), Marburg.

Scholl, Gerd u. a. (2010): Konsumenten- und kundennahe Ansätze zur Ressourceneffizienzsteigerung. Zusammenfassung. Ressourceneffizienz Paper 12.7., Wuppertal Juli 2010.

Schöllgen, Werner (1961): Die gleitende Arbeitswoche. Kultursoziologische Überlegungen zum Sinn des Sonntags, in: ders. (Hg.): Konkrete Ethik, Düsseldorf, 250-256.

Schönberger, Gesa U. / Brunner, Karl-Michael (2005): Nachhaltigkeit und Ernährung – Eine Einführung, in: Brunner, Karl-Michael / Schönberger, Gesa U. (Hg.): Nachhaltigkeit und Ernährung. Produktion – Handel – Konsum, Frankfurt am Main, 9-21.

Schönfeld, Andrea (2010): Spirituelle Solidarität, in: Geist und Leben 83/1, 1-9.

Schönpflug, U. (1971): Art. Bedürfnis II, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hg. von Joachim Ritter, Band 1, Darmstadt, 767-771.

Schor, Juliet B. (1992): The Overworked American. The Unexpected Decline of Leisure, New York.

Schor, Juliet B. (1995): Introduction: after the Golden Age, in: Juliet Schor/Jong-Il You (Hg.): Capital, the State and Labour. A Global Perspective, Helsinki, 1–17.

Schor, Juliet B. (1998): The Overspent American. Upscaling, Downshifting, and the New Consumer, New York.

Schor, Juliet B. (2000): Do Americans Shop to much?, Boston.

Schor, Juliet B. / Holt, Douglas B. (Hg.) (2000): The Consumer Society Reader, New York.

Schor, Juliet B. (2002): Cleaning the Closet: Toward a New Fashion Ethic, in: Juliet B. Schor/Taylor, Betsy (Hg.): Sustainable Planet: Solutions for the 21st Century, Boston, 45–59.

Schor, Juliet B. (2004a): Born to Buy. The Commercialized Child and the New Consumer Culture, New York.

Schor, Juliet B. (2004b): Sustainable Consumption and Worktime Reduction. Working Paper No. 0406, June 2004 (Vortrag, Juni 2004 am Department of Economics, Johannes Kepler Universität), Linz.

Schor, Juliet B. (2011): True Wealth. How and Why Millions of Americans Are Creating a Time-Rich, Ecologically Light, Small-Scale, High-Satisfaction Economy, New York.

Schramm, Michael (2008): Ökonomische Moralkulturen. Die Ethik differenter Interessen und der plurale Kapitalismus (Ethik und Ökonomie 5), Marburg.

Schultz, Irmgard / Götz, Konrad (2006): Konsum, in: Becker, Egon / Jahn, Thomas (Hg.): Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen, Frankfurt am Main u .a., 360-370.

Schwab, Christa / Stipproweit, Adelheid (2002): Das Leitbild „Nachhaltige Ernährung“ – Ernährungsökologie im Kontext der Diskussion um eine nachhaltige Ernährung aufgezeigt an Agenda 21-Arbeitskreisen. Erste deskriptive Ergebnisse, in: Scherhorn, Gerhard / Weber, Christoph (Hg.): Nachhaltiger Konsum. Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Verankerung, München, 245-256.

Schwienhorst-Schönberger, Ludger (2010): Glück im Alten Testament, in: Internationale Katholische Zeitschrift Communio 39, 480-498.

Schwinn, Thomas (2007): Soziale Ungleichheit, Bielefeld.

Sellmann, Matthias (2009): Christsein als Lebenskunst. Eine pastoraltheologische Phänomenanalyse, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 157, 351-358.

Sen, Amartya (1984): Resources, Values and Development, Cambridge MA.

Sen, Amartya (1985): Well-Being, Agency and Freedom: The Dewey Lectures 1984, in: Journal of Philosophy 82/4, 200.

Sen, Amartya (1998, [1984]): Goods and People, in: ders.: Resources, Values and Development, Cambridge MS, 509-532.

Sen, Amartya (1999): Reason before Identity. The Romanes Recture for 1998. Develivered before the University of Oxford on 17 November 1998, Oxford.

Senghaas, Dieter (2011): Weltordnungspolitik in einer zerklüfteten Welt, in: Gabriel, Ingeborg / Schwarz, Ludwig (Hg.): Weltordnungspolitik in der Krise. Perspektiven internationaler Gerechtigkeit, Paderborn, 49-70.

Siebenbrunner, Barbara (2001): Die Problematik der kirchlichen Fasten- und Abstinenzgesetzgebung. Eine Untersuchung zu dem im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils erfolgten Wandel, Frankfurt am Main.

Siebenhüner, Bernd (2008): Homo sustinens – ein Menschenbild für die Nachhaltigkeit?, in: Amelung, Nina u.a. (Hg.): Einstieg in Nachhaltige Entwicklung, Frankfurt am Main, 39-49.

Smith, Craig N. (2008): Consumer as Drivers of Corporate Social Responsibility, in: Crane, Andrew u. a. (Hg.): The Oxford Handbook of Corporate Social Responsibility, New York, 281-302.

Sorgo, Gabriele (2007): Eltern sind Aussteiger, in: Die Presse, 24.2.2007, Wien, Spectrum V.

Spitzmüller, Eva-Marie / Pflug-Schönfelder, Kristine / Leitzmann, Claus (1993): Ernährungsökologie. Essen zwischen Genuß und Verantwortung, Heidelberg.

Steinberger, Petra (2010): Nicht Fisch! Nicht Fleisch! Welthunger, Massentierhaltung, Kohlendioxid-Problem, überfischte Meere – warum wir unsere Ernährung endlich umstellen müssen, in: Süddeutsche Zeitung , 9./10. Januar 2010.

Stengel, Oliver (2011): Suffizienz. Die Konsumgesellschaft in der ökologischen Krise, München.

Stübinger, Ewald (2005): Ethik der Energienutzung. Zeitökologische und theologische Perspektiven (Forum Systematik 24), Stuttgart.

Taft, Robert F. (1993): Was leistet die Liturgie? Einige Thesen zu einer Soteriologie der Liturgiefeier, in: Communio 3/93 (1993), 201-216.

Ter Haar, Gerrie / Ellis, Stephen (2006): The Role of Religion in Development: Towards a New Relationship between the European Union and Africa, in: The European Journal of Development Research, Vol. 18/3, 351-367.

Ter Haar, Gerrie / Busuttil, James J. (Hg.) (2005): Bridge or Barrier. Religion, Violence and Visions for Peace, (= International Studies in Religion and Society; Bd. 1), Leiden/Boston.

Ter Haar, Gerrie (2005): Religion: Source of Conflict or Resource for Peace?, in: Ter Haar, Gerrie / Busuttill, James J. (Hg.): Bridge or Barrier. Religion, Violence and Visions for Peace. Leiden/Boston, 3-34.

Teuteberg, Hans Jürgen / Neumann, Gerhard / Wierlacher, Alois (Hg.) (1997): Essen und kulturelle Identität. Europäische Perspektiven, Berlin.

Till-Tenschert, Ursula / Vana, Irina (Hg.) (2009): In Armut Aufgewachsen. Empirische Befunde zu Armutslagen von Kindern und Jugendlichen in Österreich, Wien.

Thomas von Aquin (1985): Summe der Theologie. Zweiter Band. Die Sittliche Weltordnung, hg. von Joseph Bernhart (Kröners Taschenbuchausgabe 106), Stuttgart.

Trattnig, Rita (2009): Die Wachstumsdebatte ist wieder eröffnet! Schauplätze, Akteure, Perspektiven, in: Hinterberger, Friedrich u. a. (Hg.): Welches Wachstum ist nachhaltig? Ein Argumentarium, Wien, 5-13.

Trust for Americas Health / Robert Wood Foundation (2009): F as in Fat: How Obesity Policies are failing in America. Issue Report July 2009 – Preventing Epidemics. Protecting People. [Online: <http://www.rwjf.org/files/research/20090701tfahfasinfat.pdf> (4.5.2010)]

Tyndale, Wendy R. (2006): Visions of Development. Faith-based Initiatives, Hampshire/Burlington.

Umweltdachverband (2011): Presseäußerung des Umweltdachverbandes, des Ökosozialen Forums und des Umweltbundesamtes zur Konferenz “Warum wir uns Natur leisten müssen?”, 24.10.2011, Wien.

United Nations – Department of Economic and Social Affairs/DESA (2008): Overcoming Economic Insecurity. World Economic and Social Survey 2008, New York.

Van Hensbroek / Boele, Pieter (2004): “Some Nineteenth-Century African Political Thinkers”, in: Kwasi, Wiredu (Hg.): A Companion to African Philosophy, 78-89.

Ver Beek, Kurt Alan (2000): Spirituality: a development taboo, in: Development in Practice, Vol. 10/1, 31-43.

Virt, Günter (1998): Leben bis zum Ende. Zur Ethik des Sterbens und des Todes, Innsbruck.

Voesgen, Hermann (1987): Bedürfnis und Widerspruch. Eine Kritik des Rationalitätsanspruchs in der Bedürfnisforschung (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXII Soziologie, Bd./Vol. 142), Frankfurt/Main.

Voesgen, Hermann (Hg.) (2006): Brückenschläge. Neue Partnerschaften zwischen institutioneller Erwachsenenbildung und bürgerschaftlichem Engagement, Bielefeld.

Voget, Lieske (2009a): Was bedeutet es für eine Theorie starker Nachhaltigkeit, den Fähigkeitenansatz ernst zu nehmen?, in: Egan-Krieger, Tanja u. a. (Hg.): Die Greifswalder Theorie starker Nachhaltigkeit, Marburg, 65-79.

Voget, Lieske (2009b): Suffizienz als politische Frage, in: Krieger-Egan, Tanja u. a. (Hg.): Die Greifswalder Theorie starker Nachhaltigkeit. Ausbau, Anwendung und Kritik, Marburg, 209-224.

Vogt, Ludgera (2005): Das Kapital der Bürger. Theorie und Praxis zivilgesellschaftlichen Engagements, Frankfurt am Main.

Vogt, Markus (2003): Kann Politik globale Solidarität mit künftigen Generationen organisieren?, in: Sommer, Volker / Grom, Bernhard / Engels, Eve-Marie / Vogt, Markus (Hg.): Der Mensch vor der Herausforderung nachhaltiger Solidarität, Stuttgart, 127-165.

Vogt, Markus (2007): Gelebter Wertewandel. Wohlstand für alle durch nachhaltige Lebensstile, hg. Vom Landeskomitee der Katholiken in Bayern (Zeitansagen Nr. 12), München.

Vogt, Markus (2010): Klimagerechtigkeit. Perspektiven für einen neuen Weltvertrag, in: Klasvogt, Peter / Fisch, Andreas (Hg.): Was trägt, wenn die Welt aus den Fugen gerät. Christliche Weltverantwortung im Horizont der Globalisierung, Paderborn, 279-293.

Vollborn, Marita / Georgescu, Vlad (2006): Konsumkids. Wie Marken unseren Kindern den Kopf verdrehen, Frankfurt am Main.

Voß, Gerd Günter / Rieder, Kerstin (2005): Der arbeitende Kunde. Wenn Konsumenten zu unbezahlten Mitarbeitern werden, Frankfurt am Main.

Wackernagel, Mathis / Global Footprint Network (2008): Measuring Ecological Footprints, in: OECD (Hg.): OECD Sustainable Development Studies. Measuring Sustainable Production, Paris.

Weber, Dietmar (2001): Sucht bei Priestern und Ordensleuten. Ein Problem zwischen Tabu und Herausforderung, in: Müller, Stephan E. / Möde, Erwin (Hg.): Des Menschen Unersättlichkeit. Süchte als Herausforderung im interdisziplinären Dialog, Regensburg.

Weismayer, Josef (1990): Art. Spiritualität, in: Rotter, Hans / Virt, Günter (Hg.): Neues Lexikon der christlichen Moral, Innsbruck/Wien, 711-718.

Weismayer, Josef (⁵1994): Art. Spiritualität, in: Gasper, Hans / Müller, Joachim / Valentin, Friederike (Hg.): Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen, Freiburg i. Br. u. a., Sp. 1009-1012.

IAASTD [International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development] (2007): Weltagrarbericht. Synthesebericht, hg. von Stephan Albrecht und Albert Engel, Hamburg.

Wenzel, Eike (2009): Sinnmärkte. Der Wertewandel in den Konsumwelten. Schlüsseltrends für Konsum, Handel und Marketing, Kelkheim.

Wilkinson, Richard / Pickett, Kate (2009): Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind, Berlin.

Wils, Jean-Pierre (2005): Strategien der Klugheit angesichts der Forderung menschlichen Glücks, in: Wils, Jean-Pierre / Zahner, Michael (Hg.): Theologische Ethik zwischen Tradition und Modernitätsanspruch. Festschrift für Adrian Holderegger zum sechzigsten Geburtstag, Freiburg in der Schweiz, 41-58.

Winkler, Martin (1991): Wer fastet, hungert nicht. Krankes schwindet, Gesundes bleibt, in: Lebendige Seelsorge 42, 13-19.

Wirz, Albert (1997): Schwaches zwingt Starkes: Ernährungsreform und Geschlechterordnung, in: Teuteberg, Hans Jürgen / Neumann, Gerhard / Wierlacher, Alois (Hg.): Essen und kulturelle Identität. Europäische Perspektiven, Berlin, 438-455.

Wirz, Stephan (1993): Vom Mangel zum Überfluß. Die bedürfnisethische Frage in der Industriegesellschaft, Münster.

Wirz, Stephan (2005): Die Integration individual- und sozialetischer Aspekte als Voraussetzung für eine tragfähige Wirtschafts- und Unternehmensethik, in: Richli, Paul (Hg.): Wo bleibt die Gerechtigkeit? Antworten aus Theologie, Philosophie und Rechtswissenschaft (Luzerner Beiträge zur Rechtswissenschaft, Bd. 5), Zürich u.a., 173-181.

WHO [World Health Organisation] (Hg.) (2002): WHO-Report 2003: Obesity and Overweight; [<http://www.who.int/dietphysicalactivity/publications/facts/obesity/en/>] (23.2.2010)]

Wucherer-Huldenfeld, Augustinus Karl (1997): Spinoza und Marx: Zum Problem der philosophischen Motivation des Atheismus, in: ders.: Ursprüngliche Erfahrung und personales Sein. Ausgewählte philosophische Studien II, Wien/Köln/Weimar, 61-73.

WWI [World Watch Institute] (Hg.) (2010): The State of the World 2010. Transforming Cultures from Consumerism to Sustainability, London.

WWI [Worldwatch Institute] (Hg.) (2011): Zur Lage der Welt 2011. Hunger im Überfluss. Neue Strategien gegen Unterernährung und Armut, hg. in Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung und Germanwatch, Berlin.

Zatorsky, Nazar (2004): Fasten und Essen im geistlichen Leben (Schriftreihe Geist und Wort 9), Hamburg.

Zenz, Karoline / Dürnberger, Martin (2007): Essen ohne Foul, in: Die Furche Nr. 19, 10. Mai 2007, 5.

Zilian, Hans Georg (2005): Unglück im Glück. Überleben in der Spaßgesellschaft, Wien.

Zulehner, Paul M. (Hg.) (2004): Spiritualität – mehr als ein Megatrend. Gedenkschrift für Kardinal DDr. Franz König, Ostfildern.

Zürcher, Markus (1999): Alter Wein in neuen Schläuchen? Kommunitarismus und katholische Soziallehre. Unterschiede und Gemeinsamkeiten, in: Theologie und Philosophie 74, 557-564.

Zweites Vatikanisches Konzil (1965): *Gaudium et spes*. Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, in: KAB (Hg.) (2007): *Texte zur katholischen Soziallehre*, 9. Auflage, Köln/Kevelaer, 291-395.

8.2 Abkürzungsverzeichnis

In diesem Verzeichnis nicht angeführte Abkürzungen folgen Siegfried M. Schwertner, Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, New York 1993.

BSP	Bruttosozialprodukt (= GDP)
BAU	Business as Usual
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (Deutschland)
BNE	Bildung für Nachhaltige Entwicklung
BUND	Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschlands
CELAM	Consejo Episcopal Latinoamericano / Rat der lateinamerikanischen Bischofskonferenz mit Sitz in Santafé de Bogotá, Kolumbien.
COMECE	Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft
DBK	Deutsche Bischofskonferenz
DEZA	Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Bern)
dt.	deutsch
EED	Evangelischer Entwicklungsdienst
EITI	Extractive Industries Transparency Initiative
EKD	Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland
EOL	End of Life
EPA	Environmental Protection Agency (USA)
FAO	Food and Agricultural Organisation (United Nations, Rom)
gr.	griechisch
G-7	Gruppe der 7 größten Industrieländer: USA, Kanada, Japan, Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien.
GDP	Gross Domestic Product (= BSP)
GKKE	Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung (Deutschland)
HDI	Human Development Index
HZS	DBK/Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen (1998): Handeln für die Zukunft der Schöpfung, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Erklärungen der Kommissionen 19), Bonn.

IAASTD	International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development
ISEW	Sustainable Economic Welfare Index
ILO	International Labour Organisation / Internationale Arbeitsorganisation
IWF	Internationaler Währungsfond
iz3w	Informationszentrum 3. Welt, Herausgeber einer gleichnamigen Zeitschrift
KAB	Katholische Arbeitnehmerbewegung Deutschlands
lt.	lateinisch
LDC	Least Developed Countries / Gruppe am wenigsten entwickelten Länder
MIT	Massachussets Institute of Technology
NATO	North Atlantic Treaty Organisation / Nordatlantikpakt
NGO	Non-Governmental Organisation / Nichtregierungsorganisation
MPG	Miles per gallon (Maß der Treibstoffeffizienz in den USA, Kanada und GB)
NRO	Nichtregierungsorganisation
OECD	Organisation for Economic Cooperation and Development / Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.
ÖSW	Ökumenisches Sozialwort der Kirchen Österreichs 2003
PPP	Public Private Partnership / Entwicklungspartnerschaft zwischen Wirtschaft und öffentlicher Hand
PRSP	Poverty Reduction Strategy Papers / Armutsreduzierungsstrategiepapiere
SUV	Sport Utility Vehicle
u. a.	und andere
UN	United Nations (Hauptsitz New York)
UNDP	United Nations Development Programme / Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen
UNEP	United Nations Environment Programme / Umweltprogramm der Vereinten Nationen
WWI	World Watch Institute (Washington D.C.)
WTO	World Trade Organization / Welthandelsorganisation

8.3 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Reduktion jährlicher Arbeitszeit zwischen 1870-1973 (Schor 2011, 165).....	52
Abbildung 2: Jährliche Arbeitszeit USA 1973-2006 (Schor 2011, 105)	53
Abbildung 3: Zusammenhang ökologischer Fußabdruck und Arbeitsstunden (Schor 2011, 113).....	54
Abbildung 4: Rebound Effekt (Schor 2011, 90)	89
Abbildung 5: Zusammenhang Glücksempfinden und Einkommen (Scherhorn 2007, 68)	91
Abbildung 6: Zusammenhang des BIP (GPD = Gross Domestic Product) und Lebenszufriedenheit (Jackson/Jager/Stagl 2004, 96)	91
Abbildung 7: Nachhaltigkeit von Werten, Einstellungen und Verhalten in sozialen Milieus (Kleinhückelkotten 2005, 155).....	93
Abbildung 8: Anschlussmöglichkeiten für nachhaltige Einstellungen und Verhaltensweisen (Kleinhückelkotten 2005, 160).....	94
Abbildung 9: Offenheit für nachhaltige Innovationen in Milieus (Kleinhückelkotten 2005, 176).....	95
Abbildung 10: Nachhaltigkeitsmarketing in Leitmilieus (Kleinhückelkotten 2005, 179).....	95
Abbildung 11: Maslowsche Bedürfnispyramide (Jackson/Jager/Stagl 2004, 85).....	109
Abbildung 12: Vernetzung der Kardinaltugenden (Rosenberger 2001, 187)	208
Abbildung 13: Zusammenhang Entscheidungskultur und Wohlbefinden nach Schwartz (Scheule 2009, 149).....	210
Abbildung 14: CO ₂ -Emmission pro Kopf auf Konsumbasis im Jahr 2005 (Bruckner/Polzin/Giljum 2010, 14).....	230
Abbildung 15: Globale Verteilung von grünem und blauem Wasser (Morgenschweis 2010, 312).....	248
Abbildung: 16 Globale Aufteilung der Treibhausgase THG (Eitzinger/Kersebaum/Formayer 2009, 309).....	250

Zusammenfassung

Moderne Gesellschaften zeichnen sich dadurch aus, dass vielen Menschen immer mehr Güter, Dienstleistungen und Optionen zur Verfügung stehen. Die vorliegende Untersuchung widmet sich den auftretenden konsumethischen Herausforderungen dieser gesellschaftlichen Realität in sozialetischer und theologischer Perspektive. Speziell verfolgt sie die Forschungsfrage, welche ethischen und spirituell-religiösen Potentiale und Ressourcen Konsumieren verträglicher (selbstverträglich, sozialverträglich, ökologieverträglich, systemverträglich) machen können.

Das erste Kapitel (Situationsanalyse) geht auf Ursachen und Entwicklungslinien heutiger Gesellschaften ein. Den positiven Aspekten des materiellen Wohlstandes für viele stehen gravierende Mängel und Bedrohungen gegenüber, auf individueller Ebene (Süchte, Sinn- und Identitätsfragen), auf ökologischer Ebene (Verlust der Biodiversität, Klimawandel, Ressourcenfragen etc.), auf sozialer Ebene (Hunger, Bedrohung des Menschenrechtes auf Nahrung und der Ernährungssouveränität, Überernährung, Lebensmittelabfälle, steigender Migrationsdruck), intergenerationeller und systemischer Ebene (Gefährdungen für Demokratie, Weltfrieden und die ökonomische und finanzielle Stabilität). Immer deutlicher zeigt sich, dass unbedachte, ressourcenintensive Wegwerfgesellschaften ethisch nicht vertretbar sind. Die Steigerung von Effizienz allein reicht nun nicht aus, um Gesellschaften auf verträglichere (nachhaltigere) Pfade zu bringen, da der Reboundeffekt (Bumerangeffekt) von Konsum die gemachten Einsparungen (z.B. von Emissionen) durch Konsumausweitungen wett macht. Dieser ist auch ein Grund dafür, warum Bemühungen um nachhaltigere Konsummuster bisher nicht die gewünschten Erfolge aufweisen können. Es braucht zusätzlich zu Effizienzbemühungen vor allem kohärente strukturelle und institutionelle Reformen auf Basis des Konsistenzprinzips (Implementierung von Kostenwahrheit durch Internalisierung externalisierter Kosten, Priorität für Kreislaufsysteme anstatt *end-of-pipe*-Lösungen). Das dritte wesentliche Element und *missing link* neben Effizienz und Konsistenz stellt das Prinzip Suffizienz dar, d.h. Fragen nach maßvollen und genügsamen Lebensstilen und Gesellschaften. Die Umsetzung der Suffizienzstrategie bedarf grundlegender Einstellungs- und Verhaltensänderungen, von Lebensstilen, Produktions- und Konsummustern und gesellschaftspolitischen Rahmenordnungen. Im gewissen Sinne relativieren die Prinzipien Konsistenz und Suffizienz die Gültigkeit des herkömmlichen

(quantitativen) Verständnisses von Wachstum, wobei der praktische Weg hin zu suffizienten Gesellschaften weitgehend ungelöst ist.

Der sozialwissenschaftliche Teil (Kapitel 2) fokussiert auf die Enttraditionalisierung und Sinnentleerung in neokonsumistischen Gesellschaften (*Manfred Prisching*), welche den Aufbau einer konsumistischen Identität ermöglichen sollen. Die ständig steigende Optionenzahl führt aber zu Versäumnis- und Enttäuschungsgesellschaften. Ähnlich reflektiert die Ökonomin und Soziologin *Juliet Schor* kritisch den sich aufschaukelnden Arbeits-Konsum-Kreislauf und plädiert für eine freiwillige Reduktion von Erwerbsarbeit und Konsum zur Verbesserung der Lebensqualität (Downshifterbewegung). Dazu formuliert Schor individuelle Prinzipien eines neuen Konsumverhaltens. Im Kontext eines überbordenden Güterwohlstandes (passives Konsumieren) plädiert die Ökonomin *Lucia Reisch* für mehr Zeitwohlstand und intrinsisch motiviertes aktives Konsumieren. Da aktive und passive Konsumformen miteinander um die knappe (Konsum)Zeit konkurrieren, geht ein Überwiegen des materiellen *Ausstattungsnutzens* zum Schaden des immateriellen *Handlungsnutzens* von Konsum.

Kapitel 3 fokussiert auf die neuzeitliche Entfesselung der Produktivkräfte und Entfaltung der menschlichen Bedürfnisse, welche zur heutigen Herausforderung führt, das Bedürfnisleben verträglicher zu gestalten. Oberstes normatives Ziel der Bedürfnisgerechtigkeit ist, dass notwendige Basisbedürfnisse (*basic needs*) nicht Opfer einer Ausweitung von kulturellen Zusatzwünschen (*wants*) werden. Gründliche Bedürfnisreflexionen auf individueller und (globaler) gesellschaftlicher Ebene verbunden mit der Implementierung konsistenter Rahmenordnungen sind hier erforderlich, um Bedürfnisse gerecht, balanciert, erfüllend (nicht-täuschend) befriedigen zu können, wozu auch ein konstruktiver Umgang mit Grenzen zählt.

Kapitel 4 untersucht konsumethische Ansätze im Hinblick auf die Forschungsfrage. Der Ansatz von *David Crocker* liefert wertvolle individuelle ethische normative Einsichten. Konsumakte sollen die wesentlichen Fähigkeiten und Funktionen des Menschen nicht beeinträchtigen, sondern zu ihrer ausgewogenen Entfaltung beitragen, wozu es einer adäquaten Auffassung von menschlichem Wohlbefinden bedarf. Der prinzipienethische Ansatz *Adela Cortinas* öffnet den Blick für die sozialen Auswirkungen von Konsum. Auf Kant aufbauend, formuliert Cortina universale konsumethische Normen, wobei der Mensch sich zuerst als verantwortlicher Bürger verstehen sollte. Für *Michael Neuner* ist eine wesentliche Konsumnorm das *Kriterium der humanen Angemessenheit*, wozu Prozesse der

Selbsterkundung notwendig sind, d.h. Aufklärung über Präferenzen und Bedürfnisse. Diese so *qualifizierten Bedürfnisse* entsprechen dem Kriterium der humanen Angemessenheit, wobei ein höherer Wert (Bedürfnis) seine Überlegenheit darin zeigt, dass er sich nicht aufbraucht. Weiters legt Neuner den Fokus auf die *strukturellen Bedingungen für ein verantwortliches Konsumentenverhalten*, da für eine Entwicklung nachhaltiger Konsummuster die Wechselwirkungen von Individuum und Institutionen besser beachtet werden müssen. *Birger Priddat* weist auf die steigende Relevanz des moralischen Konsums hin, bei dem Güter moralisch aufgeladen werden und ab einer kritischen Masse von Konsumenten sich in Form von moralischem Konsum als Marktmacht etabliert. Offen sind hier Fragen nach den dabei zugrundeliegenden Moralvorstellungen und ethischen Prinzipien.

In Kapitel 5 werden die Charakterdispositionen bzw. Tugenden im Hinblick auf eine Ethik des Konsums analysiert, welche zentral für die Identitätsausbildung und ethisch begründete Lebensführung sind. Tugenden vermitteln zwischen subjektiven Fähigkeiten, Bedürfnissen, Zielen und Wünschen und den objektiven gesellschaftlichen Bedingungen. Sie disponieren strebensethisch für richtige, gute und sinnvolle Entscheidungen und Handlungen und verwirklichen auf diese Weise menschliche Identität in Freiheit. Das Sollen wird mit dem Wollen im menschlichen Handeln verschränkt, damit das Gute, Richtige und Gesollte auch *gewollt* wird. Im Anschluss werden die Kardinaltugenden in ihrer Relevanz für den Bereich Konsum im Einzelnen thematisiert.

Die aufgeworfenen Fragen und Zusammenhänge führen im abschließenden Kapitel 6 zur Frage der spirituellen und religiösen Potentiale für Gerechtigkeit, Maß und Suffizienz, womit eine theologische Anbindung erfolgt. Die geistigen, spirituellen und religiösen Potentiale in Menschen und Gesellschaften können eine wesentliche Rolle auf dem Weg zu erfüllenden und suffizienten Lebensstilen und Gesellschaften spielen. Auf praktischer Ebene erfolgt dazu exemplarisch der Vorschlag einer Wiederbelebung der freiwilligen religiösen Fastenpraxis, welche für den Umgang mit Grenzen im Bedürfnisfeld Ernährung von Bedeutung ist. Die Wiederaufnahme einer freiwilligen, religiösen Fastenpraxis (individuell, institutionell) kann ein wichtiger Schritt sein, Maß und Suffizienz im Bedürfnisfeld Ernährung zu finden oder zu leben, was auch positiv auf andere Bedürfnisfelder ausstrahlen kann. Aus christlicher Sicht kann eine freiwillige Wiederaufnahme der Fastenpraxis aus religiösen Motiven ein Beitrag dafür sein, sich aus dem Ethos des Glaubens heraus für Bedingungen eines erlöstes Daseins zu öffnen, was auch zu verträglicheren Lebensstilen und Gesellschaften führt.

Summary

Fair Consumption – Perspectives from social ethics and theology for an ethics of consumption

The consumption of goods and services in today's societies is of prominent concern. This fact calls for a thorough ethical and theological reflection. This dissertation focuses on just and fair consumption through the lens of ethics and spiritual and religious values.

The first chapter (situation analysis) investigates the causes and developments in modern history leading towards contemporary consumer societies. The positive aspects of the economic growth paradigm and its material wealth with more and more services and options available for many people have to be acknowledged. However, the many positive aspects are overshadowed by flaws and threats at the individual level (addictions, forms of overconsumption, health issues), at the ecological level (loss of biodiversity, depletion of natural resources, climate change), at the social level (growing inequality within and among nations, threats to food security and the human right to food, migration pressure, intergenerational justice) and at the systemic level (political, economic and financial instability, threat to peace). The current form of a resource-intensive and a wasteful economy and lifestyle is ethically questioned. One result of sustainability studies (*Nachhaltigkeitsforschung*) is that the increase of efficiency (*Effizienz*) alone is not sufficient to bring societies towards a more sustainable path. Rather, in addition there is a need for sound structural reforms based on the principle of consistency (*Konsistenz*), which includes the phasing out of end-pipe-solutions, the implementation of the principle of accountability and true costs (*Kostenwahrheit*) and the internalizing of external costs (*Internalisierung externalisierter Kosten*). For this to happen, it is necessary to implement policy coherence (*Politikkohärenz*) at all levels of our societies. However, efficiency and consistency together are not enough to reach sustainability because of the rebound (boomerang) effect of consumption. The savings of energy and emissions through efficiency are outweighed by the global expansion of consumption patterns and ever new forms of goods, services, and options. This is also why efforts to promote more sustainable consumption patterns have not brought the desired results beyond mere appeals. Therefore, the question of sufficiency (*Suffizienz*) has to be brought up and assessed on the individual, the social and the ecological level, which is the question of both moderate and frugal lifestyles and societies. The implementation of the

strategy of sufficiency requires fundamental changes in values and attitudes. In a sense, sufficiency challenges the very validity of the traditional growth paradigm (*Wachstumsparadigma*) and supports those efforts, which try to find more adequate ways to measure sound growth and the GDP. However such a new paradigm of sufficiency is largely unknown today to mainstream economists and to a wider public. This chapter focuses on the question of what role ethics (individual, institutional) can play concerning the development of more just (fair) and more sufficient (content) lifestyles and societies. Within this area of research the main focus will be given to reflect on the possible contribution of spiritual and religious potentials and resources to this aim.

In the social science part (Chapter 2) I focus on the criticism by the Austrian sociologist Manfred Prisching on the colonisation and taylorisation of the human person (soul) by neoconsumerism. According to his sociological view the loss of traditions and of meaning paved the way to develop a society in which experiences (fun) and money are considered to be (the) main values and make up the identity of the human person understood as consumer. The ever increasing number of options in the modern world of consumption leads to a so called failure society (*Versäumnisgesellschaft*) and disappointment society (*Enttäuschungsgesellschaft*). The more options you have, the more emptiness you can feel when spiritual values are weakened or lacking to cope with this situation, so the argument of Prisching. At least some people are not able to handle these failures and frustrations well.

The US economist and sociologist *Juliet Schor* reflects critically on the self-reinforcing cycle of working and spending. She calls for a voluntary reduction of both work and spending in order to achieve a better quality of life (*downshifting*). For this purpose Schor articulates ethical principles of a new consumer behavior, such as to keep control of wants, to promote the attitude of sharing, to appreciate creative activities and a decommercialisation of rituals like Christmas or birthdays. In the context of more wealth and passive consumption, the economist *Lucia Reisch* argues to focus more on time-well-being (*Zeitwohlstand*) to enable fulfilling human activities in the form of intrinsically motivated consumption activities rather than passive forms of consumption, e.g. leaning to play a music instrument yourself than mere listening to music. Since active and passive forms of consumption compete for the precious and non-renewable commodity “time,” Reisch argues that a preponderance (excess) of goods and services will diminish the time available for a consumption activity and lessen the immaterial and intrinsic fulfilling activities. Therefore, temperance as the virtue to find and choose the right measure is a key challenge to find ways to more fulfilling consumption attitudes and a happier lifestyle. In general, questions about sufficiency, moderation and

frugality have to be considered as key issues of sustainable societies and lifestyles.

Chapter 3 focuses on the complex issue of human needs. The modern development of unfolding needs satisfaction in combination with the unleashing of productive forces during the industrial revolution led to the challenge we face today, to make the ever increasing needs compatible with individual, social, ecological and systemic (economic, political) challenges. The primary objective of the normative requirement of justice in this situation is that the necessary basic needs (for food, water, and housing) should not suffer because of an unwarranted expansion of needs in form of additional desires and cultural wants. When expanding mobility needs in affluent societies are fulfilled at the expense of the ability to meet basic needs in still developing societies (fuel vs food) it will lead to a very unjust situation and it will become difficult to avoid a global ‘clash of needs’. Therefore, sound reflections on needs are required on all levels of societies. At the individual level the issue is to strengthen the ability of people to become aware of all the (real) needs they are concerned about (this means also to be able to recognize and include needs on the spiritual level concerning a meaning in life) and to balance their needs satisfaction in a just, fulfilling, non-self-deceptive, and not harmful manner. This includes the necessity to develop and practice skills to deal with limits and boundaries of life constructively. On the global level the social issue of the relevance of justice of needs (*Bedürfnisgerechtigkeit*) has to be addressed politically regarding the social and environmental impacts of modern consumption patterns.

Chapter 4 investigates different concepts of ethical consumption. The approach of the US political philosopher *David Crocker* provides valuable insights into individual normative ethical issues concerning consumption. Consumption activities should not interfere with essential functions and capabilities of a person, but should contribute to a balanced unfolding of human functions and capabilities. In order to make good consumer decisions, an adequate conception of human well-being is required. Only in this way will the consumed goods and services be instrumentally beneficial to improve the overall welfare of the person rather than to impair its development or hinder real needs satisfaction. The Spanish philosopher *Adela Cortina* favours ethics based on universal principles as her focus lies on the social impact of consumption. Following Kant, Cortina formulates universal ethical standards for consumption. For her the consumer is first understood as a responsible citizen and second as a consumer. Through this understanding she integrates people’s understandings of themselves, on the one hand, as consumers and, on the other hand, as citizens with political responsibilities. Research shows that people have different objectives in their mind as consumers and citizens. Having freedom and autonomy entails also the freedom to care for

moral attitudes, principles and behavior. For Cortina, the human person, when consuming, must keep control of himself/herself. For the German economist *Michael Neuner* the essential human consumption norm is marked by the criterion of human adequacy (*Kriterium der humanen Angemessenheit*), for which processes of self-exploration and reflection are necessary, in order to enlighten our preferences and needs through self-reflection and a kind of "normative cleansing" of wishes and wants. Only in this way desires and wishes can be justified as human needs that qualify for the criterion of human adequacy. Within this reflection, a higher valued need shows its superiority in that way that it is not consumed like a material asset but lasts or sustains in its effects. With the criterion of human adequacy, human needs and desires can be evaluated and ordered according to their value. Neuner also puts a strong focus on the structural conditions necessary for the actualisation of responsible consumer behavior in our daily life. Individual consumptions patterns are embedded in various societal and institutional settings and when looking for sustainable consumption patterns, the various interactions between individuals and institutions have to be accounted for. Responsible consumer behavior depends on both the character virtues of the person, as well as on the consumer-related infrastructure and societal and political institutions. The German philosopher and economist *Birger Priddat* points to the increasing relevance of the concept of moral consumption (*moralischer Konsum*). Within this concept, consumer goods and services are understood to be "morally charged" (*moralisch aufgeladen*) by companies or by consumers themselves and other actors (NGOs etc.), for example, products committed to standards of the Clean Clothes Campaign are morally charged by avoiding child labour. If a critical mass of consumers complies with ethical standards and products, the power of moral consumption will become a significant factor in the market place which can further lead to changes in the whole economic and even in the political system. Scientists also speak of political consumption, which in the future probably is going to play a highly significant role as transnational cooperations have to listen to consumers (cf. Shell and the Brent Spar incident 1995). The question from the point of view of ethical theory is what concept of morality and what ethical principles determine this concept of "consuming morally".

In Chapter 5 the character dispositions or virtues in relation to ethics of consumption are analyzed. Virtues are crucial for the formation of personal identity and the responsible implementation of human freedom. Thus virtues have a significant impact on life in general, on specific lifestyles and the good life. Virtues mediate between subjective capabilities, desires, needs, and personal goals and the objective social conditions. They help a person to

make right and just decisions and to do fine actions and are crucial in the realization of human identity and freedom. What ought to be done is connected with the striving dimension of the soul (gr. *orektikon*) and with the human will in order that the good and right action is accomplished. The virtue of prudence will open for the perception of the complex reality of life, as only in this way fair, reasonable and sensible consumer decisions can be accomplished. The virtue of temperance or moderation integrates the different needs, desires, intentions and goals, and helps us to deal with boundaries and limits. In our times (more than in the past), humans being need to develop the competence of being able to set limits and boundaries, in order to find the right measure in everything, and even to stop and say “No” at the right moment. For this the disposition of (civic) courage is required so that the perceived real good, the right thing can be realized even against difficulties, temptations and odds. In the field of consumption the option of not consuming is of importance (consumption delay, savings, waiver, fasting), but also courageous engagements in the civil society like in NGO’s to work for a more just society with equitable and ecologically sound global structural conditions. The actual meaning of the virtue of justice in the global context is illustrated on the theoretical level by the relevance of the principle of justice in exchange and on the practical level by the issue of fair trade. According to Aristotle, efforts to improve conditions complying with the principle of justice in exchange are fundamental for social, economical and financial stability. The struggle for social justice is also linked to challenges for structural reforms (climate justice, justice in using resources, intra-and inter-generational justice, the human right to food, etc.). In the field of nutrition and food, the deep interdependences of people and peoples on the global level and with nature are demonstrated. Here the rising demand for meat consumption poses diverse and crucial challenges to the global society. Because these enormous ecological, social, individual and systemic challenges are intertwined, the struggle for more justice, moderation, and sufficiency in the field of nutrition and food is of great importance.

The issues raised and their associations require us to look out for resources for justice, moderation, and sufficiency in the final chapter 6, in order that just consumption can be put into practice and sustainable and sufficient paths for individuals and for society in general can be found. In order to be able to live up to the virtue of temperance, sufficiency and abstinence (*Verzicht*), also spiritual and religious values are important resources. They deserve to be considered in developing more fulfilling lifestyles and sustainable societies. Thus an explicit theological perspective opens in this chapter of my research. My thesis is that the mental,

spiritual and religious potential in people and in societies play a significant role to attain sufficiency lifestyles and societies. The voluntary reactivation of the religious practice of fasting can be one practical example of a helpful step for many to find moderation, the right measure and sufficiency on the individual and social level. This practice at the level of nutrition can also have an impact on other areas of needs and consumption, like mobility (*Autofasten* in Austria). In the context of religious fasting the spiritual and transcendent values play an essential role. Also institutional religious frameworks and commitments can benefit these practices to become alive (see the Action meat-free day, Ramadan in the Islamic tradition). From a Christian perspective my final practical suggestion in line with the findings of this work is to renew voluntarily the religious practice of fasting (no meat on Fridays, observing abstinence during Lent). A voluntary reactivation of the practice of fasting for religious reasons on the individual and also institutional level can be a contribution to open up to the ethos of lively faith and for conditions of a redeemed life, while our lifestyles and societies will become more compatible and just in individual, social, ecological and systemic terms.

Curriculum Vitae – Mag. Franz Gassner

3. März 1964	geb. in Waidhofen/Ybbs in Niederösterreich
1970-1974	Volksschule Windhag und Volksschule Rosenau/Sonntagberg
1974-1978	Hauptschule Rosenau/Sonntagberg
1978-1979	Handelsakademie Waidhofen/Ybbs
1979-1984	Höhere Technische Bundes-Lehr- u. Versuchsanstalt Waidhofen/Ybbs
14. Juni 1984	Reifeprüfung an der Höheren Lehranstalt für Elektrotechnik
1984-85	Zivildienst – Feuerwehr Krems/Donau
1985-1986	Studium der Technischen Physik – Technische Universität Wien
1986-1989	Studium der Selbstständigen Religionspädagogik – Universität Wien
1989-1991	Noviziat – Steyler Missionare in St. Gabriel/Mödling bei Wien
1991-1994	Studium Kathol. Fachtheologie – Theologische Hochschule St. Gabriel
9. Nov. 1994	Magister d. Theologie – Diplomarbeit <i>Ps 139–Horizont u. Theologie</i>
20.5.1995	Empfang der Priesterweihe im Missionshaus St. Gabriel
1995-1999	Kaplan und Religionsunterricht (Hauptschule) in Wien-Favoriten
1994-1999	Koordinator für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung der Steyler Missionare – Provinz Österreich-Kroatien
1999-2000	<i>Assistant priest</i> – Pfarre St. Genevieve, Lafayette, Louisiana, USA
2000-2002	Philosophiestudium (Schwerpunkt Antike Philosophie und Ethik) an der <i>Graduate School of Arts and Science</i> am Boston College, USA Abschluss M.A. im Mai 2002
2002-2011	Leitungsfunktionen – Ausbildungsgemeinschaft der Steyler Missionare
2003-2005	Krankenhausseelsorger (teilzeit) am Kaiser-Franz-Joseph-Spital in Wien
2005-2009	Assistent in Ausbildung – Institut für Sozialethik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien
2009-2011	Lektor – Institut für Sozialethik der Universität Wien
2012	Lektor an der Saint Joseph University in Macau/China